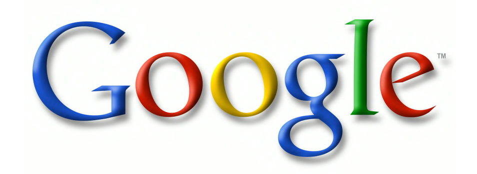
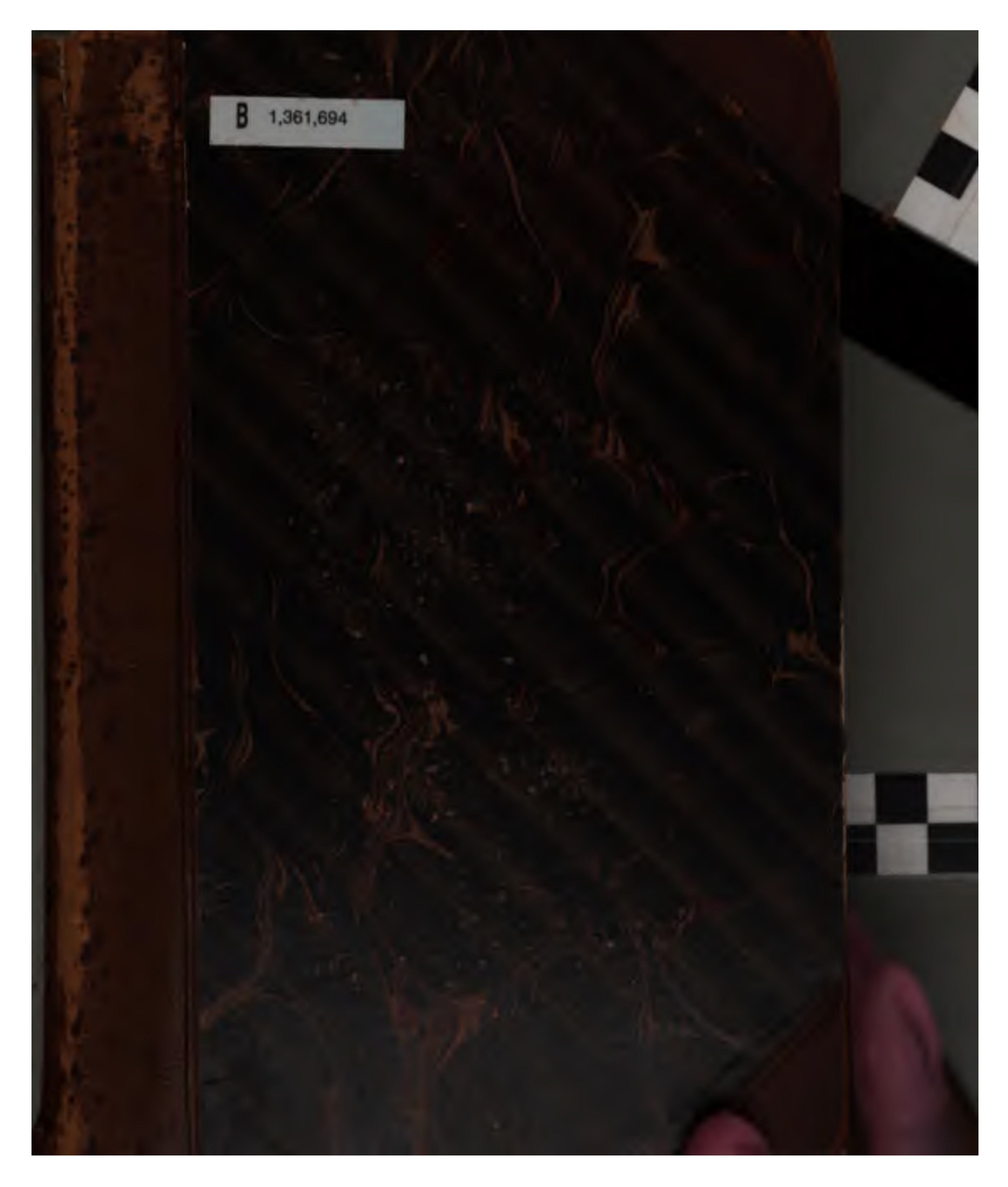
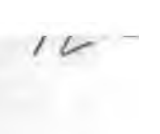
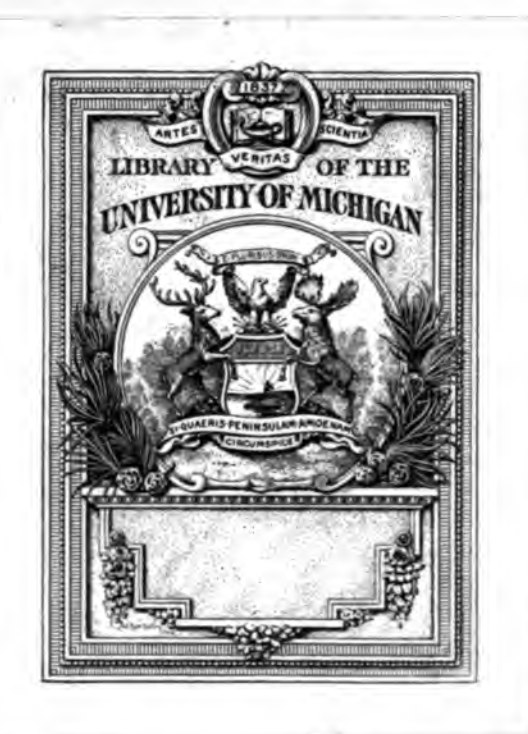



B 1,361,694




1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Homerischer Hymnenbau

nebst

seinen Nachahmungen

bei

Kallimachos, Theokrit, Vergil, Nonnos

und Anderen

erschlossen

von

Arthur Ludwich

Leipzig
Verlag von S. Hirzel
1908

Druck von August Pries in Leipzig.

Meinen Collegen

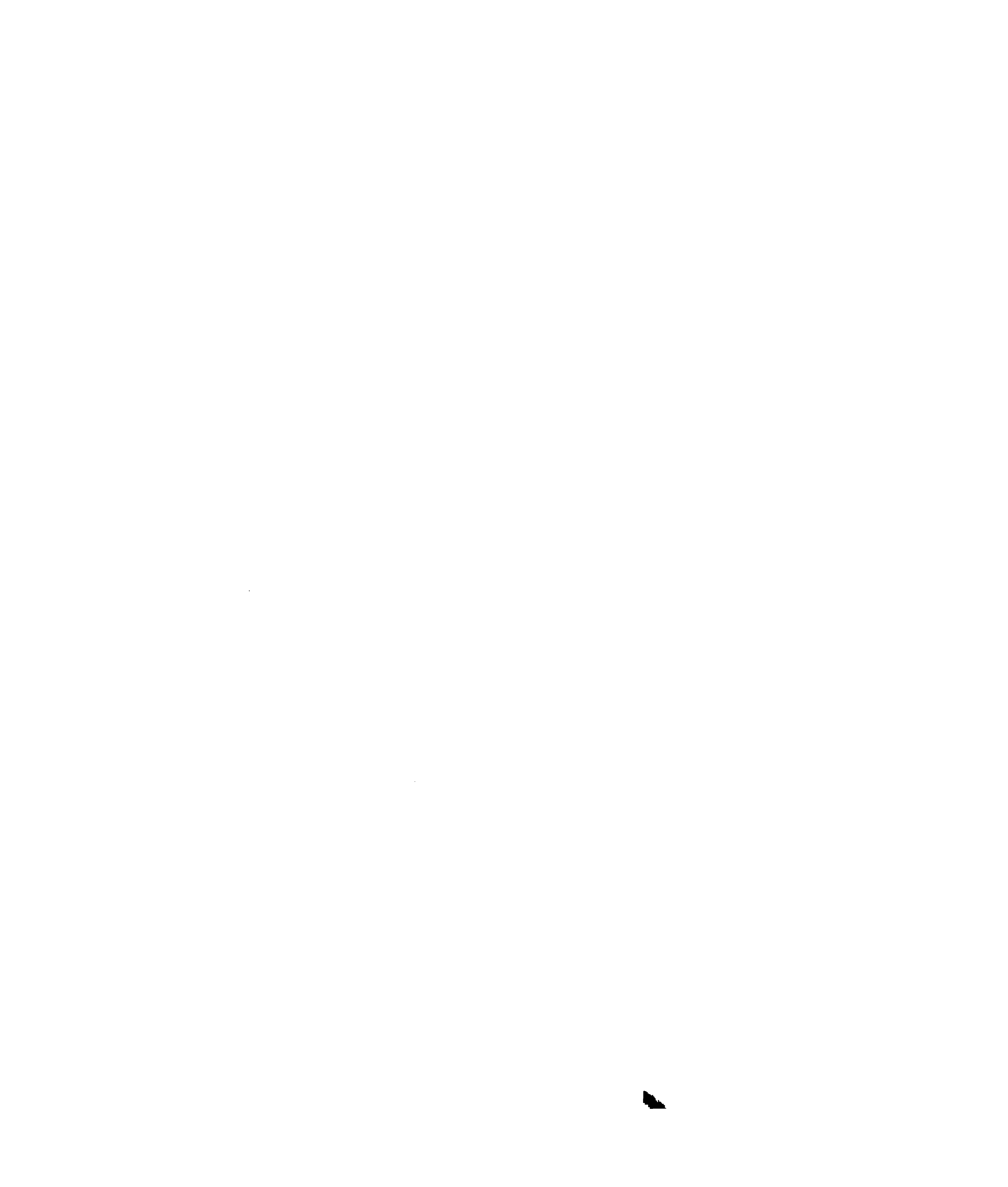
Wilhelm Meyer
in Göttingen

Benedictus Niese
in Halle

Fritz Schöll
in Heidelberg

zur

Erinnerung an Mailand 1874. 1891.



Vorwort.

Was ich hier biete, ist die Frucht vieljähriger Beschäftigung mit den uns als 'Homerisch' überkommenen Hymnen. Von allen Werken, die denselben gefeierten Dichternamen führen, sind diese, nächst Ilias und Odyssee, unstreitig die bedeutendsten, jenen grossen Epen auch darin nicht unähnlich, dass sie voll sind von mannigfachen Problemen. Lange Zeit wollte es mir nicht gelingen, die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu besiegen, um für meine geplante Ausgabe ein befriedigendes Endergebniss zu erzielen. Die Gründe habe ich in dem folgenden ersten Capitel auseinandergesetzt unter Hinweis auf die verschiedenen von meinen Vorgängern eingeschlagenen Wege, zu denen ich ausnahmslos nach und nach fast jedes Vertrauen verlor, hauptsächlich weil sie von der Ueberlieferung viel zu weit abführten und dennoch Zweifel über Zweifel zurückliessen. Dieses sich ganz allmählich bei mir einstellende, zunächst rein negative Resultat wurde mein Glück; denn es zwang mich schliesslich, alle angelernten Vorurtheile fallen zu lassen, einfach zur handschriftlichen Tradition zurückzukehren und mich ihr allein möglichst unbefangen anzuvertrauen.

Da erst machte ich eines Tages, als ich wieder einmal den Hermes-Hymnus vornahm, eine überraschende Entdeckung, die mir endlich den ersehnten Schlüssel bot, die verborgenen Kunstabsichten der Dichter aufzuthun, in die Geheimnisse ihrer wunderbar geregelten und gegliederten Formensprache mit Verständniss einzudringen, Plan, Aufbau und Zweck ihrer Kunstwerke zu begreifen und die meisten der überreichlich gegen sie unternommenen Zerstörungsversuche als verfehlt zu erkennen. Ausblicke erschlossen sich mir über viele Jahrhunderte und über eine lange Reihe von Kunstschöpfungen, hinauf bis zu dem echten Homeros und hinab bis zu seinem letzten nennenswerthen Rivalen Nonnos. Selbst auf die Römer, sah ich, war nicht ohne Einfluss geblieben, was die Griechen mit unübertrefflich feinem Formensinn erdacht hatten.

Wegen der Grundidee meiner Entdeckung bin ich ausser Sorge; befinde ich mich doch in der angenehmen Lage, nicht vage Hypothesen, sondern nackte Thatsachen für mich reden lassen zu können, die um nichts weniger evidente Thatsachen bleiben, trotzdem bisher Niemand sie bemerkt hat. Wohl möglich, dass gerade dieserhalb Mancher mit Misstrauen an meine Funde herantreten wird. Er sei versichert, dass er sich dann lediglich in derselben skeptischen Stimmung befinden wird, die zu Anfang mich selbst beherrschte. Sie war es, die mich bewog, den gefundenen rothen Faden immer weiter zu verfolgen und mit aller Sorgfalt seine Zuverlässigkeit zu prüfen: hoffentlich machen es meine Leser ebenso. Ich habe ihnen die ersten Schritte dadurch zu erleichtern gesucht, dass ich die ausgewählten poetischen Stücke, deren Beweiskraft mir unbestreitbar erschien, im Wortlaut vorlege. Unsicherere Zeugnisse stelle ich einstweilen zurück, so fest ich auch überzeugt bin, dass manche unter ihnen die Probe so gut wie jene bestehen würden. Meine Texte erheben nicht den Anspruch einer endgiltigen Recensio. Den Umfang der Gedichte, auf den es mir hier besonders ankommt, habe ich ohne ausdrückliche Angabe weder vergrössert noch verringert: er ist in den allermeisten Fällen so bewahrt geblieben, wie ihn die maassgebenden Handschriften bieten, ohne Zusatz und ohne Lücke. Weniger ängstlich verhielt ich mich gegenüber den sonstigen Conjecturen; denn gleich das erste der mitgetheilten Beispiele, just dasjenige, dem ich meine erste Entdeckung verdanke, ist schwer verdorben auf uns gekommen; und neben ihm fordert noch manches andere Gedicht die bessernde Hand geradezu heraus. Es wäre recht bequem, aber sicherlich auch recht thöricht gewesen, wenn ich mich, unter Verzicht auf einen lesbaren Text, jener Forderung völlig hätte entziehen wollen. Fremde Correcturen nahm ich vielfach stillschweigend auf; aber immer in dieselbe Kerbe zu hauen wie meine Vorgänger, ging häufig nicht an. Warum das nicht geschehen konnte, darüber suchte ich in meinen Anmerkungen hinter den Texten einigen Aufschluss zu geben, hier wie auch sonst öfter unter freiester Benutzung meiner in verschiedenen Zeit- und Gelegenheitsschriften verstreuten früheren Beiträge, insoweit ich sie noch brauchbar erachtete.

Um den eigentlichen Zweck dieses Buches nicht zu gefährden, musste ich Vieles bei Seite lassen, was über meinen gegenwärtigen Rahmen hinausging: vielleicht finde ich später Gelegenheit, es in anderem Zusammenhange nachzuholen zugleich mit den minder sicheren oder auch gänzlich abweichenden Hymnenbeispielen, deren Vorhandensein mir selbstverständlich nicht entgangen ist. Keine Regel ohne Ausnahme: die erstere wollte ich feststellen, ehe ich mich eingehender

mit der letzteren befasste. Auch von den Nachahmungen der Alexandriner, namentlich der Bukoliker, konnten keineswegs alle sogleich berücksichtigt werden. Zur vorläufigen Orientirung über den Werth meiner Funde genügt, hoffe ich, das Gebotene.

Nichts hat mich bei diesen meinen Entdeckungen mehr gefreut als die Erkenntniss, dass die viel gescholtene Ueberlieferung selber uns noch die nothwendigen Mittel an die Hand giebt, um derartige Beweise, wie ich sie hier vorlege, mit voller Sicherheit führen zu können. Das war mir ein grosser Trost; denn ich sah nun klar, dass meine unüberwindliche instinctive Scheu vor den radicalen Umsturzbewegungen unter den modernen Vertretern der sogenannten 'höheren' Kritik — namentlich auf dem Gebiete der ewigen Homerischen Gesänge — mich wenigstens auf meinem gegenwärtigen engeren Arbeitsfelde vollkommen richtig geleitet hatte. Die rechte Kritik vergisst nie, dass die Exegese ihre ebenbürtige Schwester ist. Mit ihrer Hilfe kommt sie häufig weiter als mit voreiliger Auflösung des Gegebenen. Ich würde es nicht als den geringsten Gewinn dieses Buches begrüssen, wenn es ihm gelänge, die schonende Achtung vor jedem antiken Kunstwerke zu stärken, das uns als Ganzes überkommen ist und das Generationen hindurch nur als Ganzes seine glühendsten Bewunderer gehabt hat.

Königsberg i. Pr., den 7. April 1908.

Arthur Ludwich.

Inhaltsübersicht.

I.
Homerischer Hermes-Hymnus.

Unter allen kleineren Gedichten, die den Namen Homer's führen, giebt es keines, in welchem natürliche Anmuth und schalkhafte Laune, wahre dichterische Empfindung und liebenswürdiger Frohsinn, innige Freude an der Musik und feines Gefühl für Jugendart und Jugendlust sich so glücklich verbänden wie im Hymnus (IV) auf Hermes. Seine wundervolle Mischung von feierlichem Ernst und entzückendem Humor, seine sonnig-heitere, frische, herzerquickende Grazie, seine vollendete Meisterschaft in der Handhabung aller dichterischen Darstellungsmittel reihen ihn unter die köstlichsten Perlen der gesamten griechischen Litteratur ein[1]. Wie bekannt, ist er aber in so entstellter Verfassung auf uns gekommen, dass Verständniss und Genuss dadurch auf das empfindlichste beeinträchtigt werden. An Versuchen, die überreichlich vorhandenen Schäden und Anstösse zu beseitigen, hat es keinesweges gefehlt. Ich leugne auch nicht, dass sie, wenigstens was die 'niedere' Kritik betrifft, bereits von erfreulichen Erfolgen begleitet gewesen sind. Von der 'höheren' Kritik[2] indessen kann ich das schon nicht so unbedingt zugeben. Diese steht noch heute sehr merklich unter dem mächtigen Banne der Ideen, die Gottfried Hermann in seinem glänzend geschriebenen Briefe an Ilgen[3] mit beredten Worten dargelegt hat: so nachhaltig erwies sich deren Wirkung; ich zweifele,

---

1) Ueber die Schönheit der Homerischen Hymnen im Allgemeinen äusserte sich schon Ruhnken (Epist. crit. I 4) mit wahrem Entzücken: „Nihil enim ex omni antiquitate superest, quod auream illam Homeri simplicitatem nativamque elegantiam referat planius.“ Von allen gilt das natürlich nicht.

2) Die Terminologie ist mit Recht angefochten worden; sie hat sich aber trotzdem eingebürgert, und jeder weiss heute, was er unter diesen beiden Arten 'divinatorischer' Kritik zu verstehen hat. Die 'diplomatische' lasse ich hier aus dem Spiele, da ich hoffen darf, sie bei anderer Gelegenheit besprechen zu können.

3) In diesem seiner Hymnenausgabe vom J. 1806 vorangeschickten Briefe beschäftigt sich Hermann auf S. XXXVI—LXXXIX ausschliesslich mit dem Hermes-Hymnus.

ob zum Heile des fraglichen Gedichtes. Hermann war der erste[1], der die Quellenkritik anbahnte, indem er eine Reihe der ärgsten Dunkelheiten und offenkundigsten Verderbnisse desselben mittels des leitenden Fadens derjenigen Erzählung aufzuklären oder zu berichtigen sich bemühte, die in dem mythologischen Handbuche Apollodor's (III 10, 2) summarisch und trocken genug vorgetragen wird. Die Erzählung findet man bei Hermann p. XLIII sogar vollständig abgedruckt, der sie mit den Worten einführt: „Apollodorus, cuius narratio ita cum hoc hymno consentit, ut is ex hoc ipso fonte hausisse videatur", und dann fortfährt: „Manifestum est hanc Apollodori narrationem ita cum Homerico hymno convenire, ut non modo omnia, quae hic hymnus, sed etiam, praeter solam citharae inventionem, eodem ordine et paene iisdem verbis relata contineat."

Mir ist es nicht recht erklärlich, wie diese Ansicht überhaupt hat aufkommen[2], noch weniger, wie sie, durch eine solche Autorität gestützt, hat weiter verbreitet werden können[3]; denn ich finde fast in jeder zweiten Zeile der Apollodoreischen Erzählung einen offenbaren Widerspruch mit dem Homerischen Hymnus. Es ist dieser wichtige Umstand ja auch schon von Anderen nicht völlig unberücksichtigt gelassen[4], aber bei weitem noch nicht in seiner ganzen Bedeutung und Tragweite gewürdigt worden, so dass Hermann's Folgerungen aus dem vermeintlichen Verwandtschaftsverhältnisse beider Sagenquellen immer noch gelegentlich von den Kritikern zur Stütze dieser oder jener Aenderung an dem überlieferten Texte des Hermes-Hymnus mit Vorliebe herangezogen werden und namentlich bei der Ausscheidung angeblich fremdartiger Bestandtheile eine grosse Rolle spielen[5]. Demnach kann es nicht überflüssig sein, sich einmal jene

1) Nur mit einigen bescheidenen Versuchen war ihm bereits G. E. Groddeck De hymnorum Hom. reliquiis (Götting. 1786) p. 35 ff. vorangegangen.

2) Sie war schon vor Hermann gäng und gäbe: es genüge dafür auf Voss Mythol. Briefe I (1794) S. 97 zu verweisen.

3) Beispielshalber sehe man Bergk Griech. Litt. I S. 763 Anm. 50.

4) Zu der Stelle des Hymnus, welche von der Erfindung der Lyra handelt, bemerkt z. B. Franke (Vs. 24): „Omnino de hac digressione si qua est sic iudico, ut nihil me moveri patiar Apollodori auctoritate, qui etsi paene eadem [?] tradit quam auctor huius hymni, nonnulla tamen aliter facta scribit aut alio ordine exponit, ut uterque eandem quidem fabulam, quae vulgo traderetur, secutus esse, sed poeta eam pro suo ingenio et consilio conformasse et immutasse videatur." Warum soll denn der Dichter die Sage geändert haben? Manche Züge bei Apollodor lassen vielmehr deutlich erkennen, dass diese Aenderungen späteren Ursprunges sind, einer rationalistischeren Zeit angehören.

5) Ich mache nur auf ein einziges, aber lehrreiches Beispiel aufmerksam: die

Widersprüche der Reihe nach sämtlich[1] vor Augen zu halten. Mir sind folgende aufgefallen: 1) Apollodor lässt den neugeborenen Hermes erst die Rinder stehlen und dann die Lyra erfinden: im Hymnus ist es gerade umgekehrt. 2) Damit die Fussspuren den Gott nicht verrathen, legt er nach Apollodor für die Rückreise aus Pieria *ὑποδήματα* an: im Hymnus ist er von vorn herein mit *σάνδαλα* versehen, wirft diese aber später fort und bindet sich, um seine Spuren unkenntlich zu machen, Strauchbündel unter die Füsse. 3) Dass Hermes den einen Theil des gebratenen Fleisches verzehrt, den anderen aber verbrannt habe, wie Apollodor berichtet, steht beides in directem Widerspruch mit der Erzählung des Homeriden: dieser versichert vielmehr ausdrücklich, Hermes habe von dem Fleische nichts gegessen, übrigens auch nur die Füsse und Köpfe der geschlachteten Thiere verbrannt. 4) Bei Apollodor gewinnt der kleine Gott die Saiten zu seiner Lyra aus den beiden von ihm geopferten Rindern: davon weiss der Hymnus nicht bloss nichts, sondern er konnte auch nach dem unter Nr. 1 Bemerkten gar nichts davon wissen. 5) Apollon, der seine Rinder sucht, geht, wie Apollodor angiebt, sofort nach Pylos und dann nach Kyllene: der Dichter lässt ihn von Pieria aus erst nach Onchestos, dann nach Pylos und zuletzt nach Kyllene kommen. 6) Im Hymnus sind es nicht wie bei Apollodor die Bewohner (*οἱ κατοικοῦντες*) von Pylos, welche auf Befragen Apollon's einen rindertreibenden Knaben gesehen haben wollen, sondern ein einziger alter Weinbergarbeiter, und zwar aus Onchestos. 7) Dieser schweigt vollständig über Richtung und Ziel, welche Vieh und Treiber verfolgten, während die Leute des Apollodor aussagen, über das 'wohin' könnten sie deswegen keine Auskunft geben, weil sie — wie sinnig! — die Spur nicht hätten finden können. 8) In der kyllenischen Grotte, so erzählt Apollodor, wendet sich Apollon mit seiner Anklage zuvörderst an die Mutter Maia, die ihn einfach darauf hinweist, dass ihr Knäbchen in den Windeln liege: im Hymnus fährt der bestohlene Gott, sobald

---

Verse 511f., welche von der Erfindung der Syrinx handeln, strich Hermann hauptsächlich aus Gründen, die er dem Apollodoreischen Berichte entnahm. Soviel mir bekannt ist, hat bis zum J. 1890 nicht éiner der späteren Herausgeber diese Argumentation zu bekämpfen und die betreffenden Verse zu rehabilitiren den Muth gehabt, nicht einmal der sonst so vorsichtige und, wie wir eben hörten, über die Autorität Apollodor's in solchen Fragen sehr kühl und unbefangen urtheilende Friedrich Franke.

1) Einige sind gelegentlich schon von Ilgen (p. 466ff.), Matthiä u. A. hervorgehoben worden. Vgl. auch Gerh. Greve De hymno in Merc. Hom. (Münster 1867) p. 36f.

er die ganze Grotte vergeblich durchsucht hat, gleich auf Hermes los, ohne sich im geringsten um dessen Mutter zu bekümmern. 9) Nachdem Apollon die Lyra und Hermes die Rinder zum Geschenk erhalten hat, soll letzterer nach Apollodor sich sofort daran machen, die Rinder zu weiden und die Syrinx zu blasen: nach dem Hymnus gehen die versöhnten Götter mit einander auf den Olymp, *τερπόμενοι φόρμιγγι.* 10) Dass Apollon dem Hermes auch noch die von diesem neuerfundene Syrinx abverlangt und ihm dafür den goldenen Stab geschenkt habe, wie Apollodor erzählt, ist eine unserem Dichter unbekannte Version der Sage: im Hymnus steht gar nichts von jenem neuen Verlangen Apollon's; dort verspricht letzterer dem Hermes das genannte Geschenk für den Fall, dass dieser ihm Kitharis und Geschoss nicht stehlen zu wollen feierlich zuschwört. 11) Wenn Apollodor von jenem goldenen Stabe Apollon's sagt: *ἣν ἐκέκτητο βουκολῶν*, so kennt der Hymnendichter den hier angedeuteten Zweck desselben nicht allein nicht, sondern er hat nach Vs. 530 ff. offenbar einen ganz anderen Zweck im Auge; zum Rinderhüten übergiebt Apollon (Vs. 497) dem Sohne der Maia *μάστιγα φαεινήν.* 12) Nicht für seine Syrinx wünscht Hermes die Mantik einzutauschen, wie Apollodor sagt, sondern nach dem Hymnus sucht er in den Besitz der Mantik zu kommen für die Unterweisung Apollon's im Kitharspiel, wofür dieser sich freiwillig erboten hat, ihm Ruhm, Glück und sonstige herrliche Geschenke zu gewähren.

Diese Widersprüche zwischen der kurzen Erzählung des Apollodor und dem Hymnus sind so erheblich und schwerwiegend, dass daran nach meinem Dafürhalten jeder Versuch einer einigermaassen durchgreifenden Ausgleichung beider Berichte rettungslos scheitern muss: die Apollodoreische Erzählung kann unmöglich aus dem Hymnus geflossen sein, sie darf also auch nicht ohne weiteres als Correctiv des letzteren benutzt werden. Uebrigens empfand selbst Hermann, wie völlig aussichtslos ein solcher Ausgleichungsversuch sein würde: „Itaque ante omnia deferendus nobis est Apollodorus“, sagt er p. LXXVI, „ad cuius narrationem si ea, quae in hymno traduntur, exigenda essent, nullus confusionis et lacunarum finis inveniri posset.“ Und trotzdem hat er sich in seiner Kritik auf das stärkste von Apollodor beeinflussen lassen und mehr oder weniger auch alle Anderen, die seiner Contaminationstheorie, wonach ein älterer und ein jüngerer Hymnus von einem späteren Redactor unter Hinzunahme eigener Interpolationen ganz äusserlich und ohne rechte Ueberlegung zu einem Ganzen verschmolzen sein sollen[1], ihren Bei-

---

1) Vgl. besonders Epist. ad Ilg. p. XXXVII: „In ipso ingressu eorum, quae

fall gezollt haben[1]. Mich hat diese Theorie von jeher mit dem äussersten Misstrauen erfüllt. Insoweit dieselbe auf Apollodoros fusst, bedarf sie wohl keiner weiteren Widerlegung, da ja ihr Urheber selbst eingestandenermaassen daran verzweifelte, die mannigfachen Differenzen zwischen den beiden Berichterstattern jemals in befriedigender Weise auszugleichen — trotz der wahrlich nicht sanften Maassregeln, die er in Anwendung zu bringen für zulässig erachtet hat. Sucht jene Theorie aber ihre Stütze nicht mehr in der haltlosen Voraussetzung, dass die Apollodoreische Erzählung direct aus unserem Hymnus in seiner noch unversehrten Urgestalt geschöpft sei, sondern

---

de hoc hymno dicturi sumus, peropportune occurrit brevior ille in Mercurium hymnus [XVIII], ex quo cognosci possit, maioris hymni eam fuisse claritatem, quae poetas facile ad imitationem atque interpolationem invitaret." Und nun führt er diesen Gedanken des Weiteren durch, bis er ihn dann p. LXXVIII mit den Worten zusammenfasst: „Itane vero? Etiamne tertium poetam introducamus? Sic est. Nolo sententiam meam argumentis probabilem reddere. Si probabilis est, sponte placebit, quum exposuero, qua ratione rem contigisse existimem" u. s. w. — (Bergk Griech. Litt. I S. 763 bemerkt über Vs. 506ff.: „Jedoch liegt hier nicht ein selbständiger Zusatz eines Nachdichters vor, sondern das Bruchstück eines anderen Liedes ist ganz äusserlich angefügt und zu diesem Zwecke ein paar armselige Verse hinzugedichtet. Es war wohl ebenfalls ein Proömium; der Verfasser hatte sich die gleiche Aufgabe gestellt wie sein Vorgänger, dessen Arbeit ihm nicht unbekannt war." 509—512 hatte schon Hermann verworfen.

1) Am entschiedensten tritt diese Anlehnung an die Hermann'sche Theorie wohl bei W. O. E. Windisch zu Tage, der in seiner Dissertation 'De hymnis Hom. maioribus' (Leipz. 1867) fortwährend mit einem älteren und einem jüngeren Hermes-Hymnus und ausserdem noch mit einem dritten Bestandtheile, den späteren Interpolationen, operirt — selbstverständlich nicht ohne dabei die „gravissima Apollodori auctoritas" als Haupttrumpf auszuspielen, „cum eius narratio etiam in minimis [!] rebus cum hoc hymno conveniat" (p. 37). Welcher inneren Argumente sich Windisch bedient, mag eine Probe zeigen. Er meint, die Verse 218—227, in denen Apollon seine Verwunderung über die gewaltigen, ganz fremdartigen Fussspuren des Rinderdiebes ausspricht, seien auszuscheiden, und führt dafür u. A. folgenden Grund an: „quod omnino illo loco, de quo agimus, haec vestigia commemorantur, offensioni est. Apollo enim ea animadvertit, cum Pylo in Cyllenam montem contendit (cf. v. 216 et 218). at ex eis, quae antecedunt, scimus Mercurium hanc viam confecisse et solum et sine ullo artificio (cf. 138—142). quae cum ita sint, dubitari non potest, quin isti versus (218—227) interpolati sint." Der flüchtigste Blick auf die der incriminirten Stelle vorangehende Schilderung, sollte man meinen, müsste genügen, um jeden zu überzeugen, dass Hermes nach der Vorstellung des Dichters den ganzen Weg von Pieria an über Onchestos bis nach Pylos, folglich auch die Theilstrecke von Kyllene bis Pylos, nicht allein, sondern mit den Rindern, auch nicht „sine ullo artificio", sondern auf seinen Strauchbündeln zurücklegte und sich erst bei Pylos, bezw. am Alpheios, seiner Herde sowie seiner künstlichen Fussbekleidung entledigte.

leitet sie ihre Berechtigung einzig und allein aus der unlogischen Aufeinanderfolge und unbestreitbaren Verworrenheit und Verderbung einzelner Theile des Hymnus her, so darf denn doch wohl die Erwägung nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden, ob wir uns mit Hermann daran genügen lassen müssen, das überlieferte Ganze in zwei oder mehr Trümmerhäufchen zu zerlegen, von denen keines auch nur halbweges den Eindruck eines fertigen Kunstwerkes macht, oder ob sich vielleicht durch ein anderes, nicht im mindesten gewaltsameres Mittel ein erheblich befriedigenderes Resultat erzielen liesse. Schon vor mehr als zwei Decennien[1] glaubte ich die letztere Alternative mit Bestimmtheit bejahen zu dürfen, indem ich die Behauptung aussprach und zu begründen versuchte, dass der fragliche Hymnus in seiner heutigen Gestalt trotz seiner vielfachen Verderbnisse und Ungereimtheiten doch keinen Anlass zu der Hypothese gebe, er sei eine Compilation aus Stücken verschiedener Hymnen. —

Indessen der entgegengesetzte Standpunkt fand doch bald darauf einen neuen Vertreter in Otto Seeck, welcher in seinem Buche 'Die Quellen der Odyssee' (Berlin 1887) auch dem Hermes-Hymnus eine kurze Betrachtung gewidmet hat (S. 380 ff.). Diese kommt zu dem Resultate, dass „hier, wie in der Phäakis, zwei sehr ähnliche Versionen desselben Gedichtes zu scheinbarer Einheit verbunden“ seien. „Nur ist“, meint Seeck, „das Verfahren des Bearbeiters nicht ganz das gleiche gewesen. In der Odyssee fanden wir die Doppelreden der Nausikaa und des Odysseus ungetheilt neben einander gestellt; die des Hermes dagegen sind in einzelne Sätze, ja zum Theil gar in einzelne Verse aufgelöst und diese dann in höchst complicirter Weise durcheinandergeschoben.“ Aus dem, was Seeck dort über den Hermes-, Apollon- und Pan-Hymnus ermittelt hat, „ergiebt sich“ nach seiner Meinung „mit grosser Wahrscheinlichkeit der Schluss, dass es die Absicht des Sammlers war, alle Hymnen, welche an denselben Gott gerichtet waren, immer in je éinen zusammenzuschweissen. Doch als diese Arbeit noch in ihren Anfängen stand, wurde sie durch irgend einen Zufall unterbrochen, und mit den drei fertigen Compilationen die Masse des unverarbeiteten Materials unterschiedslos und ordnungslos in ein Buch zusammengefasst.“ Hieran schliesst sich weiterhin noch der Versuch, die Redaction des gesamten Homer (einbegriffen den Kyklos und die

1) 'Ist der Homerische Hymnus auf Hermes contaminirt?' Fleckeisen's Jahrb. 1886 S. 433 ff. Diesem Aufsatze folgte bald (das. 1887 S. 321 ff.) ein zweiter, gegen O. Seeck gerichteter, nach: 'Angebliche Widersprüche im Hom. Hermes-Hymnus'.

Hymnen) auf Peisistratos und seine 'Beauftragten' zurückzuführen: „In den achtundzwanzig Jahren, welche er und seine Dynastie später" [nach seiner zweiten Rückkehr] „noch in Athen geherrscht haben, wird das Werk dann rüstig[1] gefördert sein, bis es unmittelbar vor seiner Vollendung durch die Revolution von 510 unterbrochen wurde" (S. 388). Einen gewissen Maassstab für die wissenschaftliche Begründung dieser weittragenden Hypothese und für ihre Haltbarkeit im Allgemeinen werden wir gewinnen, wenn wir sie in einem bestimmten einzelnen Falle einer möglichst genauen und objectiven Controle unterziehen. Ich habe mir dazu aus dem bereits angedeuteten Grunde die Partie, welche den Hermes-Hymnus betrifft, ausersehen. Seeck beginnt mit der Aufzählung einer Reihe von Widersprüchen, die er in dem Gedichte gefunden zu haben angiebt. Es sind ihrer acht[2]. Ich führe sie sämtlich mit seinen eigenen Worten (S. 380) an.

1) „Der Geburtsort des Gottes ist bald eine Höhle, bald ein Haus." Ich würde nicht 'ist', sondern 'heisst' gesagt und diese verschiedene Benennung nicht unter die Widersprüche eingereiht haben. Dass Maia als Bergnymphe (*Νύμφην τ' οὐρείην περικαλλέα* 244. *ἄντρον ἔσω ναίουσα παλίσκιον* 6) für gewöhnlich nicht in einem eigentlichen, frei liegenden 'Hause' wohnend gedacht werden kann,

---

1) Ich bitte diesem Worte ganz besondere Beachtung zu schenken, weil es uns ungefähr ahnen lässt, welche enormen Schwierigkeiten 'die Beauftragten' des Peisistratos in den besagten 28 Jahren bei ihrem Compilationsgeschäfte zu überwinden gehabt haben müssen. Ungeachtet ihrer rüstigen Arbeit wurden sie dennoch nicht fertig.

2) C. Robert Herm. XLI (1906) S. 389f.: „Auf den ersten Blick empfindet jeder, dass das Gedicht nicht aus éinem Gusse ist. Es wimmelt von Widersprüchen und von Unmöglichkeiten, die weit über das dichterisch Erlaubte hinausgehen. Ich will dies zunächst an zwei Punkten zeigen. Zuerst die Geburtsstätte, die Wohnung der Maia und des Hermes. Bald ist es eine einsame Felsenhöhle im nebligen Hochgebirge . . ., bald aber ist diese Höhle zugleich ein reicher Märchenpalast . . . Das sind handgreiflich zwei diametral entgegengesetzte Anschauungen . . . Dass man dem gegenüber mit blossen Athetesen nicht auskommt, braucht kaum gesagt zu werden. Denn nicht um Interpolationen handelt es sich, sondern um umgestaltende Erweiterungen. Seltsame Widersprüche finden sich auch in den Angaben über die Tageszeiten." Seeck's übereinstimmende Ausführungen werden nicht berücksichtigt, ebenso wenig meine abweichenden Darlegungen. Dafür sind, wie das Citat zeigt, energischere Töne angeschlagen worden, welche freilich nichts dazu beitragen, die Sicherheit der aufgestellten Behauptungen und Beweisgründe zu erhöhen. Aber dadurch liess sich H. van Herwerden nicht von folgendem Versuche abhalten: 'Forma antiquissima hymni Homerici in Mercurium secundum C. Robertum . . . notulis illustrata' (Mnemos. XXXV 1907 p. 181 ff.). Jeder hat es nun bequem, will er prüfen, ob durch diesen Versuch das Gedicht gewonnen oder verloren hat.

ist wohl selbstverständlich und daher die mehrfach wiederkehrende Bezeichnung ihres Aufenthaltsortes als 'Höhle' (*ἄντρον* 6. 23. 148. 172. 234. *κευθμών* 229) ganz ihrer Natur entsprechend und in der Ordnung. Ebenso selbstverständlich aber ist es, dass sie als Göttin und Geliebte des Zeus nicht wie Polyphemos in einem unwirthlichen Felsenloche haust, sondern dass die Phantasie des Dichters ihre Grotte je nach Belieben und Gelegenheit zu einem grossen und prächtigen 'Zimmer' (*μέγας δόμος* 246. *δόμοι* 27. *δῶμα* 34. 40. 171. *ἀγλαὰ δώματα* 60), zu einem schönduftenden 'Gemache' (*μέγαρον*[1] 146. *εὐῶδες*[2] *μέγαρον* 65), zu einer completen und mit geziemendem Comfort und Reichthum ausgestatteten 'Götterwohnung' (*πίονα νηόν* 148. *οἶκος* 61) umschafft, mit einem *πρόθυρον* (158. 271), mit einer Anzahl Dienerinnen (60), mit Dreifüssen und Becken (61), ja mit dreifachem verschliessbarem 'Allerheiligsten' (*τρεῖς ἀδύτους* 247), voll von Nektar und Ambrosia (248), von Gold und Silber (249) und schimmernden purpurnen Gewändern (250 *πολλὰ δὲ φοινικόεντα καὶ ἄργυφα εἵματα Νύμφης, οἷα θεῶν μακάρων ἱεροὶ δόμοι ἐντὸς ἔχουσιν*), — zu einer Wohnung, in welcher das neugeborene Götterkind nicht allein eine 'heilige' Wiege (21. 63) mit Windeln (151. 237) und Sandalen (79), sondern auch allerlei zu seinem sonstigen Bedarf vorfindet, Rindsleder (49), Rohr (47), Schafdärme (51), ein eisernes Schnitzmesser (41), ein Plektron (53) und Gott weiss was sonst noch Alles. Wodurch in aller Welt hätte der Dichter sich bewogen finden können, eine derartige da unten im Kyllenegebirge für eine Göttin schicklich eingerichtete Behausung grundsätzlich nur 'Höhle' zu nennen? War es doch nicht einmal verwehrt, dem Felsenneste des Kyklopen[3] den Namen *οἶκος*

1) 'Männersaal' bedeutet das Wort hier gewiss nicht. Lobeck Aglaoph. p. 830: „*Μέγαρον* veteres interpretantur *ἑστίαν περιῳκοδομημένην*, diis inferis consecratam, quo in numero sunt Ceres et Proserpina, Pausanias autem quum porcos *εἰς μέγαρα* demersos dicit, significare videtur cavernas lacunasque terrae deabus illis sacras et ut pleraque loca religiosa cancellis cortis modo conseptas ... *βόθρους καὶ μέγαρα*, ut diis inferis sacra, coniungit Porphyrius." Schömann Gr. Alt.[2] II 198: „Einige solcher Adyta waren unterirdische Gemächer ... Dergleichen unterirdische Localitäten werden ganz speciell Megara genannt, obgleich dieser Name auch in weiterer Bedeutung für die Cella des Tempels, besonders für eine solche gebraucht wird, die nur Priestern oder Eingeweihten zugänglich ist." Eust. 1387, 17 *ἰδικῶς μέγαρα κατάγεια οἰκήματά φησι ταῖν θεαῖν ἤγουν Δήμητρος καὶ Περσεφόνης.*

2) Vgl. 231 *ὀδμὴ δ' ἱμερόεσσα δι' οὔρεος ἠγαθέοιο κίδνατο.* Aehnlich von der Kalypso-Insel ε 59 *τηλόσε δ' ὀδμὴ κέδρου τ' εὐκεάτοιο θύου τ' ἀνὰ νῆσον ὀδώδει δαιομένων.*

3) ε 208 nennt Kalypso in ihrer Anrede an Odysseus ihre Grotte *δῶμα* (vgl. 242. α 50. θ 452). Sie wohnt *ἐν σπέσσι γλαφυροῖσι* (α 15. ε 155; vgl. ε 57 *μέγα*

beizulegen (*ι* 478) und sogar die Zellen der Wespen und Bienen *οἰκία* und *δόμος*[1] zu benennen (*M* 168f.): und eine zur Wohnung für eine liebreizende Nymphe, für die Geliebte des Zeus, für die göttliche Mutter des Hermes gebührend hergerichtete Grotte durfte nun und nimmer *οἶκος, δόμος* oder *δῶμα* heissen?[2] Man mache nur einmal den Versuch, ob es überhaupt angeht, in unserem Gedichte[3] die Partieen mit *ἄντρον* von denen mit *οἶκος, δόμος* oder *δῶμα* als aus zwei verschiedenen Dubletten herrührend von einander abzusondern, und man wird sofort inne werden, dass dies eine bare Unmöglichkeit ist. Vs. 170 erwidert Hermes seiner Mutter auf ihre Vorwürfe wegen seines nächtlichen Umherstreifens u. A. Folgendes: *βέλτερον ἤματα πάντα μετ' ἀθανάτοις ὀαρίζειν, πλούσιον, ἀφνειόν, πολυλήιον, ἢ κατὰ δῶμα ἄντρῳ ἐν ἠερόεντι θαασσέμεν.* Wie will man das trennen? Oder wie getraut man sich *ἰθύσας δ' ἄντρου*[4] *ἐξίκετο πίονα νηόν* 148 von einander zu reissen? Apollon eilt, als er dem Diebe auf die Spur gekommen ist, nach dem Kyllenegebirge, steigt *ἄντρον ἐς ἠερόεν* hinab (234) und durchsucht dort jeden Winkel: *παπτήνας δ' ἄρα πάντα μυχὸν μεγάλοιο δόμοιο* (246). Und so geht es fort: weder eine Möglichkeit sehe ich ein, diese verschiedenen Benennungen desselben Wohnortes als einander widersprechende und ausschliessende auszugeben, noch viel weniger eine Nothwendigkeit.

2) „Als Hermes nach dem Rinderdiebstahl an den Alpheios kommt, bricht der Morgen an (97. 98), und andererseits geht eben erst der Mond auf (99. 141), noch in tiefer Nacht langt das Kind

---

σπέος, 77 *εὐρὺ σπέος*), und dennoch heisst es *δ* 557. *ε* 14. *ρ* 143 *Νύμφης ἐν μεγάροισι Καλυψοῦς.* An reicher Ausstattung scheint nach der Homerischen Schilderung diese ogygische Grotte der kyllenischen um nichts nachgestanden zu haben.

1) Lehrs Arist.[3] 149: „*δώματα* dixit tabernacula (*ὅτι καταχρηστικῶς τὰς σκηνὰς οὕτως εἶπεν*) *Ω* 512. item *οἶκος* *Ω* 572."

2) Vs. 555 von den Thriai: *οἰκία ναιετάουσιν ὑπὸ πτυχὶ Παρνησοῖο.*

3) Und gelänge es hier, dann würde dasselbe Verfahren folgerichtig auch auf andere Werke auszudehnen sein, z. B. auf Aesch. Eum. 417 *Ἀραὶ δ' ἐν οἴκοις γῆς ὑπαὶ κεκλήμεθα.* 838 (871) *ἐμὲ παλαιόφρονα κατά τε γᾶς οἰκεῖν.* 193 *λέοντος ἄντρον αἱματοτρόφου οἰκεῖν τοιαύτας εἰκός* und viele analoge Stellen, nicht zu vergessen das Homerische *καὶ εἰν Ἀίδαο δόμοισιν* u. dgl. Hoffentlich sind die angedeuteten Consequenzen abschreckend genug, um vor weiteren Schritten auf diesem unabsehbaren Irrwege eindringlich zu warnen.

4) Dieser Genetiv ist nicht von *ἐξίκετο* abhängig, sondern er gehört offenbar zu *νηόν* (s. Franke), genau so wie in *Θ* 439 *θεῶν δ' ἐξίκετο θώκους* oder in *Ω* 481 *φῶτα κατακτείνας ἄλλων ἐξίκετο δῆμον.* Das Ebelingsche 'Lexicon Homericum' (unter *ἰθύω*) giebt die falsche Uebersetzung 'ex antro venit recta via'. Weil die Höhle zu einer Götterwohnung (*νηός*) eingerichtet ist, kann mit Recht *ἄντρου νηός* gesagt werden: vgl. Gemoll zu Vs. 148.

wieder bei seiner Mutter an (155), und beim Scheine der Morgenröthe wird es schon vor den Richterstuhl des Zeus geschleppt (326).“ An der erstgenannten Stelle des Gedichtes lesen wir: *ὀρφναίη δ' ἐπίκουρος ἐπαύετο δαιμονίη νὺξ ἡ π λ ε ί ω ν, τάχα δ' ὄρθρος ἐγίνετο δημιοεργός· ἡ δὲ νέον σκοπιὴν προσεβεήσατο δῖα Σελήνη* u. s. w. Hätte Seeck das Wort *ἡ πλείων* beachtet, so würde er nicht so kurzweg behauptet haben, dass, als Hermes an den Alpheios komme, der Morgen anbreche. Wäre diese Behauptung richtig, so müsste mindestens das genannte Wort fehlen; nur dann liesse sich allenfalls *τάχα* mit ‘alsbald’ übersetzen. So lange aber *ἡ πλείων* bestehen bleibt, ist daran nicht zu denken; denn *νὺξ ἡ πλείων*[1] bedeutet nicht ‘die (ganze) Nacht’, sondern ‘der grössere Theil der Nacht’, und die Zeiteintheilung, die der Dichter hierbei im Sinne gehabt haben wird, muss ungefähr dieselbe sein wie in dem unverkennbaren Seitenstück zu diesen nächtlichen Abenteuern, der Doloneia, wo sogar der bezügliche Ausdruck wiederkehrt (*K* 252): *ἀλλ' ἴομεν· μάλα γὰρ νὺξ ἄνεται, ἐγγύθι δ' ἠώς· ἄστρα δὲ δὴ προβέβηκε, παροίχωκεν δὲ π λ έ ω ν νὺξ τῶν δύο μοιράων, τ ρ ι τ ά τ η δ' ἔ τ ι μ ο ῖ ρ α λ έ λ ε ι π τ α ι*[2]. Diesem *ἐγγύθι δ' ἠώς* entspricht an unserer Stelle *τ ά χ α* (‘bald’) *δ' ὄρθρος ἐγίνετο δημιοεργός*. Wer dies Alles ausser Betracht lässt, der kann natürlich auch *ὀρφναίη δ' ἐπίκουρος* nicht richtig verstehen. Die tiefe Dunkelheit hatte der Dieb für ein grosses Stück Weges als Helferin benutzt; sobald sie schwand, war er an seinem vorläufigen Ziele, am Alpheios; bald — nicht sofort — dämmerte es, d. h. begann der Morgen anzubrechen[3]. Und damit tritt durchaus nicht in Widerspruch, was der

---

1) Bei Gemoll finde ich diese Worte unbegreiflicherweise durch eine starke Interpunction getrennt: vgl. die im Texte citirte Stelle der Doloneia.

2) Die Dreitheilung der Nacht spielt auch sonst eine Rolle, z. B. in dem Abenteuer des Odysseus und seiner Gefährten auf der Helios-Insel: *μ* 312 *ἦμος δὲ τ ρ ί χ α ν υ κ τ ὸ ς ἔην, μετὰ δ' ἄστρα βεβήκει, ὦρσεν ἔπι ζαῆν ἄνεμον νεφεληγερέτα Ζεὺς λαίλαπι θεσπεσίῃ, σὺν δὲ νεφέεσσι κάλυψε γαῖαν ὁμοῦ καὶ πόντον· ὀ ρ ώ ρ ε ι δ' ο ὐ ρ α ν ό θ ε ν ν ύ ξ. ἦμος δ' ἠ ρ ι γ έ ν ε ι α φ ά ν η ῥ ο δ ο δ ά κ τ υ λ ο ς Ἠ ώ ς, κτὲ.* Der erste Vers kehrt fast wörtlich *ξ* 483 wieder. Auf derartige Stellen muss sich Aristarch gestützt haben, wenn er meinte, Homer habe den Tag und die Nacht in je 3 Theile zerlegt: *ἠῶ (τὴν πρωΐαν), μεσημβρίαν, δείλην* und *ἑσπέραν, ἀμολγόν, ἑῴαν* (Ariston. *Φ* 111).

3) Erst als Hermes Alles beschickt hat und nach Hause kommt, giebt der Dichter ihm das Epitheton *ὄρθριος* (143). Dass unser ‘Morgen’ sich nicht ganz mit dem griechischen *ὄρθρος* deckt, wird man aus den obigen Beweisstellen ersehen. *ὄρθρος* ist ein Theil der Nacht, nicht des Tages. Dies hat auch Robert nicht berücksichtigt, als er (Herm. XLI 391) die unzutreffende Behauptung aussprach: „Und so wird es denn in dem Hymnus, wie er uns überliefert ist, in der That dreimal Morgen, 98. 143. 183“ (lies 184).

ὄρθριος heimgekehrte Bube nachher (155) von seiner Mutter zu hören bekommt: *τίπτε σύ, ποικιλομῆτα, πόθεν τόδε νυκτὸς ἐν ὥρῃ*[1] *ἔρχῃ;* denn der vorhin gebrauchte Ausdruck ὄρθρος bedeutet, wie Bekker's Phrynichos (Anecd. gr. 54, 8) erklärt, *ἡ ὥρα τῆς νυκτός, καθ' ἣν ἀλεκτρυόνες ᾄδουσιν· ἄρχεται δὲ ἐνάτης ὥρας καὶ τελευτᾷ εἰς διαγελῶσαν ἡμέραν. τεκμήριον δέ· ὀρθρεύεσθαι γὰρ καλοῦσιν οἱ Ἀττικοὶ τὸ λύχνῳ προσκεῖσθαι, πρὶν ἡμέραν γενέσθαι. „ὄρθριον“ δ' ἐρεῖς „ᾄδει“, καὶ „ὄρθριος ὁ ἀλέκτωρ ᾖσεν“.* Damit stimmen denn auch Aristophanes Vög. 489 *ὁπόταν νόμον ὄρθριον ᾄσῃ* (der Hahn), Platon Gesetze XII 951[d] *ἀπ' ὄρθρου μέχρι περ ἂν ἥλιος ἀνίσχῃ* und Andere aufs beste überein. — Allerdings dehnt sich diese Nacht, in der Hermes die Rinder stiehlt, für menschliche Begriffe schier endlos in die Länge[2], und doch ist dies noch lange kein so grosses Wunder als die Thaten sind, die das eintägige Kind in der éinen Nacht, der ersten seines Lebens, verrichtet: beides darf eben nicht nach menschlichen Begriffen gemessen werden. Es sind übernatürliche Vorgänge, aber keine widerspruchsvollen. — Die letzte von Seeck erwähnte Zeitangabe (Vs. 326) würde, auch wenn sie auf vollkommen sicherer Ueberlieferung beruhte, das hier von mir gewonnene Resultat nicht im mindesten alteriren. Gemoll, welchem Seeck gefolgt zu sein scheint, schreibt die Stelle so: *†εὐμυλίη δ' ἔχ' Ὄλυμπον ἀγάννιφον, ἀθάνατοι δὲ ἄφθιτοι ἠγερέθοντο μετὰ χρυσόθρονον Ἠῶ,* belehrt uns aber ganz richtig in der Einleitung S. 10, dass alle Hss. ausser einer einzigen im Texte hier keinerlei Zeitbestimmung haben, sondern vielmehr *ἄφθιτοι ἠγερέθοντο ποτὶ πτύχας Οὐλύμποιο*: nur in E stehe die Variante *μετὰ χρυσόθρονον ἠῶ*, die in L mit dem üblichen *γρ.* am Rande vermerkt sei, bereits im Texte. Ist die letztere nun wirklich die echte Lesart, dann würden sich die Götter 'nach der Morgenröthe' auf dem Olymp versammelt haben[3], nicht, wie Seeck will, 'beim Scheine der Morgen-

---

1) Seeck und Robert sagen, in 'tiefer' Nacht lange das Kind wieder bei seiner Mutter an, Gemoll (S. 210) in 'finsterer' Nacht: der Text enthält nichts dergleichen. Wie ich mich den Anschauungen Gemoll's und Anderer gegenüber in dieser ganzen Zeitfrage verhalte, wird ja wohl aus meiner Erörterung zur Genüge hervorgehen, obwohl ich jede directe Bezugnahme thunlichst eingeschränkt habe, um den eigentlichen Zweck dieses Excurses nicht zu beeinträchtigen.

2) In diesem Punkte, der Zeitberechnung, sind alle erzählenden Dichter von gleicher Sorglosigkeit. R. Heinze Virgils ep. Technik S. 337: „der obige Conspectus lehrt auch, dass Virgil nicht selten an éinem Tage weit mehr geschehen lässt, als in Wirklichkeit möglich oder wahrscheinlich wäre.“ Jedem werden ähnliche Beispiele zur Hand liegen.

3) Schon Vs. 184 hiess es: *Ἠὼς δ' ἠριγένεια φόως θνητοῖσι φέρουσα ὤρνυτ'*

röthe', und ein Widerspruch wäre hier ebenso wenig vorhanden wie vorhin; denn die Zeitfolge wäre nun diese:

Abend — Stehlen der Rinder, Gang nach Onchestos;
Nacht — Marsch von Böotien zum Alpheios;
Dämmerung vor Ende der Nacht — Schlachten zweier Kühe, Heimkehr;
Morgenröthe und darnach — Entdeckung, Göttergericht.

Nun hat aber H. Hollander in seiner verdienstlichen Programmabhandlung[1] den Nachweis geliefert, dass die Randlesarten in L mit nichten immer vor den betr. Texteslesarten dieser Handschrift den Vorzug verdienen[2], und er behauptet dies ausdrücklich auch von unserer Stelle (S. 27): daraus wird jeder wenigstens so viel entnehmen, dass die von Seeck ohne weiteres als Argument benutzte Variante sehr zweifelhafter Natur ist. Wie schwer die Verse gelitten haben müssen, beweist, um von *ἀθάνατοι ἄφθιτοι* zu schweigen, das unverständliche *εὐμυλίη*. Ich halte es nicht für zweckmässig, jetzt in eine Erörterung aller dieser Schwierigkeiten, die noch ihrer endgiltigen Lösung harren, einzutreten, da dieselben hier nichts zur Sache thun. Nur eins möchte ich noch berühren. Wenn der Dichter zur Zeit der beginnenden Frühdämmerung den Mond aufgehen lässt (Vs. 99), so verfolgt er damit, wie Vs. 141 verräth (*καλὸν δὲ φόως ἐπέλαμπε Σελήνης*), wohl nur den naiven Zweck, den Leser

---

ἀπ' Ὠκεανοῖο βαθυρρόου· αὐτὰρ Ἀπόλλων Ὀγχηστὸν δ' ἀφίκανε κιών, nämlich um seine Rinder zu suchen.

1) Die handschriftliche Ueberlieferung der Hom. Hymnen, Osnabrück 1886.

2) So zweifele ich keinen Augenblick, dass Hollander S. 29 auch die Randnote *ἐν ἄλλῳ οὕτως· θῆρα νέον λοχάων προκαλεύμενος ἡδύ*, welche in EL neben *δή ῥα νεόλλουτος προκαλεύμενος ἥδυμον ὕπνον* 241 beigeschrieben steht, richtig beurtheilt hat: „Die Randlesart ist offenbar Conjectur, die Jemand im Anschluss an das im folgenden Verse stehende verdorbene *ἄγρης* ersonnen hat, ohne im Uebrigen den Zusammenhang irgendwie zu beachten.“ Nur durfte er nicht fortfahren: „Dass der Anfang des Verses richtig hergestellt ist durch Hermann's *φή ῥα*, wird Niemand bezweifeln“; denn das Bedenkliche dieses Vorschlages muss empfinden, wer in hundert ähnlichen Fällen *ὡς*, aber nicht *φή*, gelesen zu haben sich erinnert (vgl. noch E. Hiller Herm. XXI 569); es kommt hinzu, dass *προκαλεύμενος* mit einem solchen Gleichnisse unvereinbar ist. Unanstössig wäre *ἦρα νεολλούτου προκαλεύμενος, ἥδυμον ὕπνον*, 'die Gunst eines Neugebadeten (die einem Neugebadeten von selbst zu Theil wird) sich herbeiwünschend, den süssen Schlaf'. Als sei ihm diese Gunst wirklich widerfahren, versichert der kleine Heuchler späterhin (267): *ὕπνος ἔμοιγε μέμηλε καὶ ἡμετέρης γάλα μητρὸς σπάργανά τ' ἀμφ' ὤμοισιν ἔχειν καὶ θερμὰ λοετρά*. Dass dies Letztere in directer Beziehung steht zu *νεόλλουτος* und folglich für die Echtheit dieses Wortes zeugt (gegen *νέον λοχάων*), dagegen hätten die Vertheidiger jener Randlesart ihre Augen nicht verschliessen sollen.

bei den mannigfachen und complicirten Hantierungen, die Hermes nunmehr vornimmt[1], eine in Ermangelung des Sonnenlichtes nothwendig scheinende anderweitige Beleuchtung nicht vermissen zu lassen. Die nämliche Naivetät den Naturgesetzen gegenüber[2] spricht sich ja anderwärts ebenfalls aus, namentlich in der langen Dauer des Abends und der Nacht, die es dem eintägigen Götterkinde ermöglicht, das Vieh aus Pierien den weiten Weg südwärts durch Böotien über den Isthmos bis an den Alpheios zu treiben. Mit der nächtlichen Zeiteintheilung im Hymnus hat übrigens das Aufgehen des Mondes kaum etwas zu schaffen und hätte daher hier füglich ganz aus dem Spiele bleiben können.

3) „Bei seiner Rückkehr schlüpft es [das Kind] als Nebel durch das Schlüsselloch (146) und geht zugleich mit raschen Schritten in die Höhle (148).“ Nach Seeck heisst also *ἠΰτ' ὀμίχλη* 'als Nebel'; soviel wir bisher wussten, bedeutet es aber 'wie Nebel'. Es findet gar keine Verwandlung statt: das lehrt nicht bloss *ἠΰτε*, sondern auch *δοχμωθείς* (146): Hermes hätte sich nicht zu ducken brauchen, wäre er als Nebel hindurchgeschlüpft. Nichts weiter als ein Vergleich liegt vor: mit nebelähnlicher Leichtigkeit durchdrang der Gott das Schlüsselloch. Folglich ist auch in diesem Falle ein Widerspruch nicht vorhanden, sondern nur eine der wunderbaren, über menschliches Können und Begreifen weit hinausgehenden Handlungen, wie unser phantasievoller Homeride das göttliche Kind sie in grosser Menge von Anfang bis zu Ende des Hymnus ausführen lässt.

4) „Hermes raubt nur einen Theil der heiligen Kühe (74), und

1) Das angezündete Feuer brennt nicht während der ganzen Zeit.

2) Hermes wird nach Vs. 19 *τετράδι τῇ προτέρῃ* geboren, und doch geht, wie gesagt, in der nächstfolgenden Nacht der Mond auf, was die Himmelskundigen längst als naturwidrig bezeichnet haben. Ebenso naturwidrig ist es, dass unsterbliche Rinder (*βόες ἄμβροτοι* 71) sterben, was trotzdem zwei von ihnen sich alsbald wohl oder übel gefallen lassen müssen. Der Dichter versetzt uns in eine Märchenwelt, und Märchenerzähler sind den Gesetzen der Astronomie und Logik gegenüber zu allen Zeiten nicht allzu ängstlich gewesen. Die nüchterne Kritik hat hier einfach ihre Waffen zu strecken, womit natürlich nicht gemeint ist, dass sie jeden Unsinn conserviren solle. Wer sich getraut, jene *ἄμβροτοι βόες* wegzuschaffen oder wegzudisputiren, der versuche es getrost: gelingt es ihm nicht, so lasse er auch die vier Tage alte *δῖα Σελήνη* ruhig vor der Sonne aufgehen und tröste sich mit der Gewissheit, dass von zehn oder zwölf 'Gebildeten' auf meine neugierige Frage, ob das astronomisch möglich sei, nur éiner eine bestimmt verneinende Antwort zu geben wusste, und der war — ein Astronom. Mein verstorbener College Luther schrieb mir 1886: „Ueberall geht der vier Tage alte Mond nach der Sonne, also bei Tage auf. Er ist also Abends nach dem Untergange der Sonne am Himmel.“

dennoch sind später alle bis auf den Stier verschwunden (193)." Von einer Herde, die den seligen Göttern gehört (*ἔνθα θεῶν μακάρων βόες ἄμβροτοι αὖλιν ἔχεσκον* 71) schneidet sich Hermes fünfzig Rinder ab (*τῶν τότε Μαιάδος υἱὸς ... πεντήκοντ' ἀγέλης ἀπετάμνετο βοῦς ἐριμύκους*) und treibt sie fort. Wie viel Stück die Herde im Ganzen enthielt, erfahren wir nicht; wir lesen nur, dass eben jene fünfzig geraubten just zu dem Besitzstande Apollon's gehörten, ausser ihnen auch noch ein Stier und vier Hunde, die aber Hermes zurückliess. Der Widerspruch, den Seeck herausfinden will, kommt erst dann nothdürftig zu Stande, wenn man *ἀγέλης* 74 und *ἐξ ἀγέλης* 193 möglichst willkürlich auslegt und ferner jenes dem Gedanken freien Spielraum lassende *θεῶν μακάρων*[1] in den einzigen Apollon zusammenpresst, wozu kein zwingender Grund, noch weniger eine Berechtigung vorliegt. Was andere Erzähler, zumal sehr viel jüngere, über diese Herde und ihre Eigenthümer zu berichten wussten[2], ist, so lange es sich einzig und allein um die Erklärung unseres Hymnus handelt, völlig belanglos und darf, wenn es mit diesem collidirt, nicht zu einer Anklage gegen ihn gemissbraucht werden.

5) „Apollon lässt sich von einem Greise erzählen, dass der Dieb die Rinder rückwärts getrieben habe (211), und ist hinterher doch sehr erstaunt, als er die Spuren dem entsprechend findet (219—221)." Nun darüber, dass er sie der Erzählung des Greises entsprechend findet, ist Apollon jedenfalls nicht erstaunt. Erstaunt ist er, als er sieht, dass es einestheils zwar wirkliche Spuren von Rindern, und rückwärts führende, sind (wie der Greis ihm vorausgesagt), anderntheils aber (wovon der Greis ihm nichts gesagt) so ungeheuerliche und fremdartige, wie er sie nie zuvor weder von Männern noch Weibern noch von anderen lebenden Wesen erblickt hat: 220 *ἴχνια μὲν τάδε γ' ἐστὶ βοῶν ... βήματα*[3] *δ' οὔτ' ἀνδρὸς τάδε γίνεται οὔτε γυναικὸς* u. s. w. Gerade diesen zweiten, wichtigeren Satz, sowie den deutlichen Wink mit *τάδε μὲν ... τάδε δὲ* hat Seeck vollständig ignorirt. Dass der Dichter selbst auf diesen Satz das Hauptgewicht gelegt wissen wollte, schliesse ich, abgesehen von der eben

---

1) Der Pluralis liess sich ja mit Leichtigkeit in den Singularis verwandeln: warum ist das nicht geschehen? Gewiss nur weil nach der Vorstellung des Dichters diese Herde mehreren Göttern gehörte, nicht dem Apollon allein.

2) Vgl. Albert Scheffler De Mercurio puero (Königsberg 1884) p. 28 f. 40. Dass ich das *ὑμέτεροι* in Vs. 276 und 310 anders verstehe ('deine'), ergiebt sich aus dem oben Gesagten. Vgl. 18. 22. 102 und *ἐμὰς βοῦς* 340. Lehrs Quaest. ep. 260.

3) Später (342. 345) wird umgekehrt *ἴχνια* von den Fussstapfen des Hermes, *βήματα* von denen der Rinder gebraucht, ein Beweis, dass beide Wörter synonym sind.

erwähnten Gegenüberstellung, aus dem besonderen Nachdruck und der grösseren Ausführlichkeit, womit er dieses 'Wunders' gedenkt. Ein Gegenstand gerechten Staunens[1] waren und blieben bis zu einem gewissen Grade zwar auch die rückwärts gehenden Rinderspuren, obwohl Apollon auf sie vorbereitet war: um so frappirender aber mussten die anderen, so völlig fremdartigen Spuren auf ihn wirken, da auf sie Niemand ihn vorbereitet hatte[2].

6) „Hermes geht auf Raub aus, weil ihn nach Fleisch verlangt (64), und diese Begehrlichkeit wirft ihm auch später Apollon vor (287), doch als er die gestohlenen Rinder geschlachtet hat, enthält er sich der Speise (132)." Umschau zu halten, ersteigt Hermes eine Warte, *κρειῶν ἐρατίζων* (64), und Apollon wirft ihm nachher vor: *πολλοὺς δ' ἀγραύλους ἀκαχήσεις μηλοβοτῆρας οὔρεος ἐν βήσσῃς, ὁπότ' ἂν κρειῶν ἐρατίζων ἀντήσῃς ἀγέλῃσι βοῶν καὶ πώεσι μήλων* (286 ff.). Genau dasselbe heftige Verlangen erfasst den kleinen Dieb, als er zwei Rinder geschlachtet, gebraten und in zwölf Theile getheilt hat, und nur durch mannhafte Selbstüberwindung bezähmt er es: *ἔνθ' ὁσίης*[3] *κρεάων ἠράσσατο κύδιμος Ἑρμῆς· ὀδμὴ γάρ μιν ἔτειρε καὶ ἀθάνατόν περ ἐόντα ἡδεῖ'· ἀλλ' οὐδ' ὧς οἱ ἐπείθετο θυμὸς ἀγήνωρ, καί τε μάλ' ἱμείροντι κτἑ.* (130 ff.). Wie hierin ein Widerspruch gefunden werden kann[4], ist mir unbegreiflich. Hat der Dichter denn nicht im Folgenden zur Genüge gezeigt, dass und warum er es in der fraglichen Situation für zweckmässiger, für würdiger erachtete, den Gott sein fleischliches Gelüste mannhaft besiegen[5] zu lassen? Und wäre dieser göttliche Schalk der einzige, der, nachdem er sein Stück durchgesetzt, am Ziele selbst sich die

---

1) Aber nicht des Entsetzens. Vs. 226 *αἰνὰ μὲν ἔνθεν ὁδοῖο, τὰ δ' αἰνότερ' ἔνθεν ὁδοῖο* kann nur auf die Spuren des Hermes bezogen werden (s. die vorausgehenden Verse), der, da Rinderherden nicht im Gänsemarsch zu gehen pflegen, über die ganze Breite des Weges eilends hin- und herschiessen musste (*ἐπιστροφάδην δ' ἐβάδιζεν* 210), um die seinige in gleichmässiger Bewegung zu erhalten. Die einzig richtige Erklärung des Verses hat schon Franke gegeben.

2) Welchen tiefen Eindruck sie auf ihn machten, zeigt auch seine spätere Rede vor Zeus (Vs. 333 ff.), in welcher er die rückwärts führenden Rinderspuren nur ganz kurz berührt, mit um so grösserer Ausführlichkeit dagegen die anderen Spuren schildert.

3) Vgl. Vs. 173. 470 und Voss zum Hym. auf Demeter Vs. 211.

4) Ich weiss, dass Seeck nicht der erste und einzige ist, der den Dichter hier eines Widerspruches schuldig erkannt hat: man sehe die Commentare.

5) Das liegt deutlich ausgesprochen in 132 *ἀλλ' οὐδ' ὧς οἱ ἐπείθετο θυμὸς ἀγήνωρ, καί τε μάλ' ἱμείροντι.* Ganz richtig bemerkt daher Franke (zu Vs. 127): „Scilicet poeta laudibus Mercurii undique congestis etiam temperantiae quandam laudem addere voluisse videtur." Das hätte Gemoll (S. 217) nicht anfechten sollen.

Freiheit genommen hätte, seine Begehrlichkeit um eines anderen, höheren Zweckes willen zu bezähmen? Hermes theilt das gebratene Fleisch in zwölf Portionen und macht daraus, so verlockend die seinige[1] ihn auch anduftet, hoch oben in der Höhle ein dauerndes Erinnerungszeichen an den eben vollführten Diebstahl: *ἀλλὰ τὰ μὲν κατέθηκεν ἐς αὔλιον ὑψιμέλαθρον, δημὸν καὶ κρέα πολλά· μετήορα δ' αἶψ' ἀνάειρε, σῆμα νέης φώρης* (134 ff.). Das mag ja kein sehr consequentes Verfahren sein, auch kein bei lüsternen Individuen sehr alltägliches, aber ein widersprechendes ist es ebenso wenig. Hätte Hermes seine Portion aufgegessen, so würden die übrigen elf Portionen zu einem *σῆμα* seiner Gier geworden sein — Grund genug für den klugen Gott der Diebe, dächte ich, sich mannhaft die erforderliche Selbstbeherrschung aufzuerlegen.

7) „Der Knabe geht in Windeln gehüllt einher (388) und soll doch einem Herolde ähnlich sehen (331).“ In Windeln gehüllt nur zum geringen Theile, nämlich *ἐπ' ὠλένῃ*, wo er seine Kitharis verwahrte[2] (vgl. 305 f.): so konnte Zeus recht wohl wahrnehmen, dass der Knabe den Wuchs (*φυήν*) eines Heroldes habe. Uebrigens wird schlanker, eines Götterboten würdiger Wuchs sich im Dahinschreiten auch unter einer Windelhülle nicht ganz verbergen. Zeus wenigstens, der weitschauende, wird dafür sicherlich den richtigen Blick gehabt haben.

8) „Apollon entdeckt die Spuren der Kühe erst (218), nachdem er den Zeugen des Diebstahls befragt hat (187), aber später erzählt er, dass dieser ihm den Räuber habe finden helfen, als er selbst die

1) So verstehe ich *ἔνθ' ὁσίης κρεάων ἠράσσατο*: 'da gelüstete ihn nach dem Genusse seines Anrechtes an dem Fleische' (nach dem Genusse dessen, was ihm rechtmässig zukam von dem Fleische). Er hatte ein göttlich-natürliches Recht nur auf die éine der *δώδεκα μοῖραι κρεάων*, nämlich auf die seinige; auf die anderen elf stand ihm, seitdem er einmal die Theilung vollzogen, keine *ὁσίη* mehr zu (wegen des übrigen Ausdrucks vgl. Hym. Dem. 129 *ἀλλ' ἐμοὶ οὐ δόρποιο μελίφρονος ἤρατο θυμός*). Das hat Matthiä wohl zweifellos richtig erkannt, dass Hermes die zwölf Fleischportionen als eine Art Opfer für sich und elf andere Götter bestimmte und verewigte; sich selbst dabei auszuschliessen konnte ihm nach der Entschiedenheit, mit der er auch sonst seine göttlichen Rechte und Ehren voll und ganz in Anspruch nimmt (charakteristisch dafür ist besonders seine Rede an die Mutter, Vs. 163 ff.), gewiss nicht in den Sinn kommen.

2) Vgl. Gemoll S. 186. Wenn dieser aber S. 240 zu *ἐγκρύψαι* 416 'die Leier' ergänzt, so kann ich ihm hierin nicht beipflichten, weil der Moment, in welchem Hermes die Leier endlich offen hervorholen muss, um den zürnenden Bruder zu beschwichtigen (*Λητοῦς δ' ἐρικυδέος υἱὸν ῥεῖα μάλ' ἐπρήυνεν* folgt unmittelbar auf *ἐγκρύψαι μεμαώς*!), der denkbar ungeeignetste wäre, um ein etwaiges *τὴν λύρην ἐγκρύψαι μεμαώς* anzubringen.

Spuren auf steinigem Boden verloren hatte (353)." Der Greis von Onchestos verräth nur zweierlei, und selbst dies mit sichtlichem Widerstreben[1] und unter dem Vorgeben, sich dessen nur dunkel zu erinnern: erstens dass er einen unmündigen Knaben mit einer Rinderherde habe gehen sehen, und zweitens dass dieselbe rückwärts vor diesem ihrem Treiber hergeschritten sei. Näheren Aufschluss über den Räuber giebt dem nachspürenden Gotte erst seine Mantik[2]: *οἰωνὸν δ' ἐνόει τανυσίπτερον, αὐτίκα δ' ἔγνω φηλήτην γεγαῶτα Διὸς παῖδα Κρονίωνος* (213f.). Wie er nun suchend in der Richtung nach Pylos hinstürmt, da bemerkt er denn auch die Spuren, giebt seinem gerechten Erstaunen über deren seltsame Beschaffenheit in einigen Worten Ausdruck und eilt, ohne auch nur éinen Augenblick wegen des zu verfolgenden Zieles schwankend zu werden, zur Hermesgrotte im Kyllenegebirge. Mit dieser Erzählung des Herganges tritt Apollon's eigener späterhin erstatteter Bericht in keinem einzigen Punkte in Widerspruch: Apollon sagt kein Wort davon, dass er selbst die Spur unterweges verloren gehabt hätte. Sie zeichnete sich, erzählt er, auf nachgiebigem Boden deutlich ab, auf steinigem war sie unbemerkbar: bemerkt jedoch wurde der Treiber mit seiner Herde[3] von einem sterblichen Zeugen, jenem Greise (vgl. 87f.): das sind einfache Thatsachen, welche Apollon dem Vater Zeus mittheilt wie die übrigen Thatsachen. Von einer Mitwirkung des Greises beim Auffinden der Spur der Kühe verlautet in dieser ganzen Mittheilung nicht das Geringste. Auffallen könnte höchstens, dass Apollon erst der Spuren und dann des Greises gedenkt, nicht umgekehrt; aber das bestätigt nur, dass ihm diese phänomenalen Spuren das Merkwürdigste an der ganzen Geschichte waren; der Greis spielte nur eine nebensächliche Rolle. —

Das wären alle 'Widersprüche', die Seeck im Hermes-Hymnus aufgedeckt hat: hoffentlich ist es mir gelungen, den Leser zu überzeugen, dass die Annahme derselben durchweg aus oberflächlicher Anschauung und unstatthafter Auslegung des Textes hervorgegangen ist. Auf die neben ihnen bloss im Vorübergehenden gerügten 'unzähligen Wiederholungen' (S. 380) kann ich mich zur Zeit nicht einlassen, da sie noch

1) Eingedenk der Drohung des Rinderdiebes Vs. 90ff.

2) Schol. Dion. Thr. 173, 33 Hilg. (Bekker An. gr. 752, 10) *φασὶ γὰρ ὅτι ποτὲ Ἑρμῆς ἐν Ἀρκαδίᾳ ἀναστρεφόμενος εὗρε χελώνην, καὶ διακόψας ἐποίησε κοιλίαν λύρας. ἡνίκα δὲ τὰς τοῦ Ἡλίου βοῦς κλέψαι ἠβουλήθη καὶ διὰ τὸ μαντικὸν τοῦ θεοῦ οὐκ ἠδύνατο, συνελήφθη.*

3) Nicht deren Spur; denn *τὸν* vor *ἐφράσατο* (354) bezieht sich nicht auf das vorhergehende *στίβος*, sondern es gehört zu dem nachfolgenden *ἐλῶντα βοῶν γένος*.

nicht näher präcisirt sind. Bei der eigenen Beschaffenheit jener angeblichen Widersprüche wird es kaum Jemand überraschen, zu vernehmen, dass die 'Dubletten', aus denen nach Seeck unser Hymnus 'in höchst complicirter Weise' zusammengeschweisst sein soll, sich keineswegs mit der wünschenswerthen Sicherheit und Glätte auseinanderlegen lassen. „Mir selbst", gesteht Seeck (S. 381), „ist es nur an éiner Stelle gelungen, zu einem ganz reinen Resultat zu gelangen, doch ist diese so charakteristisch, dass sich die ganze Art der Compilation daran auf das deutlichste erkennen lässt." In einem Werke, das die respectabele Anzahl von 580 Langzeilen umfasst und trotzdem nur ein einziges Mal und nur in einer verhältnissmässig winzigen Partie sichere Gelegenheit bietet, die Hypothese von seiner Zusammensetzung aus Bruchstücken zweier einstmals selbständiger Werke praktisch zu einer Reconstruction des ursprünglichen Zustandes zu verwerthen, wird man allerdings bei dieser einzig sich darbietenden Gelegenheit um so strenger auf ein 'ganz reines' Ergebniss zu dringen haben; denn nur an diesem éinen Beispiele und keinem anderen soll ja eben der theoretisch aufgestellten Hypothese die entscheidende Probe ihrer unabweisbaren Richtigkeit abzulegen vergönnt sein. Die Beweisstelle, welche Seeck für durchschlagend erachtet, ist eine der bekannteren, gleich zu Anfang der Erzählung, wo das neugeborene Kind aus seiner Grotte tritt, eine Schildkröte findet und sie zu einer Lyra verarbeitet. Hier nun glaubt Seeck folgende 'Dubletten' mit Sicherheit als solche erkannt und ausgeschieden zu haben:

erste Fassung:

30 *σύμβολον ἤδη μοι μέγ' ὀνήσιμον· οὐκ ὀνοτάζω*
35 *οὐδ' ἀποτιμήσω· σὺ δέ με πρώτιστον ὀνήσεις·*
37 *ἦ γὰρ ἐπηλυσίης πολυπήμονος ἔσσεαι ἔχμα*
38 *ζώουσ'· ἢν δὲ θάνῃς, τότε κεν μάλα καλὸν ἀείδοις.*
43 *ὡς δ' ὁπότ' ὠκὺ νόημα διὰ στέρνοιο περήσῃ*
ἀνέρος, ὅντε θαμειαὶ ἐπιστρωφῶσι μέριμναι,
ἢ ὅτε δινηθῶσιν ἀπ' ὀφθαλμῶν ἀμαρυγαί,
46 *ὣς ἅμ' ἔπος τε καὶ ἔργον ἐμήδετο κύδιμος Ἑρμῆς.*

zweite Fassung:

31 *χαῖρε, φυὴν ἐρόεσσα, χοροίτυπε, δαιτὸς ἑταίρη,*
ἀσπασίη προφανεῖσα. πόθεν τόδε καλὸν ἄθυρμα;
αἰόλον ὄστρακόν ἐσσι, χέλυς ὄρεσι ζώουσα.
34 *ἀλλ' οἴσω σ' ἐς δῶμα λαβών· ὄφελός τί μοι ἔσσῃ·*
36 *οἴκοι βέλτερον εἶναι, ἐπεὶ βλαβερὸν τὸ θύρηφιν.*

39 *ὣς ἄρ' ἔφη· καὶ χερσὶν ἅμ' ἀμφοτέρῃσιν ἀείρας,*
ἂψ εἴσω κίε δῶμα φέρων ἐρατεινὸν ἄθυρμα.
ἔνθ' ἀναπιλήσας γλυφάνῳ πολιοῖο σιδήρου
42 *αἰῶν' ἐξετόρησεν ὀρεσκῴοιο χελώνης·*
47 *πῆξε δ' ἄρ' ἐν μέτροισι ταμὼν δόνακας καλάμοιο,*
τετρήνας διὰ νῶτα λιθορρίνοιο χελώνης.

Ehe ich auf die Gründe eingehe, die Seeck zu diesem Resultate geführt haben, sei es mir gestattet, einen Blick auf die beiden Reden zu werfen, welche, wie er sagt, nun erst 'glatt und klar' dahinfliessen, so dass jede Athetese überflüssig wird. Ich kann dieses Lob nicht unterschreiben. Die zweite Rede mag allenfalls hingehen, wiewohl auch in ihr (abgesehen von dem weiter unten zu besprechenden *ὄφελός τί μοι ἔσσῃ*) mich etwas befremdet, nämlich das gänzliche Fehlen jedes genaueren Hinweises auf den Zweck, den Hermes mit der gefangenen Schildkröte vorhat. Grösseren Anstoss nehme ich an der ersten Rede. Der Anfang ist keine Anrede, ihm geht auch keine Spur von vorbereitender Andeutung einer solchen voraus (was vorausgeht, lautet: *Διὸς δ' ἐριούνιος υἱὸς ἀθρήσας ἐγέλασσε καὶ αὐτίκα μῦθον ἔειπε*)[1], weshalb das plötzlich hereinbrechende *σὺ δέ* ersichtlich aus dem herkömmlichen Erzählungsstile der älteren griechischen Hexameterdichter herausfällt, während es dagegen in der Ueberlieferung durch *χαῖρε* und *ἐσσί* nach alter guter Sitte aufs beste vorbereitet ist[2]. Ferner steckt in dem Verse *ζώουσ'· ἢν δὲ θάνῃς κτἑ.* eine grobe Ungereimtheit (worüber unten), und drittens stosse ich hier abermals auf einen Stilfehler; denn der Abschluss der Rede ist in keiner Weise so, wie sonst üblich, markirt. Wo macht Homer oder ein Homeride jemals den Uebergang von der directen Rede zur Erzählung mit einem Gleichnisse?[3] An diesem Verstosse gegen den Stil des Gedichtes

1) Also anders als z. B. π 258 *τὸν δ' αὖτε προσέειπε πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς· τοὶ γὰρ ἐγὼν ἐρέω, σὺ δὲ σύνθεο.* δ 550 *καί μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδων· τούτους μὲν δὴ οἶδα· σὺ δὲ τρίτον ἄνδρ' ὀνόμαζε.* μ 36 *καὶ τότε δή μ' ἐπέεσσι προσηύδα πότνια Κίρκη· ταῦτα μὲν οὕτω πάντα πεπείρανται· σὺ δ' ἄκουσον.*

2) Man sehe etwa λ 248 *χαῖρε, γύναι, φιλότητι· περιπλομένου δ' ἐνιαυτοῦ τέξεις ἀγλαὰ τέκνα, ἐπεὶ οὐκ ἀποφώλιοι εὐναὶ ἀθανάτων· σὺ δὲ τοὺς κομέειν ἀτιταλλέμεναί τε.* ν 59 *χαῖρέ μοι, ὦ βασίλεια, διαμπερές, εἰς ὅ κε γῆρας ἔλθῃ καὶ θάνατος, τά τ' ἐπ' ἀνθρώποισι πέλονται. αὐτὰρ ἐγὼ νέομαι· σὺ δὲ τέρπεο τῷδ' ἐνὶ οἴκῳ.*

3) Bei Homer heisst es beispielsweise *B* 394 *ὣς ἔφατ', Ἀργεῖοι δὲ μέγ' ἴαχον, ὡς ὅτε κῦμα ἀκτῇ ἐφ' ὑψηλῇ.* *M* 277 *ὣς τώ γε προβοῶντε μάχην ὄτρυνον Ἀχαιῶν. τῶν δ', ὥς τε νιφάδες χιόνος πίπτωσι θαμειαὶ κτἑ.* *N* 754 *ἦ ῥα, καὶ ὡρμήθη ὄρεϊ νιφόεντι ἐοικώς.* *Φ* 361 *φῆ πυρὶ καιόμενος, ἀνὰ δ' ἔφλυε καλὰ ῥέεθρα. ὡς δὲ λέβης ζεῖ ἔνδον κτἑ.* Gleichnisse nach kurz vorausgegangener Ueb

ist die Ueberlieferung wiederum unschuldig, in der die Erzählung mit der wohlbekannten Formel *ὣς ἄρ' ἔφη*, nicht mit dem Gleichnisse wieder einsetzt. Es beruht demnach doch wohl auf allzu optimistischer Auffassung, wenn Seeck dem Flusse seiner beiden aus gewaltsamer Zertrennung und Zusammensetzung hervorgegangenen Parallelreden die Prädicate 'glatt' und 'klar' beigelegt und das Gesamtresultat als ein 'ganz reines' bezeichnet hat. Prüfen wir nun die Gründe, von denen er sich bei der Ausscheidung dieser beiden 'Dubletten' hat leiten lassen.

Den Hauptgrund gab das eben erwähnte Gleichniss ab. Seeck meint: „'Mit Gedankenschnelle folgte dem Worte die That.' Ein Satz dieses Inhalts ist nur dort an seinem Platze, wo er vom Worte zur That überleitet, d. h. er muss sich unmittelbar an die vorhergehende Rede anschliessen, und was dazwischen liegt, muss ausgeworfen werden[1]. Doch andererseits ist auch dieses störende Einschiebsel an sich ganz vortrefflich, und eine Umstellung wird dadurch ausgeschlossen, dass es mit *ὣς ἄρ' ἔφη* beginnt, also gleichfalls von den Worten des Hermes nicht zu trennen ist. Den Uebergang von der Rede zur Erzählung besitzen wir also in doppelter Gestalt." Dass mit Gleichnissen solche Uebergänge in erzählenden Gedichten nicht gemacht wurden, habe ich schon gesagt: es liegt uns hier folglich der Uebergang durchaus nicht in doppelter Gestalt vor. Ferner muss ich bestreiten, dass *ὣς ἅμ' ἔπος τε καὶ ἔργον ἐμήδετο* und was vorhergeht den Sinn habe: 'mit Gedankenschnelle folgte dem Worte die That'; es heisst: 'so (schnell) besorgte er zugleich Wort und That'. Der Unterschied liegt darin, dass in der Seeck'schen Deutung das Aufeinanderfolgen, in der meinigen die Gleichzeitigkeit betont wird, und jeder kann sich leicht davon überzeugen, dass die zweite Deutung sich genauer an den Text hält als die erste. Ich lege Werth darauf, weil der Unterschied weit tiefer geht, als es auf den ersten Blick scheinen mag: bei der Seeck'schen Interpretation

---

formel wie *ὣς φάτο, ὣς ἔφατ', ὣς ἄρα φωνήσας, ἦ ῥα, ἡ μὲν ἄρ' ὣς εἰποῦσα, ὣς ὅ γε κοιρανέων δίεπε στρατόν* und ähnlichen sind häufig: vgl. *B* 84 ff. 142. 206. *Δ* 272. 419. *E* 133. 899. *H* 1. 206 u. s. w.

1) Da Seeck diesem Gedanken so viel Werth und so grosse Tragweite beimisst, dass er auf ihn seine ganze Theorie von den beiden Dubletten, aus denen der Hermes-Hymnus compilirt sein soll, gestützt hat, so wäre es nicht überflüssig gewesen, zu erwähnen, dass bereits Windisch in seiner 1867 erschienenen Dissertation 'De hymnis Hom. maioribus' denselben Gedanken ausgesprochen hat (S. 36): „nam versus 46 ferri non potest, nisi si versus 43—46 proximi sunt a versu 38, quo Mercurii oratio finitur."

nämlich muss nothwendig ein geeignetes Wort vorangehen, bei der meinigen ist dies keineswegs erforderlich. Bei seiner Interpretation ist also Seeck zu der Forderung berechtigt, dass ein Satz des Inhaltes 'mit Gedankenschnelle folgte dem Worte die That' sich unmittelbar an die vorhergehende Rede anschliessen müsse; bei der meinigen jedoch schwindet diese Berechtigung. Für die letztere Behauptung berufe ich mich auf die in den Homerischen Gedichten und sonst ungemein häufige Verbindung von *ἔπος* und *ἔργον* ohne unmittelbar vorangehendes, uns ausdrücklich zu Gehör gebrachtes *ἔπος*, namentlich auf β 272 *οἷος κεῖνος* (der abwesende Odysseus) *ἔην τελέσαι ἔργόν τε ἔπος τε* ('so That als Wort zu vollenden' Voss), sodann aber auch auf solche Beispiele: λ 346 *Ἀλκινόου δ' ἐκ τοῦδ' ἔχεται ἔργόν τε ἔπος τε.* Hym. Dem. 117 *αἴ κέ σε φίλωνται ἠμὲν ἔπει ἠδὲ καὶ ἔργῳ.* γ 98 = δ 328 *λίσσομαι, εἴ ποτέ τοί τι πατὴρ ἐμός, ἐσθλὸς Ὀδυσσεύς, ἢ ἔπος ἠέ τι ἔργον ὑποστὰς ἐξετέλεσσε.* δ 163 *ὄφρά οἱ ἤ τι ἔπος ὑποθήσεαι ἠέ τι ἔργον.* Hym. Apoll. 540 *εἰ δέ τι τηΰσιον ἔπος ἔσσεται ἠέ τι ἔργον.* Hym. Dem. 199 *οὐδέ τιν' οὔτ' ἔπεϊ προσπτύσσετο οὔτέ τι ἔργῳ,* und endlich noch auf den Vers unseres Gedichtes (531) *πάντας ἐπικραίνουσα θεμοὺς ἐπέων τε καὶ ἔργων.* Man wird hieraus erkennen, dass *ἔπος* und *ἔργον* zusammengehörige Begriffe[1] sind (in manchen Fällen fast wie unser 'Theorie und Praxis'), die keiner genaueren Präcisirung durch ein wirklich ausgesprochenes Wort, am allerwenigsten durch ein unmittelbar vorher ausgesprochenes, bedürfen[2]. Es bleibt der Phantasie des Hörers oder Lesers überlassen, sich selbst dieses *ἔπος* (als Rede oder Selbstgespräch) in angemessener Weise zu präcisiren. Ich folgere hieraus, dass nichts uns zwingt, dasjenige *ἔπος*, dessen unser Dichter in *ὣς ἅμ' ἔπος τε καὶ ἔργον ἐμήδετο* andeutend Erwähnung thut, auf die vorher gesprochenen Worte des Hermes Vs. 30—38 zu beziehen: diese könnten gänzlich fehlen, und der Vers *ὣς ἅμ' ἔπος τε καὶ ἔργον ἐμήδετο κύδιμος Ἑρμῆς* würde trotzdem vortrefflich an seinem Platze und sehr wohl verständlich sein. Ja wir sind nicht einmal berechtigt dazu, diesen Vers mit den betreffenden Worten des Hermes in so nahen Connex zu bringen, wie Seeck will; denn theils verbietet das die formelhafte Verbindung von *ἔπος* und *ἔργον*, die ich eben nachgewiesen habe und die auch in dem fraglichen Verse

---

1) Aehnlich wie *I* 443 *μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι πρηκτῆρά τε ἔργων* oder *A* 115 *οὐ δέμας οὐδὲ φυήν, οὔτ' ἂρ φρένας οὔτέ τι ἔργα* (Gedanken und Thaten).

2) Ganz analog ist *T* 242 *αὐτίκ' ἔπειθ' ἅμα μῦθος ἔην, τετέλεστο δὲ ἔργον,* wo schon Barnes auf treffende Parallelen aus der griechischen und lateinischen Litteratur aufmerksam gemacht hat.

aufs deutlichste zu Tage tritt, theils der von Seeck ebenso wenig beachtete Umstand, dass Hermes in seiner Rede kein einziges ἔπος äussert, auf welches die durch das Gleichniss versinnlichte gedankenschnelle Ausführung direct bezogen werden könnte. Hermes spricht von dem Nutzen, den die Schildkröte ihm bringen soll, nicht von dem, was er aus ihr machen will; was er aus ihr macht, und zwar mit Gedankenschnelle macht, besorgt er, ohne dass der Dichter ihn darüber sich vorher direct aussprechen lässt; nur indirect dürfen wir aus der fortschreitenden Erzählung folgern, dass seine Handlungsweise schliesslich jedenfalls darauf hinauskommen werde, ihm den erwarteten Nutzen zu verschaffen. Seeck's Auffassung aber setzt eine directe Beziehung des ἔπος auf frühere ἔπη voraus, die nicht vorhanden sind.

Damit glaube ich der Seeck'schen Dublettentheorie ihre Hauptstütze entzogen zu haben. Alles Andere ist für diese von gar keiner oder ganz nebensächlicher Bedeutung: es kann hier also übergangen und in die Anmerkungen verwiesen werden, die dem unten folgenden Texte angehängt sind. Contaminirt ist der Hermes-Hymnus nicht, behaupte ich nach wie vor. Dafür spricht der — trotz Allem, was man dagegen gesagt hat — meiner Ueberzeugung nach durchaus einheitliche Ton und Charakter, welcher sich in allen wesentlichen, ja selbst in den unwesentlicheren Partieen des Gedichtes nicht verleugnet. Ich scheue mich nicht, dies auszusprechen, obwohl ich weiss, dass ein Mann von dem feinen Sprachgefühle Hermann's ganz entgegengesetzter Meinung war (p. XLI: „Quamquam id in hoc genere commodum accidit, quod in nonnullis locis tanta orationis dissimilitudo elucet, quae nullius fugere lectoris sensum possit"). Alle Bemühungen jedoch, die er und Andere aufgewendet haben, um zwischen einzelnen Stücken erhebliche Differenzen in der äusseren Sprachform und im ganzen Charakter aufzudecken, haben für mich wenigstens nicht die mindeste Beweiskraft. Ueberall in diesem Gedichte empfinde ich, trotz seiner handgreiflichen und fortwährend mit ärgerlicher Aufdringlichkeit dazwischentretenden Verunstaltungen, doch immer den nämlichen Dichterhauch, dieselbe frische Originalität, denselben Zauber heiterster Lebensanschauung, denselben harmlos-kecken jugendlichen Humor, dieselbe eigenartige Leichtigkeit in der freien Handhabung der herkömmlichen Darstellungsmittel. Ich freue mich, dass unwillkürlich selbst diejenigen, welche nicht wie ich an éinen, sondern an verschiedene Verfasser glauben, trotz ihrer Voreingenommenheit sich dieser Empfindung nicht gänzlich haben entziehen können. Während z. B. Schneidewin im Philol. III S. 693 die Meinung verficht: „was

von 513 folgt, rührt entweder aus einem ganz anderen Gedichte auf Hermes her oder ist das Werk eines Nachdichters"[1], entfährt ihm plötzlich auf S. 696 die überraschende Aeusserung: „nur zu oft hat man den ironisch-neckischen Anstrich, der den grossen Hymnus wie diesen Anhang durchzieht, zum Schaden der Kritik und Erklärung verkannt." Dennoch aber soll diese einheitliche Färbung, dieser gleichmässige 'ironisch-neckische Anstrich', der doch wahrlich nicht den Eindruck des Alltäglich-Hausbackenen macht, verschiedenen Urhebern angehören?

Zu den herkömmlichen Darstellungsmitteln, von denen ich eben sprach, rechne ich unter anderen die stereotyp wiederkehrenden Formeln, vor Allem aber die gern und mit reiflicher Ueberlegung[2] eingestreuten Entlehnungen, jene zahlreichen Reminiscenzen an Ausdrucksweisen, die, von Homer oder Hesiod geprägt, wie geschenkte gute Münzen von Hand zu Hand gingen. An solcher Benutzung fremden Eigenthums nahm Niemand von den Alten Anstoss. War doch gewissermaassen der Meister selbst damit vorangegangen; denn sicher hat auch er theils Fremdes, theils Eigenes ausgiebig verwerthet. Es giebt keinen Gesang bei Homer, weder in der Ilias noch in der

1) Diese Meinung, die schon Groddeck De hym. Hom. rel. p. 36f. aufstellte, hat förmlich kanonisches Ansehen gewonnen (s. namentlich Bergk Gr. Litt. I 762ff.) trotz Baumeister's Widerspruch p. 186 („nam si indolem et elocutionem extremae partis cum antecedentibus contuleris, tanta sese offert similitudo, ut haec non possint non esse profecta ab uno eodemque poeta"), dem ich in diesem Falle vollständig beistimme. Seine Mittel freilich, die bedeutenden Incongruenzen des überlieferten Textes fortzuräumen, sind den meinigen fast durchweg diametral entgegengesetzt.

2) Denn dass es neben der sich unwillkürlich einstellenden Nachahmung auch eine absichtliche und geklügelte gab, hat Lehrs Arist.[3] p. 70 mit Recht betont: „Altera est, quae acumen doctrinamque quaerit in exemplari deflectendo, non ut lateat imitatio, sed ut pateat." (Vgl. meine 'Homerica' VIII, Königsberg 1896, S. 10. Diels zu Parmenid. Fr. 14, u. A.) Schon deshalb ist es unstatthaft, eine völlig genaue Congruenz zwischen dem Originale und der Copie zu beanspruchen. Zahllose Entlehnungen liessen sich nur mehr oder minder leise verändert in den neuen Zusammenhang bringen. Hieraus folgt, dass der Textkritiker die Parallelstellen nicht wie eine Schablone nutzen darf, sei es um überlieferte Lesarten anzufechten, sei es um sie zu vertheidigen. In beiden Fällen wird am letzten Ende doch die innere Nothwendigkeit den Ausschlag geben müssen, nicht die Reminiscenz, deren textkritischer Werth von Unerfahrenen häufig weit über Gebühr erhoben zu werden pflegt. Was dem Steine recht ist, der behauen wird, damit er sich in den Kunstbau füge, das ist der entlehnten Phrase billig: auch sie hat sich zu fügen, sonst verliert sie ihre Brauchbarkeit für den neu aufbauenden Künstler. Pedantische Einwände dagegen ändern nichts an der Thatsache, dass die Beweisstücke für die Richtigkeit meiner Ansicht zu vielen Hunderten vorliegen.

Odyssee, zu dem sich nicht Hunderte von gleichlautenden Parallelstellen aus den übrigen seiner Gesänge beibringen liessen [1]; und ebenso wenig giebt es irgend ein nennenswerthes, dem Epos nachgebildetes hexametrisches Gedicht eines nachhomerischen Griechen, das frei wäre von Homerischen Reminiscenzen. Und dabei ist noch zu berücksichtigen, dass solche Reminiscenzen den damaligen Hörern und Lesern ungleich stärker als uns wie alte Bekannte berühren mussten, weil wir die vorbildlichen Dichtungen nicht entfernt so allgemein und gut im Kopfe tragen wie die Alten. Uns haben erst mühsame Untersuchungen über den wahren Umfang dieser engen Abhängigkeit aufgeklärt. Es hat sich hierbei herausgestellt, dass manche der späteren Producte nahe an Centonen streifen: so überfüllt sind sie mit Homerischen und anderen Redewendungen fremder Epen. Das kann, eben weil es so häufig und so unverhüllt hervortritt, ehemals nur als eine lobenswerthe Stileigenthümlichkeit aufgefasst worden sein, nicht als eine tadelnswerthe; es kann nur aus einer Art früh eingewurzelten Gewohnheitsrechtes und aus dem unvergleichlichen, immer liebevoll gepflegten Einfluss des alten Epos erklärt werden. Es ist, als konnte man sich nicht satt hören an den alten lieben Weisen, als wussten die neuen Dichter nur zu gut, wie sehr sie sich durch solche Anklänge das Ohr ihrer Hörer gewinnen konnten. Vorschriften über das dabei zulässige Maass gab es keine; das blieb Geschmackssache. Manche Benutzer gingen mit den 'geflügelten Worten' sparsam, manche verschwenderisch um (wie noch heute). Jedenfalls sah Niemand darin etwas Unerlaubtes; auch darin nicht, dass der entlehnten Phrase eine andere Nüance des Sinnes untergelegt wurde. Dies war vielfach sogar ganz unvermeidlich, weil die Entlehnungen ja meist einem anderen Zusammenhange als in den Originalen angepasst werden mussten. Wie jeder einzige der grösseren Homerischen Hymnen so ist auch der auf Hermes reich an wörtlichen Entlehnungen aus dem früheren Epos [2], und dennoch macht er völlig den Eindruck einer echt originalen Schöpfung. Die Bausteine bot die durch Jahrhunderte gepflegte epische Sprache: sie zu nehmen und nach seinem Bedarf und Geschmack zu gebrauchen, war hergebrachtes Gewohnheitsrecht des schaffenden Künstlers; nur darauf kam es an, dass er mit ihrer Hilfe ein wirklich neues Kunstwerk schuf. Wer wollte leugnen, dass dies dem Dichter des Hermes-Hymnus gelungen ist? Es beruht lediglich auf Unkennt

1) Meine Behauptung stützt sich namentlich auf den Parallel-Homer von J. E. Ellendt, aus welchem wenigstens so viel bereits bekannt geworden ist, dass ihre Richtigkeit nicht bestritten werden kann. — Lehrs Qu. ep. 287.

2) R. Böttcher De hymno in Merc. Hom., Halle 1905.

niss, wenn neuerdings versucht worden ist, die Menge und die verschiedenartige Verwendung entlehnter Phrasen in diesem Hymnus als Stütze der Contaminationstheorie zu benutzen. Der Dichter hat die Entlehnungen massenhaft und vollkommen frei angewendet, bald in ihrem ursprünglichen, bald in abweichendem Sinne, bald ernsthaft, bald scherzhaft[1], wie es eben sein anerkanntermaassen aus Ernst und Scherz gemischter Gesamtton mit sich brachte. Diese beiden Töne auseinanderzuzerren und verschiedenen Urhebern zuzuweisen, ist ein ebenso grundloses als fruchtloses Unterfangen, ein offenbares Verkennen echt poetischer Kunstabsichten, dem gegenüber ich nur die Empfindung des Bedauerns äussern kann.

Wo ich auch hinblickte, zeigten sich mir die Voraussetzungen für die Contaminationstheorie haltlos und brüchig. Die Theorie spielt bekanntermaassen ganz besonders in der modernen Kritik der beiden grossen Homerischen Gesänge eine verhängnissvolle Rolle. Sie ist ohne Frage die radicalste aller kritischen Theorieen. Erkennt sie doch nicht einmal die Einheit des schöpferischen Künstlers an, geschweige denn die seines Kunstwerkes. Historisch betrachtet, ist nun aber gerade diese jetzt so sehr in Aufnahme gekommene Theorie weit schwächer beglaubigt als alle anderen. Auf dem Gebiete der Poesie fehlt es ihr überhaupt an wirklich zuverlässigen Zeugnissen so gut wie ganz. Kein Wunder. Schon die Idee, die Griechen hätten jemals mit Vorbedacht aus zwei gleichartigen Gedichten — das heisst doch Kunstproducten — éines zusammengeschweisst, ist und bleibt eine sehr absonderliche, sehr bedenkliche Hypothese, weil sie nicht bloss durch keine äussere geschichtlich sicher unterstützte Thatsache hinreichend gerechtfertigt werden kann, sondern auch jedes zuverlässigen inneren Grundes entbehrt. Vermag sie doch für den eigentlichen Zweck dieser seltsamen Thätigkeit, die sie voraussetzt, in der Regel keinerlei Ursache anzugeben, jedenfalls niemals eine zwingende; und was das Schlimmste ist, sie brandmarkt das kunstverständigste Volk der Welt mit dem Makel unkünstlerischen, barbarischen Treibens: sämtliche Theilnehmer daran sollen von der ausgemacht thörichten Sucht befallen gewesen sein, rohe Verklitterungen poetischer Kunstwerke vorzunehmen, und alle späteren Träger der Ueberlieferung sollen in ihrer urtheilslosen Stumpfsinnigkeit regelmässig die Original-

1) Welche köstliche Ironie liegt z. B. in dem Verse 36, der aus Hesiod (W. T. 365) entlehnt ist! Nicht immer tritt die Absicht der Entlehnungen so handgreiflich zu Tage; jedoch führt es zu nichts, sie einzeln mit der Goldwage abzuwägen. In ihrem neuen Zusammenhange und aus ihm sind sie vollkommen verständlich. Etwaige kleine Schönheitsfehler ändern hieran nicht das Gerin

dichtungen verworfen haben zu Gunsten jener weit verständnissloser zusammengeklitterten Machwerke. Das ist die Durchschnittsvorstellung, welche die Anhänger der Compilationstheorie sich von dem Hergange machen; daher nehmen sie ihren Muth zum Auftrennen der Fäden gerade in den ältesten und am meisten bewunderten poetischen Kunstschöpfungen. Und das Resultat? Ich warte immer noch vergebens auf eines, das die Garantie für seine Existenzberechtigung und Dauerhaftigkeit offenkundig in sich selbst trüge. Hierbei fiel mir eine merkwürdige Begleiterscheinung auf: dass nämlich just die Vertreter der 'höheren' Kritik, während sie leichten Herzens die Verse zu Hunderten niedermähten, mitunter am ärgsten über ein paar Buchstaben zeterten, die der 'niederen' Kritik zum Opfer gefallen waren. Auch die Welt der Philologiebeflissenen, sagte ich mir resignirt, ist eine Welt voll schreiender Widersprüche. —

Mit der gleichen nachprüfenden Aufmerksamkeit jedem einzigen Kritiker des Hermes-Hymnus nachzugehen, der denselben oder doch einen sehr ähnlichen Weg wie G. Hermann und O. Seeck beschritten hat, darf ich unterlassen; denn die leitenden Gesichtspunkte in den neueren Versuchen höherer Kritik tragen kein wesentlich anderes Gepräge als die oben charakterisirten. Anfechtbare negative Urtheile, noch anfechtbarere positive Ergebnisse[1]: das kennzeichnet mehr oder weniger alle mir bekannten Arbeiten, welche die Contaminationstheorie auf den Homerischen Hermes-Hymnus anwenden. Sie haben mich samt und sonders so wenig befriedigt, ja durch ihr gewaltthätiges Vorgehen gegen die Ueberlieferung so zurückgeschreckt, dass ich mir frühzeitig die Frage vorzulegen begann, ob es denn nicht möglich sein sollte, mit gelinderen Mitteln Besseres zu erreichen. Es schienen sich anfänglich die Interpolations- und die Lückentheorie als solche Mittel darzubieten, zumal auch sie in der höheren Kritik längst eine Art Heimathsrecht besitzen, und mit vollem Recht natürlich, wie Vergleiche innerhalb der handschriftlichen Ueberlieferung selber allüberall gelehrt haben. Jedenfalls war es der Mühe werth, einmal nachzuprüfen, ob etwa mit ihrer Hilfe die jetzt verwirrte Ordnung und die eben dadurch verdunkelte künstlerische Einheit einigermaassen wiederzugewinnen seien.

---

1) In seinem Texte hat G. Hermann 76 Verse, also fast den siebenten Theil des ganzen Gedichtes, durch Einklammern als fremde Zuthaten ausgeschieden und noch mehr in seinem Briefe an Ilgen dem ursprünglichen Dichter abgesprochen. Ich habe mich nie überzeugen können, dass Gewinn und Verlust hierbei im richtigen Verhältnisse stehen. Noch weniger ist mir das bei manchem ähnlichen Versuche gelungen.

Die Einheit des ursprünglichen Planes in der bunten Reihe von Scenen, die der Dichter des Hermes-Hymnus an uns vorüberführt, hat zwar bereits Carl David Ilgen vollkommen richtig erkannt. In seiner 1796 erschienenen (Goethe gewidmeten) Ausgabe sagt er darüber S. 354: „Recensentur varia summae vafritiae et calliditatis specimina, quae Mercurius, recens natus, edidit, quae tamen ita connexa sunt et cohaerent, ut unam actionem constituere putanda sint. Finis totius actionis hic est, ut honorem consequatur, eo, quo alii dii conspicui sunt, non inferiorem.“ Ohne Zweifel ist dies das Grundthema. Wie das eben geborene Götterkind mit schlauer Berechnung alle charakteristischen Züge seines vielseitigen Naturells entfaltet, um sich sofort in dem vollen Besitze seiner *ὁσίη* (Vs. 130. 173. 470), d. i. der ihm nach göttlichem Grundgesetz gebührenden Rechte, festzusetzen, und wie dieses Kind die fast unvermeidlichen Collisionen mit der Besitz- und Machtsphäre seines älteren Bruders Apollon alle glücklich überwindet, um schliesslich den kühn begonnenen ‘Kampf ums Recht’ mit List und kluger Erfindsamkeit harmonisch und zu beider Zufriedenheit ausklingen zu lassen, das ist in der That der einheitliche Grundgedanke, der sich wie ein rother Faden durch die einzelnen Theile des kleinen Kunstwerkes hinzieht.

Allein Ilgen durchschaute nicht in genügendem Maasse[1], wie schlecht diese Theile jetzt stellenweise in der uns überkommenen Gestalt und Reihenfolge zu einander passen und wie wenig unter ihnen die logische Einheit des Zusammenhanges gewahrt ist. Selbst den tiefen Riss, der zwischen den Versen 512 und 513 durch das Ganze geht und der schon G. E. Groddeck[2] veranlasste, die Schlusspartie 508—580 ganz abzutrennen und einem anderen, ähnlichen Hymnus zuzuweisen, versuchte Ilgen zu überbrücken — mit welchem Erfolge, mag jeder selbst nachprüfen.

Es ist ein unbestreitbares Verdienst Aug. Matthiä's, dergleichen Risse und Spalten an dem gepriesenen Kunstwerke in Menge aufgedeckt und mit der gehörigen kritischen Schärfe beleuchtet zu haben. Positiv hat er durch seine ‘Animadversiones in hymnos Homericos’ (Lips. 1800) allerdings nicht viel genützt, um so mehr aber negativ. Was er über die Verderbnisse und Schwierigkeiten im Hermes-Hymnus sagt, ist vielfach noch heute in hohem Grade beachtenswerth. Dort heisst es unter Anderem S. 34: „Pergimus iam ad carmen, quo

---

1) Mit einigen Athetesen ist er allerdings den späteren Anhängern der Interpolationstheorie verangegangen.

2) De hymnorum Hom. reliquiis p. 36.

nescio an corruptius ullum ex tota antiquitate ad nos pervenerit[1]. Nam pleraque vitia, quae in veterum scriptorum libros irrepserunt, in singulis tantum vel verbis vel locutionibus vel sententiis posita sunt, at argumenti summa, ac dispositio partium intacta atque integra permansit; istius contra in Mercurium hymni non solum singulas partes vitiorum illo genere, quod omnibus ex antiquitate scriptis commune est, inquinatas videmus, et quidem ita, ut de multis locis ne sperare quidem liceat, ea unquam sine meliorum codicum ope in integrum restitutum iri, sed corruptio illa a partibus externis ad ipsam vim vitalem, ut ita dicam, permanavit, et totum carminis habitum, contextum ac summam infecit, ut vix dubitari queat, quin hymni dimidia vel tertia modo pars genuina sit, reliqua omnia a grammaticis ac librariis adiecta sint, quamvis vel eorum, qui ea inferserunt, fraude et artibus, vel scribarum infelici sedulitate, ita cum adulterinis germana saepe coaluerunt, ut aegre a se invicem divellantur." Da er der erste war, der hier die 'höhere' Kritik in weiterem Umfange übte, so ist es nicht zu verwundern, wenn er häufig weit über das Ziel hinaus schoss. Dass er das gethan hat, beweisen schon allein die citirten Worte, die schwerlich Jemand ganz unterschreiben wird. Aber es lag doch ein unverächtlicher gesunder Kern in ihnen, wie die Forschungen der Späteren schlagend dargethan haben: keiner ist unter Matthiä's Nachfolgern, der ihm nicht Dank schuldete für manche Hilfe, manche Anregung und treffende Beobachtung. Er ist, insoweit es sich um die 'höhere' Kritik des Hermes-Hymnus handelt, als der eigentliche Vater der Interpolationstheorie zu betrachten.

Dieser Weg freilich, den er einschlug, um aus den (wirklichen oder eingebildeten) Schwierigkeiten herauszukommen, indem er nur die Hälfte oder gar nur ein Drittel des überlieferten Gedichtes als echt gelten lassen wollte und alles Uebrige als interpolirt ansah, konnte wiederum zu keinem befriedigenden Resultate führen. Dazu waren die angeblichen Interpolationen — für sich betrachtet — denn doch zu wohl gerathen und ihre Familienähnlichkeit mit den 'echten' Partieen gar zu unverkennbar. Es ging unmöglich an, die 'grammatici ac librarii' allein für den vermeintlichen Ueberschuss verant-

1) G. Hermann Epist. ad Ilg. p. XXXVII: „Multo magis impedita disputatio est de hymno Mercurii, quem uno ore omnes fatentur esse corruptissimum." Und daselbst p. LXXI: „Extrema hymni pars tot est tantisque intricata difficultatibus, ut paene de probabili explicatione desperandum videatur." Aehnlichen Klagen begegnet man überall: wie sehr sie berechtigt sind, wird kein Nachdenkender in Zweifel ziehen, der den Hymnus einmal in der überlieferten Fassung gelesen hat.

wortlich zu machen. Rationeller also jedenfalls verfuhr G. Hermann, indem er die Contaminationstheorie verfocht, eine mehr oder weniger mechanische Verschmelzung älterer und jüngerer wirklich poetischer Erzeugnisse voraussetzend. Freilich liegt es auf der Hand, dass diese letztere Theorie eigentlich nichts weiter als eine Abart der vorigen[1] ist; denn beide bewegen sich wenigstens insofern auf gemeinsamem Boden, als sie von der gleichen Annahme ausgehen: dass nämlich eine Reihe fremder Verse in die echten und ursprünglichen eingedrungen sei und so zu allerlei Missständen geführt habe. Beide Theorieen also richten ihr Hauptaugenmerk darauf, durch Ausscheidung einer Anzahl überlieferter Verse den ursprünglichen Zusammenhang wiederzugewinnen. Das ist die herrschende Methode geblieben bis auf den heutigen Tag. Ganz zu eigen allerdings hat sich wohl Niemand die gewaltsame Interpolationstheorie Matthiä's oder die gekünstelte Contaminationstheorie Hermann's gemacht: aber an Nachfolgern hat es ihnen keineswegs gefehlt; vielmehr ist namentlich Hermann vermöge seiner sonstigen Bedeutung auch in der vorliegenden Frage von dem allergrössten Einflusse geworden, und dieser Einfluss hat sich unverkennbar selbst auf solche Kritiker erstreckt, die im Grundprincip weit mehr mit Matthiä als mit Hermann übereinstimmen. Nach meiner Ueberzeugung, die sich freilich erst sehr allmählich befestigt hat, ist keiner von beiden auf rechter Fährte gewesen. Im Einzelnen vermag ich das hier nicht nachzuweisen, da ich dann ausführlicher werden müsste, als der im Titel angedeutete Zweck meines Buches zulässt. Ich will daher nur bemerken, dass es im Wesentlichen ungefähr die bereits geschilderten Bedenken waren, die mich nach und nach auch der Interpolationstheorie entfremdeten, ganz besonders die Wahrnehmung, dass die ausgestossenen Verse keinen anderen Ton und Charakter verriethen als die für echt gehaltenen, durchschnittlich vielmehr wie direct für unser Gedicht geschaffen erschienen. Das gab für mich den Ausschlag. —

Es blieb nun von den bisher bei der höheren Kritik des Hermes-Hymnus eingeschlagenen Wegen nur noch éiner übrig, den ich näher ins Auge zu fassen hatte, nämlich der von der Lückentheorie vorgezeichnete. Er gilt wohl nicht ganz mit Unrecht allgemein als der verhältnissmässig gefahrloseste, weil er, glaubt man, nicht zur Zerstörung verleitet, sondern lediglich die Stationen markirt, an denen

---

1) Der wesentlichste Unterschied besteht darin, dass die Interpolationstheorie éinen Haupttheil des überlieferten Ganzen, so zu sagen den Einschlag des Gewebes, als echt und einheitlich anerkennt, während die Contaminationstheorie zwei oder mehr solche Theile annimmt, die Einheit also negirt.

die Zerstörung stattgefunden hat. Dennoch wurde ich schliesslich auch an dieser Theorie irre, namentlich als ich sah, welchen ziemlich ausgedehnten Gebrauch selbst noch die ungemein conservativen englischen Herausgeber T. W. Allen und E. E. Sikes (London 1904) von ihr zu machen sich gedrungen fühlten[1]. Principiell leugne ich selbstverständlich durchaus nicht den textkritischen Werth der Lückentheorie. Sie ist zweifelsohne in der Beschaffenheit unserer Handschriften ebenso gut und sicher wie die Interpolationstheorie begründet. Entrathen kann die höhere Kritik ihrer unmöglich. Aber überall, wo der Text scheinbar oder ersichtlich in Unordnung gerathen ist, eine Lücke anzusetzen, hat doch seine sehr grossen Bedenken. Nur zu oft sieht es wie ein bequemer Nothbehelf, ganz und gar nicht wie eine überzeugende Lösung des Räthsels aus. Und dieser übele Eindruck verschlimmert sich an solchen Stellen, wo in dem Hymnus erst später gesagt wird, was nach menschlicher Berechnung früher hätte gesagt werden müssen. Was soll da in der von den Kritikern statuirten Lücke gestanden haben? Etwa eine Art Entschuldigung des Dichters wegen jener Unordnung? wegen einer Sache, die zehnmal leichter und besser zu redressiren war mit einem Federstrich, der die richtige Ordnung herstellte? Beispielsweise haben Allen und Sikes nach dem Vorgange anderer Herausgeber hinter Vs. 526 leeren Raum gelassen, desgleichen vor Vs. 569. Ich glaube noch heute, was ich schon im J. 1886 nachwies, dass die genannten beiden Verse zusammengehören, also die Partie 527—568 irrthümlich zwischen sie gerathen sei; und da meine Umstellung die Schwierigkeit beseitigt, ohne ein Vacuum zu hinterlassen, so sehe ich nicht ein, warum sie mit Stillschweigen begraben, hingegen die Lückentheorie bevorzugt werden musste, die zwar den Finger auf die Wunde legt, sie aber nicht heilt, was häufig genug eintritt, wenn wie in diesem Falle von einer unrichtigen Diagnose über den Ursprung der Wunde ausgegangen wird. —

Mein persönlicher Standpunkt gegenüber der wichtigen Frage, wie den unabweisbaren Forderungen der höheren Kritik am besten zu genügen sei, lässt sich kurz dahin präcisiren: während alle Kritiker ohne jede Ausnahme seit Matthiä und Hermann bis auf den heutigen Tag fast nur in der Ausscheidung kleinerer oder grösserer Versgruppen oder wenigstens in der Annahme von Lücken Heil für den Hermes-Hymnus gehofft und gesucht haben,

---

1) Sie nahmen im Hermes-Hymnus Versausfall an hinter 91. 315. 415. 526. 568, Gemoll hinter 91. 413. 512. 568, Baumeister hinter 76. 91 (auch innerhalb 92 und 110). 119. 211. 416. 419. 506, Hermann hinter 91. 418. 554 u. s. w.

lasse ich diese beiden Heilmethoden vollständig fallen; nicht ein einziger gut überlieferter Vers ist bei meiner jetzigen Reconstruction des Gedichtes über Bord geworfen, nicht ein einziger als muthmaasslich verloren gegangen bezeichnet worden. Natürlich konnte dieses Resultat, wie die Dinge liegen, nur mit Hilfe einer anderen kritischen Methode erzielt werden, und diese besteht in der Umstellung. Ich bin bei meinem Restitutionsversuche von der Annahme ausgegangen, dass der Archetypus, auf welchen unsere sämtlichen Handschriften des Hymnus in letzter Instanz zurückgehen (Ψ), theils durch Wortverderbungen und Wortverschiebungen, theils aber namentlich durch Auslassungen schwer verdorben war und dass ein späterer Corrector (Ψ^2) mit Hilfe eines vollständigeren Exemplares zwar die ausgelassenen Verse am Rande oder auf eingelegten Blättern nachgetragen, die Stellen jedoch, wo dieselben einzufügen seien, so mangelhaft markirt hatte[1], dass der nächstfolgende Abschreiber (ψ) dieses Archetypus beim Wiedereinfügen jener Nachträge mehrfach fehl griff und die von seinem Vorgänger ausgelassenen Verse theilweise an falsche Stellen brachte. Aus ψ sind dann (mittelbar oder unmittelbar) M sowie L und weiterhin alle anderen Handschriften (Ω), die wir noch haben, geflossen.

An sich ist meine Transpositionstheorie um nichts gewagter oder unwahrscheinlicher als die Contaminations-, Interpolations- oder Lückentheorie. Auslassungen einzelner Verse und Versgruppen begegnen uns fortwährend in den erhaltenen Handschriften: hat doch der Schreiber des Cod. M, um von kleineren Defecten bei ihm ganz abzusehen, im Apollo-Hymnus die Verse 23—74 und im Aphrodite-Hymnus die Verse 68—112 (vermuthlich jedesmal eine ganze Seite oder ein ganzes Blatt seiner Vorlage zu 51 bezw. 45 Versen) vollständig übersprungen[2]! Umstellungen sind allerdings nicht ganz so

---

1) Ich will diese Marken durchaus nicht in Parallele stellen zu der mehrmals vorkommenden .·˙ im Cod. M, von der Niemand zu sagen weiss, was sie eigentlich bedeutet. Nur beiläufig thue ich ihrer an diesem Orte Erwähnung, um zu berichten, dass ich sie genau so auch in den Cod. Paris. 2765 (= B) wiedergefunden habe, nämlich vor dem Verse 536 des Apollo-Hymnus. Aber auch hier ist das fragliche Zeichen wie dort offenbar späten Ursprunges. Mir macht es ganz den Eindruck, als rühre es von einem modernen Philologen her (Ruhnken?), der die betreffenden Handschriften copirte oder collationirte und sich damit möglichenfalls nur anmerkte, bis wie weit er gerade gekommen war, als er eine Pause machte. Ebenso modern sind, wie sich von selbst versteht, die jetzt in M beigeschriebenen Verszahlen.

2) Der ganze Homerische Schiffskatalog fehlt in einer ansehnlichen Reihe von

häufig durch blosses Collationiren nachzuweisen, allein immerhin oft genug, um uns die sicherste Gewissheit dafür zu verschaffen, dass wir in der Umstellung ein vollberechtigtes, ja durchaus nothwendiges kritisches Hilfsmittel besitzen. Wer sich darauf hin irgend einen beliebigen kritischen Apparat näher ansehen will, beispielsweise den zur Ilias[1] oder Odyssee, und dazu noch einige eclatante Fälle von Blattverschiebung, der wird meine Behauptung vollauf bestätigt finden. Die Gründe freilich für die Entstehung jeder einzelnen Auslassung und jeder einzelnen Umstellung entziehen sich in der Regel ganz unserer Kenntniss: aber genau dasselbe gilt von den meisten übrigen Corruptelen. Wer möchte z. B. heute noch zu ergründen im Stande sein, was den Schreiber des Cod. M bewog, in der Ilias *K* 336 und 347 die Präpositionen *προτὶ* und *ἐπὶ* mit einander zu vertauschen oder die beiden Verse *M* 428 und 429 umzustellen? Genug, dass die Thatsachen selbst sicher feststehen. Und auf solchen feststehenden Thatsachen zu fussen und weiter zu bauen, darf dem Kritiker nimmermehr verwehrt werden.

Wären die Versuche meiner Vorgänger, das in Rede stehende verdorbene Kunstwerk wiederherzustellen, befriedigender ausgefallen, so würde ich kaum auf den Gedanken gekommen sein, einen neuen Versuch zu wagen. Aber die hier bisher gewonnenen positiven Resultate der höheren Kritik schienen mir, wie schon gesagt, samt und sonders unannehmbar, weil sie ganze Reihen schwer wiegender Anstösse entweder gar nicht oder doch nur mangelhaft aus dem Wege räumten. Auch glaube ich viel schonender mit dem überlieferten Texte umgegangen zu sein als jeder Andere, der sich vor mir an der Lösung dieses Problems betheiligt hat. Wenn irgendwo eine zertrümmerte Statue gefunden wird, so verfährt ohne alle Frage derjenige, der ausnahmslos jedes, auch das winzigste und scheinbar entbehrlichste Fragment bei seiner Reconstruction zu verwerthen sucht, viel schonender mit den überkommenen Bruchstücken als derjenige, der willkürlich einige derselben ausscheidet, indem er sich mit der vagen Hoffnung tröstet, diese ausgeschiedenen Theile könnten ja möglichenfalls von einem anderen Ganzen herrühren als die Hauptmasse. Principiell wird natürlich Niemand die Möglichkeit bestreiten wollen,

---

Ilias-Handschriften: s. Die Homervulgata als voralexandrinisch erwiesen S. 32 (wo ich auch die Vindobonenses 49 und 61 hätte anführen können).

1) In meiner Ausgabe etwa zu *E* 359. *H* 240. *Θ* 243. *K* 228. *Ξ* 42. *T* 181. 360. *Y* 159. *Ψ* 467. 837. *Ω* 118. Einen sehr instructiven Fall, der meiner obigen Voraussetzung aufs genaueste entspricht, habe ich unten zu Vs. 139 des Homerischen Apollo-Hymnus behandelt.

wohl aber wird jeder den bestimmten Nachweis fordern dürfen, dass die ausgemerzten Stücke in Material, Form, Colorit, Ausführung, Stil oder sonstwie merklich von den übrigen verschieden und demnach als nicht zum ursprünglichen Ganzen gehörig zu betrachten seien. Dieser Nachweis eben ist es, den ich bei sämtlichen bisher als interpolirt bezeichneten Versen des Hermes-Hymnus ganz und gar vermisse. Bewiesen ist allein der Mangel an logischer Verbindung zwischen einzelnen Partieen und dem Ganzen; nicht bewiesen ist, dass die störenden Partieen deutlich einen anderen Urheber als das ursprüngliche Ganze verrathen. Ich stehe z. B. nach den Ausführungen von Matthiä und Hermann keinen Augenblick an, zuzugeben, dass die Verse 541—549 an der Stelle, wo die Handschriften sie uns bieten, absolut ungehörig sind: da sie aber, für sich betrachtet, durchaus mit dem Tone und allen übrigen charakteristischen Merkmalen unseres Hymnus harmoniren, so kann ich sie unmöglich für interpolirt, sondern nur für verschoben ansehen; und ich werde in dieser Ansicht dadurch bestärkt, dass die Verse an dem Platze, den ich ihnen angewiesen habe, vortrefflich passen — ja, wie Apollon's Antwort schlagend beweist, eine offenbare Lücke in der Rede des Hermes glücklich ausfüllen. Wie in diesem Falle, so war überall mein Streben dahin gerichtet, nicht sowohl mit Zerstörungs- als vielmehr mit Erhaltungsmitteln zu operiren und mit möglichst gelinden Maassregeln ein möglichst befriedigendes Resultat zu erzielen. Ob mir das gelungen ist, mögen diejenigen meiner Leser entscheiden, welche nicht von vorn herein die Contaminations-, Interpolations- oder Lückentheorie für die einzige Arznei halten, die alle Wunden fehlerhafter Ueberlieferung zu heilen vermag. Manche Erfahrung hat mich gelehrt, dass die Ueberlieferungsleiden recht verschiedenartig sind und jedes seine eigene Heilmethode beansprucht. Die meinige als Panacee zu empfehlen, kommt mir nicht in den Sinn. Indessen im Hermes-Hymnus hat sie mir mehrfach gute Dienste geleistet. Zwei Beispiele von Versverschiebung habe ich schon erwähnt, andere sind aus meinem Texte ersichtlich.

Zu den sichersten Belegen für umgestellte Hemistichien rechne ich die Verse 302f. des Hermes-Hymnus. Es ist die in etwas üblem Geruch stehende Stelle, wo erzählt wird, auf welche drastische Weise das Kind sich aus den Händen seines zürnenden Bruders, der ihn trägt, befreit und seine Selbständigkeit wiedergewinnt: *οἰωνὸν προέηκεν, ἀειρόμενος μετὰ χερσί, τλήμονα γαστρὸς ἔριθον.* Da lässt Apollon den unartigen Buben zu Boden fallen, setzt sich vor ihn hin und spricht:

θάρσει, σπαργανιῶτα, Διὸς καὶ Μαιάδος υἱέ·
εὑρήσω καὶ ἔπειτα βοῶν ἴφθιμα κάρηνα
τούτοις οἰωνοῖσι· σὺ δ' αὖθ' ὁδὸν ἡγεμονεύσεις.

Ob ästhetische Rücksichten es gewesen sein mögen, welche die Interpreten bewogen haben, mit möglichster Eile an diesen Worten vorbeizuschlüpfen, oder irgend welche sonstigen, — genug, man hat es selbst in den neuesten Commentaren (den von T. W. Allen und E. E. Sikes nicht ausgenommen) für unnöthig erachtet, uns eine Aufklärung darüber zu geben, was denn das heissen soll: 'finden werde ich auch hernach die Rinder durch diese Vorzeichen'[1]. Diese *οἰωνοί* können selbstverständlich nur *πορδή* und *πταρμός* des Hermes gewesen sein: durch sie will Apollon die ihm gestohlenen Rinder wiederfinden? Wenn das nicht ein heilloser Unsinn ist, dann giebt es in der Ueberlieferung dieses Gedichtes überhaupt keinen. Die Rede, wie sie dasteht, hätte nur dann einen halbweges vernünftigen Sinn, wenn Apollon durch diese *οἰωνοί* wenigstens auf die richtige Fährte gewiesen worden wäre[2]; das ist aber, wie aus dem Folgenden hervorgeht, durchaus nicht geschehen: Apollon bleibt über den Versteck der Rinder genau so wie vorher im Ungewissen und findet ihn thatsächlich auch später nicht *τούτοις οἰωνοῖσι,* sondern einzig und allein unter der directen Führung des Hermes[3]. Es scheint mir sonnenklar, dass der Halbvers *τούτοις οἰωνοῖσι* ursprünglich nicht zu *εὑρήσω* gehört hat. Wozu denn aber sonst? Ohne Zweifel zu *θάρσει*: 'verlass dich nur auf diese deine (guten) Vorzeichen!' (Das Beniesen wenigstens gilt ja bekanntlich noch heute[4] für glückbedeutend.) Rücken

---

1) Gemoll S. 230: „Apollon also soll hier der Verhöhnte sein; doch kehrt er den Spiess um; er thut, als wenn die beiden Omina ernsthaft gemeinte wären, und weissagt aus ihnen höhnend (300), dass er aus diesen Zeichen die Rinder finden werde, jener selbst werde führen, wie es nachmals geschieht." Man sieht, dass auch in dieser gewundenen Erklärung gerade die Hauptschwierigkeit, der genetische Zusammenhang zwischen 'diesen Zeichen' und dem Auffinden der Rinder (oder dem Hinführen zu den Rindern) unberücksichtigt geblieben ist.

2) Hesych. *ὅδιος· οἰωνὸς αἴσιος· καὶ ἐπίθετον Ἑρμοῦ.* Aesch. Agam. 104 *κύριός εἰμι θροεῖν ὅδιον κράτος αἴσιον ἀνδρῶν* (Schol. *τὸ ἐν τῇ ὁδῷ ὀφθέν*). 146 *ἀπ' ὀρνίθων ὁδίων.*

3) Hesych. *ἐνόδιος· Ἑρμῆς.* Phot. Lex. *ὁδαῖος Ἑρμῆς· ὁ ἐνόδιος. ὅδιος· Ἑρμοῦ ἐπίθετον.* Steph. Byz. p. 483, 19 Mein. *ὁδός ... τὸ παράγωγον ὅδιος καὶ ἐνόδιος, καὶ „ὅδιος Ἑρμῆς".* Hom. ο 319 *Ἑρμείαο ἕκητι διακτόρου.* Theokr. Id. XXV 4 *Ἑρμέω ἁζόμενος δεινὴν ὄπιν εἰνοδίοιο.* Aristoph. Plut. 1156 ff. Pausan. VIII 31, 7 (in Megalopolis) *Ἑρμῆς ἐπίκλησιν ἀγήτωρ,* u. s. w. (Preller Griech. Myth. I² S. 309 ff.).

4) Wie schon in Homerischer Zeit (ρ 541). Ueber Schicksalsstimmen, die man als 'Vögel' bezeichnete, s. namentlich Aristoph. Vög. 720 und die Erklärer dazu.

wir die verstellten Hemistichien in ihre ursprüngliche Lage zurück, so ist Alles in bester Ordnung:

θάρσει, σπαργανιῶτα, Διὸς καὶ Μαιάδος υἱέ,
τούτοις οἰωνοῖσι· βοῶν[1] *ἴφθιμα κάρηνα*
εὑρήσω καὶ ἔπειτα, σὺ δ' αὖθ' ὁδὸν ἡγεμονεύσεις.

Obwohl er es eilig hat (*καὶ ἐσσύμενός περ ὁδοῖο*), verschiebt Apollon einstweilen das Weitergehen, um mit dem kleinen Schelm gründliche Aussprache zu halten; wohin sollte er auch gehen, da er den Versteck noch nicht kennt? Deshalb setzt er sich nieder und äussert zunächst die obigen Worte, in denen er zugleich mit aller Bestimmtheit die Absicht kund giebt, das Suchen später fortzusetzen. Das von mir in nähere Beziehung gebrachte *θάρσει τούτοις οἰωνοῖσι* wird gestützt durch Herodot III 76 *τεθαρσηκότες τοῖσι ὄρνισι.* Damit, denke ich, ist die Richtigkeit der Umstellung ebenso klar erwiesen wie zuvor die Unrichtigkeit der Ueberlieferung. Andere Beispiele folgen unten. —

So weit war ich mit meinen langjährigen Erwägungen und ihren Ergebnissen gekommen, als ich bei einer neuerdings wiederaufgenommenen Beschäftigung mit dem prächtigen Gedichte eine Entdeckung machte, die in ganz ungeahnter Weise zwar nur indirect mein positives, aber direct doch wenigstens mein negatives Verhalten in dieser Frage höherer Kritik als richtig bestätigte. Diese Entdeckung kam mir so überraschend, dass ich eine Zeit lang geneigt war, sie lediglich auf ein zufälliges Zusammentreffen zurückzuführen. Indessen sie hat sich bewährt und jede Probe glücklich bestanden. Sie wurde der Ausgangspunkt für eine ansehnliche Reihe gleichartiger Funde; denn nicht wenige der verwandten Dichtungen, die ich darauf hin durchmusterte, wiesen genau dieselbe merkwürdige Eigenthümlichkeit in ihrer äusseren Tektonik auf wie der Hermes-Hymnus.

Was ich fand, ist kurz gesagt Folgendes: die beiden Zahlen, die der Dichter selbst gleich im Proömium als bedeutungsvoll für Hermes hervorhebt, hat er auch zum formalen Aufbau seines Lobgesanges auf das Götterkind benutzt. Volle zehn Monate lang trägt die Mutter das Kind unter ihrem Herzen (kein gewöhnlicher Fall bekanntlich) und gebiert es am vierten Tage[2] des Monats (Vs. 11 und 19). Die maassgebende Tradition unserer

1) Es wäre leicht, ein *δ'* einzuschalten: allein das Asyndeton verdient den Vorzug.

2) Philochoros bei Proklos zu Hes. W. T. 768. Plut. Symp. IX 3 p. 738f *Ἑρμῇ δὲ μάλιστα τῶν ἀριθμῶν ἡ τετρὰς ἀνάκειται· πολλοὶ δὲ καὶ τετράδι μηνὸς ἱσταμένου γενέσθαι τὸν θεὸν ἱστοροῦσι. τὰ δὲ δὴ πρῶτα καὶ Φοινίκεια διὰ Κάδμον ὀνομα-*

Handschriften giebt dem Hymnus 580 Hexameter: er ist folglich sowohl in zehnzeilige als auch in vierzeilige Perikopen[1] theilbar (58 Dekaden oder 145 Tetraden). Da dies, wie erwähnt, kein Spiel des Zufalls sein kann, so folgere ich daraus, dass die überlieferte Verszahl des Lobliedes ursprünglich ist, mithin weder verringert noch vergrössert werden darf. Mit anderen Worten: die Interpolationstheorie (einschliesslich der Contaminationstheorie) ebensowohl wie die Lückentheorie verliert hiermit jetzt jeglichen festen Boden unter den Füssen. Für meine Transpositionstheorie hingegen liegen nun die Chancen ungleich günstiger als ehedem: sie ist nunmehr die einzige, welche trotz absoluter Schonung des Versbestandes dennoch die Möglichkeit bietet, den gerechten Forderungen der höheren Kritik nachzukommen.

Doch dieses textkritische Ergebniss schätze ich nicht als den alleinigen Gewinn meiner Entdeckung. Durch sie rückt ersichtlich die gesamte Dichtungsart, um die es sich hier handelt, in ein viel klareres Licht: der Hymnus tritt in engere Beziehung zum Cultus und zur religiösen Lyrik der alten Griechen. Dass ein Gott, der ein Zehnmonatskind war und dessen Geburtstag auf den Vierten fiel, in zehn- und vierzeiligen Perikopen verherrlicht wird, deutet mit Entschiedenheit auf einen Zusammenhang mit religiöser Zahlen-

---

σθέντα τετράκις ἡ τετρὰς γενομένη παρέσχε· καὶ τῶν αὖθις ἐφευρεθέντων δὲ Παλαμήδης τε πρότερος τέτταρα, καὶ Σιμωνίδης αὖθις ἄλλα τοσαῦτα προσέθηκε. καὶ μὴν ὁ πάντων ἀριθμῶν πρῶτος τέλειος, ἡ μὲν τριὰς ὡς ἀρχὴν καὶ μέσον ἔχουσα καὶ τέλος, ἡ δὲ ἑξὰς ὡς ἴση τοῖς αὐτῆς μέρεσι γινομένη δῆλόν ἐστι· τούτων τοίνυν ἡ μὲν ἑξὰς ὑπὸ τῆς τετράδος πολλαπλασιασθεῖσα πρῶτον κύβον [?] *πρῶτος τέλειος τὸ τῶν τεττάρων καὶ εἴκοσι παρέστηκε πλῆθος.* Martianus Capella II 106 *Philologia quod etiam ipsa doctissima est, licet femineis numeris aestimetur, absoluta tamen ratione perficitur; nam quaternarius suis partibus complet decadis ipsius potestatem ideoque perfectus est et habetur quadratus ut ipse Cyllenius, cui anni tempora, caeli climata mundique elementa conveniunt.* Vgl. VII 734. Io. Laur. Lyd. de mens. II 9 und besonders IV 76 p. 132, 8 Wünsch. — Aristoph. Plut. 1126 *ΕΡΜΗΣ. οἴμοι τάλας, οἴμοι πλακοῦντος τοῦ 'ν τετράδι πεπεμμένου* u. Schol. Mehr bei A. Scheffler De Mercurio puero p. 10, Usener Dreiheit S. 340 u. A. Nach Apollodor bei dem Schol. ψ 198 machte Hermes noch als Kind 4 grosse Erfindungen: *γράμματα καὶ μουσικὴν καὶ παλαίστραν καὶ γεωμετρίαν. ὅθεν καὶ τοὺς Ἕλληνας τετράγωνον αὐτὸν ἀσκῆσαι, καὶ οὕτως ἐν τοῖς γυμνασίοις ἀναθεῖναι.* Seine Lyra soll zunächst nur 4 Saiten gehabt haben (Scheffler p. 22). Die Rinder, die Hermes dem Apollon stahl, wurden von 4 Hunden bewacht (Vs. 195), die er zurückliess.

1) Der kleine Homerische Hymnus XVIII *εἰς Ἑρμῆν* hat $4 \times 3 = 12$, die Orphischen XXVIII *Ἑρμοῦ* und LVII *Ἑρμοῦ Χθονίου* genau ebenso viele Verse.

symbolik und Festpoesie[1]. Jetzt sieht man, wie irrig es war, wenn Manche die Homerischen Hymnen eher der epischen als der lyrischen Dichtungsgattung zurechnen zu sollen meinten. Dies widerlegt nun auch die Perikopeneintheilung, die bekanntermaassen nicht an der ersteren, wohl aber an der letzteren haften blieb. An sich wird die Gliederung theils durch die sonstige Formensprache griechischer Künstler, theils durch die musikalische und orchestische Begleitung der Cultusgesänge hinreichend erklärt. Ueber den letzteren Punkt spricht sich der Homerische Apollo-Hymnus selbst in unzweideutiger Weise aus (Vs. 148 ff.). Bei ihm den sacralen Charakter des Cultusliedes zu verkennen, geht überhaupt nicht an; und man wird sich wohl an den Gedanken gewöhnen müssen, dass er mit dieser seiner ausgesprochen religiösen Eigenheit in unserer Sammlung durchaus nicht allein dasteht. Wenn die Hymnen bald einen ernsten, bald einen heiteren Ton anschlagen, so haben sie ihr bestes Analogon an denjenigen Dichtungsarten, aus denen sich in Griechenland dem Dionysos zu Ehren das tragische und das komische Drama entwickelte.

Göttergeburtstage wie die des Brüderpaares Apollon und Hermes in der poetischen Architektonik so verherrlicht zu sehen, dass sie dem Zahlenschema des Liedes als feste Norm zu Grunde gelegt wurden, konnte einen Griechen nicht anders als wohlthuend berühren, dessen feiner Formensinn strenges Maass und klare Gliederung auf allen Kunstgebieten verlangte[2] und dessen Empfänglichkeit für die mannig-

1) Usener Dreiheit S. 356: „Durchgängig beruht die Gleichung von Gott und Zahl darauf, dass der Gott mit der Zahl des Tages geglichen wird, der durch das Hauptfest des Gottes ausgezeichnet, also ihm heilig war: wiederholt wird das ausdrücklich bezeugt, z. B. von 8 = Poseidon Asphalios. In einzelnen Fällen scheint sogar das Volk schon auf diesem Wege vorangegangen zu sein, wie in der Redensart: 'Du bist an einem Vierten geboren' (*τετράδι γέγονας*) für einen Menschen, der viel Last und Mühe für Andere hat, weil an dem Tage Hermes und Herakles geboren sein sollten.“ Vorangegangen wird die Entstehung dieses volksthümlichen Sprichwortes schwerlich sein; der religiöse Gebrauch der Vier wird wohl erst den Antrieb dazu gegeben haben. — Auf die Ansicht derer, die dem Homerischen Hymnus den gottesdienstlichen und lyrischen Charakter gänzlich absprechen, werde ich unten bei passenderer Gelegenheit zurückkommen.

2) Ritschl Opusc. I 301: „Ohne mein Erinnern stand euch ja sogleich die bedeutsame Reihe von Analogien vor Augen, in denen, was formelle Symmetrie betrifft, die griechische Tragödie eine reich gegliederte Stufenfolge von der strengen Nothwendigkeit antistrophischer Chorlieder bis zu dem freien Belieben dialogischer Stichomythie offenbart: ein Wohlgefallen an Symmetrie, das allmählich immer mehr und in um so vollerem Maasse ans Licht getreten ist, je weiter in unsern Tagen die Kritik der Tragiker Schritt um Schritt vorgedrungen ist, früher Uebersehenes beachtend, Verstecktes hervorziehend, scheinbar Gleichgültiges betonend,

fachen Arten sinnreicher Symbolik mit seiner Erfindsamkeit hierin gleichen Schritt hielt. Metrische Dinge werden immer von der Zahl regiert: an diesem Grundsatze ist nicht zu rütteln. Nur ein gänzlich Uneingeweihter kann Anstoss an der Thatsache nehmen, dass die alten Hymnendichter sich oft von vorn herein lieber auf ein sinnvolles Zahlenschema festlegten als dem blinden Zufall oder gar der Formlosigkeit überliessen. Kein Grieche, der für einen Chor den Text des vorzutragenden Liedes dichtete, hat die Zahlenharmonie jemals für nichts geachtet. Damit ist die formale Wichtigkeit der Zahl constatirt; ihre religiöse erhellt daraus, dass einzelne Zahlen bestimmten Gottheiten zugewiesen, gewissermaassen heilig gesprochen wurden (Aristot. p. 268^a 14). Geburts- und Festtage der Götter konnten ohnehin nicht wohl anders dem Schwanken entzogen werden. So verband sich gar leicht das Göttliche mit dem Weltlichen mittels der Zahl, die eben dadurch einen um so höheren Werth und tieferen Inhalt bekam.

Uns Modernen freilich fehlt es häufig an Sinn und Verständniss für die Zahlensymbolik, ich fürchte, auch für das gedankenreiche schöne Werk von H. Usener 'Dreiheit'[1]. Er ist nicht der einzige, der uns den gewaltigen culturhistorischen Einfluss der Zahl im Alterthum dargelegt hat. Vor und nach ihm sind Andere auf diesem dankbaren Felde thätig gewesen, namentlich die Bearbeiter der antiken Religionsgeschichte. Niemand unter ihnen konnte an den einschlägigen Forschungen der Vorgänger achtlos und ohne Gewinn vorbeigehen. Ich erinnere hier nur an die verschiedenen Beiträge von H. Diels[2] und an den bewunderungswürdigen Reichthum des vielseitigen von

Absicht nachweisend in dem für zufällig gehaltenen. Und wo wäre ein besonnenes Suchen nach solcher Absicht berechtigter als eben bei dem Altmeister der Tragödie? — in innerlichster Uebereinstimmung mit dem Wesen aller altgriechischen Kunst, auch der bildenden, die einem hohen Maasse von geistiger Freiheit ein eben so hohes Maass formeller Gebundenheit als Gegengewicht zu geben das Bedürfniss fühlte, und diesem Princip mit einem glücklichen Instinkt und einer Weisheit Rechnung trug, dass gerade auf der innigen Verschmelzung dieser Gegensätze die vollendete Harmonie jener Kunst zumeist beruht." — Welche Fülle versteckter Symmetrie schon allein die dankenswerthen Arbeiten von Jacob Oeri zu Tage gefördert haben, braucht hier nicht erst auseinandergesetzt zu werden. Sie bleibt immer erstaunlich, wenngleich die Einzelheiten nicht alle auf unbedingte Zuverlässigkeit Anspruch haben.

1) Rhein. Mus. LVIII (1903). Dass er sich gegen den Ausdruck 'Symbolik' erklärt hat (S. 348), weiss ich; einen besseren kenne ich nicht, um den weltlichen und religiösen Doppelsinn der Zahl mit éinem Worte anzudeuten. Ich fasse meine Perikopen als das sichtbare Abbild des unsichtbaren, nur dem Eingeweihten verständlichen Gedankeninhaltes religiösen Empfindens auf.

2) Sibyllin. Blätter (Berl. 1890) S. 39 ff. und sonst.

W. H. Roscher[1] gesammelten Stoffes. Giebt es doch selbst unter den erhaltenen Schriften der Alten noch genug solche, die sich theoretisch und praktisch mit der 'Zahlenmystik' befassen, von Hesiod (ἡμέραι), den Orphikern und Pythagoreern angefangen bis tief herunter zu den Byzantinern[2]. Und trotz alledem wird diesen Dingen meist doch nur ein laues, mit Mitleid gepaartes Interesse oder gar keines entgegengebracht. Einen reellen Werth derartigen 'Spielereien' beizumessen, gewinnen kaum diejenigen über sich, die so einsichtig sind, anzuerkennen, dass sie immerhin ein unumgänglich nöthiges Hilfsmittel zur Erschliessung und zum Verständniss vieler Eigenthümlichkeiten der alten Cultur[3] sind.

Bei den Philologen im engeren Sinne scheint namentlich durch

---

1) Die enneadischen und hebdomadischen Fristen und Wochen der ältesten Griechen (Abhandl. d. phil.-hist. Cl. d. sächs. Ges. XXI 4), 1903. Die Sieben- u. Neunzahl im Cultus u. Mythus d. Griech. (das. XXIV 1), 1904. Die Hebdomadenlehre der griechischen Philosophen u. Ärzte (das. XXIV 6), 1906. Enneadische Studien (das. XXVI 1), 1907. Dazu seine anderen dort citirten Schriften. — Vgl. noch Lobeck Aglaoph. 430ff. E. Gerhard Griech. Myth. I S. 16. 141ff. F. G. Welcker Griech. Götterlehre I 51ff. O. Gruppe Griech. Myth. II 936ff. — R. Hirzel Berichte d. sächs. Ges. 1885 S. 41ff. L. Deubner De incubatione p. 36f. 46f. 74. 106.

2) Ausser Hesiod nebst seinen Scholiasten (namentlich Proklos, der Philochoros benutzte) und den Orphischen Fragmenten kommen in Betracht Nikomachos von Gerasa, Iamblichos, Ausonius, Epiphanios, Macrobius, Martianus Capella, Io. Laurentios Lydos u. A. Für meinen Zweck erwiesen sich die zuletzt erwähnten Autoren selten brauchbar, weil ihre Angaben mehr auf philosophischen Speculationen als auf volksthümlichen Religionsvorstellungen beruhen. Ein bemerkenswerthes Beispiel bietet Hermes selbst, der Gott der Diebe: im Volksbewusstsein war ihm die Vier heilig, während die Pythagoreer „die Quadratzahl als das Product gleicher Factoren zum Symbol der Gerechtigkeit erhoben" (R. Hirzel Themis S. 229, vgl. 278). Auch sonst kommen Abweichungen nicht selten vor. In der Regel musste ich mich darauf beschränken, aus den übereinstimmenden Nachrichten eine Auswahl zu treffen. Erschöpfen wollte und konnte ich das Thema nicht. „Man darf von einer mythologischen Zahlenlehre sprechen: sie verlangt Ausbau, wie Alles, was dazu helfen kann, die Urgeschichte des menschlichen Geistes aufzuhellen", sagt Usener sehr richtig (Dreiheit S. 348).

3) Wenn die Gliederung nach festen Zahlen sogar auf streng wissenschaftliche Dinge übertragen worden ist (man denke nur an das Trivium und Quadrivium) und bei Griechen und Römern durch Jahrhunderte erhalten blieb, wie H. Usener schlagend nachgewiesen hat ('Ein altes Lehrgebäude der Philologie', Sitzungsber. d. philos.-philol. Cl. d. bayer. Akad. 1892 IV S. 582—648), so wird sie in der Dichtkunst vollends leicht zu begreifen sein; denn diese Kunst bedarf mehr als jede andere, die es mit dem Worte zu thun hat, des Ebenmaasses. Ohne *μέτρον* giebt es keine echte Poesie für den Griechen, ohne Zahl kein *μέτρον*. — Epicharm. Fr. 255 Kaibel *ὁ βίος ἀνθρώποις λογισμοῦ κἀριθμοῦ δεῖται πάνυ· ζῶμεν ἀριθμῷ καὶ λογισμῷ· ταῦτα γὰρ σῴζει βροτούς.*

die schonungslose Strophenjagd die Anwendung der Zahlentheorie auf die Gliederung hexametrischer Gedichte in Verruf gekommen zu sein. Sehr mit Unrecht aber hat man auch hier wieder gleich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet; denn ein gesunder Kern steckt ohne allen Zweifel doch in ihr. Das fühlten O. Gruppe, G. Hermann, H. Köchly u. A. wohl heraus; nur fanden sie nicht die einfache Lösung des Räthsels, das ihnen die sichtbaren Spuren strophenartiger Gliederung in hexametrischen Gedichten entgegenstellten. Sie gingen von dem irrigen Glauben an Strophen mit regelmässigem Sinnabschluss aus, und da diesem Vorgehen die Ueberlieferung den ernstesten Widerstand leistete, so betrachteten sie diese als unzuverlässig und riefen die Interpolations- und Lückentheorie zu Hilfe, um die Regelung, die ihnen vorschwebte, durchzuführen. Die unausbleibliche Folge davon waren Gewaltthätigkeiten, an denen freilich kein Vorsichtiger Gefallen finden konnte. So verfiel die ehemals so blühende Strophentheorie mehr und mehr der Fehme.

Vor derartig kurzsichtigen Uebertreibungen auf Seiten der Anhänger wie der Gegner braucht die Wissenschaft nicht gleich Kehrt zu machen. Sicher aufgedeckte Thatsachen können zwar leicht ignorirt, aber nicht aus der Welt geschafft werden. Solcher Thatsachen glaube ich noch eine grössere Menge erschlossen zu haben als die Verfechter der Strophentheorie, und zwar, was ich als besonders werthvoll betrachte, lauter Thatsachen, die der guten Ueberlieferung keinerlei Schaden anthun, sie im Gegentheil vor weiteren Umsturzversuchen retten. Um den Unterschied gleich äusserlich bemerkbar zu machen, stelle ich der früheren Strophengliederung meine Perikopengliederung gegenüber. Im Grunde genommen, ist sie von jener nur dem Namen nach verschieden; ihr eigentliches Wesen bleibt dasselbe; denn die herkömmliche Vorstellung, dass die Strophe mit Sinnabschluss endigen müsse, die Perikope hingegen nicht, beruht nahezu ganz auf Willkür. Jeder Blick in eine beliebige Elegie, in ein Pindarisches oder anderes Chorlied lehrt, dass Strophenschluss durchaus nicht immer mit Sinnabschluss zusammenfällt; und das Gleiche trifft für meine Perikopen zu. Es ist ganz selbstverständlich, dass ich mich dadurch keinen Augenblick habe irre machen lassen; denn in solchen Fällen darf die Theorie sich mit ihrer Gesetzesformulirung nur nach der befolgten Praxis richten; und die spricht unzweifelhaft für mich, nicht für meine Vorgänger, die in der Regel nur sinnfällig abgeschlossene Versreihen als Strophen gelten lassen wollten, ohne z. B. des elegischen Distichons mit seinen zahllosen Ausnahmen zu gedenken. Noch bei den Alexandrinern, die wahrlich nicht vor Ueber-

treibungen zurückschreckten, ist dennoch in diesem Punkte der Perikopenbildung so wenig geändert worden, dass sie es sogar wagten, einen Refrain mitten in einen Satz hineinzuverlegen, — ein sicheres Zeichen, dass die Perikopengliederung ihrem Wesen nach etwas Aeusserliches ist und nicht nothwendig an die innere Gedankengliederung gebunden zu sein braucht. Wir werden auf Fälle stossen, wo es dringend nöthig sein wird, sich dieser Eigenthümlichkeit wohl zu erinnern. In gleichartigen Versreihen müssen oft[1] Musik und Tanz als ausreichende Mittel erachtet worden sein, um für Auge und Ohr der Festtheilnehmer die erforderliche Gliederung in Perikopen zu bewerkstelligen; selbst in ungleichen Versreihen half das Metrum viel wirksamer nach als der Sinn. Die Incongruenz zwischen Gedankeninhalt und Darstellungsmitteln ist noch heute nicht überwunden. Nach wie vor theilen die Dichter verschiedenen Personen Worte zu, die doch eine metrische Einheit bilden, streng genommen also nicht auseinandergerissen werden sollten; und ähnliche Freiheiten erlauben sich die Componisten. Dass wir die Vortragsweise eines antiken Hymnus nicht mehr genau bis in alle Einzelheiten verfolgen können, ist kein Grund, die Gliederung entweder zu ignoriren oder nach starren Principien vorzunehmen, die den Griechen unbekannt waren.

Die von mir aufgedeckten Thatsachen hoffe ich im weiteren Verlaufe hinreichend sicher gestellt zu haben. Auf sie lege ich das Hauptgewicht; über ihre Deutung lässt sich streiten, namentlich über den Dualismus der sich durchkreuzenden, in einander verschränkten Zahlensysteme. Mir scheint, dass das eine von beiden latent blieb, d. h. für die öffentliche Aufführung mit Musik und Tanz nicht in Betracht kam, sondern nur das religiöse Empfinden des formsuchenden Künstlers und aller in sein Kunstwerk tiefer Eindringenden anging. Wenigstens sprechen dafür die latenten, ans Fabelhafte streifenden Künsteleien, bis zu denen spätere Nachahmer, wie wir sehen werden, diese formelle Tektonik getrieben haben[2]. Liegt doch auch in der

1) Immer nicht. Horaz hat aus ganz gleichen Versen mehrere Oden gebildet (I 1. 11. 18. III 30. IV 10), die man jetzt mit Recht in vierzeilige Strophen zerlegt, wiewohl deren Ende meistens nicht mit dem Abschlusse des Sinnes zusammenfällt. Derartige Beispiele giebt es mehr. Die Zweifler werden gut thun, sie bei meiner Perikopentheorie nicht aus den Augen zu verlieren.

2) Ich kann diese Künsteleien nur als krankhafte Entartungen betrachten, als Zeugnisse extravaganter Ueberfeinerung der durch Jahrhunderte gepflegten Feinheit griechischen Formensinnes. Aber die treibenden Keime dazu waren augenscheinlich schon den allerältesten Producten griechischer Hymnenkunst eingepflanzt worden.

Vereinigung des religiösen Zweckes mit dem weltlichen ein offenbarer Dualismus, und es wäre wohl möglich, dass dieser dualistische Zweck es eben war, der auf die Hymnenform nachhaltigen Einfluss ausübte. Den religiösen (hieratischen) Zweck sehe ich in dem offenkundigen Bestreben, den Geburtstag ebenso wie die Individualität der Gottheit zu verherrlichen, den weltlichen Zweck in der nothwendigen Anpassung an die Bedürfnisse der menschlichen Sänger, Tänzer und Zuhörer. Aus diesem weltlichen Zwecke ging in der chorischen Lyrik die Stropheneintheilung hervor, die in den Perikopen des hexametrischen Hymnus ihr passendes Seitenstück hat. Alles in Allem betrachtet, wäre ich in unserem speciellen Falle geneigt, die kleineren Versgruppen (Tetraden) als religiös-poetisch, die grösseren (Dekaden) hingegen als musikalisch-orchestisch bedingte Gruppen anzusehen, jene als Norm für den Dichter, diese als Unterlage für den Musiker und Tanzordner. Doch will ich mich gern eines Besseren belehren lassen, wenn es gelingt, eine plausibelere Deutung aufzustellen. —

Bei allen von mir ausgewählten Gedichtproben in diesem Buche bin ich bemüht gewesen, im Anschluss an die besten Handschriften und Ausgaben einen möglichst lesbaren Text vorzulegen. Wo ich mich genöthigt sah, eigene Wege zu gehen, glaubte ich meine Gründe nicht verschweigen zu dürfen. Im Uebrigen verliess ich mich darauf, dass die von mir benutzten Hilfsmittel ja Anderen ebenso gut zugänglich sind. Nur zwei allgemeinere Punkte will ich bei dieser Gelegenheit zur Sprache zu bringen nicht unterlassen. Beide betreffen zwar Aeusserlichkeiten, aber doch solche, von denen ich nicht den Schein zu erwecken wünsche, als hätte ich ihre Bedeutung unterschätzt. Der eine gehört in das grosse Gebiet der Rechtschreibung. Er umfasst die Prosodie, Orthographie und theilweise auch die Dialektologie. Ich hoffe an anderen Orten genugsam gezeigt zu haben, welches Interesse ich diesen Dingen stets entgegenbringe: aber sie zur Schablone zu missbrauchen, habe ich je länger je mehr verlernt — immer noch nicht genug, fürchte ich. Gewiss wird Mancher entgegengesetzter Meinung sein. Gern lasse ich ihn bei der seinigen, sehe aber darin keinen Grund, von der meinigen abzugehen. Strenge Gleichmässigkeit z. B. in den dialektischen Formen durchzuführen, habe ich mich nicht für befugt gehalten. Dass die Dichter ihr gehuldigt hätten, ist nichts als eine rein willkürliche, bloss aus unserer Pedanterie in Aeusserlichkeiten hervorgegangene Hypothese, die durch die Inschriften nicht im geringsten besser als durch die Handschriften unterstützt wird. Derartiges pflege ich einfach nach Gutdünken zu erledigen, ohne alle Consequenz. Dieserhalb werden mich (ich habe es schon erlebt) be-

sonders diejenigen schelten, die keine Ahnung davon haben, welches Opfer an Zeit und Mühe mich die redliche Absicht, aus dem Dilemma mit besseren Resultaten herauszukommen, bereits gekostet hat. Mein Trost ist, dass es Dinge betrifft, die kein verständiger Mann ungebührlich überschätzen wird. In den Geist des Dichters einzudringen, ist unendlich wichtiger, als an sein Kleid, das vielleicht niemals die jetzt modisch gewordene Glätte besessen hat, das Schermesser anzulegen. — Noch eine zweite Aeusserlichkeit will ich nicht unberührt lassen. Es ist die Mode aufgekommen, überlieferte Textesfehler in zwei Kategorieen zu theilen: 1) in solche, die der Herausgeber ohne weiteres durch Conjecturen — man nennt sie auch Emendationen — ausmerzt, 2) in solche, die er wie einen Todtenacker mit Grabkreuzen versieht. Auch diese Mode mache ich nicht mit; denn sie führt zur Unwahrheit, weil es nun so aussieht, als gebe es zwischen den beiden Fehlerkategorieen eine scharfe, unfehlbar sichere Scheidegrenze, die es doch thatsächlich nicht giebt. In der ersteren Kategorie mangelt es nie an falsch corrigirten Fehlern, in der zweiten nie an richtig corrigirten: die Unterscheidung hat mithin, weil sie nach beiden Seiten nur subjectiv, nicht objectiv ausfällt und ausfallen kann, gar keinen rechten Sinn. Den Leser verleitet sie lediglich zu dem verhängnissvollen Irrwahne, als sei jedes Wort des Textes vollkommen sicher überliefert oder sicher verbessert mit einziger Ausnahme der armen Kreuzträger. Da scheint es mir immer noch zweckmässiger, wenn ihm der Herausgeber auch über diese Cruces hinwegzuhelfen sucht, so gut er kann, mit der Belehrung natürlich, dass ihm kein fehlerlos überlieferter, sondern ein nach bestem Wissen und Können reconstruirter Text vorgelegt werde. So viele einheitlich überlieferte Fehler, so viele Räthsel mindestens enthält jedes alte Schriftstück, und das Räthselrathen ist bekanntlich in der Regel mit der Gefahr des Irrens verbunden. Wer das beherzigt und nicht thörichterweise von vorn herein jeden Conjecturalkritiker als Interpolator verschreit, der wird dankbar sein für Conjecturen, die ihm wenigstens durch beachtenswerthe Fingerzeige das Verständniss seiner Lectüre erleichtern. Bei Lichte besehen, ist ja die rechte Conjectur, die aus dem Eindringen in den Gedankenkreis des Autors hervorgeht, nichts weiter als ein concentrirtes Interpretationsmittel. In vielen Fällen wirkt dieses Mittel unmittelbar überzeugend, in vielen nicht: das liegt oft an dem Mittel selbst, oft aber auch an dem mangelhaften Verständnisse des Lesers. Ist dieser der Ansicht, dass nur solche Conjecturen Beachtung verdienen, welche 'die Hand des Autors wiederherstellen', so wird er bei seinem Bemühen um die Exegese eines verdorbenen

Schriftstückes bald am Ende sein mit seiner Weisheit. Soll er dann resignirt das Buch zuklappen und unverstanden bei Seite legen? Hoffentlich treibt er die Thorheit nicht so weit: sie könnte ihm sonst die gesamte antike Litteratur verleiden, die nun einmal an allerlei Unechtheiten leidet. Diese wegzuwischen, erhebt sich keine Hand aus dem Grabe, auch die des Autors nicht: das müssen wir Lebenden schon selber besorgen. Als Hüter des Erbes haben wir nicht bloss das Recht, sondern auch die Pflicht, so zu handeln. Schwächliche Duldsamkeit ist der Textkritik von jeher weit weniger förderlich gewesen als das Gegentheil. —

Den Text des Hermes-Hymnus lege ich nunmehr so vor, wie ich ihn im Laufe mancher Jahre wiederherzustellen bemüht gewesen bin, jetzt auch noch unter Berücksichtigung meiner dualistischen Perikopeneintheilung[1]. Meine frühere Uebersetzung[2], bei der es mir hauptsächlich auf Treue ankam, habe ich durchweg einer gründlichen Revision unterzogen. Sie beizufügen, hielt ich für zweckmässig, damit

1) Am Rande zur Rechten sind die Tetraden (τε) und Dekaden (δε) durchgezählt. Bei den übrigen Gedichtproben haben die analogen Beischriften ähnliche Bedeutung.

2) Sie erschien zuerst während des Sommers 1891 in dem Königsberger Vorlesungs-Verzeichnisse. Ein Semester vorher hatte ich ebenda den griechischen Text mit kritischem Apparat herausgegeben. Den letzteren liess ich jetzt weg, weil ich eine Gesamtausgabe der kleineren Homerischen Gedichte plane, wo er besser am Platze sein wird als hier.

ΕΙΣ ΕΡΜΗΝ.

Ἑρμῆν ὕμνει, Μοῦσα, Διὸς καὶ Μαιάδος υἱόν, τε 1 δε 1
Κυλλήνης μεδέοντα καὶ Ἀρκαδίης πολυμήλου,
ἄγγελον ἀθανάτων ἐριούνιον, ὃν τέκε Μαῖα,
Νύμφη ἐυπλόκαμος, Διὸς ἐν φιλότητι μιγεῖσα.
5 *αἰδοίη δὲ θεῶν μακάρων ἠλεύαθ᾽ ὅμιλον* τε 2
ἄντρον ἔσω ναίουσα παλίσκιον, ἔνθα Κρονίων,
8 *ὄφρα κατὰ γλυκὺς ὕπνος ἔχοι λευκώλενον Ἥρην,*
7 *Νύμφῃ ἐυπλοκάμῳ μισγέσκετο νυκτὸς ἀμολγῷ*
9 *λήθων ἀθανάτους τε θεοὺς θνητούς τ᾽ ἀνθρώπους.* τε 3
10 *ἀλλ᾽ ὅτε δὴ μεγάλοιο Διὸς νόος ἐξετελεῖτο,*

τῇ δ᾽ ἤδη δέκατος μεὶς οὐρανῷ ἐστήρικτο, δε 2
ἔς τε φόως ἄγαγεν, ἀρίσημά τε ἔργα τέτυκτο.
καὶ τότ᾽ ἐγείνατο παῖδα πολύτροπον, αἱμυλομήτην, τε 4
ληιστῆρ᾽, ἐλατῆρα βοῶν, ἡγήτορ᾽ ὀνείρων,

sie die fehlende durchgängige Exegese vertrete und ein schnelles Verständniss meiner Reconstruction ermögliche. Die Anmerkungen endlich suchen die letztere näher zu begründen: sie ergänzen oder berichtigen nur die dankenswerthen Arbeiten meiner Vorgänger, ohne sie irgendwie ersetzen zu wollen. Aehnlich verfuhr ich bei den übrigen Beispielen, die ich weiterhin im Wortlaute geben zu müssen glaubte, damit jeder sich ohne Zeitverlust durch eigenen Augenschein von dem Wesen und Werthe meiner Entdeckungen überzeugen könne. Dass der Hymnus auf Hermes mehr Raum beansprucht hat als die übrigen, liegt in der Natur der Sache: er ist der umfangreichste und bei weitem schwierigste von allen, zugleich derjenige, der den Ausgangspunkt für alle in diesem Buche niedergelegten Resultate gebildet hat. Wenn er nun in der nachstehenden Fassung dem Leser den überzeugenden Eindruck eines in sich geschlossenen und fertigen, um keinen nöthigen Vers gekürzten, mit keinem fremden belasteten Kunstwerkes machen sollte, dann wäre das höchste Ziel, das ich mir bei meinem kritischen Versuche gesteckt habe, erreicht; dann hätte ich richtig erkannt, dass es dem schönen Gedichte weder im Ganzen noch im Einzelnen, auch nicht im rechten Zusammenhange seiner Theile, an planvoller Einheit gebricht und ebenso wenig an einer befriedigenden Lösung des in ihm geschilderten Conflictes zwischen den beiden um ihre ὁσίη, ihr Recht in der Olympischen Hierarchie, kämpfenden Zeus-Söhnen.

AUF HERMES.

Preise den Hermes, Muse, den Sohn des Zeus und der Maia,
Herrn im Kyllenegebirg' und Arkadiens Lämmergefilden,
den hochnützlichen Boten der Ewigen, welchen geboren
Maia, dem Zeus in Liebe gesellt, die lockige Nymphe.
Sittig sie hatte gemieden der seligen Götter Gemeinschaft,
wohnend in schattiger Grotte: dort war's, woselbst der Kronide,
fesselt' erquickender Schlaf die lilienarmige Hera,
häufig im Dunkel der Nacht sich verband mit der lockigen Nymphe,
vor den unsterblichen Göttern und sterblichen Menschen verborgen.
Als nunmehr sich erfüllet des Zeus, des gewaltigen, Rathschluss

und der zehnte der Mond' ihr schon am Himmelsgewölb' stand,
zog er ans Licht die Thaten, und glanzvoll wurden sie fertig.
Dann erst gebar sie den Sohn, den vielgewandten, verschmitzten,
Rinderdieb, Freibeuter, geleitenden Führer der Träume,

15 *νυκτὸς ὀπωπητῆρα, πυληδόκον, ὃς τάχ᾽ ἔμελλεν*
16 *ἀμφανέειν κλυτὰ ἔργα μετ᾽ ἀθανάτοισι θεοῖσιν·*
20 *ὃς καί, ἐπεὶ δὴ μητρὸς ἀπ᾽ ἀθανάτων θόρε γυίων* τε 5
17 *ἠῷος γεγονώς, μέσῳ ἤματι δ᾽ ἐγκιθάριζεν,*
ἑσπέριος βοῦς κλέψεν ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος
19 *τετράδι τῇ προτέρῃ, τῇ μιν τέκε πότνια Μαῖα.*

21 *οὐκέτι δηρὸν ἔκειτο μένων ἱερῷ ἐνὶ λίκνῳ,* τε 6 δε 3
ἀλλ᾽ ὅ γ᾽ ἀναΐξας ζήτει βόας Ἀπόλλωνος
οὐδὸν ὑπερβαίνων ὑψηρεφέος ἄντροιο·
24 *ἔνθα χέλυν εὑρὼν ἐκτήσατο μυρίον ὄλβον,*
26 *ἥ ῥά οἱ ἀντεβόλησεν ἐπ᾽ αὐλείῃσι θύρῃσι* τε 7
βοσκομένη προπάροιθε δόμων ἐριθηλέα ποίην,
σαῦλα ποσὶν βαίνουσα. Διὸς δ᾽ ἐριούνιος υἱὸς
ἀθρήσας ἐγέλασσε καὶ αὐτίκα μῦθον ἔειπε·
30 *„σύμβολον ἤδη μοι μέγ᾽ ὀνήσιμον· οὐκ ὀνοτάζω.* τε 8
χαῖρε, φυὴν ἐρόεσσα, χοροίτυπε, δαιτὸς ἑταίρη,

ἀσπασίη προφανεῖσα. πόθεν τόδε, καλὸν ἄθυρμα; δε 4
αἰόλον ὄστρακον, ἐσσὶ χέλυς ὄρεσι ζώουσα;
34 *ἀλλ᾽ οἴσω σ᾽ ἐς δῶμα λαβών — ὄφελός τί μοι ἔσσῃ·* τε 9
36 *οἴκοι βέλτερον εἶναι, ἐπεὶ βλαβερὸν τὸ θύρηφιν —,*
35 *οὐδ᾽ ἀποτιμήσω. σὺ δέ με πρώτιστον ὀνήσεις·*
37 *εἰ γὰρ ἐπηλυσίης πολυπήμονος ἔσσεαι ἔχμα,*
ζώουσιν δὲ θανοῦσα, τότ᾽ ἂν μάλα καλὸν ἀείδοις.“ τε 10
ὣς ἄρ᾽ ἔφη, καὶ χερσὶν ἅμ᾽ ἀμφοτέρῃσιν ἀείρας
40 *ἂψ εἴσω κίε δῶμα φέρων ἐρατεινὸν ἄθυρμα.*
ἔνθα ῥαφὴν λύσας γλυφάνῳ πολιοῖο σιδήρου

αἰῶν᾽ ἐξετόρησεν ὀρεσκῴοιο χελώνης. τε 11 δε 5
ὡς δ᾽ ὁπότ᾽ ὠκὺ νόημα διὰ στέρνοιο περήσῃ
ἀνέρος, ὅν τε θαμειαὶ ἐπιστρωφῶσι μέριμναι,
45 *καὶ τότε δινηθῶσιν ἀπ᾽ ὀφθαλμῶν ἀμαρυγαί,*
ὣς ἅμ᾽ ἔπος τε καὶ ἔργον ἐμήδετο κύδιμος Ἑρμῆς. τε 12
πῆξε δ᾽ ἄρ᾽ ἐν μέτροισι ταμὼν δόνακας καλάμοιο
πειρινθ᾽ ὣς διὰ νῶτα διαρρίνοιο χελώνης,
ἀμφὶ δὲ δέρμα τάνυσσε βοὸς πραπίδεσσιν ἑῇσι
50 *καὶ πήχεις ἐνέθηκ᾽, ἐπὶ δὲ ζυγὸν ἤραρεν ἀμφοῖν,* τε 13
51 *ἑπτὰ δὲ συμφώνους οἰων ἐτανύσσατο χορδάς.*

25 *Ἑρμῆς τοι πρώτιστα χέλυν τεκτήνατ᾽ ἀοιδόν.* δε 6
52 *αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ τεῦξ᾽ ἐφέπων ἐρατεινὸν ἄθυρμα,*

Lugindienacht, Thorlaurer, der baldigst sollt' in dem Kreise
ewiger Götter entzünden sein Licht ruhmstrahlender Thaten;
der gar — als er entsprungen dem Schooss der unsterblichen Mutter,
früh am Morgen geboren, und Mittags Cither geschlagen —
Abends Rinder entwandte dem Fernhintreffer Apollon
selbigen Vierten des Monds, da ihn schuf die erhabene Maia.

Nicht mehr lange noch lag er in gottgeweiheter Wiege,
sondern erhob sich und spürte umher nach den Rindern Apollon's,
über die Schwell' hinschreitend der hochgewölbeten Grotte,
wo er unsägliches Glück sich erhascht' in dem Funde der Schildkröt,
welche gerad' ihm entgegen da kam ganz nahe der Hofthür,
weidend vor seiner Behausung das üppigwuchernde Feldgras,
schwänzelnden Gangs herschreitend. Des Zeus hochnützlicher Sprössling
lachte, sowie er sie sah, und rief auf der Stelle die Worte:
„Ein Wahrzeichen bereits, mir erspriesslichstes! Nimmer verschmäh' ich's.
Grüsse dich, lieblich Gebild, Tanzlautnerin, Mahlesgenossin,

die du willkommen erschienst! Woher da, prächtiges Spielzeug?
Bist du, schillernde Schale, die Bergbewohnerin Schildkröt?
Gelt ich nehm' und trag' dich nach Haus — mir wirst du zum Heil sein:
häuslich sein ist das Beste; denn draussen lauert das Unheil —;
werde dich gar nicht missachten. Und mir sollst nützen zuerst du:
wenn du zur Schutzwehr wirst vor schmerzensreicher Behexung
und für die Lebenden stirbst, recht schön dann dürftest du singen."
Also sprach er; zugleich es mit beiden Händen erhebend
trug er das Spielzeug heim, das reizende, ging in die Wohnung,
löst' dort die Naht mit dem Meissel von schwärzlichem Eisen und bohrte

alles Lebend'ge heraus aus der bergbewohnenden Schildkröt.
Gleichwie wenn den Mann, den zuhauf umdrängen die Sorgen,
plötzlich im innersten Busen durchblitzt ein schneller Gedanke,
und dann gleich von den Augen ihm aufsprüht leuchtendes Funkeln
so gleichzeitig erdacht' und vollzog's der rühmliche Hermes.
Jetzo fügt' er nach Maassen geschnittene Stäbchen von Rohr ein
wagenkorbartig im Rücken der starkverschaleten Schildkröt,
zog mit eig'nem Bedacht ringshin darüber die Rindshaut,
setzte die Arme hinein, band oberhalb beider das Joch an
und überspannt' es mit sieben harmonischen Saiten von Schafdarm.

So war Hermes es erst, der zur Sängerin machte die Schildkröt.
Als er sie hergerichtet, bemüht um das reizende Spielzeug,

πλήκτρῳ ἐπειρήτιζε κατὰ μέρος· ἡ δ' ὑπὸ χειρὸς — τε 14
σμερδαλέον κονάβησε· θεὸς δ' ὑπὸ καλὸν ἄειδεν
55 ἐξ αὐτοσχεδίης πειρώμενος — ἠύτε κοῦροι
ἡβηταὶ θαλίῃσι παραιβόλα κερτομέοντες —
ἀμφὶ Δία Κρονίδην καὶ Μαιάδα καλλιπέδιλον, — τε 15
ὡς πάρος ὠρίζεσκον ἑταιρείῃ φιλότητι
ἥν τ' αὐτοῦ γενεήν, ὀνομακλυτὸν ἔργον, ὄπαζον·
60 ἀμφιπόλους τε γέραιρε καὶ ἀγλαὰ δώματα Νύμφης

καὶ τρίποδας κατὰ οἶκον ἐπηετανούς τε λέβητας. — τε 16 δε 7
καὶ τὰ μὲν οὖν ἤειδε, τὰ δὲ φρεσὶν ἄλλα μενοίνα·
καὶ τὴν μὲν κατέθηκε φέρων ἱερῷ ἐνὶ λίκνῳ,
φόρμιγγα γλαφυρήν· ὁ δ' ἄρα κρειῶν ἐρατίζων
65 ἆλτο κατὰ σκοπιὴν εὐώδεος ἐκ μεγάροιο — τε 17
ὁρμαίνων δόλον αἰπὺν ἐνὶ φρεσίν, οἷά τε φῶτες
φηλῆται διέπουσι μελαίνης νυκτὸς ἐν ὥρῃ.
Ἠέλιος μὲν ἔδυνε κατὰ χθονὸς Ὠκεανὸν δὲ
αὐτοῖσίν θ' ἵπποισι καὶ ἅρμασιν· αὐτὰρ ἄρ' Ἑρμῆς — τε 18
70 Πιερίης ἀφίκανε θέων ὄρεα σκιόεντα,

ἔνθα θεῶν μακάρων βόες ἄμβροτοι αὖλιν ἔχεσκον — δε 8
βοσκόμεναι λειμῶνας ἀκηρασίους, ἐρατεινούς.
τῶν τότε Μαιάδος υἱός, ἐύσκοπος Ἀργειφόντης, — τε 19
πεντήκοντ' ἀγέλης ἀπετάμνετο βοῦς ἐριμύκους.
75 πλανοδίας δ' ἤλαυνε διὰ ψαμαθώδεα χῶρον
ἴχνι' ἀποστρέψας· δολίης δ' οὐ λήθετο τέχνης·
ἀντία ποιήσας ὁπλάς, τὰς πρόσθεν ὄπισθε, — τε 20
τὰς δ' ὄπιθεν πρόσθεν, κάρη ἔμβαλ', ἵν' αὐτὸς ἔβαινε.
σάνδαλα δ' ἠνίκ' ἔριψεν ἐπὶ ψαμάθοις ἁλίῃσιν,
80 ἄφραστ' ἠδ' ἀνόητα διέπλεκε θαυματὰ ἔργα

συμμίσγων μυρίκας καὶ μυρσινοειδέας ὄζους· — τε 21 δε 9
τῶν τότε συνδήσας νεοθηλέος ἄγκαλον ὕλης
εὐλαβέως ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο σάνδαλα κοῦφα
αὐτοῖσιν πετάλοισι, τὰ κύδιμος Ἀργειφόντης
85 ἔσπασε Πιερίηθεν. ὁδοιπορίην δ' ἀλεγύνων — τε 22
ἵετ' ἐπειγόμενος δολιχὴν ὁδὸν αὐτοπεπὴς ὥς.
τὸν δὲ γέρων ἐνόησε δέμων ἀνθοῦσαν ἀλωὴν
ἱέμενον πεδίον δὲ δι' Ὀγχηστὸν λεχεποίην·
τὸν πρότερος προσέφη Μαίης ἐρικυδέος υἱός· — τε 23
90 „ὦ γέρον, ὅς τε φυτὰ σκάπτεις ἐπικαμπύλος ὤμους,

prüft' er sie durch mit dem Schlägel im Taktmaass, und sie ertönte
klangvoll unter der Hand ihm: da fiel mit Gesange der Gott ein
schön, aus dem Stegreif versuchend — wie blühende Jünglinge pflegen,
wenn sie sich festfroh reizen beim Schmaus, einfallend mit Wagmuth —,
sang vom Kroniden Zeus und der schönsandaligen Maia,
wie sie gekoset vordem in vertraulicher Liebesgemeinschaft
und sein eigenes Werden, ihr Werk voll Ruhmes, erschufen;
pries auch die dienenden Mägde, die prangende Wohnung der Nymphe,

die Dreifüsse zu Haus' und den reichlichen Beckenvorrath.
Dies besang er im Lied; noch auf Anderes sann er im Herzen:
trug die gewölbige Cither hinweg und verwahrte sie sorglich
in der geweiheten Wieg'; er selbst d'rauf, lüstern nach Fleisch, sprang
aus dem duft'gen Gemache hinaus, auf der Warte zu spähen,
Anschlag wälzend im Geiste, so kühn, wie Männer ihn etwa,
diebische nur, ausüben in schwarzer, nächtlicher Stunde.
Helios tauchte soeben hinab samt Rossen und Wagen
in den Okeanosstrom erdwärts, als Hermes im Laufe
grade sein Ziel erreichte, Pieriens schattige Berge,

wo die unsterblichen Rinder der Seligen Hürden besassen,
weidend auf Wiesenplänen, gar lieblichen, nimmer gemähten.
Da schnitt Maia's Sohn, der spähende Argostödter,
fünfzig Stück von der Herde sich ab, lautbrüllende Rinder,
die er auf sandigem Boden davon irrführenden Gangs trieb
spurabwendend; denn nicht vergass des listigen Kniffs er:
macht' entgegengesetzt die vorderen Hufe zu hintern,
aber die hintern zu vordern, die Köpfe gekehrt, wo er selbst ging.
Als er nun seine Sandalen hinweg in den Seesand geworfen,
flocht er verwunderlich Werk, noch nie erhört und ersonnen,

ein Tamariskengemisch und myrtenartiger Zweige;
Bündel dann hieraus bindend, vom frischergrünten Gehölze,
band er sie unter die Füsse geschickt als leichte Sandalen
samt den Blättern — das pflückte der rühmliche Argostödter
gleich aus Pierien sich —. Und bedacht alsbald auf die Heimkehr
eilt' er den weiten Weg so schnell wie ein völlig Gereifter.
Ihn nahm wahr ein Greis, des blühenden Weinbergs Bebauer,
wie feldein er durcheilt' Onchestos' üppige Grasflur;
dem erst redete zu der Sohn der gefeierten Maia:
„Greis, der du schultergebückt dich müh'st und gräbst in der Pflanzung,

ἢ πολυοινήσεις, εὖτ' ἂν τάδε πάντα φέρησθα, δε 10
καί τε ἰδὼν μὴ ἰδὼν εἶναι καὶ κωφὸς ἀκούσας
καὶ σιγᾶν· ὅτε μή, σὺ καταβλάπτῃ τὸ σὸν αὐτοῦ." τε 24
τόσσον φὰς ἀνέσευε βοῶν ἴφθιμα κάρηνα.
95 πολλὰ δ' ὄρη σκιόεντα καὶ αὐλῶνας κελαδεινοὺς
καὶ πεδί' ἀνθεμόεντα διήλασε κύδιμος Ἑρμῆς.
ὀρφναίη δ' ἐπίκουρος ἐπαύετο δαιμονίη νὺξ τε 25
ἡ πλείων, τάχα δ' ὄρθρος ἐγίνετο δημιοεργός·
ἡ δὲ νέον σκοπιὴν προσεβήσατο δῖα Σελήνη,
100 Πάλλαντος θυγάτηρ, Μεγαμηδείδαο ἄνακτος·

τῆμος ἐπ' Ἀλφειὸν ποταμὸν Διὸς ἄλκιμος υἱὸς τε 26 δε 11
Φοίβου Ἀπόλλωνος βοῦς ἤλασεν εὐρυμετώπους.
ἀκμῆτες δ' ἵκανον ἐπ' αὔλιον ὑψιμέλαθρον
καὶ ληνοὺς προπάροιθεν ἀριπρεπέος λειμῶνος.
105 ἔνθ' ἐπεὶ εὖ βοτάνης ἐπεφόρβει βοῦς ἐριμύκους τε 27
107 λωτὸν ἐρεπτομένας ἠδ' ἑρσήεντα κύπειρον,
106 κὰτ τὰς μὲν συνέλασσεν ἐς αὔλιον ἀθροεούσας.
108 σὺν δ' ἐφόρει ξύλα πολλά, πυρὸς δ' ἐπεμαίετο τέχνη·
δάφνης ἀγλαὸν ὄζον ἑλὼν ἐνίαλλε σιδείῳ τε 28
110 ἄρμενον ἐν παλάμῃ· ἄμπνυτο δὲ θερμὸς ἀυτμή.

Ἑρμῆ τοι πρώτιστα πυρήια πῦρ ἀνέδωκε. δε 12
πολλὰ δὲ κάγκανα κᾶλα κατουδαίῳ ἐνὶ βόθρῳ
οὖλα λαβὼν ἐπέθηκεν ἐπηετανά· λάμπετο δὲ φλὸξ τε 29
τηλόσε φῦσαν ἱεῖσα πυρὸς μέγα δαιομένοιο.
115 ὄφρα δὲ πῦρ ἀνέκαιε βίη κλυτοῦ Ἡφαίστοιο,
τόφρα δ' ὑποβρύχους ἕλικας βοῦς εἷλκε θύραζε
δοιὰς ἄγχι πυρός· δύναμις δέ οἱ ἔπλετο πολλή. τε 30
ἀμφοτέρας δ' ἐπὶ νῶτα χαμαὶ βάλε φυσιοώσας,
ἐκ ῥινῶν δ' ἐκύλινδε δι' αἰῶνας τετορήσας,
120 ἔργῳ δ' ἔργον ὄπαζε ταμὼν κρέα πίονα δημῷ.

ὤπτα δ' ἀμφ' ὀβελοῖσι πεπαρμένα δουρατέοισι τε 31 δε 13
σάρκας ὁμοῦ καὶ νῶτα γεράσμια καὶ μέλαν αἷμα
ἐργμένον ἐν χολάδεσσι· τὰ δ' αὐτοῦ κεῖτ' ἐπὶ χώρης.
ῥινοὺς δ' ἐξετάνυσσε καταστυφέλῳ ἐπὶ πέτρῃ,
125 ὡς ἔτι νῦν — θάμ' ἔτασσα — πολυχρόνιοι πεφύασι, τε 32
δηρὸν δὴ μετὰ ταῦτα καὶ ἄκριτον. αὐτὰρ ἔπειτα
Ἑρμῆς χαρμόφρων εἰρύσατο πίονα ἔργα
λείῳ ἐπὶ πλαταμῶνι καὶ ἔσχισε δώδεκα μοίρας

Wein sollst reichlich du ernten, erfüllst du ganz die Bedingung,
sehend ein Blinder sowohl zu sein als hörend ein Tauber,
auch verschwiegen; wo nicht, dann geschädiget wirst du am Eignen."
Sprach's und scheuchte von hinnen die kräftigen Rinderhäupter.
Viele schattige Berg' und wiederhallende Schluchten
und auch blumige Auen der rühmliche Hermes durchjagte.
Schon die dunkele Nacht entschwand, sein helfender Dämon,
allzumeist, bald nahte der arbeitfördernde Morgen,
und die Göttin Selene stieg auf jüngst eben zur Warte,
Herrschers Pallas Tochter, des Megamedes-Entstammten:

als zum Alpheiosstrome heran der kräftige Zeus-Sohn
Phöbos Apollon's Rinder, die breitgestirneten, jagte.
Unermüdet sie kamen zur hochaufragenden Höhle
und zu den Tränken, entlang der köstlich prangenden Wiese.
Wie er die brüllenden Rinder gesättiget gut dort mit Futter,
saftigem Cyperkraut und Lotosklee, den sie rupften,
trieb er die also gestillten hinab allsamt in die Höhle.
Nun trug Holz er zuhauf und trachtete Feuer zu machen:
trieb ins Granatscheit emsig den stattlichen Lorbeerschössling,
fest in die Hand ihn gezwängt, und auf schlug glühende Lohe.

So war Hermes es erst, dem das Reibholz Feuer entfachte.
Trockenes Reisig dann nahm er und legt' es hinauf, in ein Erdloch
dicht zusammen es schichtend in Meng': und es lodert' die Flamme
weithin entsendend den Hauch des gewaltig brennenden Feuers.
Während Hephästos' Kraft, des rühmlichen, fachte das Feuer,
zog der inzwischen heraus ein Paar schwerwandelnder Rinder,
brummender, nah' an das Feuer; denn Kraft besass er die Fülle.
Rücklings warf er sie beide, die schnaubenden, nieder zu Boden,
schälte sie aus dem Gehäute, nachdem er ihr Leben durchstochen,
schnitt das Fettfleisch aus und verrichtete Eins nach dem Andern.

Hiernach briet er, sowie er's gesteckt an die hölzernen Spiesse,
alles Fleisch samt dem Rücken, dem Prachtstück, schwärzliches Blut auch,
dies in Gedärme gestopft: das lag dort Alles zur Stelle.
Aber die Häute spreitet' er aus auf dem starrenden Felsen,
wie sie noch jetzt — oft prüft' ich's — dortselbst vieljährig vorhanden,
schon unermesslich lange nach diesem Begebniss. Doch Hermes
schleppte mit freudigem Herzen der Arbeit fetten Ertrag dann
auf ein flaches Gestein und schnitt nach dem Lose getheilet

κληροπαλεῖς, τέλεον δὲ γέρας προσέθηκεν ἑκάστῃ. τε 33
130 ἔνθ' ὁσίης κρεάων ἠράσσατο κύδιμος Ἑρμῆς·

ὀδμὴ γάρ μιν ἔτειρε, καὶ ἀθάνατόν περ ἐόντα, δε 14
ἡδεῖ'· ἀλλ' οὐδ' ὧς οἱ ἐπείθετο θυμὸς ἀγήνωρ,
καί τε μάλ' ἱμείροντι πιεῖν ἱερῆς κατὰ δειρῆς. τε 34
ἀλλὰ τὰ μὲν κατέθηκεν ἐς αὔλιον ὑψιμέλαθρον,
135 δημὸν καὶ κρέα πολλά, μετήορα δ' αἶψ' ἀνάειρε,
σῆμα ·νέης φώρης. ἐπὶ δὲ ξύλα κάγκαν' ἀγείρας,
οὐλόποδ', οὐλοκάρηνα πυρὸς κατεδάμνατ' ἀυτμῇ. τε 35
αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ πάντα κατὰ χρέος ἤνυσε δαίμων,
σάνδαλα μὲν προέηκεν ἐς Ἀλφειὸν βαθυδίνην,
140 ἀνθρακιὴν δ' ἐμάρανε, κόνιν δ' ἀμάθυνε μέλαιναν

παννυχίδος· καλὸν δὲ φόως ἐπέλαμπε Σελήνης. τε 36 δε 15
Κυλλήνης δ' αἶψ' αὖτις ἀφίκετο δῖα κάρηνα
ὄρθριος, οὐδέ τίς οἱ δολιχῆς ὁδοῦ ἀντεβόλησεν
οὔτε θεῶν μακάρων οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων,
145 οὐδὲ κύνες λελάκοντο. Διὸς δ' ἐριούνιος Ἑρμῆς τε 37
δοχμωθεὶς μεγάροιο διὰ κλήιθρον ἔδυνεν
αὔρῃ ὀπωρινῇ ἐναλίγκιος, ἠύτ' ὀμίχλη.
ἰθύσας δ' ἄντρου ἐξίκετο πίονα νηὸν
ἦκα ποσὶ προβιβῶν· οὐ γὰρ κτύπεν, ὥς περ ἐπ' οὔδει. τε 38
150 ἐσσυμένως δ' ἄρα λίκνον ἐπῴχετο κύδιμος Ἑρμῆς.

σπάργανα δ' ἀμφ' ὤμοις εἰλυμένος, ἠύτε τέκνον δε 16
νήπιον, ἣν πάλλησι παρ' ἰγνύσι λαῖφος, ἀθύρων
κεῖτο, χέλυν ἐρατὴν ἐπ' ἀριστερὰ χειρὸς ἐέργων. τε 39
μητέρα δ' οὐκ ἄρ' ἔληθε θεὰν θεός, εἶπέ τε μῦθον·
155 „τίπτε σύ, ποικιλομῆτα, πόθεν τόδε νυκτὸς ἐν ὥρῃ
ἔρχῃ, ἀναιδείην ἐπιειμένε; νῦν σε μάλ' οἴω
ἢ τάχ' ἀμήχανα δεσμὰ περὶ πλευρῇσιν ἔχοντα τε 40
Λητοΐδεω ὑπὸ χερσὶ δι' ἐκ προθύροιο περήσειν
ἤ σε λάοντα μεταξὺ κατ' ἄγκεα φηλητεύσειν.
160 ἔρρε, τάλαν· μεγάλην σε πατὴρ ἐφύτευσε μέριμναν

θνητοῖς ἀνθρώποισι καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσι.“ τε 41 δε 17
τὴν δ' Ἑρμῆς μύθοισιν ἀμείβετο κερδαλέοισι·
„μῆτερ ἐμή, τί με ταῦτα δεδίσκεαι, ἠύτε τέκνον
νήπιον, ὃς μάλα παῦρα μετὰ φρεσὶν αἴσυλα οἶδε,
165 ταρβαλέον, καὶ μητρὸς ὑπαιδείδοικεν ἐνιπάς; τε 42
αὐτὰρ ἐγὼ τέχνης ἐπιβήσομαι, ἥ τις ἀρίστη,

zwölf Portionen daraus, noch mit Schlusszugaben sie ehrend.
Starkes Gelüst da Hermes verspürt' nach dem Fleisch, das ihm zukam;

denn ihn quälte der süsse Geruch, obschon er ein Gott war:
aber sein männlicher Sinn erlag trotzdem nicht, wie sehr auch
Kitzel ihn fasst', es zu schlucken hinab die heilige Kehle,
sondern er nahm und legt's in die hochaufragende Höhle,
Fleisch samt Fett; und plötzlich nach aufwärts liess er es schweben,
Erstlingsraubs Wahrzeichen. Nun schichtete trockenes Holz er
auf und verbrannte mit Haut und Haar die Klauen und Köpfe.
Aber nachdem da der Gott nach Bedarf dies Alles vollendet,
warf die Sandalen er weg in das strudelnde Tief des Alpheios,
löschte die Kohlen noch aus und verwischt' die Schwärze der Asche

seiner nächtlichen Feier: gar schön ihm leuchtet' Selene.
Schnell d'rauf kehrt' er zurück nach den heiligen Höh'n des Kyllene
früh; es begegnet' ihm Niemand, so weit sich dehnte der Weg hin,
weder von seligen Göttern noch auch von sterblichen Menschen;
kein Hund bellte ihn an. Des Zeus hochnützlicher Hermes
schlüpfte durch's Schlüsselloch des Wohngemaches, sich duckend,
herbstlichem Lüftchen vergleichbar, sowie ein Nebelgebilde.
Stracks durchschritt er anjetzt den gesegneten Grottentempel,
leise tretend und nicht, wie ober der Erd', aufdröhnend.
Hurtig begab sich sofort in die Wieg' der gepriesene Hermes,

hüllt' um die Schultern die Windeln, und, ganz wie ein Kindchen, ein zartes,
spielend, wann es das Laken in Schwung hält neben den Knieen,
lag er, im Arme zur Linken gezwängt die liebliche Schildkröt.
Aber nicht täuschte die Göttin der Gott, und es sagte die Mutter:
„Wie denn, du Ränkeschmied, von wannen nächtlicher Weile
kommst du, steckend in Frechheit, daher? Jetzt glaub' ich wahrhaftig,
wirst unbezwingliche Fesseln du tragen rings um die Hüften
bald und unter den Händen Apoll's zum Thore hinauszieh'n,
oder du wirst in Geklüften ein zwischendurch spähender Räuber.
Wicht, fahr' hin! Dich erzeugte zu grosser Sorge der Vater

wie für die sterblichen Menschen so auch für unsterbliche Götter."
Ihr erwiderte Hermes die schlauberechneten Worte:
„Mutter mein, sag', was ängstigst du mich hiermit, wie ein zartes
Kindchen, das wenig nur weiss in seinem Herzen von Frevel,
schüchtern, und Angst aussteht insgeheim vor der Schelte der Mutter!
Traun, mich befleissigen will ich nur dér Kunst, welche die beste,

βουκολέων ἐμὲ καὶ σὲ διαμπερές· οὐδὲ θεοῖσι
νῶι μετ᾽ ἀθανάτοισιν ἀδώρητοι καὶ ἄπαστοι
    αὐτοῦ τῇδε μένοντες ἀνεξόμεθ᾽, ὡς σὺ κελεύεις. τε 43
170 βέλτερον ἤματα πάντα μετ᾽ ἀθανάτοις ὀαρίζειν,

πλούσιον, ἀφνειόν, πολυλήιον, ἢ κατὰ δῶμα δε 18
ἄντρῳ ἐν ἠερόεντι θαασσέμεν. ἀμφὶ δὲ τιμῇ
    κἀγὼ τῆς ὁσίης ἐπιβήσομαι, ἧς περ Ἀπόλλων. τε 44
εἰ δέ κε μὴ δώησι πατὴρ ἐμός, ἤτοι ἔγωγε
175 πειρήσω — δύναμαι — φηλητέων ὄρχαμος εἶναι.
εἰ δέ μ᾽ ἐρευνήσει Λητοῦς ἐρικυδέος υἱός,
    ἄλλό τί οἱ καὶ μεῖζον ὀίομαι ἀντιβολήσειν. τε 45
εἶμι γὰρ ἐς Πυθῶνα μέγαν δόμον ἀντιτορήσων,
ἔνθεν ἅλις τρίποδας περικαλλέας ἠδὲ λέβητας
180 πορθήσω καὶ χρυσὸν ἅλις τ᾽ αἴθωνα σίδηρον

    καὶ πολλὴν ἐσθῆτα· σὺ δ᾽ ὄψεαι, αἴ κ᾽ ἐθέλῃσθα." τε 46 δε 19
ὣς οἱ μέν ῥ᾽ ἐπέεσσι πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον,
υἱός τ᾽ αἰγιόχοιο Διὸς καὶ πότνια μήτηρ.
Ἠὼς δ᾽ ἠριγένεια φόως θνητοῖσι φέρουσα
185   ὤρνυτ᾽ ἀπ᾽ Ὠκεανοῖο βαθυρρόου. αὐτὰρ Ἀπόλλων τε 47
Ὀγχηστὸν δ᾽ ἀφίκανε κιών, πολυήρατον ἄλσος
ἁγνὸν ἐρισφαράγου γαιηόχου· ἔνθα γέροντα
κνωδάλου εὗρε γέμοντα παρ᾽ ἐξ ὁδοῦ, ἕρκος ἀλωῆς.
    τὸν πρότερος προσέφη Λητοῦς ἐρικυδέος υἱός· τε 48
190 „ὦ γέρον, Ὀγχηστοῖο βατοδρόπε ποιήεντος,

βοῦς ἀπὸ Πιερίης διζήμενος ἐνθάδ᾽ ἱκάνω, δε 20
πάσας θηλείας, πάσας κεράεσσιν ἑλικτάς,
    ἐξ ἀγέλης· ὁ δὲ ταῦρος ἐβόσκετο μοῦνος ἀπ᾽ ἄλλων, τε 49
κυάνεος· χαροποὶ δὲ κύνες κατόπισθεν ἕποντο
195 τέσσαρες, ἠύτε φῶτες ὁμόφρονες· οἱ μὲν ἔλειφθεν,
οἵ τε κύνες ὅ τε ταῦρος — ὃ δὴ περὶ θαῦμα τέτυκται —,
    ταὶ δ᾽ ἔβαν, ἠελίοιο νέον καταδυομένοιο, τε 50
ἐκ μαλακοῦ λειμῶνος, ἀπὸ γλυκεροῖο νομοῖο.
ταῦτά μοι εἰπέ, γεραιὲ παλαιγενές, εἴ που ὄπωπας
200 ἀνέρα ταῖσδ᾽ ἐπὶ βουσὶ διαπρήσσοντα κέλευθον."

    τὸν δ᾽ ὁ γέρων μύθοισιν ἀμειβόμενος προσέειπεν· τε 51 δε 21
„ὦ φίλος, ἀργαλέον μέν, ὅσ᾽ ὀφθαλμοῖσιν ἴδοιο,
πάντα λέγειν· πολλοὶ γὰρ ὁδὸν πρήσσουσιν ὁδῖται,
τῶν οἱ μὲν κακὰ πολλὰ μεμαότες, οἱ δὲ μάλ᾽ ἐσθλὰ

mich und auch dich obhütend beständiglich. Nimmer ertrag' ich's,
dass von den ewigen Göttern wir zwei ganz ohne Geschenke,
    ohne Verpflegung verbleiben allhier, so wie du gebietest.
Besser, im trauten Verkehr der Unsterblichen kosen tagtäglich,

reich, vermögend, begütert mit Feld, als immer zu Hause
sitzen im trüben Geklüft. Was indess mein Ehrenrecht anlangt,
    will ich, genau wie Apollon, in Anspruch nehmen, was Rechtens.
Wenn mir's aber mein Vater nicht giebt, so will ich wahrhaftig
suchen — ich kann es! — Führer und Haupt der Räuber zu werden.
Spüret indessen mir nach der Sohn der gepriesenen Leto,
    soll ihm was Anderes noch und Grösseres, dünkt mich, begegnen;
denn ich gehe nach Pytho und brech' in sein mächtiges Haus ein,
wo Dreifüsse genug ich erbeuten mir werde samt Becken,
wunderschönen, auch Gold und funkelndes Eisen in Menge

    und viel Kleider: du wirst es ja selbst schon seh'n, wenn du Lust hast."
Solcherlei Zwiesprach hielten die zwei mit einander, die Mutter,
die hochhehre, mit ihm, des ägishaltenden Zeus Sohn.
Da hob, leuchtend den Menschen, die frühgeborene Eos
    rasch sich vom tiefen Strom des Okeanos. Aber Apollon
kam nach Onchestos gegangen, den vielgeliebten, geweihten
Fluren des Erdumgürters, des tosenden, wo er den greisen
Weinbergshüter am Wege, bedeckt mit Insectengeschmeiss fand.
    Den erst redete an der Sohn der gefeierten Leto:
„Greis, du Dornauszieher des weidereichen Onchestos,

von Pierien her komm' hier ich Rinder zu suchen,
allsamt Weibchen, auch alle mit schöngewundenen Hörnern,
    ein Theil Herde. Getrennt von den Uebrigen weidet' ein schwarzer
Stier; auch folgten auf Schritt und Tritt helläugige Hunde,
vier, einträchtig wie Männer: zurück dort blieben zwar diese,
eben der Stier und die Hunde — was vorging, ist zum Erstaunen —,
    jene, die Kühe, sind weg, seit jüngst die Sonne gesunken,
fort von der weichen Trift, von der süssen Weide verschwunden.
Künde, betagtester Greis, mir dies, ob irgend du wahrnahmst,
dass mit den Rindern ein Mann den Weg vorübergezogen."

    Hierauf sagte zu ihm der Greis die entgegnenden Worte:
„Schwierig ist's, mein Lieber, soviel man geschaut mit den Augen,
Alles zu melden. Es ziehen ja Wanderer zahlreich die Strasse;
manche mit bösen Gedanken erfüllt und manche mit guten

205 φοιτῶσιν· χαλεπὸν δὲ δαήμεναί ἐστιν ἕκαστον. τε 52
αὐτὰρ ἐγὼ πρόπαν ἦμαρ ἐς ἠέλιον καταδύντα
ἔσκαπτον περὶ γουνὸν ἀλωῆς οἰνοπέδοιο·
παῖδα δ' ἔδοξα, φέριστε, — σαφὲς δ' οὐκ οἶδα — νοῆσαι,
ὅς τις ὁ παῖς ἅμα βουσὶν ἐυκραίρῃσιν ὀπήδει, τε 53
210 νήπιος· εἶχε δὲ ῥάβδον, ἐπιστροφάδην δ' ἐβάδιζεν,

ἐξοπίσω δ' ἀνέεργε, κάρη δ' ἔχεν ἀντίον αὐτῷ." δε 22
φῆ ῥ' ὁ γέρων· ὁ δὲ θᾶσσον ὁδὸν κίε μῦθον ἀκούσας.
οἰωνὸν δ' ἐνόει τανυσίπτερον, αὐτίκα δ' ἔγνω τε 54
φηλήτην γεγαῶτα Διὸς παῖδα Κρονίωνος.
215 ἐσσυμένως δ' ἤιξεν ἄναξ, Διὸς υἱός, Ἀπόλλων
ἐς Πύλον ἠγαθέην διζήμενος εἰλίποδας βοῦς,
πορφυρέῃ νεφέλῃ κεκαλυμμένος εὐρέας ὤμους· τε 55
ἴχνια δ' εἰσενόησεν ἑκηβόλος εἶπέ τε μῦθον·
„ὢ πόποι, ἦ μέγα θαῦμα τόδ' ὀφθαλμοῖσιν ὁρῶμαι.
220 ἴχνια μὲν τάδε γ' ἐστὶ βοῶν ὀρθοκραιράων,

ἀλλὰ πάλιν τέτραπται ἐς ἀσφοδελὸν λειμῶνα· τε 56 δε 23
βήματα δ' οὔτ' ἀνδρὸς τάδε γίνεται οὔτε γυναικὸς
οὔτε λύκων πολιῶν οὔτ' ἄρκτων οὔτε λεόντων,
οὔτέ τι Κενταύρου λασιαύχενος ἔλπομαι εἶναι·
225 οὔ τις τοῖα πέλωρα βιβᾷ ποσὶ καρπαλίμοισιν· τε 57
αἰνὰ μὲν ἔνθεν ὁδοῖο, τὰ δ' αἰνότερ' ἔνθεν ὁδοῖο."
ὣς εἰπὼν ἤιξεν ἄναξ, Διὸς υἱός, Ἀπόλλων·
Κυλλήνης δ' ἀφίκανεν ὄρος καταειμένον ὕλῃ,
πέτρης πρὸς κευθμῶνα βαθύσκιον, ἔνθά τε Νύμφη τε 58
230 ἀμβροσίη ἐλόχευσε Διὸς παῖδα Κρονίωνος.

ὀδμὴ δ' ἱμερόεσσα δι' οὔρεος ἠγαθέοιο δε 24
κίδνατο, πολλὰ δὲ μῆλα ταναύποδα βόσκετο ποίην.
ἔνθα τότε σπεύδων κατεβήσατο λάινον οὐδὸν τε 59
ἄντρον ἐς ἠερόεν ἑκατηβόλος, αὐτὸς Ἀπόλλων.
235 τὸν δ' ὡς οὖν ἐνόησε Διὸς καὶ Μαιάδος υἱὸς
χωόμενον περὶ βουσὶν, ἑκηβόλον Ἀπόλλωνα,
σπάργαν' ἔσω κατέδυνε θυήεντ'· ἠύτε πολλὴν τε 60
πρέμνων ἀνθρακιὴν ὕλη σποδὸς ἀμφικαλύπτει,
ὣς Ἑρμῆς ἑκάεργον ἰδὼν ἐνέειλέν ἑ αὐτόν.
240 ἐν δ' ὀλίγῳ συνέλασσε κάρη χεῖράς τε πόδας τε

ἦρα νεολλούτου προκαλεύμενος, ἥδυμον ὕπνον, τε 61 δε 25
ἐγρήσσων ἐτεόν γε· χέλυν δ' ὑπὸ μασχάλῃ εἶχε.

geh'n vorüber: da hält's recht schwer, jedweden zu kennen.
Ich just hatte den Tag hindurch bis zur sinkenden Sonne
Gräberdienst zu verrichten im weinbepflanzten Gelände;
sah auch, däucht mich, mein Bester, ein Kind — doch weiss ich's nicht sicher —,
irgend ein zartes Kind, das mit schöngehörneten Rindern
ging; es trug einen Stecken, schritt eilends hierhin und dorthin,

hielt gen sich selber die Köpfe gekehrt und drängte sie rückwärts."
Also der Greis. Dies hörend ging hurtiger jener des Weges,
sah nun den Weissagevogel mit mächtigen Schwingen und merkte
da sofort, dass der Dieb das Kind des Kroniden gewesen.
Schleunig stürmete gleich des Zeus Sohn, Herrscher Apollon,
Pylos, dem heiligen, zu, schleppfüssige Rinder zu suchen,
dicht mit dunklem Gewölke die breiten Schultern umhüllet;
und er gewahrte die Spuren, der Fernhintreffer, und sagte:
„Himmel, was seh'n meine Augen denn da für ein mächtiges Wunder!
Jenes sind freilich die Spuren von hochgehörneten Rindern,

rückwärts sind sie jedoch zur Asphodeloswiese gewendet;
dieses hingegen sind weder vom Mann noch vom Weibe die Tritte
noch von Bären noch Löwen noch auch grauhaarigen Wölfen,
selbst nicht von dem Kentauern mit zottigem Nacken, vermuth' ich:
so ungeheure tritt Niemand beim Geh'n mit den hurtigen Füssen,
grässlich hüben im Wege, noch grässlicher drüben im Wege."
Sprach's und stürzte von dannen des Zeus Sohn, Herrscher Apollon;
und zu dem wälderumhüllten Kyllenegebirge gelangt' er
an den Felsschlupfwinkel, den schattigen, wo dem Kroniden
Zeus die ambrosische Nymphe geboren hatte den Knaben.

Lieblicher Wohlgeruch zog ringsher durch den heiligen Berg hin,
und es beweideten viel schlankbeinige Schafe das Feldgras.
Dort überschritt dann die Schwelle von Stein der Fernhintreffer
stracks in die Grotte hinab, die dämmrige, selber sie öffnend.
Wie ihn nun aber bemerkte der Sohn des Zeus und der Maia,
den um die Rinder ergrimmten, den Fernhintreffer Apollon,
schlüpft' er hinein in die Windeln, die duftigen: ganz wie die Asche
rings dicht bergend bedeckt die gehäufelten Kohlen der Scheiter,
also verhüllete Hermes sich selbst, erblickend den Fernschütz,
und zog enge zusammen den Kopf samt den Händen und Füssen,

Frischgebadeter Gunst, den erquicklichen Schlaf, sich erheischend,
wachend in Wirklichkeit doch; und die Schildkröt hielt er im Arme.

γνῶ δ' οὐδ' ἠγνοίησε Διὸς καὶ Λητοῦς υἱὸς
Νύμφην τ' οὐρείην περικαλλέα καὶ φίλον υἱόν,
245 παῖδ' ὀλίγον, δολίῃς εἰλυμένον ἐντροπίῃσι. τε 62
παπτήνας δ' ἄρα πάντα μυχὸν μεγάλοιο δόμοιο
τρεῖς ἀδύτους ἀνέῳγε λαβὼν κληῖδα φαεινὴν
νέκταρος ἐμπλείους ἠδ' ἀμβροσίης ἐρατεινῆς·
πολλὸς δὲ χρυσός τε καὶ ἄργυρος ἔνδον ἔκειτο, τε 63
250 πολλὰ δὲ φοινικόεντα καὶ ἄργυφα εἵματα Νύμφης,

οἷα θεῶν μακάρων ἱεροὶ δόμοι ἐντὸς ἔχουσιν. δε 26
ἔνθ' ἐπεὶ ἐξερέεινε μυχοὺς μεγάλοιο δόμοιο
Λητοΐδης, μύθοισι προσηύδα κύδιμον Ἑρμῆν· τε 64
„ὦ παῖ, ὃς ἐν λίκνῳ κατάκειαι, μήνυέ μοι βοῦς
255 θᾶσσον, ἐπεὶ τάχα νῶι διοισόμεθ' οὐ κατὰ κόσμον·
ῥίψω γάρ σε λαβὼν ἐς Τάρταρον ἠερόεντα,
ἐς ζόφον αἰνόμορον καὶ ἀμήχανον· οὐδέ σε μήτηρ τε 65
ἐς φάος οὐδὲ πατὴρ ἀναλύσεται, ἀλλ' ὑπὸ γαίῃ
ἐρρήσεις, ὀλίγος σίνις ἀνδράσιν ἡγεμονεύων.“
260 τὸν δ' Ἑρμῆς μύθοισιν ἀμείβετο κερδαλέοισι·

„Λητοΐδη, τίνα τοῦτον ἀπηνέα μῦθον ἔειπες τε 66 δε 27
καὶ βοῦς ἀγραύλους διζήμενος ἐνθάδ' ἱκάνεις;
οὐκ ἴδον, οὐ πυθόμην, οὐκ ἄλλου μῦθον ἄκουσα·
οὐδέ κε μηνύσαιμ' οὐδ' ἂν μήνυτρον ἀροίμην·
265 οὐδὲ βοῶν ἐλατῆρι, κραταιῷ φωτί, ἔοικα. τε 67
οὐκ ἐμὸν ἔργον τοῦτο· πάρος δέ μοι ἄλλα μέμηλεν·
ὕπνος ἔμοιγε μέμηλε καὶ ἡμετέρης γάλα μητρὸς
σπάργανά τ' ἀμφ' ὤμοισιν ἔχειν καὶ θερμὰ λοετρά.
μή τις τοῦτο πύθοιτο, πόθεν τόδε νεῖκος ἐτύχθη· τε 68
270 καί κεν δὴ μέγα θαῦμα μετ' ἀθανάτοισι γένοιτο,

παῖδα νέον γεγαῶτα δι' ἐκ προθύροιο περῆσαι δε 28
βουσὶν ἐπ' ἀγραύλοισι· τὸ δ' ἀπρεπέως ἀγορεύεις.
χθὲς γενόμην, ἁπαλοὶ δὲ πόδες, τρηχεῖα δ' ὑπὸ χθών. τε 69
εἰ δ' ἐθέλεις, πατρὸς κεφαλὴν μέγαν ὅρκον ὀμοῦμαι·
275 μὴ μὲν ἐγὼ μήτ' αὐτὸς ὑπίσχομαι αἴτιος εἶναι,
μήτέ τιν' ἄλλον ὄπωπα βοῶν κλοπὸν ὑμετεράων,
αἵ τινες αἱ βόες εἰσί· τὸ δὲ κλέος οἷον ἀκούω.“ τε 70
ὣς ἄρ' ἔφη καὶ πυκνὸν ἀπὸ βλεφάρων ἀμαρύσσων
ὀφρῦς ῥιπτάζεσκεν ὁρώμενος ἔνθα καὶ ἔνθα,
280 μάκρ' ἀποσυρίζων, ἀνιῶνθ' ὥς μῦθον ἀκούων.

Zeus' und Leto's Sohn doch ersah, übersah sie durchaus nicht,
die Bergnymphe, die schöne, und auch ihr herziges Söhnlein,
welches sich listig zusammengekrümmt, das winzige Bübchen.
Er d'rauf, jeglichen Winkel des mächtigen Baues durchstöbernd,
nahm den blinkenden Schlüssel und öffnete drei Sacristeien,
voll des Nektars und voll der Ambrosia, lockend zum Kosten;
Gold auch lag und Silber in reichlicher Menge darinnen,
purpurne Nymphengewänder und schneeweiss schimmernde reichlich,

was nur irgend enthält der Seligen heiliger Hausstand.
Als dort Leto's Sprosse durchforscht des geräumigen Baues
Winkel, nahm er das Wort und sprach zu dem rühmlichen Hermes:
„Junge du, der in der Wiege du daliegst, weis' mir die Rinder
flink! sonst müssen wir zwei bald uneins werden. Nicht hübsch wär's;
denn ich nehm' und werf' in den finsteren Tartarosschlund dich,
in das entsetzliche Dunkel, wo kein Entrinnen. Nicht Mutter
wird dich erlösen noch Vater ans Licht; nein, unter der Erde,
Männer als Knirps und Räuber befehligend, wirst du verkommen."
Ihm erwiderte Hermes die schlauberechneten Worte:

„Leto's Sohn, was führst du doch da für ein barsches Gerede
und kommst hier just her, um weidliche Rinder zu suchen!
Sah nichts, hörete nichts, vernahm durch Niemanden Kunde;
angeben könnt' ich ja nichts, nicht den Angeberlohn mir verdienen.
Bin wie ein Rinderdieb, der ein kräftiger Mann, nicht von Ausseh'n
Méin Werk ist das durchaus nicht; vorher war And'res mein Trachten:
Schlafen nur war mein Trachten, demnächst die Milch von der Mutter,
dann Warmbäder zu nehmen und Windeln rings um die Schultern.
Dass es doch Keiner erführe, woher dies Zanken gekommen!
denn bei den Ewigen sicher entstünd' ein grosses Verwundern,

dass durch's Hofthor zog ein eben geborener Knabe
weidlichen Rindern gesellt: das redest du wirklich zu Unpass.
Bin seit gestern erst da, zartfüssig, und rauh ist der Boden.
Willst du, so schwör' ich beim Haupte des Vaters mächtigen Eidschwur
und versich're dich fest, dass der Schuldige weder ich selbst bin
noch sonst wen ich gesehen, der dich um die Rinder bestohlen,
was es auch seien für Rinder: ihr Ruhm bloss ist's, den ich höre."
Also redete jener und blinzelte viel mit den Lidern,
zog wiederholt die Brauen herum, blickt' hierhin und dorthin,
lang' auszischend, wie wenn er kränkende Worte vernommen.

τὸν δ᾽ ἁπαλὸν γελάσας προσέφη ἑκάεργος Ἀπόλλων   τε 71 δε 29
„ὦ πέπον, ἠπεροπευτά, δολοφραδές, ἦ σε μάλ᾽ οἴω
πολλάκις ἀντιτοροῦντα δόμους εὐναιετάοντας
ἔννυχον οὐχ ἕνα μοῦνον ἐπ᾽ οὔδεϊ φῶτα καθίσσαι
285 σκευάζοντα κατ᾽ οἶκον ἄτερ ψόφου, οἷ᾽ ἀγορεύεις·   τε 72
πολλοὺς δ᾽ ἀγραύλους ἀκαχήσεις μηλοβοτῆρας
οὔρεος ἐν βήσσῃς, ὁπότ᾽ ἂν κρειῶν ἐρατίζων
ἀντήσῃς ἀγέλῃσι βοῶν καὶ πώεσι μήλων.
ἀλλ᾽ ἄγε, μὴ πύματόν τε καὶ ὕστατον ὕπνον ἰαύσῃς,   τε 73
290 ἐκ λίκνου κατάβαινε, μελαίνης νυκτὸς ἑταῖρε.

τοῦτο γὰρ οὖν καὶ ἔπειτα μετ᾽ ἀθανάτοις γέρας ἕξεις,   δε 30
ἀρχὸς φηλητέων κεκλήσεαι ἤματα πάντα."
ὣς ἄρ᾽ ἔφη, καὶ παῖδα λαβὼν φέρε Φοῖβος Ἀπόλλων.   τε 74
σὺν δ᾽ ἄρα φρασσάμενος τότε δὴ κρατὺς Ἀργειφόντης
295 οἰωνὸν προέηκεν ἀειρόμενος μετὰ χερσί,
τλήμονα γαστρὸς ἔριθον, ἀτάσθαλον ἀγγελιώτην,
ἐσσυμένως δὲ μετ᾽ αὐτὸν ἐπέπταρε. τοῖο δ᾽ Ἀπόλλων   τε 75
ἔκλυεν, ἐκ χειρῶν δὲ χαμαὶ βάλε κύδιμον Ἑρμῆν.
ἕζετο δὲ προπάροιθε, καὶ ἐσσύμενός περ ὁδοῖο,
300 Ἑρμῆν κερτομέων, καί μιν πρὸς μῦθον ἔειπε·

301 „θάρσει, σπαργανιῶτα, Διὸς καὶ Μαιάδος υἱέ,   τε 76 δε 31
303. 302 τούτοις οἰωνοῖσι· βοῶν ἴφθιμα κάρηνα
302. 303 εὑρήσω καὶ ἔπειτα, σὺ δ᾽ αὖθ᾽ ὁδὸν ἡγεμονεύσεις."
304 ὣς φάθ᾽· ὁ δ᾽ αὖτ᾽ ἀνόρουσε θοῶς Κυλλήνιος Ἑρμῆς
305 σπουδάζων· ἄμφω δὲ παρ᾽ οὔατα χερσὶν ἐώθει   τε 77
σπάργανον ἀμφ᾽ ὤμοισιν ἐελμένον, εἶπε δὲ μῦθον·
„πῇ με φέρεις, ἑκάεργε, θεῶν ζαμενέστατε πάντων;
ἦ με βοῶν ἕνεχ᾽ ὧδε χολούμενος ὀρσολοπεύεις;
ὢ πόποι, εἴθ᾽ ἀπόλοιτο βοῶν γένος· οὐ γὰρ ἔγωγε   τε 78
310 ὑμετέρας ἔκλεψα βόας οὐδ᾽ ἄλλον ὄπωπα,

αἵ τινες αἱ βόες εἰσί· τὸ δὲ κλέος οἷον ἀκούω.   δε 32
δὸς δὲ δίκην καὶ δέξο παρὰ Ζηνὶ Κρονίωνι."
αὐτὰρ ἔπειτα ἕκαστα διαρρήδην ἐρέεινον   τε 79
Ἑρμῆς τ᾽ οἰοπόλος καὶ Λητοῦς ἀγλαὸς υἱὸς
315 ἀμφὶς θυμὸν ἔχοντες· ὁ μὲν νημερτέι φωνῇ
οὐκ ἀδίκως ἐπὶ βουσὶν ἐλάζυτο κύδιμον Ἑρμῆν,
αὐτὰρ ὁ τέχνῃσίν τε καὶ αἱμυλίοισι λόγοισιν   τε 80
ἤθελεν ἐξαπατᾶν, Κυλλήνιος ἀργυρότοξον.

Hell auflacht' und sagte zu ihm Apollon, der Fernschütz:
„Ei, mein Trauter, ich glaube, du Trugbold, listenerpichter,
oftmals Einbruch verübend in wohlbewohnete Häuser
setzest du nicht bloss Einen auf's Trockene nächtlicher Weile,
während du so, wie du sagst, geräuschlos schaffst in der Wohnung.
Kränken wirst du gewiss von den weidlichen Hirten noch viele
in des Gebirgs Waldthälern, sobald Fleischbeute begehrend
gegen die Herden der Schafe und Rinderschaaren du angehst.
Auf jetzt, dass nicht den jüngsten und letzten Schlaf du da schlafest!
Steig' aus der Wiege heraus, du Spiessgeselle des Nachtgrauns!

Dies als Ehrentheil wirst du ja stets bei den Göttern behalten:
Führer der Gauner wirst du benannt sein immer und ewig."
So sprach Phöbos Apollon, ergriff den Jungen und trug ihn.
Da rathschlagte bei sich der kräftige Argostödter,
hub in den Händen sich hoch und liess den Weissagevogel
aus, den gequäleten Knecht des Bauchs, den unleidlichen Boten,
nies'te dann stürmisch hinter ihm her: doch hört' ihn Apollon
wohl; der warf aus den Händen den rühmlichen Hermes zur Erde,
setzte sich vor ihm nieder, wie heiss verlangend zu geh'n auch,
höhnte den Hermes aus und sprach auf ihn ein mit den Worten:

„Trotze nur, Windelmatz, du Sohn des Zeus und der Maia,
auf die Weissagevögel dahier! Ich finde doch später
die starkhäuptigen Rinder; du selbst wirst führen den Weg mich."
Sprach's; doch mit rühriger Lust sprang auf der Kyllenische Hermes
schnell und schob mit den Händen nach beiden Ohren die Windel,
die um die Schulter gewunden er trug, und redete also:
„Wo denn, Fernschütz, schleppst, allhitzigster Gott, du mich hin jetzt?
Wirklich nur wegen der Rinder so arg ergrimmt du mich hudelst?
Potz, so hol' es der Geier, das Rindergeschlecht! denn ich hab' ja
dir nicht die Rinder gestohlen, den Dieb auch sonst nicht gesehen,

was es auch seien für Rinder: ihr Ruhm bloss ist's, den ich höre.
Gieb doch, was Recht, mir und nimm es auch dir vor Zeus, dem Kroniden."
Dann durchsprachen sie jedes und fühleten scharf auf den Zahn sich,
Leto's herrlicher Sohn und der einsam streifende Hermes,
ganz zwiespältigen Sinns; denn jener, sprechend die Wahrheit,
fasste den rühmlichen Hermes nicht ungerecht wegen der Rinder;
doch der wollte mit Künsten und pfiffigen Redekniffen,
der Kyllenier, täuschen den Gott des silbernen Bogens.

αὐτὰρ ἐπεὶ πολύμητις ἐὼν πολυμήχανον εὗρεν,
320 ἐσσυμένως δὴ ἔπειτα διὰ ψαμάθοιο βάδιζε

πρόσθεν, ἀτὰρ κατόπισθε Διὸς καὶ Λητοῦς υἱός. τε 81 δε 33
αἶψα δὲ τέρθρον ἵκοντο θυώδεος Οὐλύμποιο
ἐς πατέρα Κρονίωνα Διὸς περικαλλέα τέκνα·
κεῖθι γὰρ ἀμφοτέροισι δίκης κατέκειτο τάλαντα.
325 εὐμολίη δ' ἔχ' Ὄλυμπον ἀγάννιφον, ἀθάνατοι δὲ τε 82
ἄφθιτοι ἠγερέθοντο ποτὶ πτύχας Οὐλύμποιο.
ἔστησαν δ' Ἑρμῆς τε καὶ ἀργυρότοξος Ἀπόλλων
πρόσθε Διὸς γούνων· ὁ δ' ἀνείρετο φαίδιμον υἱόν,
Ζεὺς ὑψιβρεμέτης, καί μιν πρὸς μῦθον ἔειπε· τε 83
330 „Φοῖβε, πόθεν ταύτην μενοεικέα ληίδ' ἐλαύνεις

παῖδα νέον γεγαῶτα, φυὴν κήρυκος ἔχοντα; δε 34
σπουδαῖον τόδε χρῆμα θεῶν μεθ' ὁμήγυριν ἦλθε."
τὸν δ' αὖτε προσέειπεν ἄναξ ἑκάεργος Ἀπόλλων· τε 84
„ὦ πάτερ, ἦ τάχα μῦθον ἀκούσεαι οὐκ ἀλαπαδνόν,
335 κερτομέων, ὡς οἶος ἐγὼ φιλολήιός εἰμι.
παῖδά τιν' εὗρον τόνδε διαπρύσιον κεραϊστὴν
Κυλλήνης ἐν ὄρεσσι, πολὺν διὰ χῶρον ἀνύσσας, τε 85
κέρτομον, οἷον ἔγωγε θεῶν οὐκ ἄλλον ὄπωπα
οὐδ' ἀνδρῶν, ὁπόσοι λησίμβροτοί εἰσ' ἐπὶ γαίῃ.
340 κλέψας δ' ἐκ λειμῶνος ἐμὰς βοῦς ᾤχετ' ἐλαύνων

ἑσπέριος παρὰ θῖνα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης, τε 86 δε 35
εὐθὺ Πύλον δ' ἐλάων· τὰ δ' ἄρ' ἴχνια τοῖα πέλωρα,
οἷά τ' ἀγάσσασθαι, καὶ ἀγαυοῦ δαίμονος ἔργα.
τῇσιν μὲν γὰρ βουσὶν ἐς ἀσφοδελὸν λειμῶνα
345 ἀντία βήματ' ἔχουσα κόνις ἀνέφαινε μέλαινα· τε 87
αὐτὸς δ' οὗρος ὅδ' ἐκτὸς ἀμήχανος οὔτ' ἄρα ποσσὶν
οὔτ' ἄρα χερσὶν ἔβαινε διὰ ψαμαθώδεα χῶρον,
ἀλλ' ἄλλην τινὰ μῆτιν ἔχων διέτριβε κέλευθα
τοῖα πέλωρ', ὡς εἴ τις ἀραιῇσι δρυσὶ βαίνοι. τε 88
350 ὄφρα μὲν οὖν ἐδίωκε διὰ ψαμαθώδεα χῶρον,

ῥεῖα μάλ' ἴχνια πάντα διέπρεπεν ἐν κονίῃσιν· δε 36
αὐτὰρ ἐπεὶ ψαμάθοιο μέγαν τρίβον ἐξεπέρησεν,
ἄφραστος γένετ' ὦκα βοῶν στίβος ἠδὲ καὶ αὐτοῦ τε 89
χῶρον ἀνὰ κρατερόν. τὸν δ' ἐφράσατο βροτὸς ἀνὴρ
355 ἐς Πύλον εὐθὺς ἐλῶντα βοῶν γένος εὐρυμετώπων.
αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ τὰς μὲν ἐν ἡσυχίῃ κατέερξε

Weil nun der Einsichtsreiche so fand den Erfindungsreichen,
machte sich dieser nun auf und schritt voll Hast durch den Sand hin

vorne, doch hinter ihm her der Sohn des Zeus und der Leto.
Und sie kamen geschwind auf den Grad des duft'gen Olympos,
Zeus' hochherrliche Kinder, zu ihrem Vater Kronion;
lag für beide ja dorten der Rechtsentscheid in der Wage.
Schöngeh'n herrscht' im Olymp, dem schneeigen: strömten geschaart doch
Ewigunsterbliche hin zu dem Schluchtenbereich des Olympos.
Jetzt trat Hermes heran und der Silberbogner Apollon
vor Zeus' Kniee. Der fragte den glanzverbreitenden Sohn aus,
der hochdonnernde Zeus, und sprach anredend die Worte:
„Phöbos, von wo treibst her du die herzerquickende Beute,

dies erst jüngst geborene Kind mit dem Wuchse des Herolds?
Ernstes Ding, das allhier vor die Götterversammlung gekommen!"
Ihm erwiderte d'rauf der Fernschütz, Herrscher Apollon:
„Vater, du wirst gleich hören die schwer zu fassende Meldung,
der du mich foppst, als wär' ich allein auf Beute versessen.
Fand da ein Bürschchen — hier ist's —, den ganz durchtriebenen Gaudieb,
im Kyllenegebirge — gar weite Strecken durchmaass ich —,
solchen Fopper, wie sonst ich geseh'n noch keinen der Götter,
keinen der Menschen, so viel' auch sind Beuteschinder auf Erden.
Stahl mir die Rinder hinweg von der Wies' und trieb sie von hinnen

Abends längs dem Gestade des vielaufrauschenden Meeres,
stracks sie jagend gen Pylos. Die Spur ist aber so riesig,
rein zum Erstaunen, ein Werk wie sein wirkender Dämon erstaunlich:
denn bei den Rindern gekehrt rückwärts zur Asphodeloswiese
zeigten die Tritte sich sämtlich im schwarzen, staubigen Erdreich;
aber der Wächter da selbst, der unfassbare, ausserhalb ging der
nicht auf Füssen noch Händen einher durch die sandige Gegend,
sondern dabei war ein anderer Kniff, mit dem er so riesig
stampft' durch die Wege, wie wenn mit schmächtigen Bäumen man ginge.
Leicht, so lang' er durchjagte die sanderfüllete Gegend,

zeichneten alle die Spuren genau sich dort ab in dem Staube;
aber nachdem er durchschritten die weiten, sandigen Pfade,
ward unkenntlich sogleich der Rinder Spur und die seine
auf dem härtlichen Boden: doch sah ein sterblicher Mann ihn
stracks gen Pylos hin treiben die Schaar breitstirniger Rinder.
Aber nachdem er dann die noch in heimlicher Stille verwahret

καὶ διαπυρπαλάμησεν ὁδοῦ τὸ μὲν ἔνθα, τὸ δ' ἔνθα, τε 90
ἐν λίκνῳ κατέκειτο μελαίνῃ νυκτὶ ἐοικώς,
ἄντρῳ ἐν ἠερόεντι κατὰ ζόφον· οὐδέ κεν αὐτὸν
360 *αἰετὸς ὀξὺ λάων ἐσκέψατο. πολλὰ δὲ χερσὶν*

αὐγὰς ὡμάρταζε δολοφροσύνην ἀλεγύνων· τε 91 δε 37
αὐτὸς δ' αὐτίκα μῦθον ἀπηλεγέως ἀγόρευεν·
οὐκ ἴδον, οὐ πυθόμην, οὐκ ἄλλου μῦθον ἄκουσα·
οὐδέ κε μηνύσαιμ' οὐδ' ἂν μήνυτρον ἀροίμην."
365 *ἤτοι ἄρ' ὡς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἕζετο Φοῖβος Ἀπόλλων·* τε 92
Ἑρμῆς δ' αὖθ' ἑτέρωθεν ἀμειβόμενος ἔπος ηὔδα,
δείξατο δ' ἐς Κρονίωνα, θεῶν σημάντορα πάντων·
„Ζεῦ πάτερ, ἤτοι ἐγώ σοι ἀληθείην καταλέξω·
369 *νημερτής τε γάρ εἰμι καὶ οὐκ οἶδα ψεύδεσθαι,* τε 93
381 *Ἠέλιον δὲ μάλ' αἰδέομαι καὶ δαίμονας ἄλλους,*

382 *καὶ σὲ φιλῶ καὶ τοῦτον ὀπίζομαι — οἶσθα καὶ αὐτός —.* δε 38
370 *ἦλθεν ἐς ἡμετέρου διζήμενος εἰλίποδας βοῦς*
σήμερον, ἠελίοιο νέον ἐπιτελλομένοιο· τε 94
οὐδὲ θεῶν μακάρων ἄγε μάρτυρας οὐδὲ κατόπτας.
μηνύειν δ' ἐκέλευεν ἀναγκαίης ὕπο πολλῆς.
πολλὰ δέ μ' ἠπείλησε βαλεῖν ἐς Τάρταρον εὐρύν,
375 *οὕνεχ' ὁ μὲν τέρεν ἄνθος ἔχει φιλοκυδέος ἥβης,* τε 95
αὐτὰρ ἐγὼ χθιζὸς γενόμην — τὰ δέ τ' οἶδε καὶ αὐτός —
οὔ τι βοῶν ἐλατῆρι, κραταιῷ φωτί, ἐοικώς.
πείθεο — καὶ γὰρ ἐμεῖο πατὴρ φίλος εὔχεαι εἶναι —·

ὡς οὐκ οἴκαδ' ἔλασσα βόας, ὡς ὄλβιος εἴην, τε 96 δε 39
380 *οὐδ' ὑπὲρ οὐδὸν ἔβην. τόδε δ' ἀτρεκέως ἀγορεύω,*
383 *ὡς οὐκ αἴτιός εἰμι· μέγαν δ' ἐπιδώσομαι ὅρκον·*
οὐ μὰ τάδ' ἀθανάτων εὐκόσμητα προθύραια.
385 *καί που ἐγὼ τούτῳ τίσω ποτὲ νηλέα φωνὴν* τε 97
καὶ κρατερῷ περ ἐόντι· σὺ δ' ὁπλοτέροισιν ἄρηγε."
ὣς φάτ' ἐπιλλίζων Κυλλήνιος Ἀργειφόντης,
καὶ τὸ σπάργανον εἶχεν ἐπ' ὠλένῃ οὐδ' ἀπέβαλλε.
Ζεὺς δὲ μέγ' ἐξεγέλασσεν ἰδὼν κακομηδέα παῖδα τε 98
390 *εὖ καὶ ἐπισταμένως ἀρνεύμενον ἀμφὶ βόεσσιν.*

ἀμφοτέρους δ' ἐκέλευσεν ὁμόφρονα θυμὸν ἔχοντας δε 40
ζητεύειν, Ἑρμῆν δὲ διάκτορον ἡγεμονεύειν
καὶ δεῖξαι τὸν χῶρον ἐπ' ἀβλαβίῃσι νόοιο, τε 99
ὅππῃ δ' αὖτ' ἀπέκρυψε βοῶν ἴφθιμα κάρηνα.

und unterweges bald hier, bald dort durchtrieben gehauset,
lag er nun da in der Wiege, der schwarzen Nacht zu vergleichen,
drinnen im dunklen Geklüft in Finsterniss — sicherlich hätt' ihn
kein scharfblickender Adler erspäht —, und oft an die Hände

sucht' er, um Lug nur bekümmert, die strahlenden Blicke zu heften;
rief auch selber sogleich ganz unverlegen die Worte:
'Sah nichts, hörete nichts, vernahm durch Niemanden Kunde;
angeben könnt' ich ja nichts, nicht den Angeberlohn mir verdienen'."
Wie er nun also gesprochen, da setzte sich Phöbos Apollon;
ihm gegenüber dann nahm zur Erwiderung Hermes das Wort gleich,
streckend die Hand nach Zeus, dem Gebietiger sämtlicher Götter:
„Vater Zeus, fürwahr dir bekennen will ich die Wahrheit;
denn wahrhaftig ja bin ich, versteh' mich auch gar nicht auf's Lügen,
achte den Helios hoch und die anderen Götter desgleichen;

habe dich lieb wie ich diesen verehr' — das weisst du doch selber —.
Zu uns kam er ins Haus, schleppfüssige Rinder zu suchen,
heut' in der Früh', als die Sonne im Aufgeh'n eben begriffen.
Aufpasser bracht' er nicht mit, von den Seligen keinen als Zeugen:
ich sollt' Angeber sein, so befahl er mit vielem Gezwing' mir,
droht' mir auch viel, mich hinab in des Tartaros Weiten zu werfen;
denn ihn ziert ja die Blüthe der ruhmverlangenden Vollkraft,
ich kam aber erst gestern zur Welt — dies weiss er auch selber —,
traun, wie ein Rinderdieb, der ein kräftiger Mann, nicht von Ausseh'n.
Glaube mir — rühmest du doch, auch von mir lieb' Vater zu sein, dich —,

dass ich die Rinder nicht trieb — so wahr ich selig! — nach Hause,
auch nicht über die Schwelle hin trat. Wahrhaftig das sag' ich,
dass ich schuldlos bin; und mit mächtigem Eid noch beschwör' ich's:
schuldlos —! Hofthor zeug' es, das schöngezierte, der Ew'gen.
Jenem wohl zahl' einst heim ich sein unbarmherzig Gerede,
sei er so stark, wie er sei. Doch du nimm an dich der Jüngern."
So sprach, blinzelnd dabei, der Kyllenische Argostödter,
hielt die Windel und liess sie am Ellenbogen nicht fahren.
Zeus laut lachte von Herzen, den listigen Burschen betrachtend,
wie so gut und geschickt er die Rinderaffäre verleugnet.

Doch er befahl, sie sollten in Eintracht beid' auf die Suche
geh'n, der geleitende Hermes indess übernehmen die Führung,
ohne betrügliche Absicht, und selbst anzeigen die Stätte,
wo er sie schliesslich verborgen, die kräftigen Rinderhäupter.

395 νεῦσεν δὲ Κρονίδης, ἐπεπείθετο δ' ἀγλαὸς Ἑρμῆς·
ῥηιδίως γὰρ ἔπειθε Διὸς νόος αἰγιόχοιο.
τὼ δ' ἄμφω σπεύδοντε, Διὸς περικαλλέα τέκνα, — τε 100
ἐς Πύλον ἠμαθόεντα ἐπ' Ἀλφειοῦ πόρον ἷξον·
ἀγροὺς δ' ἐξίκοντο καὶ αὔλιον ὑψιμέλαθρον,
400 ἧχ' ἅδην τὰ χρήματ' ἀτάλλετο νυκτὸς ἐν ὥρῃ.

ἔνθ' Ἑρμῆς μὲν ἔπειτα κιὼν ἐς λάινον ἄντρον — τε 101 δε 41
ἐς φῶς ἐξήλαυνε βοῶν ἴφθιμα κάρηνα.
Λητοΐδης δ' ἀπάτερθεν ἰδὼν ἐνόησε βοείας
πέτρῃ ἐπ' ἠλιβάτῳ, τάχα δ' εἴρετο κύδιμον Ἑρμῆν·
405 „πῶς ἐδύνω, δολομῆτα, δύω βόε δειροτομῆσαι, — τε 102
ὧδε νεογνὸς ἐὼν καὶ νήπιος; αὐτὰρ ἔγωγε
αὐαίνω κατόπισθε τὸ σὸν κράτος· οὐδέ τί σε χρὴ
μακρὸν ἀέξεσθαι, Κυλλήνιε, Μαιάδος υἱέ."
ὣς ἄρ' ἔφη, καὶ χερσὶ περίστρεφε καρτερὰ δεσμά, — τε 103
410 ἄγνους· αἱ δ' ὑπὸ ποσσὶ κατὰ χθονὸς αἶψα φέροντο

αὐτόθεν, ἐμβολάδην ἐστραμμέναι ἀλλήλῃσι, — δε 42
ῥεῖά τε καὶ πάσῃσιν ἐπ' ἀγραύλοισι βόεσσιν
Ἑρμέω βουλῇσι κλεψίφρονος· αὐτὰρ Ἀπόλλων — τε 104
θαύμασεν ἀθρήσας. τότε δὴ κρατὺς Ἀργειφόντης
415 χῶρον ὑποβλήδην ἐσκέψατο, πῦρ ἀμαρύσσων
ἐγκρύψαι μεμαώς· Λητοῦς δ' ἐρικυδέος υἱὸν
ῥεῖα μάλ' ἐπρήυνεν ἑκηβόλον, ὡς ἔθελ' αὐτός, — τε 105
καὶ κρατερόν περ ἐόντα. λύρην δ' ἐπ' ἀριστερὰ χειρὸς
πλήκτρῳ ἐπειρήτιζε κατὰ μέρος· ἡ δ' ὑπὸ χειρὸς
420 σμερδαλέον κονάβησε. γέλασσε δὲ Φοῖβος Ἀπόλλων

γηθήσας· ἐρατὴ δὲ διὰ φρένας ἤλυθ' ἰωὴ — τε 106 δε 43
θεσπεσίης ἐνοπῆς, καί μιν γλυκὺς ἵμερος ᾕρει
θυμῷ ἀκουάζοντα. λύρῃ δ' ἐρατὸν κιθαρίζων
στῆ ῥ' ὅ γε θαρσήσας ἐπ' ἀριστερὰ Μαιάδος υἱὸς
425 Φοίβου Ἀπόλλωνος· τάχα δὲ λιγέως κιθαρίζων — τε 107
γηρύετ' ἀμβολάδην — ἐρατὴ δέ οἱ ἕσπετο φωνή —
κραίνων ἀθανάτους τε θεοὺς καὶ γαῖαν ἐρεμνήν,
ὡς τὰ πρῶτα γένοντο καὶ ὡς λάχε μοῖραν ἕκαστος.
Μνημοσύνην μὲν πρῶτα θεῶν ἐγέραιρεν ἀοιδῇ, — τε 108
430 μητέρα Μουσάων — ἡ γὰρ λάχε Μαιάδος υἱόν —·

τοὺς δὲ κατὰ πρέσβιν τε καὶ ὡς γεγάασιν ἕκαστος
ἀθανάτους ἐγέραιρε θεοὺς Διὸς ἀγλαὸς υἱός,

Von dem Kroniden ein Wink, und der strahlende Hermes gehorchte;
denn leicht bringt zum Gehorsam des ägishaltenden Zeus Wunsch.
Fort jetzt eilten die beiden, des Zeus hochherrliche Kinder.
Nach dem sandigen Pylos gelangt an die Furth des Alpheios
schritten den Triften sie zu und der hochaufragenden Höhle,
wo sich genugsam die Habe gesättiget hatte zur Nachtzeit.

Dort alsbald ging Hermes hinein in die Felsengrotte
und trieb aus an das Licht die kräftigen Rinderhäupter.
Seitwärts blickend indess nahm wahr am schroffen Gesteine
Leto's Sohn die Häute; gleich fragt' er den rühmlichen Hermes:
„Wie nur, Listiger, hast du vermocht, zwei Rinder zu schlachten,
der noch so jung du bist und so unreif? Will nun doch selber
lahm dir legen die Kraft für die Zukunft. Hast es nicht nöthig,
dass du noch lang aufschiessest, Kyllenier, Sprosse der Maia.“
Sprach's und wand um die Hände ihm rings recht kräftige Fesseln,
Weiden: jedoch die entsanken zu Füssen hinab auf die Erde

flugs vom Flecke, verschlungen und in einander geschoben,
rannen sogar noch hinüber zu all' den weidlichen Rindern,
ganz wie's Hermes gewollt, der verschlagene. Aber Apollon
staunte, wie er das sah. Doch der kräftige Argostödter
schaute da wieder und wieder zur Erd', sein Augengefunkel
wohl zu verbergen bestrebt. D'rauf leichtlich wusst' er den Fernschütz,
Leto's, der preislichen, Sohn, zu besänftigen, wie der es wünschte,
war er auch noch so stark. Und im Arm zur Linken die Cither
prüft' er nun durch mit dem Schlägel im Taktmaass, und sie ertönte
klangvoll unter der Hand ihm. Da lachte Phöbos Apollon

freudig, dieweil ihm die Sinne durchdrang der entzückende Tonfall
ihres göttlichen Klanges und süsses Sehnen ihn fasste,
während er lauscht', in der Seele. Doch wonniglich schlagend die Cither
stand er, Maia's Sprosse, getrosten Muthes zur Linken
Phöbos Apoll's; und alsbald dann fiel, laut rührend die Saiten,
hell mit Gesang er darein — gar lieblich folgt' ihm die Stimme —,
ehrend die ewigen Götter und auch die dunkele Erde,
wie erstmals sie entstanden und jeglicher loste sich Antheil.
Feiert' in seinem Gesang die Mnemosyne, Mutter der Musen,
erst von den Göttern — denn diese den Maia-Sprossen erloste —,

dann nach Würden die andern; und wie ein jeder geschaffen,
feiert' die Ewigen er und sang, der strahlende Zeus-Sohn,

πάντ᾽ ἐνέπων κατὰ κόσμον, ἐπωλένιον κιθαρίζων. τε 109
τὸν δ᾽ ἔρος ἐν στήθεσσιν ἀμήχανος αἴνυτο θυμόν,
435 καί μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα·
„βουφόνε, μηχανιῶτα, πονεύμενε δαιτὸς ἑταίρῃ
πεντήκοντα βοῶν ἀντάξια ταῦτα μεμηλώς, τε 110
ἡσυχίως καὶ ἔπειτα διακρινέεσθαι οἴω.
νῦν δ᾽ ἄγε μοι τόδε εἰπέ, πολύτροπε Μαιάδος υἱέ,
440 ἦ σοίγ᾽ ἐκ γενετῆς τάδ᾽ ἅμ᾽ ἕσπετο θαυματὰ ἔργα

ἦέ τις ἀθανάτων ἠὲ θνητῶν ἀνθρώπων τέ 111 δε 45
δῶρον ἀγαυὸν ἔδωκε καὶ ἔφρασε θέσπιν ἀοιδήν.
θαυμασίην γὰρ τῆνδε νεήφατον ὄσσαν ἀκούω,
ἣν οὔ πώ ποτέ φημι δαήμεναι οὔτέ τιν᾽ ἀνδρῶν
445 οὔτέ τιν᾽ ἀθανάτων, οἳ Ὀλύμπια δώματ᾽ ἔχουσι, τέ 112
νόσφι σέθεν, φηλῆτα, Διὸς καὶ Μαιάδος υἱέ.
τίς τέχνη, τίς μοῦσα, ἀμήχανε, σῶν μελεδώνων,
τίς τρίβος; ἀτρεκέως γὰρ ἅμα τρία πάντα πάρεστιν,
εὐφροσύνην καὶ ἔρωτα καὶ ἥδυμον ὕπνον ἑλέσθαι. τε 113
450 καὶ γὰρ ἐγὼ Μούσῃσιν Ὀλυμπιάδεσσιν ὀπηδός,

τῇσι χοροί τε μέλουσι καὶ ἀγλαὸς οἶμος ἀοιδῆς δε 46
καὶ μολπὴ τεθαλυῖα καὶ ἱμερόεις βρόμος αὐλῶν·
ἀλλ᾽ οὔ πώ τί μοι ὧδε μετὰ φρεσὶν ἄλλο μέλησε· τε 114
τοῖα νέων θαλίῃς ἐνδέξια ἔργα πέλονται.
455 θαυμάζω, Διὸς υἱέ, τάδ᾽ ὡς ἐρατὸν κιθαρίζεις.
νῦν δ᾽, ἐπεὶ οὖν, ὀλίγος περ ἐών, κλυτὰ μήδεα οἶδας,
ἶζε, πέπον, καὶ θεσμὸν ἐπαίνει πρεσβυτέροισι· τε 115
νῦν γάρ τοι κλέος ἔσται ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσι
σοί τ᾽ αὐτῷ καὶ μητρί. τὸ δ᾽ ἀτρεκέως ἀγορεύω·
460 ναὶ μὰ τόδε κρανεῖνον ἀκόντιον, ἦ μὲν ἐγώ σοι

462. 461 δώσω τ᾽ ἀγλαὰ δῶρα καὶ ἐς τέλος ἡγεμονεύσω τε 116 δε 47
461. 462 κυδρὸν ἐν ἀθανάτοισι καὶ ὄλβιον, οὐκ ἀπατήσων."
τὸν δ᾽ Ἑρμῆς μύθοισιν ἀμείβετο κερδαλέοισιν·
„εἰρωτᾷς μ᾽, ἑκάεργε, περιφραδές· αὐτὰρ ἐγώ σοι
465 τέχνης ἡμετέρης ἐπιβήμεναι οὔ τι μεγαίρω. τε 117
474 σοὶ δ᾽ αὐτάγρετόν ἐστι δαήμεναι ὅττι μενοινᾷς.
466 σήμερον εἰδήσεις· ἐθέλω δέ τοι ἤπιος εἶναι
βουλῇ καὶ μύθοισι. σὺ δὲ φρεσὶ πάντ᾽ εὖ οἶδας·
πρῶτος γάρ, Διὸς υἱέ, μετ᾽ ἀθανάτοισι θαάσσεις, τε 118
ἠΰς τε κρατερός τε· φιλεῖ δέ σε μητίετα Ζεὺς

Alles in schöner Ordnung, im Arm sein Citherspiel rührend.
Jenem indessen ergriff unbezwingliches Sehnen die Seele
tief in der Brust, und da sprach er zu ihm die geflügelten Worte:
„Rinderabschlachter, verschmitzter, der dies mit der Mahlesgenossin
du so beflissen betreibst, was fünfzig Rinder an Werth ist,
friedlich werden wir, denk' ich, von nun an stets uns vergleichen.
Doch jetzt sage mir dies, vielwendiger Sprosse der Maia:
kamen dir schon von Geburt die Wunderkünste da gleich mit?

gab dir von Ewigen wer, gab wer von sterblichen Menschen
das hochhehre Geschenk dir und lehrete göttlichen Sang dich?
Denn wie ein Wunder vernehm' ich dies neuertönende Klingen,
dessen noch Niemand kundig, vermein' ich, weder von Menschen
noch von den Ewigen wer, die Olympische Häuser bewohnen,
ausser dir selbst, Spitzbube, du Sohn des Zeus und der Maia.
Was für Kunst, für Musik, Unfassbarer, weisst du zu pflegen,
und wie geübt! Fürwahr, hier einet sich dreifache Wirkung:
aufzugehen in Frohsinn und Lieb' und erquicklichem Schlummern.
Zwar bin auch ich als Begleiter gesellt den Olympischen Musen,

welche beflissen auf Tänze und herrliche Sangsmelodieen
und auf blühendes Spiel und reizendes Klingen der Flöten:
aber für nichts noch hab' ich mich so in der Seele begeistert;
Künste wie die übt Jugend beim Schmaus rechtshin in die Runde.
Voller Bewunderung bin ich, wie schön, Zeus' Sohn, du dies Spiel rührst.
Jetzo, dieweil, zwar klein, du doch rühmliches Wissen ersonnen,
setze dich, Trauter, und trage auch Älteren vor die Gesetze;
denn jetzt ist ja gewiss dein Ruhm bei den ewigen Göttern,
selbst dir, ingleichen der Mutter. Und dies verheiss' ich in Wahrheit:
bei der obsiegenden Lanze dahier beschwör' ich's, ich will dir

herrliche Gaben verleihen und bis zur Vollendung dich führen
setzend in Ruhm dich und Glück bei den Ewigen, ohne zu täuschen."
Ihm erwiderte Hermes die schlauberechneten Worte:
„Fernschütz, ei wie klug du mich ausholst! Aber nicht neidvoll
mag ich verwehren es dir, dass zu meiner Kunst du gelangest.
Dir zu selbeigener Wahl steht jegliches Wissen nach Wunsch frei:
heute noch sollst du's lernen; ich will dir gerne zu Dienst sein
mit Erklärung und Rath. Im Grund weisst Alles du trefflich;
denn als der Erste ja thronst du, des Zeus Sohn, unter den Ew'gen,
ebenso schön wie mächtig; es liebt der allwaltende Zeus dich

470 ἐκ πάσης ὁσίης, ἔπορεν δέ τοι ἀγλαὰ δῶρα — δε 48
καὶ τιμάς· σέγε φασὶ δαήμεναι ἐκ Διὸς ὀμφῆς
μαντείας, ἑκάεργε· Διὸς πόρε θέσφατα πάντα, — τε 119
473 τὸν νῦν αὐτὸς ἔγωγε πανομφαῖον δεδάηκα.
541 ἀνθρώπων δ' ἄλλον δηλήσομαι, ἄλλον ὀνήσω,
πολλὰ περιτροπέων ἀμεγάρτων φῦλ' ἀνθρώπων.
καὶ μὲν ἐμῆς ὀμφῆς ἀπονήσεται, ὅς τις ἂν ἔλθῃ — τε 120
φωνῇ καὶ πτερύγεσσι τελήεντων οἰωνῶν·
545 οὗτος ἐμῆς ὀμφῆς ἀπονήσεται, οὐδ' ἀπατήσω.
ὃς δέ κε μαψιλόγοισι πιθήσας οἰωνοῖσι

μαντείην ἐθέλῃσι παρ' ἐκ νόον ἐξερεείνειν — τε 121 δε 49
ἡμετέρην, νοέειν δὲ θεῶν πλέον αἰὲν ἐόντων,
549 φήμ', ἁλίην ὁδὸν εἶσιν, ἐγὼ δέ κε δῶρα δεχοίμην.
475 ἀλλ' ἐπεὶ οὖν τοι θυμὸς ἐπιθύει κιθαρίζειν,
μέλπεο καὶ κιθάριζε καὶ ἀγλαΐας ἀλέγυνε — τε 122
δέγμενος ἐξ ἐμέθεν· σὺ δέ μοι, φίλε, κῦδος ὄπαζε
εὔκηλος μετὰ χερσὶν ἔχων λιγύφωνον ἑταίρην
καλὰ καὶ εὖ κατὰ κόσμον ἐπισταμένην ἀγορεύειν.
480 εὐμόλπει μὲν ἔπειτα φέρων ἐς δαῖτα θάλειαν — τε 123
καὶ χορὸν ἱμερόεντα καὶ ἐς φιλοκυδέα κῶμον,

εὐφροσύνην νυκτός τε καὶ ἤματος. ὃς γὰρ ἂν αὐτὴν — δε 50
τέχνῃ καὶ σοφίῃ δεδαημένος ἐξερεείνῃ,
φθεγγομένη παντοῖα νόῳ χαρίεντα διδάσκει, — τε 124
485 ῥεῖα συνηθείῃσιν ἀθυρομένη μαλακῇσιν,
ἐργασίην φεύγουσα δυήπαθον· ὃς δέ κεν αὐτὴν
νῆις ἐὼν τὸ πρῶτον ἐπιζαφελῶς ἐρεείνῃ,
μὰψ αὔτως κεν ἔπειτα μετήορά τε θρυλλίζοι. — τε 125
σοὶ δ' αὐτάγρετόν ἐστι δαήμεναι ὅττι μενοινᾷς·
490 καί τοι ἐγὼ δώσω ταύτην, Διὸς ἀγλαὲ κοῦρε.
ἡμεῖς δ' αὖτ' ὄρεός τε καὶ ἱπποβότου πεδίοιο

βουσὶ νομούς, ἑκάεργε, νομεύσομεν ἀγραύλοισιν· — τε 126 δε 51
ἔνθεν ἅλις τέξουσι βόες ταύροισι μιγεῖσαι
μίγδην θηλείας τε καὶ ἄρσενας· οὐδέ τί σε χρὴ
495 κερδαλέον περ ἐόντα περιζαμενῶς κεχολῶσθαι."
ὣς εἰπὼν ὤρεξ'· ὁ δ' ἐδέξατο Φοῖβος Ἀπόλλων, — τε 127
Ἑρμῇ δ' ἐγγυάλιξεν ἔχειν μάστιγα φαεινὴν
βουκολίας τ' ἐπέτελλεν· ἔδεκτο δὲ Μαιάδος υἱὸς
γηθήσας. κίθαριν δὲ λαβὼν ἐπ' ἀριστερὰ χειρὸς

ganz nach aller Gebühr, und er schenkte dir herrliche Gaben
und auch Ehren. Man heisst dich der Weissagesprüche von Zeus' Mund,
Fernschütz, kundig: verleihe denn all' die Orakel des Zeus mir,
welcher mir selber jetzt eben als Allweissager sich kund that.
Dann will manchen der Menschen ich schädigen, manchem auch nützen,
vielfach hudelnd herum die unselige Menschensippschaft.
Zwar wird Nutzen sich holen aus meinem Orakel, wer irgend
kommt auf Ruf und auf Flug entscheidender Weissagevögel:
der wird Nutzen sich holen aus meinem Orakel, nicht Täuschung.
Wer sich indessen verlässt auf leerhinschwatzende Vögel

und wider Sinn und Verstand bloss auszuholen erpicht ist
mein Orakel, um klüger als ewige Götter zu werden:
der kommt, sag' ich, umsonst; doch ich — bekäm' die Geschenke!
Aber dieweil dein Trachten auf Citherspielen gerichtet,
spiel' und sing' und übe die hochergötzenden Künste,
nimmst du von mir in Empfang sie; doch du gieb, Trauter, mir Anseh'n,
hältst du in sicheren Armen die vollklangstimmige Freundin,
welche zu reden versteht gar schön und mit zierlicher Anmuth.
Spiele geschickt dann mit ihr, zu dem schwelgenden Mahle sie bringend,
auch zu dem lieblichen Reigen und ruhmerheischenden Festzug,

all' dem Frohsinn Tages und Nachts. Denn woferne da Jemand
eingeweiht in die Kunst und wohlgeübt bei ihr anfragt,
raunt sie ihm mancherlei zu, was herzerfreuend zu lernen,
während sie leicht und lind ihn umspielt mit sanfter Vertrautheit,
peinaushaltende Mühsal vermeidend. Aber so Jemand,
Neuling annoch, im Beginn gleich mit Ungestüm bei ihr anfragt,
wird sie, vereitelnd den Zweck, wohl sofort in die Luft abklirren.
Dir zu selbeigener Wahl steht jegliches Wissen nach Wunsch frei:
deshalb will ich dir diese verleih'n, Zeus' strahlender Sprosse.
Lass uns d'rauf des Gebirgs und der rossernährenden Eb'ne

Weiden, o Fernhintreffer, mit ländlichen Rindern beweiden.
Fortab werden die Kühe genug, mit den Stieren sich paarend,
Kälberchen, weiblich und männlich, gebären: brauchst du demnach doch,
bist du gewinnsüchtig auch, nicht über die Maassen zu grollen."
Sprach's und reichte sie ihm; der nahm sie, Phöbos Apollon,
und einhändigend dann die blinkende Geissel dem Hermes
gab er die Rinderhut ihm; die empfing der Sprosse der Maia
freudig. Zu Händen nun nahm in seine Linke die Cither

500 *Λητοῦς ἀγλαὸς υἱός, ἄναξ ἑκάεργος Ἀπόλλων,* τε 128
πλήκτρῳ ἐπειρήτιζε κατὰ μέρος· ἡ δ' ὑπὸ χειρὸς

502 *ἱμερόεν κονάβησε· θεὸς δ' ὑπὸ καλὸν ἄειδε.* δε 52
513 *καὶ τότε Λητοΐδης Ἑρμῆν πρὸς μῦθον ἔειπε·*
„δειδία, Μαιάδος υἱέ, διάκτορε, ποικιλομῆτα, τε 129
515 *μή μοι ἅμα κλέψῃς κίθαριν καὶ καμπύλα τόξα·*
τιμὴν γὰρ πὰρ Ζηνὸς ἔχεις, ἐπαμοίβιμα ἔργα
θήσειν ἀνθρώποισι κατὰ χθόνα πουλυβότειραν.
ἀλλ' εἴ μοι τλαίης γε θεῶν μέγαν ὅρκον ὀμόσσαι τε 130
καὶ κεφαλῇ νεύσειας ἐπὶ Στυγὸς ὄβριμον ὕδωρ,
520 *πάντ' ἂν ἐμῷ θυμῷ κεχαρισμένα καὶ φίλα ἔρδειν,*
527 *σύμβολον ἀθάνατον ποιήσομαι, ἦ μάλα πάντων*

πιστὸν ἐμῷ θυμῷ καὶ τίμιον· αὐτὰρ ἔπειτα τε 131 δε 53
ὄλβου καὶ πλούτου δώσω περικαλλέα ῥάβδον,
530 *χρυσείην, τριπέτηλον, ἀκήριον, ἥ σε φυλάξει*
πάντας ἐπικραίνουσα θεμοὺς ἐπέων τε καὶ ἔργων,
τῶν ἀγαθῶν, ὅσα φημὶ δαήμεναι ἐκ Διὸς ὀμφῆς. τε 132
μαντείην δέ, φέριστε, διαμπερὲς ἣν ἐρεείνεις,
οὔτε σὲ θέσφατόν ἐστι δαήμεναι οὔτέ τιν' ἄλλον
535 *ἀθανάτων· τὸ γὰρ οἶδε Διὸς νόος· αὐτὰρ ἔγωγε*
πιστωθεὶς κατένευσα καὶ ὤμοσα καρτερὸν ὅρκον, τε 133
μή τινα νόσφιν ἐμεῖο θεῶν αἰειγενετάων

ἄλλόν γ' εἴσεσθαι Ζηνὸς πυκινόφρονα βουλήν. δε 54
καὶ σύ, κασίγνητε χρυσόρραπι, μή με κέλευε
540 *θέσφατα πιφαύσκειν, ὅσα μήδεται εὐρύοπα Ζεύς.* τε 134
550 *ἄλλο δέ τοι ἐρέω, Μαίης ἐρικυδέος υἱὲ*
καὶ Διὸς αἰγιόχοιο, θεῶν ἐριούνιε δαῖμον·
Σεμναὶ γάρ τινές εἰσι, κασίγνηται γεγαυῖαι,
παρθένοι, ὠκείῃσιν ἀγαλλόμεναι πτερύγεσσι, τε 135
τρεῖς· κατὰ δὲ κρατὸς πεπαλαγμέναι ἄλφιτα λευκὰ
555 *οἰκία ναιετάουσιν ὑπὸ πτυχὶ Παρνησοῖο*
μαντείης ἀπάνευθε διδάσκαλοι, ἣν ἐπὶ βουσὶ

παῖς ἔτ' ἐὼν μελέτησα· πατὴρ δ' ἐμὸς οὐκ ἀλέγυνεν. τε 136 δε 55
ἐντεῦθεν δὴ ἔπειτα ποτώμεναι ἄλλοτε ἄλλῃ
κηρία βόσκονται καί τε κραίνουσιν ἕκαστα.
560 *αἱ δ' ὅτε μὲν θυίωσιν ἐδηδυῖαι μέλι χλωρόν,*
προφρονέως ἐθέλουσιν ἀληθείην ἀγορεύειν· τε 137
ἢν δ' ἀπονοσφισθῶσι θεῶν ἡδεῖαν ἐδωδήν,

Leto's strahlender Sohn, der Fernschütz, Herrscher Apollon,
prüfte sie durch mit dem Schlägel im Taktmaass, und sie ertönte

unter der Hand ihm lieblich: der Gott sang schön zur Begleitung.
Hierauf sagte zu Hermes der Letoïde die Worte:
„Fürcht' ich doch, Maia's Sohn, listsinnender, flinker Besteller,
dass du mir stehlest die Cither mitsamt dem krummen Geschosse;
denn als dein Ehrenamt hast du von Zeus, das Vertauschen der Sachen
vorzunehmen bei Menschen auf nahrungsprossender Erde.
Zwingst du jedoch dich und schwörst mir der Götter mächtigen Eidschwur,
ihn noch besiegelnd mit Neigen des Haupts zur gewaltigen Styxfluth,
Jegliches wollest du thun, was erwünscht und lieb mir im Herzen:
werd' unvergänglich ich machen das Unterpfand, wahrlich vor allen

fest mir gewachsen ans Herz und unschätzbar; werde sodann noch
den hochherrlichen Stab dir des Glücks und des Reichthums verleihen,
golden, verhängnisslos, dreiblätterig, welcher dein Schutz wird,
jegliche Satzung vollziehend von all' den Worten und Werken,
guten, so viel' ich nur irgend aus Zeus' Mund meine zu wissen.
Aber die Weissagekunst, der du nachspürst gründlich, mein Bester,
weder ist dir zu erkunden verhängt noch von Anderen sonst wem
unter den Göttern; versteht's ja des Zeus Sinn. Hab' ich doch selber
fest mich verpflichtet durch Nicken und allgewaltigen Eidschwur,
dass von den ewigen Göttern kein einziger ausser mir selbst soll

je zu erkunden bekommen des Zeus klugsinnigen Rathschluss.
Du auch heisse mich nicht, mein goldstabtragender Bruder,
kund die Orakel dir thun, die der weithinschauende Zeus sinnt.
Sonst eins will ich dir sagen, des ägishaltenden Zeus Sohn
und der gefeierten Maia, hochnützlicher Dämon der Götter.
Wiss', Ehrwürdige giebt's manch' eine, Schwestern von Abkunft,
Jungfrau'n, die sich erfreuen gar flink hinschwebender Flügel,
dreie: zu Häupten sie sind wie mit weissem Mehle gepudert,
Wohnungen haben sie drunten in Parnass tiefem Geklüfte,
abseits Weissagekunst unterrichtend, die bei den Rindern

ich, ein Knabe noch, übte; mein Vater hatte nicht Acht d'rauf.
Dorther fliegen dann jene hinaus, bald hierhin, bald dorthin,
zehren an Honigwaben und endigen jedes erfolgreich.
Haben bereits sie genossen den gelblichen Honig und schwärmen,
sind sie die Wahrheit zu künden bereit, willfährigen Herzens:
werden sie aber beraubet der Götterspeise, der süssen,

πειρῶνται δὴ ἔπειτα παρ' ἐξ ὁδὸν ἡγεμονεύειν.
τάς τοι ἔπειτα δίδωμι· σὺ δ' ἀτρεκέως ἐρεείνων
565 σὴν αὐτοῦ φρένα τέρπε· καὶ εἰ βροτὸν ἄνδρα δαοίης,τε 138
πολλάκι σῆς ὀμφῆς ἐπακούσεται, αἴ κε τύχῃσι.

ταῦτ' ἔχε, Μαιάδος υἱέ, καὶ ἀγραύλους ἕλικας βοῦς δε 56
568 ἵππους τ' ἀμφιπόλευε καὶ ἡμιόνους ταλαεργούς."
521 καὶ τότε Μαιάδος υἱὸς ὑποσχόμενος κατένευσε, τε 139
μή ποτ' ἀποκλέψειν, ὅσ' ἑκηβόλος ἐκτεάτισται,
μηδέ ποτ' ἐμπελάσειν πυκινῷ δόμῳ· αὐτὰρ Ἀπόλλων
Λητοΐδης κατένευσεν ἐπ' ἀρθμῷ καὶ φιλότητι,
525 μή τινα φίλτερον ἄλλον ἐν ἀθανάτοισιν ἔσεσθαι, τε 140
526 μήτε θεὸν μήτ' ἄνδρα Διὸς γόνον. ἐκ δὲ τέλειον,
569 καὶ χαροποῖσι λέουσι καὶ ἀργιόδουσι σύεσσι
570 καὶ κυσὶ καὶ μήλοισιν, ὅσα τρέφει εὐρεῖα χθών,

πᾶσι δ' ἐπὶ προβάτοισιν ἀνάσσειν κύδιμον Ἑρμῆν, τε 141 δε 57
οἶον δ' εἰς Ἀίδην τετελεσμένον ἄγγελον εἶναι,
ὅς τ' ἄδοτός περ ἐὼν δώσει γέρας οὐκ ἐλάχιστον.
οὕτω Μαιάδος υἱὸν ἄναξ ἐφίλησεν Ἀπόλλων
575 παντοίῃ φιλότητι· χάριν δ' ἐπέθηκε Κρονίων. τε 142
503 ἔνθα βόας μὲν ἔπειτα ποτὶ ζάθεον λειμῶνα
ἐτραπέτην, αὐτοὶ δέ, Διὸς περικαλλέα τέκνα,
505 ἄψορροι πρὸς Ὄλυμπον ἀγάννιφον ἐρρώσαντο
τερπόμενοι φόρμιγγι· χάρη δ' ἄρα μητίετα Ζεύς, τε 143
ἄμφω ὅτ' ἐς φιλότητα συνήγαγε. καὶ ῥ' ὁ μὲν Ἑρμῆς

Λητοΐδην ἐφίλησε διαμπερές — ὡς ἔτι καὶ νῦν δε 58
σήματ' —, ἐπεὶ κίθαριν μὲν ἑκηβόλῳ ἐγγυάλιξεν
510 ἱμερτήν, δεδαὼς δ' ὅ γ' ἐπωλένιον κιθάριζεν. τε 144
αὐτὸς δ' αὖθ' ἑτέρης σοφίης ἐκμάσσατο τέχνην·
512 συρίγγων ἐνοπὴν ποιήσατο τηλόθ' ἀκουστήν.
576 πᾶσι δ' ὅ γε θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισιν ὁμιλεῖ·
παῦρα μὲν οὖν ὀνίνησι, τὸ δ' ἄκριτον ἠπεροπεύει τε 145
νύκτα δι' ὀρφναίην φῦλα θνητῶν ἀνθρώπων.
καὶ σὺ μὲν οὕτω χαῖρε, Διὸς καὶ Μαιάδος υἱέ·
580 αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς. —

Anmerkungen.

4 *Νύμφη ἐυπλόκαμος, Διὸς ἐν φιλότητι μιγεῖσα, αἰδοίη. μακάρων δὲ θεῶν ἠλεύαθ' ὅμιλον.* So die bisherige Vulgata. Der Anstand erforderte, dass Zeus wenigstens den Schauplatz seiner Liebesaben-

dann versuchen sie gleich seitab Irrwege zu führen.
Diese noch geb' ich dir d'rein: du befrag' wahrhaftigen Sinns sie
und erlabe dein Herz; und lehrst den sterblichen Mann du's,
wird dein Orakel er hören gar oftmals, ob es ihm eintrifft.

Dies nimm, Maia's Sohn; und die schwerhinwandelnden Rinder
hüt' auf der Weid', auch die Pferde und lastbaren Maulthierfüllen."
Da auch gelobte der Sohn der Maia und nickte betheuernd,
nie woll' stehlen er ihm, was der Fernhintreffer besässe,
nie antasten sein Haus, das gefestigte. Aber Apollon,
Leto's Sprosse, gelobte bei ihrer Lieb' und Verbindung,
unter den Ewigen solle kein Anderer lieber ihm je sein,
weder ein Gott noch ein Mann aus Zeus' Blut. Und sie vollbrachten's,
dass gluthäugigen Löwen, sowie weisszahnigen Ebern,
Hunden und Schafen, so viel die geräumige Erde nur nähret,

den Vierfüssern gesamt der rühmliche Hermes gebiete,
er allein auch bestimmt sei als Botschaftsträger zum Hades,
welcher, geschenklos zwar, doch begaben ihn werde nicht wenig.
Also gewährte dem Sohne der Maia Herrscher Apollon
mancherlei Liebesbeweise: dazu gab Zeus noch den Segen.
Hierauf trieben die beiden hinweg zur geweiheten Wiese
jetzo die Rinder; sie selbst, des Zeus hochherrliche Söhne,
lenkten zurück zum Olympos, dem schneeigen, munter die Schritte,
sich an der Cither erlabend: da freut' der allwaltende Zeus sich,
wie er die beiden in Liebe zusammengeführet. Und Hermes

liebte den Letoïden beständiglich — wie des auch jetzt noch
Zeichen sind —, seit er verlieh'n dem Fernhintreffer die Cither
reizenden Klangs und jener im Arm sie spielen gelernet.
Wieder er selbst, ausklügelnd die Kunst der zweiten Erfindung,
schuf sich die Hirtenflöte mit weithintönendem Schalle.
Mit den Unsterblichen allen und Sterblichen steht im Verkehr er;
freilich in dunkeler Nacht — da beglücket er wirklich nur wenig,
trügt unermesslich vielmehr die sterblichen Menschengeschlechter.
Und so sei mir gegrüsst, o Sohn des Zeus und der Maia!
Deiner will ich gedenken hinfort und auch anderen Sanges. —

teuer ausserhalb seiner Wohnung verlegte und dass seine Geliebte sich in bescheidener Zurückgezogenheit fern von dem hohen Kreise der Olympier hielt. Darum stimmt — dies wird jeder Leser obiger Zeilen empfinden — das Beiwort *αἰδοίη* ungleich besser zu *ἠλεύατο*

als zu dem unmittelbar vorhergehenden *μιγεῖσα,* wo es sichtlich Gefahr läuft, arg ins Possenhafte umzuschlagen. Dazu kommt noch ein formeller Grund, der die Aenderung in *μιγεῖσα. αἰδοίη δὲ θεῶν μακάρων ἠλεύαθ᾽ ὅμιλον* ebenfalls empfiehlt: regelmässig heisst es sonst (71. 144. 251. 372) *θεῶν μακάρων,* niemals in umgekehrter Ordnung so wie oben.

6ff. Zu diesen und einigen anderen Versen unseres Gedichtes (IV) besitzen wir bekanntlich ein Duplicat unter den kleineren Homerischen Hymnen (XVIII), welches mehrere nicht uninteressante Abweichungen enthält: *ἄντρῳ ναιετάουσα παλισκίῳ* XVIII 6 für *ἄντρον ἔσω ναίουσα παλίσκιον* IV 6, *εὖτε* XVIII 8 für *ὄφρα* IV 8, *λάνθανε δ᾽* XVIII 9 für *λήθων* IV 9. Wenn irgend etwas, so beweist die letzte Variante, dass dieser kleine Hymnus nur mit einigen redactionellen Aenderungen direct aus dem grösseren geflossen ist (vgl. Schneidewin Philol. III 660f.); denn wäre *λάνθανε δ᾽* die ursprüngliche Lesart, so würde kein Mensch auf den Gedanken verfallen sein, *λήθων* daraus zu machen, welches keinen passenden Anschluss hat, während jenes durchaus tadelfrei ist. Und hieraus ergiebt sich zugleich, dass der Redactor, auf dessen Rechnung das kleine Gedicht kommt, das grössere bereits in verdorbenem Zustande vor sich sah. Die Lesart *λάνθανε δ᾽* ist seine eigene Verbesserung gerade so wie vorher *ἄντρῳ ναιετάουσα παλισκίῳ.* Der Unterschied zwischen beiden Correcturen ist nur der, dass die erstere wirklich einen wunden Punkt traf, schwerlich aber die letztere, so bestechend sie auch aussieht (s. Lehrs Arist.[3] 135). Gebunden sind wir unter den obwaltenden Umständen natürlich an keine von beiden: da indessen *λήθων* im unmittelbaren Anschluss an einen Satz, in welchem *ὕπνος,* nicht Zeus das Subject ist, nach meinem Dafürhalten wirklich nicht geduldet werden kann, so fragt sich, wie dem Uebel abzuhelfen sein möchte. Einfacher als die Conjectur jenes Redactors schien mir von vorn herein die Umstellung der beiden Verse 7 und 8 zum Ziele zu führen. Ich wüsste auch heute nicht zu sagen, aus welchen Beweggründen und zu welchem Zwecke der Dichter selbst muthwillig verdunkelt haben sollte, was sich doch so leicht weit klarer anordnen liess. — Hingegen gebe ich jetzt zu, dass 10—12 so, wie sie in den Handschriften lauten, zu halten sind, wenn man 12 als Nachsatz nimmt. Von Seiten der Grammatik steht dem nichts im Wege; denn *καὶ τότε* (13) leitet zwar häufig den Nachsatz ein, findet sich aber auch schon bei Homer manchmal (z. B. *Α* 426. *Ο* 220. *Π* 666. *β* 389) als unabhängiger Satzanfang gebraucht, nur um nachdrücklich das gleichzeitige Eintreten einer anderen Handlung hervorzuheben. So wird es in 13 gemeint sein,

desgleichen in 521. Als Zeus' Wille erfüllet und (mit dem zehnten Monat) die rechte Zeit gekommen war, zog er sein heimliches Treiben mit Maia ans Licht: und da gebar sie den Sohn, den vielgewandten Hermes. — Die Umstellung von 20 aber muss ich nach wie vor aufrecht halten, weil der Vers an der ihm von der jetzigen Ueberlieferung angewiesenen Stelle unhaltbar ist wegen des hier ganz unerklärlichen *καὶ* (über das auch die englischen Commentatoren kein schützendes Wort zu äussern wussten; M liess es einfach fort). Setzt man 20 vor 17, so schliesst sich *ὃς καὶ* vortrefflich an das eben vorausgegangene *ὃς τάχ' ἔμελλε κτἑ.* an. Letzteres deutet im Allgemeinen auf des Neugeborenen zukünftige Ruhmesthaten hin, während mit *ὃς καὶ* zwei specielle herausgegriffen werden, die er beide gleich am Tage seiner Geburt vollführte: diese sind es gerade, die das eigentliche Thema unseres Gedichtes abgeben, also das Proömium aufs passendste zum Abschluss bringen. Durch meine Umstellung werden die beiden Sätze in 20 und 17 zu Zwischengliedern des mit *ὃς καὶ* beginnenden Relativsatzes, beide abhängig von *ἐπεὶ δή*. War es schon keine Kleinigkeit, dass der in der Frühe geborene Gott um Mittag die Cither schlug, so übertraf er dieses *κλυτὸν ἔργον* gar (*καὶ*) noch durch ein grösseres Bravourstück, nämlich dadurch, dass er am Abend dem Apollon die Rinder stahl: und das Alles geschah an dem nämlichen Tage, dem vierten des Monats, an welchem ihn die hehre Maia nach zehnmonatlicher Schwangerschaft gebar. — Da hiernach 21 den Anfang der Erzählung macht, so ist das Asyndeton daselbst ganz am Platze, und aus diesem Grunde *οὐκέτι δηρὸν* in *οὐδ' ἐπὶ δηρὸν* umzuändern, hatte ich natürlich gar nicht nöthig[1]. Sofern nämlich eine ausgeführte Erzählung oder Schilderung bereits mit einigen einleitenden Worten angekündigt worden ist, besteht naturgemäss keine Verpflichtung mehr,

---

1) Zurück blieb mir damals (Berl. philol. Wochenschr. 1889 S. 139) nur éin Bedenken: ob das in *οὐκέτι* steckende *ἔτι* echt sei, welches, auch wenn man von meiner Umstellung ganz absieht, keinen rechten Sinn zu geben scheint. Statt 'er blieb nicht mehr lange in der Wiege liegen' erwartet man ein schlichtes 'er blieb nicht lange in der Wiege liegen'. So kam ich auf *οὐδ' ἐπὶ δηρὸν*. Die Verbindung *ἐπὶ δηρὸν* kennt bereits Homer (*I* 415); bei späteren Dichtern ist sie sehr gewöhnlich. Allein trotzdem halte ich jetzt an *οὐκέτι* fest, weil es möglicherweise mit Rücksicht darauf gewählt sein könnte, dass Hermes seit seiner Geburt (und dem Baden oder Trinken), getrennt von der Mutter, in der Wiege sein Lager angewiesen erhalten hatte, wo er denn auch vom frühen Morgen an schlafend lag, bis die Mittagszeit herannahte, die er nicht mehr auf dieser Ruhestätte abwartete. — Dass *ὅ γ'* erst im zweiten Satzgliede steht, ist nicht auffälliger als *O* 585 *Ἀντίλοχος δ' οὐ μεῖνε, θοός περ ἐὼν πολεμιστής, ἀλλ' ὅ γ' ἄρ' ἔτρεσε.*

diese Ankündigung mit der Ausführung enger zu verknüpfen. Das ist bei 21 nicht anders wie bei 109. 336. 370. 466 oder wie bei dem Beginne der nach vorhergegangener Anmeldung in die Erzählung eingereihten directen Reden. Aus der grossen Menge der Ruhmesthaten des Gottes hat der Hymnendichter zwei seiner frühesten, sein Citherspiel und seinen Rinderdiebstahl, in der Absicht genannt, sie zum Hauptthema der gesamten Dichtung zu machen: wenn er nun mit 21 asyndetisch einsetzt, so erkenne ich jetzt darin einen sicheren Beweis dafür, dass sich mit dem genannten Verse die Ausführung von der Ankündigung scheidet. Was hier mit wenigen Strichen kurz skizzirt wird, tritt dort in die hellste Erscheinung, soweit dies eben erforderlich ist, um zu zeigen, wie Hermes gleich am Tage seiner Geburt mit kluger Vielwendigkeit die geeigneten Mittel fand, sich über die Machtsphäre mit seinem älteren Bruder auseinanderzusetzen: erst das Sühnemittel des Citherspiels und dann das Kampfmittel des Rinderraubes. Treffender konnte das Thema für ein Geburtstagsgedicht des Diebesgottes kaum gestellt, harmonischer kaum durchgeführt werden. Aeusserlich umfasst das Proömium 5 Tetraden oder 2 Dekaden, die weitere Ausführung 140 ($= 7 \times 20$) Tetraden oder 56 ($= 7 \times 8$) Dekaden, wobei noch zu beachten ist, dass nicht nur die Vier und die Zehn in Hermes' Leben eine Rolle spielen, sondern auch die (speciell dem Apollon heilige) Sieben; denn der Schildkrötenleier, die er erfand, gab er 7 Saiten, und sie war es, die ihn mit Apollon versöhnte.

25. Selbst diesen Vers, den seit Ilgen die meisten Kritiker aus naheliegenden Gründen verworfen haben, würde ich unter keinen Umständen ohne weiteres preisgeben, man bewiese mir denn, dass er hinter 51 nicht vorzüglich an seinem Platze steht, wo er mit seinem *χέλυν* zugleich den sehr erwünschten Dienst leistet, für das mit Recht beanstandete Femininum *ἥ δ'* 53 eine geeignetere Beziehung zu ermöglichen als bisher. Das *χέλυν εὑρὼν* 24 gab wohl den Anlass, 25 als Parallele beizuschreiben, und dadurch gerieth dieser Vers zunächst ins Wanken und schliesslich an die falsche Stelle. Wohin er thatsächlich gehört, nämlich ans Ende der beschriebenen Erfindung, lehrt der ganz ähnliche 111.

32 *πόθεν τόδε* gehört zusammen, wie aus 155 *πόθεν τόδε νυκτὸς ἐν ὥρῃ ἔρχῃ* hervorgeht: s. Baumeister z. St. und Lehrs Qu. ep. p. 43 adn. — Die Frage *πόθεν τόδε* (*ἔρχῃ;*) wird dann (33) gewissermaassen mit einer anderen (zweifelnden) Frage beantwortet: 'Buntschillernde Schale, bist du die Schildkröte, die auf Bergen lebt? Ins Haus will ich dich tragen' u. s. w.

34f. Seeck Qu. d. Od. 382 sagt: „Vs. 34 verspricht Hermes der Schildkröte, sie ins Haus zu tragen; Vs. 36 fügt er begründend hinzu, im Hause sei es besser als vor der Thür. Dies gehört offenbar zusammen.“ Gewiss, nur ist damit nicht bewiesen, dass der jetzt unpassend dazwischen tretende Vs. 35 einer 'Dublette' angehöre: er ist hinter Vs. 36 zu stellen und erregt dann keinen Anstoss mehr. Noch eins hat Seeck dort übersehen: nämlich dass *ὄφελός τί μοι ἔσσῃ* (34) mit dem wohl sprichwörtlich gewordenen, schon bei Hesiod W. T. 365 stehenden Verse *οἴκοι βέλτερον εἶναι, ἐπεὶ βλαβερὸν τὸ θύρηφιν* (s. Schneidewin Philol. III 663 und Baumeister z. St.) nicht recht in Einklang zu bringen ist. Aendert man hingegen das *μοι* in *τοι* ('so wirst du doch nütz sein'), dann fällt auch dieses Bedenken hinweg, und die ohnehin unverkennbare Ironie der beiden Verse tritt nun erst in voller Deutlichkeit hervor. Ich betone, dass diese Aenderung selbst bei der Seeckschen Constituirung des Textes kaum von der Hand zu weisen sein dürfte; für meine Auffassung von der durchaus einheitlichen Beschaffenheit unseres Hermes-Hymnus böte sie noch den weiteren Vortheil, dass sie nicht bloss der schon mehrfach gerügten Tautologie von *ὄφελός τί μοι ἔσσῃ* und *σὺ δέ με πρώτιστον ὀνήσεις* abhilft, sondern auch die Bedeutung von *πρώτιστον* in klarerem und, wie ich glaube, richtigerem Lichte erscheinen läßt.

37f. Ich behauptete oben (S. 19), dass in der ersten der beiden von Seeck construirten Hermes-Reden eine grobe Ungereimtheit stecke, und meinte diese Stelle: *ἦ γὰρ ἐπηλυσίης πολυπήμονος ἔσσεαι ἔχμα ζώουσ᾽· ἢν δὲ θάνῃς, τότε κεν μάλα καλὸν ἀείδοις.* Meine Behauptung stützt sich auf folgende Gründe: 1) Dass Hermes als Schutzmittel gegen Zauberei die lebende, nicht die todte Schildkröte benutzen will, ist eine Lächerlichkeit; will er sie fortwährend lebendig mit sich herumtragen, etwa wie nachher seine Leier? 2) Die alten Schriftsteller und Denkmäler bezeugen solche Verwendung zwar von todten und bildlich dargestellten Schildkröten, aber nicht von lebendigen. Auch die von Allen und Sikes angeführte Stelle der Geopon. I 14, 8 (Africanus) spricht keinesfalls gegen mich, weil es sich dort um eine ganz andere Verwendung des Thieres handelt, als nach der ausdrücklichen Angabe unseres Dichters hier beabsichtigt wird. Hier soll die Schildkröte ihrem Eigner zum persönlichen Schutze gegen Bezauberung dienen: daran ist nicht zu rütteln, und nur um diesen Punkt dreht sich die gegenwärtige Frage, ob die Alten dann das Thier lebend oder, wie ich behauptete, todt verwendeten. 3) Hermes hat — und das giebt den Ausschlag — ganz und gar nicht die Absicht, das Thier am Leben zu lassen, kann also

hier auch nicht auf einen Nutzen desselben hindeuten, den er selber zu vereiteln soeben im Begriffe steht. Die Worte *σὺ δέ με πρώτιστον ὀνήσεις* bedingen nothwendig, dass in den folgenden Versen keine allgemeine, theoretische Betrachtung über den etwaigen Nutzen lebender oder todter Schildkröten gesucht werden darf, sondern nur eine specielle Hindeutung auf denjenigen Nutzen, den Hermes selbst zunächst für sich davon erwartet. Daher muss in den obigen Versen ein Fehler stecken. Der vulgäre Text, dem auch Seeck folgte, traut dem verschmitzten Gotte, während er im Begriffe steht, die gefundene Schildkröte zu tödten, die unbegreifliche Dummheit zu, er habe in diesem Augenblicke sich prophezeiend über denjenigen Nutzen geäussert, den dieses nämliche Schildkrötenexemplar lebend bringen werde, — wohl gemerkt, nicht eventuell, sondern ganz bestimmt! auch nicht in der Gegenwart, sondern erst in der Zukunft! einer Zukunft, die der prophetische Besitzer des Thieres sogleich selbst zu zerstören sich anschickt! Bedarf es noch eines ausführlicheren Nachweises, dass die Prophezeiung, wie sie oben dasteht, eines Schwachsinnigen, nicht des klugen Hermes würdig ist? Die Voraussagungen können sich ganz offenbar beide nur auf die todte Schildkröte beziehen: nach dem Tode wird sie gegen Bezauberung schützen und zugleich schön singen; darum soll sie jetzt sterben zum doppelten Besten der Lebenden. — Sehen wir uns nun die Ueberlieferung an, so zeigt sich, dass sie namentlich gerade in dém Verse, der den meisten Anstoss erregt, zum Theil sehr bemerkenswerthe Abweichungen von dem obigen Texte bietet: M hat *εἰ* st. *ἦ*; *αἶχμα* st. *ἔχμα* (*αἰχμὰ Ω*, von Ruhnken gebessert); *ζώουσι* (*ζώουσ' ἦν Ω*); *θάνῃς τότ' ἂν* (*θάνοις τότε ἂν Ω*); endlich E *ἀείδεις* (übergeschrieben *οις*). Die vulgäre Schreibung des Verses 38 mit *τότε κεν* beruht auf einer Conjectur Hermann's. Statt es bei dieser bewenden zu lassen, hätte man lieber einmal sein Augenmerk auf die viel schwereren Schäden in den unmittelbar vorhergehenden Worten und auf die grossen sachlichen Bedenken, von denen schon die Rede war, richten sollen: dann wäre man vielleicht eher auf folgende Correctur gekommen, die doch auch nicht weit abliegt: *εἰ γὰρ ἐπηλυσίης πολυπήμονος ἔσσεαι ἔχμα, ζώουσιν δὲ θανοῦσα, τότ' ἂν μάλα καλὸν ἀείδοις.* Anfangs dachte ich an *ἦ* (oder *καὶ*) *γὰρ . . . ζώουσίν γε θανοῦσα· τότ' ἂν . . . ἀείδοις* oder *θανοῦσ', ὁπότ' ἂν . . . ἀείδῃς*, und dieses *γε* zu stützen, würden sicherlich folgende Stellen ausreichen: *π* 438 *ὅς κεν Τηλεμάχῳ σῷ υἱέι χεῖρας ἐποίσει ζώοντός γ' ἐμέθεν. τ* 331 *ζωῷ, ἀτὰρ τεθνεῶτί γ' ἐφεψιόωνται ἅπαντες* (vgl. *P* 489. *Ψ* 834. *Ω* 214. *ϑ* 451. *ο* 449. *Θ* 176). Allein schwerlich verdienen diese Fassungen vor der näher liegenden

ersten den Vorzug. Zu *θανοῦσα* ergänzt sich jeder ohne weiteres *ἔσσεαι* aus dem Vorhergehenden. Derartige Umschreibungen mit dem Participium und einem Hilfsverbum sind nicht selten (s. *Δ* 211. *E* 24. 873. *Z* 488. *Θ* 524); aus dem Bereiche unseres Hymnus bietet Vs. 92 *καί τε ἰδὼν μὴ ἰδὼν εἶναι καὶ κωφὸς ἀκούσας* das treffendste Beispiel dar. Auch das *ὕστερον πρότερον* ist unanstössig (s. *A* 251 verglichen mit *H* 199. *Z* 237. *Π* 254). Was die Sache betrifft, so genügt es, auf die schöne Abhandlung O. Jahn's 'Ueber den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten' (Berichte d. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Cl. VII 1855 S. 28ff.) zu verweisen, aus der (S. 98) ich Folgendes aushebe: „Plinius XXXII 4, 14 [33] sagt von den Landschildkröten: *carnes suffitionibus propriae magicisque artibus refutandis et contra venena salutares produntur.* Es finden sich auch kleine Schildkröten aus Bronze, Edelsteinen und Bernstein, zum Theil mit anderen Amuleten an einem Halsband hängend, so dass man die Bedeutung der Schildkröte als Amulet nicht bezweifeln kann." Es ist leicht erklärlich, dass einer zur Leier umgearbeiteten Schildkröte genau dieselbe prophylaktische Kraft gegen den bösen Blick zugetraut wurde, und wir sehen daher unter den erwähnten Amuleten auch die Lyra (Jahn S. 53. 105. Taf. V 3; vorher heisst es S. 51: „die Attribute und Symbole der Götter dienten dann auch selbst als abwehrende Mittel"). Hiernach wird es bei Niemand mehr Befremden erregen, dass Hermes die von ihm alsbald in ein Musikinstrument umzuschaffende Schildkröte (*τότ' ἂν μάλα καλὸν ἀείδοις*) gleichzeitig als Schutzmittel gegen Zauberei (besonders wohl gegen Behexung durch den bösen Blick) nützen will. Er ist ein Kind, und gerade die Kinder waren solcher Gefahr vorzugsweise ausgesetzt: Jahn S. 40. (Ueber Augen an der Leier s. Jahn S. 64. Baumeister's 'Denkmäler', Art. 'Saiteninstrumente' S. 1542.)

41 *ἔνθ' ἀναπηλήσας γλυφάνῳ κτἑ.* Mit diesen räthselhaften Worten beginnt die Schilderung, wie Hermes in seiner Grotte die Schildkröte zur 'Sängerin' macht.

„Dort, nachdem er den Stichel von graulichem Eisen ergriffen,
Bohrte das Mark[1] er heraus dem bergdurchstreifenden Thiere,
Schnitt sich Stäbchen aus Rohr von gemessener Länge und fügt' sie
Festiglich ein in den Rücken des Thieres mit steinerner Schale,
Spannte darüber verständigen Sinnes die Haut eines Ochsen,
Fügte zwei Arme daran und verband sie fest durch das Querjoch,
Sieben erklingende Saiten entnimmt er den Därmen des Schafes."

1) *αἰῶν'* 42: s. aber unten zu 119 (S. 96).

So übersetzt Karl von Jan ('Die griechischen Saiteninstrumente', Saargemünd 1882, S. 6) die bezügliche Schilderung des Dichters (Vs. 41 bis 51 mit Auslassung von Vs. 43—46), indem er Folgendes hinzufügt: „Aehnlich beschreibt den Vorgang auch der Rhetor Lukian von Samosata aus der Zeit der Antonine, nur erwähnt er noch oben die Wirbel und unten einen Steg (Göttergespräche VII 4). Aus der Schale einer Schildkröte formt also Hermes, '*curvae lyrae parens*', den Resonanzkasten seines Instruments. Naturvölker benutzen noch heutzutage gerne fertige Gehäuse, wie Kürbisse oder dergleichen, zu ähnlichen Zwecken. Es wird darum auch dieser Theil der Sage buchstäblich zu nehmen sein. Von dem Berge Parthenion in Argolis sagt Pausanias in seiner Beschreibung Griechenlands (VIII 54 g. E.), er liefere die zur Verfertigung der Lyren so nöthigen Schildkröten. Freilich verwendete man nicht immer die ganze Schale des Thieres als Boden des Resonanzkastens, sondern man formte auch den letzteren aus Holz und belegte dasselbe nur äusserlich mit Schildpatt" . . . „Ob man den Resonanzboden der Leier wirklich mitunter aus Thierschädeln formte, lässt sich schwer entscheiden" . . . „Wie übrigens in diesen Fällen der Schädel genügte, um gleichzeitig Boden und Decke des Schallgehäuses abzugeben, so sollte man meinen, hätte für Hermes der Panzer seiner Schildkröte genügt, um ihm ein gleich fertiges Gehäuse zu liefern. Für die Resonanz wäre aber mit diesem harten Material wenig geholfen gewesen. Darum baut der Gott über die Rückenschale des Thieres einen Rost von Rohrstäben und überzieht denselben mit Ochsenhaut." Dieses Alles scheint[1] aus der Vorstellung entsprungen zu sein, als ob Hermes zum Resonanzkasten die ganze Schildkrötenschale, Rücken- und Brustseite, verwendet hätte, und als ob folglich der 'Rost von Rohrstäben' ausserhalb des geschlossenen Schildkrötengehäuses und zwar (was mir besonders auffällig ist) über dessen Rückenwölbung angebracht gewesen wäre. Ich gebe zu, dass der traditionelle griechische Text gegenwärtig nichts enthält, was diese Auffassung direct widerlegte, muss aber doch ihre Richtigkeit in Zweifel ziehen, weil auf diese Weise das Instrument zwei über einander liegende Resonanzkasten bekommen haben würde (einen aus den Brust- und Rückenschalen des Thieres bestehenden und einen aus der oberen Schildkrötenschale und der Rindshaut gebildeten) und weil ich meinerseits

---

1) In Baumeister's 'Denkmälern' (Art. 'Saiteninstrumente' S. 1539) spricht sich K. v. Jan über den fraglichen Punkt auch nicht deutlicher aus, ebenso wenig R. Westphal in seiner 'Geschichte der alten und mittelalterlichen Musik' (Bresl. 1865) S. 88f. und mehrere Andere, deren Werke ich zu Rathe gezogen habe.

dergleichen für ein Unding halten muss. Gewiss können fertige Gehäuse, wie geschlossene Schildkrötenschalen, Kürbisse, Thierschädel u. s. w., als Schallgehäuse für Saiteninstrumente dienen, meines Wissens aber nicht in unmittelbarer Verbindung mit einem oberhalb befindlichen Resonanzkasten, wie ihn Hermes durch die Rohrstäbe (*δόνακες καλάμοιο*) und die Rindshaut (*ἀμφὶ δὲ δέρμα τάνυσσε βοός*) über seiner Schildkrötenschale herstellt. Eben dieser eine Resonanzkasten schliesst, meine ich, den anderen ganz entschieden aus. Daher finde ich es sehr erklärlich, dass die Interpreten der fraglichen Stelle unseres Hymnus meist nur an die Rückenschale, nicht an das ganze Schildkrötengehäuse, gedacht haben. Und so heisst es denn z. B. auch bei Guhl und Koner ('Leben der Griechen und Röm.'[5] 261): „Der ovale Rückenschild der Schildkröte bildete mithin den Resonanzboden, über dessen Ränder die Saiten gespannt wurden; wir haben uns den Urtypus dieser Lyra vielleicht in derselben Form zu denken, wie noch heutzutage bei einzelnen Völkerschaften der Südsee derartige mit Saiten überzogene Schalen im Gebrauch sind. Nur in der Sage freilich ist uns die primitive Gestalt dieses Saiteninstrumentes aufbewahrt. Die künstlerischen, sowie die schriftlichen Zeugnisse des Alterthums kennen hingegen die bereits ausgebildete Lyra. Hatte man bei jener ältesten Form der Lyra nur den Rückenschild der Schildkröte verwendet, so wurde jetzt der zusammenhängende Rücken- und Brustschild dieses Thieres als geschlossener Schallkasten benutzt" u. s. w. Es mag dahingestellt bleiben, ob die im Hymnus beschriebene Lyra wirklich die 'primitive', die andere hingegen deren 'ausgebildete' Gestalt genannt zu werden verdient; mir kommt es augenblicklich nur auf die Unterscheidung beider an, die hier, wie ich glaube, richtig angegeben ist: die Schildkrötenlyra des Hermes-Hymnus kann schwerlich eine andere gewesen sein als die einschalige. — Fraglich bleibt für mich nur, ob der Dichter gar nicht näher angedeutet haben sollte, dass Hermes die Doppelschale auseinanderbrach, ehe er den Rost von Rohrstäben einsetzte. Die Erklärer scheinen bisher der Ansicht gewesen zu sein, die gewünschte Andeutung liege in dem Verse (48) *πειρήνας διὰ νῶτα λιθορρίνοιο χελώνης* (wie man ihn zu schreiben pflegt): aus ihm ergebe sich deutlich, dass Hermes nur den Rückenschild (*νῶτα*) verwendet habe. Allein dies wäre doch wohl nur dann ganz klar und für Jedermann ersichtlich, wenn vorher bestimmt gesagt wäre, dass Hermes die Doppelschale öffnete und so den Brustschild von dem Rückenschilde loslöste. Und damit werden wir von selbst auf eine genauere Betrachtung der ersten Manipulation zurückgeführt,

welche der erfinderische Gott an der Schildkröte vornimmt. Sie ist mit den räthselhaften Worten *ἔνθ' ἀναπηλήσας γλυφάνῳ κτἑ.* eingeleitet. Alle Versuche, dem völlig unbelegbaren und überdies ganz unverständlichen Verbum[1] irgend eine halbweges zulässige Stütze unterzuschieben, haben sich als eitel erwiesen, und so ist es kein Wunder, dass diejenigen Kritiker, die sich überhaupt bisher mit der Stelle näher befasst haben, in der absonderlichen Verbalform meistens nichts als eine Corruptel zu sehen vermochten: und das ist sie wohl wirklich. Unter den Besserungsvorschlägen empfiehlt sich Hermann's *ἀναπιλήσας* '*constipans*' paläographisch so sehr vor allen übrigen, dass auch ich ihn lange für den richtigen gehalten habe. Erst die näheren Erwägungen über den Bau des Resonanzkastens, denen ich oben Ausdruck gab, machten mich schwankend und befestigten dann allmählich in mir die Ueberzeugung, dass in jenem *ἀναπηλήσας* ursprünglich doch wohl vielmehr das, was ich in der Schilderung durchaus vermisse, nämlich das Aufbrechen des Schildkrötengehäuses, ausgedrückt gewesen sein dürfte, worauf ja auch das daneben stehende *γλυφάνῳ* hinzuweisen scheint. Conjecturen, welche dieser Voraussetzung entsprechen, sind mir selbst nur zwei unsichere eingefallen: 1) *ἔνθ' ἀναμοχλεύσας γλυφάνῳ κτἑ.* Suidas widmet dem Verbum folgenden Artikel: *ἀναμοχλευόντων· ἀνορυττόντων, ἀνακινούντων.* „*βιαζομένων δὲ αὐτῶν καὶ τὰς θύρας ἀναμοχλευόντων, δράκοντες ἄρα μέγιστοι τὸ μέγεθος ἀνέστελλον αὐτούς.*“ Vgl. Eur. Med. 1317 *τί τάσδε κινεῖς κἀναμοχλεύεις πύλας;* Rasender Herakles 998 *ὁ δ' ὡς ἐπ' αὐτοῖς δὴ Κυκλωπίοισιν ὢν σκάπτει μοχλεύει θύρετρα.* Aristoph. Lys. 428 *οὐχ ὑποβαλόντες τοὺς μοχλοὺς ὑπὸ τὰς πύλας ἐντεῦθεν ἐκμοχλεύσετ'; ἐνθενδὶ δ' ἐγὼ ξυνεκμοχλεύσω. ΛΥΣΙΣΤΡΑΤΗ· μηδὲν ἐκμοχλεύετε· ἐξέρχομαι γὰρ αὐτομάτη· τί δεῖ μοχλῶν;* Hom. *M* 258 *κρόσσας μὲν πύργων ἔρυον καὶ ἔρειπον ἐπάλξεις, στήλας τε προβλῆτας ἐμόχλεον.* Eines Objectsaccusativs bedarf *ἀναμοχλεύσας* nicht, weil *ἐρατεινὸν ἄθυρμα* unmittelbar vorhergegangen ist. 2) *ἔνθα ῥαφὴν λύσας γλυφάνῳ κτἑ.* Damit wäre dann gesagt, dass Hermes zweckentsprechend mit einem eisernen Meissel die Naht zwischen den beiden Schildkrötenschalen löste (weil er für sein Saiteninstrument in der That nur die Wölbung der Rückenschale brauchen konnte, um in diese, *διὰ νῶτα*, die Rohrstäbchen einzufügen). Es unterliegt keinem Zweifel, dass *ῥαφή* sehr wohl geeignet ist zur Bezeichnung dieser Naht: vgl. Herdt. IX 83 *εὑρέθη κεφαλὴ οὐκ ἔχουσα ῥαφὴν οὐδεμίαν, ἀλλ' ἐξ ἑνὸς ἐοῦσα ὀστέου.* Eur. Phön. 1159 *ξανθὸν δὲ κρᾶτα διεπάλυνε καὶ ῥαφὰς ἐρ-*

1) Jan's obige Uebersetzung 'nachdem er ergriffen' ist rein willkürlich.

ϱῆξεν ὀστέων. War das Auseinanderbrechen der beiden Schildkrötenschalen eine Nothwendigkeit, so hatte es der Dichter jedenfalls nicht mit Stillschweigen übergangen. Um nichts Sinnloses im Texte zu belassen, habe ich die zweite Conjectur aufgenommen.

45. Dass man wohl daran gethan habe, den Vers (nach M) mit ἢ ὅτε zu beginnen, bestreite ich wegen des doppelten Vergleiches, an welchem in dieser Form schon frühere Erklärer mit Recht Anstoss genommen haben, und schliesse mich im Allgemeinen an Baumeister und E. Lohsee[1] an. „Quamquam enim non iniuria", bemerkt der letztere p. 19 treffend gegen Hermann, „in duabus comparationibus sic iuxta positis offendit, tamen unam illam quam inde effecit (p. XLVIII) probam esse negandum videtur. Ea enim nihil significatur nisi celeritas, docet autem versus 46 ... non in ista cardinem rei versari, sed in eo ut duae res plane eodem temporis momento fiant." Gewiss ist der Vergleich kein doppelter, sondern ein einfacher, wennschon zweitheiliger: Hermes besorgte Wort (Gedanke) und That mit derselben Gleichzeitigkeit, wie der Funke im Auge des Mannes aufblitzt, sobald dessen sorgenvolles Innere urplötzlich von einem rettenden Gedanken durchzuckt wird (s. S. 20). Zwischen den rettenden Gedanken (Ursache) und das freudige Erstrahlen des Auges (Wirkung) darf sich kein disjunctives ἢ schieben, sonst wird das herrliche Bild zerstört, welches die untrennbare geistige und körperliche Behendigkeit des Götterknaben ungleich besser malt als unser 'gedacht, gethan'. Dennoch kann ich Baumeister's Vorschlag, αἱ δέ τε aus αἳ ὅτε (ἇς ὅτε, ἢ ὅτε) zu corrigiren, nicht billigen, weil ich den Artikel hier unangemessen finde, ganz besonders nach dem vorausgehenden θαμειαὶ ἐπιστρωφῶσι μέριμναι. Um nichts gewaltsamer und doch wohl passender ist καὶ τότε oder, was ich schon früher einmal zur Erwägung stellte, αἶψά τε 'und alsbald' (vgl. ὥς δ' ὁπότ' ὠκὺ νόημα 43).

48. Kurz zuvor habe ich mich dahin ausgesprochen, dass Hermes wahrscheinlich nicht die ganze (geschlossene) Schildkrötenschale als Schallkasten benutzt haben wird, sondern nur die Hälfte derselben, und zwar die gewölbte Rückenschale, in welcher das Fleisch des Thieres hauptsächlich steckt. Nachdem er nun mit einem eisernen Meissel den Brustschild längs der Naht von dem Rückenschilde losgebrochen hat, stösst er aus diesem letzteren vermittelst desselben Instrumentes das Fleisch heraus, um dann oben in die leer gewordene innere Höhlung der Schale die nach dem Maasse zugeschnittenen Rohrstäbe wie eine Art Rost einzusetzen, eine Rindshaut darüberzuspannen

1) De hymno in Mercurium Homerico, Berl. 1872.

und so das Schallgehäuse fertig zu machen; in dieses fügt er die Arme (*πήχεις*) ein, welche das Joch (*ζυγόν*) tragen, und spannt schliesslich von dem Joche über den Schallkasten hin sieben Saiten aus Schafdarm. — In die Schilderung dieser Manipulation fallen die beiden Verse, die so überliefert sind: *πῆξε δ' ἄρ' ἐν μέτροισι ταμὼν δόνακας καλάμοιο πειρήνας διὰ νῶτα διὰ ῥινοῖο χελώνης.* Es liegt auf der Hand, dass dies nicht der ursprüngliche Wortlaut der Stelle sein kann. Erstens nämlich lässt sich *πειρήνας* 'befestigend', 'knüpfend', 'bindend' (nach *χ* 192, wo es von dem Seile, mit welchem der Ziegenhirt Melanthios gefesselt wird, heisst: *σειρὴν δὲ πλεκτὴν ἐξ αὐτοῦ πειρήναντε κίον' ἀν' ὑψηλὴν ἔρυσαν πέλασάν τε δοκοῖσιν,* vgl. 175) weder mit *διὰ νῶτα* noch mit *διὰ ῥινοῖο* vereinigen; auch besagt es hier nichts Anderes als *πῆξε,* und unfassbar bleibt, weshalb der Begriff des Festmachens zwiefach ausgedrückt werden musste, ungeachtet doch nun weder auf die Art des Festmachens noch auf einen anderen wichtigen Umstand dabei ein helleres Licht fällt. Zweitens will es nicht gelingen, die so wiederholte, noch dazu verschieden construirte Präposition *διὰ* auf vernünftige Weise zu rechtfertigen. Drittens fällt das nackte *ῥινοῖο,* von der harten Schildkrötenschale gesagt, auf, welches durch Empedokles Fr. 76, 2 (Diels) *λιθορρίνων χελύων* keineswegs ausreichend geschützt wird. Auf eben diese Stelle die Conjectur (Pierson's) *λιθορρίνοιο* st. *διὰ ῥινοῖο* zu stützen und *πειραίνειν* = *πείρειν* 'durchbohren' zu fassen, wie Baumeister wollte, geht auch nicht an, weil man mit Rohrstäbchen keine Schildkrötenschale durchbohren kann und überdies die vorausgesetzte Bedeutung des Verbums erzwungen und unbelegbar ist (es stand ja *τετρήνας* dafür zu Gebote). Die zwei letzten Uebelstände würde das Compositum *διαρρίνοιο,* 'starkhäutig', 'starkschalig', am leichtesten beseitigen. Es wäre gebildet wie *διάκοπρος* 'stark gedüngt', *δίαιμος* 'stark blutig', *δίαμμος* 'stark sandig', *δίαφρος* 'sehr schäumend', *διάθερμος* 'sehr warm', *δίαιθρος* 'ganz heiter', *διάκορος* 'ganz gesättigt', *διάκενος* 'ganz leer' u. a. Misslicher ist es, dem ersten Uebelstande beizukommen. In den vorhin geschilderten Zusammenhang jedoch, scheint mir jetzt, würde *πείρινθ' ὥς* (für *πειρήνας*) nicht übel taugen: 'wie einen Wagenkorb fügte er die Rohrstäbe durch den Rücken hin (die Rückenhöhlung entlang) ein.' Bei Homer kommt gleichfalls nur der Accusativ *πείρινθα* vor; seine Scholiasten erklären das Wort zu *Ω* 190 so: *τὸ πλινθίον τὸ ἐπάνω τῶν ἁμαξῶν τιθέμενον.* A. *τὸ τετράγωνον πλινθίον τὸ ἄνωθεν περιδούμενον ταῖς ἁμάξαις. ἐκ ῥιπῶν δέ φασιν αὐτὸ πλέκεσθαι κτἑ.* B(T). *τὸ πλινθίον τὸ ἄνω τῆς ἁμάξης, ὅπου τὰ φορτία ἐπιτίθενται, ὃ καὶ 'ὑπερτερίη' λέγεται.* Eust. (und zu *ο* 131 ähnlich: *τὸ*

ἐπίθεμα τοῦ δίφρου. BM. ὅ ἐστι τὸ πλινθίον ἤτοι ἡ στρῶσις τοῦ ἅρματος. B. τὸ τῆς ἁμάξης ἄνω τοῦ ἄξονος φορτοφόρον πλινθίον. Eust.). Sie bezeugen auch, dass dieses Geräth aus Rohr oder Weidenruthen hergestellt wurde. Ein eigentlicher Korb war es übrigens nicht, wie man deutlich ersieht, sondern mehr ein flaches Gestell, ähnlich etwa den horizontal aufliegenden länglichen Lattengestellen unserer Handkarren, auf denen Transportgegenstände festgebunden werden können. Somit dürfte das Gleichniss, das sich auch durch ziemlich nahen Anschluss an die handschriftliche Ueberlieferung empfiehlt, wohl gerechtfertigt sein. In einem bald folgenden Falle (86) liegt genau dieselbe Verwechselung von ὥς und ας noch klar zu Tage: s. unten.

52. Von dem überlieferten (wahrscheinlich aus Vs. 40 hineingekommenen) τεῦξε φέρων, das in dieser Verbindung keinen rechten Sinn giebt (auch nicht, wenn man es durch ein Komma scheidet), entfernt sich Guttmann's τεῦξε λύρην zu weit, als dass ich es glaublich finden könnte: τεῦξ' ἐφέπων, 'sich eifrig bemühend', dürfte genügen (ξ 195 ἐπὶ ἔργον ἕποιεν. μ 330 ἄγρην ἐφέπεσκον). Das vermisste Femininum habe ich durch die schon oben motivirte Umstellung des Verses 25 gewonnen.

56. 'Er sang schön, es aus dem Stegreif versuchend, sowie Jünglinge beim Mahle sich necken.' Ich dächte vielmehr: 'sowie beim Mahle sich neckende Jünglinge (es versuchend singen).' Also nicht κερτομέουσιν, sondern κερτομέοντες. Uebrigens liegt es doch wohl klar genug zu Tage, dass παραιβόλα dem vorausgegangenen ἐξ αὐτοσχεδίης entspricht und diese Stegreifversuche Gesänge waren mit witzigen Anspielungen auf die Theilnehmer des Gastmahles und der erwähnten Tischunterhaltung. So machte Hermes das Liebesgekose seiner Eltern, dessen Frucht er selber war, schalkhaft zum Gegenstande seines ersten Stegreifgesanges mit Citherbegleitung. Als sein Auditorium scheinen die Mutter und Dienerinnen gedacht zu sein (Vs. 60).

59 ἥν τ' αὐτοῦ γενεὴν ὀνομακλυτὸν ἐξονομάζων soll zu dem weit abliegenden ἄειδεν (54) gehören, wo Hermes gemeint ist. Unmittelbar vorher (58) geht, von den Eltern gesagt, ὡς πάρος ὠρίζεσκον: also hat das Participium schlechten Anschluss. Seiner Bedeutung nach passt es auch nicht gut hierhin: 'ausrufen' ist kein geeignetes Wort für das Singen des Kleinen; 'ausrufen' wird Jemand wohl ein ἔπος, schwerlich aber seine in Ruf stehende γενεή. Das zweimalige ὄνομα bringt eine unerträgliche Schiefheit hinein; denn es lenkt durch seine Wiederholung ohne erkennbare Ursache die Aufmerksamkeit auf sich ab zum Schaden von γενεήν, welches unstreitig der wichtigere Be-

griff in dem Verse ist. Alles dies hat mich zu der leichten Aenderung *γενεήν, ὀνομακλυτὸν ἔργον, ὄπαζον* bestimmt. (Wegen *ἔργον* vgl. 120, dazu die aus Homer bekannten Ausdrücke *ἔργα γάμοιο, φιλοτήσια ἔργα* u. dgl.; wegen *ὀπάζω* ausser Vs. 120 etwa noch Aesch. Sieben 238 *ὦ Ζεῦ, γυναικῶν οἷον ὤπασας γένος.*) Die vulgäre Ueberlieferung verräth deutlich, dass im Archetypon gegen Ausgang des Verses einige Buchstaben verschwunden oder verdunkelt waren; *ὀνομακλυτὸν* legte dann den Abschreibern (*ἐξ*)*ονομάζων* nahe.

75 ff. Ueber die List, deren sich Hermes bediente, als er die gestohlenen Rinder aus Pieria durch Onchestos nach dem Alpheios trieb, gehen noch heute die Meinungen weit auseinander. So viel wird jedem Leser des Hymnus sofort klar sein, dass Hermes nach der Vorstellung des Dichters den Fussspuren, welche die Rinder auf weichem Boden (*ψαμαθώδης χῶρα* 75. 347. 350. *κόνις μέλαινα* 345) hinterliessen, eine falsche, den Sucher in die Irre führende Richtung zu geben wusste. Wie bewerkstelligte er diese Täuschung? Die Einen erwidern: einzig und allein dadurch, dass er die Rinder hin und her trieb und so die eigentliche Richtung ihrer Spuren verwirrte. Nach der Ansicht Anderer geschah es vielmehr dadurch, dass er die Rinder rückwärts zu schreiten zwang. Noch Andere lassen ihn beide Mittel zugleich anwenden. Ich halte es für so gut wie gewiss, dass nur die zweite Ansicht das Richtige trifft: die erste hat gar keine innere Wahrscheinlichkeit (man denke nur, um welche Strecke Weges es sich hierbei handelt) und steht auch in entschiedenstem Widerspruch mit der Ueberlieferung (77 f. 211. 221. 344 f.); die dritte beruht, scheint mir, nur auf irriger Interpretation einer einzigen Stelle, nämlich (75) *πλανοδίας δ' ἤλαυνε διὰ ψαμαθώδεα χῶρον ἴχνι' ἀποστρέψας· δολίης δ' οὐ λήθετο τέχνης.* Das erste Wort will man substantivisch fassen ('er trieb sie Irrwege'). Aber das hat keinen Halt. Vielmehr entscheidet das unmittelbar vorhergehende *βοῦς ἐριμύκους* ohne Frage zu Gunsten der adjectivischen Auffassung, ebenso die bekannte Glosse des Hesychios (*πληνοδίᾳ*). Ist aber *πλανοδίας* Adjectivum, so steht dér Annahme nicht das Mindeste entgegen, dass der Dichter die Rinder so genannt habe, theils weil der Weg, den sie getrieben wurden, für sie ebenso wenig der rechte war[1] wie die gleich näher zu schildernde Art, wie sie ihn gehen mussten, theils weil sie so auch eine zu Irrungen führende Fährte zu hinterlassen gezwungen wurden. In *ἴχνι' ἀποστρέψας* kann der Leser vor der Hand nur den allgemeinen Sinn finden 'die Spuren abwendend';

1) Hesychios erklärt sein *πληνοδίᾳ* durch (*παρανόμῳ* und) *τῇ πεπλανημένῃ τῆς ὀρθῆς ὁδοῦ, τουτέστιν ἀδίκῳ.*

näheren Aufschluss hierüber sowie über das ebenso allgemein gefasste *πλανοδίας* geben ihm erst die nächsten Verse, die also keinesfalls eine überflüssige Tautologie enthalten. Das Folgende erst belehrt ihn, dass das Verbum *ἀποστρέφειν* hier in derselben Bedeutung ('rückwärts drehen') gemeint ist wie χ 172 *σφῶι δ' ἀποστρέψαντε πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν ἐς θάλαμον βαλέειν.* So deuten nach meiner Auffassung jene beiden Verse vorerst nur im Allgemeinen an, dass Hermes durch eine falsche Fährte den Sucher in die Irre zu führen strebte; wie er das machte, führen dann die nächstfolgenden Verse aus, und ich finde, dass die Worte *δολίης δ' οὐ λήθετο τέχνης* dazu einen vollkommen geeigneten Uebergang bilden. Sie bereiten uns ebenso auf die specielle Schilderung des listigen Verfahrens vor wie δ 455 *οὐδ' ὁ γέρων δολίης ἐπελήθετο τέχνης* oder δ 529 *αὐτίκα δ' Αἴγισθος δολίην ἐφράσσατο τέχνην.* Hieraus ergiebt sich dann weiter mit zwingender Nothwendigkeit, dass die von Matthiä, Hermann und Anderen gestrichenen Verse 77 f., welche die *δολίη τέχνη* näher beschreiben: *ἀντία ποιήσας ὁπλάς, τὰς πρόσθεν ὄπισθεν, τὰς δ' ὄπιθεν πρόσθεν, κατὰ δ' ἔμπαλιν αὐτὸς ἔβαινε*[1], gar nicht zu entbehren sind, wenngleich sie so allerdings von vorn herein schwerlich gelautet haben können, schon weil — um von Anderem[2] zu schweigen — das *κατὰ δ' . . . ἔβαινε*[3] hier unerklärlich ist. Ich habe ehemals vorgeschlagen *κάρη ἔμπαλιν αὐτοῦ ἔβαλλε*: 'ihr Haupt kehrte er sich entgegen', d. h. wendete er so, dass es gegen ihn gerichtet war. Dem ersten Anscheine nach liegt *κάρα* näher (Hym. Dem. 12 *ἑκατὸν κάρα ἐξεπεφύκει*); was mich be-

1) Die Verse besagen in komischer Breite augenscheinlich nichts weiter, als dass Hermes die Rinder rückwärts zu gehen zwang: er machte ihre Vorderfüsse zu Hinterfüssen und umgekehrt, d. h. er übertrug die Function des Vorschreitens auf die Hinterfüsse und die des Nachschreitens auf die Vorderfüsse (so dass also durch seine List die Functionen der vier Füsse den natürlichen gerade entgegengesetzt wurden).

2) Die auf jene corrupte Stelle gegründete lächerliche Vorstellung, dass Hermes selber rückwärts gegangen sei, verdient kaum eine ernsthafte Widerlegung. Seine eigenen Fussspuren machte der Gott durch untergebundene Strauchbündel unkenntlich: also konnte er sich das sinnige Experiment, mit dem Rücken das Vieh fortzutreiben, sparen.

3) Später erst tritt Hermes den eigentlichen Rückmarsch an (85 f.). Sollte *ἔβαινε* echt sein, so müsste es genau so wie *ἤλαυνε* 75 proleptisch gefasst werden. Das apodotische *δέ* liesse sich zur Noth mit *E* 145 f. und mit ähnlichen Stellen, die Kühner Ausf. gr. Gr.[2] § 490, 4 und 533, 1 Anm. anführt, vertheidigen: immerhin bleibt auffällig, dass es nicht durch *κατ' ἄρ'* ersetzt wurde. Ob endlich jemals *κατέμπαλιν* im Gebrauche war, wäre erst noch zu erweisen. Einstweilen vermag ich mich des Verdachtes nicht zu entschlagen, dass in *κατὰ δ'* der Hauptfehler steckt.

stimmte, die Form *κάρη* vorzuziehen, war hauptsächlich der mit dem unsrigen correspondirende und zugleich dessen Correctur rechtfertigende Vs. 211 *ἐξοπίσω δ' ἀνέεργε, κάρη δ' ἔχεν*[1] *ἀντίον αὐτῷ*, 'rückwärts drängte er sie zurück, und ihr Haupt hatte er sich gegenüber'. Dass *ἔμπαλιν* in der Bedeutung 'gegen', 'entgegengesetzt' mit dem Genetiv verbunden wurde, geht aus Pindar hervor: Ol. XII 11 *πολλὰ δ' ἀνθρώποις παρὰ γνώμαν ἔπεσεν, ἔμπαλιν μὲν τέρψιος*. Pyth. XII 32 *ὃ καί τιν' ἀελπτίᾳ βαλὼν ἔμπαλιν γνώμας τὸ μὲν δώσει, τὸ δ' οὔπω*. Bei *αὐτός* fehlt bekanntlich öfter das persönliche Pronomen: *H* 437 *ποτὶ δ' αὐτὸν τεῖχος ἔδειμαν πύργους θ' ὑψηλούς, εἶλαρ νηῶν τε καὶ αὐτῶν*. *M* 104 *οἱ γάρ οἱ εἴσαντο διακριδὸν εἶναι ἄριστοι τῶν ἄλλων μετά γ' αὐτόν* ('nach ihm selbst'). *β* 125 *μέγα μὲν κλέος αὐτῇ* (= *οἷ αὐτῇ*) *ποιεῖται*. *δ* 247 *ἄλλῳ δ' αὐτὸν φωτὶ κατακρύπτων ἤισκεν* (d. h. *ἑαυτὸν ὡμοιοῦτο*). *κ* 298 *ὄφρά κέ τοι λύσῃ θ' ἑτάρους αὐτόν τε κομίσσῃ*. — So schien mir meine Conjectur ziemlich gesichert, und sachlich halte ich sie noch jetzt für einwandsfrei: allein sie greift doch etwas zu eigenmächtig in die Rechte der Ueberlieferung ein, und das veranlasste mich, auf ein gelinderes Heilmittel zu sinnen. Ungefähr denselben Dienst thut, glaube ich, *κάρη ἔμβαλ', ἵν' αὐτὸς ἔβαινε*, 'versetzte er ihr Haupt dahin, wo er selbst ging', so dass Thiere und Treiber sich Auge in Auge sahen. Doch muss ich bekennen, dass auch dies mich nicht vollständig befriedigt und dass ich wünsche, die endgiltige Lösung des Problems möge Anderen besser gelingen.

79. Das zweite und dritte Wort des Verses waren im Archetypon unleserlich geworden: L entzifferte nur *κ'*, E gar nichts; in den übrigen Hss. steht *δ' αὐτίκ'*, das einen höheren Werth als den einer ungeschickten Conjectur kaum haben dürfte, da es ein unerträgliches Asyndeton (in 80) schafft. Ich halte daher an meinem Vorschlage *σάνδαλα δ' ἡνίκ' ἔριψε* fest; denn das aufgeworfene Bedenken gegen die Verbindung der beiden Conjunctionen ist unberechtigt, wie z. B. aus Soph. El. 954 *νῦν δ' ἡνίκ' οὐκέτ' ἔστιν, ἐς σὲ δὴ βλέπω* hervorgeht. — Die Sandalen, die Hermes jetzt auf den Seesand fortwarf (*ἔριψεν* nach den Hss.), muss er vorsorglich zu Hause angelegt haben[2], um den weiten Marsch nicht mit nackten Füssen zu machen, wie er

---

1) Die Aenderung *ἔχον* führt nur einen störenden Subjectswechsel herbei; einen erkennbaren Nutzen hat sie nicht.

2) Er muss ja auch ein Messer von dort mitgenommen haben, mit dem er nachher (119) zwei Rinder abschlachtet und zerlegt, von dem aber der Dichter wiederum nichts weiter sagt, vermuthlich doch, weil er meinte, derartige Nebensächlichkeiten brauchten eben nur bei schicklicher Gelegenheit leise angedeutet zu werden.

denn bei ähnlichen Gelegenheiten auch sonst verfährt (ε 44). Verrathen konnten sie ihn nicht, weil er sie beim Treiben der Rinder gar nicht benutzte und er sie im Seesande gut genug aufgehoben wusste. Von allen gegen die Ueberlieferung der Verse 79 f. vorgebrachten Einwänden finde ich bei meiner Ausfüllung der erwähnten Lücke nicht einen einzigen stichhaltig.

85 *ὁδοιπορίην δ' ἀλεγύνων ἴετ'* (oder *σεύατ'*) *ἐπειγόμενος δολιχὴν ὁδὸν αὐροφερὴς ὥς.* Auf diese Weise glaubte ich einst die ersichtlich schwer geschädigte Stelle einigermaassen lesbar gemacht zu haben: *δ'* schaltete ich selbst ein, *ἀλεγύνων* statt *ἀλεείνων* besserte schon Windisch, *ἴετ'* corrigirte ich aus *οἷά τ'* (vgl. 88) und endlich *αὐροφερὴς ὥς* ('wie vom Winde getragen') aus *αὐτοπρεπὴς ὥς* L (*αὐτοτροπήσας ὥς* E, der wenigstens neben dem fehlerhaften *ας* noch das richtige *ὥς* bewahrt hat, das in Ω ganz verschwunden ist). Nur für den Schluss bin ich inzwischen auf eine näher liegende Vermuthung gekommen, die zwar gewagt, aber immerhin nicht völlig unwahrscheinlich ist: *αὐτοπεπὴς ὥς.* Das eben geborene Götterkind stürmte den weiten Weg dahin 'wie ein in sich Gereifter', d. i. mit der vollen Energie und Leistungsfähigkeit dessen, der bereits seine höchste natürliche Körperreife erlangt hat. Den zweiten Theil des Compositums kennt jeder längst aus *δρυπεπής* (*δρύπεψ*). Eust. 1726, 6 *λέγονται δ' ἐκ δρυὸς οὐ μόνον „δρυπέπεις ἐλαῖαι" βαρυτόνως κατὰ τοὺς παλαιοὺς αἱ ἐν τῷ δένδρῳ πεπαινόμεναι αἱ καὶ γεργέριμοι, ἀλλὰ καὶ ἁπλῶς „δρυπέπης καρπὸς" ὁ ἐπὶ τοῦ δένδρου πεπανθείς. ἐλέγοντο δὲ καὶ ἰσχάδες τινὲς δρυπέπεις* (mit unrichtigem Accent). Vgl. damit Archestratos bei Athen. II 56ᶜ *ῥυσαὶ* [*καὶ*] *δρυπεπεῖς παρακείσθωσάν σοι ἐλαῖαι.* Aristophanes das. IV 133ᵃ *πότερα φιλεῖς τὰς δρυπεπεῖς ἑταίρας*; Kratinos das. VI 267ᵉ *μᾶζαι δ' ἐν ταῖσι παλαίστραις Αἰγιναῖαι κατεβέβληντο δρυπεπεῖς βώλοις τε κομῶσαι* und die übrigen ebenda und bei Anderen erhaltenen Beweisstellen, aus denen sich ergiebt, dass das Wort auch auf Personen übertragbar war. Hiernach nun, meine ich (geleitet durch *αὐτοπρεπής*), könnte wohl auch ein Compositum *αὐτοπεπής* gebildet worden sein mit derselben Bedeutung von *αὐτός*, die es in der Composition auch sonst mehrfach hat, z. B. in *αὐτοτελής* 'in sich vollendet', *αὐτοφυής* 'aus sich erwachsen', *αὐτογενής* 'aus sich geboren', *αὐτοδαής* 'aus sich kundig', *αὐτοθελής* 'von selbst willig'. Es dient also zur Bezeichnung dessen, was jedes Individuum ganz naturgemäss in sich selbst entwickelt, ohne fremdes Zuthun einzig aus sich selber hervorbringt. Der eintägige Götterknabe legte den weiten Weg mit solcher rüstigen Ausdauer zurück, als wäre er in sich bereits zur vollen Höhe seiner natürlichen Körperentwickelung herangereift.

91 *φέρῃσθα* st. *φέρῃσι;* 93 *μή, σὺ* st. *μή τι.* Die Worte des Gottes enthalten ein Versprechen und eine Drohung; *τάδε* bezieht sich nicht auf das vorhergehende *φυτά,* sondern auf die nachfolgenden drei Bedingungen, blind, taub und schweigsam zu sein Angesichts der Vorgänge, deren Zeuge der Greis gegenwärtig ist. ʻWenn du dich diesen Bedingungen fügst, wirst du eine reichliche Weinernte haben; wo nicht, wirst du an deinem Eigenthume geschädigt.ʼ *ὅτε* entspricht genau dem vorangegangenen *εὖτε*: wie sehr es sich in Bedeutung und Gebrauch dem bedingenden *εἰ* nähert, beweisen mehrere Homerische Stellen. Der Aenderung *καταβλάψῃ* könnte ich nicht den Vorzug geben; denn erstens ist sie unnöthig, und zweitens würde sie den Gedanken verwischen, dass eine höhere Macht die Schädigung herbeizuführen fest entschlossen sei.

94. Hier habe ich *φὰς ἀνέσευε* gemacht aus dem unmöglichen *φασὶν ἔσευε,* mit Rücksicht auf *ἐξοπίσω δ' ἀνέεργε* 211: ʻscheuchte er zurück (rückwärts) die starken Rinderhäupter.ʼ

106 *καὶ τὰς μὲν συνέλασσεν ἐς αὔλιον ἀθρόας οὔσας.* Die aus Hesiod hierzu beigebrachten Belege für so verkürztes *ας* sind selbstverständlich ganz ungeeignet, jenes *ἀθρόᾰς* zu schützen, so lange es nicht gelingt, solche prosodische Eigenthümlichkeiten aus unserem Hymnus selbst, der ja eine respectabele Länge hat, oder wenigstens aus einem anderen ʻHomerischenʼ Gedichte sicher nachzuweisen; bis dahin sind wir nach wie vor gezwungen, die fragliche Licenz hier für durchaus unerhört und interpolirt zu halten. Neben dem befremdenden prosodischen Verstosse fällt überdies noch *οὔσας* auf, da unser Dichter sonst regelmässig *ἐών,* nie *ὤν,* sagt (er hat *ἐών* sechsmal, *ἐόντα* dreimal, *ἐόντι* und *ἐόντων* je einmal, das Femininum gar nicht weiter gebraucht). Aus diesem Grunde sehe ich mich denn auch genöthigt, meine früheren Vermuthungen (103 *ἐπ'*[1] *αὔλιον ἀθρόαι οὖσαι* und 106 *ἐς αὔλιον ὑψιμέλαθρον*) zurückzunehmen; ich habe jetzt vorgezogen, das viel wahrscheinlichere *ἀθροεούσας* dafür einzusetzen. Die Rinder hatten sich satt gefressen und gingen daher ohne Gebrüll in die Höhle. Die Adjectiva *ἄθροος* ʻgeräuschlosʼ (Hesychios erklärt es durch *ἄφωνος, ἄψοφος*), *εὔθροος* ʻwohltönendʼ und vor Allem die bezeugten Verba *ἀντι-, δια-, ἐκ-, κατα-, προσθροέω* bürgen mit aus-

---

1) An Schneidewin's *ἐπ'* st. *ἐς* halte ich fest, wenngleich mir 323 *ἵκοντο ... ἐς πατέρα Κρονίωνα,* O 402 *σπεύσομαι εἰς Ἀχιλῆα* und ähnliche Stellen wohl bekannt sind. Vgl. 101. 153. 398. 418. 424. 499. (Hermann p. LVII.) Das *ἐς αὔλιον* 106 ist auch in 103 eingedrungen. (124 *ἐνὶ* verschrieben für *ἐπὶ.* 259 wechseln *μετ'* und *ἐν.* Vgl. zu 229.)

reichender Sicherheit dafür, dass ein *ἀθροέω* nicht ausser dem Bereiche aller Möglichkeit liegt.

109 *δάφνης ἀγλαὸν ὄζον ἑλὼν ἐπέλεψε σιδήρῳ ἄρμενον ἐν παλάμῃ, ἄμπνυτο δὲ θερμὸς ἀϋτμή.* Das haben auch Allen und Sikes in den Text gesetzt nach dem Vorgange von Hermann, Franke, Gemoll u. A. Die Handschriften bieten einige bemerkenswerthe Abweichungen: zunächst *ἐνίαλλε* M und *ἐπέλετε* L für *ἐπέλεψε*. Letzteres ist zur Vulgata geworden, offenbar sehr mit Unrecht; denn 'abschälen' heisst *ἀπολέπειν*, nicht *ἐπιλέπειν*; und entschlösse man sich auch zu der Aenderung *ἀπέλεψε*, so würde dem doch der Halbvers *ἄρμενον ἐν παλάμῃ* widerstreben, welcher dem Handelnden, nicht dem Leidenden gebührt (ε 234 *δῶκε μέν οἱ πέλεκυν μέγαν, ἄρμενον ἐν παλάμῃσι.* Σ 600 *ὡς ὅτε τις τροχόν, ἄρμενον ἐν παλάμῃσιν, ἑζόμενος κεραμεὺς πειρήσεται, αἴ κε θέῃσιν*). Wollte man aber auch der Conjectur *ἀπέλεψε* zu Liebe *ἄρμενον* in *ἀρμένῳ* umwandeln, so erhielte man doch dadurch immer noch kein besseres Resultat, als dass hinter *ἐν παλάμῃ* nothwendigerweise eine Lücke angesetzt und das unbestimmte *σιδήρῳ* in der Bedeutung 'Messer' genommen werden müsste, welches letztere schon deshalb nicht unbedenklich ist, weil dem Dichter dafür *μαχαίρῃ* oder irgend ein anderer Ausdruck, der die Sache klarer und bestimmter bezeichnet hätte, zu Gebote stand. Kurz, wie wir uns auch drehen und wenden mögen, um an *ἐπέλεψε* wenigstens den Verbalbegriff (*λέπειν*) zu retten, es führt Alles zu nichts; denn durch 'Schälen' wird kein Lorberzweig in Brand gesetzt. Ilgen nahm aus M *ἐνίαλλε* auf und übersetzte 'lauri ramum ferro incalfecit'. Zugegeben, dass *ἐνιάλλειν* diese Bedeutung haben könnte (was bekanntlich äusserst zweifelhaft ist), so käme doch wieder ein in jeder Hinsicht unbefriedigender Sinn heraus, da das blosse Erwärmen des Holzstückes durch Eisen zu erwähnen, das Feuerfangen aber nicht zu erwähnen hier nur ein Gedankenloser sich hätte einfallen lassen können. — Ferner erregt das sonderbar unbestimmte *σιδήρῳ* auch unter anderen Umständen Verdacht, nämlich selbst dann, wenn, wie man doch erwarten sollte, in dem vulgären *ἐπέλεψε* etwas steckt, was 'drehen' oder 'reiben' bedeutet. Nirgend wird gesagt, dass die *πυρεῖα* der Alten aus Holz und Eisen bestanden hätten. Es waren nach zahlreichen alten und jungen Zeugnissen zwei Hölzer, und zwar meistens ein hartes und ein weiches[1], von denen jenes auf diesem in eine so

1) Nach Theophrast *π. φυτῶν* V 9, 7 *τὸ ποιοῦν καὶ πάσχον.* Derselbe nennt ausdrücklich Lorberholz als das beste Material für das handelnde (vgl. de ign. 9, 64), und somit hätten wir bei unserem Dichter *δάφνης ἀγλαὸν ὄζον ἄρμενον ἐν παλάμῃ* naturgemäss als das *ποιοῦν* aufzufassen.

rasche rotirende Bewegung gesetzt wurde, dass durch das Reiben eine Entzündung entstand: und Hermes, der diese *πυρεῖα* erfand, wird gewiss nicht auf den höchst unpraktischen Einfall gekommen sein, gerade statt des weichen Holzes Eisen[1] zu verwenden. — Hiernach lässt, soviel ich sehe, *ἐπέλεψε* (*ἐνίαλλε*) *σιδήρῳ* überhaupt keine erträgliche Deutung zu. Das harte Reibholz, das zu dem in Rede stehenden Acte erforderlich ist, haben wir ohne alle Frage in *δάφνης ἀγλαὸν ὄζον* zu suchen: wo aber steckt das weiche? wo ferner der passende Verbalbegriff? Den letzteren glaubte ich früher durch die Correctur *ἐπόλευε* st. *ἐπέλετε* wiedergewonnen zu haben; das erstere auch nur annähernd zu ermitteln, konnte mir unmöglich gelingen, weil ich es in *ἀγλαὸν* suchte (Rhein. Mus. 1888 S. 565), während doch alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass es weit eher in dem völlig unstatthaften *σιδήρῳ* versteckt liegt. Nunmehr bin ich längst überzeugt, dass sich unter diesem nichts Anderes als *σιδείῳ* verbirgt. Von dem Granatapfelbaume (*σίδη* oder *ῥόα*) lesen wir bei Theophrast (hist. pl. II 7, 1): *ῥόα καὶ ἄμπελος φίλυδρα* (3 *δεῖσθαι δέ φησιν Ἀνδροτίων καὶ κόπρου δριμυτάτης καὶ πλείστης ὑδρείας ὥσπερ καὶ τῆς διακαθάρσεως ἐλάαν καὶ μύρρινον καὶ ῥόαν*) und von den Reibhölzern (caus. pl. I 21, 7 nach Menestor): *τὰ πυρεῖα ἄριστα καὶ κάλλιστα ἐκπυροῦται τὰ ἐκ τῶν ἐνύδρων ὡς τὰ μάλιστα τοῦ πυρὸς ὄντα τάχιστα ἐκπυρούμενα* (vgl. noch 22, 5 und über die gleichfalls *σίδη* genannte Pflanze im See bei Orchomenos hist. pl. IV 10, 1). Im Vergleich zum Weinstocke jedoch ist der Granatbaum der trocknere: *ῥόα δὲ καὶ συκῆ καὶ ὅσα τούτων ἐστὶ ξηρότερα παρὰ χρῆμα* (caus. pl. I 6, 8) . . . *ἡ ῥόα καὶ ὁ μύρρινος, καὶ ὁ μὲν πυκνὸς ὢν καὶ ξηρός, ἡ δὲ μανὴ καὶ οὐ ξηρά* (das. II 7, 3), im Vergleich zum Lorberbaum der kühlere: *ἡ γὰρ αὖ δάφνη, καίπερ οὖσα μανή, καὶ διαμένει διὰ τὸ θερμόν, ἡ δὲ ῥόα καὶ ἡ συκῆ μαναί τε καὶ ὑγραὶ καὶ οὐχ ὁμοίως θερμαί* (das. V 13, 4). Ungleiche Eigenschaften dieser Art sind durchaus erforderlich, um die Reibhölzer tauglich zu machen. Die Adjectivform *σίδειος* wird theils durch die alten Lexikographen gesichert, theils durch das Zeugniss Theognost's bei Cramer An. Ox. II 54, 32 „*σίδειος κλάδος*“ *ὁ τῆς σίδης*. Das stimmt gut zu unserem *σιδείῳ* (*ὄζῳ*). Nun erhebt sich jedoch die weitere Frage: wovon hängt dieser Dativ ab? Die Entscheidung kann nach meinem Dafürhalten jetzt nur noch auf die Lesart

---

1) Wie *σιδήρῳ* hineingekommen sein mag, lässt uns die Glosse des Hesychios ahnen: *στορεύς· γαληνοποιός, καὶ τὸ ἀντὶ τοῦ σιδήρου τρύπανον* (wofür man *ἀ. τ. σιδηροῦ τρυπάνου* vermuthet hat) *ἐμβαλλόμενον ξύλον ῥάμνου ἢ δάφνης*. Das Holz, welches *στορεύς* heisst, wird ähnlich wie ein eiserner Bohrer verwendet. Anders im Schol. Apoll. Rhod. I 1184.

ἐνίαλλε fallen, also wiederum zu Gunsten des Cod. M, dem allein es zu danken ist, dass wir den Hymnus an vielen Stellen richtiger als die älteren Herausgeber lesen: Hermes nahm ein Lorberholzscheit fest in die Hand und drückte (stiess) es wiederholt (dies besagt das Imperfectum) in ein Granatholzscheit hinein[1]. Es ist wohl einleuchtend, dass die nöthige Reibung in der That auch auf diese Weise zu Stande kommen konnte, zumal ja *ἰάλλειν* eine bohrende Bewegung keinesweges ausschliesst, die hierzu nöthige windende vielmehr direct durch Homer bezeugt wird: *O* 19 *περὶ χερσὶ δὲ δεσμὸν ἴηλα χρύσεον ἄρρηκτον.* *ϑ* 447 *ϑοῶς δ' ἐπὶ δεσμὸν ἴηλε ποικίλον.* (Wie das falsche *ἐπέλεψε* entstanden ist, vermag ich nicht zu errathen: vielleicht wirklich durch eine alte Variante *ἐπόλευε* oder durch Vermittelung von *ἰάπτειν*, dem Synonymon von *ἰάλλειν*.) Auch im folgenden Verse bewährt M seinen Vorzug vor den übrigen Handschriften durch das zweifellos richtige *ἄμπνυτο δὲ* st. *ἀνὰ δ' ἄμπτυτο*, büsst ihn dann aber freilich gleich wieder ein durch das thörichte *ϑυμὸς ἀυτμῇ* st. *ϑερμὸς ἀυτμή* — ein warnendes Beispiel, das hoffentlich nicht verfehlen wird, die eklektische Textkritik gegen die schematische in Schutz zu nehmen. — Wenn *παλάμῃ* richtig überliefert ist, wird man es von der rechten Hand zu verstehen haben, mit der Hermes das Lorberholz handhabte, während er in der linken das Granatholz hielt.

111 *Ἑρμῆς τοι πρώτιστα πυρήια πῦρ τ' ἀνέδωκε.* So allerdings giebt der Vers zu schweren Bedenken Anlass: aber ihn deswegen ganz wegzustreichen, wie manche Kritiker vorschlugen, ist im Hinblick auf 25 gewiss nicht rathsam. Verwandelt man den Nominativ *Ἑρμῆς* in den Dativ *Ἑρμῇ* und wirft das störende *τ'* heraus, so kommt ein tadelloser Satz zu Stande.

116 *ὑποβρυχίας* fand mit Recht schon Barnes unerträglich: er empfahl *ἐριβρύχους*, aber *ὑποβρύχους* ('leise brüllend') genügt. In *βρυχᾶσϑαι* ist das *υ* lang.

118 ff. Von den fünfzig Rindern, die Hermes dem Apollon gestohlen, schlachtet er nun zwei. Diesen letzteren Vorgang soll der Homeriker auf folgende Weise ausgedrückt haben: *ἀμφοτέρας δ' ἐπὶ νῶτα χαμαὶ βάλε φυσιοώσας· ἐγκλίνων δ' ἐκύλινδε δι' αἰῶνάς τε τορήσας· ἔργῳ δ' ἔργον ὄπαζε ταμὼν κρέα πίονι δημῷ.* Trotz der offenkundigen Verderbnisse in diesen Worten ist der Fortschritt der Handlung, die sie schildern, noch deutlich genug erkennbar: Hermes wirft die Rinder auf den Rücken, versetzt ihnen den Todesstreich, schneidet ihr Fleisch in Stücke und verrichtet Eins nach dem An-

1) Nikand. Al. 242 *ἀκροσφαλὲς ἴχνος ἰῆλαι ἀσφαλέως*, 'eine Spur eindrücken'.

dern. Im Uebrigen freilich ist unsere Noth gross diesen wenigen Worten gegenüber; denn weder vermögen wir uns mit *ἐγκλίνων* ordentlich abzufinden, noch erfahren wir, warum der Gott die bereits getödteten Rinder wälzt, noch können wir das sonderbare *τε* hinter *δι' αἰῶνας,* das dem Anscheine nach die Participia *ἐγκλίνων* und *τορήσας* mit einander verbinden soll, in Einklang bringen mit dem sonstigen Gebrauche dieser Partikel. „Die Hauptverderbniss", meint Gemoll, „muss in *ἐκύλινδε* stecken; denn *ἀγκλίνων* ist richtig." Aber dieses *ἀγκλίνων* ist ja selber erst eine Conjectur, gestützt auf Orph. Argon. 314 *καὶ τότε δὴ κραντῆρα βοῶν περιμήκεα ταῦρον σφάζον, ἀνακλίνας κεφαλὴν εἰς αἰθέρα δῖαν*: und wie wenig sie uns nützt, geht schon daraus hervor, dass Gemoll nicht ein einziges der noch übrigen sechs Worte unangetastet gelassen hat, um Sinn in den bezüglichen Vers hineinzubringen. Nach ihm soll nämlich der Dichter etwa geschrieben haben *ἀγκλίνων δὲ μινύνθα* [so] *τότ' αἰῶν' ἐξετόρησεν.* Indessen wollte man sich auch diese unstatthafte Gewaltsamkeit gefallen lassen, so bliebe doch zum mindesten eins noch immer völlig unaufgeklärt, nämlich gerade das von Gemoll so energisch in Schutz genommene *ἀνακλίνειν* (*τὰς κεφαλὰς εἰς τὸν αἰθέρα*) bei den auf dem Rücken liegenden Thieren. Bei einem Rinde, das noch auf seinen vier Beinen steht, ist es leicht erklärlich, wenn der Schlächter ihm den Kopf nach hinten biegt (*αὐερύειν* nennt es bekanntermaassen Homer), um ihm den Todesstoss in die Kehle zu versetzen, nicht so bei einem Rinde, das auf dem Rücken liegt: und schon darum, meine ich, kann *ἀγκλίνων* gewiss nicht richtig sein, es müsste denn, was Gemoll doch nicht gewagt hat, überdies noch *ἐπὶ νῶτα χαμαὶ βάλε* jener Conjectur zum Opfer gebracht werden. Auch dén Gedanken finde ich wenig glücklich, hier das *αἰῶν' ἐξετόρησεν* aus Vs. 42 einzusetzen. Dort (42) stösst Hermes mit dem Meissel das Leben, d. h. den Sitz des Lebens[1], aus der Schildkrötenschale (die er leer machen und dann zur Lyra umwandeln will) heraus, hier dagegen (119) stösst er das Schlachtmesser den Rindern ins Leben, d. h. in den Sitz des Lebens, hinein, und herauszustossen giebt es bei diesem Todesstreiche nichts. — Darin stimme ich allerdings mit Gemoll überein, dass der fragliche Vers, der anscheinend allen exegetisch-kritischen Versuchen

---

1) Das lebendige Fleisch im Gegensatz zu der todten Schale (s. Ilgen). Wie man darauf verfallen konnte, *αἰῶνα* Vs. 42 mit 'Rückenmark' zu übersetzen (s. S. 81), begreife ich nicht: bohrte denn Hermes etwa ausschliesslich das Rückenmark heraus und liess das Fleisch in der Schale? An keiner der beiden Stellen des Hymnus kann *αἰών* das Rückenmark bedeuten — an der zweiten deswegen nicht, weil die Rinder auf dem Rücken lagen.

Hohn spricht, dennoch nicht gleich ohne weiteres bei Seite geworfen werden darf; denn mit ihm ginge uns ein hier ganz unentbehrlicher Theil der Erzählung, der auf das Schlachten der Thiere bezügliche, verloren. Und so verzweifelt, wie man gewöhnlich glaubt, ist der Vers vielleicht gar nicht einmal. Ich wenigstens finde, dass man mit folgenden überaus einfachen Heilmitteln eine vollkommen befriedigende Wirkung erzielt: *ἐκ ῥινῶν* δ' ἐκύλινδε δι' αἰῶνας *τετορήσας*, ἔργῳ δ' ἔργον ὄπαζε ταμὼν κρέα *πίονα* δημῷ. Die Conjectur ἐκ ῥινῶν lehnt sich an die im Cod. M überlieferte Lesart ἐκκρίνας[1] noch um ein Weniges enger an als an die Vulgata ἐγκλίνων, und ich hoffe, dass ihr dieser Umstand bei denjenigen, welche die Moskauer Hs. etwas höher, als gemeinhin geschieht, einzuschätzen gelernt haben, nicht zum Nachtheil gereichen wird. Ist diese Hs. doch die einzige, der wir nachher auch die nothwendige Verbesserung πίονα st. πίονι zu danken haben. Der Schluss des Verses 119 lautet in M διαιῶνας τετορήσας, in BE δι' αἰῶνας τε τορήσας oder τετορήσας: hier kann also bei meiner Schreibung nicht einmal von einer Conjectur die Rede sein, weil in allen drei Hss. -νας, nicht -νάς, überliefert ist. Hierauf besonderes Gewicht zu legen, kommt mir natürlich nicht in den Sinn: ich stelle nur den Thatbestand fest, und der ist, dass es sich bei τετορήσας lediglich um die Vertheidigung der bisher[2] verkannten *Ueberlieferung*, nicht um eine willkürliche Aenderung meinerseits handelt. Nun meine ich aber, dass die reduplicirten Formen τετορήσω (in Aristophanes' Frieden 381), τέτορεν und τετόρῃ (bei Hesychios) vollkommen ausreichen, um auch τετορήσας gegen die bisherige, ganz zwecklose und unhaltbare Zerlegung in τε τορήσας in Schutz zu nehmen. Der Ausdruck ἐκ ῥινῶν δ' ἐκύλινδε lässt sich vergleichen mit Anth. Pal. IX 131 οὔρεσιν ἐν δολιχοῖς βλωθρὴν πίτυν ὑέτιός με πρόρριζον γαίης ἐξεκύλισε Νότος. Nachdem Hermes den zwei auf dem Rücken liegenden Rindern den Todesstoss versetzt hat, häutet er sie verständigerweise erst ab, ehe er das Fleisch zerlegt. Man denke an das Homerische ἔσφαξαν καὶ ἔδειραν.

125. Hermes breitete die Häute jener beiden Rinder auf dem harten Felsen aus, *so wie sie seitdem noch bis auf den heutigen Tag langdauernd vorhanden sind*: ὡς ἔτι νῦν τὰ μέτασσα πολυχρόνιοι πεφύασι δηρὸν δὴ μετὰ ταῦτα καὶ ἄκριτον. Ein Dichter,

1) Das tachygraphische Zeichen für ων ist ein nach unten, das für ας ein nach oben geöffneter Halbkreis: es liegt auf der Hand, wie leicht beide mit einander verwechselt werden konnten, und das geschah nachweislich recht oft.

2) Veröffentlicht wurde dies zuerst in Fleckeisen's Jahrb. 1888 S. 734f.

welcher in so eclatanter Weise aus der gewöhnlichen Rolle eines epischen Erzählers herausfällt[1], dass er ohne Bedenken aus der Mythenwelt plötzlich in die reale Gegenwart hinabsteigt und für die Wahrheit seines Berichtes über einen sonderbar geformten Felsen gewissermaassen an das Zeugniss ortskundiger Zeitgenossen appellirt, wird es sich schon gefallen lassen können, wenn man ihm unter dem Eindrucke bestimmter Indicien zuzutrauen sich genöthigt sieht, er sei in dém Falle wohl nicht einmal vor der Versicherung zurückgeschreckt, dass er jenes Naturphänomen in eigenen Augenschein genommen habe[2]. Der Gedanke kam mir bei dem berüchtigten *τὰ μέτασσα* (*τὰ μετ' ἄσσα*), welches bisher[3] weder sprachlich noch sachlich aufgeklärt, weder durch Interpretation noch durch Emendation genügend sicher gestellt ist; denn der gewöhnlich darin vermuthete Begriff 'in der Folgezeit' ('postmodo')[4] verschafft uns, wie man ihn auch aus dem Ueberlieferten herausklügeln möge, immer nichts weiter als eine ganz unleidliche Tautologie, und sonst hat man aus jenen räthselhaften Buchstaben nicht das Mindeste zu machen gewusst, was wirklich Licht und Klarheit in sie hineinzubringen vermöchte. Dies mag meinem eigenen Vorschlage zur Entschuldigung und Rechtfertigung dienen. Wie ich glaube, ist nur ein einziger Buchstabe verschrieben, ein *τ* für *ϑ*, die oft mit einander vertauscht worden sind. Stellen wir *ϑ* wieder her und theilen die übrigen Buchstaben richtig ab, so erhalten wir *ὡς ἔτι νῦν — ϑάμ' ἔτασσα — πολυχρόνιοι πεφύασι.* Dieses *ϑάμ' ἔτασσα* ist asyndetisch in Parenthese eingeschaltet, genau so wie späterhin *δύναμαι* Vs. 175 (sonst wäre *τὰ δ'* oder *τὸ δ' ἔτασσα* vielleicht vorzuziehen gewesen). Der nüchternen Prosa der Sache entsprechend, hat der Dichter auch zu einem vorwiegend der Prosa angehörigen Worte gegriffen, welches indessen der Dichtersprache doch nicht ganz fremd war (Asklepiades Anth. Pal. XII 135 *οἶνος ἔρωτος ἔλεγχος· ἐρᾶν ἀρνεύμενον ἡμῖν ἤτασεν ἐν*

1) Das bekannte *οἷοι νῦν βροτοί εἰσι* Homer's kann damit wohl kaum auf gleiche Stufe gestellt werden, wohl aber Verschiedenes bei Pindar und anderen Lyrikern.

2) Scheffler De Merc. puero p. 30: „ex descriptione, quam hymni poeta de antro apud Pylum sito fecit (cf. p. 38sqq.), plane elucet, poetam hoc antrum suis ipsius oculis vidisse."

3) So schrieb ich in der Berl. philol. Wochenschr. 1887 S. 698. Seitdem ist die Sachlage um nichts besser geworden.

4) Cramer An. Ox. I 280, 27 (Lentz Herodian. I 268, 2; vgl. II 386, 22) *μέτασσαι* [ι 221]: *ὥσπερ παρὰ τὴν ἐπί γίνεται ἔπισσα . . . οὕτως καὶ παρὰ τὴν μετά μέτασσα.* In beiden Fällen ist also ausschliesslich von dem weiblichen Substantivum die Rede, nicht von dem adverbialen Neutrum, das immer noch unbezeugt bleibt.

πολλῇ Νικαγόρην προπόσει. Tullius Laurea das. VII 17, 5 *ἦν δέ με Μουσάων ἑτάσης χάριν*). — Der nächstfolgende Vers bedeutet: ‘schon lange und unbestimmbare (maasslose) Zeit nach diesen Ereignissen.’ Am Schlusse des Hymnus (577) lesen wir über Hermes: *παῦρα μὲν οὖν ὀνίνησι, τὸ δ᾽ ἄκριτον ἠπεροπεύει νύκτα δι᾽ ὀρφναίην*[1] *φῦλα θνητῶν ἀνθρώπων.* Vgl. σ 174 = τ 120 *ἐπεὶ κάκιον πενθήμεναι ἄκριτον αἰεί.* — Ist meine Vermuthung — die, was ich nicht zu vergessen bitte, sich hauptsächlich auf *ὣς ἔτι νῦν πεφύασι* stützt[2] — richtig, so hätten wir hiermit zugleich einen willkommenen Anhalt für die Bestimmung der Heimath des Sängers gewonnen; denn war er selbst in der Lage, den Fels und die Hermes-Grotte häufig in Augenschein zu nehmen und ihre Beschaffenheit zu prüfen, so stammte er aller Wahrscheinlichkeit nach aus eben dieser Gegend[3], d. h. aus Pylos, dem ehemaligen Reiche des Nestor, dessen nördlichster Theil vom Alpheios durchströmt wurde (*Λ* 711 *ἔστι δέ τις Θρυόεσσα πόλις, αἰπεῖα κολώνη, τηλοῦ ἐπ᾽ Ἀλφειῷ, νεάτη Πύλου ἠμαθόεντος.* *Ε* 545 *Ἀλφειοῦ, ὅς τ᾽ εὐρὺ ῥέει Πυλίων διὰ γαίης*). Der Fluss und das Land werden in unserem Hymnus öfter erwähnt: Vs. 101 treibt Hermes die gestohlenen Rinder *ἐπ᾽ Ἀλφειὸν ποταμόν*; Vs. 139 wirft er nach gethaner Arbeit seine aus Strauchwerk hergestellten Sandalen *ἐς Ἀλφειὸν βαθυδίνην*; Vs. 216 geht Apollon, nachdem er auf die rechte Fährte gebracht ist, die Rinder suchend *ἐς Πύλον ἠγαθέην*; Vs. 342 und 355 klagt er, dass Hermes ihm seine Kühe gestohlen *εὐθὺ Πύλον δ᾽ ἐλάων*, und erzählt, dass ein sterblicher Mann den Räuber *ἐς Πύλον εὐθὺς ἐλῶντα* gesehen habe; Vs. 398 geleitet Hermes selbst den Bruder nach der Höhle, in welcher er die Herde versteckt hält: *τὼ δ᾽ ἄμφω σπεύδοντε, Διὸς περικαλλέα τέκνα, ἐς Πύλον ἠμαθόεντα ἐπ᾽ Ἀλφειοῦ πόρον ἷξον.* Man fühlt, dass der Dichter in dieser Gegend wie zu Hause ist: er weiss sogar, dass hoch oben an der Wölbung der genannten Höhle die zwölf fetten Fleisch- und Wurstportionen schweben, die Hermes, zum ewigen Angedenken an seinen ersten Diebstahl,

---

1) Es scheint nicht überflüssig, hier anzumerken, dass auf diesen drei Worten das Hauptgewicht ruht. Von seinem *ἐριούνιος Ἑρμῆς* (Vs. 3. 28. 145. 551) hätte der Sänger schlechtweg und ganz allgemein nimmermehr behauptet *παῦρα ὀνίνησι.*

2) Ich erinnere noch an die in diesen Hymnen übliche Schlussformel, die auch dem unsrigen nicht fehlt, *αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ᾽ ἀοιδῆς.*

3) Dialektische Bedenken wird Niemand dagegen aufwerfen, dem die gewöhnlichsten Thatsachen der griechischen Litteratur bekannt sind, vor Allem die universelle Macht und beispiellose Dauer der epischen Form (s. Aristarch's Hom. Textkritik II 373).

gebraten hinaufgezaubert hat (*μετήορα δ' αἴψ' ἀνάειρε, σῆμα νέης φώρης* 135). Darnach wird es wohl nicht zu gewagt erscheinen, wenn ich annehme, dass unser Hymnensänger eine Localsage seiner Heimath, die sich an eine eigenartig geformte Felspartie mit einer Grotte knüpfte, verherrlicht hat, und wenn ich darin eine weitere Stütze für meine Conjectur *θάμ' ἔτασσα* erblicke. — Reisende haben sich eifrig bemüht, die merkwürdige Grotte wiederaufzufinden, leider mit dem gleichen Misserfolge, der den Versuchen, Homerische Phantasiebilder mit der realen Wirklichkeit in Einklang zu bringen, nur zu häufig beschieden ist. Mit grosser Zähigkeit behauptete sich eine Zeit lang die Hypothese K. O. Müller's[1]. Unter dem Titel 'Die Hermes-Grotte bei Pylos' veröffentlichte er in Gerhard's Hyperboreisch-römischen Studien I (1833) S. 310ff. einen Aufsatz, in welchem er nachzuweisen suchte, dass die von der 'Expédition scientifique de Morée' näher beschriebene Tropfstein- oder Stalaktitengrotte (jetzt Höhle des Nestor geheissen) in der Nähe des messenischen Pylos, das die Spartaner Koryphasion nannten, identisch sei mit derjenigen, in der Hermes nach unserem Hymnus die geraubten Rinder versteckte. Müller stützt sich dabei hauptsächlich auf jene Verse 124ff., die er so erklärt: „Hermes spannte die Rinderfelle auf dem rauhen Felsen aus, wie sie jetzt noch in der Folgezeit langdauernd vorhanden sind, lange und unermessliche Zeit nachher.“ Er fährt dann fort: „Dass irgend ein Spiel der Natur dem Homeriden oder seinem älteren Gewährsmanne vorschwebe, war, wie gesagt, dem Unterzeichneten auch sonst Ueberzeugung; jetzt setzt die Stalaktitengrotte Alles ins Klare. Wo hätten nicht die seltsamen Gestalten, welche der Tropfstein hervorbringt, die Phantasie angeregt, die mannigfachsten Naturproducte und Werke der Menschenhand an Decke und Wänden solcher Grotten wahrzunehmen; und wie hätte ein so sagenliebendes Volk, wie das griechische war, hier nicht manchen Anhalt zur Ausbildung seiner Landesmythen finden und ergreifen sollen? Und wie leicht konnten sich auch wirklich an den Wänden dieser Tropfsteinhöhle Figuren bilden, die ausgespannten Rinderhäuten samt Kopf und Schwanz und Füssen ähnlich sahen! Ich glaube, wer mit dieser Voraussetzung die sogen. Nestor-Grotte besucht, wird sie noch heute wiederfinden.“ Schneidewin zollt dieser Ausführung seinen

1) Beipflichtend äusserte sich unter Anderen Bergk Gr. Litt. I S. 766 Anm. 60, selbst A. Scheffler De Merc. puero p. 38f., der doch über die andere Höhle, die Geburtsstätte des Hermes, gleich zu Anfang seiner Dissertation durchaus zu billigende Ansichten entwickelt hat.

vollsten Beifall (Philol. III 669) und erzählt, Müller selbst habe, wie er ihm brieflich mittheilte, später an Ort und Stelle seine Vermuthung bestätigt gefunden. „Auch Welcker sagt mir, dass es dem Besucher [der betr. Grotte] nicht schwer falle, das Gewünschte zu finden, wofern er seiner Phantasie einigen Schwung zu geben wisse." Mich beschlich fast ein leises Bedauern, als ich diese hübschen Touristenphantasieen rettungslos in Nichts zerflattern sah[1]. Wie können die Häute, Köpfe, Schwänze und Füsse der von Hermes geschlachteten Rinder noch heute an den Wänden der fraglichen Grotte wiedererkannt werden, da sie der durchtriebene kleine Schalk doch niemals in die Grotte hineinbrachte? Die Felle hing er draussen auf[2] und verbrannte ebendort die Köpfe und Füsse (Vs. 137); wo er die Schwänze liess, davon schweigt des Sängers Höflichkeit. Ich dächte, die Touristen wendeten sich lieber einige Meilen nordwärts und suchten die 'Hermes-Grotte' in der Nähe des Alpheios, wohin der Homeriker sie ja ausdrücklich verlegt, der eben hierdurch aufs deutlichste bekundet, dass sein Pylos sicherlich nicht jenes messenische (Koryphasion) gewesen ist. Aussen müssen Felle sichtbar sein, innen zwölf Fleisch- und Wurstportionen oben an der Decke: das sind die besonderen Kennzeichen der Hermes-Grotte, die in Wirklichkeit noch gefunden werden soll.

133. Hermes hätte, so wird erzählt, gar zu gern von dem gebratenen Fleische gekostet, da dessen Geruch ihm sehr verlockend in die Nase stieg: *καί τε μάλ' ἱμείροντι περῆν* (so M, *πέρην'* LE, *πέρην Ω*) *ἱερῆς κατὰ δειρῆς*. Aus diesem *περην* machte Barnes *περᾶν*, und ihm sind Hermann (w. s.), Franke, Baumeister u. A. gefolgt. Aber nach sonstigem Sprachgebrauche heisst *ἱμείρω περᾶν* 'ich begehre einzudringen' (vgl. Vs. 43. 158. 271); soll der Eindringende ein Anderer sein, so muss dieser ausdrücklich genannt werden (s. Lobeck Rhemat. p. 178). Also würde jene Conjectur noch die Aenderung von *καί τε* in *καὶ τὰ* (oder *καί τι* oder *δαῖτα*) oder irgend eine ihr ähnliche[3] nothwendig nach sich ziehen, und dadurch verliert sie selber

1) E. Lohsee De hym. in Merc. p. 34 zog einen anderen Schluss. Er fand im Gegentheil, dass die betr. Verse von Müller „egregie explicati sunt", und glaubte daher, für ihre Unstimmigkeit mit der heutigen Nestor-Grotte nicht Müller, sondern den Interpolator verantwortlich machen zu sollen: „luce igitur clarius est confusum esse regnum Pylium per quod Alpheus fluit et Pylum Messenium. sed abfuisse ab antiquo hymno versus 125 sq. etiam inde perspicitur" ...

2) Erst später betrat er die Höhle, Vs. 134.

3) Gedacht habe ich z. B. auch an *ἱμείρων τι περᾶν*: aber die entscheidende Handlung von dem Begehrenden auf das Begehrte zu übertragen, ist und bleibt bedenklich.

etwas an Ueberzeugungskraft, zumal ohnehin das Verbum *περᾶν* hier wenig passend erscheint. Ich vermuthe *πιεῖν ἱερῆς κατὰ δειρῆς*, nach Hesiod. Theog. 459 *καὶ τοὺς μὲν* (seine Kinder) *κατέπινε μέγας Κρόνος*. 497 *πρῶτον δ' ἐξήμεσσε λίθον, πύματον καταπίνων*.

141. Was Hermes in der ersten Nacht seines Lebens vollführt, ist nicht wenig: er treibt die geraubten Rinder von Pieria bis zum Alpheios, lässt sie dort sich gehörig satt fressen, jagt sie in die Höhle, trägt Brennholz zusammen, erfindet die Reibhölzer, mit denen er Feuer anzündet, zieht zwei Kühe heraus, wirft sie auf den Rücken nieder, schlachtet und häutet sie ab, macht Blutwürste, die er samt dem Fleische an Spiessen brät, spreitet die Felle auf dem Felsen aus, trägt das Gebratene auf einen flachen Stein, schneidet es in zwölf gleiche Portionen, die er in die Grotte legt und aufwärts schweben lässt, schichtet wiederum trockenes Holz auf, verbrennt die Klauen und Köpfe der beiden Opferthiere, wirft seine Sandalen in den Fluss, löscht die Kohlen aus und schliesslich — *κόνιν δ' ἀμάθυνε μέλαιναν παννύχιος*. Also bloss zum Verwischen der Aschespuren verwendet er die ganze Nacht? Nein, aber den 'Rest der Nacht', meint Gemoll, mich auf *πανημέριος* *A* 472 verweisend. Ich brauche hoffentlich nicht erst zu versichern, dass mir diese Stelle sowie *β* 434. *μ* 429. *H* 478 und noch manche andere wohl bekannt war: überall aber, sah ich, ist, wo nicht die ganze Nacht, so doch wenigstens ein erklecklicher Rest derselben gemeint. Ganz anders in unserem Falle: den Rest der Nacht verwendet Hermes zur Heimkehr und zu einem Zwiegespräche mit seiner Mutter, also keinesfalls zum Verwischen der Asche. Ihn diese letztere Handlung *παννύχιος* vollführen zu lassen, ist mithin ein offenbarer Widersinn; denn sie war weder seine einzige noch seine zeitraubendste noch seine letzte in dieser Nacht. Sie stand mitten in der Reihe von vielen anderen und kann nur einen verhältnissmässig geringen Theil der verfügbaren Nachtzeit in Anspruch genommen haben. In solchem Falle den Handelnden *παννύχιος* zu nennen, ist meines Wissens niemals einem Griechen eingefallen. Ich halte daher an meinem Vorschlage *παννυχίδος* fest, der die Absurdität auf die einfachste Weise beseitigt.

145 *Διὸς δ' ἐριούνιος Ἑρμῆς* ist öfter bezweifelt worden, und nicht ohne Grund, wie namentlich Vs. 28 lehrt, der auf *υἱὸς* ausläuft. Die Vulgata könnte leicht ein ähnliches Glossem sein wie 183 *Μαῖα* (*Ω*) statt *μήτηρ* (M).

151ff. Es liesse sich unschwer nachweisen, dass Gemoll's abweichende Interpunction in diesen viel behandelten Versen die Schwierigkeiten nicht nur nicht verringert, sondern im Gegentheil noch

bedeutend steigert. Das Anstössigste ist für mich nicht das Asyndeton (in 151), dem es an Analogieen durchaus nicht mangelt, auch nicht *περ ἰγνύσι*, welches bereits in einigen geringeren Hss. ganz angemessen in *παρ' ἰγνύσι* gebessert scheint (s. E. Eberhard im Osterprogramm des Magdeburger Domgymn. 1886 S. 15), sondern einerseits *ἐν παλάμῃσι*, das sich mit jenem *παρ' ἰγνύσι* nicht verträgt, anderseits die unhaltbare Verbindung *λαῖφος ἀθύρων*. Da von den drei letzten Worten des fraglichen Verses an und für sich keines den Verdacht der Unechtheit erregt (*ἀθύρων* passt vortrefflich zu *κεῖτο*), da ferner der Acc. *λαῖφος*, der unmöglich von *ἀθύρων* abhängen kann, eines regierenden Verbums bedarf, so liegt es meines Erachtens nahe genug, den Fehler in dem bisher sonderbarerweise ganz unangetastet gebliebenen und allerdings recht unschuldig dareinsehenden *ἐν παλάμῃσι* zu suchen. Ist man aber erst einmal auf diese Fährte geführt, so drängt sich die von mir gefundene Conjectur *ἠύτε τέκνον νήπιον, ἣν π ά λ λ ῃ σ ι παρ' ἰγνύσι λαῖφος, ἀθύρων κεῖτο* fast von selber auf: 'er lag da in seiner Wiege spielend wie ein kleines Kind, wenn es an den (hoch gehobenen) Knieen das Laken schwingt.'

159 *ἤ σε λαβόντα* (*φέροντα* M) *μεταξὺ κατ' ἄγκεα φηλητεύσειν*. Ob es je gelingen wird, diesen schwerlich unversehrten Vers überzeugend auszudeuten, muss abgewartet werden. Einstweilen habe ich mir geholfen, so gut ich konnte. In *σε λαβόντα* (Ω) vermuthe ich nach wie vor *σε λάοντα*, das vielleicht ein Erklärer durch *σ' ἐφορῶντα* glossirte, woraus dann in M die Corruptel *σε φέροντα*[1] entstand. Unterstützt wird meine Annahme durch 360 *αἰετὸς ὀξὺ λάων ἐσκέψατο* (Hesych. *λ ά ω ν· οἱ μὲν βλέπων, ἐξ οὗ καὶ λ α ό ς, ὁ βλέπων· ἀ λ α ὸ ς γὰρ ὁ μὴ βλέπων· κτἑ. λ ά ε τ ε· σκοπεῖτε, βλέπετε*). Mit Rücksicht auf diese Parallelstelle glaubte ich ehemals *μάλ' ὀξὺ* in *μεταξὺ* suchen zu dürfen: allein *μεταξὺ λάοντα* ('dazwischenspähend', 'dazwischenlugend') scheint doch nicht ganz verwerflich (vgl. *μεταξυλογεῖν*, 'dazwischenreden'). Er späht zwischen die Bergklüfte, um in ihnen sein Räuberhandwerk zu treiben.

167 *βουλεύων* mit *ἐμὲ καὶ σὲ* zu verbinden, geht nicht an: wahrscheinlich ist es aus *βουκολέων* verdorben.

188 *ἔνθα γέροντα κνώδαλον εὗρε νέμοντα παρὲξ ὁδοῦ ἕρκος ἀλωῆς*. Wenige Corruptelen des arg geschädigten Gedichtes haben die Conjecturalthätigkeit in lebhaftere Bewegung gesetzt als diese, bisher

1) Diese Variante nimmt L. Radermacher Philol. LXIII S. 4 in Schutz (= *φερόμενον*, gegen den transitiven Gebrauch in Vs. 34. 40. 63. 91. 184. 293. 307. 480). Weshalb er *λάοντα* 'ein arg problematisches Wort' nennt, verstehe ich nicht.

aber immer ohne bleibenden Erfolg; höchstens das negative Ergebniss, dass gerade das anfechtbarste Wort, *κνώδαλον*, alle Versuche, es durch ein anderes zu ersetzen, siegreich vereitelt hat, scheint nunmehr so gut wie sicher festzustehen. Es wird also rathsam sein, fernerhin mehr mit der Möglichkeit seiner Echtheit zu rechnen. Ob indessen Ilgen's Vorschlag *εὗρεν ἑλῶντα* das Rechte trifft, ist mir inzwischen[1] doch zweifelhaft geworden, weil er sich mit der Anrede *βατοδρόπε* 190 wirklich nicht gut vertragen will. Dieses Hinderniss schwindet, wenn man *κνωδάλου εὗρε γέμοντα* liest: Apollon fand den Greis, den Hüter des Weinberges, bedeckt mit peinigendem Ungeziefer (Fliegen, Mücken u. dgl.). Schädliche Insecten heissen *κνώδαλα*[2] bei Nikandros Ther. 760 *φράζεο δ' Αἰγύπτοιο τά τε τρέφει οὐλοὸς αἶα κνώδαλα, φαλλαίνῃ* ('Motte') *ἐναλίγκια*: Schol. *ἐνταῦθα κνώδαλα τὰ μικρὰ ζῷα ἐοικότα ταῖς ἀκρίσι* ('Heuschrecken') *λέγει.* Meleagros Anth. Pal. V 151, 1 *ὀξυβόαι κώνωπες, ἀναιδέες, αἵματος ἀνδρῶν σίφωνες, νυκτὸς κνώδαλα διπτέρυγα.* (Aeschyl. Hik. 1000 *καὶ κνώδαλα πτεροῦντα καὶ πεδοστιβῆ.* Hes. Theog. 582 *κνώδαλ', ὅσ' ἤπειρος πολλὰ τρέφει ἠδὲ θάλασσα.* Nikand. Ther. 98 *ἐκ τριόδοιο μεμιγμένα κνώδαλα χύτρῳ ζῳά, νέον θορνύντα.*) Der Singular statt des Pluralis kommt bei generellen Begriffen häufig vor: *Λ* 416 *θήγων λευκὸν ὀδόντα μετὰ γναμπτῇσι γένυσσιν. Ξ* 38 *ἔγχει ἐρειδόμενοι.* 281 *Λήμνου τε καὶ Ἴμβρου ἄστυ λιπόντε. Ο* 627 *τρομέουσι δέ τε φρένα ναῦται. Τ* 225 *γαστέρα δ' οὔ πως ἔστι νέκυν πενθῆσαι Ἀχαιούς. Χ* 22 *σευάμενος ὥς θ' ἵππος ἀεθλοφόρος σὺν ὄχεσφιν.* Zu dem Verbum wäre etwa zu vergleichen Poseidonios bei Athen. IV 176[b] *ὄνους ἐφελκόμενοι γέμοντας οἴνου καὶ βρωμάτων παντοδαπῶν.* Schliesslich mag auch noch an die berühmte Schilderung des altersschwachen, unter der Fliegenplage schwer leidenden Hundes des Odysseus (*ρ* 300 *ἔνθα κύων κεῖτ' Ἄργος ἐνίπλειος κυνοραιστέων*) erinnert sein und an das Gleichniss *Β* 469 *ἠύτε μυιάων ἀδινάων ἔθνεα πολλά, αἵ τε κατὰ σταθμὸν ποιμνήιον ἠλάσκουσιν ὥρῃ ἐν εἰαρινῇ.* Zur Charakteristik des durch Alter und Mühsal schwach und apathisch gewordenen greisen Bauern, der es aufgegeben hat, sich der lästigen, im Süden bekannt-

---

1) Vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1887 S. 698.

2) Stets sind *κνώδαλα* wilde, in der Regel schädliche oder doch dem Menschen lästige Thiere, niemals jedoch zahme, nützliche Hausthiere, auch nicht an der bekannten Aeschyleischen Stelle, auf die Gemoll sich beruft, Prom. 464 *κἄζευξα πρῶτος ἐν ζυγοῖσι κνώδαλα* (die erst dadurch gezähmt werden). So lange keine Beweise für das Gegentheil beigebracht sind, wird man daher ein Recht haben, die Interpretation von *κνώδαλον νέμοντα* 'ein Stück Rindvieh weidend' entschieden abzulehnen.

lich besonders grossen Landplage zu erwehren, scheint mir die Bezeichnung *κνωδάλου γέμοντα* nicht übel angebracht. Sie könnte zugleich mit dem folgenden *βατοδρόπε* zu den Andeutungen gehören, dass es zur lachenden Frühlingszeit war, als der Götterknabe seine ersten Streiche verübte. Jenes schildert den Alten in seiner Passivität als Greis, dieses in seiner Activität als Bauer. Von seiner Thätigkeit als Hort des Weinberges (*ἕρκος ἀλωῆς*[1]) verlautet nur zweierlei: dass er am Tage des Rinderdiebstahls grub und den Boden um die Pflanzen in den gehörigen Zustand versetzte[2], Tags darauf aber Unkraut jätete[3]. Das überlieferte *νέμοντα,* das eine dritte Beschäftigung nennt, kann nicht richtig sein, weil das Weiden sicherlich nicht in den Weinberg hineingehört und auch mit *κνώδαλον* ebenso wie mit *βατοδρόπε* unvereinbar ist.

224 f. Auch in den Homerischen *Κεραμεῖς* (Vs. 17) werden die Kentauren zu den (gespensterhaften) Unholden gezählt. Ihr Wesen galt als besonders ungeschlacht, wild und übermüthig. Suid. *Κενταυρικῶς· ἀγροίκως, ἀκόσμως, ὑβριστικῶς* (ähnlich Schol. Aristoph. Frösche 38). Das ist wohl der Grund, warum ihrer hier Erwähnung geschieht neben den Raubthieren, den Wölfen, Bären und Löwen. (*Α* 268 *Φηρσὶν ὀρεσκῴοισι. Β* 743 *Φῆρας λαχνήεντας.*) An Pferdespuren hat Apollon gewiss nicht gedacht[4]: an rauhhaarige und zottige Füsse vielmehr erinnerten ihn augenscheinlich die Spuren, die er vor sich sah, — ganz natürlich, da sie ja von Strauchbündeln herrührten. Also kennt unser Dichter die Kentauren wohl noch nicht als Pferdehufer. — Hermann schrieb die Stelle so: *οὐδέ* (st. *οὔτε*) *τι κενταύρου*

---

1) Ich fasse dies als Apposition zu *γέροντα* auf. In derselben übertragenen Bedeutung ('Hort') kommt *ἕρκος* schon bei Homer vor: von Achilleus *Α* 284 *ὃς μέγα πᾶσιν ἕρκος Ἀχαιοῖσιν πέλεται πολέμοιο κακοῖο* und von Aias *Γ* 229 *οὗτος δ' Αἴας ἐστὶ πελώριος, ἕρκος Ἀχαιῶν.* Jedenfalls steht die Anrede *βατοδρόπε* 190 dieser Auffassung nicht im mindesten entgegen. Wer etwa der Ansicht wäre, dass die Apposition zu weit abstehe von *γέροντα,* könnte leicht auf die Vermuthung verfallen, dass die ursprüngliche Wortstellung *ἔνθα γέμοντα κνωδάλου εὗρε γέροντα* gewesen sei. Ich ziehe die überlieferte Stellung vor.

2) Das geschah, indem er mit der Hacke die Erde lockerte und die Pflanzen behäufelte (*φυτὰ σκάπτειν* 90, vgl. 207).

3) V. Hehn Kulturpflanzen und Hausthiere[2] S. 109: „Als Tags darauf Apollon suchend an derselben Stelle vorbeikommt, da findet er den Greis, einen Zaun, *ἕρκος ἀλωῆς,* zum Schutz gegen die Strasse, auf der viel Wanderer ziehen, *παρὲξ ὁδοῦ,* aus Dornen flechtend." Diese Erklärung ist sprachlich nicht zulässig, abgesehen davon, dass dabei gerade das schwierige *κνώδαλον* ganz unberücksichtigt bleibt.

4) Gegen Voss hat das schon W. Mannhardt Wald- und Feldculte II S. 78. 81. 98 richtig hervorgehoben.

λασιαύχενος ἐστὶν ὁμοῖα, ὅστις τοῖα πέλωρα βιβᾷ ποσὶ καρπαλίμοισιν, und Gemoll hat daran nichts weiter geändert, als dass er für ἐστὶν ὁμοῖα das etwas besser beglaubigte ἔλπομαι εἶναι einsetzte, womit freilich nicht gerade viel geholfen wird. Die Conjectur οὐδέ zu begründen hielt er ebenso wie Hermann für unnöthig, obwohl sie doch sichtlich die Concinnität zerstört, den Kentauren ohne erkennbaren Zweck von den vorher genannten Geschöpfen absondert und bei alledem doch kein rechtes Licht über den folgenden Vers verbreitet. Man erwäge doch nur, ob es anzunehmen ist, dass Jemand, der seiner Gedanken und Sprache leidlich Herr ist, also reden könnte: 'auch glaube ich nicht, dass es Spuren eines Kentauren seien, welcher auch immer solche ungeheure (Spuren) tritt mit hurtigen Füssen.' ὅστις passt so nicht zu τοῖα πέλωρα und umgekehrt. Es kommt hinzu, was Hollander[1] hervorhebt: „Keine von beiden Lesarten [ἔλπομαι εἶναι und ἐστὶν ὁμοῖα] lässt sich mit den überlieferten Worten κενταύρου λασιαύχενος . . ὅστις . . βιβᾷ construiren. Vielmehr verlangt Vs. 225 neben ἔλπομαι εἶναι den Acc. κένταυρον λασιαύχενα, wie Baumeister nach Schneidewin geschrieben hat; aus ἐστὶν ὁμοῖα aber müsste ὁμοῖος gemacht und der vorhergehende Genetiv in den Dativ umgeändert werden." Hollander ist geneigt, Vs. 225 als Interpolation zu streichen: aber es giebt ein viel einfacheres Mittel, alle jene Schwierigkeiten zu heben: οὔ τις τοῖα πέλωρα βιβᾷ. Diese Verbalform anzutasten, liegt nicht der geringste Grund vor (vgl. προβιβῶν 149). Uebrigens bezieht sich Vs. 226 selbstverständlich allein auf die Spuren des Hermes, nicht auf die der Rinder, die, ob sie nun vorwärts oder rückwärts gingen, an sich nichts Ausserordentliches hatten.

229 πρὸς st. εἰς? 234 αὐτὸς ἀνείλων st. αὐτὸς Ἀπόλλων? — Die beiden Verse 233 f. wurden zwar schon von Matthiä (Animadv. in hym. Hom. p. 259) als „frigidi et ieiuni" bezeichnet, „quibus eiectis nihil ad sententiam desideres"; aber von den späteren deutschen Herausgebern ist ihm doch nur Wolf (1807) theilweise beigetreten, der allein den Vs. 234 einklammerte. Unlängst hat nun die so eingeschränkte Athetese Matthiä's einen neuen Fürsprecher gefunden, nämlich an R. Peppmüller, der in Fleckeisen's Jahrb. 1887 S. 201 meine ebenda S. 12 ausgesprochene Vermuthung, dass in αὐτὸς Ἀπόλλων[2] vielleicht

---

1) Osnabrücker Gymnasialprogramm 1886 S. 24.

2) Die Worte erwecken die Vorstellung, als ob bei dem ganzen Untersuchungsgange noch ein anderer Häscher als Apollon in eigener Person hätte in Frage kommen können, und doch muss man sich sofort sagen, dass dies nach Lage der Umstände ganz und gar ausgeschlossen ist. (H. H. Apoll. 140. 181 sind anderer Art.)

αἰνὸν ἀπειλῶν stecke[1], bekämpft. Was er an dem Verse auszusetzen findet, ist nicht bloss der allgemein als verdorben betrachtete Schluss desselben, welcher Hermann zu der Aeusserung veranlasste: „*αὐτὸς* non videtur a poeta scriptum esse. Quamquam quis propter vocabulum, quod corruptum esse potest, duos versus damnet, qui eo in loco tantum abest ut vacui sint, ut vix abesse queant?" Nach Peppmüller's Meinung hingegen „ist jede Conjectur in dem 'nachklappenden' Verse — denn nicht nur *Ἀπόλλων* ist müssig — überflüssig. Dass Apollon vor der Höhle steht, erfahren wir schon Vs. 229: jetzt schreitet er nun zur steinernen Schwelle und — überschreitet sie doch wohl auch: *ἄντρον ἐς ἠερόεν*, das sich obendrein nicht einmal der Construction ordentlich fügt, konnte nur ein Pedant vermissen, und ein solcher interpolirte den fraglichen Vers." Dieser Pedant soll dazu das zweite Hemistichion aus dem Aphrodite-Hymnus 151 *οὐδ' εἴ κεν ἑκηβόλος αὐτὸς Ἀπόλλων*[2] und das erste aus dem Hermes-Hymnus selber 359 *ἄντρῳ ἐν ἠερόεντι κατὰ ζόφον* benutzt haben. — Die Ungereimtheit bleibt dieselbe, auch wenn wir sie auf die Schultern eines interpolirenden Pedanten abwälzen; und je gelehrter wir ihn uns vorstellen, desto mehr, dünkt mich, berauben wir uns des Rechtes, ihm absolute Unempfindlichkeit gegen eine Absurdität, die uns Allen von selbst einleuchtet, anzudichten. Die vorhandene Absurdität würde also durch die Streichung des Verses nicht gehoben, sondern nur verschoben werden. Ferner muss ich Peppmüller's Behauptung, dass *ἄντρον ἐς ἠερόεν* sich nicht ordentlich der Construction füge, für ungerechtfertigt erklären. Wenn es zweifellos erlaubt war, ebensowohl *ὣς φαμένη κατέβαιν' ὑπερώια σιγαλόεντα* (σ 206) und *ξεστὸν ἐφόλκαιον καταβάς* (ξ 350) zu sagen wie *αὐτὴ δ' ἐς θάλαμον κατεβήσετο κηώεντα* (*Z* 288) und *αὐτὰρ ὅτ' εἰς ἵππον κατεβαίνομεν* (λ 523), so kann nimmermehr zugegeben werden, dass die einfache Verbindung beider Constructionen zu *κατεβήσατο λάινον οὐδὸν ἄντρον ἐς ἠερόεν* irgend jemals sollte constructionswidrig, also doch ungriechisch gewesen sein. Es wird demnach wohl auch fernerhin dabei sein Bewenden haben, dass ausser den längst beanstandeten Schlussworten *αὐτὸς Ἀπόλλων* gar nichts in dem Verse steht, was nicht echt und

---

1) Dass hier etwas der Art gestanden habe, schloss ich aus *χωόμενον περὶ βουσὶν* 236. Auf ebenderselben Grundlage beruht, was ich in dem Königsberger Vorlesungsverz. Somm. 1905 S. 12 vorschlug, *ἄτος ἀπειλέων* 'unersättlich in Drohungen' (nach *Ἄρης ἄτος πολέμοιο* *E* 388 u. a.). Ich bin jetzt zu meiner oben eingehend begründeten Conjectur zurückgekehrt, ohne mir zu verhehlen, wie unsicher auch sie noch bleibt.

2) Das meinte schon Schneidewin Philol. III 677.

ursprünglich sein könnte. — Ich gehe indessen noch weiter. Ich behaupte mit Hermann, dessen Worte ich eben deshalb vorhin anführte, dass der Vers nicht nur nicht überflüssig, sondern im Gegentheil kaum zu entbehren ist. Nachdem durch die Schilderung *ὀδμὴ δ' ἱμερόεσσα δι' οὔρεος ἠγαθέοιο κίδνατο, πολλὰ δὲ μῆλα ταναύποδα βόσκετο ποίην* die Phantasie des Hörers von der Person des handelnden Gottes auf die äussere Umgebung der Grotte (auf den Berg mit der duftenden, üppigen Viehtrift) abgelenkt worden ist, wäre es zum mindesten eine bemerkenswerthe Ungeschicklichkeit des Erzählers gewesen, wenn er darnach mit dem kahlen *ἔνθα τότε σπεύδων κατεβήσατο λάινον οὐδὸν* (ohne Nennung des veränderten Subjects und Schauplatzes) sich hätte begnügen wollen: nach jener Abschweifung erscheinen diese Worte für den Hörer zu wenig und zu unbestimmt, während ihm, sowie er noch dazu *ἄντρον ἐς ἠερόεν ἑκατηβόλος* vernimmt, der Handelnde und die Oertlichkeit sofort klar und deutlich vor die Seele treten. Nicht Pedanterie ist es, sondern allbekannter, tausendfältig in gleicher Art sich kundgebender Erzählerstil, der den Verbleib jenes incriminirten Verses verlangt. — Das ist der éine sichere Punkt, den ich von Anbeginn und auch bei oftmals erneuerter Prüfung der bezüglichen Stelle stets unverrückbar feststehend fand. Ueber einen anderen habe ich mir erst allmählich Gewissheit verschafft: dieselbe Präposition (*ἐς*) nämlich, welche hier (234) 'in . . hinein' bedeutet, kann unmöglich fünf Zeilen vorher (229 *εἰς*) 'an . . heran' bedeuten[1], zumal da es sich in beiden Fällen um die nämliche Localität handelt und der wichtige Bedeutungsunterschied durch nichts markirt ist. Beidemal *ἐς* (*εἰς*) mit 'in . . hinein' zu übersetzen[2], ist auch nicht zulässig; denn erstens würde so das Hineingehen in die Grotte doppelt erzählt und zweitens die äussere Umgebung der Grotte erst nach dem Eintritt des Gottes in dieselbe (nach seinem Verlassen jener äusseren Umgebung) geschildert werden und dadurch ein unerträgliches *πρωθύστερον* entstehen. Der zweite Grund lehrt zugleich, dass die Verderbung, die hier augenscheinlich vorliegt, an der ersteren der beiden Stellen gesucht werden muss, wo vermuthlich *πρὸς* für *εἰς* wiederherzustellen ist[3]. Gewiss aber darf die hier vorhandene Schwierigkeit nicht etwa dazu gemissbraucht werden, den Verdacht gegen Vs. 234 noch mehr

1) So verstand sie Peppmüller, wie aus seinen oben von mir citirten Worten erhellt.

2) Gemoll S. 225 ist davor nicht zurückgeschreckt.

3) In Vs. 401 hat nur M das richtige *ἐς* bewahrt, das in den übrigen Hss. durch das unhaltbare *παρὰ* verdrängt wurde: s. dort und ausserdem meine obige Anmerkung zu 106.

zu schüren, wozu sie nur dann nicht gänzlich ungeeignet sein würde, wenn das fehlerhafte *εἰς* in diesem und nicht in dem früheren, sonst unverdächtigen Verse stände. — Ein dritter Punkt endlich hat mich theils von meinen eigenen sonstigen Conjecturen abwendig gemacht, theils allmählich auf einen anderen Ausweg geführt, so dass er mir der Mittheilung ebenfalls nicht ganz unwerth erscheint. Als Apollon in aller Frühe zur Wohnung des Hermes kommt, findet er selbstverständlich die Thür wie in jedem ordentlichen Hause verschlossen. Woher ich das annehme? Nun, einmal weil es, dächte ich, das unter den gegebenen Verhältnissen Allernatürlichste ist, und sodann weil Hermes selber, kurz zuvor von seiner nächtlichen Streiferei heimkommend, keinen anderen Weg in seine Behausung offen sieht als den durchs Schlüsselloch, den denn auch wirklich das durchtriebene Götterkind sich duckend ohne weitere Beschwer passirt. Und der Dichter, der uns dies mit so köstlichem Humor geschildert hat (145 ff.), sollte vergessen oder für überflüssig gehalten haben, uns zu verrathen, wie denn nun bald darauf der grossmächtige Apollon sich den Eintritt in diese Behausung erzwang? Mit keinem Worte sollte er dieses Umstandes Erwähnung gethan haben? Das ist nicht gut denkbar, weil er eben durch jene drastische Schilderung die Aufmerksamkeit des Hörers auf das Hinderniss lenkte, welches unberechtigten Eindringlingen den Zugang wehrte, und weil er damit sich zugleich der Freiheit beraubte, über die Art, wie Apollon dieses Hinderniss überwand, mit Stillschweigen hinwegzugehen[1]. Vielmehr werden wir muthmaassen dürfen, dass das Vermisste irgendwie in dem schwer begreiflichen *αὐτὸς Ἀπόλλων* steckt, etwa so: *κατεβήσατο λάινον οὐδὸν ἄντρον ἐς ἠερόεν ἑκατηβόλος, αὐτὸς ἀνείλων*, ‘der Fernhintreffer stieg die steinerne Schwelle hinab in die dämmerige Höhle hinein‘ selber sie aufsperrend’[2], nämlich gewaltsam und ohne dazu durch das übliche Klopfen an die Thür die Dienste eines Inwohners in Anspruch zu nehmen. An *αὐτὸς* wäre dann nichts mehr zu tadeln. Wie leicht

1) Unterliess er doch nicht einmal, festzustellen (Vs. 247), dass Apollon, um die drei Sacristeien (*τρεῖς ἀδύτους*) zu öffnen, sich erst des dazu nöthigen Schlüssels bemächtigte.

2) Man beachte die weiterhin mitgetheilten antiken Zeugnisse, deren Erklärung des einfachen Verbums in der Regel auf *εἴργειν* oder *κλείειν* (‘sperren’, ‘schliessen’) hinausläuft; die hinzutretende Präposition differenzirt dann meistens diese Grundbedeutung: *μ* 210 *Κύκλωψ εἴλει* (‘sperrte ein’) *ἐνὶ σπῆι*, aber im Amphiktyonendecret CIG. I 1688, 20 *ειλέσθω* (‘soll ausgesperrt werden’) *τοῦ ἱαροῦ*, 48 *ειλέσθων τοῦ ἱαροῦ*. — Das Part. praes. ist nicht auffälliger als *H* 425 *ὕδατι νίζοντες ἄπο βρότον . . . ἀμαξάων ἐπάειραν*. Vgl. zu 280.

unter der Einwirkung des eben vorangegangenen *ἑκατηβόλος* das Part. *ἀνειλ(λ)ων* in das Nomen *Ἀπόλλων* corrumpirt werden konnte, bedarf keiner näheren Auseinandersetzung. Wohl aber dürfte es nicht unangebracht sein, über das von mir vorgeschlagene Verbum einige Worte zu sagen, da dasselbe in Form und Bedeutung starkem Wechsel unterliegt. — Was zunächst die Form anlangt, so treffen wir neben *εἴλω* noch *εἴλλω, ἕλλω* und *ἴλλω* an, alle aufs beste bezeugt, und ferner die nahe verwandten *εἰλέω, εἰλύω* und *ἐλύω*[1]. Die vier mit éinem λ geschriebenen Formen des Verbums kommen bei Homer vor (vgl. besonders *εἰλόμενος*, dann *ἕλσαι, ἐελμένος, ἐάλη* u. s. w.), die anderen nicht. Da die Homerische Ueberlieferung[2] so consequent die Schreibung mit doppeltem λ ablehnt, so muss angenommen werden, dass dies auf einer Eigenthümlichkeit des älteren episch-ionischen Dialekts beruht: und dies ist der Grund, warum ich *ἀνείλων* vorgezogen habe trotz des doppelten λ in dem handschriftlichen *Ἀπόλλων*. Auf die Homerische Orthographie des Verbums ist um so grösseres Gewicht zu legen, als einige Nomina, die ohne Zweifel mit jenem Verbum zusammenhängen, auch bei Homer zwei λ aufweisen: ich nenne *ἀολλής* und die singulären *ἀελλής* (*Γ* 13), *ἰλλάς* 'Strick' (*N* 572) und *ἐλλεδανός* 'Strohseil' (*Σ* 553). Als äolisch wird uns ausdrücklich *ἕλλω* bezeichnet: Chöroboskos Orthogr. (Cramer An. Ox. II) 175, 32 *ἀπείλω καὶ ἀπειλή· διὰ τῆς ει διφθόγγου· οἱ γὰρ Αἰολεῖς διὰ τοῦ ε ἐκφέρουσιν αὐτά, οἷον ἀπέλλω ἀπελλή* (*ἀπέλλα* corr. Ahrens). Etym. M. 120, 51 *ἀπειλή· ἡ μετὰ ὀργῆς ἐπίπληξις· παρὰ τὸ ἀπείλλειν, ὅ ἐστιν ἀπείργειν, Αἰολικῶς ἀπέλλειν.* Und dass dieses äolische Verbum nicht etwa bloss eine Erfindung der Grammatiker ist, wie der Thesaurus gr. l. unter *ἕλλω* behauptet, wird einerseits durch analoge Erscheinungen im Aeolischen (Ahrens Dial. I 57 ff. Meister Dial. I 143 ff.), anderseits durch die Glossen des Hesychios bewiesen: *ἀπέλλειν· ἀπείργειν. ἕλλειν* [*ἐλλεῖν* Cod.]· *ἴλλειν, κατέχειν.* (*ἑλλάσαι*[3]· *συγ-*

---

1) Von anderen, z. B. den bei den Lexikographen genannten *ἀείλλειν, ἀελλεῖ, αἰολλεῖ, ὀλεῖ, προολεῖ* u. s. w., schweige ich absichtlich, da es mir hier durchaus nicht darauf ankommt, allen Ausläufern dieses weitverzweigten Wortstammes nachzugehen. Seit Ruhnken und Hemsterhuis (zu Timaei lex. voc. Plat. p. 34 f. 69 ff. 94 f.) ist derselbe wiederholt zum Gegenstande eingehender Behandlung gemacht worden. Es genügt, auf Buttmann Lexil. II S. 73 ff. und 141 ff., Lobeck Rhemat. p. 111 ff. 117 f. 124. 209. 225. 245. 249 f. 264, zu Phryn. p. 29 f., Döderlein Hom. Gloss. § 442 ff. hinzuweisen.

2) Desgleichen die des Herodotos, dem *ἀπειλέω* geläufig ist. — In Anm. 2 S. 109 erwähnte ich schon das dorische *εἰλέσθω(ν)*.

3) Thesaurus gr. l. unter *ἑλλάω*: „pro *ἕλσαι*." Ein Part. aor. *ἴλας ἴλασα* wird angenommen bei Hesych. *συνείλας· συνειλήσας* und Eurip. Fr. 544 (Nauck), wo die

κλεῖσαι, κωλῦσαι.) Die attische Schreibung war *εἴλλω*; das ergiebt sich theils aus Simplikios' Commentar[1] zu dem Aristotelischen Buche vom Himmel II 13 *τὸ δὲ „ἰλλομένην", εἴτε διὰ τοῦ ῑ γράφοιτο, τὸ δεδεσμημένην δηλοῖ, καὶ οὕτως καὶ ὁ Ἀπολλώνιος ὁ ποιητὴς* [Argon. I 129] *„δεσμοῖς ἰλλόμενον μεγάλων ἀπεσείσατο* [*ἀπεθήκατο* die Hss. der Argon.] *νώτων" καὶ Ὅμηρος* [*N* 572] *„ἰλλάσιν οὐκ ἐθέλοντα βίῃ δήσαντες ἄγουσιν", εἴτε διὰ τῆς ει̅ διφθόγγου γράφοιτο, καὶ οὕτως εἰργομένην δηλοῖ, ὡς καὶ Αἰσχύλος ἐν Βασσάραις* [Frgm. 25 Nauck], welche letztere Notiz durch Hesychios *εἰλλόμενον· εἰργόμενον· Αἰσχύλος Βασσάραις* beglaubigt wird, theils aus Erotianos p. 132, 1 (Klein) *φωναὶ κατείλλουσαι· ἀντὶ τοῦ κατεχόμεναι· εἴλλειν γὰρ τὸ συνέχειν καὶ συγκλείειν οἱ Ἀττικοὶ λέγουσιν κτἑ.*, theils aus Suidas *εἴλλειν· εἴργειν, κωλύειν. παλαιὰ ἡ λέξις. Ἀριστοφάνης Νεφέλαις* [761] *„μὴ νῦν περὶ σαυτὸν εἶλλε τὴν γνώμην ἀεί" ἀντὶ τοῦ ἀπόκλειε, ἔφελκε. ἔνθεν καὶ τὸ „ἰλλάσιν"* [Hom. *N* 572] *καὶ ἐν συνθέσει „ἐνείλλειν" παρὰ Θουκυδίδῃ* [II 76], theils aus einzelnen Bemerkungen der Attikisten[2], welche mit Entschiedenheit *ἀνείλλειν* und *ἐξείλλειν* fordern für *ἀνειλεῖν* und *ἐξειλεῖν*: Lobeck's Phrynichos p. 29 *„ἀνειλεῖν βιβλίον" δι' ἑνὸς λ̅ κάκιστον, ἀλλὰ διὰ τῶν δύο ἀνείλλειν.* Bekker's Phrynichos Anecd. I 19, 14 *„ἀνίλλειν* [lies *ἀνείλλειν*] *βιβλίον". οἱ μὲν ἄλλοι περισπῶσι τὴν λέξιν καὶ δι' ἑνὸς λ̅ γράφουσιν, οἱ δὲ Ἀττικοὶ παροξύνουσι καὶ διὰ δυοῖν λ̅λ̅ γράφουσιν. οὕτω καὶ τὸ ἐξίλλειν* [l. *ἐξείλλειν*]. Möris p. 196, 4 Bk. *ἐξίλλειν* [l. *ἐξείλλειν*] *Ἀττικοί, ἐξείργειν Ἕλληνες, ἐκβάλλειν κοινόν.* Damit stimmt auch noch manches andere Zeugniss vollkommen überein, z. B. die Glosse des Suidas *ἀνείλλεσθαι· συστρέφεσθαι καὶ ἀλλήλους τοῖς δόρασι τύπτειν. καὶ ἀνείλλεται· ἀνειλεῖται* (dieselbe bei Bekker An. I 395, 29 = Bachmann An. I 88, 21, nur mit dem Fehler *ἀνείλεσθαι* st. *ἀνείλλεσθαι*). Die Form *ἴλλω* endlich lässt sich, so viel ich sehe, keinem bestimmten Dialekte zuweisen. Simplikios bereits bringt sie mit dem Homerischen *ἰλλάσιν* zusammen, belegt sie aber nur mit einer Stelle des alexandrinischen Dichters Apollonios, während er für *εἴλλω* Aeschylos als Gewährs-

---

Hss. zwischen *ὑπήλλασα, ὑπίλλασα, ὑπείλλει* u. s. w. schwanken. Diese Annahme stimmt aber nicht zu der medialen Form *περιειλάμενος· περιειλησάμενος* bei Photios und Suidas. Lobeck hat weder *συνείλας* noch *περιειλάμενος* anzutasten gewagt (zu Phryn. p. 30 und zu Buttmann's Ausf. gr. Sprachl. II S. 163), anders Cobet Var. lect. p. 361.

1) Comment. in Aristot. VII ed. Heiberg p. 517, 16.

2) Ohne Zweifel spricht das verdorbene Fragment des Attikisten Pausanias, welches Eustathios zu *N* 572 citirt, *εἰλάειν· στρεβλοῦν, πιέζειν*, gleichfalls für *εἴλλειν*, wie L. Dindorf im Thesaurus unter *εἰλέω* erkannte.

mann heranzieht[1]; anderweitig wird bezeugt, dass Thukydides und Aristophanes ebenfalls *εἴλλω* schrieben. Hiernach kann ich nicht glauben, dass Cobet, der zu wiederholten Malen[2] für *ἴλλω* eine Lanze brach, in den 'Variae lectiones' p. 87 den Sachverhalt richtig dargestellt hat: „pro *ἴλλειν* Attici minus veteres *εἰλεῖν* coeperunt dicere; hinc *ἴλλω, εἴλλω* et *εἰλῶ* perpetuo de loco pugnant in simplici et compositis. ea lis non difficulter ita componi potest, ut *ἴλλω* cum compositis addicatur antiquioribus, sequiores *εἰλῶ* et composita sibi habeant, denique vitiosae merces *εἴλλω, εἵλω, ἵλω, ἕλω, ἕλλω* abiiciantur." Eher haben wir ein Recht, mit Lobeck (Phryn. p. 30) zu behaupten, dass bei den Attikern die Orthographie *εἴλλω* älter war als *ἴλλω*. Freilich liest man jetzt bei Lysias gegen Theomnestos § 17 „*ὅστις δὲ ἀπίλλει τῇ θύρᾳ ἔνδον τοῦ κλέπτου ὄντος.*" *τὸ „ἀπίλλειν" τοῦτο ἀποκλείειν νομίζεται, καὶ οὐδὲν διὰ τοῦτο διαφέρει,* und bei Harpokration p. 25, 21 Bk. *ἀπίλλειν· Λυσίας ἐν τῇ κατὰ Θεομνήστου, εἰ γνήσιος, „ἀποκλείειν νομίζεται"*, aber unsere beste Lysias-Hs., so wird versichert, hat *ἀπείλλειν,* und ein anderes attisches Gesetz[3] bei Demosthenes gegen Pantainetos § 35 *ἐάν τις ἐξείλλῃ τινὰ τῆς ἐργασίας, ὑπόδικον ποιεῖ· ἐγὼ δ' οὐχ ὅπως αὐτὸς ἐξείλλω, ἀλλ' ὧν ἄλλος ἀπεστέρει κτἑ.* Der mehr und mehr um sich greifende Itacismus hat die Schreibung *ἴλλω* sehr begünstigt; für die Vertreter aus der Blüthezeit der attischen Litteratur hat sie schwerlich irgend welche Berechtigung, auch nicht für Sophokles, bei dem Ant. 340 *εἰλλομένων ἀρότρων* und 509 *σοὶ δ' ὑπείλλουσιν στόμα* herzustellen sein wird. —

---

1) Auf den von ihm statuirten Bedeutungsunterschied ist allerdings wohl nichts zu geben: s. Lobeck Rhemat. p. 117 Anm. 15.

2) Er citirt die Stellen in den 'Miscellanea critica' p. 272.

3) Eine dritte Gesetzesstelle, die der pergamenische Gelehrte Krates zu *Φ* 282 *ἐρχθέντ' ἐν μεγάλῳ ποταμῷ* heranzog, um seine Lesart *εἰλθέντ'* zu stützen, ist leider verdorben, aber die erhaltenen Spuren bürgen hier sowie in dem daneben citirten Sophokleischen Verse dennoch für die Richtigkeit der Annahme, dass die Attiker ursprünglich *εἴλλω* schrieben. Das betr. Homer-Scholion ist zuerst von J. Nicole aus der Genfer Ilias-Hs. (G), dann von Grenfell und Hunt aus dem Oxyrhynchos-Pap. CCXXI 14, 12 ff. (π^{f}) herausgegeben worden. Mit Hilfe beider Ausgaben und der ausserdem längst empfohlenen Verbesserungen lässt sich das Genfer Schol. ungefähr so herstellen: *Πτολεμαῖος ὁ Ἀσκαλωνίτης „ἑρχθέντα" δασέως· ἀπὸ γὰρ τῆς ἕρσης. Κράτης „εἰλθέντ' ἐν μεγάλῳ"· εἴλλειν* (*ἰαλεῖν* G) *γάρ φησιν εἶναι τὸ εἴργειν, ὥστε τὴν τῆς κωλύσεως δίκην „ἐξούλης" καλεῖσθαι. καὶ παρατίθεται Σόλωνος ἐν ε' ἄξονι· „ἐάν τις ἐξείλλῃ, ὧν* (*εξευλλπιων* π^{f}, *ἐξηλμάτων* G) *ἐὰν δίκην νικήσῃ, ὅτου ἐὰν ἄξιον ᾖ, εἰς δημόσιον ὀφλεῖν καὶ τῷ ἰδιώτῃ, ἑκατέρῳ ἴσον." ὁ Σοφοκλῆς ἐν Δαιδάλῳ „εἴλλῃς μένει σῷ* (*ἐλλημενήσω* G) *τόνδ', ἀχαλκεύτῳ πέδῃ."*

Die nahe liegende Vermuthung, dass die Verschiedenheit der Orthographie in innerlichem Zusammenhange stehe mit der Verschiedenheit der Bedeutung, bestätigt sich in diesem Falle nicht, was bereits Hemsterhuis (in Ruhnken's Tim. p. 71) mit Recht versicherte. Ja ich muss gestehen, dass mir sogar die von G. Curtius (Gr. Etym.[5] S. 358 und 550) vorgenommene Zweitheilung der Wurzel *ϝελ* jeder festen Grundlage zu entbehren scheint. Er meint, die eine bedeute 'drängen', während in der anderen 'eine krummlinige Bewegung mit den drei Modificationen winden, wälzen, mahlen' hervortrete. Aber auch diese krummlinige Bewegung kommt doch schliesslich durch Drängen zu Stande. Wenn ich eine Kugel dränge, so kann ich bewirken, dass sie gleichzeitig zwei Bewegungen ausführt, eine geradlinige in der Ebene und eine krummlinige um ihre eigene Achse; und ähnlich ist in anderen Fällen die Wirkung auf den gedrängten Gegenstand eine doppelte. Ob es vom Orion heisst *θῆρας ὁμοῦ εἰλεῦντα κατ' ἀσφοδελὸν λειμῶνα* λ 573 oder von dem Fuhrwerke des unglücklichen Eumelos *ἵππειον δέ οἱ ἦξε θεὰ ζυγόν· αἱ δέ οἱ ἵπποι ἀμφὶς ὁδοῦ δραμέτην, ῥυμὸς δ' ἐπὶ γαῖαν ἐλύσθη* Ψ 393, macht für den Grundbegriff, der in *εἰλεῦντα* und *ἐλύσθη* steckt, keinen Unterschied, obwohl die herabhängende Deichsel in zwiefacher Weise vorwärts gedrängt wird, gegen den Boden und über den Boden hin[1]. Zugleich beweist das letztere Beispiel, dass bei dem in Rede stehenden Verbalbegriffe die Krummlinigkeit überhaupt etwas Indifferentes ist: auch zwei geradlinige Bewegungen können durch Drängen gleichzeitig hervorgerufen werden. Ab-, auf- und zudrängen, ein- und ausdrängen, zusammen- und auseinanderdrängen und andere Composita geben für die Erklärung sämtlicher Bedeutungsnüancen, welche in *εἴλω* und seiner Sippe stecken, eine ebenso bequeme wie vollkommen natürliche Brücke ab. 'Aufdrängen', d. i. 'durch Drängen öffnen', heisst *ἀνείλειν* (gerade so wie 'aufrollen' *ἀνελίσσειν*, 'aufwickeln' *ἀναπτύσσειν*, 'aufreissen' *ἀναρρηγνύναι* u. s. w.). Wir trafen das Compositum vorhin bei den Attikisten in der Verbindung *ἀνείλλειν βιβλίον* an: in demselben Sinne sagt Herodotos I 125, 1 *ἀναπτύξας τὸ βιβλίον* und Xenophon Apomn. I 6, 14 *ἀνελίττων*.

239. Den eben berührten Punkt noch besonders zu erwähnen würde kaum nöthig gewesen sein, hätte nicht E. Lohsee De hym. in Merc. p. 27 den schwierigen und wohl sicher verdorbenen Vers *ὣς Ἑρμῆς ἑκάεργον ἰδὼν ἀλέεινεν ἑαυτόν* durch die später mehrfach

1) Gewiss unrichtig Döderlein Hom. Gloss. § 458: „Die Deichsel krümmte oder bog sich bei ihrem Aufstossen auf die Erde."

gebilligte Conjectur *ἀνέειλεν* zu heilen geglaubt. Ich kann nicht zugeben, dass die Conjectur, wie Gemoll sagt, „jedenfalls dem geforderten Sinne vollständig entspreche“; denn die vorangehenden Verse *σπάργαν' ἔσω κατέδυνε θυήεντ', ἠύτε πολλὴν πρέμνων ἀνθρακιὴν οὔλη σποδὸς ἀμφικαλύπτει*, besonders das in ihnen enthaltene Gleichniss, erfordern meines Erachtens unbedingt ein Verbum, welches wenigstens einigermaassen jenem *ἀμφικαλύπτει*[1] gleichkommt. Das kann jedoch von *ἀνέειλε* nicht behauptet werden, welches entweder die oben angegebene Bedeutung ('er sperrte auf', 'öffnete'[2]) hat oder diese: 'er drängte zurück', 'drängte zusammen[3].' Dass die erstere hier unstatthaft ist, versteht sich von selbst; die zweite aber ist es nicht minder, weil von dem Zusammendrängen gleich darauf ausdrücklich gesprochen wird (*ἐν δ' ὀλίγῳ συνέλασσε κάρη χεῖράς τε πόδας τε*), durch Lohsee's Conjectur also eine unerträgliche Tautologie hineinkäme. Diese lässt sich leicht dadurch vermeiden, dass man *ἐνέειλεν* schreibt. Vgl. Philostr. Her. XII 1 *τὸν μέν γε Αἴαντα καὶ τρόφιμον τοῦ Ἡρακλέους εἶναι ἔφασαν καὶ βρέφος ὄντα ἐνειληθῆναι τῇ λεοντῇ τοῦ ἥρωος*. Thuk. II 76, 1 *ἐν ταρσοῖς καλάμου πηλὸν ἐνείλλοντες*. (Plut. v. Caes. 66 *ὥσπερ θηρίον ἐνειλεῖτο ταῖς πάντων χερσίν*. Quint. Sm. XIV 294 *Κῆρες σμερδαλέαι πολέεσσί μ' ἐνειλήσαντο κακοῖσι*.)

258 *ἀλλ' ὑπὸ γαίῃ ἐρρήσεις, ὀλίγοισιν ἐν ἀνδράσιν ἡγεμονεύων*. In M steht *ὀλίγοισι μετ' ἀ*. Aber keine von den beiden Präpositionen ist bei *ἡγεμονεύειν* 'Anführer Jemandes sein' üblich, sondern der blosse Genetiv oder Dativ. Noch auffälliger erscheint das Epitheton *ὀλίγοισιν*, weil es, soviel man sieht, die Drohung ihrem ganzen Charakter entgegen eher abschwächt als verstärkt; denn mit einer Räuberbande, von der uns ausdrücklich versichert wird, sie bestehe nur aus wenigen Kerlen oder gar aus winzigen Wichten, pflegen wir gemeinhin nicht die Vorstellung denkbar grösster Gemeinschädlichkeit zu verbinden. Mit Recht haben daher die meisten Kritiker die fragliche Stelle für verdorben gehalten. Es kommt nur darauf an, eine Correctur zu finden, deren Herleitung aus der Corruptel ohne besondere Künstelei

---

1) Vgl. Vs. 306 *σπάργανον ἀμφ' ὤμοις εἰλυμένον*.

2) Plat. Symp. 206d *συσπειρᾶται καὶ ἀνείλλεται* (letzteres ist das Gegentheil des ersteren). Plut. cons. ad Apollon. 337d *ὀρέξαι οἱ γραμματίδιον· ἀνειλήσαντα οὖν αὐτὸ ἰδεῖν ἐγγεγραμμένα κτὲ.* Heliodor X 34 *τὸ γράμμα ἐνεχείριζον· καὶ ἀνειλήσας διήρχετο*. Vgl. oben Phrynichos.

3) Thuk. VII 81, 5 *ἀνειληθέντες ἔς τι χωρίον*. Arrian. An. IV 5, 8 *οἱ δὲ τοὺς διαβαίνοντας ἀντιμέτωποι ταχθέντες ἀνεῖλουν ἐς τὸν ποταμόν*. Philostr. v. Apollon. II 11 *καὶ τὸ ἐπελάσαι δὲ καὶ τὸ ἀπελάσαι καὶ τὸ ἀνειλῆσαι πολεμίους*. Vgl. oben Suid. *ἀνείλλεσθαι*.

von Statten geht; irre ich nicht, so trifft das bei *ὀλίγος σίνις ἀνδράσιν ἡγεμονεύων* zu, das dem erforderlichen Sinne wohl entsprechen dürfte. Apollon droht, er werde den jugendlichen Spitzbuben gar nicht erst heranreifen lassen, sondern sogleich in die Unterwelt befördern; dort solle er verkommen, als winziger Räuber den (räuberischen) Männern gebietend. Dass ein *σίνις* nur Seinesgleichen, also Räuber commandirt, versteht sich aus dem Zusammenhange von selbst. Als Appellativum ist das Wort bei Aeschylos, Sophokles, Lykophron, Kallimachos u. A. bezeugt, als Eigenname des berüchtigten 'Fichtenbeugers' häufiger. (In Fleckeisen's Jahrb. 1887 S. 103 hatte ich *λυγροῖσιν,* früher *ὀνοτοῖσιν ἐν ἀ.* vorgeschlagen.) Die Präposition wird erst eingesetzt sein, nachdem *ὀλίγος σίν(ις)* zu *ὀλίγοισιν* geworden war: daher das Schwanken der Hss. zwischen *μετ'* und *ἐν.*

280. Hermes stellt sich tief beleidigt, blinzelt viel mit den Augen, zieht die Brauen hin und her, schaut hierhin und dorthin und stösst lange Zischlaute aus, *ἅλιον ὥς (ἅλιον τὸν) μῦθον ἀκούων.* „Habuit poeta in mente Iliad. V 715 *ἦ ῥ' ἅλιον τὸν μῦθον ὑπέστημεν Μενελάῳ*", meinte Hermann. Er hielt also für zulässig: 'das vergebliche Wort hörend.' Damit indessen werden weder jene Zeichen gekränkter Unschuld erklärt noch wird der besseren Ueberlieferung ihr Recht zu Theil. Diese spricht ohne Zweifel für das vergleichende *ὥς*, welches nur durch den unglücklichen Einfall eines Metrikers ins Wanken gekommen ist. Der Fehler steckt nicht in *ὥς*, sondern in *ἅλιον*, das am ehesten auf *ἀνιῶνθ'* führt: 'wie wenn er ein kränkendes Wort vernähme', so gerirt er sich heuchlerisch. An dem Part. praes. ist in dem Gleichnisse noch weniger auszusetzen wie in dem zu 234 besprochenen Falle.

305. Wenn *σπουδῇ ἰών* nicht schlechtweg bedeuten kann 'mit Eifer' — und ich wüsste nicht, dass dem so wäre —, so ist es hier überhaupt unhaltbar: 'mit Eifer gehend' passt weder zu *ἀνόρουσε* (es müsste *ἀνορούσας σπουδῇ ἴεν* heissen) noch zu der ganzen Situation. Apollon sitzt (299), und Hermes, der ihm eine Erwiderungsrede hält, kann dabei unmöglich laufen. Durch *καὶ ἔπειτα* (302) aber ist jeder Gedanke daran ausgeschlossen, dass Apollon etwa bereits aufgestanden und weitergegangen sei (vgl. namentlich Vs. 291 und 438). Uebrigens wäre es ja auch mehr als lächerlich, hätte der Dichter den Gott zu der kurzen Bemerkung von drei Zeilen ausdrücklich sich setzen, aber nach derselben stillschweigend sogleich weiter eilen lassen. Das Sitzen muss einen vernünftigen, auch dem Publicum des Dichters klar erkennbaren Zweck gehabt haben. Welches dieser nun auch gewesen sein mag (ich komme darauf zurück), so viel ist gewiss,

dass er sich ebenso wenig wie das schon besprochene *ἀνόρουσε* mit *σπουδῇ ἰὼν* verträgt. Der Dichter wird vermuthlich *σπουδάζων* geschrieben haben. Bei *σπουδή* und den verwandten Wörtern[1] tritt nicht der Begriff der Eile in den Vordergrund, sondern der des rührigen Eifers und ernsten Bemühens, dem das Individuum seinen besten Willen und sein ganzes Können zuwendet; daher wäre es verkehrt, wenn Jemand in *σπουδάζων* nichts weiter als in *θοῶς* suchen wollte (vgl. *σπουδαῖον τόδε χρῆμα* 332).

313. Hermes leugnet die That immer noch und macht selbst den Vorschlag[2], die Streitsache vor Zeus zu bringen und ihm die Entscheidung anheim zu geben. Dann heisst es: *αὐτὰρ ἐπεὶ τὰ ἕκαστα διαρρήδην ἐρέεινον κτἑ.* Die letzteren Worte bestätigen, was ich bei Gelegenheit meiner Umstellung in 302 f. (S. 35) behauptet habe, dass nunmehr eine gründliche Aussprache zwischen den beiden Göttern stattfand. Das also war die Ursache, warum Apollon sich niedersetzte. Die kurzen Aeusserungen des Apollon (301—303) und Hermes (307—312), die der Dichter in directer Rede mittheilt, sind, so zu sagen, nur das Präludium zu der Auseinandersetzung, die uns durch *ἕκαστα διαρρήδην ἐρέεινον* deutlich signalisirt und deren Inhalt und Resultat alsdann in wenigen, aber ausreichenden Zeilen näher angedeutet wird. Demnach ist *ἐρέεινον* hier vortrefflich an seinem Platze: es bezieht sich nicht auf die vorangehenden beiden Reden, sondern auf die nun folgende Auseinandersetzung, deren Hauptzweck das Ausforschen des Diebstahls mit allen seinen Nebenumständen ist; dabei erproben die beiden Gegner wechselseitig ihre Stärke, der eine mit inquirirenden Fragen, der andere mit verschmitzten Antworten. Das ist genau die Bedeutungssphäre, in welcher das Verbum sich innerhalb unseres Hymnus auch sonst bewegt: Apollon 'durchforscht' in der Behausung des Hermes alle Winkel, *ἐξερέεινε μυχοὺς μεγάλοιο δόμοιο* 252 („pro *ἐξερεύνησεν*, ut alias" Barnes); von der Lyra, die Jemand 'erprobt', d. h. deren geheimnissvoll schlummernde Kräfte er zu wecken strebt,

1) Ueber *σπεύδειν* belehrt uns Lehrs Arist.[3] p. 116 (nach Aristarch): „crebro significat *operam dare, ad laborem paratum esse* . . . frequentissime apud Homerum *pugnae intentum esse*." Dort ist auch von *σπουδῇ* die Rede, wo es u. A. heisst: „semel *σπουδῇ* significat *celeriter*, *ο* 209."

2) Dies ist wohl zu beachten. Gemoll bemerkt zu 305: „*σπουδῇ ἰών*, eifrig, um Schritt zu halten mit dem grossen Bruder." Wohin ging denn der Bruder? Erstens ging er nicht, sondern er sass, wie schon erwähnt, und zweitens wies ihm ja erst Hermes durch sein Verlangen *δὸς δὲ δίκην καὶ δέξο παρὰ Ζηνὶ Κρονίωνι* (312) den zuvörderst einzuschlagenden Weg an, den folglich bei Vs. 305 weder der eine noch der andere bereits angetreten haben konnte.

ὅς γὰρ ἂν αὐτὴν τέχνῃ καὶ σοφίῃ δεδαημένος ἐξερεείνῃ 483 und *ὃς δέ κεν αὐτὴν νῆις ἐὼν τὸ πρῶτον ἐπιζαφελῶς ἐρεείνῃ* 487; in dem Sinne von 'sich erkundigen', und zwar mit dem Nebenbegriffe des Verlangens, in ein Geheimniss einzudringen und so zum Mitkundigen (Mitbesitzer) desselben zu werden, *μαντείην δέ, φέριστε, Διοτρεφές, ἣν ἐρεείνεις*[1] 533. Sicherlich hat man übel daran gethan, dieses schöne, bedeutungsvolle Wort an unserer Stelle mit einem viel platteren und unpassenderen (*ἐρίδαινον*, s. dagegen Gemoll) zu vertauschen. Dafür hätte man lieber dem ganz abscheulichen Anakoluth und der noch abscheulicheren Wiederaufnahme des *αὐτὰρ ἐπεὶ* (313. 319) ernsthaft zu Leibe gehen sollen, welches beides zwar hier und da einen milden Fürsprecher, aber noch keinen siegreichen Vertheidiger gefunden hat und schwerlich jemals finden wird[2]. Und wie leicht ist hier zu helfen! Man braucht ja nur *ἐπεὶ τὰ* in *ἔπειτα* zusammenzuziehen oder vielmehr hierin einfach dem Cod. M zu folgen[3], und glatt und ohne jedes störende Hemmniss fliesst die Erzählung dahin. Unserem Dichter ist dieses *αὐτὰρ ἔπειτα* auch sonst geläufig (126. 528. vgl. 503 *ἔνθα βόας μὲν ἔπειτα*). Wie wenig der Artikel bei *ἕκαστα* erforderlich ist, mag man aus einigen Odysseestellen ersehen: *δ* 137 *ἐπέεσσι πόσιν ἐρέεινεν ἕκαστα*. *κ* 14 (= *μ* 34) *καὶ ἐξερέεινεν ἕκαστα*. *δ* 119 (= *ω* 238) *ἦ πρῶτ' ἐξερέοιτο ἕκαστά τε πειρήσαιτο*. *ω* 236 *ἠδὲ ἕκαστα εἰπεῖν*. 339 *καὶ ἔειπες ἕκαστα*. *φ* 222 *εὖ τ' ἐφράσσαντο ἕκαστα*. *ω* 337 *ἐγὼ δ' ᾔτεόν σε ἕκαστα*.

315 f. Gewöhnlich, wie es den Anschein hat, bezieht man *ἐλάζυτο* auf den früheren Vorgang, wobei Apollon den Kleinen in der Wiege ergriff und aus der Höhle schleppte: *ὣς ἄρ' ἔφη καὶ παῖδα λαβὼν φέρε Φοῖβος Ἀπόλλων* 293. Hermann, der *φωνὴν* in *φωνεῖν* ändert, übersetzt: 'iure Apollo comprehenderat propter boves Mercurium, is ut vera diceret.' Aehnlich Windisch De hym. Hom. p. 41, indem er *φῶρα* vorschlägt: 'er hatte als den wirklichen Dieb nicht mit Un-

---

1) Sehr ähnlich *εἰρωτᾷς μ', ἑκάεργε, περιφραδές* 464.

2) Gemoll möchte, um aus den Nöthen herauszukommen, den Nachsatz schon mit Vs. 314 beginnen; dann wäre der Sinn: 'nachdem sie Alles ausdrücklich zu erforschen gesucht hatten, bemühte sich Apollon mit untrüglichen Worten, den Hermes als Dieb zu entlarven, Hermes hingegen mit Künsten und einschmeichelnden Reden, ihn zu betrügen.' Das geht offenbar nicht an, weil der Vordersatz gerade das als bereits geschehen vorwegnimmt, was der Nachsatz als noch nicht geschehen voraussetzt. Es kommt hinzu, dass *Ἑρμῆς τ' οἰοπόλος καὶ Λητοῦς ἀγλαὸς υἱός, ἀμφὶς θυμὸν ἔχοντες* unmöglich von dem unmittelbar vorausgehenden *ἐρέεινον* abgetrennt werden kann.

3) Allen und Sikes haben dessen Lesart nicht einmal erwähnt, geschweige denn in den Text gesetzt.

recht den Hermes ergriffen.' Aber der Verbalform *ἐλάζυτο* Plusquamperfectbedeutung zu geben ist unzulässig, weil sie mit *ἤθελεν*[1] correspondiren muss: das lehrt die Gegenüberstellung mit *ὁ μὲν . . . αὐτὰρ ὁ* und was oben über die in diesen Sätzen angedeutete gründliche Auseinandersetzung zwischen den beiden Brüdern dargelegt wurde. Das Verbum *ἐλάζυτο* muss hier in übertragenem Sinne[2] gebraucht sein nach Analogie des Homerischen *καθάπτεσθαί τινα ἐπέεσσι* 'Einen mit Worten fassen' (*ἐπί τινι* 'wegen etwas'), sei es freundlich[3] oder, was häufiger geschieht, feindlich ('anlassen', 'anfahren'). Dann ist aber auch jedenfalls für *νημερτέα φωνὴν* der Dativ *νημερτέι φωνῇ* herzustellen, wodurch der Parallelismus der zwei Sätze noch mehr an Uebereinstimmung gewinnt: *ὁ μὲν νημερτέι φωνῇ ἐλάζυτο κύδιμον Ἑρμῆν, αὐτὰρ ὁ τέχνῃσίν τε καὶ αἱμυλίοισι λόγοισιν ἤθελεν ἐξαπατᾶν.* Wenn Schneidewin (Philol. III 679) meinte: „am 316. Verse nehme ich besonders Anstoss, weil *οὐκ ἀδίκως* ein störendes Urtheil des Dichters einmischen würde“[4], so vergass er u. A. die Thersitesepisode, in der etwas Aehnliches vorkommt (*B* 214): *ὅς ῥ' ἔπεα φρεσὶν ᾗσιν ἄκοσμά τε πολλά τε ᾔδη, μάψ, ἀτὰρ οὐ κατὰ κόσμον, ἐριζέμεναι βασιλεῦσιν.*

---

1) Dies *ἤθελεν* kann nicht bedeuten 'er hatte ihn betrügen wollen', weil er es immer noch wollte, wie seine spätere heuchlerische Rede vor Zeus unwiderleglich beweist (in der übrigens, beiläufig bemerkt, jedes Wort, das er sagt, wahr ist bis auf das einzige *ὡς οὐκ αἴτιός εἰμι* — auch die Versicherungen *οὐκ οἴκαδ' ἔλασσα βόας* und *οὐδ' ὑπὲρ οὐδὸν ἔβην* beruhen auf reiner Wahrheit —, wodurch die drastische Wirkung dieses Meisterstückes verschmitzter Redekunst noch erhöht wird).

2) Dass solche Uebertragung bei diesem Worte sehr wohl möglich ist, schliesse ich theils aus der angeführten Analogie (vgl. Soph. Ai. 500 *καί τις πικρὸν πρόσφθεγμα δεσποτῶν ἐρεῖ λόγοις ἰάπτων*), theils aus dem Homerischen Verse *οὐδ' ὅ γ' ἀληθέα εἶπε, πάλιν δ' ὅ γε λάζετο μῦθον* *ν* 254 (*Δ* 357). Vgl. *θ* 500 *φαῖνε δ' ἀοιδὴν ἔνθεν ἑλὼν ὡς οἱ μὲν κτἑ.* (J. H. H. Schmidt Griech. Synonymik I S. 157 ff.) Ferner erwäge man die Redewendungen *ἐρητύειν ἐπέεσσιν, ἔπεσιν πειρήσομαι, τὴν μὲν ἐγὼ σπουδῇ δάμνημ' ἐπέεσσιν, ἀλκῆς δ' οὔ μ' ἐπέεσσιν ἀποτρέψεις μεμαῶτα* und daneben *τ* 545 *φωνῇ δὲ βροτέῃ κατερήτυε*, *P* 110 *ὃν ῥα* (den Löwen) *κύνες τε καὶ ἄνδρες ἀπὸ σταθμοῖο δίωνται ἔγχεσι καὶ φωνῇ* u. dgl.

3) Eust. (zu *Α* 582 *ἀλλὰ σὺ τόν γ' ἐπέεσσι καθάπτεσθαι μαλακοῖσιν*) p. 155, 21 *ὅτι τὸ „καθάπτεσθαι λόγοις“ οὐκ ἀεὶ ἐπὶ αὐστηρότητος καὶ ὕβρεως, ἀλλὰ καὶ ἁπλῶς ἐπὶ τοῦ ὁμιλεῖν καὶ λόγου τινὰ ἀξιοῦν, ὡς καὶ ἐν Ὀδυσσείᾳ εἴρηται* (vgl. 1471, 42. 1647, 49. 61).

4) Baumeister wiederholt dies und stützt besonders hierauf seine Conjectur *ἐκδεδαώς*: 'ille vero augurio certior factus propter boves corripuit Mercurium.' Das sollte *νημερτέα φωνὴν ἐκδεδαώς* bedeuten? Das Epitheton *νημερτής* ('ohne Falsch') steht hier in sichtlichem Gegensatze zu dem folgenden *αἱμύλιος*. Weiterhin versichert Hermes (369): *νημερτής τε γάρ εἰμι καὶ οὐκ οἶδα ψεύδεσθαι.*

325 *εὐμυλίη* (*εὐμιλίη* M). Dass dies kein griechisches, sondern ein sinnlos corrumpirtes Wort ist, darüber werden heute wohl Alle einig sein. Zu den zahlreichen Versuchen, dem Richtigen auf die Spur zu kommen, füge ich einen neuen: *εὐμολίη δ' ἔχ' Ὄλυμπον*, 'Schöngehen beherrschte den Olymp', während die Götter (die himmlischen Schönheitsträger) aus ihren Privatwohnungen sich zur Versammlung in den Palast des Zeus hinbegaben. Der Ueberlieferung steht das Wort am nächsten, die gerade nur in dem einzigen von mir geänderten Buchstaben schwankt. Ist auch *εὐμολία* nicht nachweisbar[1], so stehen ihm doch *αὐτομολία* (*ψευδαυτομολία*) und *ἀντιμολία* zur Seite; und der Bedeutung nach wird es durch *εὐοδία, εὐπορία, εὐδρομία, εὐπλοΐη* und ähnliche Composita hinreichend geschützt. — Wenn ich an dem vielfach angefochtenen *ἄφθιτοι* nicht zu rütteln wage, so geschieht das deshalb, weil die Verbindung mit *ἀθάνατοι* als *σχῆμα ἐκ παραλλήλου* aufgefasst werden kann und diese Figur (mit und ohne Bindewort) in der epischen Sprache ebenso wie in der lyrischen ihre Beispiele hat. — Auch die auffällige Wiederholung *Οὐλύμποιο* 322. 326 und *Ὄλυμπον* 325 wird demjenigen nicht so ganz unerträglich vorkommen, der die von Bekker Hom. Bl. I 185 ff. und Lehrs Arist.[3] 450 ff. gesammelten Fälle in reifliche Erwägung zieht.

346 *αὐτὸς δ' οὗτος ὅδ' ἐκτὸς ἀμήχανος οὔτ' ἄρα ποσσὶν οὔτ' ἄρα χερσὶν ἔβαινε.* Gewiss ist *οὗτος ὅδ'*, so neben einander verwendet, durchaus unstatthaft: ob wir[2] aber recht daran thaten, den Fehler meistens in *ὅδ' ἐκτὸς* zu suchen, ist eine andere Frage; denn im Grunde genommen hat *ἐκτὸς*, naturgemäss zu dem Verbum gezogen, nichts Anstössiges, weil Hermes wirklich ausserhalb der Rinderherde ging, um sie beständig in Ordnung zu halten und rückwärts zu treiben. Auch haben die Erfolge nicht bewiesen, dass wir auf richtiger Fährte waren. Nehmen wir den Fehler vielmehr in *οὗτος* an, so bietet sich fast von selbst *οὖρος* als Verbesserung dar, das dem Homerischen Gebrauche entsprechend (*οὖρος Ἀχαιῶν Θ* 80. *οὐ γὰρ ὄπισθεν οὖρον ἰὼν κατέλειπον ἐπὶ κτεάτεσσιν ἐμοῖσι ο* 89) einen sehr geeigneten Begriff an Stelle des ungeeigneten hineinbringt.

360 *πολλὰ δὲ χερσὶν αὐγὰς ὡμάρταζε δολοφροσύνην ἀλεγύνων.* Hierzu liest man bei Gemoll: „*αὐγὰς ὡμόργαζε* ist eine glänzende Emendation Ilgen's statt *αὐγὰς ὡμόρταζε* [vielmehr statt *ὡμάρταζε*

---

1) Vs. 480 *εὐμόλπει* ist auch nicht weiter belegbar, ebenso wenig *εὐμολπία* Hesych. — Was den Sinn angeht, so erinnere ich besonders an *καλὰ καὶ ὕψι βιβάς* H. H. Apoll. 202. 516.

2) In der Berl. philol. Wochenschrift 1887 S. 700 hatte ich (durch Hermann's *ἄικτος* beeinflusst) *οὗτος ὁδαῖος ἀμήχανος* conjicirt, das. 1889 S. 170 *ὁ λεπτὸς ἀ.*

oder *ὠμάρταζε*]. *ὀμοργάζω* verhält sich zu *ὀμόργνυμι* wie *μιγάζω* zu *μίγνυμι*. Dass *αὐγὴ* in der Bedeutung 'Auge' erst bei den Tragikern vorkommt, bemerkte schon Baumeister." Immerhin wird man wohl daran thun, nicht ausser Acht zu lassen, erstens dass unserer Stelle diese Bedeutung erst durch Ilgen's Conjectur aufgezwungen worden ist, und zweitens dass *ὀμοργάζω*, wie guten Analogieen auch immer sich anschliessend, doch eine moderne Neubildung bleibt, die sich nicht belegen lässt. Das wäre indessen das Wenigste: mein Hauptbedenken richtet sich gegen die Bedeutung des von Ilgen erfundenen Wortes. 'Hermes wischte sich oft mit den Händen die Augen.' Weshalb denn dies? Was hatte er sich aus den Augen zu wischen? Den (simulirten) Schlaf, meint Ilgen: 'abstergebat lumina, velut a somno recens', und er beruft sich dafür auf σ 200 *τὴν δὲ γλυκὺς ὕπνος ἀνῆκε, καί ῥ' ἀπομόρξατο χερσὶ παρειὰς φώνησέν τε.* Aber gerade der wesentliche, auch hier ganz unentbehrliche Begriff *ὕπνος*, der allein erst die Ursache des *ἀπομόρξατο* bei der Penelope erklärt, — gerade dieser fehlt vollständig an unserer Stelle des Hymnus. Wie sollen die Götter, denen Apollon die Sache vorträgt, errathen, dass der angeklagte Schelm auch Schlaf simulirt hatte, wenn Apollon ihnen nichts davon sagt? Aus den Worten *πολλὰ δὲ χερσὶν αὐγὰς ὠμόργαζε* allein es zu folgern, war nicht möglich, da diese mindestens mit demselben Rechte auf Thränen wie auf Schlaf gedeutet werden konnten. — Dies sind die drei Gründe, welche mich davon überzeugt haben, dass die 'glänzende' Emendation Ilgen's gewiss nicht das Richtige trifft, wenngleich das Gegentheil so wie Gemoll auch Andere glaubten. Es kommt noch ein vierter Grund hinzu. Apollon hält sich in seiner Anklagerede im Wesentlichen natürlich innerhalb desjenigen Rahmens von Thatsachen, welchen der Dichter durch die gesamte übrige Erzählung sich selbst gezogen hat. Nun schildert aber der Dichter Vs. 278 f. das Gebaren des Hermes, als dieser sich eben gegen den ihn heimsuchenden Bruder verantwortet hat, folgendermaassen: *ὣς ἄρ' ἔφη, καὶ πυκνὸν ἀπὸ βλεφάρων ἀμαρύσσων ὀφρῦς*[1] *ῥιπτάζεσκεν ὁρώμενος ἔνθα καὶ ἔνθα.* Hieraus erhellt deutlich, dass Hermes dem Apollon nicht frei und offen ins Gesicht sehen mag, weil er instinctiv fühlt, dass ihn das listig-

---

1) So Hermann statt *ὀφρύσι*. An *ῥιπτάζεσκεν* fand er nichts auszusetzen, und vielleicht ist es in der That zu halten. Was die obigen Ausführungen betrifft, so liegt wenig daran, ob wir uns für die Ueberlieferung oder etwa für *ῥυστάζεσκεν* entscheiden; denn beides kommt ungefähr auf dasselbe heraus wie in Vs. 387 *ὣς φάτ' ἐπιλλίζων Κυλλήνιος Ἀργειφόντης*. Nicht übel bemerkt Barnes: „unde videre est, quam bonus fuerit et peritus Homerus *φυσιογνώμων*, qui vafris hominibus et malignis furacibusque frequentes tribuit nictationes." Vgl. noch Vs. 45.

schadenfrohe Gefunkel seiner Augen gleich verrathen würde: so sucht er, die Brauen hin und her ziehend und unstät hier- und dorthin blickend, zu verbergen, was ihm aus den Augen leuchtet. Aehnlich macht er es später, als er sich der Fesseln entledigt, die Apollon ihm angelegt hat: *τότε δὴ κρατὺς Ἀργειφόντης χῶρον*[1] *ὑποβλήδην ἐσκέψατο, πῦρ ἀμαρύσσων*[2], *ἐγκρύψαι μεμαώς* (414 ff.): er blickt wieder und wieder auf den Boden, bemüht, die Gluth der Schadenfreude, die in seinen Augen funkelt, zu verbergen. Was hier einmal mit *πῦρ* und zweimal mit *ἀμαρύσσειν* bezeichnet wird, findet an der Stelle, von welcher wir ausgingen, sein entsprechendes Aequivalent in *αὐγὰς* so gut, dass es mir unthunlich erscheint, dieses *αὐγὰς* von den Augen und nicht vielmehr von dem Funkeln der Augen zu verstehen. Und weiter schliesse ich, wozu mich die angeführten Parallelstellen ohne Frage berechtigen, dass Apollon der Götterversammlung, wenn er ihr überhaupt von den *αὐγαί* des Hermes sprach, sicherlich das für den kleinen Bösewicht so belastende Moment nicht verschwiegen haben wird: 'er konnte mich nicht offen und frei ansehen, weil er in den Augen etwas zu verbergen hatte.' Dieses Verbergen (das besagt *ἐγκρύψαι μεμαώς*) sucht Hermes in der althergebrachten Manier zu bewerkstelligen, wie wir sie bei schuldbewussten, aber um Winkelzüge und Ausflüchte nicht verlegenen Kindern, die noch nicht ganz verdorben sind, tagtäglich beobachten können, wenn sich auf ihrem Gesichte die Freude über einen gelungenen Schelmenstreich mit dem Bestreben, sich unschuldig zu stellen, paart: *ὀφρῦς ῥιπτάζεσκεν ὁρώμενος ἔνθα καὶ ἔνθα* und *χῶρον ὑποβλήδην ἐσκέψατο*. Mithin werden wir wohl kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, dass Apollon dieses verrätherische Zeichen bemerkenswerth genug fand, um es auch in seiner Anklagerede zu erwähnen. — Die frequentative Verbalform *ὁμαρτάζω* verhält sich zu *ὁμαρτέω* wie *ῥιπτάζω* zu *ῥιπτέω*, *κοιτάζω* zu *κοιτέω* (*ἀποκοιτέω*, *ἐγκοιτέω*, *ἐκκοιτέω* u. a.), *ὀπτάζω* zu *ὀπτέω*, *σκοτάζω* zu *σκοτέω*: wir dürfen uns also, da *ὁμαρτάζω* sonst nicht vorkommt, wegen der Bedeutung getrost an *ὁμαρτέω* halten, von welchem es übrigens gar nicht Wunder nehmen darf, dass es der Sprache weit geläufiger war als sein Frequentativum. Schon von Homer und Hesiod an findet sich *ὁμαρτεῖν* in der Bedeutung 'sich an etwas anfügen', 'sich zu etwas

---

1) Durch dieses *χῶρον* liess ich mich einst verleiten, in 360 dem entsprechend *χέρσῳ* für *χερσὶν* zu corrigiren (Berl. philol. Wochenschr. 1889 S. 172). Das war ein Missgriff; denn Hermes wird in der Wiege liegend gefunden (358), und es ist natürlicher, dass er in dieser Situation seine verrätherisch blitzenden Augen auf die eigenen Hände, nicht auf den Boden seiner Grotte hinwendet.

2) Vgl. zu Vs. 409.

halten', 'an etwas haften', 'mit etwas verbunden sein': φ 188 *τὼ δ' ἐξ οἴκου βῆσαν ὁμαρτήσαντες ἅμ' ἄμφω βουκόλος ἠδὲ συφορβὸς Ὀδυσσῆος θείοιο* (das Etym. M. 623, 28 umschreibt *ὁμαρτήσαντες* durch *ὁμοῦ ἁρμόσαντες*, ein Scholiast durch *συντυχόντες;* auch Apollon. Soph. 120, 19 erklärt *ὁμαρτεῖν* durch *συντυχεῖν;* s. ferner Ebeling's Lex. Hom. s. v.). *M* 400 *τὸν δ' Αἴας καὶ Τεῦκρος ὁμαρτήσανθ' ὁ μὲν ἰῷ βεβλήκει* (Bekker's Paraphrast übersetzt *ὁμοῦ κατὰ ταὐτὸν ὁ μὲν βέλει ἔβαλε*). Hes. W. T. 676 *ὅς τ' ὤρινε θάλασσαν ὁμαρτήσας Διὸς ὄμβρῳ πολλῷ ὀπωρινῷ*, Notos nämlich. Eur. Ion 1151 *μελάμπεπλος δὲ Νὺξ ἀσείρωτον ζυγοῖς ὄχημ' ἔπαλλεν· ἄστρα δ' ὡμάρτει θεᾷ*. Wie unser 'zusammentreffen' ist *ὁμαρτεῖν* mit der Zeit mehr und mehr in die intransitive Bedeutung übergegangen: die ursprüngliche Bedeutung muss aber, das lehrt uns die Etymologie des Wortes, die transitive gewesen sein wie bei *ἁρμόζειν*, womit es paraphrasirt wird (Et. Gud. 427, 5 *ὁμαρτῶ παρὰ τὸ ὁμοῦ ἐπίρρημα καὶ τὸ ἄρω ῥῆμα βαρύτονον, οἱονεὶ ὁμοῦ ἁρμόττω*. Et. M. 623, 24. Curtius Gr. Etym.[5] S. 339 f.). An diese reichen auch die citirten Stellen aus Homer und Hesiod noch sehr nahe heran, und manche Bemerkung der Grammatiker legt ausdrücklich für ihr Vorkommen Zeugniss ab, z. B. die Glosse bei Suidas *ὁμαρτῶν· ἀκολουθῶν, ἢ ὁμοῦ πέμπων*. (Koch in Ebeling's Lex. Hom. richtig: „facio aliquid ὁμαρτῇ, ἅμα, simul, treffe zusammen, idem facio quod alter.") Es kann daher meines Erachtens weder gegen die überlieferte Form noch gegen die Bedeutung oder Constructiou von *ὡμάρταζε* irgend ein gegründeter Einwand erhoben werden. Nicht einmal dazu sind wir berechtigt, wegen des überwiegend intransitiven Gebrauches von *ὁμαρτεῖν* die Aenderung *αὐγαῖς* für *αὐγὰς* zu verlangen.

373 *μηνύειν δ' ἐκέλευεν ἀναγκαίης ὑπὸ πολλῆς*. Dass der Dichter hier *ἀναγκαίης* adjectivisch gebraucht und ursprünglich *ἀναγκαίης ὑπ' ὁμοκλῆς* geschrieben haben sollte, wie Stadtmüller (Fleckeisen's Jahrb. 1881 S. 540) annimmt, halte ich nicht für wahrscheinlich. Doch sind die betreffenden Worte allerdings nicht ganz frei von dem Verdachte der Corruptel; denn wäre auch an und für sich gegen das Epitheton *πολλῆς* nicht gerade viel einzuwenden, so ist es doch für den vorliegenden Fall keinesweges sehr passend und geschickt gewählt[1], noch viel weniger aber nothwendig, und dies will doch etwas bedeuten gegenüber der Thatsache, dass *μηνύειν* kein näheres Object hat, dessen es hier nach dem vorangegangenen *οὐδὲ θεῶν μακάρων ἄγε μάρτυρας οὐδὲ κατόπτας* dringender zu bedürfen scheint als das *ἀναγκαίης* jenes seines überlieferten Epithetons. Steht doch auch 254

1) Schon weil gleich darnach *πολλὰ* folgt.

μήνυέ μοι βοῦς, und dies bestärkt mich in der Meinung, dass an der fraglichen Stelle ursprünglich *ἀναγκαίης ὕπο ποίμνην* gestanden haben dürfte.

381 f. Wer die zwei Verse in ihrem traditionellen Zusammenhange mit einiger Aufmerksamkeit liest, muss gleich empfinden, 1) wie wenig die darin von Hermes abgegebene Versicherung der Hochachtung und Liebe gerade zwischen 380 und 383 an ihrem Platze steht, wo sie sich weder an das Vorangehende noch an das Nachfolgende einigermaassen zwanglos anschliesst; 2) wie übel *ὥς οὐκ αἴτιός εἰμι* dem Inhalte nach zu *οἶσθα καὶ αὐτός* passt; 3) wie sehr Hermann Recht hat, wenn er (p. LXVII) diese Verbindung auch in formeller Hinsicht anstössig findet: „*οἶσθα καὶ αὐτός* non ad praegressa, sed ad sequentia relatum." Trotzdem glaube ich nicht, dass die vier Verse 379—382 mit Hermann als fremdartige Zuthat auszuscheiden seien. Sie können zwar aus den angeführten Gründen nicht alle da, wo die Vulgata sie hinsetzt, gestanden haben, immerhin aber doch recht wohl von demselben Dichter herrühren, ja sogar für dieselbe Rede gedichtet sein. Wenn mich nicht Alles trügt, gehören 381 f. zwischen 369 und 370: hier nämlich findet die Versicherung der Hochachtung und Liebe an der vorausgehenden Betheuerung der Wahrhaftigkeit (*νημερτής τε γάρ εἰμι καὶ οὐκ οἶδα ψεύδεσθαι* 369) unstreitig ihren passenden Anschluss. Ausserdem gewinnen wir dann endlich ein Subject für *ἦλθεν*, welches bei der bisherigen Anordnung der Verse mangelte, aber nicht gut entbehrt werden kann. Sieht man sich dann noch näher nach der Partie um, welcher jenes Verspaar entnommen wurde, so springt sofort in die Augen, dass sie dadurch ebenfalls nur gewonnen, nichts verloren hat. Ueber *ὥς . . . ὧς* ('wie . . . so') in 379 vgl. Kühner Ausf. gr. Gramm. II² § 581, 7. Die Anstösse, welche Hermann im Uebrigen hieran genommen hat, kann ich nicht für berechtigt ansehen.

385 *καί που ἐγὼ τούτῳ τίσω ποτὲ νηλέα φώρην.* Dies war eine Zeit lang zur Vulgata geworden[1]. Die eine Correctur *που* st. *ποτ'* rührt von Hermann her, die andere aber *φώρην* st. *φωνήν* aus dem Cod. M. Erstere wird richtig sein, letztere schwerlich. Mir wenigstens ist es nicht gelungen, zu entdecken, welchen geeigneten, ohne weiteres erkennbaren Sinn *φώρην* hier haben könnte. Dass Apollon den diebischen Jungen erbarmungslos aus der Wiege aufnahm, hinaustrug und vor Zeus' Richterstuhl zu gehen zwang, kann doch unmöglich ein 'Diebstahl'[2] heissen. Somit bliebe, sehe ich recht,

1) Allen und Sikes haben *καί ποτ' ἐγὼ τούτῳ τίσω ποτὲ νηλέα φωρήν* (so) für möglich gehalten.

2) Diesen Sinn hat das Wort in 136 (der leider in M fehlt), falls dort Her-

allein das missliche Wagniss übrig, *φώρην* mit 'Haussuchung' zu übersetzen. Aber ist es denn denkbar, dass in Hermes weder die gegen ihn erhobene schwere Beschuldigung noch die üble Behandlung noch die arge Bedrohung (374) Rachegedanken zu erwecken im Stande waren, sondern lediglich die Haussuchung, die doch nicht entfernt so 'unbarmherzig' war wie die sonstige ihm widerfahrene Behandlung? Lässt man das von der Mehrzahl der Handschriften gebotene *νηλέα φωνήν* im Texte, so sichert man sich wenigstens einen Begriff, der die Beschuldigung und die Bedrohung in den Vordergrund rückt, nicht aber wie *φώρην* beide ungehörigerweise bei Seite schiebt.

397 *τὼ δ' ἄμφω σπεύδοντε, Διὸς περικαλλέα τέκνα, ἐς Πύλον ἠμαθόεντα ἐπ' Ἀλφειοῦ πόρον ἷξον.* In LE steht *σπεύδοντο* und dann *ἠμαθόεντα δ'*, und weil dies unhaltbar ist[1], so versuchte ich es ehemals nach dem Vorgange Ruhnken's mit der Aenderung *ἠμαθόεντ' ἰδ'*. Davon bin ich abgekommen; denn *ἰδέ*, das überhaupt verhältnissmässig selten vorkommt (Voss zum Dem.-Hym. 191. Lehrs Kl. Schriften S. 137. 161), hat unser Hymnensänger ganz vermieden. Den Vorzug verdient jedenfalls die Lesart der übrigen Handschriften. Demnach hätten wir in den Varianten von LE nichts Besseres vor uns als einen schwachen Versuch, den Hiatus aus dem zweiten Verse fortzuschaffen, was leicht auch durch *ἠμαθόεντ', ἐπὶ δ' Ἀ.* sich erreichen liess. Aber die Cäsur mildert den Vocalzusammenstoss, und der Homerischen Verstechnik ist er daher in solchen Fällen bekanntlich nichts Fremdes. Für die Beurtheilung von LE ist die durch metrische Bedenken verursachte Interpolation nicht ohne Wichtigkeit.

400 *ἦχ' οὐ δὴ τὰ χρήματ' ἀτιτάλλετο νυκτὸς ἐν ὥρῃ.* Die handschriftlichen Varianten sind kaum nennenswerth: sie helfen weder dem Sinne noch dem Metrum so auf, wie es erforderlich wäre. Auch unter den zahlreichen Conjecturen fand ich keine, die mich von ihrer Richtigkeit überzeugt hätte. Eins schien mir von vorn herein klar: dass mit *ἀ(τι)τάλλετο νυκτὸς ἐν ὥρῃ* jedenfalls Bezug genommen wird auf die gute Pflege, die Hermes (laut Vs. 105 *ἔνθ' ἐπεὶ εὖ*

---

mann's Verbesserung (*φωνῆς Ω*) richtig ist. Ist sie das aber (vgl. Bion IX 6 *οὐκ ἐπὶ φώραν ἔρχομαι*), dann hält es um so schwerer, in 385 an einen Bedeutungswechsel zu glauben. — Den Accent bestimmt Herodian's Regel (I 262, 11 Lentz): *τὰ εἰς ρ̄ᾱ μακρὸν τῷ ω̄ παραληγόμενα βαρύνεται*, also auch *φώρα*. Damit stimmt die Schreibung in M (*φώρην*) überein, die nicht angetastet werden durfte.

1) Nach *Δ* 712 *τηλοῦ ἐπ' Ἀλφειῷ, νεάτη Πύλου ἠμαθόεντος* gehört das Epitheton zu Pylos: also ist die Interpunction *ἐς Πύλον, ἠμαθόεντα δ'* ausgeschlossen, anderseits aber auch wieder *δ'* an vierter Stelle unzulässig. (Sein *ἐς Πύλον ἠγαθέην* 216 entnahm unser Nachahmer gleichfalls dem Homer, *β* 308. *δ* 702. *ε* 20. *ξ* 180.)

βοτάνης ἐπεφόρβει βοῦς ἐριμύκους) den Rindern nach Beendigung ihres weiten Marsches hatte angedeihen lassen. An τὰ χρήματα kann ich, vergleiche ich den sonstigen Gebrauch des Wortes[1], hier keinen besonderen Anstoss nehmen. Ist es aber richtig, so wird die alte Correctur ἀτάλλετο st. ἀτιτάλλετο zur Nothwendigkeit. Als unter allen Umständen ganz unerträglich muss οὐ bezeichnet werden, und genau dasselbe gilt von οὗ, welches in der Sprache unseres Dichters vielmehr ἧ lauten müsste und sich neben ἧχι nun und nimmer behaupten kann. Die jüngsten englischen Herausgeber haben gemeint, auf die einfachste Art durch Aufnahme von Fick's ἧχοῦ aus den Schwierigkeiten herauszukommen (man sehe ihre Note): aber dieses ἧχοῦ ist bis jetzt nur eine rein hypothetische Form, gestützt auf ein einmaliges ἧχοῖ 'wo' in einer Oropischen Inschrift (Dittenberger Syll.[2] 589), das einem folgenden ἐνταῦθα entspricht[2]. Mag sein, dass die Schlussfolgerung von ἧχοῖ auf ἧχοῦ (wie von ὅποι auf ὅπου) an sich nicht unberechtigt ist; mag sogar sein, dass sie einmal durch einen anderen glücklichen Fund als richtig erwiesen werden kann, so bleibt ἧχοῦ immer noch eine sprachliche Rarität, welche die gesamte epische Hinterlassenschaft der Griechen — Alles mit einbegriffen, was dazu irgend gezählt zu werden verdient — auf das Entschiedenste ablehnt. Will man denn wirklich die antiken Stileigenthümlichkeiten, die an Deutlichkeit doch kaum etwas zu wünschen übrig lassen, ganz und gar in den Wind schlagen[3]? Schon im Alterthum ist das Haschen nach entlegenen Sprachcuriositäten für die Poesie und ihre Erklärung verhängnissvoll geworden: heutzutage, wo wir von dem ehemaligen Reichthum an griechischen Litteraturdenkmälern nur einen kleinen Rest besitzen, ist es noch viel gefährlicher, jenen ohnehin nicht unbedingt maassgebenden Vorbildern zu folgen. Man bedenke doch, dass es sich hier um Wiedergabe des simplen Wörtchens 'wo' handelt, also gar nicht um einen seltenen Ausdruck, sondern nur um einen der allergewöhnlichsten. Derartig alltäglichen Sprachbedürf-

1) Geradezu heisst es bei Hesych. χρήματα· οἷς τις δύναται χρῆσθαι, κτήματα, βοσκήματα. (Suid. χρῆμα· πρᾶγμα ἢ κτῆμα, πλοῦτος, οὐσία.) β 203 χρήματα δ' αὖτε κακῶς βεβρώσεται.

2) Um zwei Wortformen von derselben Bedeutung ('wo') also handelt es sich: das inschriftliche ἧχοῖ soll identisch sein mit ἧχι und das hypothetische ἧχοῦ ebenfalls. Warum genügte nicht das erstere?

3) Ansätze dazu sind leider schon längst vorhanden: s. noch Berl. philol. Wochenschr. 1903 S. 327, wo ich mich gegen die ebenso seltsame Conjectur παῦσαί μεν (= με) ἀοιδῆς Sibyll. II 346 aussprach. Das wahllose Operiren mit Idiotismen verführt, wie man sieht, zu blendenden Scheinergebnissen, die unheilvoller sind als das Uebel, gegen welches der Operateur vorgeht.

nissen gegenüber kennt der Homerische Dialekt kein haltloses Hin- und Herschwanken; da hat er seine festen Normen, die durch Hunderte von Beispielen geschützt sind. Es wäre vermessen, an diesem wohlgefügten, einheitlichen Bollwerke zu rütteln; Neuerungen wie jenes unbelegbare *ἥχοῦ* müssen rettungslos an ihm zu Schanden werden, weil sie lediglich auf epichorischen Idiotismen[1] beruhen, von denen keine sichere Brücke zu der Homerischen Kunstsprache herüberführt. Wenn irgendwo, so hat in solchen Fällen die Analogie ein entscheidendes Wort mitzusprechen: dieses aber muss zweifellos gegen die Aufnahme von *ἥχοῦ* in den Hermes-Hymnus gerichtet sein, der von solchem Haschen nach linguistischen Absonderlichkeiten nirgends die leiseste Spur verräth. Wer das Alles erwägt, der wird sich nicht wundern, dass ich nach wie vor an meiner Conjectur *ἧχ' ἅδην* st. *ἧχ' οὐ δὴ* festhalte, die wenigstens nicht aus dem herkömmlichen epischen Stile gröblich herausfällt. Wie oft *α* und *ου* mit einander verwechselt wurden, ist eine bekannte Sache (s. Schäfer's Gregor. Cor. p. 532). Die Quantität von *ἅδην* wird gestützt durch *E* 203 *ἀνδρῶν εἰλομένων, εἰωθότες ἔδμεναι ἅδην* (so auch Aristarch, während Nikias *ἅδδην* vorzog). Vgl. Buttmann Lexil. II S. 132f. Andernfalls wäre es leicht und unbedenklich, *ἧχι ἅδην* zu schreiben, da ein ähnlicher Hiatus auch ε 290 *ἀλλ' ἔτι μέν μίν φημι ἅδην ἐλάαν κακότητος* zugelassen wurde.

401 *ἔνθ' Ἑρμῆς μὲν ἔπειτα κιὼν παρὰ λάϊνον ἄντρον ἐς φῶς ἐξήλαυνε βοῶν ἴφθιμα κάρηνα* Vulg. Franke bemerkt dazu: „*παρὰ* dictum est, quod Mercurius non introivit in antrum, sed stans in limine boves exegit. Solent enim boves opertis stabuli valvis, nisi vinculis retinentur, ultro exire.“ Baumeister schreibt dies treulich nach, und auch die neuesten Herausgeber der Hymnen haben *παρὰ* stehen lassen. Also Hermes stellt sich neben die Höhle — nein, auf die Schwelle, sagt Franke. Auf dieselbe Schwelle, welche auch die heraustretenden Rinder passiren müssen? Es sei! Er stellt sich auf die Schwelle und redet den in der Höhle befindlichen Rindern freundlich zu, herauszukommen — nicht doch, meint Franke; sie kommen nun von selbst heraus. Wirklich? und das sollte *ἐξήλαυνε* heissen? Hat sich denn Niemand gesagt, dass zum *ἐξελαύνειν* Hermes unbedingt in die Höhle hineingehen, nicht aber daneben treten muss? Wer dies zugiebt, wird mir auch darin beistimmen, dass entweder die Lesart

---

1) Vgl. Aristarch's Hom. Textkr. II 376f. Selbst in Accentfragen hielten die besonneneren alten Gelehrten an dem Grundsatze fest, *ὅτι οὐ πάντως ἐπικρατεῖ ἡ ἀπὸ τῶν ἐθνῶν χρῆσις καὶ ἐπὶ τὴν Ὁμηρικὴν ἀνάγνωσιν* (Herodian zu *M* 20).

des Cod. M *ἐς λάϊνον ἄντρον* anzunehmen oder das vulgäre *παρὰ* in *κατὰ* zu verändern ist. Ersteres habe ich vorgezogen. (Vgl. zu 229.)

406 *αὐτὸς ἔγωγε θαυμαίνω κατόπισθε τὸ σὸν κράτος.* Weil die Ueberlieferung augenscheinlich unhaltbar ist[1], so schrieb Hermann *αὐτὰρ ἔγωγε θαμβαίνω,* ersteres wohl richtig, letzteres schwerlich; denn *θαμβαίνω* hat vor *θαυμαίνω* nichts voraus; das eine wie das andere verträgt sich nicht mit *κατόπισθε.* Und derselbe Vorwurf trifft doch auch, wenngleich nicht ganz in der nämlichen Stärke, die von H. Stephanus herrührende Conjectur *δειμαίνω,* die mir überdies zu Apollon's Charakter sehr wenig zu stimmen scheint. Da seine letzten Worte *οὐδέ τί σε χρὴ μακρὸν ἀέξεσθαι* auf eine vorausgegangene Drohung schliessen lassen, so möchte ich vorschlagen *αὐτὰρ ἔγωγε αὑαίνω κατόπισθε τὸ σὸν κράτος.* Vgl. Soph. El. 819 *ἀλλὰ τῇδε πρὸς πύλῃ παρεῖσ' ἐμαυτὴν ἄφιλος αὑανῶ βίον.* Phil. 954 *ἀλλ' αὑανοῦμαι τῷδ' ἐν αὐλίῳ μόνος* (Schol. *ξηρανθήσομαι*; die Vulgata war *ἀλλ' αὖ θανοῦμαι*). Nikandros Ther. 428 *χροιὴ δὲ μόγῳ αὑαίνεται ἀνδρός.* Suidas *αὑαίνεται· ξηραίνεται· αὖοι γὰρ οἱ ξηροί. καὶ αὑασμός, ξηρασία. ἡ πρώτη δασύνεται· καὶ Ἀριστοφάνης „ἐνταῦθα δὴ παιδάριον ἐξαυαίνεται“, καὶ ἑτέρωθι „ὥστ' ἔγωγ' ηὑαινόμην θεώμενος“. καὶ αὑαίνοιτο, ξηραίνοιτο, ἀφανιζέσθω. ἐν ἐπιγράμματι [Σαμίου* Anth. Pal. VI 116, 5] *„ὁ φθόνος αὑαίνοιτο, τεὸν δ' ἔτι κῦδος ἀέξοι.“* Ders. *ἐπαφαυάνθην· ἐξηράνθην. Ἀριστοφάνης Βατράχοις* [1089] *„ὥστ' ἐπαφαυάνθην Παναθηναίοισι γελῶν.“* Das Gegentheil von *κράτος αὑαίνειν* ist *κράτος ἀέξειν*: Hom. *M* 214 *σὸν δὲ κράτος αἰὲν ἀέξειν.* In dem oben citirten Verse des Samios stehen sich beide Verba gegenüber gerade so wie in unserem Hymnus, falls hier meine Conjectur das Rechte trifft.

409 ff. „locus corruptus et difficillimus, in quo restituendo omnia adhuc interpretum conamina irrita ceciderunt“ Baumeister. In der That ist dem so; was ich in den Text gesetzt habe, entbehrt gleichfalls der Sicherheit, thut aber wenigstens der Tradition keine zu grosse Gewalt an und bringt doch, hoffe ich, einiges Licht in die Finsterniss. Die dem Hermes angelegten Fesseln, die aus Weidenruthen bestanden (*ἄγνους* ist Apposition zu *δεσμά*), sanken auf sein Geheiss ihm zu Füssen nieder zur Erde (*κατὰ χθονὸς αἶψα φέροντο*), in einander geschlungen, und verbreiteten sich (*ῥεῖά τε*) auch zu allen Rindern hin[2]; Hermes aber schaute wieder und wieder auf den Boden, das

1) Weder sachlich zu *κατόπισθε* stimmt *θαυμαίνω* noch formell zu *θαυμάζω* 414. 455.

2) An eine eigentliche Fesselung der Rinder (Welcker Griech. Götterl. II 462) ist dabei schwerlich gedacht; wenigstens geschieht ihrer später keine Erwähnung.

(schadenfroh) blitzende Feuer seiner Augen zu verbergen bestrebt. Vgl. Plat. Krat. 411^c *οὐδὲν αὐτῶν μόνιμον εἶναι οὐδὲ βέβαιον, ἀλλὰ ῥεῖν καὶ φέρεσθαι καὶ μεστὰ εἶναι πάσης φορᾶς καὶ γενέσεως ἀεί.* (Hesiodos Fr. 263 Rzach *ποταμῷ ῥείοντι ἐοικώς.* Erykios Anth. Pal. VII 36, 5 *ὡς ἄν τοι ῥείῃ μὲν ἀεὶ γάνος Ἀτθίδι δέλτῳ κηρός.*) Doch bin ich zweifelhaft, ob nicht *ῥεῖά τ' ἄλεν πάσῃσιν ἐπ' ἀ. βόεσσιν* den Vorzug verdient. — Wegen 278 *πυκνὸν ἀπὸ βλεφάρων ἀμαρύσσων* hat Martin an unserer Stelle (415) *πύκν'* für *πῦρ* vermuthet und die meisten übrigen Kritiker waren derselben Ansicht. Wären sie so vorsichtig gewesen, das überlieferte Object stehen zu lassen, so würden sie hinterher keines bei *ἐγκρύψαι* vermisst haben; denn dass *πῦρ* sich vortrefflich dazu eignet, geht aus dem hervor, was ich zu Vs. 360 ausgeführt habe. Man wird mir einwenden, *πῦρ* sei das Object von *ἀμαρύσσων* (nach Quint. Sm. VIII 29 *ἠέλιος θνητὸν ἐπὶ χθόνα πῦρ ἀμαρύσσων.* Appollon. Rhod. IV 178 *ἤλιθα δὲ χθὼν αἰὲν ὑποπρὸ ποδῶν ἀμαρύσσετο νισσομένοιο*). Das bestreite ich nicht; es gehört zu beiden Verben. Was mich ernstlich befremdet, ist allein das asyndetische Beisammensein dieser ungleichen Participia: *πῦρ ἀμαρύσσων, ἐγκρύψαι μεμαώς,* wofür ich kaum einen genau passenden Beleg wüsste. Darum glaubte ich einst, *πῦρ δ' ἀμάρυσσεν* lesen zu sollen. Jetzt habe ich mich für Lohsee's[1] einfachere Conjectur *πῦρ ἀμαρύσσον* (nach Hes. Theog. 826 *ἐκ δέ οἱ ὄσσων θεσπεσίῃς κεφαλῇσιν ὑπ' ὀφρύσι πῦρ ἀμάρυσσε*) entschieden; denn der Grund, der mich früher davon abhielt, dass in Vs. 278 bei *ἀμαρύσσων* der Gott, nicht dessen Feuerblick als handelnd gedacht ist, hat gegenüber dem sonstigen Gebrauche des Verbums doch zu wenig Gewicht.

418 *λαβὼν δ' ἐπ' ἀριστερὰ χειρὸς* —. Nur dieses éine Mal habe auch ich ehemals wie die Mehrzahl meiner Vorgänger gemeint, ohne Annahme einer Lücke nicht auskommen zu können (ich ergänzte *φόρμιγγα γλαφυρήν, ἣν σπαργάνου ἐξεκάλυψε*). Aber das war ein Irrthum: meine Entdeckung bezüglich des antiken Hymnenbaues hat mich gelehrt, dass die Verszahl unseres Gedichtes weder vermehrt noch verringert werden darf. Das vermisste Femininum, auf welches *ἣ δ' ὑπὸ χειρὸς σμερδαλέον κονάβησε* Bezug nimmt, bietet M, dessen Lesart *λαβὼν δ' ἐπ' ἀριστερὰ λύρην,* verglichen mit der Vulgata, aller Wahrscheinlichkeit nach mit H. Stephanus auf ein ursprüngliches *λύρην δ' ἐπ' ἀριστερὰ χειρὸς* zurückzuführen ist. Das entbehrliche *λαβὼν* scheint aus 499 eingeschwärzt zu sein. (Ausser Vs. 424 und 433 vgl. *B* 526 *Βοιωτῶν δ' ἔμπλην ἐπ' ἀριστερὰ θωρήσσοντο. Λ* 498

1) De hym. in Merc. p. 48.

ἐπεί ῥα μάχης ἐπ' ἀ. μάρνατο πάσης. *N* 765 τὸν δὲ τάχ' εὗρε μάχης ἐπ' ἀ. δακρυοέσσης. ε 277 ἐπ' ἀ. χειρὸς ἔχοντα.) An dem unhomerischen Worte λύρῃ kann ich (nach 423) keinen erheblichen Anstoss nehmen, will aber zugeben, dass auch mir einmal der Verdacht aufstieg, λύρην und λύρῃ an jenen beiden Stellen seien Glosseme, durch welche χέλυν und χέλυι verdrängt wurden.

427. Wenn κραίνων richtig ist, muss es hier in allgemeinem Sinne ('ehrend') stehen (Hesych. κραίνειν· τιμᾶν, βασιλεύειν. κραίνουσι· πληροῦσι, παρέχουσι, τιμῶσι, βασιλεύουσιν), also sicherlich ganz anders als in Vs. 559 und sonst gewöhnlich. Wie wenig überzeugend das ist, haben die meisten Kritiker gefühlt, und zwar gingen ihre Bemühungen vornehmlich darauf aus, das Wort selbst durch ein anderes zu ersetzen (z. B. κλείων Waardenburg und Hermann, οὐρανὸν Stadtmüller). Aber es fand sich keines, aus welchem die angenommene Corruptel einigermaassen erklärbar wäre. Mir schien einmal die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen, dass κραίνων nur seine richtige Endung eingebüsst und ursprünglich κραίνοντ' gelautet habe: Hermes besang den Vollstrecker und Obwalter (Regierer) der unsterblichen Götter und der Erde, d. h. seinen Vater Zeus, wie Vs. 57. (θ 390 δώδεκα γὰρ κατὰ δῆμον ἀριπρεπέες βασιλῆες ἀρχοὶ κραίνουσι. Soph. O. C. 296 καὶ ποῦ 'σθ' ὁ κραίνων τῆσδε τῆς χώρας, ξένοι; 448 εἱλέσθην θρόνους καὶ σκῆπτρα κραίνειν καὶ τυραννεύειν χθονός.) Doch das passt nicht recht zum Folgenden. Helfe, wer kann. Vgl. 531.

430. „Frustra explicare student istud λάχε. Scribendum puto δάε, *docuit*" Hermann. Mich erinnert der Ausdruck an Pind. Ol. I 53 ἀκέρδεια λέλογχεν θαμινὰ κακαγόρος, Schol. τοὺς κακηγόρους ἀκέρδεια καὶ βλάβη ἐκλήρωσεν. Jeder Gott erhielt seinen Antheil (λάχε μοῖραν ἕκαστος 428), die Mutter der Musen den Hermes. Daher schreibt sich dessen hohe musikalische Begabung, die es ihm ermöglicht, der Lehrmeister seines entzückten Bruders zu werden.

436 βουφόνε, μηχανιῶτα, πονεύμενε, δαιτὸς ἑταῖρε, πεντήκοντα βοῶν ἀντάξια ταῦτα μέμηλας. Die Schwierigkeiten, an denen diese Partie leidet, hat Matthiä gut dargelegt: „δαιτὸς ἑταῖρος Mercurius vocari potest nulla alia de causa, nisi quod lyram invenit, quae ipsa est δαιτὸς ἑταίρη. Mirum vero, inventorem eo nomine appellari, quod proprie invento convenit. Sed quid sibi vult illud πονεύμενε absolute positum? Suspiceris, scribendum esse πονεύμενε δαιτὸς ἑταίρην, 'qui epularum sociam lyram fabricatus es.' Sed et hoc languet et esse deberet πεπονημένε δ. ἑ. Singulare etiam μέμηλας cum accusat. pro *excogitare, invenire.*" Berechtigt sind alle diese Bedenken, auch dasjenige, welches gegen die eigene Conjectur πονεύμενε δαιτὸς ἑταίρην

erhoben ist, der man wahrlich nicht nachher noch die Ehre hätte anthun sollen, ihr einen Platz im Texte einzuräumen; denn an ihr dürfte kaum etwas Anderes zu loben sein als die Verwandlung des Masculinums in das Femininum[1]. Soll *πονεύμενε* bestehen bleiben, so kann es sich nur auf eine Handlung beziehen, die der kleine Gott noch gegenwärtig verrichtet, während Apollon ihm diese Worte zuruft. Und da liegt wohl nichts näher, als an die Musik zu denken, die Hermes mit und zu der Cither macht. Sind wir damit auf den richtigen Weg gekommen, dann bringen uns folgende leise Aenderungen zum Ziele: *πονεύμενε δαιτὸς ἑταίρῃ πεντήκοντα βοῶν ἀντάξια ταῦτα μεμηλώς*. Der Ausdruck *πονεύμενε δαιτὸς ἑταίρῃ ταῦτα* ist um nichts befremdlicher, ja noch minder auffällig als der spätere *τάδ' ὡς ἐρατὸν κιθαρίζεις*[2] 455 (vgl. 443 *θαυμασίην γὰρ τήνδε νεήφατον ὄσσαν ἀκούω* und namentlich 155 *πόθεν τόδε νυκτὸς ἐν ὥρῃ ἔρχῃ;*). Das Participium *μεμηλώς* steht absolut; doch ergänzt man leicht den Genetiv (*τούτων*) aus dem vorangehenden *ταῦτα*[3]. Die Cither wird proleptisch als Mahlesgenossin[4] bezeichnet, gerade so wie Vs. 31 die noch lebende Schildkröte, welche Hermes dort anredet *χαῖρε, φυὴν ἐρόεσσα, χοροίτυπε, δαιτὸς ἑταίρη*. Man beachte ausserdem die herrliche Schilderung, die in Vs. 478 ff. Hermes von den Eigenschaften dieser *λιγύφωνος ἑταίρη* entwirft, wo die Personification in unübertrefflicher Weise durchgeführt ist.

447 *τίς μοῦσα ἀμηχανέων μελεδώνων*. Dafür lese ich (in der Hauptsache nach Schneidewin) *τίς μοῦσα, ἀμήχανε, σῶν μελεδώνων*. Apollon nennt den Hermes auch Vs. 346 *ἀμήχανος*. Bei *μελεδών* ist natürlich nicht an 'Sorge' = 'Bekümmerniss' zu denken, sondern an das aus wahrem, innigem Gefühl entströmende Bemühen, mit dem jeder um das, was ihm wirklich am Herzen liegt, voll Eifer Sorge trägt: '*cura, sollertia, meditatio*' übersetzt es Ilgen richtig. Dem durch die Pause gemilderten Hiatus vorher fehlt es nicht an Analogieen. — 449 *ἥδυμον ὕπνον ἑλέσθαι* erinnert an den prächtigen Eingang der ersten pythischen Ode Pindar's, wo die Phorminx angeredet wird: 'und es schläft auf dem Scepter des Zeus Adler, die schnellen Flügel von beiden Seiten senkend, der Fürst der Vögel, und schwarzschauende

1) Dieselbe Vertauschung hat Vs. 478 stattgefunden, wo FHR *ἑταῖρον* statt *ἑταίρην* haben.

2) Dies gehört zusammen, nicht *θαυμάζω, Διὸς υἱέ, τάδ'*.

3) Stände *μεμηλώς* nicht so weit ab, so würde ich *δαιτὸς ἑταίρης* vorziehen. Bei der überlieferten Wortstellung scheint mir dies bedenklich.

4) Schneidewin Philol. III 685. — Hom. ρ 270 *ἐν δέ τε φόρμιγξ ἠπύει, ἣν ἄρα δαιτὶ θεοὶ ποίησαν ἑταίρην*.

Wolke, der Augenlider süssen Verschluss, ihm auf das krumme Haupt giessest du herab; und er schlummernd hebt den feuchten Rücken, von deinem Wehen erfasst' (nach Lehrs).

454. 'Zwar bin auch ich', sagt Apollon, 'ein Begleiter der Musen, denen Tänze, Gesang, Spiel und Flötenmusik am Herzen liegen: aber noch niemals hat mir so im Innersten Theilnahme erregt irgend etwas Anderes' (als dies, als dein Spiel). Diesem schönen und hohen Lobe, welches vollkommen dem bisherigen Verhalten des Redenden gegenüber der Kunstfertigkeit seines jüngeren Bruders entspricht, soll er ganz unerwartet durch einen Zusatz folgende Wendung gegeben haben: 'irgend etwas Anderes von solchem Thun, wie das der Jünglinge ist beim Festmahle rechtshin in die Runde', *οἷα νέων θαλίης ἐνδέξια ἔργα πέλονται*. Wenigstens war dies Matthiä's Meinung: „Ut hic versus cum praecedenti cohaereat, supplendum *οὔπω μέλησεν ἄλλο τι ἐκείνων* [man sollte doch denken *τοιούτων*], *οἷα πέλονται ἐνδέξια ἔργα νέων ἐν θαλίησι*." Baumeister stimmte ihm zu: „Nam hoc dicit Apollo, si quid video: nunquam aeque me delectavit aliud quid ex iis, quae in conviviis iuvenum sunt apta ludicra." Ich kann das nicht annehmen, theils weil der Ausdruck durch die nothwendig werdende Ergänzung von *τοιούτων* an bedenklicher Härte leidet, theils — und das ist das Wichtigste — weil der ergänzte Genetivus partitivus samt dem dazugehörigen Relativsatze eine offenbare Einschränkung und darum eine Abschwächung des Lobes bedeuten würde, die hier ganz sinnlos wäre, wo Apollon sich förmlich erschöpft in Lobeserhebungen. Aber auch dén Ausweg, den Franke einschlug, hat Niemand als den rechten anerkennen mögen: „Quod dicturus erat poeta: *οἷον* (scil. *οὐχ ὧδε μέλησέ μοι*) *ἅ νέων θαλίης* cett. (exemplum enim affertur eorum, quae Apollini non aeque ac citharae cantus placuerint), id in unum contraxit, unde necessario pluralis ponendus erat, *οἷα*." Denn wollte der Dichter das ausdrücken, so hätte er, um sich verständlich zu machen, *οὐδ' ἅ νέων θαλίης ἐνδέξια ἔργα πέλονται* sagen müssen. Und warum könnte er das nicht wirklich gesagt haben? Einfach deswegen nicht, weil er sich hierdurch selbst in Widerspruch gebracht hätte mit Vs. 54 *θεὸς δ' ὑπὸ καλὸν ἄειδεν ἐξ αὐτοσχεδίης πειρώμενος, ἠύτε κοῦροι ἡβηταὶ θαλίησι παραιβόλα κερτομέοντες* (s. oben). Wenn hier die Rundgesänge der Jünglinge[1] beim Festmahle für besonders geeignet erachtet wurden, um mit dem Gesange des Hermes den Vergleich auszuhalten, so kann von ihnen in Vs. 454 nicht wohl

---

1) Die *κοῦροι ἡβηταὶ* in Vs. 55 entsprechen den *νέοι* in Vs. 454. Dieses *νέων* zu beseitigen, ist also unstatthaft.

das Gegentheil angedeutet werden. Ein blosser Vergleich der Art, ohne Negation und auch ohne die vorhin getadelte Einschränkung des *ἄλλο τι,* wäre vielmehr gewiss etwas, was unsere Stelle ganz ebenso gut vertragen würde wie die frühere. Darum wäre der Vorschlag Groddeck's, welchem Ilgen seinen Beifall zollte, die beiden Verse 453 und 454 umzusetzen, durchaus nicht zu verachten: nur schliesst sich *οἷα . . . πέλονται* doch gar zu schlecht an *τῇσι χοροί τε μέλουσι* an. Wir erreichen das, worauf Groddeck mit Recht aus war, vermuthlich am besten dadurch, dass wir dem durch eine stärkere Interpunction von dem vorigen abzusondernden Verse 454 einen einzigen Buchstaben vorsetzen und *τοῖα* st. *οἷα* lesen.

457 f. Apollon spricht sein lebhaftes Entzücken über das eben gehörte wunderbare Spiel und den schönen Gesang des Knaben aus, erkundigt sich eifrig, wer ihn so Köstliches gelehrt habe, und sucht schliesslich unter lockenden Versprechungen den jungen Künstler zu bewegen, seine Kunstfertigkeit ihm, dem *πρεσβύτερος,* mitzutheilen. Die Stelle ist verdorben; doch ergiebt sich aus der Erwiderung des Hermes, dass nur dies ihr Sinn gewesen sein kann. Vs. 457 beruht (ebenso wie der nächstfolgende) einzig und allein auf der Autorität des Cod. M und lautet: *ἵζε, πέπον, καὶ θυμὸν ἐπαίνει πρεσβυτέροισι,* woraus die Editoren mit Ruhnken *ἷζε*[1], *πέπον, καὶ μῦθον ἐπαίνει πρ.* gemacht haben unter Berufung auf *B* 335 *μῦθον ἐπαινήσαντες Ὀδυσσῆος θείοιο* und *Σ* 312 *Ἕκτορι μὲν γὰρ ἐπήνησαν κακὰ μητιόωντι.* Aber welchen Sinn hätte dies an unserer Stelle? Ich vermag keinen herauszulesen, der hier halbweges zulässig wäre. Mir erscheint es kaum zweifelhaft, dass *θυμὸν* vielmehr aus *θεσμὸν* verdorben ist: 'Satzung', 'gesetzmässige Ordnung', in der Musik 'die eigene Weise der Tonsetzung' (Aesch. Hik. 1035 *Κύπριδος δ' οὐκ ἀμελεῖ θεσμὸς ὅδ' εὔφρων,* Schol. *ὁ τοῦ ἡμετέρου ὕμνου νόμος*). Ungewiss bin ich nur noch, ob *ἐπαίνει* zu halten oder zu verwerfen ist. Könnte das Verbum etwa so viel bedeuten wie 'zubilligen', so würde ich es niemals anzutasten gewagt haben; indessen eine solche Voraussetzung dürften weder jene beiden Homerstellen genügend rechtfertigen noch Platon's Ion, wo *Ὅμηρον ἐπαινεῖν* 'den Homer recitiren (*laudare*)' Terminus technicus für den Vortrag der Rhapsoden zu sein scheint (536[d]. 541[e]). Ich versuchte es daher ehedem mit der Aenderung *καὶ θεσμὸν ἐπάρκει* ('*suppedita*') *πρεσβυτέροισι*[2]. Wenn ich jedoch an Aesch. Ag. 98 *τούτων λέξαις ὅ*

1) Ob dies heil ist, lasse ich dahingestellt, da ich weiss, was sich zu seinem Schutze sagen lässt.

2) Plat. Prot. 321[a] *ἐπειδὴ δὲ αὐτοῖς ἀλληλοφθοριῶν διαφυγὰς ἐπήρκεσε.* Xen, Symp. 4, 43 *Σωκράτης τε γὰρ οὗτος, παρ' οὗ ἐγὼ τοῦτον ἐκτησάμην, οὔτ' ἀριθμῷ*

τι καὶ δυνατὸν καὶ θέμις αἰνεῖν. Cho. 192 *ἐγὼ δ᾽ ὅπως μὲν ἄντικρυς τάδ᾽ αἰνέσω* und an derartige Beispiele denke, so vermag ich die Möglichkeit nicht in Abrede zu stellen, dass *ἐπαινεῖν* hier etwa so viel wie 'vortragen' (was der Hörer noch nicht kennt) heissen könnte; und das würde ich doch nicht unbedingt ablehnen.

460 *ναὶ μὰ τόδε κραναῖον ἀκόντιον.* Ilgen bemerkt: „Verum me restituisse arbitror scribendo *κρανέϊνον*, quod ap. Xenoph. Cyrop. VII 1, 2 .. occurrit. Ceterum de corno ad iacula utilissima vid. Vergil. Aen. IX 696 sq. XII 266." Von den späteren Herausgebern hat kaum éiner die Richtigkeit dieser Correctur bezweifelt: und doch ist der metrische Fehler, die Hauptveranlassung zu jener Correctur („prima in *κράνειον* apud Homerum semper corripitur"), nun nicht etwa endgiltig beseitigt, sondern nur auf einen anderen Punkt verlegt. Niemand von denen, welche sich mit Ilgen's Schreibung zufrieden gaben, hat es der Mühe werth gehalten, uns über die Verlängerung der vorletzten Silbe von *κρανέϊνον* zu beruhigen. Soviel ich sehe, ist diese Silbe entschieden kurz gewesen. Arkadios p. 74, 12 (= Lentz Herodian. I 182, 8) *τὰ εἰς ινος ὑπερδισύλλαβα τὸ ῑ βραχὺ ἔχοντα σημαίνοντα μετουσίαν προπαροξύνεται· κρίθινος, δάφνινος, φήγινος, πύρινος, ξύλινος, λίθινος.* Herodian. *π. μον.* p. 926, 9 *οὐδὲν εἰς νος λῆγον ὑπὲρ δύο συλλαβὰς τῷ ῑ συνεσταλμένῳ παραληγόμενον παροξύνεται, ἀλλ᾽ ἤτοι προπαροξύνεται, ὡς τὸ δρύϊνος, λίθινος, φήγινος καὶ ὅσα ἐστὶ τούτοις ἐμφερῆ, ἢ ὀξύνεται, ὡς τὸ ἐαρινός, θερινός, πυκινός.* Etym. M. 488, 4 *τὰ διὰ τοῦ ινος πρὸ μιᾶς τὸν τόνον ἔχοντα ἐκτείνουσι τὸ ῑ, πλὴν τοῦ ἐχῖνος, καρκίνος· πρὸ δύο δὲ τὸν τόνον ἔχοντα συστέλλει, πλὴν τοῦ κάμινος.* Ueber dieses metrische Hinderniss komme ich nicht hinweg, kann also auch nicht glauben, dass *κρανέϊνον* in *κραναῖον* stecke. Möglich wäre, dass dies aus *κραιαῖνον* verdorben wurde. Darauf führt Vs. 531, wo es von dem Stabe (*ῥάβδος*), dem Geschenke Apollon's an Hermes, heisst: *πάντας ἐπικραίνουσα θεοὺς* (?) *ἐπέων τε καὶ ἔργων.* Dass der 'Fernhintreffer', bei seiner Lanze schwörend, sich diese auch mit Erfüllung verheissender, d. i. siegreicher, Kraft begabt denkt, hat nichts Auffälliges. (Aesch. Hik. 931 *ὧνπερ ἥδε κραίνεται ψῆφος.* Eur. Androm. 1272 *ἥδε πρὸς θεῶν ψῆφος κέκρανται.* Soph. O. C. 449 *καὶ σκῆπτρα κραίνειν καὶ τυραννεύειν χθονός.* Hom. *E* 508 *τοῦ δ᾽ ἐκραίαινεν ἐφετμάς.*) Bald darnach (544) führen die Weissagevögel ein analoges Epitheton: *τεληέντων οἰωνῶν* = *τελεσφόρων.*

οὔτε σταθμῷ ἐπήρκει μοι. Hiernach dürfte die weitere Aenderung in *θεσμοῦ* unnöthig sein.

460 ἦ μὲν ἐγώ σε κυδρὸν ἐν ἀθανάτοισι καὶ ὄλβιον ἡγεμονεύσω, δώσω τ' ἀγλαὰ δῶρα καὶ ἐς τέλος οὐκ ἀπατήσω. Ausser ἔγωγε (LE) bieten die Handschriften keine nennenswerthen Varianten: und doch lässt sich weder ἡγεμονεύσω mit κυδρὸν ἐν ἀθανάτοισι καὶ ὄλβιον recht vereinigen noch οὐκ ἀπατήσω mit ἐς τέλος. In dem *ersteren* Falle ergeben die Worte anscheinend den Sinn: 'ich werde dich als einen Ruhmvollen und Glücklichen unter den Unsterblichen führen.' Das wäre sachlich anstössig (denn Einer, der zu Ruhm und Glück bereits gelangt ist, braucht dazu keinen Führer mehr unter Seinesgleichen) und würde nach dem alten Sprachgebrauche vermuthlich σεῦ κυδροῦ καὶ ὀλβίου oder besser σοὶ κυδρῷ καὶ ὀλβίῳ gelautet haben; und wenn dem Dichter nicht eigentlich die fortgesetzte Führung, sondern die erste Einführung im Sinne lag (etwa in Erinnerung an Φ 258 ὡς δ' ὅτ' ἀνὴρ ὀχετηγὸς ἀπὸ κρήνης μελανύδρου ἂμ φυτὰ καὶ κήπους ὕδατι ῥόον ἡγεμονεύῃ), dann musste er ἐγώ σε κ. ἐς (ἀν') ἀθανάτους τε oder ἔγωγε κ. ἐς (ἀν') ἀθανάτους σε sagen. In dem *zweiten* Falle bekommen wir gar aus Apollon's Munde die sonderbare Versicherung zu hören: 'ich werde dich *bis zu Ende* nicht betrügen', eine Versicherung, die *für den Anfang* nicht gerade Tröstliches verheisst und schwerlich geeignet ist, den gestern erst zur Welt gekommenen Bruder aller schlimmen Befürchtungen zu entheben. Das konnte Apollon doch unmöglich beabsichtigen, weil es ganz und gar widersinnig ist[1]. Der ursprüngliche Wortlaut muss mithin an der ausgeschriebenen Stelle eine empfindliche Störung erlitten haben. Um vieles besser wird die Sache schon durch die von Waardenburg empfohlene Umstellung der beiden Versschlüsse ἡγεμονεύσω und οὐκ ἀπατήσω: wenigstens gegen ἐς τέλος ἡγεμονεύσω 'ich werde dich bis zur Vollendung führen' ist dann nicht mehr das Geringste einzuwenden, weil Hermes zur Zeit noch ein Kind und von seinem Ziele (der Vollendung) noch weit entfernt ist. Für die erste Betheuerung freilich fällt das Resultat Waardenburg's nicht ganz so günstig aus; denn es bleibt nun immer noch unklar, wodurch eigentlich Apollon sich zu dem versichernden οὐκ ἀπατήσω gedrängt sieht. Fasst man es *allgemein*: 'ich werde dich, den Ruhmvollen und Glücklichen unter den Göttern, nicht betrügen', so kommt ein schiefer Gedanke heraus, hinter dem der unschöne Hintergedanke lauert: 'wärest du anders, dann hättest du eher Ursache, meinen Trug zu fürchten.' Und dieser Hintergedanke ist um so schlimmer, als Hermes *gegenwärtig* noch gar nicht κυδρὸς ἐν

1) Den Erklärungsversuch Hermann's ('nec, quod ad effectionem promissorum attinet, te fallam') halte ich aus nahe liegenden Gründen für unzulässig.

ἀθανάτοισι καὶ ὄλβιος ist, sondern dies erst werden soll. Es dürfte also dem *οὐκ ἀπατήσω* vielmehr ein specielles Motiv zu Grunde liegen, und zwar eines, das zu den eben citirten Worten in engster Beziehung steht. Da Hermes, wie gesagt, Ruhm und Glück unter den Unsterblichen augenblicklich noch keinesweges erlangt hat, so liegt die Vermuthung doch sehr nahe, dass Apollon ihn seiner wirksamen Beihilfe hierzu versichern will. Dies könnte etwa in dér Weise geschehen sein: *ἦ μὲν ἐρέω σε κυδρὸν ἐν ἀθανάτοισι καὶ ὄλβιον, οὐδ' ἀπατήσω· δώσω τ'* (*δ'?*) *ἀγλαὰ δῶρα καὶ ἐς τέλος ἡγεμονεύσω*, 'fürwahr ich werde dich unter den Unsterblichen als ruhmvoll und glückselig ansagen (werde dich ruhmvoll und glückselig sprechen), ohne zu trügen; werde dir auch herrliche Geschenke geben und dich bis zur Vollendung führen'; mein untrüglicher Sehermund wird solche Kunde unter den Ewigen verbreiten, dass du Ruhm[1] und Glückseligkeit ernten wirst. Dieser Gebrauch von *ἐρέω*[2] wäre nicht wesentlich verschieden von dem Homerischen: *ψ* 2 *δεσποίνῃ ἐρέουσα φίλον πόσιν ἔνδον ἐόντα.* *B* 493 *ἀρχοὺς αὖ νηῶν ἐρέω νῆάς τε προπάσας.* 48 *Ἠὼς μέν ῥα θεὰ προσεβήσετο μακρὸν Ὄλυμπον Ζηνὶ φόως ἐρέουσα καὶ ἄλλοις ἀθανάτοισιν.* *Ψ* 226 *ἦμος δ' ἑωσφόρος εἶσι φόως ἐρέων ἐπὶ γαῖαν.* Die Verbindung von *ἐρέω* mit *οὐδ' ἀπατήσω* erinnert an die geläufige Frage *ψεύσομαι ἢ ἔτυμον ἐρέω;* und an die gleich naive Versicherung *ψεῦδος δ' οὐκ ἐρέει.* (*δ* 347 und *ρ* 138 *ταῦτα δ', ἅ μ' εἰρωτᾷς καὶ λίσσεαι, οὐκ ἂν ἔγωγε ἄλλα παρ' ἐξ εἴποιμι παρακλιδόν, οὐδ' ἀπατήσω.*) Wenigstens habe ich jetzt hinsichtlich der Umstellung Waardenburg's die Ueberzeugung gewonnen, dass erstens ein Verbum des Sagens besser in den Vs. 460 hineinpasst, als was ich früher vermuthete[3], und dass zweitens auch ein Participium daselbst nicht so gut am Platze ist. Allein es giebt ja noch einen anderen Ausweg, der vielleicht der zweckmässigere ist: Waardenburg verrückte die Schlussworte von 461, ich schlage vor, dasselbe lieber mit den Anfangsworten zu versuchen, und zwar so: *ἦ μὲν ἐγώ σοι δώσω τ' ἀγλαὰ δῶρα καὶ ἐς τέλος ἡγεμονεύσω κυδρὸν ἐν ἀθανάτοισι καὶ ὄλβιον, οὐκ ἀπατήσων.* Dann haben *δώσω* und *ἡγεμονεύσω* ihr richtiges Pronomen (*σοι*), *ἐς τέλος* sein passendes Verbum und der letzte Vers im Ganzen wie im Einzelnen seinen gebührenden Platz in der Gedankenreihe.

1) Schon kurz zuvor (458) verheisst Apollon dem Knaben: *νῦν γάρ τοι κλέος ἔσται ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσι σοί τ' αὐτῷ καὶ μητρί.*

2) Die Synizesis ist durch *φηλητέων* 175. 292 geschützt. Ihretwegen hat im Hym. Dem. 406 M[2] *ἐρῶ* aus *ἐρέω* gemacht.

3) Rhein. Mus. 1890 S. 12 (*ἄγων σε*). Vgl. Fleckeisen's Jahrb. 1886 S. 440.

472 f. Soll die ablehnende Antwort Apollon's bezüglich der Prophetie (Vs. 533 ff.) — ja soll auch nur die geflissentliche Hervorhebung der Kunde des Wahrsagens unter den Vorzügen Apollon's, wie Hermes sie mit schlecht verhehlter Begehrlichkeit durch Vs. 471 ff. einflicht, einen rechten Sinn haben, so ist es unbedingt erforderlich, dass Hermes im Verlauf seiner Rede ausdrücklich ein auf jene ihm versagte Kunde bezügliches Verlangen stellt. Dies glaube ich durch die leichte Aenderung von *παρὰ* 472 in *πόρε* erreicht zu haben [1]. Dass die Präposition hier gar nicht am Platze ist, hat man längst anerkannt, ebenso dass *ἔγωγε παῖδ' ἀφνειὸν δεδάηκα* 473 formell wie sachlich unhaltbar ist. Zu der von Hermann vorgeschlagenen Correctur *ἐγώ σε πανομφαῖον δ.* konnte ich mich in dieser Form nicht entschliessen, weil *πανομφαῖος* ein stehendes Epitheton des Zeus, nicht des Apollon ist, übrigens Apollon sich dasselbe hier auch durch nichts von Hermes verdient hat. Ich hatte anfänglich *καὶ νῦν αὐτὸς ἐγώ σ' ἔπει ἀφνειὸν δ.* aufgestellt [2], etwas nichtssagend im Ausdruck, wie ich selber fühlte. Hinterher kam ich dann auf *τοῦ νῦν σ' αὐτὸς ἐγὼ παῖδ' ἀφνειὸν δ.* (in E nämlich beginnt der Vers mit *τῶν*, das sich als Variante auch in L findet) und erst auf diesem Wege schliesslich zu einer Annäherung an Hermann, indem ich *τὸν νῦν αὐτὸς ἔγωγε πανομφαῖον δ.* schrieb, natürlich im Hinblick auf 391 ff., wo Zeus ohne weiteres das Lug- und Truggewebe seines jüngsten Sprösslings durchschaut und den Streitfall in aller Kürze erledigt.

474 habe ich jetzt, abweichend von meiner ersten Ausgabe hinter 465 hinaufgerückt, weil jener Vers sich an diesen erheblich besser als an 473 anschliesst. Der schlagendste Beweis dafür liegt in 489,

---

1) Das entferntere Object (*ἐμοί*) ist als selbstverständlich bei Seite gelassen gerade so wie *θ* 477 *κῆρυξ, τῆ δή, τοῦτο πόρε κρέας, ὄφρα φάγησιν.* (*κ* 302 *ὣς ἄρα φωνήσας πόρε φάρμακον Ἀργειφόντης.* *μ* 302 *ἐσθίετε βρώμην, τὴν ἀθανάτη πόρε Κίρκη.* *Π* 190. *Χ* 472. *λ* 282 *ἐπεὶ πόρε μυρία ἕδνα.*)

2) Mir schwebten dabei Stellen vor wie *ρ* 519 *ὡς δ' ὅτ' ἀοιδὸν ἀνὴρ ποτιδέρκεται, ὅς τε θεῶν ἐξ ἀείδῃ δεδαὼς ἔπε' ἱμερόεντα βροτοῖσι.* Hes. W. T. 455 *φησὶ δ' ἀνὴρ φρένας ἀφνειὸς πήξασθαι ἄμαξαν* (120 *ἀφνειοὶ μήλοισι*) und ähnliche, indem ich annahm, Hermes beziehe sich auf die hochbegeisterten Worte, in denen Apollon soeben Gesang und Spiel des Kleinen gepriesen hat. Dieser Auffassung entsprach die Umstellung von 473f. zwischen 471 und 472, die dann allerdings durch den logischen Zusammenhang geboten erscheint: 'man sagt, dass du von Zeus her des Götterwortes kundig bist, und wie reich du mit solchem Wort begnadigt bist, habe ich ja selbst soeben erfahren; du freilich hast freie Wahl, in jedem und allem Wissen ganz nach deinem Wunsche kundig zu sein (ich nicht): verschaffe mir Zeus' Prophetie, alle Götterverkündigungen (mache mich der Prophetie kundig).'

wo Hermes nochmals (genau mit denselben Worten) auf dieses beneidenswerthe Vorrecht seines älteren Bruders zurückkommt, um gleich wieder sein Versprechen anzuknüpfen, nämlich dieses, dass er ihm seinen jüngsten Wunsch nach Erweiterung seines Wissens und Könnens bereitwilligst erfüllen wolle. — Auf das Lob, das Apollon dem Bruder spendet, 443 *θαυμασίην γὰρ τῆνδε νεήφατον ὄσσαν ἀκούω, ἣν οὔ πώ ποτέ φημι δαήμεναι οὔτέ τιν᾽ ἀνδρῶν οὔτέ τιν᾽ ἀθανάτων*, erwidert dieser schlau, nicht ohne einen Anflug der auch sonst bei ihm vielfach zu Tage tretenden leisen Ironie, 471 *σέγε φασὶ δαήμεναι ἐκ Διὸς ὀμφῆς*[1] *μαντείας*. ‘Wie dich nach der Kunde meiner *ὄσσα*, so gelüstet mich nach der Kunde deiner *ὀμφή*. Ich bin nicht so glücklich daran wie du (*σοὶ δ᾽ αὐτάγρετόν ἐστι δαήμεναι ὅττι μενοινᾷς*[2] 474. 489): ich kann mir nicht so wie du nach freiem Belieben in allem Wissen Kunde erwerben; dir wird es gleich gewährt, sobald du nur Verlangen darnach trägst. Und da ich nun etwas kann, was ihr Anderen nicht könnt und was dein Begehren reizt, so will ich es dich gern lehren. Du bietest mir dafür herrliche Geschenke an, — nun wohl, du reicher und gesegneter Liebling des Zeus, so verschaffe mir für die Kunde meiner *ὄσσα* als Entgelt die Kunde der *Διὸς ὀμφή*, deren du theilhaftig bist: lehre mich die Prophetie’[3]. (Bis zu einem gewissen Grade[4] wird ihm dieser Wunsch nachher durch das Geschenk

---

1) Es ist unnöthig, *δαήμεναι ἐκ Διὸς ὀμφήν* oder *ὀμφάς* zu corrigiren (vgl. 532), da jeder Leser dies nöthigenfalls aus dem Genetiv von selbst hinzudenkt. Bei *δαήμεναι* beachte man ausser der oben citirten Odysseestelle *ρ* 519 noch aus unserem Hymnus 483 *ὃς γὰρ ἂν αὐτὴν τέχνῃ καὶ σοφίῃ δεδαημένος ἐξερεείνῃ* und 510 *δεδαὼς δ᾽ ὅ γ᾽ ἐπωλένιον κιθάριζεν*.

2) Dieser Vers, der in gewisser Hinsicht die bereits in Vs. 467 ausgesprochene Ueberzeugung *σὺ δὲ φρεσὶ πάντ᾽ ἒν οἶδας* wiederholt, ist für die feine Ironie des Hermes besonders charakteristisch: ‘du weisst Alles, kannst dir Kunde erwerben in Allem, bist der *μαντεία* mächtig wie Niemand neben Zeus, und doch kennst du meine *ὄσσα* just so wenig wie ich deine *Διὸς ὀμφή*. Du freilich brauchst ja nur zu wählen, wessen du kundig zu sein begehrst, und ich will deine Wissbegier ja gern befriedigen: dafür stille dann aber auch meine Wissbegier.’

3) Ueber die Beziehungen des Hermes zur Prophetie und Magie liegen jetzt bekanntlich zahlreiche Zeugnisse vor, besonders in den alten Zauberbüchern (s. Dieterich Abraxes S. 66. Deubner De incubatione p. 21. Gruppe Gr. Myth. S. 1336f. nebst der dort citirten Litteratur). Ihm dienten dabei die unterirdischen Mächte als Helfer, nicht die himmlischen. Eine niedere Art lichtscheuer Winkelmagie also war es, die er vorzugsweise begünstigte. Mit derartigen untergeordneten Weissagungen aber hatte Zeus ursprünglich gar nichts zu schaffen, wie unser Dichter ausdrücklich bezeugt. Vgl. zu Vs. 552.

4) Viel zu viel besagt das Schol. Hom. *O* 256 *μειδιάσας δὲ ὁ θεὸς* (Apollon) *ἔδωκεν αὐτῷ τὴν μαντικὴν ῥάβδον, ἀφ᾽ ἧς καὶ χρυσόρραπις ὁ Ἑρμῆς προσηγο-*

des Thrienorakels wirklich erfüllt: 565 *καὶ εἰ βροτὸν ἄνδρα δαοίης, πολλάκι σῆς ὀμφῆς ἐπακούσεται.*) Damit fällt dann zugleich auch auf die spätere dringliche Mahnung *σὺ δέ μοι, φίλε, κῦδος ὄπαζε* 477 rechtes Licht. — Was Hermes mit der Weissagekunst, die er in Vs. 472 begehrt, zu thun gedenkt, davon schweigt er nach der Ueberlieferung; doch bringt diese hinterher ein Stück, welches meines Erachtens nur als Antwort auf jene Frage gedacht sein kann, also sicherlich hierher gehört. Das Stück (541—549) ist handschriftlich thörichterweise in die Erwiderung Apollon's hineinversetzt worden, obwohl es nicht bloss an dér Stelle ausser allem Zusammenhange steht, sondern überhaupt dem Charakter dieses Gottes, wie ihn unser Dichter samt allen anderen durchweg streng festgehalten hat, geradezu Hohn spricht. „Quis non videat", sagt Hermann p. LXXV sehr richtig, „inepte hic de suis oraculis verba facere Apollinem, praesertim quum quasi de re futura loquatur? Et, quod gravius est, quis haec *πολλὰ περιτροπέων ἀμεγάρτων φῦλ' ἀνθρώπων* de Apolline dici sibi persuadeat, quae soli Mercurio conveniunt? Sensit haec etiam Matthiae: quem miror, hoc deprehenso indicio, non esse longius progressum. Nihil enim certius est, quam hos versus omnes ex illa Mercurii oratione servatos esse, qua is artem vaticinandi ab Apolline petierat. Quibus hic resectis ita procedit Apollinis oratio, ut non solum nihil in ea desiderari possit, sed multo etiam omnia, quam ante, pulcriora evadant." Ganz gewiss, so ist es: lassen sich nun aber die ausgestossenen, an sich übrigens vortrefflichen Verse innerhalb des erhaltenen Rahmens irgendwo besser unterbringen als da, wo ich sie hingestellt habe? In Hermes' Rede füllen sie eine empfindliche Lücke aus, indem sie die Motive darlegen, die den Schelm zu seinem Verlangen nach der Weissagekunst getrieben haben, stehen dort auch in Gedanken und Ausdruck im schönsten Einklang mit dem Uebrigen; in Apollon's Rede hingegen sind sie gänzlich unmotivirt, zusammenhangslos und in jedem Betracht widersinnig.

478 ff. Der vereinzelte imperativisch gebrauchte Infinitiv *φέρειν* 480 nimmt sich neben den Imperativformen sonderbar genug aus und entspricht auch nicht der sonstigen Redeweise unseres Dichters: daher ist es kaum zu verwundern, wenn manche Kritiker (wie Hermann und Franke) sich sträubten, seine imperativische Bedeutung hier anzuerkennen. Sodann fällt das abgerissene *σὺ δέ μοι, φίλε, κῦδος*

ρεύθη. Der Hymnendichter wenigstens hat das Geschenk keinesfalls in diesem Sinne aufgefasst. Aber Scheffler's Conjectur (De Merc. puero p. 48) *τὴν μαντικὴν καὶ τὴν ῥάβδον* macht die Sache noch schlimmer.

ὄπαζε auf, welches so wenig Zusammenhang mit dem Folgenden hat, dass die Herausgeber es meist rein parenthetisch fassten: und doch entspricht eine solche beiläufige Mahnung gar nicht dem Charakter der ganzen Rede, in welcher Hermes ja offenbar in allererster Linie darauf ausgeht, wahr zu machen, was er zuvor (Vs. 172 f.) seiner Mutter gelobte: *ἀμφὶ δὲ τιμῇ κἀγὼ τῆς ὁσίης ἐπιβήσομαι, ἧς περ Ἀπόλλων*. Drittens folgen die beiden nahe verwandten Aufforderungen *μέλπεο* und *εὐμόλπει* zu schnell und in einer Weise unvermittelt auf einander, dass Niemand den Zweck der Wiederholung begreift, die in *εὐμόλπει* liegt. Noch erhöht wird der befremdliche Eindruck dieser Wiederholung durch die asyndetische Anreihung, welche, wie die meisten Kritiker richtig erkannt haben, unter den obwaltenden Umständen unerträglich ist. — Diese vier Gründe reichen hin, den Verdacht der Corruptel, der längst gegen die betreffenden Verse erhoben worden ist, als berechtigt zu erweisen. Das unhaltbare Adverbium *ἐπισταμένως* habe ich dabei nicht einmal in Anschlag gebracht, weil dieses bereits durch Barnes glücklich beseitigt ist (*ἐπισταμένην*). Alle anderen Besserungsvorschläge, so viele ich kenne, sind Nothbehelfe, auch mein eigener, der ehemals[1] dahin ging, die Verse 478. 479 hinter 490 zu stellen. Eine geringere Umstellung dürfte, zusammen mit einer leichten anderen Correctur, eher zum Ziele führen: *σὺ δέ μοι, φίλε, κῦδος ὄπαζε, εὔκηλος μετὰ χερσὶν ἔχων λιγύφωνον ἑταίρην, καλὰ καὶ εὖ κατὰ κόσμον ἐπισταμένην ἀγορεύειν. εὐμόλπει μὲν ἔπειτα φέρων ἐς δαῖτα θάλειαν κτἑ.* Die Participialsätze *δέγμενος ἐξ ἐμέθεν* 477 und *εὔκηλος μετὰ χερσὶν ἔχων* 478 enthalten die Bedingungen, die erst noch erfüllt werden müssen und von denen die Ausführung des auffordernden *μέλπεο κτἑ.* ebenso wie die des *κῦδος ὄπαζε* abhängig ist: ‘da auf Citherspiel dein Sinn steht, so spiele[2], wenn du es von mir in Empfang genommen hast; und wenn du nun sicher im Arme hältst die hellstimmige Gefährtin, dann verleihe mir Ruhm.’ Seiner Bereitwilligkeit, dem Bruder zu Willen zu sein, stellt er eine bestimmte Forderung gegenüber, *κῦδος ὄπαζε*, die dadurch jetzt den gehörigen Nachdruck bekommt, dass sie mit einem ähnlichen Participialsatze verknüpft wird wie die Aufforderung *μέλπεο κτἑ.* Tautologisch sind diese Participialsätze übrigens durchaus nicht: ‘wenn du sie empfangen hast’ sagt weniger als ‘wenn du sicher in Händen hältst die hellstimmige Gefährtin’. Letzteres stellt zugleich die

1) Fleckeisen's Jahrb. 1886 S. 442 u. 445f.

2) Man beachte, dass *μέλπεσθαι* hier noch in der weiteren Bedeutung (= *ludere*) steht, die Aristarch für Homer nur allein gelten liess: s. Friedländer zu Aristonikos *A* 474. Aristarch's Hom. Textkr. I S. 439f.

Garantie für sicheren (ungestörten) Besitz und dauerndes Verbundensein in Aussicht, eine Garantie, die später (Vs. 514 ff.) in der That dem Geber der Cither abgefordert wird: von dieser Garantie macht der kluge Gott zuvorkommend gleich selber die Gewährung seines Wunsches κῦδος ὄπαζε abhängig und deutet damit an, dass er die Garantie wirklich zu leisten willens sei. Damit hoffe ich denn auch den Beweis geführt zu haben, dass εὔκηλος[1] weit besser in 478 als in 480 hineinpasst. Geht aber voraus ʻwenn du sie sicher in Händen hältstʼ, so schliesst sich vorzüglich daran an ʻdann spiele gut, sie tragend zum Mahle, Reigen und Festumzugeʼ; denn δαίς, χορός und κῶμος sind ja die schönsten Gelegenheiten, bei denen diese frohe Hermes-Kunst sich in ihrer ganzen Herrlichkeit entfalten kann, falls sie gut betrieben wird: wird sie schlecht betrieben, dann freilich dürfte sie alle neugierigen Erwartungen bitter täuschen. Also gehört Kenntniss (δαήμεναι) dazu, sie gut zu betreiben, und die wird Apollon sicherlich wie jede andere Kenntniss, nach welcher er Begehren trägt, sich erwerben, diesmal mit willfähriger Beihilfe und unter der sachkundigen Anleitung des Erfinders selbst, seines jüngstgeborenen Bruders. — Die Satzverbindung durch μὲν ἔπειτα 480 (ohne folgendes δὲ oder dergl.) findet ihr Gegenstück z. B. in *A* 440 ἐκ δὲ Χρυσηὶς νηὸς βῆ ποντοπόροιο. τὴν μὲν ἔπειτ᾽ ἐπὶ βωμὸν ἄγων πολύμητις Ὀδυσσεὺς πατρὶ φίλῳ ἐν χερσὶ τίθει, καί μιν προσέειπεν. Vgl. *Z* 138. — Das μετήορά τε θρυλλίζοι 488 beziehe ich auf den klirrenden, schrillen Missklang zersprungener, hoch emporschnellender Saiten. (*Ψ* 396 θρυλίχθη δὲ μέτωπον ἐπ᾽ ὀφρύσι. Vgl. Lobeck Rhemat. p. 243.)

492 f. In dem letzten Theile seiner Rede zeigt Hermes sichtlich das Bestreben, den Bruder wegen der geschlachteten, also für ihn unwiederbringlich verlorenen Rinder zu beschwichtigen. Es ist die Erwiderung auf die scheltende Anrede βουφόνε 436, eine Anrede, welche deutlich verräth, dass Apollon's Aerger, wie er sich Vs. 405 ff. recht kräftig in Worten und Thaten geäussert hat, noch keineswegs völlig verraucht ist. — Meine frühere Conjectur βουσὶν ὁμῶς würde die meines Bedünkens fast unerträgliche Verbindung[2] βουσὶ νομοὺς

---

1) Matthiä Animadv. p. 298: „Sed quid sibi vult vox εὔκηλος, *quietus*?" Buttmann Lexil. I S. 141 weist nach, dass das Wort „bei Homer so viel ist als ruhig, aber nur mit dem Begriff der Entfernung von aller Sorge, Störung, Gefahr und sonstiger Unlust."

2) Sie ist weder durch *ι* 218 ἐνόμευε νομὸν κάτα πίονα μῆλα noch durch βουνόμος (βοηνόμος) gehörig gedeckt und erregt ganz den Anschein, als sei hier νομεύσομεν gleichbedeutend mit νομήσομεν = νεμοῦμεν (wie ὠρονομεύω mit ὠρο-

νομεύσομεν 492, die auch schon bei einigen Anderen Verdacht erregt hat, beseitigen. (Für *αὖτ'* 491 ist vielleicht *ἀμφ'* zu schreiben.) — Die Worte *κερδαλέον περ ἐόντα* 495 verstehe ich so: 'obwohl du gewinnsüchtig bist', so gewinnsüchtig, dass du wegen des Verlustes zweier Rinder einen maasslosen Groll gegen mich hegst. — *ἔνθεν* 493, 'von der Zeit an' = 'dann': du wirst dann, wenn die Rinder unter unserer gemeinschaftlichen Obhut stehen werden, deinen jetzigen Verlust durch den jungen Nachwuchs reichlich ersetzt bekommen und keinen weiteren Grund mehr haben, mir zu zürnen.

503 ff. Die beiden Reden geben dem Zwiste keinen irgendwie befriedigenden Abschluss: noch hängt trotz der momentan ausgetauschten Schmeicheleien, Geschenke und Versprechungen die Entscheidung über die definitive und dauernde Versöhnung zwischen den beiden Göttern völlig in der Schwebe; noch wissen wir nicht, ob und wie den begehrlichen Ansprüchen des jüngeren Gottes Genüge geschieht; noch hat sich der Letoïde nicht bestimmt darüber erklärt, ob er für alle Zeiten Groll und Misstrauen gegen den Bruder schwinden lassen wolle. Es können hier also ursprünglich auch nicht die Verse 503—512 gestanden haben, welche bereits die vollständige Aussöhnung der beiden Götter und die definitive Regelung ihrer beiderseitigen Interessen zur Voraussetzung haben. Wohl aber schliesst sich hier vortrefflich das Stück 513 ff. an, in welchem Apollon weitere Garantieen von dem verschmitzten Diebesgotte verlangt. — Beiläufig: für *ζάθεον* 503 statt der vulgären Bedeutung ('sehr göttlich', 'hochheilig') eine andere[1] herbeizuziehen, ist unnöthig. Eine Wiese, auf welcher die unsterblichen Kühe der Götter weiden (71), ist keine gewöhnliche; sie führt jenes Epitheton im eigentlichsten Sinne des Wortes und mit Fug und Recht, auch wenn sie voll duftender Blumen prangt.

519 *ἢ κεφαλῇ νεύσας ἢ ἐπὶ Στυγὸς ὄβριμον ὕδωρ.* An und für sich kann ich an diesem Verse weder *κεφαλῇ νεύσας* noch *Στυγὸς ὄβριμον ὕδωρ* tadelnswerth und verwerflich finden: im Gegentheil

---

νομέω). Aber auch dies bleibt einstweilen unbelegbar (Xen. An. IV 6, 17 *οὐκ ἄβατόν ἐστι τὸ ὄρος, ἀλλὰ νέμεται αἰξὶ καὶ βουσίν*).

1) Wilamowitz Philol. Unt. IX 112 wähnt, dass unser Dichter *ζάθεος* im Sinne der glossographischen Erklärung für 'duftig' verwendet habe. „Oder vielmehr, denn diese Vorsicht ist geboten, der Dichter, welcher unsern Hermeshymnus in die jetzige Gestalt gebracht hat, ist arglos in die Falle der *γλωσσογράφοι* gegangen." Ich fürchte, diese Falle ist nicht sowohl unserem Dichter oder gar seinem höchst problematischen Bearbeiter als vielmehr allein seinem modernen Interpreten zum Verhängniss geworden. Will er etwa auch die 'heilige' Wiege (21. 63) hinwegdeuten wegen der 'duftenden' Windeln (237) darin?

scheint mir das letztere eine durchaus erwünschte und das erstere wenigstens gar keine unangemessene Erweiterung und Erläuterung des vorausgegangenen *θεῶν μέγαν ὅρκον ὀμόσσαι* zu sein. Der grosse (*μέγας*) Eid, den die Götter zu schwören pflegen, ist bei der Styx, und diesen *μέγας ὅρκος* als solchen in geeigneter Weise näher zu bestimmen, hat gewiss Niemand Bedenken getragen, unser Dichter so wenig wie Homer (*O* 37 = ε 185 *ἴστω νῦν τόδε γαῖα καὶ οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθεν καὶ τὸ κατειβόμενον Στυγὸς ὕδωρ, ὅς τε μέγιστος ὅρκος δεινότατός τε πέλει μακάρεσσι θεοῖσιν*: vgl. *B* 755 *ὅρκου γὰρ δεινοῦ Στυγὸς ὕδατός ἐστιν ἀπορρώξ*) oder Hesiodos (Theog. 400 von der Styx: *αὐτὴν μὲν γὰρ ἔθηκε θεῶν μέγαν ἔμμεναι ὅρκον*) oder Apollonios (Argon. II 291 *ὣς φαμένη λοιβὴν Στυγὸς ὤμοσεν, ἥ τε θεοῖσι ῥιγίστη πάντεσσιν ὀπιδνοτάτη τε τέτυκται*). Eine ebenso feste Stütze haben die Worte *κεφαλῇ νεύσας* an dem Verse 536 *πιστωθεὶς κατένευσα καὶ ὤμοσα καρτερὸν ὅρκον*, aus welchem unzweideutig hervorgeht, dass das Kopfnicken ein mit ausdrücklichen Worten beschworenes Versprechen nicht minder gut begleitet wie ein unbeschworenes[1]: es ist das sichtbare Wahrzeichen, welchem Zeus selber die Weihe gab, indem er versicherte, dass es das grösste und untrüglichste sei bei seinen Verheissungen (*A* 524 *εἰ δ' ἄγε τοι κεφαλῇ κατανεύσομαι, ὄφρα πεποίθῃς· τοῦτο γὰρ ἐξ ἐμέθεν γε μετ' ἀθανάτοισι μέγιστον τέκμωρ· οὐ γὰρ ἐμὸν παλινάγρετον οὐδ' ἀπατηλὸν οὐδ' ἀτελεύτητον, ὅ τί κεν κεφαλῇ κατανεύσω*). Gegründete Einwände lassen sich mithin, soviel ich sehe, nur zwei gegen den fraglichen Vers erheben: erstens ist die Construction *ὀμόσαι ἐπί τι*[2] ganz unerhört (weshalb Hermann *ἠὲ Στυγὸς ὄβριμον ὕδωρ* vorschlug), und zweitens passt die disjunctive Verbindung mit *ἢ . . . ἢ* (*ἠὲ*) gar nicht hierher; denn sie ist inconcinn (dem *νεύσας* steht nichts Entsprechendes gegenüber) und sachlich unberechtigt, weil der *μέγας ὅρκος* nicht durch blosses Kopfnicken geleistet wird[3]. Letzteres hat schon Matthiä richtig hervorgehoben: „*θεῶν μέγας ὅρκος* nullum aliud est iusiurandum, nisi quod per Stygem fit. Itaque male hoc loco distinguitur“ . . . Ein solcher Eid kann zwar durch das *κεφαλῇ νεύειν* bekräftigt, aber nicht auf das *κεφαλῇ νεύειν* allein beschränkt werden. Der stärkste Verdacht richtet sich also ohne alle Frage gegen das

---

1) *B* 112 (*Ζεὺς*) *ὅς πρὶν μέν μοι ὑπέσχετο καὶ κατένευσεν* und ähnlich sehr oft.

2) Homer sagt *Ξ* 271 *ἄγρει νῦν μοι ὄμοσσον ἀάατον Στυγὸς ὕδωρ* und Andere ähnlich.

3) Indirect folgt dies auch aus dem Fragmente des Komikers Alexis (91 Kock) *ὅρκος βέβαιός ἐστιν ἂν νεύσω μόνον*. — R. Hirzel Der Eid S. 8.

doppelte ἦ, für welches ich keine Rettung sehe[1]. Vermuthlich lautete die Stelle ehemals etwa so: *ἀλλ' εἴ μοι τλαίης γε θεῶν μέγαν ὅρκον ὀμόσσαι καὶ κεφαλῇ νεύσειας ἐπὶ Στυγὸς ὄβριμον ὕδωρ κτἑ.* Damit gewinnen wir eine passende Verbindung (vgl. Vs. 536) und Congruenz zwischen den beiden Verben und werden die anstössige Construction *ὀμόσαι ἐπί τι* los. Was dafür an die Stelle tritt, *νεῦσαι ἐπί τι,* ist, wie unsere Wörterbücher lehren, frei von jedem sprachlichen Bedenken (vgl. noch *O* 75 *ὥς οἱ ὑπέστην πρῶτον, ἐμῷ δ' ἐπένευσα κάρητι* und die berühmte Stelle *A* 528 *ἦ, καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων*). Dass der Schwörende sich mit dem Haupte nach der Richtung des Styxflusses hin neigt, ist nicht im geringsten auffälliger, als dass Polybios von Oertlichkeiten sagt: *πρὸς μεσημβρίαν νεῦον* und *νεύει εἰς χειμερινὰς δύσεις* I 42, *ἐπὶ τὴν ἔσω θάλατταν νευόντων* III 39, oder Hesiod von den Aehren: *ὧδέ κεν ἁδροσύνῃ στάχυες νεύοιεν ἔραζε* W. T. 473, oder Arat von dem Sternbilde des Drachen: *νεύοντι δὲ πάμπαν ἔοικεν ἄκρην εἰς Ἑλίκης οὐρήν* 58. (Ein wenig anders ist *ὥς κλύεν ἀγγελίης, ὅτι Λάζαρος Ἄιδι νεύων κέκλιτο νουσαλέῳ πεπεδημένος ἅψεα δεσμῷ* Nonn. Metab. *Λ* 22. Hier nähert *νεύειν* sich schon der übertragenen Bedeutung, die in *ἵν' ἤθεα δισσὰ χαράξῃ, ὧν τὸ μὲν εἰς ὀργὰν νεῦε, τὸ δ' εἰς ἔλεον* Antiphil. Anth. Plan. 136, 4 und *ὀλβίστη παράκοιτις εἰς ἀρετὴν νεύουσα* Maneth. IV 43 und sonst deutlich zu Tage tritt.) Schliesslich sei noch auf Vs. 524 *Λητοΐδης κατένευσεν ἐπ' ἀρθμῷ καὶ φιλότητι* hingewiesen, welcher den Beweis liefert, dass bei diesem Verbum neben der sinnlichen Bedeutung auch die übertragene 'verheissen bei etwas, was ideellen Bestand hat', unserem Dichter nicht fremd war.

520. 527. Hält man die beiden Thatsachen zusammen, dass auf die Bedingung *ἀλλ' εἴ μοι τλαίης γε* 518 kein Nachsatz folgt und dass die Rede bei Vs. 527 ganz plötzlich in der befremdlichsten Weise aus der indirecten Form in die directe umschlägt; nimmt man ausserdem noch hinzu, dass Apollon sich immer noch nicht ausdrücklich über die ihm abgeforderte Prophetie geäussert hat: so wird man die Nothwendigkeit der Verknüpfung von 520 mit 527 ff. wohl kaum in Zweifel ziehen können. Dieser Verknüpfung aber steht nichts im Wege, wenn man Hermann's bisher fast allgemein anerkannte Emendation *ἔρδειν* (*ῥέζειν*) statt *ἔρδοις* (*ῥέζοις*) 520 und daneben meine geringfügigen Aenderungen in 527, nämlich *ἀθάνατον* statt *ἀθανάτων* und *ἦ μάλα* statt *ἠδ' ἅμα,* annimmt, die ohnehin schwerlich von der Hand zu

---

1) Nur hierin stimme ich mit Bothe überein, dessen Vorschlag lautet: *καккεφαλῇ νεύσας ἂν ἐπὶ κτἑ.*

weisen sein werden, da erstens es sich hier gar nicht um einen allgemeinen Freundschaftsvertrag (*σύμβολον*)[1] unter allen Unsterblichen, sondern nur um einen speciellen unter den beiden gegenwärtig mit einander paciscirenden Göttern handeln kann, und da zweitens *ἠδ' ἅμα πάντων* grammatisch wie logisch gleich unmöglich ist. Es entspricht vollkommen der Situation[2], wenn Apollon seinem erklärlicherweise noch immer nicht ganz ohne Misstrauen betrachteten Widerpart für dén Fall, dass dieser den Vertrag mit dem heiligsten Eide beschwört[3], ein neues, und zwar ein mit besonders herrlichen Eigenschaften und wunderbaren Kräften ausgestattetes Geschenk zubilligt, *ῥάβδον χρυσείην*: es soll eine feste Bürgschaft sein für unverbrüchlich treue Beobachtung des nicht für heute und morgen, sondern für alle Ewigkeit abzuschliessenden Vertrages, ein bleibendes Attribut des *χρυσόρραπις Ἑρμῆς*, wie ihn Apollon selber nunmehr (Vs. 539) nennen darf.

531 *πάντας ἐπικραίνουσα θεοὺς ἐπέων τε καὶ ἔργων* Ω, unverständlich. Hermann's immerhin sinnentsprechende Conjectur *οἴμους* liegt doch zu weit ab, und dasselbe gilt von meiner früheren *νόμους*, der ich deshalb jetzt *θεμοὺς* ('Anordnungen') vorgezogen habe, ge-

---

1) *ἡ ἀπὸ συμβόλων κοινωνία, ἡ συνθήκη*, der durch Austausch reeller Zeichen befestigte ideelle Vertrag. In unserem Falle besteht das reelle *σύμβολον* in der Cither, die Hermes dem Bruder schenkt und die der Empfänger als ewiges Unterpfand des zwischen ihnen geschlossenen Friedens- und Freundschaftsvertrages zu betrachten gelobt. (Das *πιστὸν σύμβολον* erinnert an Pind. Ol. XII 7 *σύμβολον δ' οὔ πώ τις ἐπιχθονίων πιστὸν ἀμφὶ πράξιος ἐσσομένας εὗρεν θεόθεν.*) Apollon revanchirt sich seinerseits mit dem goldenen Heroldsstabe (*κηρύκειον*, *caduceus*, *virgula divina*), durch welchen Hermes zum *χρυσόρραπις* wird.

2) Sie war in anderen Versionen der Sage noch complicirter. Zu Hor. carm. I 10, 9 *te boves olim nisi reddidisses per dolum amotas, puerum minaci voce dum terret, viduus pharetra risit Apollo* bemerkt Porphyrio: *fabula haec autem ab Alcaeo ficta.* Im Hymnus (515) spricht Apollon nur die Befürchtung aus, dass es zu einem derartigen Diebstahl kommen könnte.

3) Es beruht auf irriger Voraussetzung, wenn Bergk Gr. Litt. I S. 763 die Behauptung aufstellt, „dass, während Hermes schon früher aus den Händen des Apollon die glänzende Geissel als Gegengabe für die Laute empfangen hatte, hier nochmals zu gleichem Zwecke ihm der Zauberstab verliehen wird. Die Geissel und der Zauberstab sind identisch." Die Ueberlieferung widerlegt diese sonderbare Ansicht, die auch Andere getheilt haben (Scheffler De Merc. puero p. 44), auf das Entschiedenste. — 'Ueber die Symbolik des Scepters' handelt eine der geistvollen Reden Lobeck's (Auswahl von Lehnerdt S. 71ff.). Auch der goldene Stab, den Hermes erhält, ist nicht als gewöhnlicher Hirtenstab gedacht, sondern als ein mit der Kraft eines Talismans versehenes äusseres Abzeichen seiner Macht und Würde, als Scepter, das hier (529) lediglich deshalb die Bezeichnung *ῥάβδον χρυσείην* führt, damit das Epitheton *χρυσόρραπις* (539) etymologisch gedeutet wird (Etym. M. 815, 55).

stützt auf Hesych. *θεμούς· διαθέσεις, παραινέσεις* (vgl. *θεμῶν*) und auf das Homerische *θεμόω* (*ι* 486. 542 *θέμωσε*), das die Alten theils mit *θέμις*, theils mit *θεσμός, ὁ νόμος καὶ ἡ ἀνάγκη*, zusammenbrachten.

552 *Σεμναὶ* M (*μοῖραι Ω*). Hermann's Aenderung *Θριαὶ* habe ich nicht gewagt aufzunehmen, nicht als ob ich daran zweifelte, dass hier die Thrien wirklich gemeint sind, sondern weil ich das Bedenken nicht los werde, ob unser Dichter sie mit diesem Namen auch genannt hat[1]. Der Cod. M — also eine Handschrift, die auf dem Gebiete der Homerischen Hymnen für so Manches unsere einzige Quelle und Autorität ist — bietet *Σεμναὶ*, und ich wüsste kaum, was sich ernsthaft dagegen einwenden liesse. Die Variante *Μοῖραι* in den übrigen Manuscripten scheint aus einer falschen Interpretation hervorgegangen zu sein (s. Ruhnken Epist. crit. I p. 50).

563 *πειρῶνται δ' ἤπειτα παρὲξ ὁδὸν ἡγεμονεύειν.* Daneben steht auf dem Rande der Hss. LE folgender Vers: *ψεύδονται δ' ἤπειτα δι' ἀλλήλων δενέουσαι.* Baumeister stiess jenen aus und setzte dafür diesen in den Text mit der Correctur *ψεύδονται δὴ ἔπειτα δι' ἀλλήλων δονέουσαι*: „quod nemo, opinor, dubitabit quin significatione intransitiva possit accipi, cum praesertim additum sit *δι' ἀλλήλων*: *promiscue tumultuantes.*“ Eine sehr gewagte Neuerung. Auch die einst von mir getheilte Ansicht Schneidewin's, dass der Marginalvers keine blosse Variante, sondern eine eigene von den Abschreibern übersehene echte Zeile sei[2], muss ich jetzt auf Grund meiner den Hymnenbau betreffenden Entdeckung verwerfen. Die Randlesarten in LE sind ja ohnehin vielfach recht bedenklicher Natur.

564 ff. Ilgen erkannte richtig, welcher Sinn in diesen Worten liegen soll: 'et te ipsum oblecta, et si quem mortalium de re futura [besser 'de consulendo oraculo tuo'] *edocueris*, saepius oraculo tuo auscultabit.' Freilich hat er sich über die Schwierigkeit, wie *δαείης* hier zu der ungewöhnlichen Bedeutung '*edocueris*' kommen soll, allzu leicht hinweggesetzt. Sonderbarerweise nahmen aber die späteren Herausgeber meist nur an dem Optativ Anstoss, den Hermann in

---

1) Apollodor, welchen Hermann in der Note heranzieht, nennt sie ja auch nicht. (Lobeck Aglaoph. p. 816 dachte an *Ἶραι* oder *Εἶραι.*) — Es ging in Griechenland das Sprichwort *πολλοὶ θριοβόλοι, παῦροι δέ τε μάντιες ἄνδρες* (Corp. paroemiogr. gr. I p. 150). Auch dies beweist die zwar volksthümliche, aber entschieden minderwerthige Stellung der Hermes-Orakel, von der ich oben (zu Vs. 474 S. 137) sprach.

2) Ich versuchte in Fleckeisen's Jahrb. 1886 S. 448, der Stelle folgende Fassung zu geben: *πειρῶνται δὴ ἔπειτα παρὲξ ὁδὸν ἡγεμονεύειν, ψεύδονται δέ τε πάντα δι' ἀλλήλων δονέουσαι.* Eine äussere oder innere Nöthigung zu solchem Contaminationsverfahren liegt jedoch nicht vor.

δαήῃς und Schneidewin in *δαείῃς* (nach dem Homerischen *ὄφρα δαείω*) verwandelt wissen wollten. Nach Franke, der das erstere aufnahm, bedeutet der Satz: 'ubi mortalem virum *cognoveris* (repereris ex te futura scire volentem), ille, si bene ei contigerit (h. e. si volueris ei vera dicere), multum oraculo tuo iuvabitur.' Aber hätte der Dichter dies ausdrücken wollen: 'jeder sterbliche Mann, den du kennen lernst, wird oft auf dein Orakel lauschen', so würde er dafür gewiss nicht gesagt haben: 'wenn du einen sterblichen Mann kennen lernst, wird er oft auf dein Orakel lauschen.' Der hypothetische Satz mit diesem Verbum ('kennen lernen') ist und bleibt trotz des künstlich hineingebrachten Conjunctivs hier unpassend; passend wird er erst, sobald er etwa lautet: 'wenn du einen sterblichen Mann unterweisest', nämlich in der Befragung deines Orakels (*σὺ δ' ἀτρεκέως ἐρεείνων* geht vorher), deren volksthümlichste Form[1] später bekanntlich die Klerobolie und besonders die Thriobolie war[2]. Wie alle Orakel mussten natürlich auch diese gelehrt und erlernt werden. Demnach stand in unserem Verse jedenfalls ein Verbum des Lehrens. Das ist nun zwar nicht das überlieferte *δαείῃς*, wohl aber *δαοίῃς*, der regelrecht gebildete Optativ des Aor. II *ἔδαον*, welcher bei Homer *δέδαον* heisst und in beiden Formen fast ausnahmslos 'lehren' bedeutet: ζ 233 = ψ 160 *ὃν Ἥφαιστος δέδαεν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη τέχνην παντοίην* (Schol. HXY *ἐδίδαξεν*). θ 448 *δεσμὸν ... ὅν ποτέ μιν δέδαε φρεσὶ πότνια Κίρκη* (Schol. PX *ἐδίδαξε*). υ 72 *ἔργα δ' Ἀθηναίη δέδαε κλυτὰ ἐργάζεσθαι* (Schol. H *ἐδίδαξε*). Theokrit XXIV 127 *καὶ ἱππήεσσι κελεῦσαι Κάστωρ Ἱππαλίδας δέδαεν*. Hesychios *δέδαον· ἔδειξαν, ἐδίδαξαν. δέδαεν· ἐδίδαξεν, ἐπίσταται.* Apollon. Rhod. IV 989 *Δηὼ ... Τιτῆνας δ' ἔδαεν στάχυν ὄμπνιον ἀμήσασθαι.* Hesychios *ἔδαες· ἔδειξας, ἔμαθες.* Apollon. Rhod. I 724 *Παλλὰς ... καὶ κανόνεσσι δάε ζυγὰ μετρήσασθαι* (Schol. Laur. *ἐδίδαξεν ἡ θεός*). III 529 *τὴν Ἑκάτη περίαλλα θεὰ δάε τεχνήσασθαι φάρμαχ'* (Schol. Laur. *ἐδίδαξεν*). In dieser Bedeutung erregt der Optativ hier keinen Anstoss mehr.

521ff. Nunmehr haben sich die brüderlichen Götter über die Zugeständnisse, die sie von einander beanspruchen und beiderseits zu gewähren willens sind, gründlich ausgesprochen; die *σύμβολα* des Friedens- und Freundschaftsvertrages (*κίθαρις* einerseits, *μάστιξ* und *ῥάβδος* anderseits) sind ausgetauscht: es bleibt nur noch übrig, die

---

1) Von einem ganz eigenthümlichen Hermes-Orakel berichtet Pausan. VII 22, 2.

2) Photios und Suidas s. v. *κλῆρος Ἑρμοῦ*. Lobeck Aglaoph. p. 814ff. Preller Griech. Myth. I² S. 308f. und viele Andere.

dauernde gewissenhafte Erfüllung des Vertrages und aller seiner Einzelheiten feierlich zu beschwören. Das geschieht in den Versen 521—526 und 569—575, deren Zusammengehörigkeit durch diesen übereinstimmenden Grundgedanken verbürgt wird. Die Handschriften haben das Stück 569—575 gegenwärtig am Schlusse der letzten Rede Apollon's, wo es offenbar gar nicht hinpasst. Das hätte schon allein der Inf. *ἀνάσσειν* 569 (unmittelbar nach den Imperativen *ἔχε* und *ἀμφιπόλευε*) in Verbindung mit dem gleich darnach folgenden *κύδιμον Ἑρμῆν* lehren können, welches letztere in eine Anrede an diesen nämlichen Hermes nicht hineingehört. — Dass auch innerhalb dieses kleinen von mir abgetrennten und umgesetzten Stückes allerlei Störungen stattgefunden haben müssen, ist wenigstens einigen Kritikern nicht entgangen, deren Endresultat ich mir freilich nicht anzueignen im Stande war. Ich möchte immer noch glauben, dass mein ehemaliger Vorschlag nicht so ganz verwerflich ist: *ἐκ*[1] *δὲ τέλειον πᾶσιν ἐνὶ*[2] *προβάτοισιν, ὅσα τρέφει εὐρεῖα χθών, καὶ χαροποῖσι λέουσι καὶ ἀργιόδουσι σύεσσι καὶ κυσὶ καὶ μήλοισιν ἀνάσσειν κύδιμον Ἑρμῆν.* So wäre der Zusatz *ὅσα τρέφει εὐρεῖα χθών* begreiflich, der wohl von Anbeginn dazu gedient hat, die allgemeine Bedeutung von *πρόβατα* ('Vierfüssler') kenntlicher zu machen (s. Voss Mythol. Briefe I S. 104 f.); bei *μῆλα* ist er recht müssig. Für den Fall, dass 569—575 doch in richtiger Ordnung überliefert sein sollten, gebe ich anheim, zu erwägen, ob nicht wenigstens *ἐπὶ* in *ἐνὶ* oder *ἔτι* zu bessern wäre; denn *ἀνάσσειν ἐπί τινι* weiss ich nicht zu belegen und finde es um so anstössiger, als der regelrechte blosse Dativ unmittelbar vorhergeht.

503 ff. Nachdem der Vertrag feierlichst in aller Form abgeschlossen ist und Zeus selber, der *ὕπατος μήστωρ*, ihm seinen Segen verliehen hat (575), rückt die Handlung in angemessener Weise so weiter fort, wie in Vs. 503—512 erzählt wird. 507 *ἄμφω δ' ἐς φιλότητα συνήγαγε* mit seiner Umgebung habe ich dem Texte durch die Correctur *ὅτ'* statt *δ'* zu erhalten gesucht, gestützt auf 391 (Zeus) *ἀμφοτέρους δ' ἐκέλευσεν ὁμόφρονα θυμὸν ἔχοντας ζητεύειν.* — Für das in M überlieferte *σήματ'* 509 (*σῆμα τ'* Ω) sind verschiedene Besserungen versucht worden. Mir schien einmal *τῆμος* kein ungeeigneter Ersatz zu

1) Gegen meine ursprüngliche Aenderung *ἦν* habe ich dann selber *ἐκ* in Schutz genommen. *ἐξετέλειον* 'sie vollbrachten' kann auch einen Infinitivsatz als Object bei sich haben: Pind. Pyth. IV 19 *κεῖνος ὄρνις ἐκτελευτάσει μεγαλᾶν πολίων ματρόπολιν Θήραν γενέσθαι.* Hom. *M* 222 *οὐδ' ἐτέλεσσε φέρων δόμεναι τεκέεσσιν ἑοῖσιν.*

2) Hom. *η* 62 *ὃς ἐν Φαίηξιν ἄνασσε.* Hes. Theog. 491 *ὁ δ' ἐν ἀθανάτοισιν ἀνάξειν.* Möglich wäre auch Herwerden's *πάντεσσι προβάτοισιν*, nach *A* 288 *πάντεσσι δ' ἀνάσσειν.* *T* 104 *ὃς πάντεσσι περικτιόνεσσιν ἀνάξει.*



sein (vgl. 101. Hes. W. T. 559. Gregor. Naz. A. P. VIII 23, 3); auch an *τέκμαρ* dachte ich (vgl. *σύμβολον* 527 und Pind. Ol. XII 7): aber *ὡς ἔτι καὶ νῦν σήματ'* wird doch wohl zusammengehören[1], vielleicht sogar echt sein (vgl. 125 mit 136). — Dass *δεδαὼς* 510 nothwendig auf Apollon bezogen werden muss, ist klar: um dies zu ermöglichen, habe ich *ὃ δ'* in *δ' ὅ γ'* verwandelt. Gegen das (von *ἐπεὶ* abhängige) Imperfectum *κιθάριζεν* ist dann nichts mehr einzuwenden[2]. — In lauter versöhnenden Accorden[3] klingt schliesslich das Lied aus: dem (574) *οὕτω Μαιάδος υἱὸν ἄναξ ἐφίλησεν Ἀπόλλων παντοίῃ φιλότητι* entspricht (507) *καί ῥ' ὁ μὲν Ἑρμῆς Λητοΐδην ἐφίλησε διαμπερές*[4]. Da Hermes die Cither als Liebespfand für immer weggegeben und die Oberhoheit über alle Vierfüssler geschenkt erhalten hat, so ist es sowohl seinem ihm übertragenen Hirtenamte als auch seiner musikalischen Neigung und Begabung durchaus gemäss, dass er sich flugs ein anderes Musikinstrument, die Syrinx, erfindet[5]. Damit bietet er zugleich die beste äussere Gewähr dafür, dass er auf seine erste Erfindung, die Kitharis, endgiltig verzichtet hat. —

In einem inhaltreichen Briefe vom 14. Oct. 1891 hat mir Richard Schneider in Duisburg mit gewohnter Freundlichkeit zahlreiche Bemerkungen zu meiner ersten Ausgabe des Hymnus mitgetheilt, die ich für meine Recensio zu verwerthen gedenke. Ueber manche der von ihm angeregten Punkte bin ich mir gegenwärtig noch nicht recht schlüssig geworden.

---

1) Welche Kennzeichen der Liebe des Hermes zu Apollon, und zwar noch jetzt vorhandene, also doch wohl äusserlich wahrnehmbare Kennzeichen es eigentlich sind, die der Dichter meint, ist allerdings für uns schwer zu errathen. Sollte sich dies auf bestimmte Cultusgebräuche seiner Zeit beziehen? oder lediglich auf die Hermes-Gabe, das Citherspiel, das damals noch in vollster Gunst und Blüthe stand?

2) Krüger Gr. Spr. § 53, 2, 2. Kühner Ausf. gr. Gramm. § 382, 6.

3) Selbst die böse Drohung (178ff.), in Pytho einzubrechen und das dortige Haus Apollon's zu berauben, widerruft Hermes ausdrücklich (523). Niemals wieder, so gelobt er, wolle er ihn bestehlen.

4) Schon Hermann (p. LXXVII) erkannte, dass die beiden Stellen mit einander correspondiren, schlug aber einen anderen Weg ein, sie näher zusammenzubringen.

5) Scheffler De Merc. puero p. 43 wundert sich, dass diese Erfindung mit zwei Versen abgethan wird, während doch auf die der Cither gegen vierzig verwendet sind. Das Missverhältniss erklärt sich einfach aus der ungleich höheren Werthschätzung der Kitharis gegenüber der Syrinx. Eine nennenswerthe Rolle hat im Cultus und in den Agonen nur die ältere Hermes-Schöpfung gespielt, niemals die jüngere. Dem entspricht vollkommen das Verhältniss beider Musikinstrumente im Hymnus.

II.

Theokrit's Herakliskos.

Die köstliche Bubengeschichte von dem jungen Hermes hat Nachahmer gefunden, und heute noch besitzen wir ein merkwürdiges Seitenstück dazu in dem 'kleinen Herakles' Theokrit's (XXIV *Ἡρακλίσκος*). In beiden Gedichten sind Söhne des Zeus verherrlicht, die schon in zartem Jugendalter beginnen, ihre überragende Tüchtigkeit zu bewähren und sich ihrer dereinstigen Ehrenstellung unter den Olympischen Göttern würdig zu zeigen[1]. Ein eigentlicher 'Hymnus' ist der *Ἡρακλίσκος* nicht, noch viel weniger aber — das bezeugt sein durchgängiger lyrischer Ton — eine 'Rhapsodie'. Vielleicht stellt er einen Hymnenentwurf dar, den der Dichter unvollendet liegen liess. Dass dem Werkchen gegenwärtig ein angemessener Schluss mangele, nahm schon Musurus wahr. Möglichenfalls hatte Theokrit sich vorgesetzt, einen Ein- und Ausgang nach dem Muster der verbreiteten Götterhymnen hinzuzufügen, wurde dann aber an der Ausführung gehindert. Hätte er dem Gedichte vorn und hinten noch je éine zehnzeilige Perikope zugegeben, so wären 16 Dekaden (4 >< 4) oder 40 Tetraden (4 >< 10) herausgekommen, und das Abbild wäre dem Vorbilde noch ähnlicher geworden. Indessen kann auch so über die Perikopenform und ihr Princip kein Zweifel obwalten: beides ist genau dasselbe wie in dem eben betrachteten Hermes-Hymnus. Ehe ich näher hierauf eingehe, bemerke ich, dass das ebenso unfertige andere Herakles-Gedicht unserer Bukoliker-Sammlung (Theokr. XXV), das nur aus Fragmenten besteht, jetzt in drei Theile zerfällt, von denen der erste 21 Tetraden (Vs. 1—84) und der zweite 17 Tetraden (Vs. 85—152) enthält. Dekadentheilung ist nicht nachweisbar. Der Homerische Hymnus XV *εἰς Ἡρακλέα λεοντόθυμον* scheint in 4 + 4 + 1, der Orphische XII *Ἡρακλέους* in 4 >< 4 Verse gegliedert zu sein.

Doch dies nur beiläufig; mir kommt es hier ausschliesslich auf das erstgenannte Beispiel an, weil ich dessen Beweiskraft für evident halte. Nach der Tradition war Herakles am selben Tage geboren wie Hermes, nämlich am vierten (Philochoros bei Proklos zu Hes. W. T. 768. Corpus paroemiogr. gr. I p. 163, 1 mit den dort citirten sonstigen Belegstellen), und zwar gleichfalls als Zehnmonatskind (Mosch. IV 84. *δεκάμηνος* Hypothesis zu Hes. Schild p. 270, 34

1) Dass nicht allein Götter und Göttinnen, sondern auch Heroen und Heroinen in Hymnen gefeiert wurden, deutet schon der H. H. Apoll. 160 an.

Rzach. *δεκαμηναῖος* Tzetzes Chil. hist. II 192). Zu dér Zeit, als er in der Wiege das Abenteuer mit den Schlangen bestand, war er, wie Theokrit[1] gleich zu Anfang hervorhebt, zehn Monate alt (*Ἡρακλέα δεκάμηνον*). Die Zahlen samt ihrem Dualismus und ihrer eigenartigen Symbolik stimmen nicht zufällig überein. Herakles ist dem Hermes oft an die Seite gestellt worden, in der Sage (*τοῦ δὲ χρησμοῦ δοθέντος Ἑρμῆς Ἡρακλέα πιπράσκει* Apollod. II 131) und im Cultus (Pind. Nem. X 52 *εὐρυχόρου ταμίαι Σπάρτας ἀγώνων μοῖραν Ἑρμᾷ καὶ σὺν Ἡρακλεῖ διέποντι θάλειαν*). Beide galten als Schutzpatrone der Ringschulen (Cornut. c. 16 p. 26, 1 Lang. *Hermeraclas* Cic. ad Att. I 10, 3. *τοῖς παλαίστρας ἐφόροις* Synes. epist. XXXII). Theokrit lässt den Herakles bei einem Sohne des Hermes, dem Phanoteer Harpalykos, die Kunst der Ringer, Faustkämpfer und Pankratiasten erlernen (Vs. 111 ff.); singen und die Phorminx spielen habe ihn der Philammonide Eumolpos gelehrt (Vs. 109 f.). Als Gott hatte Hermes die musische wie die gymnische Kunst aus sich selber gelernt. Beide Seiten der Ausbildung vertrat er dann gemeinsam mit Herakles, meist so, dass dem Einen mehr das geistige, dem Anderen mehr das körperliche Element der griechischen Jugenderziehung zufiel (Athen. XIII 561[d]). Nach einem zu Eretria gefundenen Ehrendecrete für den Wettkämpfer Elpinikos (Dittenberger Syll. 935) wurde dem Hermes und Herakles der schuldige Tribut seitens des Siegers dargebracht; auch veranstaltete Elpinikos am vierten Tage eine Bewirthung, desgleichen am fünften. Es leuchtet wohl, auch ohne dass ich die Beweise noch mehr anhäufe, jedem ein, dass die nachgewiesenen Perikopenzahlen 4 und 10 des *Ἡρακλίσκος* (35 Tetraden, 14 Dekaden) die Bedeutung von heiligen Symbolen haben: an Zufall ist folglich wiederum nicht zu denken. Der Textkritiker hat sich hier abermals einfach mit dem Gegebenen abzufinden, innerhalb dessen weder ein interpolirter noch ein fehlender Vers angenommen werden darf, wiewohl die Lockung dazu nicht gering ist und ihr nicht alle Kritiker den nöthigen Widerstand entgegengesetzt haben.

Ob der Herakliskos als Hymnus geplant war oder nicht, mag dahingestellt bleiben: in jedem Falle unterstützt er, was ich über den Aufbau des Hermes-Hymnus und über dessen eigenthümliche Zahlensymbolik gesagt habe, in überraschender Weise. Theokrit gerade ist

1) Apollodor (II 62), der einer anderen Ueberlieferung folgt, nennt ihn *ὀκταμηνιαῖος*. Hier spielt also die Vierzahl hinein wie bei der Geburt und den 12 *ἆθλα* (Theokr. XXIV 82 *δώδεκα μόχθους*), deren Zahl übrigens zwischen 10 und 12 schwankte. Nach Apollod. II 73 befahl ihm die Pythia, dem Eurystheus 12 Jahre zu dienen und die aufgetragenen 10 Arbeiten zu verrichten, damit er die Apotheose erlange.

es, wie wir sehen werden, der diese versteckte Symbolik bis zu unerhörter Künstelei hinaufgetrieben hat. Die Tendenz freilich wechselt; denn das brachten die veränderten Zustände auf religiösem Gebiete so mit sich. Der Glaube sank, der Aberglaube stieg und bemächtigte sich um so nachdrücklicher und ausgedehnter der mystischen Formensprache, die von jenem sanctionirt war. Den Ehrgeiz, ein Hymnensänger alten Stiles zu werden, hat Theokrit schwerlich gehabt (trotz seines *ὕμνος εἰς Διοσκούρους* XXII und seines Adonisliedes XV 100 ff.), wohl aber Kallimachos. Und doch enthält auch unsere Bukoliker-Sammlung Stücke, die den Zusammenhang mit der Hymnendichtung weder verleugnen wollen noch können.

ΗΡΑΚΛΙΣΚΟΣ.

Ἡρακλέα δεκάμηνον ἐόντα ποχ᾽ ἁ Μιδεᾶτις τε 1 δε 1
Ἀλκμήνα καὶ νυκτὶ νεώτερον Ἰφικλῆα,
ἀμφοτέρους λούσασα καὶ ἐμπλήσασα γάλακτος,
χαλκείαν κατέθηκεν ἐς ἀσπίδα, τὰν Πτερελάου
5 *Ἀμφιτρύων καλὸν ὅπλον ἀπεσκύλευσε πεσόντος.* τε 2
ἁπτομένα δὲ γυνὰ κεφαλᾶς μυθήσατο παίδων·
„εὕδετ᾽, ἐμὰ βρέφεα, γλυκερὸν καὶ ἐγέρσιμον ὕπνον,
εὕδετ᾽, ἐμὰ ψυχά, δύ᾽ ἀδελφεοί, εὔσοα τέκνα·
ὄλβιοι εὐνάζοισθε καὶ ὄλβιοι ἀῶ ἵκοισθε.“ τε 3
10 *ὣς φαμένα δίνασε σάκος μέγα, τοὺς δ᾽ ἕλαβ᾽ ὕπνος.*

αμος δὲ στρέφεται μεσονύκτιον ἐς δύσιν Ἄρκτος δε 2
Ὠρίωνα κατ᾽ αὐτόν, ὁ δ᾽ ἀμφαίνει μέγαν ὦμον,
τᾶμος ἄρ᾽ αἰνὰ πέλωρα δύω πολυμήχανος Ἥρη τε 4
κυανέαις φρίσσοντας ὑπὸ σπείραισι δράκοντας
15 *ὦρσεν ἐπὶ πλατὺν οὐδόν, ὅθι σταθμὰ κοῖλα θυράων*
οἴκου, ἀπειλήσασα φαγεῖν βρέφος Ἡρακλῆα.
τὼ δ᾽ ἐξειλυσθέντες ἐπὶ χθονὶ γαστέρας ἄμφω τε 5
αἱμοβόρους ἐκύλιον· ἀπ᾽ ὀφθαλμῶν δὲ κακὸν πῦρ
ἐρχομένοις λάμπεσκε, βαρὺν δ᾽ ἐξέπτυον ἰόν.
20 *ἀλλ᾽ ὅτε δὴ παίδων λιχμώμενοι ἐγγύθεν ἦνθον,*

καὶ τότ᾽ ἄρ᾽ ἐξέγροντο, Διὸς νοέοντος ἅπαντα, τε 6 δε 3
Ἀλκμήνας φίλα τέκνα, φάος δ᾽ ἀνὰ οἶκον ἐτύχθη.
ἤτοι ὅ γ᾽ εὐθὺς ἄυσεν, ὅπως κακὰ θηρί᾽ ἀνέγνω
κοίλου ὑπὲρ σάκεος καὶ ἀναιδέας εἶδεν ὀδόντας,
25 *Ἰφικλέης, οὖλαν δὲ ποσὶν διελάκτισε χλαῖναν,* τε 7
φευγέμεν ὁρμαίνων· ὁ δ᾽ ἐναντίος ἵετο χερσὶν

Ἡρακλέης, ἄμφω δὲ βαρεῖ ἐνεδήσατο δεσμῷ,
δραξάμενος φάρυγος, τόθι φάρμακα λυγρὰ τέτυκται
  οὐλομένοις ὀφίεσσι, τὰ καὶ θεοὶ ἐχθαίροντι. — τε 8
30 τὼ δ' αὖτε σπείραισιν ἑλισσέσθην περὶ παῖδα

ὀψίγονον, γαλαθηνὸν ὑπὸ τροφῷ, αἰὲν ἄδακρυν· — δε 4
ἂψ δὲ πάλιν διέλυον, ἐπεὶ μογέοιεν ἀκάνθας,
  δεσμοῦ ἀναγκαίου πειρώμενοι ἔκλυσιν εὑρεῖν. — τε 9
Ἀλκμήνα δ' ἐσάκουσε βοᾶς καὶ ἐπέγρετο πράτα·
35 „ἄνσταθ', Ἀμφιτρύων· ἐμὲ γὰρ δέος ἴσχει ὀκνηρόν·
ἄνστα, μηδὲ πόδεσσι τεοῖς ὑπὸ σάνδαλα θείῃς.
  οὐκ ἀίεις, παίδων ὁ νεώτερος ὅσσον ἀυτεῖ; — τε 10
ἢ οὐ νοέεις, ὅτι νυκτὸς ἀωρί που, οἱ δέ τε τοῖχοι
πάντες ἀριφραδέες καθαρᾶς ἅ περ ἠριγενείας;
40 ἔστί τί μοι κατὰ δῶμα νεώτερον, ἔστι, φίλ' ἀνδρῶν."

  ὣς φάθ'· ὁ δ' ἐξ εὐνᾶς ἀλόχῳ κατέβαινε πιθήσας· — τε 11 — δε 5
δαιδάλεον δ' ὥρμασε μετὰ ξίφος, ὅ οἱ ὕπερθε
κλιντῆρος κεδρίνου περὶ πασσάλῳ αἰὲν ἄωρτο.
ἤτοι ὅ γ' ὠριγνᾶτο νεοκλώστου τελαμῶνος,
45   κουφίζων ἑτέρᾳ κολεὸν μέγα, λώτινον ἔργον. — τε 12
ἀμφιλαφὴς δ' ἄρα παστὰς ἐνεπλήσθη πάλιν ὄρφνας.
δμῶας δὴ τότ' ἄυσεν ὕπνον βαρὺν ἐκφυσῶντας·
„οἴσετε πῦρ ὅτι θᾶσσον ἀπ' ἐσχαρεῶνος ἑλόντες,
  δμῶες ἐμοί, στιβαροὺς δὲ θυρᾶν ἀνακόψατ' ὀχῆας." — τε 13
50 „ἄνστατε, δμῶες ταλασίφρονες· αὐτὸς ἀυτεῖ."

ἦ ῥα γυνὰ Φοίνισσα μύλαις ἔπι κοῖτον ἔχουσα. — δε 6
οἱ δ' αἶψα προγένοντο λύχνοις ἅμα δαιομένοισι
  δμῶες· ἐνεπλήσθη δὲ δόμος σπεύδοντος ἑκάστου. — τε 14
ἤτοι ἄρ' ὡς εἴδοντ' ἐπιτίτθιον Ἡρακλῆα
55 θῆρε δύω χείρεσσιν ἀπρὶξ ἁπαλαῖσιν ἔχοντα,
συμπλήγδην ἰάχησαν· ὁ δ' ἐς πατέρ' Ἀμφιτρύωνα
  ἑρπετὰ δεικανάασκεν, ἐπάλλετο δ' ὑψόθι χαίρων — τε 15
κουροσύνᾳ, γελάσας δὲ πάρος κατέθηκε ποδοῖιν
πατρὸς ἑοῦ θανάτῳ κεκαρωμένα δεινὰ πέλωρα.
60 Ἀλκμήνα μὲν ἔπειτα ποτὶ σφέτερον βάλε κόλπον

  ξηρὸν ὑπαὶ δείους ἀκράχλοον Ἰφικλῆα· — τε 16 — δε 7
Ἀμφιτρύων δὲ τὸν ἄλλον ὑπ' ἀμνείαν θέτο χλαῖναν
παῖδα, πάλιν δ' ἐς λέκτρον ἰὼν ἐμνάσατο κοίτου.
ὄρνιθες τρίτον ἄρτι τὸν ἔσχατον ὄρθρον ἄειδον·

65 Τειρεσίαν τόκα μάντιν ἀλαθέα πάντα λέγοντα — τε 17
Ἀλκμήνα καλέσασα χρέος κατέλεξε νεοχμόν,
καί νιν ὑποκρίνεσθαι, ὅπως τελέεσθαι ἔμελλεν,
ἠνώγει· „μηδ' εἴ τι θεοὶ νοέοντι πονηρόν,
αἰδόμενος ἐμὲ κρύπτε· καὶ ὡς οὐκ ἔστιν ἀλύξαι — τε 18
70 ἀνθρώποις, ὅ τι Μοῖρα κατὰ κλωστῆρος ἐπείγει.

μᾶ, Εὐηρείδα, μάλα σε φρονέοντα διδάσκω." — δε 8
τόσσ' ἔλεγεν βασίλεια· ὁ δ' ἀνταμείβετο τοῖα·
„θάρσει, ἀριστοτόκεια γύναι, Περσήιον αἷμα, — τε 19
θάρσει· μελλόντων δὲ τὸ λώιον ἐν φρεσὶ θέσθαι.
75 ναὶ γὰρ ἐμὸν γλυκὺ φέγγος ἀποιχόμενον πάλαι ὄσσων,
πολλαὶ Ἀχαιιάδων μαλακὸν περὶ γούνατι νῆμα
χειρὶ κατατρίψοντι ἀκρέσπερον ἀείδοισαι — τε 20
Ἀλκμήναν ὀνομαστί, σέβας δ' ἔσῃ Ἀργείαισι.
τοῖος ἀνὴρ ὅδε μέλλει ἐς οὐρανὸν ἄστρα φέροντα
80 ἀμβαίνειν τεὸς υἱός, ἀπὸ στέρνων πλατὺς ἥρως,

οὗ καὶ θηρία πάντα καὶ ἀνέρες ἥσσονες ἄλλοι. — τε 21 δε 9
δώδεκά οἱ τελέσαντι πεπρωμένον ἐν Διὸς οἰκεῖν
μόχθους, θνητὰ δὲ πάντα πυρὰ Τραχίνιος ἕξει·
γαμβρὸς δ' ἀθανάτων κεκλήσεται, οἳ τάδ' ἐπῶρσαν
85 κνώδαλα φωλεύοντα βρέφος διαδηλήσασθαι. — τε 22
ἔσται δὴ τοῦτ' ἆμαρ, ὁπηνίκα νεβρὸν ἐν εὐνᾷ
καρχαρόδων σίνεσθαι ἰδὼν λύκος οὐκ ἐθελήσει.
ἀλλά, γύναι, πῦρ μέν τοι ὑπὸ σποδῷ εὔτυκον ἔστω,
κάγκανα δ' ἀσπαλάθου ξύλ' ἑτοιμάσατ' ἢ παλιούρου — τε 23
90 ἢ βάτου ἢ ἀνέμῳ δεδονημένον αὖον ἄχερδον·

καῖε δὲ τώδ' ἀγρίαισιν ἐπὶ σχίζαισι δράκοντε — δε 10
νυκτὶ μέσᾳ, ὄκα παῖδα κανεῖν τεὸν ἤθελον αὐτοί.
ἦρι δὲ συλλέξασα κόνιν πυρὸς ἀμφιπόλων τις — τε 24
ῥιψάτω εὖ μάλα πᾶσαν ὑπὲρ ποταμοῖο φέρουσα
95 ῥωγάδας ἐς πέτρας ὑπερούριον, ἂψ δὲ νέεσθαι
ἄστρεπτος· καθαρῷ δὲ πυρώσατε δῶμα θεείῳ
πρᾶτον, ἔπειτα δ' ἅλεσσι μεμιγμένον, ὡς νενόμισται, — τε 25
θαλλῷ ἐπιρραίνειν ἐστεμμένῳ ἀβλαβὲς ὕδωρ·
Ζηνὶ δ' ἐπιρρέξαι καθυπερτέρῳ ἄρσενα χοῖρον,
100 δυσμενέων αἰεὶ καθυπέρτεροι ὡς τελέθοιτε."

φᾶ, [illegible] χετο δίφρον — τε 26 δε 11
Τειρεσία [illegible] οἶς.

Ἡρακλέης δ' ὑπὸ ματρί, νέον φυτὸν ὣς ἐν ἀλωᾷ,
ἐτρέφετ', Ἀργείου κεκλημένος Ἀμφιτρύωνος.
105 γράμματα μὲν τὸν παῖδα γέρων Λίνος ἐξεδίδαξεν, τε 27
υἱὸς Ἀπόλλωνος, μελεδωνεὺς ἄγρυπνος ἥρως·
τόξον δ' ἐντανύσαι καὶ ἐπὶ σκοπὸν εἶναι ὀιστὸν
Εὔρυτος, ἐκ πατέρων μεγάλαις ἀφνειὸς ἀρούραις·
αὐτὰρ ἀοιδὸν ἔθηκε καὶ ἄμφω χεῖρας ἔπλασσε τε 28
110 πυξίνᾳ ἐν φόρμιγγι Φιλαμμονίδας Εὔμολπος.

ὅσσα δ' ἀπὸ σκελέων ἑδροστρόφοι Ἀργόθεν ἄνδρες δε 12
ἀλλάλους σφάλλοντι παλαίσμασιν, ὅσσα τε πύκται
δεινοὶ ἐν ἱμάντεσσιν, ἅ τ' ἐς γαῖαν προπεσόντες τε 29
πάμμαχοι ἐξεύροντο σοφίσματα σύμφορα τέχνᾳ,
115 πάντ' ἔμαθ' Ἑρμείαο διδασκόμενος παρὰ παιδὶ
Ἁρπαλύκῳ Φανοτῆι, τὸν οὐδ' ἂν τηλόθι λεύσσων
θαρσαλέως τις ἔμεινεν ἀεθλεύοντ' ἐν ἀγῶνι· τε 30
τοῖον ἐπισκύνιον βλοσυρῷ ἐπέκειτο προσώπῳ.
ἵππους δ' ἐξελάσασθαι ὑφ' ἅρματι καὶ περὶ νύσσαν
120 ἀσφαλέως κάμπτοντα τροχοῦ σύριγγα φυλάξαι

Ἀμφιτρύων ὃν παῖδα φίλα φρονέων ἐδίδαξεν τε 31 δε 13
αὐτός, ἐπεὶ μάλα πολλὰ θοῶν ἐξήρατ' ἀγώνων
Ἄργει ἐν ἱπποβότῳ κειμήλια, καί οἱ ἀαγεῖς
δίφροι, ἐφ' ὧν ἐπέβαινε, χρόνῳ διέλυσαν ἱμάντας.
125 δούρατι δὲ προβολαίῳ ὑπ' ἀσπίδι νῶτον ἔχοντα τε 32
ἀνδρὸς ὀρέξασθαι ξιφέων τ' ἀνέχεσθαι ἀμυχμὸν
κοσμῆσαί τε φάλαγγα λόχον τ' ἀναμετρήσασθαι
δυσμενέων ἐπιόντα καὶ ἱππήεσσι κελεῦσαι
Κάστωρ Ἱππαλίδας δέδαεν, φυγὰς Ἄργεος ἐλθών, τε 33
130 ὁππόκα κλᾶρον ἅπαντα καὶ οἰνόπεδον μέγα Τυδεὺς

ναῖε, παρ' Ἀδρήστοιο λαβὼν ἱππήλατον Ἄργος· δε 14
Κάστορι δ' οὔ τις ὁμοῖος ἐν ἡμιθέοις πολεμιστὴς
ἄλλος ἔην πρὶν γῆρας ἀποτρῖψαι νεότητα. τε 34
ὧδε μὲν Ἡρακλῆα φίλα παιδεύσατο μάτηρ.
135 εὐνὰ δ' ἧς τῷ παιδὶ τετυγμένα ἀγχόθι πατρὸς
δέρμα λεόντειον μάλα οἱ κεχαρισμένον αὐτῷ·
δεῖπνον δὲ κρέα τ' ὀπτὰ καὶ ἐν κανέῳ μέγας ἄρτος τε 35
Δωρικός — ἀσφαλέως κε φυτοσκάφον ἄνδρα κορέσσαι —·
αὐτὰρ ἐπ' ἄματι τυννὸν ἄνευ πυρὸς αἴνυτο δόρπον·
140 εἵματα δ' οὐκ ἀσκητὰ μέσας ὑπὲρ ἕννυτο κνάμας.

Anmerkungen.

3. Hom. Hym. Herm. 267 *ὕπνος ἔμοιγε μέμηλε καὶ ἡμετέρης γάλα μητρὸς σπάργανά τ' ἀμφ' ὤμοισιν ἔχειν καὶ θερμὰ λοετρά.*

21 *ἅπαντα* ist schwerlich heil: man erwartet *ἀπαντᾷ* ('auf Veranlassung', = *ἀπαντήσει*) oder *ἀήτᾳ* (bei Hesychios ist *ἄνται· ἄνεμοι* aus *ἀῆται* ι 139 geworden; Plat. Krat. 410b *οἱ γὰρ ποιηταί που τὰ πνεύματα ἀήτας καλοῦσιν*) oder dergleichen.

34. „Post hunc versum alius videtur excidisse, quo Alcmenam locutam esse dictum erat" Meineke. Daran zu denken verbietet der Aufbau des Gedichtes; vgl. überdies Vs. 50, vor welchem aus demselben unzulässigen Grunde von manchen Kritikern eine Lücke angesetzt worden ist. Die beiden zwar unvermittelt beginnenden, aber hinterher durch *ὧς φάθ'* und *ἦ ῥα γυνὰ* markirten Reden schützen sich gegenseitig. Ein rhetorischer Kunstgriff liegt vor: die das ganze Haus in Aufruhr setzende ängstliche Ueberstürzung wollte Theokrit malen. Epischer Stil ist das nicht, wohl aber lyrischer.

56. Hom. *Ψ* 102 *χερσί τε συμπλατάγησεν, ἔπος δ' ὀλοφυδνὸν ἔειπεν.*

64 *τὸν ἔσχατον ὄρθρον*: s. S. 11. — 85 *κνώδαλα*: s. S. 104. — 129 *δέδαεν*: s. S. 146.

69 *αἰδομένως*? Die Vulgata ist metrisch nicht unanstössig.

71 *μᾶ* st. *μάντι(ν)*, das aus 65 eingedrungen ist. *μᾶ* als Ausruf abweisender Verwunderung im Munde einer Frau braucht Theokrit auch XV 89. — Für das ebenso unhaltbare *μᾶλα* in XIV 38 *τήνῳ τὰ σὰ δάκρυα μᾶλα ῥέοντι* vermuthe ich *μανὰ* 'spärlich', spöttisch. (Ehemals dachte ich, durch XXIII 61 beeinflusst, an *νᾶμα,* da *ῥέω* auch transitiv vorzukommen scheint: s. Ruhnken Epist. crit. p. 264. Gewöhnlicher aber ist dafür jedenfalls *χέοντι,* und das spricht nicht zu Gunsten dieser Aenderung.) Mindestens würde *μαλὰ* (=*μαλακὰ*?) zu betonen sein; s. Anth. Pal. VI 336, 5.

89. Hom. Hym. Herm. 136 *ἐπὶ δὲ ξύλα κάγκαν' ἀγείρας.* — 106 das. 447 *τίς Μοῦσα, ἀμήχανε, σῶν μελεδώνων;* — 138 das. 90.

114 *σοφίσματα* Ahrens und Meineke st. *παλαίσματα*: vgl. Hom. Hym. Herm. 511 *ἑτέρης σοφίης ἐκμάσσατο τέχνην.* Dennoch ist die Conjectur nicht ganz unbedenklich, weil sie etwas weit abliegt. Mir ist eingefallen *ἐξεῦρον παλαμήματα* ('Kunstgriffe'), für welches Wort der Thesaurus ausser Phrynichos (Bekker An. p. 60, 28) anführt Aelian N. A. I 32, wo es von dem seine Farbe ändernden Polypen gesagt ist, und zwar als Synonymon von *σόφισμα.*

130 *ὁππόκα* Stephanus st. *ὧ ποκα.* Was Wilamowitz eingesetzt hat, *οὖ ποκα,* müsste wenigstens *οὖ τόκα* lauten und wäre auch dann nicht jenem vorzuziehen. Möglich, dass die handschriftliche La. auf *ἐνθὼν ὦχ', ὅκα* zurückgeht.

III.

Theokrit's Adonis-Monodie.

Im Hymnenstil gehalten ist ferner Theokrit's Adonis-Monodie (eine Einlage seiner *Συρακόσιαι ἢ Ἀδωνιάζουσαι*, XV 100—144), die ich hier gleich anschliesse. Sie umfasst 45 Hexameter, kann mithin sowohl in 15 Triaden als auch in 9 Pentaden zerlegt werden. Eine specielle Bedeutung für den Gefeierten haben die Zahlen 3 und 5 wohl nur insofern, als sein Name aus 2×3 Buchstaben besteht (s. unten c. XXX) und dessen Träger bereits verstorben ist. Beide Zahlen gehören aber zu den allgemein giltigen Symbolen, deren sich namentlich die Bukoliker, griechische wie lateinische, mit Vorliebe bedienen. Ich werde hierauf später zurückkommen. Hier genüge es, einstweilen nur festzustellen, dass nach dem Sprichwort 'aller guten Dinge drei' sind und schon vor Jahrhunderten waren, während die Fünf den ehemaligen Menschen häufig Unglück bedeutete (R. Hirzel Der Eid S. 143. 167). Da es sich nun in unserem Gedichte um eine religiöse Todtenfeier handelt, so darf ich meinen Deutungsversuch wohl als begründet ansehen. Uebrigens ist nicht allein jener Sologesang der argivischen Sängerin nach den genannten zwei Zahlen gegliedert, sondern der Bau des gesamten Idylls beruht auf ihnen: es zerfällt in A 99, B 45, C 5 Verse. Die der Adonis-Monodie vorausgehende Partie (A) lässt sich durch 3, die beiden anderen (B, C) durch 5 theilen. Mit so einfachen Verhältnissen hat sich Theokrit selten begnügt.

[*ΕΙΣ ΑΔΩΝΙΝ.*]

100 *Δέσποιν', ἃ Γολγώς τε καὶ Ἰδάλιον ἐφίλησας* τρ 1 πε 1
αἰπεινάν τ' Ἔρυκα, χρυσωπίζοισ' Ἀφροδίτα,
οἷόν τοι τὸν Ἄδωνιν ἀπ' ἀενάω Ἀχέροντος
μηνὶ δυωδεκάτῳ μαλακαὶ πόδας ἄγαγον Ὧραι. τρ 2
βάρδισται μακάρων Ὧραι φίλαι, ἀλλὰ ποθειναὶ

105 *ἔρχονται πάντεσσι βροτοῖς αἰεί τι φορεῦσαι.* πε 2
Κύπρι Διωναία, τὺ μὲν ἀθανάταν ἀπὸ θνατᾶς, τρ 3
ἀνθρώπων ὡς μῦθος, ἐποίησας Βερενίκαν,
ἀμβροσίαν ἐς στῆθος ἀποστάξασα γυναικός·
τὶν δὲ χαριζομένα, πολυώνυμε καὶ πολύναε, τρ 4

110 *ἁ Βερενικεία θυγάτηρ Ἑλένᾳ εἰκυῖα* πε 3
Ἀρσινόα πάντεσσι καλοῖς ἀτιτάλλει Ἄδωνιν.
πὰρ μέν οἱ ὥρια κεῖται, ὅσα δρυὸς ἄκρα φέροντι, τρ 5

πὰρ δ' ἁπαλοὶ κᾶποι πεφυλαγμένοι ἐν ταλαρίσκοις
ἀργυρέοις, Συρίω δὲ μύρω χρύσει' ἀλάβαστρα.

115 εἴδατά θ', ὅσσα γυναῖκες ἐπὶ πλαθάνω πονέονται — τρ 6 — πε 4
ἄνθεα μίσγοισαι λευκῷ παντοῖα μαλεύρῳ,
ὅσσά τ' ἀπὸ γλυκερῶ μέλιτος τά τ' ἐν ὑγρῷ ἐλαίῳ,
πάντ' αὐτῷ πετεηνὰ καὶ ἑρπετὰ τεῖδε πάρεστι. — τρ 7
χλωραὶ δὲ σκιάδες μαλακῶ βρίθοντος ἀνήθω

120 δέδμανθ'· οἱ δέ τε κῶροι ὑπερπωτῶνται Ἔρωτες, — πε 5
οἷοι ἀηδονιδῆες ἀεξομενᾶν ἐπὶ δένδρῳ — τρ 8
πωτῶνται πτερύγων πειρώμενοι ὄζον ἀπ' ὄζω.
ὢ ἔβενος, ὢ χρυσός, ὢ ἐκ λευκῶ ἐλέφαντος
αἰετοὶ οἰνοχόον Κρονίδᾳ Διὶ παῖδα φέροντες, — τρ 9

125 πορφύρεοι δὲ τάπητες ἄνω μαλακώτεροι ὕπνω. — πε 6
ἁ Μίλατος ἐρεῖ χὡ τὰν Σαμίαν καταβόσκων·
„ἔστρωται κλίνα τῷ Ἀδώνιδι τῷ καλῷ ἁμά." — τρ 10
τὰν μὲν Κύπρις ἔχει, τὰν δ' ὁ ῥοδόπαχυς Ἄδωνις.
ὀκτωκαιδεκέτης ἢ ἐννεακαίδεχ' ὁ γαμβρός·

130 οὐ κεντεῖ τὸ φίλημ', ἔτι οἱ περὶ χείλεα πυρρά. — τρ 11 — πε 7
νῦν μὰν Κύπρις ἔχοισα τὸν αὐτᾶς χαιρέτω ἄνδρα·
ἀῶθεν δ' ἄμμές νιν ἅμα δρόσῳ ἀθρόαι ἔξω
οἰσεῦμες ποτὶ κύματ' ἐπ' ἀιόνι πτύοντα, — τρ 12
λύσασαι δὲ κόμαν καὶ ἐπὶ σφυρὰ κόλπον ἀνεῖσαι

135 στήθεσι φαινομένοις λιγυρᾶς ἀρξεύμεθ' ἀοιδᾶς· — πε 8
„ἕρπεις, ὦ φίλ' Ἄδωνι καὶ ἐνθάδε κἠς Ἀχέροντα — τρ 13
ἡμιθέων, ὡς φαντί, μονώτατος. οὔτ' Ἀγαμέμνων
τοῦτ' ἔπαθ' οὔτ' Αἴας ὁ μέγας, βαρυμάνιος ἥρως,
οὔθ' Ἕκτωρ, Ἑκάβας ὁ γεραίτερος εἴκατι παίδων, — τρ 14

140 οὐ Πατροκλῆς, οὐ Πύρρος ἀπὸ Τροίας ἐπανελθών, — πε 9
οὔθ' οἱ ἔτι πρότεροι Λαπίθαι καὶ Δευκαλίωνες,
οὐ Πελοπηιάδαι τε καὶ Ἄργεος ἄκρα Πελασγοί. — τρ 15
ἵλαθι νῦν, φίλ' Ἄδωνι, καὶ ἐς νέωτ' εὐθυμήσαις·
καὶ νῦν ἦνθες, Ἄδωνι, καὶ ὅκκ' ἀφίκῃ, φίλος ἥξεῖς."

Anmerkungen.

101 *αἰπεινάν* Vulg., der ich gefolgt bin, weil ich nicht weiss, woher Wilamowitz *αἰπεινόν* genommen hat (s. Meineke). In derselben Ungewissheit liess er uns bei *τὠδώνιδι* 127 und sogar bei *πάλιν ἐνθών* 140.

— *χρυσωπίζοισ'* st. *χρυσῷ παίζοισ'*. Ueber die Hss., die uns 'die mit Gold spielende Aphrodite' aufbinden wollen, wundert man sich weniger als über die Kritiker, die immer noch fortfahren, eine derartige 'Spielerei' mit völlig unpassenden Reminiscenzen in Schutz zu nehmen, obwohl doch schon Scaliger (*χρυσωπίσδοισ'*), Bergk (*χρυσῶπις δι'*) und Bücheler (*χρυσῶπις ἴδοις*) die richtige Fährte gewiesen haben. Das passende Verbum fand Scaliger. Es ist in der Formation um nichts bedenklicher als *καλλωπίζω* (*ἀντικαλλωπίζομαι, ἀποκαλλωπίζω, ἐγκαλλωπίζομαι*) und *ἱλλωπίζω* (oder *περιωπίζομαι, ἀποπροσωπίζομαι*) und stellt sich in der Bedeutung zu *χρυσῶπις* (Leto), *χρυσωπός* und *χρυσώψ*. Zweifelhaft bleibt allein, ob Theokrit *χρυσωπίζω* oder *χρυσωπίσδω* schrieb. Das ist mehr eine Frage der Orthographie als der Orthoëpie, und die kann mit unseren Hilfsmitteln nicht mehr sicher entschieden werden, da die Hss. der Bukoliker zwischen *βαδίζω, ἐρεθίζω, κεραΐζω, κτεατίζω, μερίζω, μοχθίζω, μυθίζω* und *μελίσδω, μερίσδω, μουσίσδω, μυθίσδω, παίσδω* schwanken.

112 *πὰρ μέν οἱ κεῖτ' ὥρι'*? (Rohde Psyche³ I 251, 5.)

119 *μαλακῶ βρίθοντος ἀνήθω* st. *μαλακῷ βρίθοντες ἀνήθῳ*, weil ich es für undenkbar halte, dass Theokrit diesen Verstoss gegen die Genusregel begangen haben sollte, trotzdem *βρίθοισαι* bequem in den Vers ging. Näher als dies steht der Ueberlieferung indessen *βρίθοντος*; es schildert die Quantität, *μαλακῶ* die Qualität der zu den Laubhütten verwendeten Pflanze.

142 'Pelasger, die Spitzen von Argos'; vgl. 112.

144 Hom. ξ 63 *οἶά τε ᾧ οἰκῆι ἄναξ εὔθυμος* ('wohlwollend', 'gütig', *εὐμενής* Schol.) *ἔδωκεν*. Die metrische Form des obigen Verses wird geschützt durch X 58. XV 48. 83. XVI 56. XXII 216, die Synizesis durch XII 20. 23. XVI 15. XVII 53 u. a. Die Ueberlieferung spricht (was man freilich aus der jüngsten Ausgabe wieder nicht ersehen kann) mindestens ebenso gut für *εὐθυμήσαις* (-*σεις*) wie für *εὐθυμεύσαις*. Letzeres soll bedeuten (nach Wilamowitz Philol. Unters. XVIII 50): 'Es war uns wohl, als du diesmal kamst.' Bei einem Betenden, der gerade diesmal *ἵλαθι νῦν* gefleht hat, finde ich eine solche Versicherung sehr übel angebracht, noch übeler aber den particularistischen Egoismus der Sängerin, die es für passend erachtet, in diesem Gebete nur an sich und ihre Geschlechtsgenossinnen zu denken. Da benimmt sich Gorgo denn doch urbaner, indem sie ruft (149): *χαῖρε, Ἄδων ἀγαπητέ, καὶ ἐς χαίροντας ἀφίκευ*, also keines von beiden Geschlechtern ausschliesst. War es wirklich nicht der Mühe werth, über diesen auffälligen Genuswechsel ein Wort zu verlieren?

IV.

Homerischer Apollo-Hymnus.

Den Homerischen Hymnus auf Apollon habe auch ich einst für ein Conglomerat von Bestandtheilen aus mehreren gleichartigen Liedern angesehen[1]; denn so hatte ich es als Student bei K. Lehrs gelernt; und dass der Hymnus mindestens aus zwei Liedern contaminirt sei, daran glaubten ja damals und noch bis vor Kurzem fast alle namhaften Kritiker seit Ruhnken felsenfest, glauben nicht wenige noch heutiges Tages. Die Herausgeber waren nicht zurückgeblieben. Erst A. Gemoll (1886) besass den Muth, das Gedicht wieder ungetheilt, wie die Handschriften es bieten, zu veröffentlichen. Wie sehr er recht daran that, wurde mir eindringlich zu Gemüthe geführt, als ich die Perikopengliederung entdeckte. Es zeigte sich, dass auch dem Aufbau dieses Hymnus zwei sacrale Zahlen zu Grunde liegen, von denen die eine wiederum eine intimere Bedeutung für den gefeierten Gott hat als die andere, und zwar genau dieselbe Bedeutung wie die Vierzahl für den Hermes-Cultus. Nach alter Tradition nämlich, die schon Hesiod kennt (W. T. 771), war Apollon am siebenten Monatstage geboren[2]; dieselbe Zahl bestimmt den formalen

1) Berl. philol. Wochenschrift 1887 S. 40. 1894 S. 355. 1897 S. 69 u. 1506. — Vgl. Lehrs Populäre Aufsätze² S. 423 ff. F. W. Schneidewin Die Homerischen Hymnen auf Apollon, Göttingen 1847, u. A.

2) Plut. Quaest. gr. 9 p. 292e von dem Delphischen Monat Bysios: *ἐν τῷ μηνὶ γὰρ τούτῳ χρηστήριον ἐγίγνετο, καὶ ἑβδόμην ταύτην νομίζουσι τοῦ θεοῦ γενέθλιον.* Sympos. VIII 1 p. 717d von Karneades und Platon: *Ἀπόλλωνος γὰρ ἀμφοτέρους ἑορτῇ γενέσθαι· τὸν μὲν γὰρ Θαργηλίοις Ἀθήνησι, τὸν δὲ Κάρνεια Κυρηναίων ἀγόντων· ἑβδόμῃ δὲ ἀμφοτέρας ἑορτάζουσι. καὶ τὸν θεόν, ὡς ταύτῃ γενόμενον, ὑμεῖς, εἶπεν, οἱ προφῆται καὶ οἱ ἱερεῖς ἑβδομαγένην* (?) *καλεῖτε.* IX 3 p. 738d *ἡ δὲ ἑβδομὰς τῷ Μουσηγέτῃ προσκεκλήρωται.* Diog. La. III 2 *καὶ γίνεται Πλάτων, ὥς φησιν Ἀπολλόδωρος ἐν Χρονικοῖς, ὀγδόῃ καὶ ὀγδοηκοστῇ Ὀλυμπιάδι, Θαργηλιῶνος ἑβδόμῃ, καθ' ἣν Δήλιοι τὸν Ἀπόλλωνα γενέσθαι φασί.* Proklos zu Hesiod. W. T. 767 *τὴν ἑβδόμην καὶ πάσας ἱερὰς λέγων, τὴν δὲ ἑβδόμην παὶ ὡς Ἀπόλλωνος γενέθλιον ὑμνῶν· διὸ καὶ Ἀθηναῖοι ταύτην ὡς Ἀπολλωνιακὴν τιμῶσι δαφνηφοροῦντες καὶ τὸ κανοῦν ἀποστρέφοντες* (?) *καὶ ὑμνοῦντες τὸν θεόν.* Aeschyl. Sieb. 800 *τὰς δ' ἑβδόμας ὁ σεμνὸς ἑβδομαγέτης ἄναξ Ἀπόλλων εἵλετ'*, Schol. *ἀξιοπίστως καὶ τὸν ἀριθμὸν τῶν πυλῶν εἴρηκεν ... ἑβδόμῃ γὰρ ἐγεννήθη Ἀπόλλων.* Harpokrat. p. 162, 1 Bk. *Ἀπολλώνιος καὶ σχεδὸν πάντες οἱ περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑορτῶν γεγραφότες Πυανεψιῶνος ἑβδόμῃ Πυανέψια Ἀπόλλωνι ἄγεσθαί φασι.* Plut. Thes. 22 *θάψας δὲ τὸν πατέρα τῷ Ἀπόλλωνι τὴν εὐχὴν ἀπεδίδου τῇ ἑβδόμῃ τοῦ Πυανεψιῶνος μηνὸς ἱσταμένου.* Uebrigens ist die Sieben in doppeltem Sinne dem Apollon heilig: er war ein Siebenmonatskind (Schol. Callimach. H. IV 251) und am Siebenten geboren. (Sein Name besteht aus 7 Buchstaben.) Die für den Dualismus des Perikopenbaues

Aufbau seines Lobgedichtes. Es zählt in der besseren handschriftlichen Ueberlieferung 546 Hexameter, enthält also 78 Heptaden (ἑπ) oder 182 Triaden (τϱ). Damit ist die Heiligkeit der Sieben[1] und zugleich der hieratische Charakter des Apollo-Hymnus bewiesen. Ueber die generelle Heiligkeit der Drei geben die schon (S. 38f.) erwähnten gründlichen Studien von Usener, Roscher u. A. jeden wünschenswerthen Aufschluss. Eine specielle Beziehung bekommt sie dadurch, dass sich Leto und ihre beiden erhabenen Kinder Artemis und Apollon zu einer göttlichen Trias zusammenschliessen (Vs. 14f. 158f.), die in der gesamten sacralen Ausdrucksweise der Griechen einen hervorragenden Platz behauptet[2]. Die formgebenden Zahlen sind von denen des Hermes-Hymnus grundverschieden, ihre sacrale Bedeutung aber sowie ihre dualistische Anwendung auf den Perikopenbau ist genau dieselbe. Hier wie dort zeigt sich die Geburtstagszahl wirksam, hier wie dort noch eine zweite Zahl, die den gefeierten Gott gleichfalls näher angeht. Gleich nach seiner Geburt nennt er drei Berufsarten (131f.), die ihm besonders lieb sein sollen: Citherspielen, Bogenschiessen und Weissagen. Es sind die nämlichen drei, welche in dem Lobliede auf ihn verherrlicht werden. Kommen aber die Ionier mit ihren Frauen und Kindern nach Delos, um den Agon zu begehen, so ergötzen sie den Festgott mit Faustkampf, Tanz und Gesang (147ff.). Auch drei Beinamen greift der Sänger heraus, um sie ätiologisch zu deuten: *Πύθιος*, *Τελφούσιος* und *Δελφίνιος* (373 386. 495).

Diese Thatsachen reichen hin, die Meinung zu widerlegen, die unter Anderen Th. Bergk geäussert hat: „Die herkömmliche Bezeichnung 'Hymnen', obwohl nicht nur durch die handschriftliche Ueberlieferung,

---

erforderliche zweite sacrale Zahl musste demnach auf anderem Wege gesucht werden als im Hermes-Hymnus.

1) Alle hierher gehörigen Belege hat Roscher in einer Vollständigkeit zusammengetragen, dass die weitgehendsten Ansprüche befriedigt werden. Wegen des Einflusses der Sieben auf die Form eines poetischen Kunstwerkes verweise ich nochmals (s. S. 37) auf den anregenden Brief Ritschl's über den 'Parallelismus der sieben Redenpaare in den Sieben gegen Theben des Aeschylus' (Opusc. I 300ff.).

2) Usener Dreiheit S. 24, vgl. S. 183 über den Triopischen Apollon, 188 über den Dreifuss u. s. w. In dem Kampfe vor Troja gehört die Trias bekanntlich zu den Gegnern der Griechen (Y 39. 68ff.). — Pausan. II 24, 5 von dem arkadischen Berge Lykone und dem darauf befindlichen Tempel der Artemis Orthia: *καὶ ἀγάλματα Ἀπόλλωνος καὶ Λητοῦς καὶ Ἀρτέμιδος πεποίηται λευκοῦ λίθου· Πολυκλείτου δέ φασιν εἶναι ἔργα.* Ein Beispiel von mehreren. — Auf einige dreizeilige 'Strophen' im Apollo-Hymnus hat schon Gemoll S. 117 aufmerksam gemacht, desgleichen auf die drei siebenzeiligen Reden Apollon's (247ff. 287ff. 363ff.).

sondern auch durch Anführungen der alten Grammatiker geschützt, ist durchaus ungeeignet; denn diese Gedichte haben weder Bezug auf den Gottesdienst, noch enthalten sie den Ausdruck lyrischer Empfindung; sie gehören nicht der religiösen, sondern der weltlichen Poesie an. Der Ton des heroischen Epos ist der vorherrschende, obwohl der Inhalt ausschliesslich aus dem Kreise der Götter entnommen ist, und mit dem Epos stehen sie auch in der allerengsten Verbindung" (Griech. Lit. I 744). Man wird doch gut thun, die drei Momente, über die hier so leichthin weggegangen wird, etwas höher zu bewerthen: 1) die einhellige alte Benennung *ὕμνοι* für diese und alle gleichartigen Producte griechischer Poesie, 2) ihren ebenso sicher bezeugten Sinn 'Lobgesänge auf Götter', 3) den hiermit ausnahmslos übereinstimmenden Inhalt aller älteren Gedichte dieses Namens. Sich gegen das Gewicht dieser Gründe aufzulehnen, ist zwecklos, so lange sie selbst nicht im geringsten erschüttert werden können. Gegen sie verschlägt weder der Umstand, dass *ὕμνος* neben jener speciellen Bedeutung auch eine allgemeinere gehabt hat, noch „die einigemal (Hymnus auf die Demeter und 30 auf die Erdmutter) vorkommende Formel, wo der Dichter als Lohn für sein Lied (*ἀντ' ᾠδῆς*) um *βίος θυμηρής* bittet." Bergk schliesst aus dieser Formel, dass die Homerischen Hymnen „einen ganz persönlichen Charakter haben." Widerstrebt die persönliche Hilfsbedürftigkeit etwa dem menschlichen Drange zum Gottesdienste? Im Gegentheil; erfahrungsgemäss steigert sie ihn; und ein persönliches Anliegen der angeführten Art kann eine ganze Gemeinde ebenso gut zur Gottheit treiben wie einen Einzelnen. Was waren denn jene Hymnen, wenn man ihren Bezug auf den Gottesdienst leugnet? „Weltliche Poesie." Dann müsste auch das attische Drama von jeder Verbindung mit dem Dionysos-Cultus losgelöst werden, vor Allem die Komödie, die im Laufe der Zeiten noch viel weltlicher wurde als jemals der Hymnus.

Richtig ist, dass die Homerischen Hymnen bis zu einem gewissen Grade wirklich einen persönlichen Charakter tragen. Gerade darin aber sehe ich ein unübersteigliches Hinderniss für Alle, die sie — alter Tradition zuwider[1] — der Lyrik nehmen und der Epik zuweisen wollen. Griechischer Epiker Art ist es mit nichten, aus ihrer Objectivität herauszutreten mit solchen persönlichen Angelegenheiten, wie sie beispielsweise im Apollo-Hymnus in der Ansprache an die

1) Et. M. 690, 34 *ὅτι τοὺς ὕμνους πρὸς κιθάραν ἑστῶτες ᾄδουσιν. οὕτω Δίδυμος ἐν τῷ περὶ λυρικῶν ποιητῶν.* Proklos bei Phot. Bibl. 239 p. 319b 32 *περὶ μελικῆς ποιήσεως ... καὶ εἰς θεοὺς μὲν ἀναφέρεσθαι ὕμνον, προσόδιον, παιᾶνα, διθύραμβον, νόμον ... ὁ δὲ κυρίως ὕμνος πρὸς κιθάραν ᾔδετο ἑστώτων.*

Delischen Jungfrauen (Vs. 157 ff.) und am Schlusse in dem häufig wiederkehrenden Versprechen αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς kundgegeben werden; bei den Lyrikern hingegen ist dergleichen ganz gewöhnlich. Man wähne nicht, dass es sich hier um eine gleichgiltige Sache handelt. Wer an den prachtvollen Lobgesang auf Apollon ohne das herkömmliche Vorurtheil herangeht, so unbefangen etwa wie an eine der schönsten Pindarischen Oden, dem wird der unverkennbar in jenem Hymnus wehende lyrische Schwung Manches erklären, was den Früheren, weil sie rein Episches erwarteten, anstössig erschien. Die kühnen Gedankensprünge, die schroffen Uebergänge, die jäh veränderten Themen, die kurzen, fast dunkelen Andeutungen, der häufige Wechsel zwischen Ansprache und Erzählung [1], zwischen directer und indirecter Redeweise, die zahlreichen, refrainartig klingenden Wiederholungen und nicht zum wenigsten die jetzt aufgedeckte äussere Symmetrie der Perikopen — das Alles und noch Anderes findet seine einzig zutreffende Analogie nur in dem Melos, nicht in dem Epos der Griechen. Wie Apollon geschildert wird, schön und hoch einherschreitend (καλὰ καὶ ὕψι βιβάς 202, wiederholt 516) und die Phorminx spielend, während die Musen dazu mit holder Stimme singen und die Chariten mit anderen Göttern den Reigen tanzen, zur Lust des zuschauenden Götterpaares Zeus und Leto, das sich seines hochherrlichen, allgemeinen Frohsinn weckenden Sohnes freut: so ungefähr werden wir uns die unter Citherspiel und Chorgesang stattfindende Festaufführung des von dem blinden Sänger aus Chios verfassten Hymnus (161. 172) vorzustellen haben, ungleich ähnlicher mithin dem Vortrage eines Pindarischen Liedes als dem einer Homerischen Rhapsodie [2].

Seine Behauptung, die Homerischen Hymnen hätten keinen Bezug auf den Gottesdienst, begleitet Bergk mit der Fussnote: „Dafür waren die Νόμοι bestimmt, die den religiösen Charakter streng wahrten."

---

1) Ansprachen des Dichters an Apollon sind die Verse 19—29. 120—122. 127—129. 140—150. 179—181. 207—246. 277—284. 546 f., an Leto 14—18, fast alle mit unvermitteltem Übergange in die schlichte Erzählung, was besonders für die Auffassung der Partie 179—181 von Wichtigkeit ist. Man beachte ferner, dass dieser merkwürdige Wechsel sowohl dem 'Delischen' als auch dem 'Pythischen' Apollo-Hymnus eignet, wie denn überhaupt beide im Stil an Aehnlichkeiten viel, an Verschiedenheiten nichts von Belang aufzuweisen haben.

2) Im ganzen Homer (Ilias und Odyssee) kommt das Substantivum ὕμνος nur ein einziges Mal (ϑ 429), das Verbum ὑμνεῖν überhaupt nicht vor: im Apollo-Hymnus zählt das letztere zu den Lieblingsausdrücken (19. 158. 178. 190. 207). Diesem Dichter wie dem Kallimachos gilt Apollon als εὔυμνος. Ins Epos ist dergleichen erst übergegangen, als es eine ausgebildete Lyrik gab.

Was wir von der Entwickelungsgeschichte des Nomos wissen, ist zwar blutwenig, schliesst jedoch keineswegen den sacralen Zweck des Hymnus aus. Das verbietet einfach die genugsam bezeugte enge Verwandtschaft zwischen den beiden poetischen Gattungen, die so weit ging, dass sogar gelehrt werden durfte: *νόμοι καλοῦνται οἱ εἰς θεοὺς ὕμνοι*[1] (Schol. Aristoph. Ritt. 9). Hinzu kommt die Nachricht, dass von Terpandros an bis auf den Mytilenäer Phrynis heroisches Versmaass im Nomos herrschte (Proklos bei Phot. Bibl. 239 p. 320ᵇ 6), wie im Hymnus, und dass damals auch jener kitharodisch war. In beiden Dichtungsgattungen beruhte, soweit sie dem Pythischen Gotte galten, die ordnende[2] Eintheilung auf der ihm heiligen Siebenzahl. An seinem Hauptsitze in Delphi, wo der Nomos recht eigentlich zu Hause war, wurde der erste Sieg im musischen Agon mit einem *ὕμνος ἐς τὸν θεόν* errungen (Pausan. X 6, 2). So begreift es sich leicht, dass Manche[3] bemüht gewesen sind, im Homerischen Apollo-Hymnus den Nomosbau aufzudecken. Etwas Wahres mag diesem Bemühen zu Grunde liegen, ans Licht zu ziehen ist es aber gewiss nicht auf Nebenwegen mittels willkürlicher Verstümmelung des Gedichtes. Meine Versuche, in geraderer Richtung jenem Ziele näher zu kommen, haben kein bemerkenswerthes Resultat[4] ergeben; das Excerpt bei Pollux IV 66 ist gar zu dürftig und vieldeutig.

Eins aber möchte ich nicht unerwähnt lassen, was unseren Hymnus ebenso nahe angeht wie den Nomos. Es betrifft eine noch neuerdings gänzlich missverstandene Stelle in der Chrestomathie des Proklos, wo er einen Vergleich zieht zwischen dem Dithyrambos und dem Nomos. Photios (Bibl. p. 320ᵇ 12 Bekker) lässt ihn dort Folgendes sagen:

---

1) Gefolgert konnte dies leicht aus den Worten unseres Hymnus 19 *πῶς τ' ἄρ σ' ὑμνήσω, πάντως εὔυμνον ἐόντα; πάντῃ γάρ τοι, Φοῖβε, νόμος βέβληται ἀοιδῆς* werden oder aus analogen Stellen, die man mit dem vielfach angezweifelten *ἀοιδῆς ὕμνον ἀκούων* θ 429 verglich.

2) Als charakteristisch für den Nomos hebt Proklos p. 320ᵇ 28 *ἱκετεῖαι καὶ πολλὴ τάξις* hervor: *καὶ γὰρ αὐτὸς ὁ θεὸς ἐν τάξει καὶ συστήματι κατεσταλμένῃ περιέρχεται τὸν κρουσμόν.* Von dieser ihrer Gebundenheit hat die Dichtungsart ihren Namen bekommen.

3) C. F. Creuzer 'Pytho's Gründung, ein nomischer Hymnos, aus dem Homerischen Hymnos auf Apollon ausgeschieden und übersetzt' (Hersfeld 1848). O. Crusius Ueber die Nomosfrage (Verhandl. d. 39. Vers. deutscher Philol. in Zürich, Lpzg. 1888), u. A.

4) Inhaltlich könnte der Hymnus in folgende 7 Theile zerlegt werden: 1) Vs. 1—18, 2) 19—24, 3) 25—139, 4) 140—178, 5) 179—447, 6) 448—544, 7) 545 f. Wieviel damit gewonnen wird, mögen Andere zusehen.

ἔστιν οὖν ὁ μὲν διθύραμβος κεκινημένος καὶ πολὺ τὸ ἐνθουσιῶδες μετὰ χορείας ἐμφαίνων, εἰς πάθη κατασκευαζόμενος τὰ μάλιστα οἰκεῖα τῷ θεῷ· καὶ σεσόβηται μὲν καὶ τοῖς ῥυθμοῖς, (καὶ) ἁπλουστέρως δὲ[1] *κέχρηται ταῖς λέξεσιν.*

ὁ δὲ νόμος τοὐναντίον διὰ τὸν θεὸν[2] *ἀνεῖται τεταγμένως καὶ μεγαλοπρεπῶς· καὶ τοῖς ῥυθμοῖς ἀνεῖται, καὶ διπλασίαις*[3] *ταῖς λέξεσι κέχρηται.*

Dazu bemerkt Wilamowitz (Timoth. S. 43): „Für die Beurteilung der Wortwahl hat man an einem alten Urteil eine Handhabe, das in der Chrestomathie des Proclus steht; so wertvoll es für den Nomos im ganzen ist . . ., für den Stil gibt das allgemeine *τεταγμένως καὶ μεγαλοπρεπῶς* wenig aus, und dass die *διπλάσιαι λέξεις* im Nomos zahlreicher wären als im Dithyrambus, streitet mit dem klassischen Urteil des Aristoteles, Poet. 22 *τῶν ὀνομάτων τὰ διπλᾶ μάλιστα ἁρμόττει τοῖς διθυράμβοις, αἱ δὲ γλῶτται τοῖς ἡρωικοῖς, αἱ δὲ μεταφοραὶ τοῖς ἰαμβείοις.*" Kein Zweifel: Wilamowitz hält die *διπλᾶ ὀνόματα* des Aristoteles (p. 1459ᵃ 9) für identisch mit den *διπλάσιαι λέξεις* des Proklos (p. 320ᵇ 18); er knüpft daran einen längeren Excurs über den Gebrauch der Composita bei Timotheos, was beides um so verwunderlicher ist, als es sich hier weder um identische Dich-

---

1) *ἁπλουστέρως* Ah; *ἁπλουστέραις δὲ* ς. Das vorangehende *μὲν* schützt dieses *δὲ*. Gegen das Adverbium haben sich, soviel ich weiss, alle neueren Herausgeber erklärt (auch Wilamowitz S. 95): 'er braucht die Ausdrücke einfacher' ist aber ein unanfechtbares Gegenstück zu 'er braucht wiederholte Ausdrücke'. Der Comparativ deutet an, dass die *διπλάσιαι λέξεις* auch im Dithyrambos nicht ganz fehlten. Der Dativ *ἁπλουστέραις* führt nur zu Missverständnissen und widerstrebt überdies der besten Ueberlieferung.

2) *τὸν θεὸν* von mir corrigirt aus *τῶν θεῶν*, nach dem correspondirenden *οἰκεῖα τῷ θεῷ*. Was sich für Dionysos schickt, schickt sich durchaus nicht für Apollon. Westphal und Wilamowitz folgten Schott und schrieben *τῶν ἠθῶν*, mir unverständlich. — Das folgende *τεταγμένως* beziehe ich auf die streng geregelte Form des Nomos, der sowohl in seiner Musik als auch in seinen 7 Theilen und in seinem sonstigen Aufbau wohl in weit höherem Maasse als der Dithyrambos den Geist geheiligter Ordnung athmete. Auch das nächste Adv. *μεγαλοπρεπῶς* scheint mehr auf die grosszügige äussere Schönheit zu gehen, die vornehmlich dadurch wirkt, dass sie die Pracht der altehrwürdigen Formensprache geziemend zum Ausdruck bringt.

3) *διπλασίοις* Ah: sehr möglich, dass dies vielmehr in *διπλασίως* geändert werden muss, nicht in das vulgäre *διπλασίαις*; der Parallelismus spricht augenscheinlich dafür und die Paläographie im Grunde auch.

tungsgattungen noch um identische Ausdrücke handelt. Aristoteles spricht vom Dithyrambos, Proklos vom Nomos, den er nachdrücklich (mit *τοὐναντίον*) von jenem unterscheidet. Schon deshalb hätte des ersteren 'classisches Urtheil' gänzlich aus dem Spiele bleiben müssen. In Betracht kommt für den Nomosstil lediglich Proklos. Das ist in der Eile übersehen worden, und eine zweite Uebereilung hat dann noch die Vermengung des *διπλᾶ* (Aristot.) mit dem *διπλασίαις* (Prokl.) verschuldet, die dann natürlich den zu beurtheilenden Stil des Timotheos in Mitleidenschaft zog. Für einen Philologen, der sich mit dem grammatischen Elementarbuche des Thrakers Dionysios befasst und es sogar theilweise herausgegeben hat, gehört es sich wohl eigentlich, dass er weiss, wie geschulte Leute von dem Schlage des Proklos die Composita benennen: bekanntlich nicht *διπλᾶ*, noch weniger *διπλάσια*, sondern *σύνθετα*. Diese Elementarkenntniss allein reicht aus, um jene Identificirung der beiden Zeugnisse auch von sprachlicher Seite als übereilt zu charakterisiren. Nicht an zusammengesetzte Wörter hat Proklos gedacht, sondern an verdoppelte. Das folgt aus Ammonios p. 42 *„διπλοῦν“ καὶ „διπλάσιον“ διαφέρει· „διπλοῦν“ μὲν γάρ ἐστι κατὰ μέγεθος, „διπλάσιον“ δὲ κατὰ ἀριθμόν, ὡς „διπλάσιον καὶ τετραπλάσιον“, οἷον „διπλάσια χρήματα ἔχει“. ἐπὶ δὲ τῶν διπλουμένων τὸ „διπλοῦν“, ὥσπερ ἐπὶ τῶν πτυσσομένων ἱματίων „διπλοῦν τὸ ἱμάτιον“, οὐκέτι „διπλάσιον“.* (Aehnlich Thomas Mag. p. 96, 12 *„διπλοῦν“ κατὰ μέγεθος, „διπλάσιον“ δὲ ἐπὶ ἀριθμοῦ.*) Weil hiernach *διπλάσιος* nicht von der Ausdehnung, sondern von der Zahl gebraucht wird, so besteht die Stileigenthümlichkeit des Nomos, von welcher Proklos spricht, jedenfalls in verdoppelten oder wiederholten Ausdrücken: auf diese also, nicht auf die Composita, war bei Timotheos zu achten. Dass sie bei ihm nicht fehlen, mögen einige Beispiele aus seinen 'Persern' lehren: 87 *ἐμὸς ἄναξ ἐμὸς.* 99 *ἄλλα δὲ ἄλλαν θραῦεν σύρτις.* 140 *ἐμὸν ἐμὸν αἰῶνα.* (162 *ἐγώ μοί σοι κῶς καὶ τί πρᾶγμα.*) 166 *οὐκέτι, πάτερ, οὐκέτι μάχεσθ'.* 169 *ἐγώ σοι μὴ δεῦρ', ἐγὼ κεῖσε παρὰ Σάρδι, παρὰ Σοῦσα.* (174 *οἱ δ' ἐπὶ παλίμπορον φυγὴν ἔθεντο ταχύπορον.*)

Unter diesem Gesichtspunkte gewinnen die Wiederholungen ein erhöhtes Interesse, um so mehr, als sie sich nicht auf den Nomos allein beschränken. Sie mögen in ihm einst vorzugsweise beliebt gewesen sein, sonst würde sie Proklos nicht als charakteristisch hervorgehoben haben: frühzeitig aber gingen sie auch in die verwandten Dichtungsarten über, namentlich in die Päane und Hymnen. Die neugefundenen Fragmente Pindarischer Päane (Oxyrhynchus Papyri V) legen davon Zeugniss ab. Gleich die beiden ersten Verse fangen mit

demselben Worte (*πρίν*) an[1], der fünfte mit *ἰὴ ἰή*[2] (vgl. VI 121 f.). Dies ist der Anruf, der im Apollo-Cultus üblich war. Man hat ihn verschiedentlich variirt[3]. Apollon selbst bekam davon den Namen *Ἰηπαιήων*, das ihm geweihte Lied ebenfalls[4]. Schon der Homeride, der den Apollo-Hymnus sang, braucht das Wort in diesem doppelten Sinne (272. 500, 517). Jede Interjection zeigt sich in der Wiederholung besonders eindrucksvoll. Das hat Pindar in den wenigen ans Licht gezogenen Stücken seiner Päane dreimal refrainartig ausgenutzt: im zweiten Päan schliessen die Epoden stets mit dem Wunsche *„ἰήιε Παιάν, ἰήιε Παιάν“ δὲ μήποτε λείποι* (35. 71. 107), desgleichen im vierten mit *ἰὴ ἰή, ὦ Ἰεπαιάν* (31. 62), während im fünften jede der 8 Strophen mit *ἰήιε Δάλι' Ἄπολλον* beginnt. Der Refrain hat also keine unabänderlich feste Stellung im Strophenbau; für seine Geschichte ist dies, wie sich noch zeigen wird, von grosser Bedeutung.

Grenfell und Hunt schreiben das erstgenannte Beispiel so: *ἰήϊε παιάν, ἰήϊε· παιὰν δὲ μήποτε λείποι.* Indessen das geht schwerlich an, weil das wiederholte *ἰήιε Παιάν* nicht wohl anders als das erste aufgefasst werden kann. Ich verstehe beides von dem hieratischen Anruf, dessen ewiges Fortbestehen der Dichter wünscht; der fromme Gesang *ἰήιε Παιάν* oder, wie es im Apollo-Hymnus heisst, das *ἰηπαιήον' ἀείδειν* möge nie verstummen. Für diese Auffassung spricht Kallimach. H. II 97 *„ἰὴ ἰὴ Παιῆον“ ἀκούομεν,* wo er den Ruf (er wiederholt ihn 103) ein *ἐφύμνιον* nennt, das zu allererst die Delphier erfunden hätten. An Wiederholungen hat er es dort auch sonst nicht fehlen lassen[5]; und da sie in dem Homerischen Lobliede auf den nämlichen Gott gleichfalls eine bemerkenswerthe Rolle spielen[6], so

---

1) II 28 *ματρὸς δὲ ματέρ'.* VI 87 *ὅσσα τ'* und 89 *ὅσα τε.* 132 *τά τε καὶ τὰ τεύχων.* VIII Fr. 84, 14 *ὑπὲρ χθονὸς ὑπέρ τ' ὠκεανοῦ.*

2) Das ist die Betonung, die Herodian I 489, 11 (Lentz) verlangt, nicht *ἰῆ*, wie der Schreiber des Papyrus VI 122 accentuirt.

3) Ob er mit *ἤιε Φοῖβε* (*O* 365. *Y* 152. H. Apoll. 120) zusammenhängt, ist fraglich.

4) In der Ilias hat *Παιήων* denselben Doppelsinn.

5) Vs. 2 *ἑκὰς ἑκὰς.* 6f. *αὐτοὶ* und *αὐταί.* 10 *ὅς μιν ἴδῃ—ὅς οὐκ ἴδε.* 10f. *λιτὸς* und *λιτοί.* 17f. *εὐφημεῖτ'—ἀοιδῇ* und *εὐφημεῖ—ἀοιδοί.* 21 *ἰὴ Παιῆον, ἰὴ Παιῆον.* 25 und 80 *ἰὴ ἰή.* 25f. *μακάρεσσιν—μακάρεσσιν.* 30f. *ἀείσει* und *ἀείδοι.* 32 *χρύσεα* und 34 *χρύσεα—πολύχρυσος.* 36 *ἀεὶ* und *ἀεί.* 43 *κεῖνος—κεῖνος* und 45 *κείνου.* 54 *μουνοτόκος διδυμητόκος.* 57 *θεμείλια Φοῖβος* und 58. 64 dasselbe, u. s. w.

6) Vs. 23f. *ἅλα δὲ* und *εἰς ἅλα.* 33 und 39 *ἄκρα κάρηνα,* 41 *αἰπεινὰ κάρηνα.* 34f. *ὄρεα* und *ὄρος.* 122f. *χρύσεον* und *χρυσάορα.* 182 *φορμίζων,* 183 *φόρμιγγι,* 184 *φόρμιγξ.* 226f. *οὐ γάρ πω* und *οὐδ' ἄρα πω.* 302 *κακὰ πολλὰ,* 303 *πολλὰ μὲν,* 304 *πολλὰ δὲ.* 311 *πάντές τε θεοὶ πᾶσαί τε θέαιναι.* 327 *θεοῖσι μεταπρέποι ἀθανάτοισιν,* 330 *θεοῖσι μετέσσομαι ἀθανάτοισιν.* 344f. *οὔτέ ποτ' εἰς* und *οὔτέ ποτ'*

wird dies vermuthlich auf eine sehr ähnliche Stileigentümlichkeit zurückzuführen sein wie jene im Nomos. Noch heute stehen wir Alle unter dem starken Eindrucke, den jede Art der Wiederholung auf den Hörer macht, sei es in alltäglicher Rede, sei es in gehobener Poesie oder im Gesange. Vor Allem hat sich die Lyrik, geistliche wie weltliche, dieses Mittels bemächtigt, um die Wirkung zu steigern. Die griechische Lyrik jeder Art, die chorische des Dramas nicht ausgeschlossen, ist voll davon, so verschieden sich auch im Einzelnen die Häufigkeit der Anwendung gestaltet. Dadurch kann, was ich über den l y r i s c h e n Charakter der Homerischen Hymnen im Allgemeinen und über den des Apollo-Hymnus im Besonderen gesagt habe, an Beweiskraft nur gewinnen.

ΕΙΣ ΑΠΟΛΛΩΝΑ.

Μνήσομαι οὐδὲ λάθωμαι Ἀπόλλωνος ἑκάτοιο, τρ 1 ἐπ 1
ὅν τε θεοὶ κατὰ δῶμα Διὸς τρομέουσιν ἰόντα·
καί ῥά τ᾽ ἀναΐσσουσιν, ἐπὶ σχεδὸν ἐρχομένοιο,
πάντες ἀφ᾽ ἑδράων, ὅτε φαίδιμα τόξα τιταίνει· τρ 2
5 *Λητὼ δ᾽ οἴη μίμνε παραὶ Διὶ τερπικεραύνῳ.*
ἥ ῥα βιόν τ᾽ ἐχάλασσε καὶ ἐκλήισε φαρέτρην·
καί οἱ ἀπ᾽ ἰφθίμων ὤμων χείρεσσιν ἑλοῦσα τρ 3

τόξον ἀνεκρέμασε πρὸς κίονα πατρὸς ἑοῖο ἐπ 2
πασσάλου ἐκ χρυσέου· τὸν δ᾽ ἐς θρόνον εἷσεν ἄγουσα.
10 *τῷ δ᾽ ἄρα νέκταρ ἔδωκε πατὴρ, δέπαϊ χρυσείῳ* τρ 4
δεικνύμενος φίλον υἱόν· ἔπειτα δὲ δαίμονες ἄλλοι
ἔνθα καθίζουσιν. χαίρει δέ τε πότνια Λητώ,
οὕνεκα τοξοφόρον καὶ καρτερὸν υἱὸν ἔτικτε. τρ 5
χαῖρε, μάκαιρ᾽ ὦ Λητοῖ, ἐπεὶ τέκες ἀγλαὰ τέκνα,

15 *Ἀπόλλωνά τ᾽ ἄνακτα καὶ Ἄρτεμιν ἰοχέαιραν,* ἐπ 3
τὴν μὲν ἐν Ὀρτυγίῃ, τὸν δὲ κραναῇ ἐνὶ Δήλῳ, τρ 6

ἐς. 361 *ἔνθα καὶ ἔνθα.* 386f. *Τελφουσίῳ* und *Τελφούσης.* 468 *τίς δῆμος, τίς γαῖα; τίνες βροτοὶ ἐγγεγάασιν;* 472 *ἄλλην ὁδόν, ἄλλα κέλευθα.* 477f. *ἕς τε* und *ἕς τε.* 478 *πίονα νηόν*, 482 und 501 dasselbe. 479 *τετιμένοι ἀνθρώποισιν*, 483 *τίμιον ἀνθρώποισι.* 505 *ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης*, 508 dasselbe. 537 *φῦλ᾽ ἀνθρώπων*, 538 dasselbe, 541 *καταθνητῶν ἀνθρώπων.* 543f. *πάντα* und *πάντα*, — womit die Fälle wörtlicher Uebereinstimmung noch lange nicht erschöpft sind. Geht man auf diesem Wege weiter zurück, dann merkt man bald, dass die Keime allerdings schon im ältesten Epos lagen (Bekker Hom. Bl. I 185ff. Lehrs Aristarch.[3] 450ff.). Später haben sie sich bis zum Uebermaass üppig entwickelt.

κεκλιμένη πρὸς μακρὸν ὄρος καὶ Κύνθιον ὄχθον,
ἀγχοτάτω φοίνικος, ἐπ' Ἰνωποῖο ῥεέθροις.
πῶς τ' ἄρ σ' ὑμνήσω, πάντως εὔυμνον ἐόντα; τρ 7
20 πάντῃ γάρ τοι, Φοῖβε, νόμος βέβληται ἀοιδῆς,
ἠμὲν ἀν' ἤπειρον πορτιτρόφον ἠδ' ἀνὰ νήσους.

πᾶσαι δὲ σκοπιαί τοι ἅδον καὶ πρώονες ἄκροι τρ 8 ἐπ 4
ὑψηλῶν ὀρέων ποταμοί θ' ἅλα δὲ προρέοντες
ἀκταί τ' εἰς ἅλα κεκλιμέναι λιμένες τε θαλάσσης.
25 ἦ ὥς σε πρῶτον Λητὼ τέκε χάρμα βροτοῖσι, τρ 9
κλινθεῖσα πρὸς Κύνθου ὄρος κραναῇ ἐνὶ νήσῳ,
Δήλῳ ἐν ἀμφιρύτῃ — ἑκάτερθε δὲ κῦμα κελαινὸν
ἐξῄει χέρσον δὲ λιγυπνοίοις ἀνέμοισιν —, τρ 10

ἔνθεν ἀπορνύμενος πᾶσι θνητοῖσιν ἀνάσσεις; ἐπ 5
30 ὅσσους Κρήτη τ' ἐντὸς ἔχει καὶ δῆμος Ἀθηνῶν
νῆσός τ' Αἰγίνη ναυσικλειτή τ' Εὔβοια, τρ 11
Αἰγαὶ Πειρεσίαι τε καὶ ἀγχιάλη Πεπάρηθος
Θρηΐκιός τ' Ἀθόως καὶ Πηλίου ἄκρα κάρηνα
Θρηικίη τε Σάμος Ἴδης τ' ὄρεα σκιόεντα, τρ 12
35 Σκῦρος καὶ Φώκαια καὶ Αἰγοκάνης ὄρος αἰπύ,

Ἴμβρος ἐυκτιμένη καὶ Λῆμνος ἀμιχθαλόεσσα ἐπ 6
Λέσβός τ' ἠγαθέη, Μάκαρος ἕδος Αἰολίωνος, τρ 13
καὶ Χίος, ἣ νήσων λιπαρωτάτη εἰν ἁλὶ κεῖται,
παιπαλόεις τε Μίμας καὶ Κωρύκου ἄκρα κάρηνα
40 καὶ Κλάρος αἰγλήεσσα καὶ Αἰσαγέης ὄρος αἰπὺ τρ 14
καὶ Σάμος ὑδρηλὴ Μυκάλης τ' αἰπεινὰ κάρηνα
Μίλητός τε Κόως τε, πόλις Μερόπων ἀνθρώπων,

καὶ Κνίδος αἰπεινὴ καὶ Κάρπαθος ἠνεμόεσσα τρ 15 ἐπ 7
Νάξός τ' ἠδὲ Πάρος Ῥήνειά τε πετρήεσσα·
45 τόσσον ἐπ' ὠδίνουσα ἑκηβόλον ἵκετο Λητώ,
εἴ τίς οἱ γαιέων υἱεῖ θέλοι οἰκία θέσθαι. τρ 16
αἱ δὲ μάλ' ἐτρόμεον καὶ ἐδείδισαν, οὐδέ τις ἔτλη
Φοῖβον δέξασθαι, καὶ πιοτέρη περ ἐοῦσα·
πρίν γ' ὅτε δή ῥ' ἐπὶ Δήλου ἐβήσετο πότνια Λητὼ τρ 17

50 καί μιν ἀνειρομένη ἔπεα πτερόεντα προσηύδα· ἐπ 8
„Δῆλ', εἰ γάρ κ' ἐθέλοις ἕδος ἔμμεναι υἷος ἐμοῖο,
Φοίβου Ἀπόλλωνος, θέσθαι τ' ἐνὶ πίονα νηόν· τρ 18
ἄλλος δ' οὔ τις σεῖό ποθ' ἅψεται οὐδέ σε τίσει,
οὐδ' εὔβων σέγ' ἔσεσθαι ὀίομαι οὔτ' εὔμηλον,

55 οὐδὲ τρύγην οἴσεις οὔτ᾽ ἂρ φυτὰ μυρία φύσεις. τρ 19
αἰ δέ κ᾽ Ἀπόλλωνος ἑκαέργου νηὸν ἔχῃσθα·

ἄνθρωποί τοι πάντες ἀγινήσουσ᾽ ἑκατόμβας ἐπ 9
ἐνθάδ᾽ ἀγειρόμενοι· κνίση δέ τοι ἄσπετος αἰεὶ τρ 20
δή ῥ᾽ ὅτ᾽ ἀναΐξει, βοσκοίης οἵ κέ σ᾽ ἔχωσι
60 χειρὸς ἀπ᾽ ἀλλοτρίης, ἐπεὶ οὔ τοι πῖαρ ὑπ᾽ οὖδας."
ὣς φάτο· χαῖρε δὲ Δῆλος, ἀμειβομένη δὲ προσηύδα· τρ 21
„Λητοῖ, κυδίστη θύγατερ μεγάλου Κοίοιο,
ἀσπασίη κεν ἔγωγε γονὴν ἑκάτοιο ἄνακτος

δεξαίμην· αἰνῶς γὰρ ἐτήτυμόν εἰμι δυσηχὴς τρ 22 ἐπ 10
65 ἀνδράσιν· ὧδε δέ κεν περιτιμήεσσα γενοίμην.
ἀλλὰ τόδε τρομέω, Λητοῖ, ἔπος, οὐδέ σε κεύσω·
λίην γάρ τινά φασιν ἀτάσθαλον Ἀπόλλωνα τρ 23
ἔσσεσθαι, μέγα δὲ πρυτανευσέμεν ἀθανάτοισι
καὶ θνητοῖσι βροτοῖσιν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν.
70 τῶ ῥ᾽ αἰνῶς δείδοικα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν, τρ 24

μή, ὁπότ᾽ ἂν τὸ πρῶτον ἴδῃ φάος ἠελίοιο, ἐπ 11
νῆσον ἀτιμήσων, ἐπεὶ ἦ κραναήπεδός εἰμι,
ποσσὶ καταστρέψας ὤσῃ ἁλὸς ἐν πελάγεσσιν. τρ 25
ἔνθ᾽ ἐμὲ μὲν μέγα κῦμα κατὰ κρατὸς ἅλις αἰεὶ
75 κλύσσει· ὁ δ᾽ ἄλλην γαῖαν ἀφίξεται, ἥ κεν ἅδῃ οἱ,
τεύξασθαι νηόν τε καὶ ἄλσεα δενδρήεντα· τρ 26
πουλύποδες δ᾽ ἐν ἐμοὶ θαλάμας φῶκαί τε μέλαιναι

οἰκία ποιήσονται ἀκηδέα, χήτεϊ λαῶν. ἐπ 12
ἀλλ᾽ εἴ μοι τλαίης γε, θεά, μέγαν ὅρκον ὀμόσσαι, τρ 27
80 ἐνθάδε μιν πρῶτον τεύξειν περικαλλέα νηόν,
ἔμμεναι ἀνθρώπων χρηστήριον, αὐτὰρ ἔπειτα
πάντας ἐπ᾽ ἀνθρώπους, ἐπεὶ ἦ πολυώνυμος ἔσται." τρ 28
ὣς ἄρ᾽ ἔφη· Λητὼ δὲ θεῶν μέγαν ὅρκον ὄμοσσεν·
„ἴστω νῦν τάδε Γαῖα καὶ Οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθε

85 καὶ τὸ κατειβόμενον Στυγὸς ὕδωρ, ὅς τε μέγιστος τρ 29 ἐπ 13
ὅρκος δεινότατός τε πέλει μακάρεσσι θεοῖσιν·
ἦ μὴν Φοίβου τῇδε θυώδης ἔσσεται αἰεὶ
βωμὸς καὶ τέμενος, τίσει δὲ σέγ᾽ ἔξοχα πάντων." τρ 30
αὐτὰρ ἐπεί ῥ᾽ ὄμοσέν τε τελεύτησέν τε τὸν ὅρκον,
90 Δῆλος μὲν μάλα χαῖρε γόνῳ ἑκάτοιο ἄνακτος·
Λητὼ δ᾽ ἐννῆμάρ τε καὶ ἐννέα νύκτας ἀέλπτοις τρ 31

ὠδίνεσσι πέπαρτο. θεαὶ δ' ἔσαν ἔνδοθι πᾶσαι, ἐπ 14
ὅσσαι ἄρισται ἔσαν, Διώνη τε Ῥείη τε
Ἰχναίη τε Θέμις καὶ ἀγάστονος Ἀμφιτρίτη τρ 32
95 ἄλλαι τ' ἀθάναται, νόσφιν λευκωλένου Ἥρης.
97 μούνη δ' οὐκ ἐπέπυστο μογοστόκος Εἰλείθυια·
ἧστο γὰρ ἄκρῳ Ὀλύμπῳ ὑπὸ χρυσέοισι νέφεσσιν, τρ 33
Ἥρης φραδμοσύνῃ λευκωλένου, ἥ μιν ἔρυκε

100 ζηλοσύνῃ, ὅτ' ἄρ' υἱὸν ἀμύμονά τε κρατερόν τε ἐπ 15
Λητὼ τέξεσθαι καλλιπλόκαμος τότ' ἔμελλεν. τρ 34
αἱ δ' Ἶριν προὔπεμψαν ἐυκτιμένης ἀπὸ νήσου,
ἀξέμεν Εἰλείθυιαν, ὑποσχόμεναι μέγαν ὅρμον,
χρυσείοισι λίνοισιν ἐερμένον, ἐννεάπηχυν· τρ 35
105 νόσφιν δ' ἤνωγον καλέειν λευκωλένου Ἥρης,
μή μιν ἔπειτ' ἐπέεσσιν ἀποστρέψειεν ἰοῦσαν.

αὐτὰρ ἐπεὶ τό γ' ἄκουσε ποδήνεμος ὠκέα Ἶρις, τρ 36 ἐπ 16
βῆ ῥα θέειν, ταχέως δὲ διήνυσε πᾶν τὸ μεσηγύ.
αὐτὰρ ἐπεί ῥ' ἵκανε θεῶν ἕδος, αἰπὺν Ὄλυμπον,
110 αὐτίκ' ἄρ' Εἰλείθυιαν ἀπὸ μεγάροιο θύραζε τρ 37
ἐκπροκαλεσσαμένη ἔπεα πτερόεντα προσηύδα,
πάντα μάλ', ὡς ἐπέτελλον Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι.
τῇ δ' ἄρα θυμὸν ἔπειθεν ἐνὶ στήθεσσι φίλοισι· τρ 38

βὰν δὲ ποσί, τρήρωσι πελειάσιν ἴθμαθ' ὁμοῖαι. ἐπ 17
115 εὖτ' ἐπὶ Δήλου ἔβαινε μογοστόκος Εἰλείθυια,
τὴν τότε δὴ τόκος εἷλε, μενοίνησεν δὲ τεκέσθαι. τρ 39
ἀμφὶ δὲ φοίνικι βάλε πήχεε, γοῦνα δ' ἔρεισε
λειμῶνι μαλακῷ· μείδησε δὲ γαῖ' ὑπένερθεν·
ἐκ δ' ἔθορε πρὸ φόως δέ· θεαὶ δ' ὀλόλυξαν ἅπασαι. τρ 40
120 ἔνθα σε, ἤιε Φοῖβε, θεαὶ λόον ὕδατι καλῷ

ἁγνῶς καὶ καθαρῶς· σπάρξαν δ' ἐν φάρεϊ λευκῷ, ἐπ 18
λεπτῷ, νηγατέῳ· περὶ δὲ χρύσεον στρόφον ἧκαν. τρ 41
οὐδ' ἄρ' Ἀπόλλωνα χρυσάορα θήσατο μήτηρ,
ἀλλὰ Θέμις νέκταρ τε καὶ ἀμβροσίην ἐρατεινὴν
125 ἀθανάτῃσιν χερσὶν ἐπήρξατο· χαῖρε δὲ Λητώ, τρ 42
οὕνεκα τοξοφόρον καὶ καρτερὸν υἱὸν ἔτικτεν.
αὐτὰρ ἐπεὶ δή, Φοῖβε, κατέβρως ἄμβροτον εἶδαρ,

οὐ σέγ' ἔπειτ' ἴσχον χρύσεοι στρόφοι ἀσπαίροντα, τρ 43 ἐπ 19
οὐδέ τι δέσματ' ἔρυκε, λύοντο δὲ πείρατα πάντα.
130 αὐτίκα δ' ἀθανάτῃσι μετηύδα Φοῖβος Ἀπόλλ[ων]·

„εἴη μοι κίθαρίς τε φίλη καὶ καμπύλα τόξα· τρ 44
χρήσω τ' ἀνθρώποισι Διὸς νημερτέα βουλήν."
ὣς εἰπὼν ἐβίβασκεν ἐπὶ χθονὸς εὐρυοδείης
Φοῖβος ἀκερσεκόμης, ἑκατηβόλος· αἱ δ' ἄρα πᾶσαι τρ 45

135 θάμβεον ἀθάναται· χρυσῷ δ' ἄρα Δῆλος ἅπασα ἐπ 20
139 ἤνθησ', ὡς ὅτε τε ῥίον οὔρεος ἄνθεσιν ὕλης
136 βεβρίθει, καθορῶσα Διὸς Λητοῦς τε γενέθλην, τρ 46
γηθοσύνῃ, ὅτι μιν θεὸς εἵλετο οἰκία θέσθαι
138 νήσων ἠπείρου τε, φίλησε δὲ κηρόθι μᾶλλον.
140 αὐτὸς δ', ἀργυρότοξε ἄναξ, ἑκατηβόλ' Ἄπολλον, τρ 47
ἄλλοτε μέν τ' ἐπὶ Κύνθου ἐβήσαο παιπαλόεντος,

ἄλλοτε δ' αὖ νήσους τε καὶ ἀνέρας ἠλάσκαζες. ἐπ 21
πολλοί τοι νηοί τε καὶ ἄλσεα δενδρήεντα, τρ 48
πᾶσαι δὲ σκοπιαί τε φίλαι καὶ πρώονες ἄκροι
145 ὑψηλῶν ὀρέων ποταμοί θ' ἅλα δὲ προρέοντες·
ἀλλὰ σὺ Δήλῳ, Φοῖβε, μάλιστ' ἐπιτέρπεαι ἦτορ· τρ 49
ἔνθά τοι ἑλκεχίτωνες Ἰάονες ἠγερέθονται
αὐτοῖς σὺν παίδεσσι καὶ αἰδοίῃς ἀλόχοισιν·

οἱ δέ σε πυγμαχίῃ τε καὶ ὀρχηθμῷ καὶ ἀοιδῇ τρ 50 ἐπ 22
150 μνησάμενοι τέρπουσιν, ὅτ' ἂν στήσωνται ἀγῶνα.
φαίη κ' ἀθανάτους καὶ ἀγήρως ἔμμεναι αἰεί,
ὃς τότ' ἐπαντιάσει', ὅτ' Ἰάονες ἁθρόοι εἶεν· τρ 51
πάντων γάρ κεν ἴδοιτο χάριν, τέρψαιτο δὲ θυμὸν
ἄνδράς τ' εἰσορόων καλλιζώνους τε γυναῖκας
155 νῆάς τ' ὠκείας ἠδ' αὐτῶν κτήματα πολλά. τρ 52

πρὸς δὲ τόδε μέγα θαῦμα, ὅου κλέος οὔ ποτ' ὀλεῖται, ἐπ 23
κοῦραι Δηλιάδες, ἑκατηβελέταο θεράπναι·
αἵ τ' ἐπεὶ ἂρ πρῶτον μὲν Ἀπόλλων' ὑμνήσωσιν, τρ 53
αὖτις δ' αὖ Λητώ τε καὶ Ἄρτεμιν ἰοχέαιραν,
160 μνησάμεναι ἀνδρῶν τε παλαιῶν ἠδὲ γυναικῶν
ὕμνον ἀείδουσιν, θέλγουσι δὲ φῦλ' ἀνθρώπων. τρ 54
πάντων δ' ἀνθρώπων φωνὰς καὶ κρεμβαλιαστὺν

μιμεῖσθ' ἴσασιν· φαίη δέ κεν αὐτὸς ἕκαστος ἐπ 24
φθέγγεσθ'· οὕτω σφιν καλὴ συνάρηρεν ἀοιδή. τρ 55
165 ἀλλ' ἄγεθ', ἱλήκοι μὲν Ἀπόλλων Ἀρτέμιδι ξύν,
χαίρετε δ' ὑμεῖς πᾶσαι· ἐμεῖο δὲ καὶ μετόπισθε
μνήσασθ', ὁππότε κέν τις ἐπιχθονίων ἀνθρώπων τρ 56

ἐνθάδ' ἀνείρηται, ξεῖνος ταλαπείριος ἐλθών·
„ὦ κοῦραι, τίς δ' ὔμμιν ἀνὴρ ἥδιστος ἀοιδῶν

170 ἐνθάδε πωλεῖται καὶ τέῳ τέρπεσθε μάλιστα;" τρ 57 ἐπ 25
ὑμεῖς δ' εὖ μάλα πᾶσαι ὑποκρίνασθ' ἀμφ' ἡμέων·
„τυφλὸς ἀνήρ, οἰκεῖ δὲ Χίῳ ἔνι παιπαλοέσσῃ·
τοῦ πᾶσαι μετόπισθεν ἀριστεύουσιν ἀοιδαί." τρ 58
ἡμεῖς δ' ὑμέτερον κλέος οἴσομεν, ὅσσον ἐπ' αἶαν
175 ἀνθρώπων στρεφόμεσθα πόλεις εὖ ναιεταώσας·
οἱ δ' ἐπὶ δὴ πείσονται, ἐπεὶ καὶ ἐτήτυμόν ἐστιν. τρ 59

αὐτὰρ ἐγὼν οὐ λήξω ἑκηβόλον Ἀπόλλωνα ἐπ 26
ὑμνέων ἀργυρότοξον, ὃν ἠύκομος τέκε Λητώ.
ὦ ἄνα, καὶ Λυκίην καὶ Μῃονίην ἐρατεινὴν τρ 60
180 καὶ Μίλητον ἔχεις, ἔναλον πόλιν ἱμερόεσσαν·
αὐτὸς δ' αὖ Δήλοιο περικλύστης μέγ' ἀνάσσεις.
εἶσι δὲ φορμίζων Λητοῦς ἐρικυδέος υἱὸς τρ 61
φόρμιγγι γλαφυρῇ πρὸς Πυθὼ πετρήεσσαν,

ἄμβροτα εἵματ' ἔχων, τεθυωμένα· τοῖο δὲ φόρμιγξ ἐπ 27
185 χρυσέου ὑπὸ πλήκτρου καναχὴν ἔχει ἱμερόεσσαν. τρ 62
ἔνθεν δὲ πρὸς Ὄλυμπον ἀπὸ χθονὸς ὥς τε νόημα
εἶσι Διὸς πρὸς δῶμα, θεῶν μεθ' ὁμήγυριν ἄλλων.
αὐτίκα δ' ἀθανάτοισι μέλει κίθαρις καὶ ἀοιδή· τρ 63
Μοῦσαι μέν θ' ἅμα πᾶσαι, ἀμειβόμεναι ὀπὶ καλῇ,
190 ὑμνεῦσίν ῥα θεῶν δῶρ' ἄμβροτα, ἠδ' ἀνθρώπων

τλημοσύνας, ὅσ' ἔχοντες ὑπ' ἀθανάτοισι θεοῖσι τρ 64 ἐπ 28
ζώουσ' ἀφραδέες καὶ ἀμήχανοι, οὐδὲ δύνανται
εὑρέμεναι θανάτοιό τ' ἄκος καὶ γήραος ἄλκαρ.
αὐτὰρ ἐυπλόκαμοι Χάριτες καὶ ἐύφρονες Ὧραι τρ 65
195 Ἁρμονίη θ' Ἥβη τε Διὸς θυγάτηρ τ' Ἀφροδίτη
ὀρχεῦντ', ἀλλήλων ἐπὶ καρπῷ χεῖρας ἔχουσαι.
τῇσι μὲν οὔτ' αἰσχρὴ μεταμέλπεται οὔτ' ἐλάχεια, τρ 66

ἀλλὰ μάλα μεγάλη τε ἰδεῖν καὶ εἶδος ἀγητή, ἐπ 29
Ἄρτεμις ἰοχέαιρα, ὁμότροφος Ἀπόλλωνι.
200 ἐν δ' αὖ τῇσιν Ἄρης καὶ ἐύσκοπος Ἀργειφόντης τρ 67
παίζουσ'· αὐτὰρ ὁ Φοῖβος Ἀπόλλων ἐγκιθαρίζει
καλὰ καὶ ὕψι βιβάς· αἴγλη δέ μιν ἀμφιφαείνει
μαρμαρυγαί τε ποδῶν καὶ ἐυκλώστοιο χιτῶνος. τρ 68
οἱ δ' ἐπιτέρπονται θυμὸν μέγαν εἰσορόωντες,

205 Λητώ τε χρυσοπλόκαμος καὶ μητίετα Ζεύς, ἐπ 30
υἷα φίλον παίζοντα μετ᾽ ἀθανάτοισι θεοῖσι. τρ 69
πῶς τ᾽ ἄρ σ᾽ ὑμνήσω, πάντως εὔυμνον ἐόντα;
ἠέ σ᾽ ἐνὶ μνηστυῖ συναείδω καὶ φιλότητι,
ὁππόσα μαιόμενος ἔκιες Ἀτλαντίδα κούρην τρ 70
210 Ἴσχυ᾽ ἅμ᾽ ἀντιθέῳ, Ἐλατιονίδῃ ἐνίππῳ;
212 ἢ ἅμα Λευκίππῳ καὶ Λευκίπποιο δάμαρτι;

211 ἢ ἅμα Φόρβαντος Τριόπῃ γένου ἤ ἀμαρυγῇ τρ 71 ἐπ 31
213 πεζός, ὁ δ᾽ ἵπποισιν, οὐ μὴν Τρίοπός γ᾽ ἐλέλειπο;
ἢ ὡς τὸ πρῶτον χρηστήριον ἀνθρώποισι
215 ζητεύων κατὰ γαῖαν ἔβης, ἑκατηβόλ᾽ Ἄπολλον; τρ 72
Πιερίην μὲν πρῶτον ἀπ᾽ Οὐλύμποιο κατῆλθες·
Λάκμόν τ᾽ Ἠμαθίην τε παρέστιχες ἠδ᾽ Ἐνιῆνας
καὶ διὰ Περραιβούς· τάχα δ᾽ εἰς Ἰαωλκὸν ἵκανες τρ 73

Κηναίου τ᾽ ἐπέβης ναυσικλειτῆς Εὐβοίης. ἐπ 32
220 στῆς δ᾽ ἐπὶ Ληλάντῳ πεδίῳ· τό τοι οὐχ ἅδε θυμῷ
τεύξασθαι νηόν τε καὶ ἄλσεα δενδρήεντα. τρ 74
ἔνθεν δ᾽ Εὔριπον διαβάς, ἑκατηβόλ᾽ Ἄπολλον,
βῆς ἀν᾽ ὄρος ζάθεον, χλωρόν· τάχα δ᾽ ἷξες ἀπ᾽ αὐτοῦ
ἐς Μυκαλησσὸν ἰὼν καὶ Τευμησσὸν λεχεποίην. τρ 75
225 Θήβης δ᾽ εἰσαφίκανες ἕδος καταειμένον ὕλῃ·

οὐ γάρ πώ τις ἔναιε βροτῶν ἱερῇ ἐνὶ Θήβῃ, ἐπ 33
οὐδ᾽ ἄρα πω τότε γ᾽ ἦσαν ἀταρπιτοὶ οὐδὲ κέλευθοι τρ 76
Θήβης ἂμ πεδίον πυρηφόρον, ἀλλ᾽ ἔχεν ὕλη.
ἔνθεν δὲ προτέρω ἔκιες, ἑκατηβόλ᾽ Ἄπολλον,
230 Ὀγχηστὸν δ᾽ ἷξες, Ποσιδήιον ἀγλαὸν ἄλσος· τρ 77
ἔνθα νεοδμὴς πῶλος ἀναπνέει, ἀχθόμενός περ,
ἕλκων ἅρματα καλά· χαμαὶ δ᾽ ἐλατὴρ ἀγαθός περ

ἐκ δίφροιο θορὼν ὁδὸν ἔρχεται· οἱ δὲ τέως μὲν τρ 78 ἐπ 34
κείν᾽ ὄχεα κροτέουσιν, ἀνακτορίην ἀφιέντες.
235 εἰ δέ κεν ἅρματ᾽ ἀγῇσιν ἐν ἄλσεϊ δενδρήεντι,
ἵππους μὲν κομέουσι, τὰ δὲ κλίναντες ἐῶσιν. τρ 79
ὣς γὰρ τὰ πρώτισθ᾽ ὁσίη γένεθ᾽· οἱ δὲ ἄνακτι
εὔχονται, δίφρον δὲ θεοῦ τότε Μοῖρα φυλάσσει.
ἔνθεν δὲ προτέρω ἔκιες, ἑκατηβόλ᾽ Ἄπολλον· τρ 80

240 Κηφισὸν δ᾽ ἄρ᾽ ἔπειτα κιχήσαο καλλιρέεθρον, ἐπ 35
ὅς τε Λιλαίηθεν προχέει καλλίρροον ὕδωρ.

τὸν διαβάς, ἑκάεργε, καὶ Ὠκαλέην πολύπυργον, τρ 81
ἔνθεν ἄρ' εἰς Ἁλίαρτον ἀφίκεο ποιήεντα.
βῆς δ' ἐπὶ Τελφούσης· τόθι τοι ἅδε χῶρος ἀπήμων
245 τεύξασθαι νηόν τε καὶ ἄλσεα δενδρήεντα· τρ 82
στῆς δὲ μάλ' ἄγχ' αὐτῆς καί μιν πρὸς μῦθον ἔειπες·

„Τελφοῦσ', ἐνθάδε δὴ φρονέω περικαλλέα νηόν, ἐπ 36
ἀνθρώπων τεῦξαι χρηστήριον, οἵ τέ μοι αἰεὶ τρ 83
ἐνθάδ' ἀγινήσουσι τεληέσσας ἑκατόμβας,
250 ἠμὲν ὅσοι Πελοπόννησον πίειραν ἔχουσιν
ἠδ' ὅσοι Εὐρώπην τε καὶ ἀμφιρύτας κατὰ νήσους, τρ 84
χρησόμενοι· τοῖσιν δέ τ' ἐγὼ νημερτέα βουλὴν
πᾶσι θεμιστεύοιμι, χρέων ἐνὶ πίονι νηῷ."

ὣς εἰπὼν διέθηκε θεμείλια Φοῖβος Ἀπόλλων, τρ 85 ἐπ 37
255 εὐρέα καὶ μάλα μακρὰ διηνεκές· ἡ δὲ ἰδοῦσα
Τελφοῦσα κραδίην ἐχολώσατο, εἶπέ τε μῦθον·
„Φοῖβε, ἄναξ ἑκάεργε, ἔπος τί τοι ἐν φρεσὶ θήσω· τρ 86
ἐνθάδ' ἐπεὶ φρονέεις τεῦξαι περικαλλέα νηόν,
ἔμμεναι ἀνθρώποις χρηστήριον, οἵ τέ τοι αἰεὶ
260 ἐνθάδ' ἀγινήσουσι τεληέσσας ἑκατόμβας· τρ 87

ἀλλ' ἔκ τοι ἐρέω, σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσι· ἐπ 38
πημανέει σ' αἰεὶ κτύπος ἵππων ὠκειάων
ἀρδόμενοί τ' οὐρῆες ἐμῶν ἱερῶν ἀπὸ πηγέων. τρ 88
ἔνθά τις ἀνθρώπων βουλήσεται εἰσοράασθαι
265 ἅρματά τ' εὐποίητα καὶ ὠκυπόδων κτύπον ἵππων
ἢ νηόν τε μέγαν καὶ κτήματα πόλλ' ἐνεόντα. τρ 89
ἀλλ' εἰ δή τι πίθοιο — σὺ δὲ κρείσσων καὶ ἀρείων

ἐσσί, ἄναξ, ἐμέθεν, σεῦ δὲ σθένος ἐστὶ μέγιστον —, ἐπ 39
ἐν Κρίσῃ ποίησαι ὑπὸ πτυχὶ Παρνησοῖο. τρ 90
270 ἔνθ' οὔθ' ἅρματα καλὰ δονήσεται, οὔτέ τοι ἵππων
ὠκυπόδων κτύπος ἔσται ἐύδμητον περὶ βωμόν·
ἀλλὰ καὶ ὣς προσάγοιεν Ἰηπαιήονι δῶρα τρ 91
ἀνθρώπων κλυτὰ φῦλα· σὺ δὲ φρένας ἀμφιγεγηθὼς
δέξαι' ἱερὰ καλὰ περικτιόνων ἀνθρώπων."

275 ὣς εἰποῦσ' ἑκάτου πέπιθε φρένας, ὄφρά οἱ αὐτῇ τρ 92 ἐπ 40
Τελφούσῃ κλέος εἴη ἐπὶ χθονί, μηδ' ἑκάτοιο.
ἔνθεν δὲ προτέρω ἔκιες, ἑκατηβόλ' Ἄπολλον·
ἶξες δ' ἐς Φλεγύων ἀνδρῶν πόλιν ὑβριστάων, τρ 93

οἳ Διὸς οὐκ ἀλέγοντες ἐπὶ χθονὶ ναιετάασκον
280 ἐν καλῇ βήσσῃ, Κηφισίδος ἐγγύθι λίμνης.
ἔνθεν καρπαλίμως προσέβης πρὸς δειράδα θύων· τρ 94

ἵκεο δ' ἐς Κρίσην ὑπὸ Παρνησὸν νιφόεντα, ἐπ 41
κνημὸν πρὸς Ζέφυρον τετραμμένον, αὐτὰρ ὕπερθε
πέτρη ἐπικρέμαται, κοίλη δ' ὑποδέδρομε βῆσσα, τρ 95
285 τρηχεῖ'· ἔνθα ἄναξ τεκμήρατο Φοῖβος Ἀπόλλων
νηὸν ποιήσασθαι ἐπήρατον, εἶπέ τε μῦθον·
„ἐνθάδε δὴ φρονέω τεύξειν περικαλλέα νηόν, τρ 96
ἔμμεναι ἀνθρώποις χρηστήριον, οἵ τέ μοι αἰεὶ

ἐνθάδ' ἀγινήσουσι τεληέσσας ἑκατόμβας, ἐπ 42
290 ἠμὲν ὅσοι Πελοπόννησον πίειραν ἔχουσιν τρ 97
ἠδ' ὅσοι Εὐρώπην τε καὶ ἀμφιρύτας κατὰ νήσους,
χρησόμενοι· τοῖσιν δ' ἄρ' ἐγὼ νημερτέα βουλὴν
πᾶσι θεμιστεύοιμι, χρέων ἐνὶ πίονι νηῷ." τρ 98
ὣς εἰπὼν διέθηκε θεμείλια Φοῖβος Ἀπόλλων,
295 εὐρέα καὶ μάλα μακρὰ διηνεκές· αὐτὰρ ἐπ' αὐτοῖς

λάινον οὐδὸν ἔθηκε Τροφώνιος ἠδ' Ἀγαμήδης, τρ 99 ἐπ 43
υἱέες Ἐργίνου, φίλοι ἀθανάτοισι θεοῖσιν·
ἀμφὶ δὲ νηὸν ἔνασσαν ἀθέσφατα φῦλ' ἀνθρώπων
ξεστοῖσιν λάεσσιν, ἀοίδιμον ἔμμεναι αἰεί. τρ 100
300 ἀγχοῦ δὲ κρήνη καλλίρροος, ἔνθα δράκαιναν
κτεῖνεν ἄναξ, Διὸς υἱός, ἀπὸ κρατεροῖο βιοῖο,
ζατρεφέα, μεγάλην, τέρας ἄγριον, ἣ κακὰ πολλὰ τρ 101

ἀνθρώπους ἔρδεσκεν ἐπὶ χθονί, πολλὰ μὲν αὐτούς, ἐπ 44
πολλὰ δὲ μῆλα ταναύποδ', ἐπεὶ πέλε πῆμα δαφοινόν.
305 καί ποτε δεξαμένη χρυσοθρόνου ἔτρεφεν Ἥρης τρ 102
δεινόν τ' ἀργαλέον τε Τυφάονα, πῆμα θεοῖσιν,
ὅν ποτ' ἄρ' Ἥρη ἔτικτε, χολωσαμένη Διὶ πατρί,
οὕνεκ' ἄρα Κρονίδης ἐρικυδέα γείνατ' Ἀθήνην τρ 103
ἐν κορυφῇ· ἡ δ' αἶψα χολώσατο, πότνια Ἥρη,

310 ἠδὲ καὶ ἀγρομένοισι μετ' ἀθανάτοισιν ἔειπε· ἐπ 45
„κέκλυτέ μευ, πάντές τε θεοὶ πᾶσαί τε θέαιναι, τρ 104
ὡς ἔμ' ἀτιμάζειν ἄρχει νεφεληγερέτα Ζεὺς
πρῶτος, ἐπεί μ' ἄλοχον ποιήσατο κέδν' εἰδυῖαν·
καὶ νῦν νόσφιν ἐμεῖο τέκε γλαυκῶπιν Ἀθήνην, τρ 105
315 ἣ πᾶσιν μακάρεσσι μεταπρέπει ἀθανάτοισιν·
αὐτὰρ ὅ γ' ἠπεδανὸς γέγονεν μετὰ πᾶσι θεοῖσι

παῖς ἐμός, Ἥφαιστος, ῥικνὸς πόδας· ὃν τέκον, αὐτὴ τρ 106 ἐπ 46
ῥῖψ᾽ ἀνὰ χερσὶν ἑλοῦσα καὶ ἔμβαλον εὐρέι πόντῳ·
ἀλλά ἑ Νηρῆος θυγάτηρ, Θέτις ἀργυρόπεζα,
320 δέξατο καὶ μετὰ ᾗσι κασιγνήτῃσι κόμισσεν, τρ 107
ὡς ὄφελ᾽ ἄλλο θεοῖσι χαρίζεσθαι μακάρεσσι.
σχέτλιε, ποικιλομῆτα, τί νῦν μητίσεαι ἄλλο;
πῶς ἔτλης οἷος τεκέειν γλαυκῶπιν Ἀθήνην; τρ 108

οὐκ ἂν ἐγὼ τεκόμην; καὶ σὴ κεκλημένη ἔμπης ἐπ 47
325 ἦν ἄρ᾽ ἐν ἀθανάτοισιν, οἳ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσι.
325a φράζεο νῦν, μή τοί τι κακὸν μητίσομ᾽ ὀπίσσω. τρ 109
326 καὶ νῦν μέν τοι ἐγὼ τεχνήσομαι, ὥς κε γένηται
παῖς ἐμοί, ὅς κε θεοῖσι μεταπρέποι ἀθανάτοισιν,
οὔτε σὸν αἰσχύνασ᾽ ἱερὸν λέχος οὔτ᾽ ἐμὸν αὐτῆς. τρ 110
οὐδέ τοι εἰς εὐνὴν πωλήσομαι, ἀλλ᾽ ἀπὸ σεῖο

330 τηλόθεν οὖσα θεοῖσι μετέσσομαι ἀθανάτοισιν." ἐπ 48
ὣς εἰποῦσ᾽ ἀπὸ νόσφι θεῶν κίε, χωομένη περ. τρ 111
αὐτίκ᾽ ἔπειτ᾽ ἠρᾶτο βοῶπις πότνια Ἥρη,
χειρὶ καταπρηνεῖ δ᾽ ἔλασε χθόνα, καὶ φάτο μῦθον·
„κέκλυτε νῦν μοι, Γαῖα καὶ Οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθε τρ 112
335 Τιτῆνές τε θεοί, τοὶ ὑπὸ χθονὶ ναιετάοντες
Τάρταρον ἀμφὶ μέγαν, τῶν ἐξ ἄνδρές τε θεοί τε·

αὐτοὶ νῦν μευ πάντες ἀκούσατε, καὶ δότε παῖδα τρ 113 ἐπ 49
νόσφι Διός, μηδέν τι βίην ἐπιδευέα κείνου·
ἀλλ᾽ ὅ γε φέρτερος εἴη, ὅσον Κρόνου εὐρύοπα Ζεύς."
340 ὣς ἄρα φωνήσασ᾽ ἵμασε χθόνα χειρὶ παχείῃ· τρ 114
κινήθη δ᾽ ἄρα γαῖα φερέσβιος· ἡ δὲ ἰδοῦσα
τέρπετο ὃν κατὰ θυμόν· ὀίετο γὰρ τελέεσθαι.
ἐκ τούτου δὴ ἔπειτα τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτὸν τρ 115

οὔτέ ποτ᾽ εἰς εὐνὴν Διὸς ἤλυθε μητιόεντος ἐπ 50
345 οὔτέ ποτ᾽ ἐς θῶκον πολυδαίδαλον, ὡς τὸ πάρος περ
αὐτῷ ἐφεζομένη πυκινὰς φραζέσκετο βουλάς· τρ 116
ἀλλ᾽ ἥ γ᾽ ἐν νηοῖσι πολυλλίστοισι μένουσα
τέρπετο οἷς ἱεροῖσι βοῶπις πότνια Ἥρη.
ἀλλ᾽ ὅτε δὴ μῆνές τε καὶ ἡμέραι ἐξετελεῦντο. τρ 117
350 ἂψ περιτελλομένου ἔτεος, καὶ ἐπήλυθον ὧραι,

ἡ δ᾽ ἔτεκ᾽ οὔτε θεοῖς ἐναλίγκιον οὔτε βροτοῖσι, ἐπ 51
δεινόν τ᾽ ἀργαλέον τε Τυφάονα, πῆμα θεοῖσιν. τρ 118

αὐτίκα τόνδε λαβοῦσα βοῶπις πότνια Ἥρη,
δῶκεν ἔπειτα φέρουσα κακῷ κακόν· ἡ δ' ὑπέδεκτο,
355 ἣ κακὰ πόλλ' ἔρδεσκε κατὰ κλυτὰ φῦλ' ἀνθρώπων. τρ 119
ὃς τῇ γ' ἀντιάσειε, φέρεσκέ μιν αἴσιμον ἦμαρ,
πρίν γέ οἱ ἰὸν ἐφῆκεν ἄναξ, ἑκάεργος Ἀπόλλων,

καρτερόν· ἡ δ' ὀδύνῃσιν ἐρεχθομένη χαλεπῇσι τρ 120 ἐπ 52
κεῖτο μέγ' ἀσθμαίνουσα, κυλινδομένη κατὰ χῶρον.
360 θεσπεσίη δ' ἐνοπὴ γένετ' ἄσπετος· ἡ δὲ καθ' ὕλην
πυκνὰ μάλ' ἔνθα καὶ ἔνθα ἑλίσσετο, λεῖπε δὲ θυμὸν τρ 121
φοινὸν ἀποπνείουσ'· ὁ δ' ἐπεύξατο Φοῖβος Ἀπόλλων·
„ἐνταυθοῖ νῦν πύθευ ἐπὶ χθονὶ βωτιανείρῃ·
οὐδὲ σύγε ζώουσα κακὸν δήλημα βροτοῖσιν τρ 122

365 ἔσσεαι, οἳ γαίης πολυφόρβου καρπὸν ἔδοντες ἐπ 53
ἐνθάδ' ἀγινήσουσι τεληέσσας ἑκατόμβας·
οὐδέ τί τοι θάνατόν γε δυσηλεγέ' οὔτε Τυφωεὺς τρ 123
ἀρκέσει οὔτε Χίμαιρα δυσώνυμος, ἀλλὰ σέγ' αὐτοῦ
πύσει γαῖα μέλαινα καὶ ἠλέκτωρ Ὑπερίων."
370 ὣς φάτ' ἐπευχόμενος· τὴν δὲ σκότος ὄσσε κάλυψε. τρ 124
τὴν δ' αὐτοῦ κατέπυσ' ἱερὸν μένος Ἠελίοιο·

ἐξ οὗ νῦν Πυθὼ κικλήσκεται· οἳ δὲ ἄνακτα ἐπ 54
Πύθιον οἱ καλέουσιν ἐπώνυμον, οὕνεκα κεῖθι τρ 125
αὐτοῦ πῦσε πέλωρ μένος ὀξέος Ἠελίοιο.
375 καὶ τότ' ἄρ' ἔγνω ᾗσιν ἐνὶ φρεσὶ Φοῖβος Ἀπόλλων,
οὕνεκά μιν κρήνη καλλίρροος ἐξαπάφησε· τρ 126
βῆ δ' ἐπὶ Τελφούσῃ κεχολωμένος, αἶψα δ' ἵκανε·
στῆ δὲ μάλ' ἄγχ' αὐτῆς καί μιν πρὸς μῦθον ἔειπε·

„Τελφοῦσ', οὐκ ἄρ' ἔμελλες ἐμὸν νόον ἐξαπάφουσα, τρ 127 ἐπ 55
380 χῶρον ἔχουσ' ἐρατόν, προχέειν καλλίρροον ὕδωρ.
ἐνθάδε δὴ καὶ ἐμὸν κλέος ἔσσεται, οὐδὲ σὸν οἴης."
ἦ, καὶ ἐπὶ ῥίον ὦσεν ἄναξ, ἑκάεργος Ἀπόλλων, τρ 128
πέτρῃσι προχύτῃσί τ', ἀπέκρυψεν δὲ ῥέεθρα.
καὶ βωμὸν ποιήσατ' ἐν ἄλσεϊ δενδρήεντι
385 ἄγχι μάλα κρήνης καλλιρρόου· ἔνθα δ' ἄνακτι τρ 129

πάντες ἐπίκλησιν Τελφουσίῳ εὐχετόωνται, ἐπ 56
οὕνεκα Τελφούσης ἱερῆς ᾔσχυνε ῥέεθρα.
καὶ τότε δὴ κατὰ θυμὸν ἐφράζετο Φοῖβος Ἀπόλλων, τρ 130
οὕς τινας ἀνθρώπους ὀργίονας εἰσαγάγοιτο,
390 οἳ θεραπεύσονται Πυθοῖ ἔνι πετρηέσσῃ.

ταῦτ' ἄρ' ἅμ' ὁρμαίνων ἐνόησ' ἐπὶ οἴνοπι πόντῳ — τρ 131
νῆα θοήν· ἐν δ' ἄνδρες ἔσαν πολέες τε καὶ ἐσθλοί,

Κρῆτες ἀπὸ Κνωσοῦ Μινωίου, οἵ ῥά τ' ἄνακτι — ἐπ 57
ἱερά τε ῥέζουσι καὶ ἀγγέλλουσι θέμιστας — τρ 132
395 Φοίβου Ἀπόλλωνος χρυσαόρου, ὅττί κεν εἴπῃ
χρείων ἐκ δάφνης γυάλων ὕπο Παρνησοῖο.
οἱ μὲν ἐπὶ πρῆξιν καὶ χρήματα νηὶ μελαίνῃ — τρ 133
ἐς Πύλον ἠμαθόεντα Πυληγενέας τ' ἀνθρώπους
ἔπλεον· αὐτὰρ ὁ τοῖσι συνήντετο, Φοῖβος Ἀπόλλων.

400 ἐν πόντῳ δ' ἐπόρουσε, δέμας δελφῖνι ἐοικώς, — τρ 134 ἐπ 58
νηὶ θοῇ, καὶ κεῖτο πέλωρ μέγα τε δεινόν τε·
τῶν δ' οὔ τις κατὰ θυμὸν ἐπεφράσατο προνοῆσαι.
πάντα δ' ἀνασσείασκε, τίνασσε δὲ νήια δοῦρα· — τρ 135
οἱ δ' ἀκέων ἐπὶ νηὶ καθείατο δειμαίνοντες,
405 οὐδ' οἵ γ' ὅπλ' ἔλυον κοίλην ἀνὰ νῆα μέλαιναν
οὐδ' ἔλυον λαῖφος νηὸς κυανοπρῴροιο, — τρ 136

ἀλλ' ὡς τὰ πρώτιστα κατεστήσαντο βοεῦσιν, — ἐπ 59
ὣς ἔπλεον· κραιπνὸς δὲ Νότος κατόπισθεν ἔπειγε
νῆα θοήν. πρῶτον δὲ παρημείβοντο Μάλειαν· — τρ 137
410 πὰρ δὲ Λακωνίδα γαῖαν Ἕλος τ', ἔφαλον πτολίεθρον,
ἷξον καὶ χῶρον τερψιμβρότου Ἠελίοιο,
Ταίναρον, ἔνθά τε μῆλα βαθύτριχα βόσκεται αἰεὶ — τρ 138
Ἠελίοιο ἄνακτος, ἔχει δ' ἐπιτερπέα χῶρον.

οἱ μὲν ἄρ' ἔνθ' ἔθελον νῆα σχεῖν ἠδ' ἀποβάντες — ἐπ 60
415 φράσσασθαι μέγα θαῦμα καὶ ὀφθαλμοῖσιν ἰδέσθαι, — τρ 139
εἰ μενέει νηὸς γλαφυρῆς δαπέδοισι πέλωρον
ἢ εἰς οἶδμ' ἅλιον πολυΐχθυον αὖτις ὀρούσει.
ἀλλ' οὐ πηδαλίοισιν ἐπείθετο νηῦς ἐνεργής, — τρ 140
ἀλλὰ παρ' ἐκ Πελοπόννησον πίειραν ἔχουσα
420 ἤι' ὁδόν· πνοιῇ δὲ ἄναξ, ἑκάεργος Ἀπόλλων,

ῥηιδίως ἴθυν'· ἡ δὲ πρήσσουσα κέλευθον — τρ 141 ἐπ 61
Ἀρήνην ἵκανε καὶ Ἀργυφέην ἐρατεινὴν
καὶ Θρύον, Ἀλφειοῖο πόρον, καὶ ἐύκτιτον Αἶπυ
καὶ Πύλον ἠμαθόεντα Πυληγενέας τ' ἀνθρώπους· — τρ 142
425 βῆ δὲ παρὰ Κρουνοὺς καὶ Χαλκίδα καὶ παρὰ Δύμην
ἠδὲ παρ' Ἤλιδα δῖαν, ὅθι κρατέουσιν Ἐπειοί·
εὖτε Φερὰς ἐπέβαλλεν, ἀγαλλομένη Διὸς οὔρῳ — τρ 143

καί σφιν ὑπ᾽ ἐκ νεφέων Ἰθάκης τ᾽ ὄρος αἰπὺ πέφαντο, ἐπ 62
Δουλίχιόν τε Σάμη τε καὶ ὑλήεσσα Ζάκυνθος.
430 ἀλλ᾽ ὅτε δὴ Πελοπόννησον παρενίσσετο πᾶσαν τρ 144
καὶ δὴ ἐπὶ Κρίσης κατεφαίνετο κόλπος ἀπείρων,
ὅς τε δι᾽ ἐκ Πελοπόννησον πίειραν ἐέργει,
ἦλθ᾽ ἄνεμος Ζέφυρος μέγας, αἴθριος, ἐκ Διὸς αἴσης, τρ 145
λάβρος ἐπαιγίζων ἐξ αἰθέρος, ὄφρα τάχιστα

435 νηῦς ἀνύσειε θέουσα θαλάσσης ἁλμυρὸν ὕδωρ. ἐπ 63
ἄψορροι δὴ ἔπειτα πρὸς Ἠῶ τ᾽ Ἠέλιόν τε τρ 146
ἔπλεον, ἡγεμόνευε δ᾽ ἄναξ, Διὸς υἱός, Ἀπόλλων·
ἶξον δ᾽ ἐς Κρίσην εὐδείελον, ἀμπελόεσσαν,
ἐς λιμέν᾽· ἡ δ᾽ ἀμάθοισιν ἐχρίμψατο ποντοπόρος νηῦς. τρ 147
440 ἔνθ᾽ ἐκ νηὸς ὄρουσεν ἄναξ, ἑκάεργος Ἀπόλλων,
ἀστέρι εἰδόμενος μέσῳ ἤματι· τοῦ δ᾽ ἀπὸ πολλαὶ

σπινθαρίδες πωτῶντο, σέλας δ᾽ εἰς οὐρανὸν ἶκεν· τρ 148 ἐπ 64
ἐς δ᾽ ἄδυτον κατέδυνε διὰ τριπόδων ἐριτίμων.
ἐν δ᾽ ἄρ᾽ ὅ γε φλόγα δαῖε, πιφαυσκόμενος τὰ ἃ κῆλα,
445 πᾶσαν δὲ Κρίσην κάτεχεν σέλας· αἱ δ᾽ ὀλόλυξαν, τρ 149
Κρισαίων ἄλοχοι καλλίζωνοί τε θύγατρες,
Φοίβου ὑπὸ ῥιπῆς· μέγα γὰρ δέος ἔμβαλ᾽ ἑκάστῳ.
ἔνθεν δ᾽ αὖτ᾽ ἐπὶ νῆα νόημ᾽ ὣς ἆλτο πέτεσθαι, τρ 150

ἀνέρι εἰδόμενος αἰζηῷ τε κρατερῷ τε, ἐπ 65
450 πρωθήβῃ, χαίτης εἰλυμένος εὐρέας ὤμους·
καί σφεας φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα· τρ 151
„ὦ ξεῖνοι, τίνες ἐστέ; πόθεν πλεῖθ᾽ ὑγρὰ κέλευθα;
ἦ τι κατὰ πρῆξιν ἦ μαψιδίως ἀλάλησθε,
οἷά τε ληιστῆρες, ὑπεὶρ ἅλα, τοί τ᾽ ἀλόωνται τρ 152
455 ψυχὰς παρθέμενοι, κακὸν ἀλλοδαποῖσι φέροντες;

τίφθ᾽ οὕτως ἧσθον τετιηότες οὐδ᾽ ἐπὶ γαῖαν ἐπ 66
ἐκβῆτ᾽ οὐδὲ καθ᾽ ὅπλα μελαίνης νηὸς ἔθεσθε; τρ 153
αὕτη μέν γε δίκη πέλει ἀνδρῶν ἀλφηστάων,
ὁππότ᾽ ἂν ἐκ πόντοιο ποτὶ χθονὶ νηὶ μελαίνῃ
460 ἔλθωσιν καμάτῳ ἀδηκότες· αὐτίκα δέ σφεας τρ 154
σίτοιο γλυκεροῖο περὶ φρένας ἵμερος αἱρεῖ.“
ὣς φάτο, καί σφιν θάρσος ἐνὶ στήθεσσιν ἔθηκε·

τὸν καὶ ἀμειβόμενος Κρητῶν ἀγὸς ἀντίον ηὔδα· τρ 155 ἐπ 67
„ξεῖν᾽, ἐπεὶ οὐ μὲν γάρ τι καταθνητοῖσιν ἔοικας,
465 οὐ δέμας οὐδὲ φυήν, ἀλλ᾽ ἀθανάτοισι θεοῖσιν,

οὖλέ τε καὶ μέγα χαῖρε, θεοὶ δέ τοι ὄλβια δοῖεν. τρ 156
καί μοι τοῦτ' ἀγόρευσον ἐτήτυμον, ὄφρ' ἐὺ εἰδῶ·
τίς δῆμος, τίς γαῖα; τίνες βροτοὶ ἐγγεγάασιν;
ἄλλῃ γὰρ φρονέοντες ἐπεπλέομεν μέγα λαῖτμα, τρ 157

470 ἐς Πύλον ἐκ Κρήτης, ἔνθεν γένος εὐχόμεθ' εἶναι· ἐπ 68
νῦν δ' ὧδε ξὺν νηὶ κατήλθομεν οὔ τι ἑκόντες,
νόστου ἱέμενοι, ἄλλην ὁδόν, ἄλλα κέλευθα· τρ 158
ἀλλά τις ἀθανάτων δεῦρ' ἤγαγεν οὐκ ἐθέλοντας."
τοὺς δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη ἑκάεργος Ἀπόλλων·
475 „ξεῖνοι, τοὶ Κνωσὸν πολυδένδρεον ἀμφενέμεσθε τρ 159
τὸ πρίν, ἀτὰρ νῦν οὐκέθ' ὑπότροποι αὖτις ἔσεσθε

ἔς τε πόλιν ἐρατὴν καὶ δώματα καλὰ ἕκαστος ἐπ 69
ἔς τε φίλας ἀλόχους· ἀλλ' ἐνθάδε πίονα νηὸν τρ 160
ἕξετ' ἐμόν, πολλοῖσι τετιμένοι ἀνθρώποισιν.
480 εἰμὶ δ' ἐγὼ Διὸς υἱός, Ἀπόλλων δ' εὔχομαι εἶναι·
ὑμέας δ' ἤγαγον ἐνθάδ' ὑπὲρ μέγα λαῖτμα θαλάσσης, τρ 161
οὔ τι κακὰ φρονέων, ἀλλ' ἐνθάδε πίονα νηὸν
ἕξετ' ἐμόν, πᾶσιν μάλα τίμιον ἀνθρώποισι·

βουλάς τ' ἀθανάτων εἰδήσετε, τῶν ἰότητι τρ 162 ἐπ 70
485 αἰεὶ τιμήσεσθε διαμπερὲς ἤματα πάντα.
ἀλλ' ἄγεθ', ὡς ἂν ἐγὼ εἴπω, πείθεσθε τάχιστα·
ἱστία μὲν πρῶτον κάθετον λύσαντε βοείας· τρ 163
νῆα δ' ἔπειτα θοὴν ἐπὶ ἤπειρον δ' ἐρύσασθε,
ἐκ δὲ κτήμαθ' ἕλεσθε καὶ ἔντεα νηὸς ἐίσης
490 καὶ βωμὸν ποιήσατ' ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης· τρ 164

πῦρ ἐπικαίοντες ἐπί τ' ἄλφιτα λευκὰ θύοντες ἐπ 71
εὔχεσθαι δὴ ἔπειτα, παριστάμενοι περὶ βωμόν.
ὡς μὲν ἐγὼ τὸ πρῶτον ἐν ἠεροειδέι πόντῳ τρ 165
εἰδόμενος δελφῖνι θοῆς ἐπὶ νηὸς ὄρουσα,
495 ὥς ἐμοὶ εὔχεσθαι Δελφινίῳ· αὐτὰρ ὁ βωμός,
καὶ Δελφίνιος αὐτός, ἐπόψιος ἔσσεται αἰεί. τρ 166
δειπνῆσαί τ' ἄρ' ἔπειτα θοῇ παρὰ νηὶ μελαίνῃ

καὶ σπεῖσαι μακάρεσσι θεοῖς, οἳ Ὄλυμπον ἔχουσιν. ἐπ 72
αὐτὰρ ἐπὴν σίτοιο μελίφρονος ἐξ ἔρον ἧσθε, τρ 167
500 ἔρχεσθαί θ' ἅμ' ἐμοὶ καὶ ἰηπαιήον' ἀείδειν,
εἰς ὅ κε χῶρον ἵκησθον, ἵν' ἕξετε πίονα νηόν."
ὣς ἔφαθ'· οἱ δ' ἄρα τοῦ μάλα μὲν κλύον ἠδὲ πίθοντο. τρ 168

ἱστία μὲν πρῶτον κάθεσαν, λῦσαν δὲ βοείας·
ἱστὸν δ᾽ ἱστοδόκῃ πέλασαν προτόνοισιν ὑφέντες·

505 ἐκ δὲ καὶ αὐτοὶ βαῖνον ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης. τρ 169 ἐπ 73
ἐκ δ᾽ ἁλὸς ἤπειρον δὲ θοὴν ἀνὰ νῆ᾽ ἐρύσαντο
ὑψοῦ ἐπὶ ψαμάθοις, παρὰ δ᾽ ἕρματα μακρὰ τάνυσσαν
καὶ βωμὸν ποίησαν ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης· τρ 170
πῦρ δ᾽ ἐπικαίοντες ἐπί τ᾽ ἄλφιτα λευκὰ θύοντες
510 εὔχονθ᾽, ὡς ἐκέλευε, παριστάμενοι περὶ βωμόν.
δόρπον ἔπειθ᾽ εἵλοντο θοῇ παρὰ νηὶ μελαίνῃ τρ 171

καὶ σπεῖσαν μακάρεσσι θεοῖς, οἳ Ὄλυμπον ἔχουσιν. ἐπ 74
αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο,
βάν ῥ᾽ ἴμεν· ἦρχε δ᾽ ἄρα σφιν ἄναξ, Διὸς υἱός, Ἀπόλλων, τρ 172
515 φόρμιγγ᾽ ἐν χείρεσσιν ἔχων, ἐρατὸν κιθαρίζων,
καλὰ καὶ ὕψι βιβάς· οἱ δὲ ῥήσσοντες ἕποντο
Κρῆτες πρὸς Πυθὼ καὶ ἰηπαιήον᾽ ἄειδον, τρ 173
οἷοί τε Κρητῶν παιήονες, οἷσί τε Μοῦσα

ἐν στήθεσσιν ἔθηκε θεὰ μελίγηρυν ἀοιδήν. ἐπ 75
520 ἄκμητοι δὲ λόφον προσέβαν ποσίν, αἶψα δ᾽ ἵκοντο τρ 174
Παρνησὸν καὶ χῶρον ἐπήρατον, ἔνθ᾽ ἄρ᾽ ἔμελλον
οἰκήσειν πολλοῖσι τετιμένοι ἀνθρώποισι.
δεῖξε δ᾽ ἄγων αὐτοῦ δάπεδον καὶ πίονα νηόν. τρ 175
τῶν δ᾽ ὠρίνετο θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι φίλοισι·
525 τὸν καὶ ἀνειρόμενος Κρητῶν ἀγὸς ἀντίον ηὔδα·

„ὦ ἄν᾽, ἐπεὶ δὴ τῆλε φίλων καὶ πατρίδος αἴης τρ 176 ἐπ 76
ἤγαγες — οὕτω που τῷ σῷ φίλον ἔπλετο θυμῷ —,
πῶς καὶ νῦν βεόμεσθα; τό σε φράζεσθαι ἄνωγμεν.
οὔτε τρυγηφόρος ἥδ᾽ ἢ ἐπήρατος οὔτ᾽ εὐλείμων, τρ 177
530 ὥς τ᾽ ἀπό τ᾽ εὖ ζώειν καὶ ἅμ᾽ ἀνθρώποισιν ὀπηδεῖν.“
τοὺς δ᾽ ἐπιμειδήσας προσέφη Διὸς υἱὸς Ἀπόλλων·
„νήπιοι ἄνθρωποι, δυστλήμονες, οἳ μελεδῶνας τρ 178

βούλεσθ᾽ ἀργαλέους τε πόνους καὶ στείνεα θυμῷ· ἐπ 77
ῥηΐδιον ἔπος ὔμμ᾽ ἐρέω καὶ ἐπὶ φρεσὶ θήσω.
535 δεξιτερῇ μάλ᾽ ἕκαστος ἔχων ἐν χειρὶ μάχαιραν τρ 179
σφάζειν αἰεὶ μῆλα — τὰ δ᾽ ἄφθονα πάντα παρέσται —,
ὅσσ᾽ ἄμ᾽ ἐμοί κ᾽ ἀγάγωσι περικλυτὰ φῦλ᾽ ἀνθρώπων.
νηὸν δὲ προφύλαχθε, δέδεχθε δὲ φῦλ᾽ ἀνθρώπων τρ 180
ἐνθάδ᾽ ἀγειρομένων, καὶ μήνυετ᾽ ἰθύ, μάλιστα

540 *ἠέ τι τηΰσιον ἔπος ἔσσεται ἠέ τι ἔργον* ἐπ 78
ὕβρις θ', ἣ θέμις ἐστὶ καταθνητῶν ἀνθρώπων. τρ 181
ἄλλοι ἔπειθ' ὑμῖν σημάντορες ἄνδρες ἔσονται,
τῶν ὑπ' ἀναγαίῃ δεδμήσεσθ' ἤματα πάντα.
εἴρηταί τοι πάντα· σὺ δὲ φρεσὶ σῇσι φύλαξαι.“ τρ 182
545 *καὶ σὺ μὲν οὕτω χαῖρε, Διὸς καὶ Λητοῦς υἱέ·*
αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς.

Anmerkungen.

6. Zweimal lässt der Dichter den Gott im Olymp auftreten, einmal als Bogenschütze, das zweite Mal als Citherspieler. Scharf stellt er die schreckliche und die heitere Scene einander gegenüber. Das Lied beginnt mit einer Kraftprobe des *Ἀπόλλων ἕκατος*. Die Wirkung, die der übermächtige Götterjüngling ausübt, als er, unter die Olympier tretend, seinen Bogen spannt, ist so gewaltig, dass sie alle insgesamt erschreckt von ihren Sitzen auffahren und auseinanderstieben (letzteres geht aus 5 *Λητὼ δ' οἴη μίμνε παρὰ Διὶ τερπικεραύνῳ* hervor). Nur Vater und Mutter beruhigen sich gleich; sie bleiben, wenn auch nicht sitzen, so doch beisammen und machen sich alsbald um den herrlichen Sohn zu schaffen: Leto nimmt ihm das Geschoss ab, bringt es in Sicherheit und führt ihn zu seinem Throne, worauf ihm Zeus den Nektarbecher zum Willkommen kredenzt. Das können beide Eltern nicht wohl sitzend besorgt haben (vgl. *A* 584): folglich ist es unnöthig, *ἧ ῥα* in Vs. 6 anzutasten (*ἀναΐσσουσιν* 3 schliesst das *μίμνε παρὰ* 5 keinesweges aus, ebensowenig steht dieses mit den sonstigen Handlungen der Mutter im Widerspruch; *παραμίμνειν* ist nicht *παρέζεσθαι*). Diese Kraftprobe Apollon's, die selbst die Götter in heftige Aufregung versetzte, als überflüssig oder störend auszuscheiden, wäre ein arger Missgriff; denn sie allein erklärt uns die anfänglichen Schwierigkeiten seiner Aufnahme unter den zaghaften Menschen: viele Länder auf Erden (sie werden aufgezählt) musste Leto vergebens durchstreifen, ehe sie endlich ein Eiland fand, wo sie den Sohn gebären konnte, dessen unheimliche Gewaltthätigkeit und unfehlbare Treffsicherheit als Fernschütze schon zuvor Alle mit ahnungsvollem Schrecken erfüllte (47 f.). Das überlieferte Präludium ist demnach absolut nothwendig, um die nachfolgende Schilderung des Umherirrens der bedrängten Mutter zu motiviren, der sich nirgends eine Stätte bot, wo sie ihre schwere Stunde erwarten konnte, — nothwendig auch, um das ruhmvolle Verdienst der unscheinbaren Delos-Besitzerin ins rechte Licht zu rücken; nothwendig endlich, um die Verse 14—18 zu schützen, die schon äusserlich durch die Wahl der

Worte mit dem Vorhergehenden aufs beste verknüpft sind (*χαίρει δέ τε πότνια Λητώ, οὕνεκα τοξοφόρον καὶ καρτερὸν υἱὸν ἔτικτε. χαῖρε, μάκαιρ' ὦ Λητοῖ, ἐπεὶ τέκες ἀγλαὰ τέκνα*) und innerlich ebenso gut hierher passen, theils wegen der Rolle, die Leto bereits bei der Kraftprobe ihres 'starken' Sohnes gespielt hat, theils wegen derjenigen, die uns ihren Harm und ihre sorgende Mütterlichkeit alsbald noch eindringlicher vor die Seele führen wird. Ein Dichter, der die Anreden an den göttlichen Sohn so verschwenderisch ausstreut, wie wir gesehen haben, braucht doch wahrlich keinen Tadel dafür zu besorgen, dass er éinen directen Gruss auch der göttlichen Mutter entbietet, der das gefeierte Geburtstagskind sein Dasein verdankt.

19 *πῶς τ' ἄρ σ' ὑμνήσω, πάντως εὔυμνον ἐόντα;* Diese rhetorische Frage wird von dem Dichter dahin beantwortet, dass er sich entschliesst, zunächst den Geburtsort und die Geburtsumstände des göttlichen Geburtstagskindes zu feiern. Nachdem das geschehen, wiederholt er dieselbe Frage (207). Warum? Sicher weil er das richtige Gefühl hat, dass es in diesem Festtagsliede nicht genügt, den Gott überwiegend passiv darzustellen; er muss ihn durchaus auch noch activ[1] vorführen, und das thut er in dem zweiten, umfangreicheren Theile des Hymnus. Ganz übereinstimmend hat er beide Theile auch noch mit Unterfragen eingeleitet: 25 *ἦ ὥς σε πρῶτον Λητὼ τέκε χάρμα βροτοῖσι;* 208 *ἠέ σ' ἐνὶ μνηστυῖ συναείδω καὶ φιλότητι;* 214 *ἢ ὥς τὸ πρῶτον χρηστήριον ἀνθρώποισι ζητεύων κατὰ γαῖαν ἔβης;* Das sind eigentlich drei zur Auswahl gestellte Themata, von denen er jedoch das mittlere, die Liebschaften betreffende, nur leicht streift, während er das dritte, das Hauptthema, bereits in 82 anschlägt, um auf seine weitere Ausführung vorzubereiten (vgl. Gemoll z. St.). Den gleichlautenden beiden Fragen in 19 und 207 geht, wie gesagt, je éine wirksame Scene im Olymp voran: dort verbreitet Apollon's Auftreten Furcht und Zittern, hier heiteren Frohsinn, beidemal zur ausgesprochenen Freude seiner Eltern (12 *χαίρει δέ τε πότνια Λητώ,* 204 *οἱ δ' ἐπιτέρπονται κτἑ.*), die sich an seiner im Bogenschiessen wie im Citherspielen Alles überragenden Grösse weiden. Einige dieser

1) Die Einleitungsverse schildern uns den Gott lediglich in dér Action, wie er seinen strahlenden Bogen spannt. Ausreichend für ein stimmungsvolles Genrebild als Präludium mochte das sein, als genügend für seinen Zweck aber empfand es der Homeride nicht; und ich glaube, wir müssen ihm Recht geben. Das Bogenspannen allein macht Keinen zum *ἕκατος*. Als solchen zeigt sich in Wahrheit Apollon erst 357. So steht also die erste Frage *πῶς τ' ἄρ σ' ὑμνήσω;* durchaus an richtiger Stelle; denn nun erst tritt der Entscheid heran, welcher Stoff der geeignetste sei für das Festlied des Gottes.

augenscheinlichen Parallelismen, Wiederholungen und Bindemittel haben die Anhänger der Zweitheilung ignorirt, andere als vollgiltige Beweise verschiedenen Ursprungs angesehen, ohne zu beachten, dass der Gebrauch symmetrischer Gliederung und übereinstimmender Formeln zu den beliebtesten Kunstgriffen unseres Hymnensängers gehören. Die Gegenüberstellung des *ἑκηβόλος* und *κιθαριστής* ist dieselbe wie im ersten Ilias-Buche (48 und 603), das ich unten näher beleuchten werde.

20 *νόμος βέβληται ἀοιδῆς* st. *νόμος βεβλήαται ᾠδῆς*: 'wie denn soll ich dich besingen, der du durchaus wohlbesungen bist? denn überallhin ist dir verbreitet der Nomos (die bestimmte Weise) des Gesanges.' *ἀοιδή* kommt oft genug in dem Hymnus uncontrahirt vor (149. 164. 173. 188. 519. 546), um die geringfügige Correctur hier gleichfalls nahe zu legen. Einen genügenden Schutz für unser *βεβλήαται* in dem Homerischen *χθαμαλαὶ βεβλήαται εὐναί* λ 194 zu sehen, vermag ich beim besten Willen nicht; die offenbare Verwechselung des Pluralis mit dem Singularis halte ich für viel bedenklicher als meine Annahme, dass der Dichter die Homerstelle, falls sie ihm überhaupt vorschwebte, frei behandelte, wie er öfter gethan. Der *νόμος ἀοιδῆς* mag durch den Gott selber eingeführt oder durch geheiligtes Herkommen festgesetzt gewesen sein: in keinem Falle darf sein Vorhandensein im Hymnus bezweifelt werden; denn gerade für den Apollo-Cultus hoffe ich seine ständige Fortdauer in verschiedenen Zeiträumen sicher nachgewiesen zu haben.

31 besteht aus lauter Spondeen: das ist ein seltener, aber kein unerhörter Fall (Arist. Hom. Textkr. II 314). An die Aussprache *ναυσικλεῖτή* wird schwerlich zu denken sein, an *Ἔὔβοια* noch weniger.

59 lässt sich nur annähernd wiederherstellen. In M fehlt die ganze Partie 23—74. Die übrigen Hss. bieten: *δηρ̈ον ἄναξ εἰ βόσκοις* . . . . . . *σ' ἔχωσιν* L, *δηρ̈ὸν ἄναξ εἰ βοσκοις περίτασ* . . . . *σ' ἔχωσιν* E (am Rande *γρ εἰ βοσκοισθε οἵ* [aus *οἳ* corr.] *κε σ' ἔχωσιν*), *δηρὸν ἄναξ εἰ βόσκοις θεοὶ κέ σ' ἔχωσιν* D (ebenso die ed. pr., nur *βόσκοις·*), dasselbe P (nur *θεοί κε*), *δηρὸν ἄνακτ' εἰ βόσκοις θεοὶ κε σ ἔχωσι* U, *δηρὸν ἄνακτ' εἰ βόσκεις· δὴ ῥὰ θεοί κε σ' ἔχωσι* (mit Rasuren über *θεοί* und *κε*) J. Das Alles scheint ungefähr auf *δή ῥ' ὅτ' ἀναΐξει, βοσκοίης οἵ κέ σ' ἔχωσι* zu führen (s. die Herausgeber): 'und wenn dir nun gar stets unsäglicher Opferdampf emporsteigen wird, dann dürftest du Alle verpflegen, die irgend dich vor fremder Hand schützen; denn nicht fett ist der Grund und Boden unter dir.' Der letzte Theil des fraglichen Verses lässt eine andere Deutung kaum zu, der erste hat schwerer gelitten.

72 ἀτιμήσων] ἀτιμήσω die besseren Hss.; dies wurde frühzeitig in ἀτιμήσας verwandelt, das jedoch zu dem gleich darnach folgenden καταστρέψας weniger passt, auch der maassgebenden Ueberlieferung ferner steht.

96 ἧστο γὰρ ἐν μεγάροις Διὸς νεφεληγερέταο LDJP, fehlt in MET. Aeltere Herausgeber brachten durch die Correctur μεγάροισι nothdürftig einen Vers zu Stande, die meisten jüngeren (seit Groddeck p. 77 f.) verwarfen ihn, und mit vollem Recht; denn das doppelte ἧστο γὰρ (vgl. 98) weist der Hera und Eileithyia getrennte Sitzplätze an, bringt sie also in eine Situation, die nach der späteren Schilderung (105. 110) undenkbar ist. Ohne alle Frage bewähren sich MET hier als die reinere Tradition.

139 zuerst von (Ilgen und) Bothe mit 135 verbunden. Wie nothwendig die Umstellung ist, lehrt jeden Nachdenkenden der blosse Augenschein. Der Fehler erklärt sich ganz einfach daraus, dass 136—138 durch Versehen ausfielen (in MJAB fehlen sie noch jetzt), nachträglich auf den Rand kamen (so in LET) und endlich an falscher Stelle eingefügt wurden (z. B. in P, in der ed. pr. und sonst). Einer von vielen urkundlichen Belegen für meine Transpositionstheorie im obigen Hermes-Hymnus (s. S. 32).

146—150 citirt Thukydides III 104 mit mannigfachen Varianten, die indessen, gegen die Hymnen-Ueberlieferung gehalten, samt und sonders doch zu wenig Zwingendes an sich haben, als dass es für den Hymnen-Herausgeber rathsam wäre, um ihretwillen die ihm gegebene Textgrundlage, die stellenweise sogar direct überzeugender wirkt, zu verlassen. Ein wenig anders liegt die Sache in den späteren Versen 165—172, die gleichfalls von Thukydides angeführt werden, und zwar diesmal mit einer evidenten Emendation, 165 ἄγεθ' ἱλήκοι st. ἄγε δὴ Λητὼ. Allein gleich bei der nächstfolgenden Corruptel, 171 ἀποκρίνασθε (-νεσθ' M) ἀφ' ἡμέων (ἀφ' ὑμέων E) bringt auch Thukydides uns mit seinem ἀφήμως durchaus nicht näher zum Ziele: das einzig richtige ἀμφ' ἡμέων hat erst jüngst F. Marx durch eine glückliche Conjectur aus der erstgenannten La. erschlossen (Rhein. Mus. 1907 S. 620). Unter solchen Umständen der indirecten (Thukydideischen) Textestradition durchweg (s. E. Abel) mehr Vertrauen zu schenken als der directen (Homerischen), wird natürlich keinem Besonnenen mehr einfallen; und damit schrumpft denn auch in nichts zusammen, was man aus dem Schweigen des Thukydides gegen die Echtheit von 173 gefolgert hat.

183. Gemoll's Behauptung, „dass Apollon nach Pytho nur geht, um von da auf den Olymp zu gelangen", trifft nicht zu; es ist aus-

führlich erzählt, dass Apollon die Cither hellen Klanges erschallen liess, als er nach Pytho ging. Damit wollte der Dichter m. E. auf den göttlichen Ursprung des alten Kitharoden-Wettstreites in Delphi hindeuten. Der Gott selber, der *Μουσηγέτης*, übertrug diese seine Lieblingsmusik dahin, wie er es auch war, der sie in die Olympische Götterwelt brachte. Des Archikitharisten irdischer und himmlischer Wirkungskreis sollen in die Erscheinung treten, ehe seine Thätigkeit als Orakelgründer geschildert wird.

189 *Μοῦσαι μέν θ' ἅμα πᾶσαι,* das heisst doch wohl: alle neun. Sie sind die einzigen, von denen hier deutlich ausgesagt wird, dass sie singen (über *μεταμέλπεται* 197, das noch ganz im Homerischen Sinne gebraucht ist, s. Lehrs Arist.[3] 138). Zu diesen 9 Sängerinnen kommen dann noch 10 Tänzerinnen (3 Chariten, 3 Horen, Harmonia, Hebe, Aphrodite, Artemis) und 2 Tänzer (Ares, Hermes). Das ergiebt einen Chorreigen von insgesamt 21 (3×7) Mitwirkenden. In ihrer Mitte schreitet schön und hochragend Apollon gleichsam als Dirigent einher und spielt die Cither. Man sieht, selbst in dieser episodischen Darstellung hat der Hymnologe seinen Sinn für symmetrisch-hieratische Gliederung bewährt und, was besondere Aufmerksamkeit verdient, unter Gebrauch ebenderselben Zahlensymbolik, auf der das ganze Gedicht beruht.

208 *μνηστυῖ συναείδω* st. *μνηστῆσιν* (*-τῆρσιν* E) *ἀείδω.* Die gesamte sechszeilige von Apollon's Liebesfahrten handelnde Versgruppe ist in verzweifelter Unordnung auf uns gekommen: ich suchte mir zu zu helfen, so gut ich eben konnte. Dass Apollon weder unter gefreiten Mädchen noch unter freienden Nebenbuhlern gedacht ist, halte ich für sicher, weil das Eine wie das Andere schon an sich seltsam genug wäre und überdies an dem Zusammenhange nicht den geringsten Halt hat. Beides setzt naturgemäss eine Anzahl von Umworbenen oder Freiern voraus, die über zwei hinausgeht, und davon findet sich weiterhin keine Spur. Deshalb meine Aenderung *ἐνὶ μνηστυῖ,* die ohne Frage mit dem ebenso abstracten (*ἐν*) *φιλότητι* weit besser als *ἐνὶ μνηστῆσιν* oder *ἐνὶ μνηστῆρσιν* harmonirt und auch den zu erwartenden Sinn giebt: ‘soll ich dich singen, wie du auf der Freite (im Freien, Werben) und in Liebesbanden warst’ (ergänze *ὄντα*). Das Wort ist Homerisch (*β* 199. *π* 294. *τ* 13), die verschliffene Endung geschützt durch die Homerischen Formen *θρήνυι, νέκυι, ἰξυῖ, ὀιζυῖ, πληθυῖ, ὀρχηστυῖ* (letzteres hat Thukydides in dem eben besprochenen Citate Vs. 149 st. *ὀρχηθμῷ*). Das *σὺν* in *συναείδω* beziehe ich auf die beiden anderen Themata des Hymnensängers (Geburt und Orakelgründung, s. zu 19). Wer das mittlere (die Freite) samt seiner knappen

Ausführung wegstreicht, der zerstört nicht bloss die Dreitheilung des stofflichen Inhaltes, sondern auch die äussere Architektonik des Hymnus. Er müsste erst beweisen, dass die eine so wenig echt sein kann wie die andere. Die mehr andeutende als ausführende Behandlung des zweiten Themas lässt sich recht wohl aus der Oekonomie des Gesamtwerkes rechtfertigen. Für die sagenkundigen Zuhörer mochte auch diese gedrängte Uebersicht genügen, um ihnen die bezüglichen Scenen aus dem Liebesleben des Götterjünglings vor die Seele zu führen.

209 *ὁππόσα μαιόμενος* st. *ὁππόσ' ἀνωόμενος* (*ὁππόταν ἱέμενος* M). Keinesfalls ist diese Aenderung der sinnlos überlieferten Stelle gewaltsamer als die sonst vorgeschlagenen; und was ihr besonders zu Gute kommt, ist der Umstand, dass sie an dem in M eingedrungenen Glossem einen Halt hat. Da übrigens *μαίομαι* = *μάομαι* = *μῶμαι* ist, so erklärt sich die vulgäre Corruptel ebenfalls leicht. Näher noch läge Lobeck's *μωόμενος* (Rhemat. 355): allein wenn ich diese Form auch an sich für ganz unbedenklich halte, so weiss ich sie doch nicht zu belegen, kann auch nicht recht glauben, dass sie in der epischen Sprache neben dem völlig gleichwerthigen *μαίομαι* im Gebrauch gewesen sein sollte. Was den Sinn der Stelle anbetrifft, so zweifele ich ebenso wenig, dass *ὁππόσα μαιόμενος* vor der Conjectur *ὅππως μνωόμενος* den Vorzug verdient; denn jenes lässt durchblicken, dass Apollon mit seinen Liebesfahrten noch andere Zwecke verband, agonistische beispielsweise oder solche, die sonst mit der Ausbreitung seines Ansehens und Cultes in Zusammenhang standen. Nach den Kyklikern (Schol. *Ψ* 660) errang Apollon einen Sieg über Phorbas im Faustkampfe, wodurch er zum *ἔφορος τῆς πυκτικῆς* wurde. Herodot I 144 spricht von einem *ἀγὼν τοῦ Τριοπίου Ἀπόλλωνος*. — Sehr auffällig ist *ἔκιες*, theils metrisch (es längt weder seine eigene Endsilbe noch die des vorangehenden Wortes in regulärer Weise), theils syntaktisch (es folgt der blosse Acc. der Person). Ich vermuthe *κίες εἰς* (vgl. *Η* 312 *εἰς Ἀγαμέμνονα δῖον ἄγον*. *Ο* 412 *σπεύσομαι εἰς Ἀχιλῆα*. *Ρ* 709 *ἐλθεῖν εἰς Ἀχιλῆα*). — Für die Echtheit von *Ἀτλαντίδα* endlich übernehme ich zwar keine Garantie, gebe aber zu bedenken, dass *Ἀζαντίδα* mindestens in gleichem Grade ungewiss bleibt.

210 habe ich nach Hermann's Vorgang mit 212 verbunden aus den von ihm überzeugend dargelegten Gründen. In dem mehrmaligen *ἅμα* herrscht hier wie gewöhnlich der Begriff der zeitlichen, nicht der der räumlichen Zusammengehörigkeit vor. Mitbewerber sind es allerdings, die das nämliche Ziel wie Apollon verfolgen, und zwar zu ebenderselben Zeit: aber dass sie ihn begleitet hätten, liegt keineswegs nothwendig in den Worten und verstösst wohl auch gegen alle

und jede innere Wahrscheinlichkeit. Mit Namen genannt sind nur die Rivalen, nicht éines der umworbenen Mädchen; vielleicht weil es galt, an Grossthaten zu erinnern, die Apollon verrichtete, um seine Concurrenten aus dem Felde zu schlagen. Wir wissen leider viel zu wenig von den einschlägigen Sagen. Der gleichzeitig mit dem Gotte ausziehenden Nebenbuhler waren, vermuthe ich, nur drei namhaft gemacht: Ischys, Leukippos und Triop(a)s. Von Leukippos heisst es in 212, er sei in Begleitung seiner Gemahlin auf die Freite gezogen gleichzeitig mit seinem Rivalen Apollon. Das glaube, wer mag. Weit erträglicher fände ich *κατὰ Λευκίπποιο δάμαρτα* (vgl. *Α* 424 *χθιζὸς ἔβη κατὰ δαῖτα. γ* 72 *ἦ τι κατὰ πρῆξιν ἦ μαψιδίως ἀλάλησθε;* 106 *πλαζόμενοι κατὰ ληίδ'*), wiewohl ich zugebe, dass die Prolepse nicht unbedenklich ist. Vielleicht weiss Jemand einen besseren Rath.

211 *ἢ ἅμα Φόρβαντι Τριόπω* (*τριοπῶ* M, *γρ. τριοπόω* LP im.) *γένος ἢ* (*ἢ* E, *ἦ* f) *ἅμ' ἐρευθεῖ* (*ἅμ' ἐρωθεῖ* E, *ἅμ' ἐρεχθεῖ* M, *γρ. ἀμαρύνθω* LP im.) und 213 *πεζὸς, ὃ δ' ἵπποισιν· οὐ μὴν Τρίοπός γ' ἐνέλιπεν* (*γ' ἐλέλιψεν* M) Hss. Anscheinend führt dies noch auf einen vierten Nebenbuhler, dessen Name in *ἢ ἅμ' ἐρευθεῖ* u. s. w. steckt; für glaublicher indessen halte ich die Annahme, dass den Varianten nichts als *ᾗ ἀμαρυγῇ* zu Grunde liegt; dies wurde durch *ἐρωῇ* glossirt, das dann in *-αρύνθω, ἐρωθεῖ, ἐρευθεῖ, ἐρεχθεῖ* überging. Auf etwas der Art weist uns auch der folgende Vers, der die Behendigkeit des zu Fusse wandernden Gottes mit der des zu Wagen fahrenden Triop(a)s in Parallele stellt, so dass dazwischen (am Ende von 211) unmöglich noch ein vierter Concurrent genannt gewesen sein kann. Der Sinn fordert hier *ἐλέλειψο* st. *ἐλέλιψεν* (schwerlich *ἐνελείπευ* st. *ἐνέλιπεν*). An *Φόρβαντος Τριόπῃ*, wie ich geschrieben habe, wird keinen Anstoss nehmen, wer an *Ὀιλῆος ταχὺς Αἴας* *B* 527 und ähnliche Ausdrucksweisen denkt. Ob *γένου* oder eher *γένευ* (*E* 897) in *γένος* steckt, lasse ich dahingestellt. *ᾗ ἀμαρυγῇ* 'mit d(ein)er eigenen Schnelligkeit' bildet den Gegensatz zu *ἵπποισιν*. Wegen *ᾗ* in dieser Bedeutung s. *ι* 28 *οὔ τι ἔγωγε ἧς γαίης δύναμαι γλυκερώτερον ἄλλο ἰδέσθαι* (s. meine Anm. z. St. und Paroemiogr. gr. II 739, 18. Rhet. gr. IX 313, 17) und 34 *ὣς οὐδὲν γλύκιον ἧς πατρίδος οὐδὲ τοκήων γίνεται.* Aristophanes Vög. 925 *ἀλλά τις ὠκεῖα Μουσάων φάτις οἷά περ ἵππων ἀμαρυγά.* Bei Eigennamen begegnen Doppelformen gar nicht selten, zumal wenn die metrische Bequemlichkeit sie begünstigte. Unser Dichter wechselt zwischen *Τριόπης* und *Τρίοψ*, wie nachher zwischen *Τυφάων* und *Τυφωεύς*. (Was Wilamowitz Philol. Unters. IX 80 zu dieser schwierigen Stelle, deren Verständniss zu fördern ihm nicht gelungen ist, behauptet: „Der Mosq. hat überall

nur Interpolationen", gehört in die Reihe seiner gewöhnlichen Uebertreibungen. Ihre Berechtigung an der vorliegenden Stelle hat weder er noch sonst Jemand bewiesen. Ausnahmslos alle Handschriften Homerischer Hymnen sind interpolirt; nicht eine einzige kann von diesem Makel freigesprochen werden. Was hat denn *Ἀζαντίδα* vor *Ἀτλαντίδα* oder *ἐνέλιπεν* vor *ἐλέλιψεν* so Sicheres voraus, dass wir es unbedenklich vorziehen müssen? Licht- und Schattenseiten sind verschieden vertheilt, und nichts Schädlicheres kann es in der Textkritik geben, als sich grundlos auf eine bestimmte Schablone festzulegen, in unserem Falle auf das Vorurtheil gegen jenen ältesten uns erhaltenen Hymnen-Codex. Vgl. zu 402.)

223. Der Weg, den Apollon vom Olymp durch Pierien und weiter nach Delphi wandert, wird merkwürdig genug beschrieben. Ueber Iolkos gelangt er nach Euböa, durchschreitet die Lelantische Ebene und den Euripos und kommt auf einen Berg, den der Dichter nur *ὄρος ζάθεον χλωρόν* nennt. Der weitere Zusammenhang lehrt, dass kein anderer gemeint sein kann als ein böotischer. Hermann hat auf ihn folgende drei Stellen bezogen: Aesch. Agam. 303 *ὄρος τ' ἐπ' Αἰγίπλαγκτον* (s. Schol.) *ἐξικνούμενον.* Strab. IX 405 *ἐν δὲ τῇ Ἀνθηδονίᾳ Μεσσάπιον ὄρος ἐστὶν ἀπὸ Μεσσάπου, ὃς εἰς τὴν Ἰαπυγίαν ἐλθὼν Μεσσαπίαν τὴν χώραν ἐκάλεσεν.* Pausan. IX 22, 5 *τῆς δὲ Βοιωτίας τὰ ἐν ἀριστερᾷ τοῦ Εὐρίπου Μεσσάπιον ὄρος καλούμενον κτἑ.* Mit grösserem Rechte, meine ich, sind zwei andere Stellen heranzuziehen: Strab. IX 412 *Γλίσσαντα δὲ λέγει κατοικίαν ἐν τῷ Ὑπάτῳ ὄρει, ὅ ἐστιν ἐν τῇ Θηβαϊκῇ πλησίον Τευμησσοῦ καὶ τῆς Καδμείας.* Paus. IX 19, 3 *ὑπὲρ δὲ Γλίσαντός ἐστιν ὄρος Ὕπατος καλούμενον, ἐπὶ δὲ αὐτῷ Διὸς ὑπάτου ναὸς καὶ ἄγαλμα.* Von dem Berge nämlich lässt unser Dichter (Vs. 224) den Gott gleich nach Mykalessos und Teumessos kommen. Einen individuellen Namen hatte der eine Berg (*Μεσσάπιον*) so wenig wie der andere (*Ὕπατος*), auch z. B. nicht das *Ἱερὸν ὄρος* (Demosth. XXIII 104 *τοῦ ὄρους τοῦ Ἱεροῦ,* u. ö.). Also ist hier weder die Annahme einer Lücke (Hermann z. St.) noch die einer sonstigen Verderbniss (Wilamowitz S. 110) ausreichend begründet. Vgl. noch 281 *προσέβης πρὸς δειράδα,* ohne specielle Benennung. Ein 'heiliger' Berg aber kann nach griechischem Sprachgebrauch ebenso gut *ζάθεον ὄρος* als *ἱερὸν ὄρος* heissen. Es ist eine nutzlose Klügelei, hieran rütteln zu wollen.

251. Dass *Εὐρώπην* aus *ἤπειρον* verdorben sein sollte (Reiz, Gemoll), hat gar wenig Wahrscheinlichkeit für sich, zumal derselbe Vers samt dem vorigen später wiederkehrt (290 f.). Wenn Theognis 247 einen Unterschied machen durfte zwischen *Ἑλλάδα γῆν* [illegible]

νήσους, Aeschylos Eum. 76 zwischen *πλανοστιβῆ χθόνα* und *περιρρύτας πόλεις*, so werden wir uns wohl auch darein fügen müssen, dass an unserer Stelle Europa als grosses Festland geschieden wird von der Halbinsel Peloponnesos und den eigentlichen Inseln (*ἀμφιρύτας νήσους*). Streng genommen freilich gehören auch Inseln zu Hellas, ringsumflossene Städte zur Erde: das nehmen aber eben Dichter nicht so streng, wenn sie behufs wirksamer Steigerung der Anschaulichkeit die Fülle der Einzelheiten neben das Ganze stellen. Die Pelopsinsel übrigens ist ja oft genug geradezu *νῆσος* genannt worden.

305. Die Episode von Typhaon (= Typhoeus 367) bedurfte keiner weiteren Motivirung, weil der Erzähler ausdrücklich angiebt, dass die bei dem späteren Pytho hausende Drachin es war, die den verderblichen Götterfeind grosszog. Sie empfing ihn von Hera; diese aber hatte ihn im heftigen Zorn allein aus sich selber geschaffen, weil Zeus allein aus seinem Haupte die Athene erzeugte. Typhaon wurde unter der Pflege jener Drachin so gewaltig an Kraft, dass er sogar den Zeus besiegte und erst durch Hinterlist unschädlich gemacht werden konnte. Dieser unheimliche Pflegesohn dient dazu, die Drachin selber zu charakterisiren, von deren Gräueln nun endlich die Sterblichen durch den Ferntreffer erlöst wurden. Ihre furchtbare Macht, deren bösen Einfluss Götter wie Menschen schwer zu fühlen bekommen hatten, ins rechte Licht zu stellen, ist offenbar der Zweck der ohne Grund verdächtigten Verse. Dadurch, dass sich Böses zu Bösem (*κακῷ κακόν* 354) gesellte und wieder Böses zeugte (die in 368 erwähnte Chimära war eine Tochter des Typhoeus) wuchs das Unheil zu welterschütternder Grösse heran. Von den beiden älteren Missgeburten, den Trägerinnen dieses dämonischen Unheils, vernichtete Zeus die männliche, Apollon die weibliche. Für Himmel und Erde war es eine Erlösung aus bitterer Noth. Streicht man die Episode, so löscht man gerade den individuellsten Zug des Bildes aus und drückt diese besondere Drachin in das gewöhnliche Drachengezücht herunter, gewiss nicht im Sinne des Dichters oder zum Nutzen der Dichtung. Ist meine Auffassung richtig, dann muss 306 *πῆμα θεοῖσιν* st. *πῆμα βροτοῖσιν*[1] corrigirt, 352 dasselbe aus M wiederhergestellt und endlich 355 mit Wolf *ἥ* für *ὅς* gebessert werden, weil der unsterbliche Typhaon als Göttergeissel gezeugt wurde, nicht, wie seine sterbliche Pflegerin, als Menschengeissel. Wenigstens an der zweiten dieser drei Stellen hat M noch das Richtige gerettet und unterstützt

1) Dies dürfte aus *μ* 125 *ἥ μιν τέκε πῆμα βροτοῖσιν* eingeschwärzt sein (Theognis 900 *μέγα κεν πῆμα βροτοῖσιν ἐπῆν*).

damit auch die erste Correctur, während die dritte unbedingt schon allein durch den Zusammenhang mit dem Folgenden erfordert wird (*ος* und *η* sind auch 439 verwechselt worden). Nach der langen Abschweifung zur Drachin zurückkehrend, musste der Sänger dieses ältere *κακόν* genauer zeichnen. Auf des jüngeren (Typhoeus) Unthaten einzugehen, lag begreiflicherweise überhaupt nicht in dem Plane seines Lobliedes auf Apollon.

317 *ὅν τέκον, αὐτὴ ῥῖψ' κτἑ.*, 'den ich gebar, warf ich selbst ins Meer'; *αὐτὴ* ist mit dem Folgenden zu verbinden; denn bei *τέκον* giebt es hier gar keinen Sinn. Hera warf ihren Sohn Hephästos nach der Geburt eigenhändig fort ins Meer, weil er schwächlich (*ἠπεδανός*) und verwachsen an den Füssen (*ῥικνὸς πόδας*) war, — ein merkwürdiger Präcedenzfall für menschliche Aussetzungen wegen ähnlicher Ursachen. Da diese Geburt derartig missrathen war, so rief Hera bei der nächsten Gelegenheit Gaia und Uranos zu Hilfe und gebar dann allein aus sich den Typhaon, der an Stärke noch Zeus übertraf. Ich wüsste nicht, was an diesem Berichte auszusetzen sein sollte. Trotzdem der Dichter den Vater des Hephästos nicht nennt, hat er doch durch seine gesamte Erzählung hinreichend klar durchblicken lassen, dass er zwar Hera's Erstgeburt als die natürliche Frucht der ehelichen Gemeinschaft des Götterpaares ansah, nicht aber den Typhaon; und was ihn hätte veranlassen sollen, jene Verwerfung der Erstgeburt noch weiter zu motiviren, verstehe ich erst recht nicht. Ich glaube, man hat sich hier wieder einmal durch überflüssige Gelehrsamkeit im Heranziehen späterer Mythen[1] Schwierigkeiten geschaffen, die im Hymnus gar nicht vorhanden sind.

321 *χαρίσασθαι* aus M aufzunehmen, verbietet das Metrum. Hingegen ist *μητίσεαι* 322 eine vortreffliche Verbesserung (vgl. *O* 349) für das in anderen Quellen überlieferte *μήσεαι*, das hinterher durch ein interpolirtes *ἔτι* für den Vers brauchbar gemacht wurde.

325[a] *φράζεο νῦν, μή τοί τι κακὸν μητίσομ' ὀπίσσω*: der Vers fehlt zwar in M und im Texte der übrigen Hss., aber LEP haben ihn am

---

1) Unser Homeride ignorirt manche Sagenvariante. Am auffälligsten tritt dies bei seinem Berichte über die Stiftung des chthonischen Orakels in Delphi hervor. Nach Aeschylos (im Beginne der Eumeniden) war Gaia dort die *πρωτόμαντις*, dann folgten nach einander Themis und Phoibe, zuletzt Phoibos Apollon; s. Eur. Iph. Taur. 1234 ff. (Deubner De incubatione p. 49) u. A. Der Hymnus stellt die Anfänge jenes weltberühmten *χρηστήριον* (214. 248. 259. 288, dazu das Verbum *χράω*) ganz anders dar, desgleichen die Function der Drachin, die der Gott erlegte. Es wäre nicht wohlgethan, verlöre sich der Exeget ohne Noth in fremdartige Vorstellungen.

Rande, freilich in etwas verdorbener Gestalt: *μήτι τοι* LP, nur *μήτι* E; *μητίσομ'* aus *-σομαι* corrigirt P; *ὀπίσσω* aus *ὠπίσσω* corrigirt E. Augenscheinlich beruht der Vers wie sehr viele andere auf Homerischer Nachahmung (*X* 358 *φράζεο νῦν, μή τοί τι θεῶν μήνιμα γένωμαι. Ω* 436 *αἰδέομαι συλεύειν, μή μοί τι κακὸν μετόπισθε γένηται*), empfiehlt sich indessen eben dadurch als echt. Die unverblümte Drohung entspricht durchaus dem Gesamtcharakter der leidenschaftlich erregten Rede.

330 *τηλόθεν οὐδὲ* st. *τηλόθεν οὖσα,* das in diesem Zusammenhange zwiefachen Anstoss erregt: einmal durch die Form — der Homeride braucht sonst immer *ἐών* (19. 48. 207. 266) — und sodann durch die fehlende Negation im Folgenden. Wahrscheinlich ist *οὖσα* nichts weiter als ein übergeschriebenes Glossem, durch welches hinterher das richtige *οὐδὲ* verdrängt wurde. Das mangelnde *ἄλλοις* ist hier nicht auffälliger als in *Ἕκτορι καὶ Τρώεσσι O* 449. *ἐγχέλυές τε καὶ ἰχθύες Φ* 203 und sonst.

372 *ὃν* ('seinen', 'ihren') *δὲ ἄνακτα Πύθιον οἱ καλέουσιν* statt des unmetrischen, nicht zu rechtfertigenden *οἱ δὲ ἄνακτα Πύθιον καλέουσιν.* Die von Anderen vorgeschlagenen Conjecturen *Πυθῷον* und *ἀγκαλέουσιν* verstossen gegen den Sprachgebrauch.

383 *πέτρῃσι προχύτῃσί τ'* st. *πέτρῃσι προχυτῇσιν.* Das dürfte doch wohl die einfachste Lösung des Problems sein: 'er stiess einen Felsvorsprung vor das Gestein und (dessen) Ausgussloch', d. i. vor die aus Gestein bestehende Mündung, aus welcher sich die Telphusa-Quelle hervorsprudelnd ergoss. Zunächst liegt auf der Hand, dass das Verbum ein Object bei sich haben, *ἐπὶ* folglich zu *ὦσεν* gehören muss; ferner, dass dieses Heranstossen das ursprüngliche Ausgussloch (die Mündung der Quelle) versperrte und den Blicken entzog (*ἀπέκρυψεν δὲ ῥέεθρα*). Die Composita von *χύτης* bezeichnen erstens die giessende Person (*ἐκχύτης, ἐπεγχύτης, παραχύτης*), zweitens das giessende Gefäss (*θερμοχύτης, μητρεγχύτης, ῥινεγχύτης, ὠτεγχύτης*), drittens die gegossene oder geschüttete Sache (*οὐλοχύται, προχύται*). Unser Fall gehört in die zweite Kategorie, die eines mit Flüssigkeit gefüllten Gefässes, aus dem gegossen wird. *προχύτης* ist nach Hesych. *ποτήριόν τι* und nach Athen. XI 496[c] (der Mehreres anführt) *εἶδος ἐκπώματος*: mithin war es ein Synonymon von *πρόχοος.* Dies erklärt Pollux VI 92 *τὸ ὑδροχόον ἀγγεῖον* ('Giesskanne'): es wurde jedoch auch übertragen gebraucht wie *κατάχυσις* 'Aufguss' (Hesych.) oder *ἐπίχυσις* 'Zufluss' (Phot., Suid.). Man vergleiche ferner Menander's *ἐπιχύσεις διάλιθοι* (Athen. XI 484[d]). Warum der Homeride nicht *προχοῇσι* sagte? Vermuthlich weil er nicht sowohl die Handlung des Aus-

fliessens als vielmehr die becherartige Beschaffenheit der Ausflussstelle bezeichnen wollte; denn auf diese kam es an: das Ausfliessen hinderte Apollon nicht gänzlich, nur die bisherige offene Felsenmündung schloss er mit einem vorgeschobenen Block und zwang nun den Quell, sich mit Müh und Noth einen weniger stattlich in die Augen fallenden, kümmerlichen Ausgang zu wählen.

391 ἄρ' ἅμ'] in M steht nur ἄρ', in Ω ἄρα: meine Verbesserung stützt sich auf α 428 τῷ δ' ἄρ' ἅμ' αἰθομένας δαΐδας φέρε. δ 123. σ 303. φ 61.

402 τῶν δ' οὔ τις κατὰ θυμὸν ἐπεφράσατο προνοῆσαι, 'Keinem von ihnen war es in den Sinn gekommen, ihn vorher zu beachten' (vorher seine Gedanken auf ihn zu richten). Der Vers ist verdorben und lückenhaft überliefert: οὔ τις M, ὅς τις Ω; ἐπεφράσατο νοῆσαι M, ἐπιφράσσατο (-αιτο D) νοῆσαι LEP. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass der Cod. M hier dem Ursprünglichen näher steht als die anderen; denn was er bietet, ist bis auf die fehlende Silbe tadellos, und die würde der Schreiber gewiss ergänzt haben, wenn seine La. nur „ein unglücklicher Besserungsversuch" wäre. Zur Construction vgl. ε 183 οἷον δὴ τὸν μῦθον ἐπεφράσθης ἀγορεῦσαι. Ε 665 τὸ μὲν οὔ τις ἐπεφράσατ' οὐδὲ νόησε, μηροῦ ἐξερύσαι δόρυ μείλινον. — Der nächste Vers verlangt eine Anknüpfung, weshalb ich mit A. Matthiä πάντοθ' in πάντα δ' geändert habe.

488 ἐπεὶ ἤπειρον δ' ἐρύσασθε st. ἐπὶ ἠπείρου ἐρύσασθε: vgl. 506 (und κ 403 νῆα μὲν ἂρ πάμπρωτον ἐρύσατε ἤπειρον δέ). Den unerträglichen Hiatus haben Andere auf ihre Weise wegzuschaffen gesucht; mich leitete 491, wo das mangelnde δ' (das die Herausgeber zu Unrecht eingeschoben haben) den Nachsatz verräth.

496 καὶ Δελφίνιος αὐτός habe ich durch Umstellung aus αὐτὸς Δελφίνιος καὶ M gewonnen, als Apposition zu βωμός. Der metrische Fehler veranlasste die Correctur αὐτὸς Δέλφ(ε)ιος καὶ in den jüngeren Hss. Das mit dem vorangehenden Δελφινίῳ gut correspondirende Δελφίνιος fallen zu lassen, wäre äusserst gewagt. Als Δελφίνιος wurde Apollon verehrt (z. B. in Knossos), nicht als Δέλφ(ε)ιος.

526 ὦ ἄν' für das Homerische Ζεῦ ἄνα, das allerdings nicht elidirt wird. Ich mochte aber deswegen nicht an der Ueberlieferung rütteln, wenngleich ἐπεὶ δή, ἄνα, τῆλε ziemlich nahe liegt.

529 ἦδ' ἦ (wohl besser als ἦ μέγ') ἐπήρατος st. ἥδε γ' ἐπήρατος. Die nämlichen Colonisten, die, um ihren Lebensunterhalt besorgt, das Land als das Gegentheil von τρυγηφόρος und εὐλείμων bezeichnet haben, können es unmöglich in demselben Athemzuge ἐπήρατος nennen.

537. Den Hiatus ὅσσα ἐμοί habe ich wie oben 391 durch eingeschaltetes ἅμα beseitigt, das auch dem Sinne angemessen ist: 'gleichzeitig mir wie euch'.

539 μήνυετ' ἰθύ st. ἐμὴν ἰθύν τε. Die wesentlichsten Aufgaben, deren Erfüllung Apollon den kretischen Vorläufern der Amphiktyonen zur Pflicht macht, sind: der Tempelschutz, die Aufnahme der vielen Theilnehmer an den Versammlungen und die Anzeige der in Worten oder Werken vorgekommenen Uebergriffe; und zwar soll diese Anzeige gerade heraus (nicht hinterrücks) erstattet werden, wie (ἧ) es sich gebührt unter sterblichen Menschen. Durch ein leichteres Verfahren den unverständlichen und sicher fehlerhaften Worten aufzuhelfen, wollte mir nicht gelingen.

505—507 sind auffälligerweise von einem Unbekannten für eine Iliasrecension benutzt worden, aus der sich ein kleines, einige Stücke aus Α 484—494 umfassendes Papyrusfragment erhalten hat. Es wurde mir von meinem Freunde Girolamo Vitelli übersandt, und ich veröffentlichte es im Philol. 1904 S. 473ff., indem ich zugleich auf jene eigenthümliche Benutzung des Apollo-Hymnus hinwies und dazu bemerkte: „Für die Entstehung mancher Homervarianten ist dieser merkwürdige Fall von typischer Bedeutung; denn er zeigt mit überraschender Deutlichkeit, wie wenig die Homerischen Epen gegen die Beeinträchtigung durch jüngere Gedichte geschützt waren." Eine weit günstigere Meinung von diesem Papyrus entwickelte dann E. Hefermehl im Philol. LXVI S. 192ff. Dass es jedoch einmal eine breitere Fassung des Schlusses der Chryseïsepisode gegeben habe, wie er sie voraussetzt, halte ich nicht für erwiesen oder für wahrscheinlich, noch weniger, dass sie durch Schuld der alexandrinischen Kritiker unterdrückt worden sei. Unser Hymnensänger entlehnt für seinen Zweck die allerverschiedensten Stellen aus der Ilias und Odyssee, bald wörtlich, bald verändert, bald vollständig, bald verkürzt, bald in derselben, bald in abweichender Reihenfolge, bald sinngetreu, bald nicht. Beispielsweise notirt Gemoll S. 176 ausser Anderem: 461 = Α 89. | 465 = η 210. | 466f. = ω 402f. | 468 = ν 233. | 471 = α 182. | 472 = ι 261. Wer sich die Mühe nicht verdriessen lässt, die Stellen nachzuschlagen, der wird sie beinahe ausnahmslos voll interessanter, sehr lehrreicher Abweichungen finden; und wie wenig die originale Reihenfolge von dem Benutzer respectirt worden ist, erkennt man ja schon aus der obigen Uebersicht. Sclavische Genauigkeit bei derartiger Benutzung anzuwenden, hat unserem Hymnendichter, das lehrt der Augenschein klar und deutlich, völlig fern gelegen: um so bedenklicher erscheinen mir Folgerungen, die eine solche Genauigkei

zur nothwendigen Voraussetzung haben. Und was den zweiten Punkt anbetrifft, so glaube ich mir im Laufe der Jahre ein leidlich „lebendiges Bild der Homerischen Textgeschichte“ erworben zu haben, um den der antiken Homerkritik angedichteten Einfluss auf die vulgäre Textüberlieferung in dem angenommenen Umfange als rein illusorisch ansehen zu dürfen. Meine Beweise liegen vor; sie stützen sich auf geschichtliche Thatsachen, die nicht mit einem blossen Federstrich aus der Welt zu schaffen sind.

V.

Homer's Ilias-Proömium.

Eine der merkwürdigsten und vielleicht folgenreichsten Entdeckungen machte ich, als ich im Verlaufe dieser Untersuchungen auch die längst von Anderen beobachteten Aehnlichkeiten, die sichtlich zwischen dem Apollo-Hymnus und dem ersten Gesange der Ilias bestehen[1], einer näheren Prüfung unterwarf. Auch dieser Sang rückt den Gott Apollon in den Vordergrund; auch er feiert ihn in dreifacher Eigenschaft: als Bogenschütze (*ἀργυρότοξ'* 37, *τόξ' ὤμοισιν ἔχων* 45, *ἔκλαγξαν δ' ἄρ' ὀιστοὶ* 46, *μετὰ δ' ἰὸν ἕηκε* 48, *ἐννῆμαρ μὲν ἀνὰ στρατὸν ᾤχετο κῆλα θεοῖο* 53, vgl. 382), als Orakelgott (*ἣν διὰ μαντοσύνην, τήν οἱ πόρε Φοῖβος Ἀπόλλων* 72, vgl. 182. 370. 373. 380) und als Kitharistes (*φόρμιγγος περικαλλέος, ἣν ἔχ' Ἀπόλλων* 603). Mit seinen unfehlbaren Pfeilen sendet der furchtbare Schütze neun Tage lang Tod und Verderben in das Lager der Griechen (10. 53), nachdem er unter ihre Anführer verhängnissvolle Zwietracht gesäet hat (8f.): das gebietet ihm seine Pflicht; denn einer seiner irdischen Vertreter (14. 21), der Priester Chryses, ist von Agamemnon schmählich behandelt worden (11. 94). Die Kränkung des Sehers Kalchas (106), der auf griechischer Seite Namens desselben Gottes (72) zur Sühne mahnt, verschärft den Conflict. Erst als Apollon nach seinem Willen den Religionsfrevel von Seiten der Griechen gesühnt sieht — es geschieht in dreifacher Weise: durch Wiedergabe der

---

1) Sie sind keinesweges bloss formaler Natur. Als Zeus (*A* 533) in sein Olympisches Haus tritt, stehen alle Götter vor ihm auf von ihren Sitzen, aus Ehrfurcht natürlich; aus Furcht geschieht dasselbe im Hymnus (Vs. 3), als Apollon bei seinem Eintritte den Bogen spannt (vgl. *A* 535 *μεῖναι* und Hym. III 5 *μίμνε*). Hier wird Hephästos von der Mutter aus dem Olymp hinabgeworfen (Hym. III 318 *ῥῖψ' ἀνὰ χερσὶν ἑλοῦσα*), dort vom Vater (*A* 591 *ῥῖψε ποδὸς τεταγών*); u. s. w.

Chryseïs, wozu beide Priester gerathen hatten, durch Opfer und durch langwährenden Lobgesang (472 *οἱ δὲ πανημέριοι μολπῇ θεὸν ἱλάσκοντο καλὸν ἀείδοντες παιήονα*) —, sendet er den von Chryse Absegelnden einen günstigen Fahrwind (479), kehrt auf den Olymp zurück und erfreut den Kreis der Seligen mit seinem Saitenspiele, während die Musen dazu mit heller Stimme singen (603f.). — Die Uebereinstimmungen sind unverkennbar: in seiner Dreieinigkeit[1] als *τοξότης*[2], *μάντις* und *κιθαριστής* erscheint der Gott in beiden Gedichten; in beiden wird ihm in erster Linie gehuldigt; in beiden kommt der Contrast zwischen der *τοξική* und *μουσική* aufs schärfste zum Ausdruck; in beiden spielen die der Hymnenpoesie eigenthümlichen Wiederholungen[3] eine wesentliche Rolle. Die Frage drängte sich mir unwillkürlich auf, ob die Architektonik des '*προοίμιον Ἀπόλλωνος*' sich wohl auch in dem Einleitungsgesange der Ilias nachweisen liesse. Die 611 Verse der Vulgata freilich verneinten dies mit aller Bestimmtheit; als ich dann aber die von Aristarch athetirten oder ignorirten 44 Verse in Abzug brachte, da stimmte die Rechnung wunderbar genau: es blieben nun 567 Verse übrig = 81 Heptaden oder 189 Triaden (81 ist durch 3 theilbar, 189 durch 7). Demnach war der Text des *Α*, den Aristarch für den echten hielt, ganz ebenso aufgebaut und gegliedert wie der Homerische Apollo-Hymnus.

Ob Aristarch dies gewusst und ob er gar seine Interpolationstheorie wesentlich auf dieses Kriterium gegründet hat, vermag ich nicht festzustellen, da mir keine Nachricht bekannt ist, die darauf hinwiese. Diejenigen Litterarhistoriker, welche sich — ohne haltbaren Grund bekanntlich — einreden, dass 'die alexandrinische Grammatik' die Homerischen Hymnen 'verachtete'[4], werden wohl am wenigsten

---

1) Bekanntlich gesellte sich zu seinen drei Wirksamkeiten später noch eine vierte, die Heilkunst. Ihrer geschieht in keinem der beiden Gesänge Erwähnung.

2) *τόξον* 'der Pfeil' und *τοξικόν* 'das Gift' sind verwandt. Die Pest sendet Apollon durch Schiessen in das griechische Lager.

3) Einige hat Bekker in seiner zweiten Ilias-Ausgabe notirt. Man sehe sich etwa an 13—16 = 372—375. 22—25 = 376—379 (höchst charakteristisch, weil die wiederholten Stellen dort getrennt, hier vereinigt sind). 37f. = 451f. 43 = 457. 65 = 93. 68 = 101. 73 = 253, u. s. w. (*Φοῖβος Ἀπόλλων* kommt fünfmal vor, *ἑκηβόλος Ἀπόλλων* viermal, dazu *ἑκατηβόλου Ἀπόλλωνος*, *Ἀπόλλωνος ἑκατηβελέταο ἄνακτος*, *ἑκάεργος Ἀπόλλων* je einmal, endlich auch *ἑκάεργος* und *ἕκατος* ohne Namen. Dieselben Epitheta braucht der Hymnendichter mehrfach.)

4) Wilamowitz Die griech. Literatur des Altertums S. 17. — So sicher es ist, dass Kallimachos und Apollodor nicht ausgeschlossen werden dürfen von 'der alexandrinischen Grammatik', ebenso sicher bezeugt ist ihre Schätzung der Homeri-

geneigt sein, ihr derartige Tendenzen unterzuschieben. Ich thue es auch nicht, natürlich aber aus ganz anderen Motiven. Wer die aufgeworfene Frage bejaht, muss uns beweisen, dass die alexandrinischen Homerkritiker solche Aehnlichkeiten, wie das *A* und der Hymnus sie zeigen, überhaupt zum Prüfsteine der Echtheit machten, 2) dass sie just das nach ihrer Meinung jüngere und wahrscheinlich nach Aller Ueberzeugung geringere Gedicht als Correctiv seines altehrwürdigen Vorbildes zu benutzen Neigung verspürten, und 3) dass sie ihre Textkritik jemals von derartigen Formfragen — besonders tektonischen, meine ich — abhängig machten. Mir wenigstens ist davon nichts zu Ohren gekommen. Wohl aber weiss ich und habe es längst erwiesen[1], dass Aristarch's Athetesen sich keineswegeѕ bloss auf innere Gründe stützten, sondern auch auf äussere. Er machte umfassende urkundliche Studien, und vielfach mögen deren Resultate für ihn von vorn herein bestimmend gewesen sein, an der Echtheit der vulgären Lesart zu zweifeln, und dann erst mag er noch nach inneren Gründen geforscht haben, die seinem Zweifel einen besseren Halt gaben. Die Möglichkeit also, dass er lediglich auf diesem Wege zu seinen Athetesen in *A* kam, halte ich nicht für ausgeschlossen, ebenso wenig die, dass die Sicherheit seiner textkritischen Methode (wir kennen ja noch heute keine sicherere) im vorliegenden Falle das Wahre traf. Meines Erachtens hat diese Möglichkeit immer noch eine festere Stütze an den erhaltenen Zeugnissen als jene andere Hypothese, wonach das fragliche Ergebniss der Aristarchischen Textkritik ausschliesslich auf eine vorgefasste Meinung und auf blosse Willkür zurückzuführen wäre. Darüber indessen wird, das sehe ich voraus, wohl der heisseste Streit entbrennen, vermuthlich unter demselben geistlosen Feldgeschrei und mit denselben stumpfen Waffen, deren wir Aelteren uns aus früheren Kämpfen gegen die Aristarcheer noch gar wohl erinnern. Trotzdem soll mir der Streit recht sein, trägt er nur das Geringste zur helleren Aufklärung jener merkwürdigen Thatsache bei, deren volle Tragweite schwerlich Jemand verkennen wird.

Durchzudringen mit seiner Ansicht und die Vulgata nach seinen wissenschaftlichen Resultaten umzugestalten, ist dem grössten Kritiker des Alterthums nicht beschieden gewesen. Er hat es wohl bei seiner schonenden Zurückhaltung, seiner fast ängstlichen Scheu vor durchgreifenden Aenderungen nicht einmal angestrebt: sonst hätte

---

schen Hymnen. Nicht einmal bei Aristarch, der kein Dichter war, kann von einer 'Verachtung' die Rede sein.

1) Arist. Hom. Textkr. II 136f.

er sich gewiss eines radicaleren Mittels bedient, als der Obelos war. Den ignorirten die meisten Abschreiber, und der Text blieb der alte, interpolirte. Das lehren die erhaltenen Handschriften und Citate. Es ist eine reine Illusion, zu wähnen, Aristarch oder irgend ein anderer Alexandriner habe auf das Zustandekommen und die relative Festigkeit der Homervulgata einen bestimmenden Einfluss ausgeübt. Das war längst vorher von Anderen geschehen, und offenbar in so erfolgreicher Weise, dass Aristarch es gar nicht wagte, an dieser zähen Tradition allzu reformsüchtig und gewaltsam zu rütteln. Einige Fingerzeige nach dieser Richtung habe ich in den Fussnoten zu dem unten folgenden Texte gegeben. Aus ihnen geht hervor, dass Aristarch nur verschwindend wenige Versinterpolationen von seinem Texte ausschloss (höchst wahrscheinlich kannte er sie zum Theil noch nicht einmal), die meisten aber weiter an ihrem Platze duldete, weil sie sich schon zu fest eingenistet hatten. Sind doch manche heute noch bei Platon und anderen Voralexandrinern nachweisbar. Wie kann man sie ausser Acht lassen, wenn es sich um eines der allerwichtigsten Homerprobleme, um die Vulgata und ihre Entstehung, handelt?

Dieses Thema und was dazu gehört ausführlich zu behandeln, liess ich mir bereits früher angelegen sein: 'Die Homervulgata als voralexandrinisch erwiesen' (Leipzig 1898). Gegen einige meiner Leitsätze in diesem Buche haben Bern. P. Grenfell und Arth. S. Hunt Einspruch erhoben: 'The Hibeh Papyri, part. I' (London 1906) p. 68 ff. Zufolge den ruhigen und klaren Auseinandersetzungen der verdienstvollen Forscher, deren geniale Unermüdlichkeit nun ein weit reicheres Beweismaterial zu Tage gefördert hat, als mir damals zu Gebote stand, gebe ich ohne weiteres zu, dass, nach den gegenwärtigen Papyrusbeständen zu urtheilen, in Oberägypten allerdings während der frühesten Ptolemäerzeit solche Homertexte ausschliesslich oder doch stark überwiegend im Gebrauche waren, die von der Vulgata sehr erheblich abwichen. Die Vulgata ist also damals in Oberägypten allem Anscheine nach nicht heimisch gewesen[1]. Davon bin auch ich jetzt überzeugt. Aber meine an der angeführten Stelle niedergelegten Resultate werden durch diese örtlich wie zeitlich eng begrenzte Eigenthümlichkeit wenig berührt; denn ich konnte mich dort auf Zeugnisse berufen, denen eine so enge Beschränkung nicht anhaftet, — Zeugnisse, die sich über einen sehr viel

1) S. 70: „Whoever and wherever the readers of the vulgate in the third century B. C. may have been, they certainly do not seem to have included more than the minority, if any at all, of the Greek settlers in Upper Egypt.“

grösseren Zeit- und Flächenraum vertheilen, mithin dem Begriffe 'Vulgata' ungleich besser entsprechen. Was mein Buch in erster Linie erweisen will, besagt sein Titel; und seine Hauptergebnisse halte ich jetzt mehr denn je für gesichert, die negativen ebenso wie die positiven. Die Qualität der Homerischen Vulgata, soweit unsere Quellen über sie ein Urtheil zulassen, ist und bleibt dieselbe vor wie nach der Alexandrinerzeit, nur die Quantität der Interpolationen und sonstigen Verderbnisse wechselt in mässigem Umfange; und dasselbe gilt von den nicht zur Vulgata gehörigen Homertexten. Den letzteren gebührt, was ich von Anbeginn anerkannt habe, ein bedeutender historischer, textgeschichtlicher Werth, — viel mehr nicht; denn die weitaus grösste Mehrzahl ihrer Varianten steht offenkundig dem Echten noch erheblich ferner als die vulgären Lesarten, zwingt also um so nachdrücklicher zur grössten Vorsicht, namentlich gegenüber solchen Aenderungen, die sich mit der heutigen frei erfundenen Modetheorie im Conjecturalverfahren begegnen, mit archaisirenden Willkürlichkeiten, deren consequente Durchführung Hunderte von tadellosen Vulgärformen in Mitleidenschaft zieht. Zur Vorsicht mahne ich, nicht zur bedingungslosen Ablehnung. Vor allzu hastigem Haschen nach Neuerungen warne ich, nicht vor besonnenem Abwägen. Von Vorliebe für die Homerische Vulgata fühle ich mich absolut frei: hätte ich sie je gehabt, so wäre sie mir durch meine jüngste Entdeckung, die das Aristarchische Verdict über 44 vulgäre Verse in einem einzigen Gesange der Ilias glänzend bestätigt, gründlich ausgetrieben worden. Nun bin ich belehrt, 1) dass Aristarch's Athetesen noch besser begründet sind, als ich ehedem annahm; 2) dass die meisten der in die Vulgata eingedrungenen Interpolationen vor wie nach der Alexandrinerzeit im Texte sitzen blieben; 3) dass lediglich dieser Höhegrad von Allgemeinheit und Dauerhaftigkeit es ist, der einen wesentlichen Unterschied bedingt zwischen den vulgären und den oberägyptischen stark erweiterten nichtvulgären Homertexten. Gerade durch die Massenhaftigkeit solcher neuen Funde in Oberägypten ist der Unterschied noch greller hervorgetreten als zur Zeit der Entstehung meines genannten Buches; mit jedem folgenden Funde der Art wird sich die Kluft noch vergrössern, nicht zu Ungunsten, sondern vielmehr zu Gunsten meines Standpunktes in dieser Angelegenheit. Schon jetzt reicht die Zahl der voralexandrinischen Zusatzverse, die wir aus Citaten kennen, nicht annähernd mehr an die Summe der oberägyptischen heran; und doch sind jene örtlich wie zeitlich bedeutend weniger beschränkt als diese. Für mich ist hiernach gar keine andere Schlussfolgerung

möglich als die, dass in Griechenland während der beiden voralexandrinischen Jahrhunderte — nur in sie gestatten uns die Quellen einen leidlich genügenden Einblick — eine ungleich festere Consistenz und grössere Verbreitung gewannen als in Oberägypten während der frühesten Ptolemäerzeit. Ich behaupte also nach wie vor, dass die Bildung sowohl wie auch die Verbreitung des heute noch bestehenden Homerischen Vulgärtextes in voralexandrinische Zeit fällt. Die Vulgata hat ihre Interpolationen frühzeitig aufgenommen und siegreich durch die Jahrhunderte getragen; ihr Gegenstück, das sich in noch zahlreicheren Interpolationen gefiel, hat zu allen Zeiten nur eine ephemere Existenz gefristet, durch sein eigenes Verschulden, nicht durch Schuld der alexandrinischen Kritiker. Wer von der Entdeckung dieser noch mehr als die Vulgata erweiterten Homertexte eine neue Epoche in der Homerischen Textkritik datirt, der befindet sich auf einem verhängnissvollen Irrwege. Was bei den oberägyptischen Papyri zunächst in die Augen springt, ist nicht etwa ein neuer Zug in dem Bilde der Homertradition, sondern allein eine starke Vergröberung längst bekannter Züge. Jeder, der einmal eine Homerstelle als interpolirt durchschaute, kannte die Art bereits in ihrem eigentlichen Wesen. Wirklichen positiven Gewinn wird er bei seinem Suchen nach dem echten Homer von den Erweiterungen der oberägyptischen Papyri am wenigsten erhoffen. Sonach kann kein Zweifel bestehen: die Grundlage aller Homerischen Textkritik ist und bleibt dennoch die Vulgata ungeachtet ihrer grossen Mängel, und sie muss unsere Basis bleiben trotz den Interpolationen, über deren Ausmerzen durch Aristarch meine Entdeckung ein unerwartet günstiges Licht verbreitet hat.

Doch ich möchte die Aufmerksamkeit nicht zu sehr von meinem eigentlichen Thema ablenken: ich beschränke mich deshalb nur noch auf wenige Folgerungen, die sich mir alsbald aufdrängten. Die nächste war, dass die Benennung *προοίμιον*, deren sich Thukydides (III 104) für den Homerischen Apollo-Hymnus[1] bedient, nur deshalb auf diesen übertragen sein dürfte, weil er (vom Anfang und Schluss abgesehen) eine offenbare Nachbildung des Homerischen *προοίμιον* zur Ilias ist.

---

1) Sein *ἐκ προοιμίου* erklärt der Scholiast *ἐξ ὕμνου· ὕμνους γὰρ τὰ προοίμια ἐκάλουν*. Vgl. Pausan. X 8, 10 *Ἀλκαῖος ἐν προοιμίῳ τῷ ἐς Ἀπόλλωνα*. Diog. La. VIII 57 berichtet, Empedokles habe ein *προοίμιον εἰς Ἀπόλλωνα* geschrieben. Im Gefängnisse vertrieb sich Sokrates die Zeit mit poetischen Versuchen: *πεποίηκας ἐντείνας τοὺς τοῦ Αἰσώπου λόγους καὶ τὸ εἰς τὸν Ἀπόλλω προοίμιον* (letzteres sei *ἐν τόνῳ ἑξαμέτρῳ* gewesen, sagt Themistios). Nicht ausschliesslich, aber vorzugsweise knüpft sich die Benennung in diesem Sinne an Apollo-Hymnen.

Als solches liegt uns der erste Iliasgesang in der That vor: nicht als selbständiges Loblied erscheint er, sondern als Präludium eines grosszügig geplanten Epos, als eine Huldigung an den *Μουσηγέτης*, dessen Gunst sich der epische Dichter zu seinem Werke sichern wollte. Ein Hymnus ist der Gesang *A* natürlich nicht — das zeigen nicht bloss Anfang und Schluss, sondern auch der weit ruhigere, objectivere Ton —, wohl aber ein geeignetes Vorbild zu einem des musischen Gottes würdigen Hymnus in ionisch-epischer Sprache, Tektonik und Metrik. Der blinde Sänger von Chios hat das wohl zu nutzen verstanden.

Ein Rhapsode vielleicht? Dies glaube, wer kann. Ich wüsste keine 'Rhapsodie' der Ilias zu nennen, deren Vortrag ich mir an den des Apollo-Hymnus ohne die schreiendste innerliche Dissonanz angeschlossen denken könnte. Um diese Klippe kommt Niemand herum, der die Homerischen Hymnen für Rhapsodenproömien ausgiebt. Aöden wollen ihre Verfasser sein, niemals etwas Anderes[1]. Unkünstlerische Klitterungen vorzunehmen zwischen so heterogenen Dingen, blieb einer Zeit vorbehalten, welche die Contaminationstheorie auf ihren Schild erhoben hat: dem harmonisch durchgebildeten Kunstsinne der alten Griechen entspricht es in keiner Weise. Alles, was über den Zweck der Hymnen geredet und immer wieder aufgewärmt wird, sie hätten einst den Rhapsodenvorträgen als Proömien gedient, ist gänzlich unhistorisch und abgeschmackt ungriechisch noch obendrein. Von der Absurdität kann sich Jedermann leicht überzeugen, wenn er einmal ernstlich den Versuch macht, unmittelbar nach dem Apollo-Hymnus etwa das *B* oder irgend ein beliebiges anderes Stück Homer zu lesen: sie passen wie die Faust aufs Auge. Hat man aber erst selber erprobt, wie zweifelhaft der Kunstgenuss ist, der bei solcher Verklitterung herauskommt, so wird man sich hüten, ihn seinen Mitmenschen als den einzig wahren zu empfehlen oder ihn gar den geschmackvollen Griechen anzudichten. Nichts, was einer zuverlässigen Tradition auch nur annähernd ähnlich sähe, drängt zu einem derartigen Verfahren[2].

---

1) Die Ausdrücke *ἀοιδός*, *ἀοιδή*, *ἀείδω* und ähnliche sind fast allen Hymnen der Homerischen Sammlung geläufig; hingegen sucht man nach *ῥαψῳδός* vergeblich.

2) Bergk Griech. Litt. I 745: „Dass Terpander solche Vorspiele dichtete, in denen die Beziehung auf den nachfolgenden Vortrag der Gedichte Homers und anderer Epiker klar ausgesprochen war, ist glaubwürdig überliefert", nämlich bei Plut. de mus. 6, wo aber die *νόμοι* behandelt werden, nicht die *ὕμνοι*. Ferner steht dort nichts davon, dass Terpander die erforderliche 'Beziehung' klar ausgesprochen hätte. That er es wirklich, so genügte er einfach eben derjenigen künstlerischen Pflicht, die, von Bergk's Standpunkte aus betrachtet, nicht ein ein-

Es bleibt wirklich nichts übrig, als die moderne Legende von der Bestimmung des Homerischen 'Rhapsodenbreviers' völlig von sich abzuschütteln, wie es ihr gebührt.

Was die Homerischen Hymnen sind und von Anbeginn sein wollten, predigen sie selbst laut und deutlich: Lobgesänge auf Götter. Das haben wir uns stets zu allererst vorzuhalten. Manche unter ihnen sind in der Tektonik des Ilias-Proömiums gedichtet, manche wieder nicht: ausnahmslos aber stellen sie lyrisch gefärbte Ergüsse, nicht rein epische Dichtungen dar, — lauter Gebete, die alle den Eindruck des Selbstzweckes machen. Sie werben um Göttergunst; und da sie von Dichtern ausgehen, so ist es ganz begreiflich, dass die vorgetragenen Anliegen sich direct oder indirect vorzugsweise auf die Dichtkunst beziehen. Doch giebt es auch andere. Nirgends aber findet sich die Bitte um Stärkung und Glück im Rhapsodenwettkampf[1], selbst in den kleinsten Stossgebeten nicht. Viele

---

ziger von den Verfassern unserer Homerischen Hymnen-Sammlung erfüllt hat; denn in Wirklichkeit nimmt keiner Bezug auf einen nachfolgenden Rhapsodenvortrag. Endlich beunruhigt mich noch éin Bedenken: nähme ich Bergk's Erklärung der Plutarchischen Worte an, so müsste ich consequenterweise Terpander für einen Rhapsoden halten; und dagegen sträubt sich Alles, was wir sonst von ihm wissen. Lieber greife ich daher auf eine frühere Notiz in derselben Schrift (c. 3) zurück: *καὶ γὰρ τὸν Τέρπανδρον, ἔφη* (sc. *Ἡρακλείδης ἐν τῇ Συναγωγῇ τῶν ἐν μουσικῇ*), *κιθαρῳδικῶν ποιητὴν ὄντα νόμων, κατὰ νόμον ἕκαστον τοῖς ἔπεσι τοῖς ἑαυτοῦ καὶ τοῖς Ὁμήρου μέλη περιτιθέντα, ᾄδειν ἐν τοῖς ἀγῶσιν.* Mit den *ἔπεσι τοῖς ἑαυτοῦ* können nur die in c. 4 (und 6) erwähnten *προοίμια κιθαρῳδικὰ ἐν ἔπεσιν* gemeint sein: Terpander hatte sie selbst gedichtet, mit Homerischen Versen verbunden und zu dem Ganzen eine eigene Melodie componirt; er sang dies unter Citherbegleitung in Agonen. Ein Rhapsodenvortrag war es folglich nicht, sondern eine eigenthümliche Art des Nomos, wobei der einleitende Theil aus Terpandrischen, der übrige aus Homerischen Hexametern bestand. Dies scheint Plutarch zu meinen. — Ebenso brüchig und unhaltbar sind die sonstigen Beweise für das 'Rhapsodenbrevier'.

1) Zwar hat Bergk dies geleugnet, aber mit Unrecht. S. 746 beruft er sich einmal auf XXXI 18 *ἐκ σέο δ' ἀρξάμενος κλῄσω μερόπων γένος ἀνδρῶν ἡμιθέων*. XXXII 18 *σέο δ' ἀρχόμενος κλέα φωτῶν ᾄσομαι ἡμιθέων* und sodann auf VI 19 *δὸς δ' ἐν ἀγῶνι νίκην τῷδε φέρεσθαι, ἐμὴν δ' ἔντυνον ἀοιδήν* (XXIV 5 *χάριν δ' ἅμ' ὄπασσον ἀοιδῇ*. XXV 6 *ἐμὴν τιμήσατ' ἀοιδήν*). Warum hierin eine Anspielung 'auf der Rhapsoden Wettkampf und Sieg' enthalten sein soll, verstehe ich nicht. Gebete von Aöden, die um Sieg flehen, sind es. Dass diese Leute die Absicht gehabt hätten, nicht eigene, sondern fremde Poesie vorzutragen, verrathen sie mit keiner Silbe. Die in Inschriften und sonst sehr deutlich gezogene Grenzlinie zwischen *κιθαρῳδοί* und *ῥαψῳδοί* darf doch nicht nach Belieben ausgelöscht werden, am wenigsten hier, wo Alles für die ersteren, nichts für die letzteren spricht. Selbst die Nachahmungen des Kallimachos allein wären hinreichend, zu beweisen, dass die landläufige Vorstellung von den Urhebern und dem Zwecke der Homeri-

von diesen sind wohl rein privater Natur und kaum jemals für die breite Oeffentlichkeit bestimmt gewesen; wenige nur verfolgen höhere Zwecke und treten daher mit bedeutenderem Kunstaufwande auf. Auch Ort, Zeit und Gelegenheit des Vortrages werden gewechselt haben. Die Gedichte alle über éinen Kamm zu scheren und auf Bedürfniss und Mache von Rhapsoden zurückzuführen, ist genau so verkehrt wie das gedankenlose Massenaufgebot von Rhapsodeninterpolationen in der höheren Homerkritik ('Homervulgata' S. 159).

Mein Nachweis, dass der Gesang *Α* in Aristarch's Fassung ein richtiges, kunstvoll und symmetrisch nach der Apollinischen Zahl gegliedertes Proömium der Ilias darstellt, wirft zugleich auf die Composition des ganzen Epos sowie auf seine Buch- und Tageseintheilung sehr bemerkenswerthe Streiflichter von nicht zu unterschätzender Tragweite. Hier näher auf sie einzugehen, verbietet sich von selbst; denn es würde den Rahmen des vorliegenden Buches bedeutend überschreiten und den Zweck, den ich diesmal im Auge habe, empfindlich stören. Nur darauf möchte ich noch in Kürze hinweisen, dass auch in den übrigen Gesängen der beiden Homerischen Epen Spuren von Strophen- oder Perikopengliederung bereits längst beobachtet worden sind (z. B. *Ω* 719—776; die Götterschlacht beginnt mit einer Anzahl dreizeiliger Strophen): sie werden nun, hoffe ich, ein höheres Interesse gewinnen und weiteren Forschungen als Ausgangspunkt dienen; denn das scheint mir klar, dass der religiöse und der künstlerische Zusammenhang, in dem diese Dinge stehen, es werth sind, gründlich und allseitig untersucht zu werden. Wenn unsere Homeriker hierdurch genöthigt werden, wiederum einmal auf das überlieferte Ganze zurückzugehen, nachdem sie so lange das Einzelne für sich betrachtet haben, so kann das ihnen und den Dichtungen nur zum Segen gereichen. Ein griechisches Kunstwerk, das in seiner Totalität viele Jahrhunderte hindurch die Menschen mit Bewunderung und Entzücken erfüllt hat, will und muss doch in erster Linie als Einheit begriffen werden, und von dieser ist die Form unmöglich zu trennen. Hier klafft noch eine grosse Lücke in unserem Wissen. Die gesamte fast unübersehbare Homerlitteratur neuerer Zeit hat immer noch keine Homerische Kunstgeschichte aufzuweisen, kein Werk, das im weitesten Sinne die formale Seite der Ilias und

---

schen Hymnen nicht die richtige sein kann. Dass ich meinerseits weit davon entfernt bin, jedes einzige Stück den Kitharoden zuzuschieben, bedarf wohl kaum mehr der Versicherung; aber auf die besten der Hymnen haben diese Kitharoden ohne alle Frage noch das meiste Anrecht, weshalb sie sich denn auch des Citherspieles mit besonderer Wärme annehmen.

Odyssee mit kunstverständigem Auge erfasste und uns in zusammenhängender Darstellung erschöpfend zum Bewusstsein brächte. —

Den folgenden Text habe ich, bis auf unwesentliche Kleinigkeiten, dem Aristarchischen anzunähern versucht, so gut es eben ging. Die athetirten Stellen sind, wegen der besseren Uebersicht über die Perikopeneintheilung, auf den Rand verwiesen worden.

ΙΛΙΑΔΟΣ Α.

Μῆνιν ἄειδε, θεά, Πηληιάδεω Ἀχιλῆος τρ 1 επ 1
οὐλομένην, ἣ μυρί' Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκε,
πολλὰς δ' ἰφθίμους ψυχὰς Ἄϊδι προΐαψεν
ἡρώων, αὐτοὺς δὲ ἑλώρια τεῦχε κύνεσσιν τρ 2
5 *οἰωνοῖσί τε πᾶσι — Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή —,*
ἐξ οὗ δὴ τὰ πρῶτα διαστήτην ἐρίσαντε
Ἀτρείδης τε, ἄναξ ἀνδρῶν, καὶ δῖος Ἀχιλλεύς. τρ 3

τίς τάρ σφωε θεῶν ἔριδι ξυνέηκε μάχεσθαι; επ 2
Λητοῦς καὶ Διὸς υἱός· ὁ γὰρ βασιλῆι χολωθεὶς
10 *νοῦσον ἀνὰ στρατὸν ὦρσε κακήν — ὀλέκοντο δὲ λαοί —,* τρ 4
οὕνεκα τὸν Χρύσην ἠτίμασεν ἀρητῆρα
Ἀτρείδης. ὁ γὰρ ἦλθε θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν
λυσόμενός τε θύγατρα φέρων τ' ἀπερείσι' ἄποινα, τρ 5
στέμματ' ἔχων ἐν χερσὶν ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος

15 *χρυσέῳ ἀνὰ σκήπτρῳ, καὶ λίσσετο πάντας Ἀχαιούς,* επ 3
Ἀτρείδα δὲ μάλιστα δύω, κοσμήτορε λαῶν· τρ 6
„Ἀτρεῖδαί τε καὶ ἄλλοι ἐυκνήμιδες Ἀχαιοί,
ὑμῖν μὲν θεοὶ δοῖεν Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες
ἐκπέρσαι Πριάμοιο πόλιν, εὖ δ' οἴκαδ' ἱκέσθαι· τρ 7
20 *παῖδα δ' ἐμοὶ λύσαιτε φίλην· τὰ δ' ἄποινα δέχεσθαι*
ἁζόμενοι Διὸς υἱόν, ἑκηβόλον Ἀπόλλωνα.“

---

1 Aristoxenos, Krates, Apellikon und Nikanor kannten ganz abweichende Proömien, wie der Cod. Romanus der Iliasscholien berichtet ('Homervulgata' S. 24): *ἡ δὲ δοκοῦσα ἀρχαία Ἰλιάς, ἡ λεγομένη Ἀπελλικῶντος, προοίμιον ἔχει τοῦτο· „Μούσας ἀείδω καὶ Ἀπόλλωνα κλυτότοξον“, ὡς καὶ Νικάνωρ μέμνηται καὶ Κράτης ἐν τοῖς Διορθωτικοῖς. Ἀριστόξενος δ' ἐν α' Πραξιδαμαντείων φησὶ κατά τινας ἔχειν· „Ἔσπετε νῦν μοι, Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι, ὅππως δὴ μῆνίς τε χόλος θ' ἕλε Πηλείωνα Λητοῦς [τ'] ἀγλαὸν υἱόν· ὁ γὰρ βασιλῆι χολωθεὶς“* u. s. w.; das vulgäre bezeugen Pigres bei Suid. s. v., Aristot. Rhet. 1415a 15, Poet. 1456b 16, Dionys. Hal. comp. verb. 5, Plut. de nobil. 12, Dio Chrys. XI 35, Sext. Emp. 304, 15. 460, 5. 629, 25 und Andere nebst allen unseren Ilias-Handschriften (Ω).

ἔνθ᾽ ἄλλοι μὲν πάντες ἐπευφήμησαν Ἀχαιοὶ — τρ 8 — ἐπ 4
αἰδεῖσθαί θ᾽ ἱερῆα καὶ ἀγλαὰ δέχθαι ἄποινα·
ἀλλ᾽ οὐκ Ἀτρεΐδῃ Ἀγαμέμνονι ἥνδανε θυμῷ,
25 ἀλλὰ κακῶς ἀφίει, κρατερὸν δ᾽ ἐπὶ μῦθον ἔτελλε· — τρ 9
„μή σε, γέρον, κοίλῃσιν ἐγὼ παρὰ νηυσὶ κιχείω
ἢ νῦν δηθύνοντ᾽ ἢ ὕστερον αὖτις ἰόντα,
28 μή νύ τοι οὐ χραίσμῃ σκῆπτρον καὶ στέμμα θεοῖο. — τρ 10

32 ἀλλ᾽ ἴθι, μή μ᾽ ἐρέθιζε, σαώτερος ὥς κε νέηαι.“ — ἐπ 5
ὣς ἔφατ᾽, ἔδδεισεν δ᾽ ὁ γέρων καὶ ἐπείθετο μύθῳ·
βῆ δ᾽ ἀκέων παρὰ θῖνα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης. — τρ 11
35 πολλὰ δ᾽ ἔπειτ᾽ ἀπάνευθε κιὼν ἠρᾶθ᾽ ὁ γεραιὸς
Ἀπόλλωνι ἄνακτι, τὸν ἠύκομος τέκε Λητώ·
„κλῦθί μευ, ἀργυρότοξ᾽, ὃς Χρύσην ἀμφιβέβηκας — τρ 12
Κίλλάν τε ζαθέην, Τενέδοιό τε ἶφι ἀνάσσεις,

Σμινθεῦ· εἴ ποτέ τοι χαρίεντ᾽ ἐπὶ νηὸν ἔρεψα, — ἐπ 6
40 ἢ εἰ δή ποτέ τοι κατὰ πίονα μηρί᾽ ἔκηα — τρ 13
ταύρων ἠδ᾽ αἰγῶν, τόδε μοι κρήηνον ἐέλδωρ·
τίσειαν Δαναοὶ ἐμὰ δάκρυα σοῖσι βέλεσσιν.“
ὣς ἔφατ᾽ εὐχόμενος, τοῦ δ᾽ ἔκλυε Φοῖβος Ἀπόλλων. — τρ 14
βῆ δὲ κατ᾽ Οὐλύμποιο καρήνων χωόμενος κῆρ,
45 τόξ᾽ ὤμοισιν ἔχων ἀμφηρεφέα τε φαρέτρην·

ἔκλαγξαν δ᾽ ἄρ᾽ ὀιστοὶ ἐπ᾽ ὤμων χωομένοιο, — τρ 15 — ἐπ 7
αὐτοῦ κινηθέντος· ὁ δ᾽ ἤιε νυκτὶ ἐοικώς.
ἕζετ᾽ ἔπειτ᾽ ἀπάνευθε νεῶν, μετὰ δ᾽ ἰὸν ἕηκε·
δεινὴ δὲ κλαγγὴ γένετ᾽ ἀργυρέοιο βιοῖο. — τρ 16
50 οὐρῆας μὲν πρῶτον ἐπῴχετο καὶ κύνας ἀργούς,
αὐτὰρ ἔπειτ᾽ αὐτοῖσι βέλος ἐχεπευκὲς ἐφιεὶς
βάλλ᾽· αἰεὶ δὲ πυραὶ νεκύων καίοντο θαμειαί. — τρ 17

ἐννῆμαρ μὲν ἀνὰ στρατὸν ᾤχετο κῆλα θεοῖο, — ἐπ 8
τῇ δεκάτῃ δ᾽ ἀγορὴν δὲ καλέσσατο λαὸν Ἀχιλλεύς·
55 τῷ γὰρ ἐπὶ φρεσὶ θῆκε θεά, λευκώλενος Ἥρη· — τρ 18
κήδετο γὰρ Δαναῶν, ὅτι ῥα θνῄσκοντας ὁρᾶτο.
οἱ δ᾽ ἐπεὶ οὖν ἤγερθεν ὁμηγερέες τε γένοντο,

---

29 τὴν δ᾽ ἐγὼ οὐ λύσω· πρίν μιν καὶ γῆρας ἔπεισιν
ἡμετέρῳ ἐνὶ οἴκῳ, ἐν Ἄργεϊ, τηλόθι πάτρης,
ἱστὸν ἐποιχομένην καὶ ἐμὸν λέχος ἀντιόωσαν
athetirte Aristarch (nach Aristonikos in A); lasen jedoch Plat. de re p. III 393e, Ariston. Σ 283 und Ω 551, Strab. VIII 369, Ω (A mit Obelos).

τοῖσι δ' ἀνιστάμενος μετέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς· τρ 19
„Ἀτρείδη, νῦν ἄμμε παλιμπλαγχθέντας ὀίω

60 ἂψ ἀπονοστήσειν, εἴ κεν θάνατόν γε φύγοιμεν, ἐπ 9
εἰ δὴ ὁμοῦ πόλεμός τε δαμᾷ καὶ λοιμὸς Ἀχαιούς. τρ 20
ἀλλ' ἄγε δή τινα μάντιν ἐρείομεν ἢ ἱερῆα
ἢ καὶ ὀνειροπόλον — καὶ γάρ τ' ὄναρ ἐκ Διός ἐστιν —,
ὅς κ' εἴποι, ὅ τι τόσσον ἐχώσατο Φοῖβος Ἀπόλλων, τρ 21
65 εἴ ταρ ὅ γ' εὐχωλῆς ἐπιμέμφεται ἠδ' ἑκατόμβης·
αἴ κέν πως ἀρνῶν κνίσης αἰγῶν τε τελείων

βούλεται ἀντιάσας ἡμῖν ἀπὸ λοιγὸν ἀμῦναι." τρ 22 ἐπ 10
ἤτοι ὅ γ' ὣς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἕζετο· τοῖσι δ' ἀνέστη
Κάλχας Θεστορίδης, οἰωνοπόλων ὄχ' ἄριστος,
70 ὃς ἤδη τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα τρ 23
καὶ νήεσσ' ἡγήσατ' Ἀχαιῶν Ἴλιον εἴσω
ἣν διὰ μαντοσύνην, τήν οἱ πόρε Φοῖβος Ἀπόλλων.
ὅ σφιν ἐυφρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν· τρ 24

„ὦ Ἀχιλεῦ, κέλεαί με, Διίφιλε, μυθήσασθαι ἐπ 11
75 μῆνιν Ἀπόλλωνος, ἑκατηβελέταο ἄνακτος.
τοὶ γὰρ ἐγὼν ἐρέω· σὺ δὲ σύνθεο καί μοι ὄμοσσον τρ 25
ἦ μέν μοι πρόφρων ἔπεσιν καὶ χερσὶν ἀρήξειν.
ἦ γὰρ ὀίομαι ἄνδρα χολωσέμεν, ὃς μέγα πάντων
Ἀργείων κρατέει καί οἱ πείθονται Ἀχαιοί. τρ 26
80 κρείσσων γὰρ βασιλεύς, ὅτε χώσεται ἀνδρὶ χέρηι·

εἴ περ γάρ τε χόλον γε καὶ αὐτῆμαρ καταπέψῃ, ἐπ 12
ἀλλά τε καὶ μετόπισθεν ἔχει κότον, ὄφρα τελέσσῃ, τρ 27
ἐν στήθεσσιν ἑοῖσι. σὺ δὲ φράσαι, εἴ με σαώσεις."
τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς·
85 „θαρσήσας μάλα εἰπὲ θεοπρόπιον, ὅ τι οἶσθα· τρ 28
οὐ μὰ γὰρ Ἀπόλλωνα Διίφιλον, ᾧ τε σύ, Κάλχαν,
εὐχόμενος Δαναοῖσι θεοπροπίας ἀναφαίνεις,

οὔ τις ἐμεῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο τρ 29 ἐπ 13
σοὶ κοίλῃς παρὰ νηυσὶ βαρείας χεῖρας ἐποίσει
90 συμπάντων Δαναῶν, οὐδ' ἢν Ἀγαμέμνονα εἴπῃς,
ὃς νῦν πολλὸν ἄριστος Ἀχαιῶν εὔχεται εἶναι." τρ 30

69 *Κάλχας* Aristarch, Ω; *μάντις* Zenodot. *ὅτι δέ τινές φασιν ἐν τῇ τοῦ Κάλχαντος Ὁμηρικῇ γενεαλογίᾳ στίχους ἐκλελοιπέναι, ὁ Πορφύριος ἱστορεῖ, ἐκτιθέμενος καὶ στίχους δύο, ἐν οἷς Εὐβοεύς τε φαίνεται εἶναι καὶ Ἄβαντος ἀπόγονος* Eust. 51, 7.

καὶ τότε δὴ θάρσησε καὶ ηὔδα μάντις ἀμύμων·
„οὔ ταρ ὅ γ' εὐχωλῆς ἐπιμέμφεται οὐδ' ἑκατόμβης,
ἀλλ' ἕνεκ' ἀρητῆρος, ὃν ἠτίμησ' Ἀγαμέμνων, τρ 31

95 οὐδ' ἀπέλυσε θύγατρα καὶ οὐκ ἀπεδέξατ' ἄποινα· ἐπ 14
97 οὐδ' ὅ γε πρὶν Δαναοῖσιν ἀεικέα λοιγὸν ἀπώσει,
πρίν γ' ἀπὸ πατρὶ φίλῳ δόμεναι ἑλικώπιδα κούρην τρ 32
ἀπριάτην, ἀνάποινον, ἄγειν θ' ἱερὴν ἑκατόμβην
100 ἐς Χρύσην. τότε κέν μιν ἱλασσάμενοι πεπίθοιμεν."
ἤτοι ὅ γ' ὣς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἕζετο· τοῖσι δ' ἀνέστη τρ 33
ἥρως Ἀτρείδης εὐρυκρείων Ἀγαμέμνων

ἀχνύμενος· μένεος δὲ μέγα φρένες ἀμφιμέλαιναι ἐπ 15
πίμπλαντ', ὄσσε δέ οἱ πυρὶ λαμπετόωντι ἐίκτην. τρ 34
105 Κάλχαντα πρώτιστα κάκ' ὀσσόμενος προσέειπε·
„μάντι κακῶν, οὔ πώ ποτέ μοι τὸ κρήγυον εἶπας.
αἰεί τοι τὰ κάκ' ἐστὶ φίλα φρεσὶ μαντεύεσθαι, τρ 35
ἐσθλὸν δ' οὔτέ τί πω εἶπας ἔπος οὔτε τέλεσσας.
109 καὶ νῦν ἐν Δαναοῖσι θεοπροπέων ἀγορεύεις,

111 οὕνεκ' ἐγὼ κούρης Χρυσηίδος ἀγλά' ἄποινα τρ 36 ἐπ 16
οὐκ ἔθελον δέξασθαι, ἐπεὶ πολὺ βούλομαι αὐτὴν
οἴκοι ἔχειν. καὶ γάρ ῥα Κλυταιμνήστρης προβέβουλα,
κουριδίης ἀλόχου, ἐπεὶ οὔ ἑθέν ἐστι χερείων, τρ 37
115 οὐ δέμας οὐδὲ φυήν, οὔτ' ἂρ φρένας οὔτέ τι ἔργα.
ἀλλὰ καὶ ὣς ἐθέλω δόμεναι πάλιν, εἰ τό γ' ἄμεινον·
βούλομ' ἐγὼ λαὸν σῶν ἔμμεναι ἢ ἀπολέσθαι. τρ 38

αὐτὰρ ἐμοὶ γέρας αὐτίχ' ἑτοιμάσατ', ὄφρα μὴ οἶος ἐπ 17
Ἀργείων ἀγέραστος ἔω, ἐπεὶ οὐδὲ ἔοικε.
120 λεύσσετε γὰρ τό γε πάντες, ὅ μοι γέρας ἔρχεται ἄλλῃ." τρ 39
τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεύς·
„Ἀτρείδη κύδιστε, φιλοκτεανώτατε πάντων,
πῶς γάρ τοι δώσουσι γέρας μεγάθυμοι Ἀχαιοί; τρ 40
οὐδέ τί που ἴδμεν ξυνήια κείμενα πολλά·

125 ἀλλὰ τὰ μὲν πολίων ἐξεπράθομεν, τὰ δέδασται, ἐπ 18
λαοὺς δ' οὐκ ἐπέοικε παλίλλογα ταῦτ' ἐπαγείρειν. τρ 41

---

96 τοὔνεκ' ἄρ' ἄλγε' ἔδωκεν ἑκηβόλος ἠδ' ἔτι δώσει
athetirte Aristarch (nach Ariston. A); haben Ω (A mit Obelos).
110 ὡς δὴ τοῦδ' ἕνεκά σφιν ἑκηβόλος ἄλγεα τεύχει
athetirte Aristarch (nach Ariston. A); haben Ω (A mit Obelos).

ἀλλὰ σὺ μὲν νῦν τήνδε θεῷ πρόες· αὐτὰρ Ἀχαιοὶ
τριπλῇ τετραπλῇ τ' ἀποτίσομεν, αἴ κέ ποθι Ζεὺς
δῷσι πόλιν Τροΐην εὐτείχεον ἐξαλαπάξαι." τρ 42
130 τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη κρείων Ἀγαμέμνων·
„μὴ δ' οὕτως, ἀγαθός περ ἐών, θεοείκελ' Ἀχιλλεῦ,

132 κλέπτε νόῳ, ἐπεὶ οὐ παρελεύσεαι οὐδέ με πείσεις. τρ 43 ἐπ 19
135 ἀλλ' εἰ μὲν δώσουσι γέρας μεγάθυμοι Ἀχαιοὶ
ἄρσαντες κατὰ θυμόν, ὅπως ἀντάξιον ἔσται·
εἰ δέ κε μὴ δώωσιν, ἐγὼ δέ κεν αὐτὸς ἕλωμαι τρ 44
138 ἢ τεὸν ἢ Αἴαντος ἰὼν γέρας ἢ Ὀδυσῆος.
140 ἀλλ' ἤτοι μὲν ταῦτα μεταφρασόμεσθα καὶ αὖτις,
νῦν δ' ἄγε νῆα μέλαιναν ἐρύσομεν εἰς ἅλα δῖαν, τρ 45

ἐν δ' ἐρέτας ἐπιτηδὲς ἀγείρομεν, ἐς δ' ἑκατόμβην ἐπ 20
θείομεν, ἂν δ' αὐτὴν Χρυσηίδα καλλιπάρῃον
βήσομεν· εἷς δέ τις ἀρχὸς ἀνὴρ βουληφόρος ἔστω, τρ 46
145 ἢ Αἴας ἢ Ἰδομενεὺς ἢ δῖος Ὀδυσσεὺς
ἠὲ σύ, Πηλείδη, πάντων ἐκπαγλότατ' ἀνδρῶν,
ὄφρ' ἧμιν ἑκάεργον ἱλάσσεαι ἱερὰ ῥέξας." τρ 47
τὸν δ' ἄρ' ὑπόδρα ἰδὼν προσέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς·

„ὤμοι, ἀναιδείην ἐπιειμένε, κερδαλεόφρον, ἐπ 21
150 πῶς τίς τοι πρόφρων ἔπεσιν πείθηται Ἀχαιῶν τρ 48
ἢ ὁδὸν ἐλθέμεναι ἢ ἀνδράσιν ἶφι μάχεσθαι;
οὐ γὰρ ἐγὼ Τρώων ἕνεκ' ἤλυθον αἰχμητάων
δεῦρο μαχησόμενος, ἐπεὶ οὔ τί μοι αἴτιοί εἰσιν· τρ 49
οὐ γάρ πώ ποτ' ἐμὰς βοῦς ἤλασαν οὐδὲ μὲν ἵππους,
155 οὐδέ ποτ' ἐν Φθίῃ ἐριβώλακι βωτιανείρῃ

καρπὸν ἐδηλήσαντ', ἐπεὶ ἦ μάλα πολλὰ μεταξὺ τρ 50 ἐπ 22
οὔρεά τε σκιόεντα θάλασσά τε ἠχήεσσα·
ἀλλὰ σοί, ὦ μέγ' ἀναιδές, ἅμ' ἑσπόμεθ', ὄφρα σὺ χαίρῃς,
τιμὴν ἀρνύμενοι Μενελάῳ σοί τε, κυνῶπα, τρ 51

---

133 ἢ ἐθέλεις, ὄφρ' αὐτὸς ἔχῃς γέρας, αὐτὰρ ἔμ' αὔτως
ἧσθαι δευόμενον, κέλεαι δέ με τῆνδ' ἀποδοῦναι;
athetirte Aristarch (nach Ariston. A); haben die Grammatiker und Ω (nur 133 mit Obelos A).

139 ἄξω ἑλών· ὁ δέ κεν κεχολώσεται, ὅν κεν ἵκωμαι
athetirten Aristarch (nach Ariston. A) und Longinos (nach Eust., vgl. auch Schol. Dion. Thr. 12, 23); haben die Grammatiker und Ω (A mit Obelos).

160 πρὸς Τρώων. τῶν οὔ τι μετατρέπῃ οὐδ' ἀλεγίζεις·
καὶ δή μοι γέρας αὐτὸς ἀφαιρήσεσθαι ἀπειλεῖς,
ᾧ ἔπι πολλὰ μόγησα, δόσαν δέ μοι υἷες Ἀχαιῶν. τρ 52

οὐ μὲν σοί ποτε ἶσον ἔχω γέρας, ὁππότ' Ἀχαιοὶ ἐπ 23
Τρώων ἐκπέρσωσ' εὐναιόμενον πτολίεθρον·
165 ἀλλὰ τὸ μὲν πλεῖον πολυάικος πολέμοιο τρ 53
χεῖρες ἐμαὶ διέπουσ'· ἀτὰρ ἤν ποτε δασμὸς ἵκηται,
σοὶ τὸ γέρας πολὺ μεῖζον, ἐγὼ δ' ὀλίγον τε φίλον τε
ἔρχομ' ἔχων ἐπὶ νῆας, ἐπεί κε κάμω πολεμίζων. τρ 54
νῦν δ' εἶμι Φθίην δ', ἐπεὶ ἦ πολὺ φέρτερόν ἐστιν

170 οἴκαδ' ἴμεν σὺν νηυσὶ κορωνίσιν, οὐδὲ σ' ὀίω ἐπ 24
ἐνθάδ' ἄτιμος ἐὼν ἄφενος καὶ πλοῦτον ἀφύξειν." τρ 55
τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων·
„φεῦγε μάλ', εἴ τοι θυμὸς ἐπέσσυται· οὐδέ σ' ἔγωγε
λίσσομαι εἵνεκ' ἐμεῖο μένειν· πάρ' ἔμοιγε καὶ ἄλλοι, τρ 56
175 οἵ κέ με τιμήσουσι, μάλιστα δὲ μητίετα Ζεύς.
176 ἔχθιστος δέ μοί ἐσσι διοτρεφέων βασιλήων.

178 εἰ μάλα καρτερός ἐσσι, θεός που σοὶ τό γ' ἔδωκεν. τρ 57 ἐπ 25
οἴκαδ' ἰὼν σὺν νηυσί τε σῇς καὶ σοῖς ἑτάροισι
180 Μυρμιδόνεσσιν ἄνασσε· σέθεν δ' ἐγὼ οὐκ ἀλεγίζω
οὐδ' ὄθομαι κοτέοντος. ἀπειλήσω δέ τοι ὧδε· τρ 58
ὡς ἔμ' ἀφαιρεῖται Χρυσηίδα Φοῖβος Ἀπόλλων,
τὴν μὲν ἐγὼ σὺν νηί τ' ἐμῇ καὶ ἐμοῖς ἑτάροισι
πέμψω, ἐγὼ δέ κ' ἄγω Βρισηίδα καλλιπάρῃον τρ 59

185 αὐτὸς ἰὼν κλισίην δέ, τὸ σὸν γέρας, ὄφρ' ἐῢ εἰδῇς, ἐπ 26
ὅσσον φέρτερός εἰμι σέθεν, στυγέῃ δὲ καὶ ἄλλος
ἶσον ἐμοὶ φάσθαι καὶ ὁμοιωθήμεναι ἄντην." τρ 60
ὣς φάτο· Πηλείωνι δ' ἄχος γένετ', ἐν δέ οἱ ἦτορ
στήθεσσιν λασίοισι διάνδιχα μερμήριξεν,
190 ἢ ὅ γε φάσγανον ὀξὺ ἐρυσσάμενος παρὰ μηροῦ τρ 61
191 τοὺς μὲν ἀναστήσειεν, ὁ δ' Ἀτρείδην ἐναρίζοι.

193 εἷος ὁ ταῦθ' ὥρμαινε κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν, ἐπ 27
194 ἕλκετο δ' ἐκ κολεοῖο μέγα ξίφος, ἦλθε δ' Ἀθήνη. τρ 62

---

177 *αἰεὶ γάρ τοι ἔρις τε φίλη πόλεμοί τε μάχαι τε*
athetirte Aristarch, weil aus *E* 891 interpolirt (nach Ariston. A, vgl. auch Schol. Dion. Thr. 13, 1); haben Ω (A mit Asteriskos ohne Obelos).

192 *ἦε χόλον παύσειεν ἐρητύσειέ τε θυμόν*
athetirte Aristarch (nach Ariston. A); haben die Grammatiker und Ω (A mit Obelos).

197 *στῆ δ' ὄπιθεν, ξανθῆς δὲ κόμης ἕλε Πηλείωνα,*
οἴῳ φαινομένη· τῶν δ' ἄλλων οὔ τις ὁρᾶτο.
θάμβησεν δ' Ἀχιλεύς, μετὰ δ' ἐτράπετ', αὐτίκα δ' ἔγνω τρ 63
200 *Παλλάδ' Ἀθηναίην· δεινὼ δέ οἱ ὄσσε φάανθεν.*
καί μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα·

„τίπτ' αὖτ', αἰγιόχοιο Διὸς τέκος, εἰλήλουθας; τρ 64 ἐπ 28
ἦ ἵνα ὕβριν ἴδῃ Ἀγαμέμνονος Ἀτρείδαο;
ἀλλ' ἔκ τοι ἐρέω, τὸ δὲ καὶ τελέεσθαι ὀίω·
205 *ᾗς ὑπεροπλίῃσι τάχ' ἄν ποτε θυμὸν ὀλέσσῃ."* τρ 65
τὸν δ' αὖτε προσέειπε θεά, γλαυκῶπις Ἀθήνη·
„ἦλθον ἐγὼ παύσουσα τὸ σὸν μένος, αἴ κε πίθηαι,
οὐρανόθεν· πρὸ δέ μ' ἧκε θεά, λευκώλενος Ἥρη, τρ 66

ἄμφω ὁμῶς θυμῷ φιλέουσά τε κηδομένη τε. ἐπ 29
210 *ἀλλ' ἄγε λῆγ' ἔριδος μηδὲ ξίφος ἕλκεο χειρί·*
ἀλλ' ἤτοι ἔπεσιν μὲν ὀνείδισον, ὡς ἔσεταί περ. τρ 67
ὧδε γὰρ ἐξερέω, τὸ δὲ καὶ τετελεσμένον ἔσται·
καί ποτέ τοι τρὶς τόσσα παρέσσεται ἀγλαὰ δῶρα
ὕβριος εἵνεκα τῆσδε. σὺ δ' ἴσχεο, πείθεο δ' ἡμῖν." τρ 68
215 *τὴν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς·*

„χρὴ μὲν σφωίτερόν γε, θεά, ἔπος εἰρύσασθαι, ἐπ 30
καὶ μάλα περ θυμῷ κεχολωμένον· ὣς γὰρ ἄμεινον. τρ 69
ὅς κε θεοῖς ἐπιπείθηται, μάλα τ' ἔκλυον αὐτοῦ."
ἦ, καὶ ἐπ' ἀργυρέῃ κώπῃ σχέθε χεῖρα βαρεῖαν,
220 *ἂψ δ' ἐς κουλεὸν ὦσε μέγα ξίφος, οὐδ' ἀπίθησε* τρ 70
221 *μύθῳ Ἀθηναίης. ἡ δ' Οὔλυμπον δὲ βεβήκει.*
223 *Πηλείδης δ' ἐξαῦτις ἀταρτηροῖς ἐπέεσσιν*

Ἀτρείδην προσέειπε, καὶ οὔ πω λῆγε χόλοιο· τρ 71 ἐπ 31
225 *„οἰνοβαρές, κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο,*
οὔτέ ποτ' ἐς πόλεμον ἅμα λαῷ θωρηχθῆναι

---

195 *οὐρανόθεν· πρὸ γὰρ ἧκε θεά, λευκώλενος Ἥρη,*
ἄμφω ὁμῶς θυμῷ φιλέουσά τε κηδομένη τε
athetirte Aristarch (nach Ariston. A); haben die Grammatiker und Ω (A mit Obelos und Asteriskos, wegen 208f.).

222 *δώματ' ἐς αἰγιόχοιο Διὸς μετὰ δαίμονας ἄλλους*
athetirte Aristarch, wie schon Lehrs und Friedländer Ariston. p. 48. 52 vermutheten und ich Arist. Hom. Textkr. I 633f. nachgewiesen zu haben glaube (*δύναται μὲν ἀθετεῖσθαι κτἑ.* Schol. A); lasen Lukian. Ikarom. 19, Clem. Alex. Protr. IV 55, Ω (A ohne Obelos, aber mit Paragraphos unter 222, die vielleicht jenen verdrängt hat; vgl. zu 296. (493).

οὔτε λόχον δ' ἰέναι σὺν ἀριστήεσσιν Ἀχαιῶν τρ 72
τέτληκας θυμῷ· τὸ δέ τοι κὴρ εἴδεται εἶναι.
ἦ πολὺ λῴιόν ἐστι κατὰ στρατὸν εὐρὺν Ἀχαιῶν
230 δῶρ' ἀποαιρεῖσθαι, ὅς τις σέθεν ἀντίον εἴπῃ. τρ 73

δημοβόρος βασιλεύς, ἐπεὶ οὐτιδανοῖσιν ἀνάσσεις· ἐπ 32
ἦ γὰρ ἄν, Ἀτρείδη, νῦν ὕστατα λωβήσαιο.
ἀλλ' ἔκ τοι ἐρέω καὶ ἐπὶ μέγαν ὅρκον ὀμοῦμαι· τρ 74
ναὶ μὰ τόδε σκῆπτρον, τὸ μὲν οὔ ποτε φύλλα καὶ ὄζους
235 φύσει, ἐπεὶ δὴ πρῶτα τομὴν ἐν ὄρεσσι λέλοιπεν,
οὐδ' ἀναθηλήσει· περὶ γάρ ῥά ἑ χαλκὸς ἔλεψε τρ 75
φύλλά τε καὶ φλοιόν· νῦν αὖτέ μιν υἷες Ἀχαιῶν

ἐν παλάμῃς φορέουσι δικασπόλοι, οἵ τε θέμιστας ἐπ 33
πρὸς Διὸς εἰρύαται· ὁ δέ τοι μέγας ἔσσεται ὅρκος· τρ 76
240 ἦ ποτ' Ἀχιλλῆος ποθὴ ἵξεται υἷας Ἀχαιῶν
σύμπαντας· τότε δ' οὔ τι δυνήσεαι ἀχνύμενός περ
χραισμεῖν, εὖτ' ἂν πολλοὶ ὑφ' Ἕκτορος ἀνδροφόνοιο τρ 77
θνήσκοντες πίπτωσι· σὺ δ' ἔνδοθι θυμὸν ἀμύξεις
χωόμενος, ὅ τ' ἄριστον Ἀχαιῶν οὐδὲν ἔτισας."

245 ὣς φάτο Πηλείδης, ποτὶ δὲ σκῆπτρον βάλε γαίῃ τρ 78 ἐπ 34
χρυσείοις ἥλοισι πεπαρμένον, ἕζετο δ' αὐτός·
Ἀτρείδης δ' ἑτέρωθεν ἐμήνιε. τοῖσι δὲ Νέστωρ
ἡδυεπὴς ἀνόρουσε, λιγὺς Πυλίων ἀγορητής, τρ 79
τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή.
250 τῷ δ' ἤδη δύο μὲν γενεαὶ μερόπων ἀνθρώπων
ἐφθίαθ', οἵ οἱ πρόσθεν ἅμα τράφεν ἠδὲ γένοντο τρ 80

ἐν Πύλῳ ἠγαθέῃ, μετὰ δὲ τριτάτοισιν ἄνασσεν. ἐπ 35
ὅ σφιν ἐυφρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν·
„ὢ πόποι, ἦ μέγα πένθος Ἀχαιίδα γαῖαν ἱκάνει. τρ 81
255 ἦ κεν γηθήσαι Πρίαμος Πριάμοιό τε παῖδες,
ἄλλοί τε Τρῶες μέγα κεν κεχαροίατο θυμῷ,
εἰ σφῶιν τάδε πάντα πυθοίατο μαρναμένοιιν, τρ 82
οἳ περὶ μὲν βουλὴν Δαναῶν, περὶ δ' ἐστὲ μάχεσθαι.

ἀλλὰ πίθεσθ'· ἄμφω δὲ νεωτέρω ἐστὸν ἐμεῖο. ἐπ 36
260 ἤδη γάρ ποτ' ἐγὼ καὶ ἀρείοσιν ἠέ περ ἡμῖν τρ 83
ἀνδράσιν ὡμίλησα, καὶ οὔ ποτέ μ' οἵ γ' ἀθέριζον.
οὐ γάρ πω τοίους ἴδον ἀνέρας οὐδὲ ἴδωμαι,
οἷον Πειρίθοόν τε Δρύαντά τε, ποιμένα λαῶν, τρ 84

264 *Καινέα τ' Ἐξάδιόν τε καὶ ἀντίθεον Πολύφημον.*
266 *κάρτιστοι δὴ κεῖνοι ἐπιχθονίων τράφεν ἀνδρῶν·*

κάρτιστοι μὲν ἔσαν καὶ καρτίστοις ἐμάχοντο, τρ 85 ἐπ 37
Φηρσὶν ὀρεσκῴοισι, καὶ ἐκπάγλως ἀπόλεσσαν.
καὶ μὲν τοῖσιν ἐγὼ μεθ' ὁμίλεον ἐκ Πύλου ἐλθών,
270 *τηλόθεν ἐξ ἀπίης γαίης· καλέσαντο γὰρ αὐτοί·* τρ 86
καὶ μαχόμην κατ' ἔμ' αὐτὸν ἐγώ· κείνοισι δ' ἂν οὔ τις
τῶν, οἳ νῦν βροτοί εἰσιν ἐπιχθόνιοι, μαχέοιτο.
καὶ μέν μευ βουλέων ξύνιεν πείθοντό τε μύθῳ. τρ 87

ἀλλὰ πίθεσθε καὶ ὔμμες, ἐπεὶ πείθεσθαι ἄμεινον. ἐπ 38
275 *μήτε σὺ τόνδ', ἀγαθός περ ἐών, ἀποαίρεο κούρην,*
ἀλλ' ἔα, ὥς οἱ πρῶτα δόσαν γέρας υἷες Ἀχαιῶν· τρ 88
μήτε σύ, Πηλείδη, ἔθελ' ἐριζέμεναι βασιλῆι
ἀντιβίην, ἐπεὶ οὔ ποθ' ὁμοίης ἔμμορε τιμῆς
σκηπτοῦχος βασιλεύς, ᾧ τε Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν. τρ 89
280 *εἰ δὲ σὺ καρτερός ἐσσι, θεὰ δέ σε γείνατο μήτηρ,*

ἀλλ' ὅδε φέρτερός ἐστιν, ἐπεὶ πλεόνεσσιν ἀνάσσει. ἐπ 39
Ἀτρείδη, σὺ δὲ παῦε τεὸν μένος· αὐτὰρ ἔγωγε τρ 90
λίσσομ' Ἀχιλλῆι μεθέμεν χόλον, ὃς μέγα πᾶσιν
ἕρκος Ἀχαιοῖσιν πέλεται πολέμοιο κακοῖο."
285 *τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη κρείων Ἀγαμέμνων·* τρ 91
„ναὶ δὴ ταῦτά γε πάντα, γέρον, κατὰ μοῖραν ἔειπες.
ἀλλ' ὅδ' ἀνὴρ ἐθέλει περὶ πάντων ἔμμεναι ἄλλων,

πάντων μὲν κρατέειν ἐθέλει, πάντεσσι δ' ἀνάσσειν, τρ 92 ἐπ 40
πᾶσι δὲ σημαίνειν, ἅ τιν' οὐ πείσεσθαι ὀίω.
290 *εἰ δέ μιν αἰχμητὴν ἔθεσαν θεοὶ αἰὲν ἐόντες,*
τοὔνεκά οἱ προθέουσιν ὀνείδεα μυθήσασθαι;" τρ 93
τὸν δ' ἄρ' ὑποβλήδην ἠμείβετο δῖος Ἀχιλλεύς·
„ἦ γάρ κεν δειλός τε καὶ οὐτιδανὸς καλεοίμην,
εἰ δὴ σοὶ πᾶν ἔργον ὑπείξομαι, ὅττι κεν εἴπῃς· τρ 94

295 *ἄλλοισιν δὴ ταῦτ' ἐπιτέλλεο· μὴ γὰρ ἔμοιγε.* ἐπ 41

---

265 *Θησέα τ' Αἰγείδην, ἐπιείκελον ἀθανάτοισι* (aus Hes. Schild 182) haben einige Hss., die besseren (auch A) lassen ihn weg; Dio Chrys. LVII 1, Pausan. X 29, 10 u. A. kannten ihn hier schon, Aristarch schwerlich; nichts spricht dafür, dass der Vers in der voralexandrinischen oder alexandrinischen Vulgata stand.

296 *σήμαιν'· οὐ γὰρ ἔγωγ' ἔτι σοὶ πείσεσθαι ὀίω*
athetirten Aristarch (nach Ariston. A) und Longinos (nach Eust.); haben die Gram-

297 ἄλλο δέ τοι ἐρέω, σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσι·
χερσὶ μὲν οὔ τοι ἔγωγε μαχήσομαι εἵνεκα κούρης — τρ 95
οὔτε σοὶ οὔτέ τῳ ἄλλῳ, ἐπεί μ' ἀφέλεσθέ γε δόντες·
300 τῶν δ' ἄλλων ἅ μοί ἐστι θοῇ παρὰ νηὶ μελαίνῃ,
τῶν οὐκ ἄν τι φέροις ἀνελὼν ἀέκοντος ἐμεῖο. — τρ 96
εἰ δ' ἄγε μὴν πείρησαι, ἵνα γνώωσι καὶ οἵδε·

αἶψά τοι αἷμα κελαινὸν ἐρωήσει περὶ δουρί.“ — ἐπ 42
ὣς τώ γ' ἀντιβίοισι μαχησαμένω ἐπέεσσιν — τρ 97
305 ἀνστήτην, λῦσαν δ' ἀγορὴν παρὰ νηυσὶν Ἀχαιῶν.
Πηλείδης μὲν ἐπὶ κλισίας καὶ νῆας ἐίσας
ἤιε σύν τε Μενοιτιάδῃ καὶ οἷς ἑτάροισιν· — τρ 98
Ἀτρείδης δ' ἄρα νῆα θοὴν ἅλα δὲ προέρυσεν,
ἐν δ' ἐρέτας ἔκρινεν ἐείκοσιν, ἐς δ' ἑκατόμβην

310 βῆσε θεῷ, ἀνὰ δὲ Χρυσηίδα καλλιπάρηον — τρ 99 ἐπ 43
εἷσεν ἄγων· ἐν δ' ἀρχὸς ἔβη πολύμητις Ὀδυσσεύς.
οἱ μὲν ἔπειτ' ἀναβάντες ἐπέπλεον ὑγρὰ κέλευθα,
λαοὺς δ' Ἀτρείδης ἀπολυμαίνεσθαι ἄνωγεν. — τρ 100
οἱ δ' ἀπελυμαίνοντο καὶ εἰς ἅλα λύματα βάλλον,
315 ἔρδον δ' Ἀπόλλωνι τεληέσσας ἑκατόμβας
ταύρων ἠδ' αἰγῶν παρὰ θῖν' ἁλὸς ἀτρυγέτοιο· — τρ 101

κνίση δ' οὐρανὸν ἷκεν ἑλισσομένη περὶ καπνῷ. — ἐπ 44
ὣς οἱ μὲν τὰ πένοντο κατὰ στρατόν· οὐ δ' Ἀγαμέμνων
λῆγ' ἔριδος, τὴν πρῶτον ἐπηπείλησ' Ἀχιλῆι, — τρ 102
320 ἀλλ' ὅ γε Ταλθύβιόν τε καὶ Εὐρυβάτην προσέειπε,
τώ οἱ ἔσαν κήρυκε καὶ ὀτρηρὼ θεράποντε·
„ἔρχεσθον κλισίην Πηληιάδεω Ἀχιλῆος· — τρ 103
χειρὸς ἑλόντ' ἀγέμεν Βρισηίδα καλλιπάρηον.

εἰ δέ κε μὴ δώῃσιν, ἐγὼ δέ κεν αὐτὸς ἕλωμαι — ἐπ 45
325 ἐλθὼν σὺν πλεόνεσσι· τό οἱ καὶ ῥίγιον ἔσται.“ — τρ 104
ὣς εἰπὼν προΐει, κρατερὸν δ' ἐπὶ μῦθον ἔτελλε.
τὼ δ' ἀέκοντε βάτην παρὰ θῖν' ἁλὸς ἀτρυγέτοιο,
Μυρμιδόνων δ' ἐπί τε κλισίας καὶ νῆας ἱκέσθην. — τρ 105
τὸν δ' εὗρον παρά τε κλισίῃ καὶ νηὶ μελαίνῃ
330 ἥμενον· οὐδ' ἄρα τώ γε ἰδὼν γήθησεν Ἀχιλλεύς.

τὼ μὲν ταρβήσαντε καὶ αἰδομένω βασιλῆα — τρ 106 ἐπ 46

---

matiker und Ω (A ohne Obelos, aber mit Paragraphos unter 295, die wahrscheinlich aus jenem verdorben ist).

στήτην οὐδέ τί μιν προσεφώνεον οὐδ' ἐρέοντο·
αὐτὰρ ὁ ἔγνω ᾗσιν ἐνὶ φρεσὶ φώνησέν τε·
„χαίρετε, κήρυκες, Διὸς ἄγγελοι ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν. τρ 107
335 ἆσσον ἴτ'· οὔ τί μοι ὔμμες ἐπαίτιοι, ἀλλ' Ἀγαμέμνων,
ὃ σφῶι προΐει Βρισηίδος εἵνεκα κούρης.
ἀλλ' ἄγε, Διογενὲς Πατρόκλεις, ἔξαγε κούρην τρ 108

καί σφωιν δὸς ἄγειν. τὼ δ' αὐτὼ μάρτυροι ἔστων ἐπ 47
πρός τε θεῶν μακάρων πρός τε θνητῶν ἀνθρώπων
340 καὶ πρὸς τοῦ βασιλῆος ἀπηνέος, εἴ ποτε δ' αὖτε τρ 109
χρειὼ ἐμεῖο γένηται ἀεικέα λοιγὸν ἀμῦναι
τοῖς ἄλλοις. ἦ γὰρ ὅ γ' ὀλοιῇσι φρεσὶ θύει,
οὐδέ τι οἶδε νοῆσαι ἅμα πρόσσω καὶ ὀπίσσω, τρ 110
ὅππως οἱ παρὰ νηυσὶ σόοι μαχέονται Ἀχαιοί."

345 ὣς φάτο· Πάτροκλος δὲ φίλῳ ἐπεπείθεθ' ἑταίρῳ, ἐπ 48
ἐκ δ' ἄγαγε κλισίης Βρισηίδα καλλιπάρῃον, τρ 111
δῶκε δ' ἄγειν. τὼ δ' αὖτις ἴτην παρὰ νῆας Ἀχαιῶν·
ἡ δ' ἀέκουσ' ἅμα τοῖσι γυνὴ κίεν. αὐτὰρ Ἀχιλλεὺς
δακρύσας ἑτάρων ἄφαρ ἕζετο νόσφι λιασθεὶς τρ 112
350 θῖν' ἐφ' ἁλὸς πολιῆς, ὁρόων ἐπ' ἀπείρονα πόντον·
πολλὰ δὲ μητρὶ φίλῃ ἠρήσατο χεῖρας ὀρεγνύς·

„μῆτερ, ἐπεί μ' ἔτεκές γε μινυνθάδιόν περ ἐόντα, τρ 113 ἐπ 49
τιμήν πέρ μοι ὄφελλεν Ὀλύμπιος ἐγγυαλίξαι,
Ζεὺς ὑψιβρεμέτης· νῦν δ' οὐδέ με τυτθὸν ἔτισεν.
355 ἦ γάρ μ' Ἀτρείδης εὐρυκρείων Ἀγαμέμνων τρ 114
ἠτίμησεν· ἑλὼν γὰρ ἔχει γέρας, αὐτὸς ἀπούρας."
ὣς φάτο δάκρυ χέων, τοῦ δ' ἔκλυε πότνια μήτηρ
ἡμένη ἐν βένθεσσιν ἁλὸς παρὰ πατρὶ γέροντι. τρ 115

καρπαλίμως δ' ἀνέδυ πολιῆς ἁλὸς ἠύτ' ὀμίχλη ἐπ 50
360 καί ῥα πάροιθ' αὐτοῖο καθέζετο δάκρυ χέοντος,
χειρί τέ μιν κατέρεξεν ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζε· τρ 116
„τέκνον, τί κλαίεις; τί δέ σε φρένας ἵκετο πένθος;
ἐξαύδα, μὴ κεῦθε νόῳ, ἵνα εἴδομεν ἄμφω."
τὴν δὲ βαρὺ στενάχων προσέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς· τρ 117
365 „οἶσθα· τί ἦ τοι ταῦτ' εἰδυίῃ πάντ' ἀγορεύω;

---

366 ᾠχόμεθ' ἐς Θήβην, ἱερὴν πόλιν Ἠετίωνος,
τὴν δὲ διεπράθομέν τε καὶ ἤγομεν ἐνθάδε πάντα.
καὶ τὰ μὲν εὖ δάσσαντο μετὰ σφίσιν υἷες Ἀχαιῶν,
ἐκ δ' ἕλον Ἀτρείδῃ Χρυσηίδα καλλιπάρῃον.

393 *ἀλλὰ σύ, εἰ δύνασαί γε, περίσχεο παιδὸς ἑῆος·* ἑπ 51
ἐλθοῦσ᾽ Οὔλυμπον δὲ Δία λίσαι, εἴ ποτε δή τι τρ 118
395 *ἢ ἔπει ὤνησας κραδίην Διὸς ἠὲ καὶ ἔργῳ.*
πολλάκι γάρ σεο πατρὸς ἐνὶ μεγάροισιν ἄκουσα
εὐχομένης, ὅτ᾽ ἔφησθα κελαινεφέι Κρονίωνι τρ 119
οἴη ἐν ἀθανάτοισιν ἀεικέα λοιγὸν ἀμῦναι,
ὁππότε μιν ξυνδῆσαι Ὀλύμπιοι ἤθελον ἄλλοι,

400 *Ἥρη τ᾽ ἠδὲ Ποσειδάων καὶ Παλλὰς Ἀθήνη.* τρ 120 ἑπ 52
ἀλλὰ σὺ τόν γ᾽ ἐλθοῦσα, θεά, ὑπελύσαο δεσμῶν,
ὦχ᾽ ἑκατόγχειρον καλέσασ᾽ ἐς μακρὸν Ὄλυμπον,
ὃν Βριάρεων καλέουσι θεοί, ἄνδρες δέ τε πάντες τρ 121
Αἰγαίων᾽ — ὁ γὰρ αὖτε βίην οὗ πατρὸς ἀμείνων —,
405 *ὅς ῥα παρὰ Κρονίωνι καθέζετο κύδεϊ γαίων·*
τὸν καὶ ὑπέδδεισαν μάκαρες θεοὶ οὐδέ τ᾽ ἔδησαν. τρ 122

τῶν νῦν μιν μνήσασα παρέζεο καὶ λαβὲ γούνων, ἑπ 53
αἴ κέν πως ἐθέλῃσιν ἐπὶ Τρώεσσιν ἀρῆξαι,

---

370 *Χρύσης δ᾽ αὖθ᾽, ἱερεὺς ἑκατηβόλου Ἀπόλλωνος,*
ἦλθε θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων
λυσόμενός τε θύγατρα φέρων τ᾽ ἀπερείσι᾽ ἄποινα,
στέμματ᾽ ἔχων ἐν χερσὶν ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος
χρυσέῳ ἀνὰ σκήπτρῳ, καὶ λίσσετο πάντας Ἀχαιούς,
375 *Ἀτρείδα δὲ μάλιστα δύω, κοσμήτορε λαῶν.*
ἔνθ᾽ ἄλλοι μὲν πάντες ἐπευφήμησαν Ἀχαιοὶ
αἰδεῖσθαί θ᾽ ἱερῆα καὶ ἀγλαὰ δέχθαι ἄποινα·
ἀλλ᾽ οὐκ Ἀτρείδῃ Ἀγαμέμνονι ἥνδανε θυμῷ,
ἀλλὰ κακῶς ἀφίει, κρατερὸν δ᾽ ἐπὶ μῦθον ἔτελλε.
380 *χωόμενος δ᾽ ὁ γέρων πάλιν ᾤχετο· τοῖο δ᾽ Ἀπόλλων*
εὐξαμένου ἤκουσεν, ἐπεὶ μάλα οἱ φίλος ἦεν,
ἧκε δ᾽ ἐπ᾽ Ἀργείοισι κακὸν βέλος· οἱ δέ νυ λαοὶ
θνῆσκον ἐπασσύτεροι, τὰ δ᾽ ἐπῴχετο κῆλα θεοῖο
πάντῃ ἀνὰ στρατὸν εὐρὺν Ἀχαιῶν. ἄμμι δὲ μάντις
385 *εὖ εἰδὼς ἀγόρευε θεοπροπίας ἑκάτοιο.*
αὐτίκ᾽ ἐγὼ πρῶτος κελόμην θεὸν ἱλάσκεσθαι·
Ἀτρείωνα δ᾽ ἔπειτα χόλος λάβεν, αἶψα δ᾽ ἀναστὰς
ἠπείλησεν μῦθον, ὃ δὴ τετελεσμένος ἐστί.
τὴν μὲν γὰρ σὺν νηὶ θοῇ ἑλίκωπες Ἀχαιοὶ
390 *ἐς Χρύσην πέμπουσιν, ἄγουσι δὲ δῶρα ἄνακτι·*
τὴν δὲ νέον κλισίηθεν ἔβαν κήρυκες ἄγοντες
κούρην Βρισῆος, τήν μοι δόσαν υἷες Ἀχαιῶν
athetirte Aristarch (nach Ariston. A); aus Did. zu 381 ist zu schliessen, dass Seleukos die Verse in der Kypria und Kretike vorfand, auch Theagenes sie kannte; ausser den Grammatikern und Rhetoren bezeugen sie Strab. XIII 585, Macrob. V 14, 12, Ω (A mit Obelos, 372—9 auch mit Asteriskos wegen 13—16 und 22—25)

τοὺς δὲ κατὰ πρύμνας τε καὶ ἀμφ' ἅλα ἔλσαι Ἀχαιοὺς τρ 123
410 κτεινομένους, ἵνα πάντες ἐπαύρωνται βασιλῆος,
γνῷ δὲ καὶ Ἀτρείδης εὐρυκρείων Ἀγαμέμνων
ἣν ἄτην, ὅ τ' ἄριστον Ἀχαιῶν οὐδὲν ἔτισε.“ τρ 124
τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα Θέτις κατὰ δάκρυ χέουσα·

„ὤμοι, τέκνον ἐμόν, τί νύ σ' ἔτρεφον αἰνὰ τεκοῦσα; ἐπ 54
415 αἴθ' ὄφελες παρὰ νηυσὶν ἀδάκρυτος καὶ ἀπήμων τρ 125
ἧσθαι, ἐπεί νύ τοι αἶσα μίνυνθά περ, οὔ τι μάλα δήν·
νῦν δ' ἅμα τ' ὠκύμορος καὶ ὀιζυρὸς περὶ πάντων
ἔπλεο· τῶ σε κακῇ αἴσῃ τέκον ἐν μεγάροισι. τρ 126
τοῦτο δέ τοι ἐρέουσα ἔπος Διὶ τερπικεραύνῳ
420 εἶμ' αὐτὴ πρὸς Ὄλυμπον ἀγάννιφον, αἴ κε πίθηται.

ἀλλὰ σὺ μὲν νῦν νηυσὶ παρήμενος ὠκυπόροισι τρ 127 ἐπ 55
μήνι' Ἀχαιοῖσιν, πολέμου δ' ἀποπαύεο πάμπαν·
Ζεὺς γὰρ ἐς Ὠκεανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας
χθιζὸς ἔβη κατὰ δαῖτα, θεοὶ δ' ἅμα πάντες ἕποντο· τρ 128
425 δωδεκάτῃ δέ τοι αὖτις ἐλεύσεται Οὔλυμπον δέ,
καὶ τότ' ἔπειτά τοι εἶμι Διὸς ποτὶ χαλκοβατὲς δῶ
καί μιν γουνάσομαι, καί μιν πείσεσθαι ὀίω.“ τρ 129

ὣς ἄρα φωνήσασ' ἀπεβήσετο, τὸν δὲ λίπ' αὐτοῦ ἐπ 56
χωόμενον κατὰ θυμὸν ἐυζώνοιο γυναικός,
430 τήν ῥα βίῃ ἀέκοντος ἀπηύρων. αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς τρ 130
ἐς Χρύσην ἵκανεν ἄγων ἱερὴν ἑκατόμβην.
οἱ δ' ὅτε δὴ λιμένος πολυβενθέος ἐγγὺς ἵκοντο,
ἱστία μὲν στείλαντο, θέσαν δ' ἐν νηὶ μελαίνῃ, τρ 131
ἱστὸν δ' ἱστοδόκῃ πέλασαν προτόνοισιν ἀφέντες

435 καρπαλίμως, τὴν δ' εἰς ὅρμον προέρεσσαν ἐρετμοῖς. ἐπ 57
ἐκ δ' εὐνὰς ἔβαλον, κατὰ δὲ πρυμνήσι' ἔδησαν· τρ 132
ἐκ δὲ καὶ αὐτοὶ βαῖνον ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης,
ἐκ δ' ἑκατόμβην βῆσαν ἑκηβόλῳ Ἀπόλλωνι·
ἐκ δὲ Χρυσηὶς νηὸς βῆ ποντοπόροιο. τρ 133
440 τὴν μὲν ἔπειτ' ἐπὶ βωμὸν ἄγων πολύμητις Ὀδυσσεὺς
πατρὶ φίλῳ ἐν χερσὶ τίθει, καί μιν προσέειπεν·

„ὦ Χρύση, πρό μ' ἔπεμψεν ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων τρ 134 ἐπ 58

---

424 hat in A den Obelos und das unsinnige Schol. ὅτι τινὲς γράφουσι „μετὰ δαίμονας ἄλλους“· διὸ ἀθετεῖται: beides ist längst als irrig erkannt worden, s. ausser Lehrs in Friedländer's Ariston. p. 52 auch Arist. Hom. Textkr. I 193f. 633f.

443 *παῖδά τε σοὶ ἀγέμεν Φοίβῳ θ' ἱερὴν ἑκατόμβην,*
445 *ὃς νῦν Ἀργείοισι πολύστονα κήδε' ἐφῆκεν."*
ὣς εἰπὼν ἐν χερσὶ τίθει, ὁ δὲ δέξατο χαίρων τρ 135
παῖδα φίλην. τοὶ δ' ὦκα θεῷ ἱερὴν ἑκατόμβην
ἑξείης ἔστησαν ἐύδμητον περὶ βωμόν,
χερνίψαντο δ' ἔπειτα καὶ οὐλοχύτας ἀνέλοντο. τρ 136

450 *τοῖσιν δὲ Χρύσης μεγάλ' εὔχετο χεῖρας ἀνασχών·* ἐπ 59
„κλῦθί μευ, ἀργυρότοξ', ὃς Χρύσην ἀμφιβέβηκας
Κίλλάν τε ζαθέην Τενέδοιό τε ἶφι ἀνάσσεις· τρ 137
ἠμὲν δή ποτ' ἐμεῦ πάρος ἔκλυες εὐξαμένοιο,
τίμησας μὲν ἐμέ, μέγα δ' ἴψαο λαὸν Ἀχαιῶν·
455 *ἠδ' ἔτι καὶ νῦν μοι τόδ' ἐπικρήηνον ἐέλδωρ·* τρ 138
ἤδη νῦν Δαναοῖσιν ἀεικέα λοιγὸν ἄμυνον."

ὣς ἔφατ' εὐχόμενος, τοῦ δ' ἔκλυε Φοῖβος Ἀπόλλων. ἐπ 60
αὐτὰρ ἐπεί ῥ' εὔξαντο καὶ οὐλοχύτας προβάλοντο, τρ 139
αὐέρυσαν μὲν πρῶτα καὶ ἔσφαξαν καὶ ἔδειραν,
460 *μηρούς τ' ἐξέταμον κατά τε κνίσῃ ἐκάλυψαν*
δίπτυχα ποιήσαντες, ἐπ' αὐτῶν δ' ὠμοθέτησαν. τρ 140
καῖε δ' ἐπὶ σχίζῃς ὁ γέρων, ἐπὶ δ' αἴθοπα οἶνον
λεῖβε· νέοι δὲ παρ' αὐτὸν ἔχον πεμπώβολα χερσίν.

αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ μῆρ' ἐκάη καὶ σπλάγχνα πάσαντο, τρ 141 ἐπ 61
465 *μίστυλλόν τ' ἄρα τἆλλα καὶ ἀμφ' ὀβελοῖσιν ἔπειραν*
ὤπτησάν τε περιφραδέως ἐρύσαντό τε πάντα.
αὐτὰρ ἐπεὶ παύσαντο πόνου τετύκοντό τε δαῖτα, τρ 142
δαίνυντ', οὐδέ τι θυμὸς ἐδεύετο δαιτὸς ἐίσης.
αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο,
470 *κοῦροι μὲν κρητῆρας ἐπεστέψαντο ποτοῖο,* τρ 143

νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν· ἐπ 62
οἱ δὲ πανημέριοι μολπῇ θεὸν ἱλάσκοντο
473 *καλὸν ἀείδοντες παιήονα, κοῦροι Ἀχαιῶν.* τρ 144
475 *ἦμος δ' ἠέλιος κατέδυ καὶ ἐπὶ κνέφας ἦλθε,*
δὴ τότε κοιμήσαντο παρὰ πρυμνήσια νηός.

---

444 *ῥέξαι ὑπὲρ Δαναῶν, ὄφρ' ἱλασόμεσθα ἄνακτα*
athetirte Aristarch (nach Ariston. A); haben die Grammatiker und Ω (A mit Obelos).
463a oder 464a *σπλάγχνα δ' ἄρ' ἀμπείραντες ὑπείρεχον Ἡφαίστοιο* (aus B 426) in einigen geringeren Hss. zugefügt; die besseren (wie A) kennen ihn hier nicht.
474 *μέλποντες ἑκάεργον· ὁ δὲ φρένα τέρπετ' ἀκούων*
athetirte Aristarch (nach Ariston. A, vgl. Schol. Dion. Thr. 12, 27); haben die Grammatiker und Ω (A mit Obelos).

ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς, **τρ 145**
καὶ τότ' ἔπειτ' ἀνάγοντο μετὰ στρατὸν εὐρὺν Ἀχαιῶν·

τοῖσιν δ' ἴκμενον οὖρον ἵει ἑκάεργος Ἀπόλλων. **ἐπ 63**
480 *οἱ δ' ἱστὸν στήσαντ' ἀνά θ' ἱστία λευκὰ πέτασσαν·* **τρ 146**
ἐν δ' ἄνεμος πρῆσεν μέσον ἱστίον, ἀμφὶ δὲ κῦμα
στείρῃ πορφύρεον μεγάλ' ἴαχε νηὸς ἰούσης·
ἡ δ' ἔθεεν κατὰ κῦμα διαπρήσσουσα κέλευθον. **τρ 147**
αὐτὰρ ἐπεί ῥ' ἵκοντο κατὰ στρατὸν εὐρὺν Ἀχαιῶν,
485 *νῆα μὲν οἵ γε μέλαιναν ἐπ' ἠπείροιο ἔρυσαν*

ὑψοῦ ἐπὶ ψαμάθοις, ὑπὸ δ' ἕρματα μακρὰ τάνυσσαν, **τρ 148 ἐπ 64**
αὐτοὶ δ' ἐσκίδναντο κατὰ κλισίας τε νέας τε.
αὐτὰρ ὁ μήνιε νηυσὶ παρήμενος ὠκυπόροισι,
Διογενὴς Πηλέος υἱός, πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς· **τρ 149**
490 *οὔτέ ποτ' εἰς ἀγορὴν πωλέσκετο κυδιάνειραν*
οὔτέ ποτ' ἐς πόλεμον, ἀλλὰ φθινύθεσκε φίλον κῆρ
αὖθι μένων, ποθέεσκε δ' ἀυτήν τε πτόλεμόν τε. **τρ 150**

ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἐκ τοῖο δυωδεκάτη γένετ' ἠώς, **ἐπ 65**
καὶ τότε δὴ πρὸς Ὄλυμπον ἴσαν θεοὶ αἰὲν ἐόντες
495 *πάντες ἅμα, Ζεὺς δ' ἦρχε. Θέτις δ' οὐ λήθετ' ἐφετμέων* **τρ 151**
παιδὸς ἑοῦ, ἀλλ' ἥ γ' ἀνεδύσετο κῦμα θαλάσσης,
ἠερίη δ' ἀνέβη μέγαν οὐρανὸν Οὔλυμπόν τε.
εὗρεν δ' εὐρύοπα Κρονίδην ἄτερ ἥμενον ἄλλων **τρ 152**
ἀκροτάτῃ κορυφῇ πολυδειράδος Οὐλύμποιο.

500 *καί ῥα πάροιθ' αὐτοῖο καθέζετο καὶ λάβε γούνων* **ἐπ 66**
σκαιῇ, δεξιτερῇ δ' ἄρ' ὑπ' ἀνθερεῶνος ἑλοῦσα **τρ 153**
λισσομένη προσέειπε Δία Κρονίωνα ἄνακτα·
„Ζεῦ πάτερ, εἴ ποτε δή σε μετ' ἀθανάτοισιν ὄνησα
ἢ ἔπει ἢ ἔργῳ, τόδε μοι κρήηνον ἐέλδωρ· **τρ 154**
505 *τίμησόν μοι υἱόν, ὃς ὠκυμορώτατος ἄλλων*
ἔπλετ'· ἀτάρ μιν νῦν γε ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων

ἠτίμησεν· ἑλὼν γὰρ ἔχει γέρας, αὐτὸς ἀπούρας. **τρ 155 ἐπ 67**
ἀλλὰ σύ πέρ μιν τῖσον, Ὀλύμπιε μητίετα Ζεῦ·
τόφρα δ' ἐπὶ Τρώεσσι τίθει κράτος, ὄφρ' ἂν Ἀχαιοὶ
510 *υἱὸν ἐμὸν τίσωσιν, ὀφέλλωσίν τέ ἑ τιμῇ."* **τρ 156**

---

493 mit Obelos und Diple A: aber das erstere Zeichen kann nur auf Irrthum beruhen, erklärlich aus der häufigen Verwechselung des Obelos mit der Paragraphos (s. zu 222. 296); die Scholien nehmen keine Rücksicht darauf (s. Friedländer Ariston. p. 54. 57).

ὣς φάτο· τὴν δ' οὔ τι προσέφη νεφεληγερέτα Ζεύς,
ἀλλ' ἀκέων δὴν ἧστο. Θέτις δ' ὡς ἥψατο γούνων,
ὣς ἔχετ' ἐμπεφυυῖα, καὶ εἴρετο δεύτερον αὖτις· τρ 157

„νημερτὲς μὲν δή μοι ὑπόσχεο καὶ κατάνευσον, ἐπ 68
515 ἢ ἀπόειπ', ἐπεὶ οὔ τοι ἔπι δέος, ὄφρ' ἐὺ εἰδῶ
ὅσσον ἐγὼ μετὰ πᾶσιν ἀτιμοτάτη θεός εἰμι." τρ 158
τὴν δὲ μέγ' ὀχθήσας προσέφη νεφεληγερέτα Ζεύς·
„ἦ δὴ λοίγια ἔργ', ὅ τέ μ' ἐχθοδοπῆσαι ἐφήσεις
Ἥρη, ὅτ' ἄν μ' ἐρέθῃσιν ὀνειδείοις ἐπέεσσιν. τρ 159
520 ἡ δὲ καὶ αὔτως μ' αἰὲν ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσι

νεικεῖ, καί τέ μέ φησι μάχη Τρώεσσιν ἀρήγειν. ἐπ 69
ἀλλὰ σὺ μὲν νῦν αὖτις ἀπόστιχε, μή τι νοήσῃ τρ 160
Ἥρη· ἐμοὶ δέ κε ταῦτα μελήσεται, ὄφρα τελέσσω.
εἰ δ' ἄγε τοι κεφαλῇ κατανεύσομαι, ὄφρα πεποίθῃς·
525 τοῦτο γὰρ ἐξ ἐμέθεν γε μετ' ἀθανάτοισι μέγιστον τρ 161
τέκμωρ· οὐ γὰρ ἐμὸν παλινάγρετον οὐδ' ἀπατηλὸν
οὐδ' ἀτελεύτητον, ὅ τί κεν κεφαλῇ κατανεύσω."

ἦ, καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων· τρ 162 ἐπ 70
ἀμβρόσιαι δ' ἄρα χαῖται ἐπερρώσαντο ἄνακτος
530 κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο· μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὄλυμπον.
τώ γ' ὣς βουλεύσαντε διέτμαγεν· ἡ μὲν ἔπειτα τρ 163
εἰς ἅλα ἆλτο βαθεῖαν ἀπ' αἰγλήεντος Ὀλύμπου,
Ζεὺς δὲ ἑὸν πρὸς δῶμα. θεοὶ δ' ἅμα πάντες ἀνέσταν
ἐξ ἑδέων, σφοῦ πατρὸς ἐναντίον· οὐδέ τις ἔτλη τρ 164

535 μεῖναι ἐπερχόμενον, ἀλλ' ἀντίοι ἔσταν ἅπαντες. ἐπ 71
ὣς ὁ μὲν ἔνθα καθέζετ' ἐπὶ θρόνου· οὐ δέ μιν Ἥρη
ἠγνοίησεν ἰδοῦσ', ὅτι οἱ συμφράσσατο βουλὰς τρ 165
ἀργυρόπεζα Θέτις, θυγάτηρ ἁλίοιο γέροντος.
αὐτίκα κερτομίοισι Δία Κρονίωνα προσηύδα·
540 „τίς δ' αὖ τοι, δολομῆτα, θεῶν συμφράσσατο βουλάς; τρ 166
αἰεί τοι φίλον ἐστίν, ἐμεῦ ἀπὸ νόσφιν ἐόντα,

κρυπτάδια φρονέοντα δικαζέμεν· οὐδέ τί πώ μοι ἐπ 72
πρόφρων τέτληκας εἰπεῖν ἔπος, ὅττι νοήσῃς." τρ 167
τὴν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε·
545 „Ἥρη, μὴ δὴ πάντας ἐμοὺς ἐπιέλπεο μύθους
εἰδήσειν· χαλεποί τοι ἔσοντ', ἀλόχῳ περ ἐούσῃ. τρ 168
ἀλλ' ὃν μέν κ' ἐπιεικὲς ἀκουέμεν, οὔ τις ἔπειτα
οὔτε θεῶν πρότερος τόν γ' εἴσεται οὔτ' ἀνθρώπων·

	ὃν δέ κ' ἐγὼν ἀπάνευθε θεῶν ἐθέλωμι νοῆσαι,	τρ 169 ἐπ 73
550	μή τι σὺ ταῦτα ἕκαστα διείρεο μηδὲ μετάλλα."	
	τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα βοῶπις πότνια Ἥρη·	
	„αἰνότατε Κρονίδη, ποῖον τὸν μῦθον ἔειπες.	τρ 170
	καὶ λίην σε πάρος γ' οὔτ' εἴρομαι οὔτε μεταλλῶ,	
	ἀλλὰ μάλ' εὔκηλος τὰ φράζεαι, ἅσσ' ἐθέλησθα.	
555	νῦν δ' αἰνῶς δείδοικα κατὰ φρένα, μή σε παρείπῃ	τρ 171
	ἀργυρόπεζα Θέτις, θυγάτηρ ἁλίοιο γέροντος·	ἐπ 74
	ἠερίη γὰρ σοίγε παρέζετο καὶ λάβε γούνων·	
	τῇ σ' ὀίω κατανεῦσαι ἐτήτυμον, ὡς Ἀχιλῆα	τρ 172
	τιμήσῃς, ὀλέσῃς δὲ πολέας ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν."	
560	τὴν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη νεφεληγερέτα Ζεύς·	
	„δαιμονίη, αἰεὶ μὲν ὀίεαι, οὐδέ σε λήθω·	τρ 173
	πρῆξαι δ' ἔμπης οὔ τι δυνήσεαι, ἀλλ' ἀπὸ θυμοῦ	
	μᾶλλον ἐμοὶ ἔσεαι· τὸ δέ τοι καὶ ῥίγιον ἔσται.	ἐπ 75
	εἰ δ' οὕτω τοῦτ' ἐστίν, ἐμοὶ μέλλει φίλον εἶναι.	τρ 174
565	ἀλλ' ἀκέουσα κάθησο, ἐμῷ δ' ἐπιπείθεο μύθῳ,	
	μή νύ τοι οὐ χραίσμωσιν ὅσοι θεοί εἰσ' ἐν Ὀλύμπῳ	
	ἆσσον ἰόνθ', ὅτε κέν τοι ἀάπτους χεῖρας ἐφείω."	τρ 175
	ὣς ἔφατ'· ἔδδεισεν δὲ βοῶπις πότνια Ἥρη,	
	καί ῥ' ἀκέουσα καθῆστο, ἐπιγνάμψασα φίλον κῆρ·	
570	ὤχθησαν δ' ἀνὰ δῶμα Διὸς θεοὶ Οὐρανίωνες.	τρ 176 ἐπ 76
	τοῖσιν δ' Ἥφαιστος κλυτοτέχνης ἦρχ' ἀγορεύειν,	
	μητρὶ φίλῃ ἐπιῆρα φέρων, λευκωλένῳ Ἥρῃ·	
	„ἦ δὴ λοίγια ἔργα τάδ' ἔσσεται οὐδ' ἔτ' ἀνεκτά,	τρ 177
	εἰ δὴ σφὼ ἕνεκα θνητῶν ἐριδαίνετον ὧδε,	
575	ἐν δὲ θεοῖσι κολῳὸν ἐλαύνετον· οὐδέ τι δαιτὸς	
	ἐσθλῆς ἔσσεται ἦδος, ἐπεὶ τὰ χερείονα νικᾷ.	τρ 178
	μητρὶ δ' ἐγὼ παράφημι, καὶ αὐτῇ περ νοεούσῃ,	ἐπ 77
	πατρὶ φίλῳ ἐπιῆρα φέρειν Διί, ὄφρα μὴ αὖτε	
	νεικείῃσι πατήρ, σὺν δ' ἧμιν δαῖτα ταράξῃ.	τρ 179
580	εἴ περ γάρ κ' ἐθέλῃσιν Ὀλύμπιος ἀστεροπητὴς	
	ἐξ ἑδέων στυφελίξαι· ὁ γὰρ πολὺ φέρτατός ἐστιν.	
	ἀλλὰ σὺ τόν γ' ἐπέεσσι καθάπτεσθαι μαλακοῖσιν·	τρ 180
	αὐτίκ' ἔπειθ' ἵλαος Ὀλύμπιος ἔσσεται ἧμιν."	
	ὣς ἄρ' ἔφη, καὶ ἀναΐξας δέπας ἀμφικύπελλον	ἐπ 78
585	μητρὶ φίλῃ ἐν χειρὶ τίθει καί μιν προσέειπε·	τρ 181

„τέτλαθι, μῆτερ ἐμή, καὶ ἀνάσχεο, κηδομένη περ,
μή σε, φίλην περ ἐοῦσαν, ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἴδωμαι
θεινομένην· τότε δ' οὔ τι δυνήσομαι, ἀχνύμενός περ, τρ 182
χραισμεῖν· ἀργαλέος γὰρ Ὀλύμπιος ἀντιφέρεσθαι.
590 ἤδη γάρ με καὶ ἄλλοτ' ἀλεξέμεναι μεμαῶτα

ῥῖψε, ποδὸς τεταγών, ἀπὸ βηλοῦ θεσπεσίοιο. τρ 183 ἐπ 79
πᾶν δ' ἦμαρ φερόμην, ἅμα δ' ἠελίῳ καταδύντι
κάππεσον ἐν Λήμνῳ· ὀλίγος δ' ἔτι θυμὸς ἐνῆεν·
ἔνθα με Σίντιες ἄνδρες ἄφαρ κομίσαντο πεσόντα.“ τρ 184
595 ὣς φάτο· μείδησεν δὲ θεά, λευκώλενος Ἥρη,
μειδήσασα δὲ παιδὸς ἐδέξατο χειρὶ κύπελλον.
αὐτὰρ ὁ τοῖς ἄλλοισι θεοῖς ἐνδέξια πᾶσιν τρ 185

οἰνοχόει, γλυκὺ νέκταρ ἀπὸ κρητῆρος ἀφύσσων. ἐπ 80
ἄσβεστος δ' ἄρ' ἐνῶρτο γέλως μακάρεσσι θεοῖσιν,
600 ὡς ἴδον Ἥφαιστον διὰ δώματα ποιπνύοντα. τρ 186
ὣς τότε μὲν πρόπαν ἦμαρ ἐς ἠέλιον καταδύντα
δαίνυντ', οὐδέ τι θυμὸς ἐδεύετο δαιτὸς ἐίσης,
οὐ μὲν φόρμιγγος περικαλλέος, ἣν ἔχ' Ἀπόλλων, τρ 187
Μουσάων θ', αἳ ἄειδον ἀμειβόμεναι ὀπὶ καλῇ.

605 αὐτὰρ ἐπεὶ κατέδυ λαμπρὸν φάος ἠελίοιο, ἐπ 81
οἱ μὲν κακκείοντες ἔβαν οἶκον δὲ ἕκαστος, τρ 188
ἧχι ἑκάστῳ δῶμα περικλυτὸς ἀμφιγυήεις
Ἥφαιστος ποίησεν ἰδυίῃσι πραπίδεσσι.
Ζεὺς δὲ πρὸς ὃν λέχος ἤι', Ὀλύμπιος ἀστεροπητής, τρ 189
610 ἔνθα πάρος κοιμᾶθ', ὅτε μιν γλυκὺς ὕπνος ἱκάνοι·
ἔνθα καθεῦδ' ἀναβάς, παρὰ δὲ χρυσόθρονος Ἥρη.

VI.

Kallimachos' Apollo-Hymnus.

Von der alexandrinischen Poesie hat sich glücklicherweise noch so viel einigermaassen intact erhalten, dass wir, selbst wenn man wunderlicherweise Theokrit als Dichter religiöser Hymnen nicht mitzählen wollte, doch den weiteren Verlauf der Gattung mit Sicherheit verfolgen können, Dank namentlich dem feinen Verskünstler Kallimachos. Er hat die alte sacrale Zahlensymbolik jener poetischen

Gattung nicht allein sicher gekannt, sondern auch selber für die Tektonik seiner Hymnen benutzt. Natürlich that er dies nicht in sclavischer Nachahmung; denn mit gerechtem Stolze pflegte er als Dichter seine eigenen Wege zu gehen: aber alle Kennzeichen des übernommenen Erbes auszutilgen, gewann er doch nicht über sich. Als er sich das Schema für seinen Apollo-Hymnus (II) zurecht legte, hielt er zwar an der heiligen Siebenzahl unverbrüchlich fest, weil sie seit uralten Zeiten mit dem Gotte und seiner Geburt aufs engste verknüpft war; von der zweiten Zahl indessen, die er z. B. in der dualistischen Perikopeneintheilung des Homerischen Apollo-Hymnus wirksam sah, der Drei, galt dies durchaus nicht in gleichem Grade. Diese letztere konnte er also getrost durch eine geeignetere, individuellere ersetzen; und das that er wirklich: an die Stelle der beiden ungeraden Zahlen (7 und 3) setzte er eine ungerade und eine gerade (7 und 4), nicht ohne diese Aenderung ausdrücklich und sinnreich zu motiviren. Die Vier galt ihm als sacrale Zahl, weil Apollon im Alter von vier Jahren Städte zu gründen begann, zu denen auch Kyrene, Kallimachos' eigene Vaterstadt, gehörte. Das steht an hervorragendem Platze, nämlich zu Anfang der zweiten Heptadenreihe, die gleich mit *τετραέτης* (Vs. 58) beginnt. Die dreimalige Wiederholung von *θεμείλια* (57. 58. 64) legt den gehörigen Nachdruck auf die Gründungen des Gottes, deren allererste seinem Geburtsorte Ortygia (d. i. Delos, s. Schol.) galt. Dort errichtete er mit Hilfe seiner Schwester Artemis einen kunstvollen Hörneraltar, dessen Beschreibung genau eine Heptas füllt. Noch in anderer Weise rechtfertigt der Dichter seine Zahlenwahl: er weiss, dass Apollon nicht drei, sondern vier Künste pflegt als Hort der Bogenschützen, Sänger, Wahrsager und Aerzte (Vs. 43 ff.); während ihn Leto auf Asteria (d. i. Delos) gebar, umflogen singende Schwäne siebenmal die Insel, *ἑβδομάκις περὶ Δῆλον ἐπήεισάν τε λοχείῃ, Μουσάων ὄρνιθες, ἀοιδότατοι πετεηνῶν· ἔνθεν ὁ παῖς τοσσάσδε λύρῃ ἐνεδήσατο χορδὰς ὕστερον, ὁσσάκι κύκνοι ἐπ' ὠδίνεσσιν ἄεισαν* (Hym. auf Delos 251 ff.).

Ueberliefert sind 113 Verse, echt höchst wahrscheinlich nur 112, also $4 \times 7 = 28$ Tetraden oder $4 \times 4 = 16$ Heptaden, beide in zwei gleiche Hälften zerfallend (zwischen Vs. 57 und 58 der vulgären Zählung). Im Vertrauen auf die inneren Gründe und auf die Beweiskraft der schon besprochenen Apollo-Lieder trage ich kein Bedenken, den analogen Sang des Kallimachos hier unter die sicheren Beweisstücke mit einzureihen, obwohl dies nur dadurch möglich wird, dass man mit Ruhnken die Zeile 44 wegstreicht. Was mich bewog, ihm zu folgen, habe ich in der Anmerkung z. St. auseinandergesetzt.

ΕΙΣ ΑΠΟΛΛΩΝΑ.

Οἷον ὁ τὠπόλλωνος ἐσείσατο δάφνινος ὅρπηξ, τε 1 ἐπ 1
οἷα δ' ὅλον τὸ μέλαθρον· ἑκάς, ἑκάς, ὅς τις ἀλιτρός.
καὶ δή που τὰ θύρετρα καλῷ ποδὶ Φοῖβος ἀράσσει.
οὐχ ὁράᾳς; ἐπένευσεν ὁ Δήλιος ἡδύ τι φοῖνιξ
5 ἐξαπίνης, ὁ δὲ κύκνος ἐν ἠέρι καλὸν ἀείδει. τε 2
αὐτοὶ νῦν κατοχῆες ἀνακλίνεσθε πυλάων,
αὐταὶ δὲ κληῖδες· ὁ γὰρ θεὸς οὐκ ἔτι μακρήν.

οἱ δὲ νέοι μολπήν τε καὶ ἐς χορὸν ἐντύνεσθε. ἐπ 2
ὡπόλλων οὐ παντὶ φαείνεται, ἀλλ' ὅτις ἐσθλός. τε 3
10 ὅς μιν ἴδῃ, μέγας οὗτος· ὃς οὐκ ἴδε, λιτὸς ἐκεῖνος.
ὀψόμεθ', ὦ ἑκάεργε, καὶ ἐσσόμεθ' οὔ ποτε λιτοί.
μήτε σιωπηλὴν κίθαριν μήτ' ἄψοφον ἴχνος
τοῦ Φοίβου τοὺς παῖδας ἔχειν ἐπιδημήσαντος, τε 4
εἰ τελέειν μέλλουσι γάμον πολιήν τε κερεῖσθαι,

15 ἑστήξειν δὲ τὸ τεῖχος ἐπ' ἀρχαίοισι θεμέθλοις. ἐπ 3
ἠγασάμην τοὺς παῖδας, ἐπεὶ χέλυς οὐκέτ' ἀεργός.
εὐφημεῖτ' ἀίοντες ἐπ' Ἀπόλλωνος ἀοιδῇ. τε 5
εὐφημεῖ καὶ πόντος, ὅτε κλείουσιν ἀοιδοὶ
ἢ κίθαριν ἢ τόξα, Λυκωρέος ἔντεα Φοίβου.
20 οὐδὲ Θέτις Ἀχιλῆα κινύρεται αἴλινα μήτηρ,
ὁππότ' „ἰὴ Παιῆον, ἰὴ Παιῆον" ἀκούσῃ. τε 6

καὶ μὲν ὁ δακρυόεις ἀναβάλλεται ἄλγεα πέτρος, ἐπ 4
ὅς τις ἐνὶ Φρυγίῃ διερὸς λίθος ἐστήρικται,
μάρμαρον ἀντὶ γυναικὸς ὀιζυρόν τι χανούσης.
25 „ἰὴ ἰὴ" φθέγγεσθε· κακὸν μακάρεσσιν ἐρίζειν. τε 7
ὃς μάχεται μακάρεσσιν, ἐμῷ βασιλῆι μάχοιτο·
ὅς τις ἐμῷ βασιλῆι, καὶ Ἀπόλλωνι μάχοιτο.
τὸν χορὸν ὡπόλλων, ὅτι οἱ κατὰ θυμὸν ἀείδει,

τιμήσει· δύναται γάρ, ἐπεὶ Διὶ δεξιὸς ἧσται. τε 8 ἐπ 5
30 οὐδ' ὁ χορὸς τὸν Φοῖβον ἐφ' ἓν μόνον ἦμαρ ἀείσει·
ἔστι γὰρ εὔυμνος· τίς ἂν οὐ ῥέα Φοῖβον ἀείδοι;
χρύσεα τὠπόλλωνι τό τ' ἐνδυτὸν ἥ τ' ἐπιπορπὶς
ἥ τε λύρη τό τ' ἄεμμα τὸ Λύκτιον ἥ τε φαρέτρη, τε 9
χρύσεα καὶ τὰ πέδιλα· πολύχρυσος γὰρ Ἀπόλλων,
35 καί τε πολυκτέανος· Πυθῶνί κε τεκμήραιο.

καὶ μὲν ἀεὶ καλὸς καὶ ἀεὶ νέος· οὔ ποτε Φοίβου ἐπ 6

θηλείαις οὐδ' ὅσσον ἐπὶ χνόος ἦλθε παρειαῖς. τε 10
αἱ δὲ κόμαι θυόεντα πέδῳ λείβουσιν ἔλαια.
οὐ λίπος Ἀπόλλωνος ἀποστάζουσιν ἔθειραι,
40 *ἀλλ' αὐτὴν πανάκειαν. ἐν ἄστεϊ δ', ᾧ κεν ἐκεῖναι*
πρῶκες ἔραζε πέσωσιν, ἀκήρια πάντ' ἐγένοντο. τε 11
τέχνῃ δ' ἀμφιλαφὴς οὔ τις τόσον, ὅσσον Ἀπόλλων·

43 *κεῖνος ὀιστευτὴν ἔλαχ' ἀνέρα, κεῖνος ἀοιδόν,* ἐπ 7
45 *κείνου δὲ Θριαὶ καὶ μάντιες· ἐκ δέ νυ Φοίβου*
ἰητροὶ δεδάασιν ἀνάβλησιν θανάτοιο. τε 12
Φοῖβον καὶ Νόμιον κικλήσκομεν ἐξέτι κείνου,
ἐξότ' ἐπ' Ἀμφρυσσῷ ζευγίτιδας ἔτρεφεν ἵππους,
ἠιθέου ὑπ' ἔρωτι κεκαυμένος Ἀδμήτοιο.
50 *ῥεῖά κε βουβόσιον τελέθοι πλέον, οὐδέ κεν αἶγες* τε 13

δεύοιντο βρεφέων ἐπιμηλάδες, ᾗσιν Ἀπόλλων ἐπ 8
βοσκομένῃς ὀφθαλμὸν ἐπήγαγεν· οὐδ' ἀγάλακτες
οἴιες οὐδ' ἄκυθοι, πᾶσαι δέ κεν εἶεν ὕπαρνοι,
ἡ δέ κε μουνοτόκος διδυμητόκος αἶψα γένοιτο. τε 14
55 *Φοίβῳ δ' ἑσπόμενοι πόλιας διεμετρήσαντο*
ἄνθρωποι· Φοῖβος γὰρ ἀεὶ πολίεσσι φιληδεῖ
κτιζομένῃς, αὐτὸς δὲ θεμείλια Φοῖβος ὑφαίνει.

τετραέτης τὰ πρῶτα θεμείλια Φοῖβος ἔπηξε τε 15 ἐπ 9
καλῇ ἐν Ὀρτυγίῃ περιηγέος ἐγγύθι λίμνης.
60 *Ἄρτεμις ἀγρώσσουσα καρήατα συνεχὲς αἰγῶν*
Κυνθιάδων φορέεσκεν, ὁ δ' ἔπλεκε βωμὸν Ἀπόλλων.
δείματο μὲν κεράεσσιν ἐδέθλια, πῆξε δὲ βωμὸν τε 16
ἐκ κεράων, κεραοὺς δὲ πέριξ ὑπεβάλλετο τοίχους.
ὧδ' ἔμαθεν τὰ πρῶτα θεμείλια Φοῖβος ἐγείρειν.

65 *Φοῖβος καὶ βαθύγειον ἐμὴν πόλιν ἔφρασε Βάττῳ,* ἐπ 10
καὶ Λιβύην ἐσιόντι κόραξ ἡγήσατο λαῷ, τε 17
δεξιὸς οἰκιστῆρι, καὶ ὤμοσε τείχεα δώσειν
ἡμετέροις βασιλεῦσιν· ἀεὶ δ' εὔορκος Ἀπόλλων.
ὤπολλον, πολλοί σε Βοηδρόμιον καλέουσι,
70 *πολλοὶ δὲ Κλάριον — πάντῃ δέ τοι οὔνομα πουλύ —,* τε 18
αὐτὰρ ἐγὼ Καρνεῖον· ἐμοὶ πατρώιον οὕτω

Σπάρτη τ', ὦ Καρνεῖε· τὸ δὲ πρώτιστον ἔδεθλον, ἐπ 11
δεύτερον αὖ Θήρη, τρίτατόν γε μὲν ἄστυ Κυρήνης.
ἐκ μέν σε Σπάρτης ἕκτον γένος Οἰδιπόδαο τε 19
75 *ἤγαγε Θηραίην ἐς ἀπόκτισιν· ἐκ δέ σε Θήρης*

οὖλος Ἀριστοτέλης Ἀσβυστίδι πάρθετο γαίῃ.
δεῖμε δέ τοι μάλα καλὸν ἀνάκτορον· ἐν δὲ πόληι
    θῆκε τελεσφορίην ἐπετήσιον, ᾗ ἔνι πολλοὶ τε 20

ὑστάτιον πίπτουσιν ἐπ' ἰσχίον, ὦ ἄνα, ταῦροι. ἐπ 12
80 *ἰὴ ἰὴ Καρνεῖε πολύλλιτε, σεῖο δὲ βωμοὶ*
ἄνθεα μὲν φορέουσιν ἐν εἴαρι, τόσσά περ Ὧραι
    ποικίλ' ἀγινεῦσι Ζεφύρου πνείοντος ἐέρσην, τε 21
χείματι δὲ κρόκον ἡδύν. ἀεὶ δέ τοι ἀέναον πῦρ,
οὐδέ ποτε χθιζὸν περιβόσκεται ἄνθρακα τέφρη.
85 *ἦ ῥ' ἐχάρη μέγα Φοῖβος, ὅτε ζωστῆρες Ἐνυοῦς*

    ἀνέρες ὠρχήσαντο μετὰ ξανθῇσι Λιβύσσαις, τε 22 ἐπ 13
τέθμιαι εὖτέ σφιν Καρνειάδες ἤλυθον ὧραι.
οἱ δ' οὔ πω πηγῇσι Κύρης ἐδύναντο πελάσσαι
Δωριέες, πυκινὴν δὲ νάπαις Ἄζιλιν ἔναιον.
90   *τοὺς μὲν ἄναξ ἴδεν αὐτός, ἑῇ δ' ἐπεδείξατο νύμφῃ* τε 23
στὰς ἐπὶ Μυρτούσης κεραώδεος, ἧχι λέοντα
Ὑψηὶς κατέπεφνε, βοῶν σίνιν Εὐρυπύλοιο.

οὐ κείνου χορὸν εἶδε θεώτερον ἄλλον Ἀπόλλων, ἐπ 14
    οὐδὲ πόλει τόσ' ἔνειμεν ὀφέλσιμα, τόσσα Κυρήνῃ, τε 24
95 *μνωόμενος προτέρης ἁρπακτύος. οὐδὲ μὲν αὐτοὶ*
Βαττιάδαι Φοίβοιο πλέον θεὸν ἄλλον ἔτισαν.
„ἰὴ ἰὴ Παιῆον“ ἀκούομεν, οὕνεκα τοῦτο
    Δελφός τοι πρώτιστον ἐφύμνιον εὕρετο λαός, τε 25
ἦμος ἑκηβολίην χρυσέων ἐπεδείκνυσο τόξων.

100 *Πυθώ τοι κατιόντι συνήντετο δαιμόνιος θήρ,* ἐπ 15
αἰνὸς ὄφις. τὸν μὲν σὺ κατήναρες, ἄλλον ἐπ' ἄλλῳ
    βάλλων ὠκὺν ὀιστόν· ἐπηΰτησε δὲ λαός· τε 26
„ἰὴ ἰὴ Παιῆον, ἵει βέλος· εὐθύ σε μήτηρ
γείνατ' ἀοσσητῆρα·“ τὸ δ' ἐξέτι κεῖθεν ἀείδῃ.
105 *ὁ Φθόνος Ἀπόλλωνος ἐπ' οὔατα λάθριος εἶπεν·*
    „οὐκ ἄγαμαι τὸν ἀοιδόν, ὃς οὐδ' ὅσα πόντος ἀείδει.“ τε 27

τὸν Φθόνον ὡπόλλων ποδί τ' ἤλασεν ὧδέ τ' ἔειπεν· ἐπ 16
„Ἀσσυρίου ποταμοῖο μέγας ῥόος, ἀλλὰ τὰ πολλὰ
λύματα γῆς καὶ πολλὸν ἐφ' ὕδατι συρφετὸν ἕλκει.
110   *Δηοῖ δ' οὐκ ἀπὸ παντὸς ὕδωρ φορέουσι Μέλισσαι,* τε 28
ἀλλ' ἥ τις καθαρή τε καὶ ἀχράαντος ἀνέρπει
πίδακος ἐξ ἱερῆς ὀλίγη λιβάς, ἄκρον ἄωτον.“
χαῖρε, ἄναξ· ὁ δὲ Μῶμος, ἵν' ὁ Φθόνος, ἔνθα νέοιτο.

Anmerkungen.

44 *Φοίβῳ γὰρ καὶ τόξον ἐπιτρέπεται καὶ ἀοιδή* Hss., von den meisten Erklärern als Parenthese gefasst, von Ruhnken richtig als tautologische Interpolation erkannt. Es ist allem Anscheine nach eine Parallelstelle, die sich Jemand zu 43 beigeschrieben hatte, dem Inhalte nach ganz passend, nicht aber der Form nach; denn Kallimachos nennt die Träger der vier Apollinischen Künste, nicht die Künste selbst (*μουσική, μαντική, ἰατρική, τοξική*: vgl. Plat. Kratyl. p. 405[a], Schol. ABG Hom. Δ 101). Hielt er es aber wunderlicherweise doch für nöthig, die Träger und die Künste zu nennen, so musste er gleichmässig verfahren, nicht aber die *μαντική* und *ἰατρική* herabsetzen durch Verschweigen. Was man bisher zum Schutze des hier ebenso überflüssigen als störenden Verses vorgebracht hat, beruht auf willkürlichen und unwahrscheinlichen Voraussetzungen und rechtfertigt die Tautologie in keiner Weise. Wo Kallimachos die Tautologie anwendet, geschieht es stets nach den allgemeinen Regeln rhetorischer Zweckmässigkeit (z. B. 38f.), niemals wie hier ohne allen Grund und mit sichtlicher Schädigung des Gleichgewichtes der hervorzuhebenden Begriffe. Zur Gewissheit wurde mir die Nothwendigkeit der Athetese erst, als ich den äusseren Aufbau des Gedichtes erwog. Die heiligen Zahlen 4 und 7 dominiren darin so offenkundig, dass kein Gedanke an Zufall aufkommen kann. Liegt aber Absicht vor, so weiss ich nicht, woraus sich diese treffender erklären liesse als aus den von mir vorgeführten Analogieen ziffermässiger Architektonik. Die Gliederung des obigen Textes mag für sich selber sprechen. Man zerstört sie rettungslos, sowie man jene Interpolation einfügt, und mit ihr zerstört man auch die Symmetrie des Gedankenganges. Das hiesse die nichtige Zeile zu theuer erkaufen.

71f. *οὕτω. Σπάρτη τοι, Καρνεῖε, τόδε* Hss., von mir verbessert; *τόδε* in *τό τοι* zu ändern, erschien mir unnöthig, weil *τοι* ebenso leicht aus dem Zusammenhange ergänzt werden kann wie *σε* in Vs. 11 und weil das demonstrative *τὸ δὲ* hier besser am Platze ist als das relative *τό τοι*. (Pausan. III 13, 3 *Κάρνειον δὲ Ἀπόλλωνα Δωριεῦσι μὲν τοῖς πᾶσι σέβεσθαι καθέστηκεν.*)

105 *ὅ*] vielleicht *τῷ* d. i. *διὸ* (vgl. I 58. 80), falls eine Aenderung hier überhaupt nöthig sein sollte, was sich freilich nicht mit Bestimmtheit behaupten lässt. Schneider hielt *ὃ* d. i. 'quapropter' für die echte Lesart. Indessen die von ihm zur Stütze dafür beigebrachten Parallelstellen sind doch anderer Art, und ohne Erklärung bleibt sein Vorschlag nahezu unverständlich.

VII.

Kallimachos' Zeus-Hymnus.

Wen wider Erwarten das eben behandelte Zeugniss für die dualistische Hymnentektonik unsicher dünken sollte, der mag es sich auslegen, so gut er kann: bestehen bleibt meine Beweisführung dennoch, auch für Kallimachos; denn zwei Beispiele solcher Architektonik haben die Handschriften zum Glück ganz unversehrt erhalten, und das sind diejenigen, auf welche ich bei diesem Poeten das Hauptgewicht lege. Das eine ist der Lobgesang auf Zeus (I). Die Homerische Sammlung enthält nur ein winziges Liedchen, das den Götterkönig feiert (XXIII). Es lautet:

Ζῆνα θεῶν τὸν ἄριστον ἀείσομαι ἠδὲ μέγιστον,
εὐρύοπα, κρείοντα, τελεσφόρον, ὅς τε Θέμιστι
ἐγκλιδὸν ἑζομένῃ πυκινοὺς ὀάρους ὀαρίζει.
ἵληθ', εὐρύοπα Κρονίδη, κύδιστε, μέγιστε.

Ob der Verfasser an die Gliederung $2 + 2$ oder $3 + 1$ gedacht hat, lasse ich unentschieden. Bei den längeren Stücken sind wir in günstigerer Lage. Arat beginnt sein episches Lehrgedicht mit den berühmten Worten *ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα* und braucht 18 Hexameter, bis er zu seinem eigentlichen Thema kommt; Theokrit fängt sein Enkomion auf Ptolemäos (XVII) ebenso an und verwendet 12 Hexameter auf die Einleitung. Alle drei Beispiele haben, sieht man, die Eigenthümlichkeit[1], dass sie ebensowohl nach geraden wie nach ungeraden Grundzahlen zerlegt werden können (Arat 2×9 oder 3×6, Theokrit 2×6 oder 3×4). Verschränkt sind beide Zahlensysteme gleichfalls in allen dreien. Ihnen gesellt sich nun als viertes Beispiel der Kallimacheische Zeus-Hymnus zu mit seinen 96 Versen, die in 2×48 Dyaden (oder $3 \times 8 = 24$ Tetraden) oder $4 \times 8 = 32$ Triaden getheilt werden können. Jeder, der von der antiken Zahlensymbolik überhaupt Notiz genommen hat, weiss, wie häufig in ihr die Steigerung, sei es durch Addition oder Multiplication, stattfindet: es wird

1) Sie ist schon dem Namen des Gottes aufgeprägt: die ältere Form (*Δίς, Δήν, Δάν, Ζήν, Ζής, Ζάς*, Herodian. II 911, 8) enthält 3, die jüngere (*Ζεύς*) 4 Buchstaben. Aehnlich bei seiner Mutter *Ῥέη, Ῥείη*. — Aus 2 Fässern entnimmt Zeus das Gute und das Böse (*Ω* 527); spätere Pessimisten machten daraus 3 Fässer, eines für das Gute und zwei für das Böse (Aristonikos z. St.). — Hesiod's Proömium zu den W. T., in welchem Zeus verherrlicht wird, besteht aus 2 Tetraden; die berühmte Zeus-Schilderung der Ilias (*Α* 528), das Leitmotiv für Pheidias, als er seinen Olympier schuf, aus einer geschlossenen Trias unter lauter anderen Triaden (S. 219).

ihn daher nicht überraschen, wenn er die ungerade Grundzahl 1 zu 3, 6, 9, die gerade 2 zu 4, 6, 8 und weiter gesteigert sieht.

Hesiod beginnt seine Behandlung der *ἡμέραι* mit den Worten: *ἤματα δ' ἐκ Διόθεν πεφυλαγμένος εὖ κατὰ μοῖραν* (W. T. 765) . . . *αἵδε γὰρ ἡμέραι εἰσὶ Διὸς πάρα μητιόεντος* (769). Ohne Zweifel soll damit gesagt sein, Zeus selber als oberster Wahrsager habe kund gethan, welche Tage günstig und welche ungünstig seien für den Beginn wichtiger menschlicher Handlungen. Als nun die Monatstage gezählt und die Zahlen bestimmten Göttern zugesprochen wurden, da war nichts natürlicher, als die beiden ersten Grundzahlen dem Urheber der ganzen hieratischen Zahlentheorie beizulegen. Er allein repräsentirte die eine, er und seine Frau gemeinsam die zweite. Bei keinem anderen Gotte ist solche Paarung häufiger wie bei ihm, in der Sage wie im Cultus und in der Kunst, bei keinem aber auch die Vereinzelung in ihrer überragenden Majestät eindringlicher zum Ausdruck gebracht worden. Bald genügt er sich allein, bald sind es *Κράτος* und *Βία*, die einen Dreibund mit ihm bilden; bald hat er Leto oder Themis, bald einen oder zwei seiner königlichen Vögel zur Seite: kurz Mythologen und Künstler haben förmlich gewetteifert, ihn, sein Wesen und seine Begleiter zu vermannigfaltigen, wo man ihn aus der Vereinzelung herauszuheben für geboten erachtete.

So fehlte es nicht an Ursachen, die dazu beitragen mochten, die Wahl des Dichters, der ein Schema für einen Zeus-Hymnus brauchte, auf eine ungerade und eine gerade Zahl hinzulenken. Das beliebte Geburtsthema hat Kallimachos ebensowohl zu nutzen verstanden wie die ätiologische Seite des *ἱερὸς λόγος*, die in den Hymnen eine hervorragende Rolle zu spielen pflegt. Von vorn herein boten sich ihm zwei Wege zur Auswahl: den Gott entweder als *Δικταῖος* oder als *Λυκαῖος*, als Kreter oder als Arkader, zu besingen. Weil indessen die Kreter immer lügen, verdient auch ihr Anspruch auf die Geburt des Zeus keinen Glauben: der Poet entscheidet sich daher zu Gunsten von Arkadien. Dort gebar Rhea den Zeus und übergab ihn einer der drei hilfreichen Nymphen Neda, Styx und Philyra zur Pflege. Dann schuf sie, um das Kind zu reinigen, die Neda-Quelle, weil damals noch kein einziges fliessendes Gewässer in Arkadien existirte (im Ganzen werden 8 Flüsse aufgezählt, die späterhin das Land zu einem wasserreichen machten). Zwei Speisen dienen dem Knaben zur Nahrung, die Milch der Ziege Amaltheia und der Honig der Panakrischen Biene. So wuchs der Gott heran, dass er nachher durch seiner eigenen Hände Kraft und Stärke (67 *σή τε βίη τό τε κάρτος, ὃ καὶ πέλας εἵσαο δίφρου,* vgl. Hes. Theog. 385ff.) sich zum höchsten Gebieter der Welt

emporschwingen konnte; denn, versichert unser Dichter, es sei nicht wahr, was die alten Sänger berichten, dass durch Verlosen die drei Kroniden ihre Wohnsitze zugetheilt bekommen hätten. Die Sorge um die drei Berufsclassen der Schiffer, Krieger und Sänger überliess der Gott geringeren Göttern; die Schmiede gab er dem Hephästos, die Krieger dem Ares, die Jäger der Artemis, die Musiker dem Apollon. Er selbst erkor sich die Könige, denen der Landmann, der Soldat, der Schiffer und Alles unterthan ist. Auf den Höhen der Städte thronend giebt er Acht, wer recht und wer unrecht über seine Unterthanen waltet, und an die Würdigsten theilt er seine besten Gaben aus. Ein lebendiger Beweis dessen ist unser König, der allen Anderen vorangeht. Was er in der Frühe aussinnt, das vollbringt er am Abend, das Grösste wie das Kleinste; Anderen hat Zeus eine geringere Thatkraft verliehen. Mit einem dreimaligen *χαῖρε* und einer persönlichen Bitte um Tugend und Glücksgüter schliesst der Hymnus.

Dem aufmerksamen Leser wird die Vorliebe des Dichters für Aufzählungen und der beständige Wechsel zwischen ungeraden und geraden Zahlen nicht entgangen sein. Eine bestimmte heilige Zahl, wie bei Apollon und Hermes, kann füglich aus den angeführten Gründen kaum bei Zeus zu allgemeiner Anerkennung gekommen sein; wenigstens weiss ich nichts davon. Eine gewisse Freiheit hierin war eben mit seinem ganzen souveränen Wesen untrennbar verbunden. Die Möglichkeit, dass Kallimachos nur zwei- und dreizeilige Perikopen beabsichtigt habe, erwog ich natürlich auch: aber die sonstigen Analogieen schienen mir meine Gliederung mehr zu empfehlen. Zu ihren Gunsten spricht noch der Umstand, dass 2 und 3 die Summe 5 ergeben, also eine zu der gütigen Natur des Gottes nicht recht passende Unglückszahl (worüber später), dagegen 4 und 3 die Apollinische 7 (Hes. Theog. 886 ff. führt 7 Göttinnen auf, mit denen Zeus Kinder zeugte). Bei dem Vater erscheinen, meine ich, dieselben Zahlen getrennt, die bei dem Sohne vereinigt sind. Indessen wie dem sei: Meinungsverschiedenheiten über diesen Punkt ändern nichts an der Thatsache, auf die es ankommt, dass die Perikopengliederung vorhanden und eine dualistische ist.

ΕΙΣ ΔΙΑ.

Ζηνὸς ἔοι τί κεν ἄλλο παρὰ σπονδῇσιν ἀείδειν τρ 1 τε 1
λώιον ἢ θεὸν αὐτόν, ἀεὶ μέγαν, αἰὲν ἄνακτα,
Πηλαγόνων ἐλατῆρα, δικασπόλον Οὐρανίδῃσι;
πῶς καὶ νῦν; Δικταῖον ἀείσομεν ἠὲ Λυκαῖον; τρ 2

5 *ἐν δοιῇ μάλα θυμός, ἐπεὶ γένος ἀμφήριστον.* τε 2
Ζεῦ, σὲ μὲν Ἰδαίοισιν ἐν οὔρεσί φασι γενέσθαι,
Ζεῦ, σὲ δ' ἐν Ἀρκαδίῃ· πότεροι, πάτερ, ἐψεύσαντο; τρ 3
„Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται·“ καὶ γὰρ τάφον, ὦ ἄνα, σεῖο

Κρῆτες ἐτεκτήναντο· σὺ δ' οὐ θάνες, ἐσσὶ γὰρ αἰεί. τε 3
10 *ἐν δέ σε Παρρασίῃ Ῥείη τέκεν, ἧχι μάλιστα* τρ 4
ἔσκεν ὄρος θάμνοισι περισκεπές — ἔνθεν ὁ χῶρος
ἱερός, οὐδέ τί οἱ κεχρημένον Εἰλειθυίης

ἑρπετὸν οὐδὲ γυνὴ ἐπιμίσγεται· ἀλλά ἑ Ῥείης τρ 5 τε 4
ὠγύγιον καλέουσι λεχώιον Ἀπιδανῆες —.
15 *ἔνθά σ' ἐπεὶ μήτηρ μεγάλων ἀπεθήκατο κόλπων,*
αὐτίκα δίζητο ῥόον ὕδατος, ᾧ κε τόκοιο τρ 6

λύματα χυτλώσαιτο, τεὸν δ' ἐνὶ χρῶτα λοέσσαι. τε 5
Λάδων ἀλλ' οὔ πω μέγας ἔρρεεν, οὐδ' Ἐρύμανθος,
λευκότατος ποταμῶν· ἔτι δ' ἄβροχος ἦεν ἅπασα τρ 7
20 *Ἀρκαδίη· μέλλεν δὲ μάλ' εὔυδρος καλέεσθαι*

αὖτις, ἐπεὶ τημόσδε, Ῥέη ὅτ' ἐλύσατο μίτρην, τε 6
ἦ πολλὰς ἐφύπερθε σαρωνίδας ὑγρὸς Ἰάων τρ 8
ἤειρεν, πολλὰς δὲ Μέλας ὤκχησεν ἁμάξας,
πολλὰ δὲ Καρνίωνος ἄνω, διεροῦ περ ἐόντος,

25 *ἰλυοὺς ἐβάλοντο κινώπετα, νίσσετο δ' ἀνὴρ* τρ 9 τε 7
πεζὸς ὑπὲρ Κρᾶθίν τε πολύστιόν τε Μετώπην
διψαλέος· τὸ δὲ πολλὸν ὕδωρ ὑπὸ ποσσὶν ἔκειτο.
καί ῥ' ὑπ' ἀμηχανίης σχομένη φάτο πότνια Ῥείη· τρ 10

„γαῖα φίλη, τέκε καὶ σύ· τεαὶ δ' ὠδῖνες ἐλαφραί.“ τε 8
30 *εἶπε, καὶ ἀντανύσασα θεὴ μέγαν ὑψόθι πῆχυν*
πλῆξεν ὄρος σκήπτρῳ· τὸ δέ οἱ δίχα πουλὺ διέστη, τρ 11
ἐκ δ' ἔχεεν μέγα χεῦμα· τόθι χρόα φαιδρύνασα,

ὦνα, τεὸν σπείρωσε· Νέδῃ δέ σε δῶκε κομίσσαι τε 9
κευθμὸν ἔσω Κρηταῖον, ἵνα κρύφα παιδεύοιο, τρ 12
35 *πρεσβυτάτῃ Νυμφέων, αἵ μιν τότε μαιώσαντο —*
πρωτίστη γενεὴ μετά γε Στύγα τ' ἦν Φιλύρην τε —.

οὐδ' ἁλίην ἀπέτισε θεὴ χάριν, ἀλλὰ τὸ χεῦμα τρ 13 τε 10
κεῖνο Νέδην ὀνόμηνε· τὸ μὲν τόθι πουλὺ κατ' αὐτὸ
Καυκώνων πτολίεθρον, ὃ Λέπρειον πεφάτισται,
40 *συμφέρεται Νηρῆι· παλαιότατον δέ μιν ὕδωρ* τρ 14

υἱωνοὶ πίνουσι Λυκαονίης ἄρκτοιο. τε 11
εὖτε Θενὰς ἀπέλειπεν ἐπὶ Κνωσοῖο φέρουσα,
Ζεῦ πάτερ, ἡ Νύμφη σε — Θεναὶ δ' ἔσαν ἐγγύθι Κνωσοῦ —, τρ 15
τουτάκι τοι πέσε, δαῖμον, ἀπ' ὀμφαλός· ἔνθεν ἐκεῖνο

45 Ὀμφάλιον μετέπειτα πέδον καλέουσι Κύδωνες. τε 12
Ζεῦ, σὲ δὲ Κυρβάντων ἑτάραι προσεπηχύναντο, τρ 16
Δικταῖαι Μελίαι, σὲ δ' ἐκοίμισεν Ἀδρήστεια
λίκνῳ ἔνι χρυσέῳ· σὺ δ' ἐθήσαο πίονα μαζὸν

αἰγὸς Ἀμαλθείης, ἐπὶ δὲ γλυκὺ κηρίον ἔβρως· τρ 17 τε 13
50 γέντο γὰρ ἐξαπιναῖα Πανακρίδος ἔργα μελίσσης
Ἰδαίοις ἐν ὄρεσσι, τά τε κλείουσι Πάνακρα.
οὖλα δὲ Κούρητές σε περὶ πρύλιν ὠρχήσαντο τρ 18

τεύχεα πεπλήγοντες, ἵνα Κρόνος οὔασιν ἠχὴν τε 14
ἀσπίδος εἰσαΐοι, καὶ μή σεο κουρίζοντος.
55 καλὰ μὲν ἠέξευ, καλὰ δ' ἔτραφες, οὐράνιε Ζεῦ. τρ 19
ὀξὺ δ' ἀνήβησας, ταχινοὶ δέ τοι ἦλθον ἴουλοι.

ἀλλ' ἔτι παιδνὸς ἐὼν ἐφράσσαο πάντα τέλεια· τε 15
τῷ τοι καὶ γνωτοί, προτερηγενέες περ ἐόντες, τρ 20
οὐρανὸν οὐκ ἐμέγηραν ἔχειν ἐπιδαίσιον οἶκον.
60 δηναιοὶ δ' οὐ πάμπαν ἀληθέες ἦσαν ἀοιδοί·

φάντο πάλον Κρονίδῃσι διάτριχα δώματα νεῖμαι· τρ 21 τε 16
τίς δέ κ' ἐπ' Οὐλύμπῳ τε καὶ Ἄιδι κλῆρον ἐρύσσαι,
ὃς μάλα μὴ νενίηλος; ἐπ' ἰσαίῃ γὰρ ἔοικε
πήλασθαι· τὰ δὲ τόσσον ὅσον διὰ πλεῖστον ἔχουσι. τρ 22

65 ψευδοίμην, ἀίοντος ἅ κεν πεπίθοιεν ἀκουήν. τε 17
οὔ σε θεῶν ἐσσῆνα πάλοι θέσαν, ἔργα δὲ χειρῶν,
σή τε βίη τό τε κάρτος, ὃ καὶ πέλας εἵσαο δίφρου. τρ 23
θήκαο δ' οἰωνόν, μέγ' ὑπείροχον, ἀγγελιώτην

σῶν τεράων, ἅ τ' ἐμοῖσι φίλοις ἐνδέξια φαίνοις. τε 18
70 εἵλεο δ' αἰζηῶν ὅ τι φέρτατον, οὐ σύ γε νηῶν τρ 24
ἐμπεράμους, οὐκ ἄνδρα σακέσπαλον, οὐ μὲν ἀοιδόν·
ἀλλὰ τὰ μὲν μακάρεσσιν ὀλίζοσιν αὖθι παρῆκας,

ἄλλα μέλειν ἑτέροισι· σὺ δ' ἐξέλεο πτολιάρχους τρ 25 τε 19
αὐτούς, ὧν ὑπὸ χεῖρα γεωμόρος, ὧν ἴδρις αἰχμῆς,
75 ὧν ἐρέτης, ὧν πάντα· τί δ' οὐ κρατέοντος ὑπ' ἰσχύν;
αὐτίκα χαλκῆας μὲν ὑδείομεν Ἡφαίστοιο, τρ 26

τευχηστὰς δ' Ἄρηος, ἐπακτῆρας δὲ Χιτώνης τε 20
Ἀρτέμιδος, Φοίβου δὲ λύρης εὖ εἰδότας οἴμους·
„ἐκ δὲ Διὸς βασιλῆες", ἐπῆδ' Ἴος· οὐδὲν ἀνάκτων τρ 27
80 *θειότερον· τῷ καί σφι τεὴν ἐκρίναο λάξιν,*

δῶκας δὲ πτολίεθρα φυλασσέμεν· ἵζεο δ' αὐτὸς τε 21
ἄκρῃς ἐν πολίεσσιν, ἐπόψιος οἵ τε δίκῃσι τρ 28
λαὸν ὑπὸ σκολιῇς, οἵ τ' ἔμπαλιν ἰθύνουσιν.
ἐν δὲ ῥυηφενίην ἔβαλές σφισιν, ἐν δ' ἅλις ὄλβον,

85 *πᾶσι μέν, οὐ μάλα δ' ἶσον. ἔοικε δὲ τεκμήρασθαι* τρ 29 τε 22
ἡμετέρῳ μεδέοντι· περὶ πρὸ γὰρ εὐρὺ βέβηκεν.
ἑσπέριος κεῖνός γε τελεῖ, τά κεν ἦρι νοήσῃ·
ἑσπέριος τὰ μέγιστα, τὰ μείονα δ', εὖτε νοήσῃ. τρ 30

οἱ δὲ τὰ μὲν πλειῶνι, τὰ δ' οὐχ ἑνί· τῶν δ' ἀπὸ πάμπαν τε 23
90 *αὐτὸς ἄνην ἐκόλουσας, ἐνέκλασσας δὲ μενοινήν.*
χαῖρε μέγα, Κρονίδη πανυπέρτατε, δῶτορ ἐάων, τρ 31
δῶτορ ἀπημονίης. τεὰ δ' ἔργματα τίς κεν ἀείδοι;

οὐ γένετ', οὐκ ἔσται τις, ὅ κεν Διὸς ἔργματ' ἀείσει. τε 24
χαῖρε, πάτερ, χαῖρ' αὖθι· δίδου δ' ἀρετήν τ' ἄφενός τε. τρ 32
95 *οὔτ' ἀρετῆς ἄτερ ὄλβος ἐπίσταται ἄνδρας ἀέξειν*
οὔτ' ἀρετὴ ἀφένοιο· δίδου δ' ἀρετήν τε καὶ ὄλβον.

Anmerkungen.

36 *πρωτίστη γενεὴ μετά γε Στύγα τ' ἦν* statt *πρωτίστῃ γενεῇ μετά τε* (*γε*) *Στύγα τε*: ersteres corrigirte O. Schneider, letzteres ich; denn das einfache *τε* vor *Φιλύρην*, das als Länge fungirt, aber in einer Anzahl guter Hss. gänzlich fehlt, kann ich bei einem so überaus sorgfältigen Verskünstler wie Kallimachos nur als einen unzulänglichen Nothbehelf zur Ausfüllung der früh entstandenen Lücke ansehen.

79 *ἐπῆδ' Ἴος* statt *ἐπεὶ Διός*. Das zunächst vorangehende Citat *ἐκ δὲ Διὸς βασιλῆες* stimmt zwar mit Hes. Theog. 96 überein, paraphrasirt aber zugleich das Homerische *Διογενής* und *Διοτρεφέες βασιλῆες*, das Kallimachos dabei vorzugsweise im Sinne gehabt haben dürfte. Der Ort vertritt die Stelle der ortsangehörigen Sänger, wie Anth. Pal. VII 541, 5 *ναὶ μὴν ἀντ' ἀρετῆς σε διακριδὸν Ἄλις ἀείδει.* 5, 5 *τἀμὰ δέ, Μοῦσαι καὶ Χίος, Ἑλλήνων παισὶν ἀείσετ' ἔπη.* 724, 3 *ἔπος τόδε πέτρος ἀείδει.* Dem *ὑδείομεν* 76 entspricht das von mir hergestellte Verbum, jedoch mit dem durch das Citat nothwendig gewordenen Subjectswechsel. Nur an einen bestimmten Dichter, näm-

lich Homer, zu denken und Ungenauigkeit oder gar Unrichtigkeit im Citiren anzunehmen, wie ich sie mehrfach (z. B. Die Homervulgata S. 149 ff.) nachgewiesen habe, wäre in diesem Falle die reine Willkür. Freilich spielte Homer in Ios eine grosse Rolle: aber darum braucht nicht Alles, was dort im Laufe der Jahrhunderte gesungen wurde, direct auf ihn zurückzugehen. Ein anderer Einwand träfe die Form *ἐπῇδε* statt *ἐπάειδε*, wenn Meineke (zu Hym. Del. 257) Recht hätte mit seiner Behauptung, dass allein die uncontrahirte Form bei Kallimachos statthaft sei. Auf die Ausnahme Epigr. XLVII 9 *ἐπῳδαὶ* hat er selber schon aufmerksam gemacht, Anderes hat ihm Schneider Callim. II p. 782 entgegengehalten. Sollte jener Einwand wirklich berechtigt sein, was sich bei dem geringen Umfange des zu Gebote stehenden Beweismateriales schwer beurtheilen lässt, so würde ich *ἐπεῖπ' Ἴος* vorschlagen. Einstweilen glaube ich nicht recht an die Nothwendigkeit dieses Ersatzes.

93 *ἔσται τις, ὅ κεν Δ. ἔ. ἀείδοι* Dawes statt *ἔσται· τίς κεν Δ. ἔ. ἀείσει* oder *ἀείσοι*. Vgl. Hom. *Α* 174 *πάρ' ἔμοιγε καὶ ἄλλοι, οἵ κέ με τιμήσουσι.*

VIII.

Kallimachos' Demeter-Hymnus.

Mit 6 an die geweihten Frauen der Procession und an die ungeweihten (*βέβαλοι*) Zuschauer gerichteten Versen beginnt der Gesang (VI). Es ist Abend, und die 3 nächsten Verse gelten dem Abendstern. Dreimal überschritt Demeter, ihre geraubte Tochter suchend, den Acheloos, dreimal einen jeden der Flüsse, dreimal kam sie zur Kallichoros-Quelle[1]. Den Triptolemos lehrte sie den Getreidebau; noch immer erglüht sie für die Triopische Landzunge: aber den Triopas strafte sie schwer in seinem Sohne Erysichthon, der mit 20 Knechten ausgezogen war, um einen Baum ihres heiligen Haines zu fällen. Sie quälte den Gottesfrevler mit ewigem Hunger; es half nichts, dass 20 Diener ihn mit Speise, 12 mit Trank versorgten. Die Mutter schämte sich seiner Gefrässigkeit; kam eine Einladung, so entschuldigte sie ihn, er läge schon 9 Tage krank. Trostlos jammerten

1) Wie zahlreich die Wiederholungen sind, lehrt jeder Blick in den Text des Hymnus. Mit *κάλλιον ὡς* beginnen die 3 Verse 18. 19. 22; dreimaliges *τέκνον* in der Anrede 46. 47; *ναὶ ναὶ τεύχεο δῶμα, κύον κύον* 63; *φέρβε βόας, φέρε μᾶλα, φέρε στάχυν, οἶσε θερισμόν, φέρβε καὶ εἰράναν* 136 f.; u. s. w.

seine 2 Schwestern und die 10 Dienerinnen. Als Alles bis auf die Katze verzehrt war, sass Erysichthon schliesslich bettelnd am Dreiwege. Nach dieser Erzählung kehren die 2 Verse des Anfanges mit geringer Veränderung wieder (118 f.); abermals wendet sich das Lied der Procession zu: 4 Rosse ziehen den heiligen Korb, Symbole der 4 Jahreszeiten, wie der Dichter selbst sagt (121 f.). Junge Zuschauerinnen mögen bis zum Tempel mitkommen, 60jährige und ältere nur so weit, als ihre Kräfte es ihnen erlauben. Das Gebet *ἵλαθί μοι, τρίλλιστε, μέγα κρείοισα θεάων* schliesst den Processionshymnus.

Die nämliche Vorliebe für das in der Sechs vereinigte dyadische und triadische Zahlensystem, die sich hierin ausspricht, zeigt der Homerische Demeter-Hymnus (II), so mangelhaft er uns auch überliefert ist. Gleich zu Anfang nennt der Dichter 6 Arten Blumen, die Persephone mit ihren Gespielinnen auf der Wiese pflückt. Nur 2 Götter hören die Geraubte schreien, Hekate und Helios; erst als die Unglückliche unter die Erde hinab muss, da vernimmt drittens auch Demeter ihren gellenden Wehruf. Die Mutter sucht und forscht, aber kein Gott, kein Mensch, kein Vogel giebt ihr Kunde. Mit brennenden Fackeln in den Händen schweift sie 9 Tage lang umher, ohne Speise und Trank. Endlich am 10. Tage führt Hekate sie zu Helios, der ihr den Anstifter des Raubes, Zeus, sowie den Entführer, Aïdes, namhaft macht und die Dreitheilung der Weltherrschaft, in der nun Persephone das jüngste der repräsentirenden 6 Glieder darstellt, zum Troste anführt (86). Aber grollend zieht sich die gekränkte Mutter von den Olympiern zurück. Sie geht nach dem von 6 Fürsten beherrschten Eleusinischen Lande, wo sie unter dem Pseudonym *Δώς*[1] dem Könige Keleos von seinen 4 Töchtern zugeführt wird. Lange darnach lässt sie sich endlich versöhnen unter der dreimal (399. 446. 463) wiederholten und eingeschärften Bedingung, dass die Tochter nur ein Drittel des Jahres in der Unterwelt, zwei Drittel aber unter den Olympiern zubringen solle. Persephone erzählt der Mutter den Hergang der Entführung und nennt ihre damaligen Gespielinnen alle mit Namen: zusammen mit ihr waren es 24 Mädchen (die Zahl ist durch 2 wie durch 3 theilbar); sie pflückten 6 Arten Blumen, die abermals aufgereiht werden. Dann veranlasst Rhea ihre Tochter Demeter, die Erde von dem Banne der Unfruchtbarkeit zu befreien. Schliesslich erfolgt die Stiftung der Eleusinischen Fest- und Mysterienfeier,

1) Dieses ist die einzig berechtigte Form, dem Texte durch die leichte Umstellung *Δὼς ὄνομ' ἐστὶν ἔμοιγε* (st. *Δὼς ἐμοί γ' ὄνομ' ἐστὶ* 122) zu erhalten. Das Pseudonym besteht aus 3 Buchstaben, ebenso der rechte Name *Δηώ* (*Δημήτηρ* aus $3 + 4 = 7$).

an der die bereits früher genannten 6 Fürsten Triptolemos, Diokles, Polyxeinos, Eumolpos, Dolichos und Keleos nicht gleichmässigen Antheil haben: in die Opferriten werden 4 eingeweiht (Triptolemos, Diokles, Eumolpos und Keleos), in die Geheimnisse der Orgien 3 (Triptolemos, Polyxeinos und Diokles). Warum diese Unterscheidung gemacht und warum Dolichos ganz leer ausgegangen ist, wissen wir nicht. Die (hypothetischen) Interpolationen und Lücken in dem Gedichte dafür allein verantwortlich zu machen, hat keine grössere Berechtigung als die Annahme, dass der Hymnologe einfach eine hieratische Sage wiedergegeben und mit jener Unterscheidung ebenso gut einen ätiologischen Zweck verfolgt haben könnte wie mit seiner ganzen übrigen Erzählung, die doch augenscheinlich einer localen priesterlichen Tradition ihren Ursprung verdankt.

Doch ich kehre zu dem analogen Hymnus des Kallimachos zurück. Der Dualismus sich durchkreuzender Zahlensysteme liegt jedenfalls auch hier offen zu Tage. Begründet ist die Zweiheit in dem innigen Verhältnisse der Mutter zur Tochter. Durch Potenzirung wird sie in üblicher Weise noch eindringlicher gestaltet; und dazu haben beide Hymnensänger mit Vorliebe die heilige Drei benutzt. Das ist's, was ich zeigen wollte, um meine äussere Perikopengliederung des nachstehenden Kallimacheischen Textes auch innerlich zu rechtfertigen. Als Schwester des Zeus erhielt Demeter die nämliche Mischung ungerader und gerader Zahlen zugewiesen wie er selbst: ersterer vermuthlich 3 und 4, letztere 4 und 6; jedoch steht nichts im Wege, Triaden und Tetraden für beide Gottheiten zu statuiren.

ΕΙΣ ΔΗΜΗΤΡΑ.

Τῶ καλάθω κατιόντος ἐπιφθέγξασθε, γυναῖκες· τρ 1 ἑξ 1
„Δάματερ, μέγα χαῖρε, πολύτροφε, πουλυμέδιμνε."
τὸν κάλαθον κατιόντα χαμαὶ θασεῖσθε, βέβαλοι,
μηδ' ἀπὸ τῶ τέγεος μηδ' ὑψόθεν αὐγάσσησθε τρ 2
5 *μὴ παῖς μηδὲ γυνά, μηδ' ἃ κατεχεύατο χαίταν,*
μηδ' ὅκ' ἀφ' αὑαλέων στομάτων πτύωμες ἄπαστοι.

Ἕσπερος ἐκ νεφέων ἐσκέψατο — πανίκα νεῖται; —, τρ 3 ἑξ 2
Ἕσπερος, ὅς τε πιεῖν Δαμάτερα μῶνος ἔπεισεν,
ἁρπαγίμας ὅκ' ἄπυστα μετέστιχεν ἴχνια κώρας.
10 *πότνια, πῶς σε δύναντο πόδες φέρεν ἔστ' ἐπὶ δυθμάς,* τρ 4
ἔστ' ἐπὶ τὼς μέλανας καὶ ὅπᾳ τὰ χρύσεα μᾶλα;
οὐ πίες οὔτ' ἄρ' ἔδες τῆνον χρόνον, οὐδὲ λοέσσω.

τρὶς μὲν δὴ διέβας Ἀχελώιον ἀργυροδίναν, τρ 5 ἐξ 3
τοσσάκι δ' ἀενάων ποταμῶν ἐπέρασας ἕκαστον,
15 τρὶς δ' ἐπὶ Καλλί[χορον φρέαρ ἕζεο δαιτὸς ἄπαστος,]
αὐσταλέα ἄποτός τε, καὶ οὐ φάγες οὐδὲ λοέσσω. τρ 6
μὴ μὴ ταῦτα λέγωμες, ἃ δάκρυον ἄγαγε Δηοῖ·
κάλλιον, ὡς πολίεσσιν ἑαδότα τέθμια δῶκε·

κάλλιον, ὡς καλάμαν τε καὶ ἱερὰ δράγματα πρᾶτα τρ 7 ἐξ 4
20 ἀσταχύων ἀπέκοψε καὶ ἐν βόας ἧκε πατῆσαι,
ἁνίκα Τριπτόλεμος ἀγαθὰν ἐδιδάσκετο τέχναν·
κάλλιον, ὡς — ἵνα καί τις ὑπερβασίας ἀλέηται — τρ 8
π[οίνα βουπείνᾳ Τριόπεω γόνον, οἰκτρὸν] ἰδέσθαι.
οὔ πω τὰν Κνιδίαν, ἔτι Δώτιον ἱρὸν ἔναιον,

25 τὶν δ' αὐτᾷ καλὸν ἄλσος ἐποιήσαντο Πελασγοί, τρ 9 ἐξ 5
δένδρεσιν ἀμφιλαφές· διά κεν μόλις ἦνθεν ὀιστός.
ἐν πίτυς, ἐν μεγάλαι πτελέαι ἔσαν, ἐν δὲ καὶ ὄχναι,
ἐν δὲ καλὰ γλυκύμαλα· τὸ δ' ὥς τ' ἀλέκτρινον ὕδωρ τρ 10
ἐξ ἀμαρᾶν ἀνέθυε. θεὰ δ' ἐπεμαίνετο χώρῳ
30 ὅσσον Ἐλευσῖνι, Τριοπᾷδ' ὅσον, ὁκκόσον Ἔννᾳ.

ἀλλ' ὅκα Τριοπίδαισιν ὁ δεξιὸς ἄχθετο δαίμων, τρ 11 ἐξ 6
τουτάκις ἁ χείρων Ἐρυσίχθονος ἅψατο βωλά·
σεύατ' ἔχων θεράποντας ἐείκοσι, πάντας ἐν ἀκμᾷ,
πάντας δ' ἀνδρογίγαντας, ὅλαν πόλιν ἀρκίος ἆραι, τρ 12
35 ἀμφότερον, πελέκεσσι καὶ ἀξίνῃσιν ὁπλίσσας.
ἐς δὲ τὸ τᾶς Δάματρος ἀναιδέες ἔδραμον ἄλσος.

ἦν δέ τις αἴγειρος, μέγα δένδρεον, αἰθέρι κῦρον, τρ 13 ἐξ 7
τῷ ἔπι ταὶ Νύμφαι ποτὶ τὤνδιον ἑψιόωντο·
ἃ πράτα πλαγεῖσα κακὸν μέλος ἴαχεν ἄλλαις.
40 αἴσθετο Δαμάτηρ, ὅτι οἱ ξύλον ἱερὸν ἄλγει, τρ 14
εἶπε δὲ χωσαμένα· „τίς μοι καλὰ δένδρεα κόπτει;“
αὐτίκα Νικίππᾳ, τάν οἱ πόλις ἀρήτειραν

δαμοσίαν ἕστασαν, ἐείσατο· γέντο δὲ χειρὶ τρ 15 ἐξ 8
στέμματα καὶ μάκωνα, κατωμαδίαν δ' ἔχε κλαῖδα.
45 φᾶ δὲ παραψύχοισα κακὸν καὶ ἀναιδέα φῶτα·
„τέκνον, ὅτις τὰ θεοῖσιν ἀνειμένα δένδρεα κόπτεις, τρ 16
τέκνον, ἐλίνυσον, τέκνον πολύθεστε τοκεῦσι,
παύεο καὶ θεράποντας ἀπότρεπε, μή τι χαλεφθῇ

πότνια Δαμάτηρ, τᾶς ἱερὸν ἐκκεραΐζεις.“ τρ 17 ἐξ 9

50 τὰν δ' ἄρ' ὑποβλέψας χαλεπώτερον ἠὲ κυναγὸν
ὤρεσιν ἐν Τμαρίοισιν ὑποβλέπει ἄνδρα λέαινα
ὠμοτόκος, τᾶς φαντὶ πέλειν βλοσυρώτατον ὄμμα, τρ 18
„χάζευ", ἔφα, „μή τοι πέλεκυν μέγαν ἐν χροῒ πάξω.
ταῦτα δ' ἐμὸν θησεῖ στεγανὸν δόμον, ᾧ ἔνι δαῖτας

55 αἰὲν ἐμοῖς ἑτάροισιν ἅδην θυμαρέας ἀξῶ." τρ 19 ἐξ 10
εἶπεν ὁ παῖς, Νέμεσις δὲ κακὰν ἐγράψατο φωνάν.
Δαμάτηρ δ' ἄφατόν τι κοτέσσατο, γείνετο δ' ἁ θεύς·
ἴθματα μὲν χέρσω, κεφαλὰ δέ οἱ ἅψατ' Ὀλύμπω. τρ 20
οἱ μὲν ἄρ' ἡμιθνῆτες, ἐπεὶ τὰν πότνιαν εἶδον,
60 ἐξαπίνας ἀπόρουσαν ἐνὶ δρυσὶ χαλκὸν ἀφέντες.

ἁ δ' ἄλλως μὲν ἔασεν — ἀναγκαίᾳ γὰρ ἕποντο τρ 21 ἐξ 11
δεσποτικὰν ὑπὸ χεῖρα —, βαρὺν δ' ἀπαμείψατ' ἄνακτα·
„ναὶ ναὶ τεύχεο δῶμα, κύον, κύον, ᾧ ἔνι δαῖτας
ποιησεῖς· θαμιναὶ γὰρ ἐς ὕστερον εἰλαπίναι τοι." τρ 22
65 ἁ μὲν τόσσ' εἰποῖσ' Ἐρυσίχθονι τεῦχε πονηρά.
αὐτίκα οἱ χαλεπόν τε καὶ ἄγριον ἔμβαλε λιμόν,

αἴθωνα, κρατερόν· μεγάλᾳ δ' ἐστρεύγετο νούσῳ. τρ 23 ἐξ 12
σχέτλιος, ὅσσα πάσαιτο, τόσων ἔχεν ἵμερος αὖτις.
εἴκατι δαῖτα πένοντο, δυώδεκα δ' οἶνον ἄφυσσον·
70 τόσσα Διώνυσον γὰρ ἃ καὶ Δάματρα χαλέπτει, τρ 24
καί ῥ' ἀρτυῖ Δάματρι συνωργίσθη Διόνυσος.
οὔτέ νιν εἰς ἐράνως οὔτε ξυνδείπνια πέμπον

αἰδόμενοι γονέες· προχανὰ δ' εὑρίσκετο πᾶσα. τρ 25 ἐξ 13
ἦνθον Ἰτωνιάδος νιν Ἀθαναίας ἐπ' ἄεθλα
75 Ὀρμενίδαι καλέοντες· ἀπ' ὦν ἀρνήσατο μάτηρ·
„οὐκ ἔνδοι· χθιζὸς γὰρ ἐπὶ Κραννῶνα βέβακε τρ 26
τέλθος ἀπαιτησῶν ἑκατὸν βόας." ἦνθε Πολυξώ,
μάτηρ Ἀκτορίωνος, ἐπεὶ γάμον ἄρτυε παιδί,

ἀμφότερον, Τριόπαν τε καὶ υἱέα κικλήσκοισα. τρ 27 ἐξ 14
80 τὰν δὲ γυνὰ βαρύθυμος ἀμείβετο δακρυχέοισα·
„νεῖταί τοι Τριόπας, Ἐρυσίχθονα δ' ἤλασε κάπρος
Πίνδον ἀν' εὐάγκειαν· ὁ δ' ἐννέα φάεα κεῖται." τρ 28
δειλαία φιλότεκνε, τί δ' οὐκ ἐψεύσαο, μᾶτερ;
δαίνυεν εἰλαπίναν τις· „ἐν ἀλλοτρίοις Ἐρυσίχθων."

85 ἄγετό τις νύμφαν· „Ἐρυσίχθονα δίσκος ἔτυψεν,“ τρ 29 ἐξ 15
ἢ „ἔπεσ' ἐξ ἵππων," ἢ „ἐν Ὄθρυϊ ποίμνι' ἀμι[θρεῖ]."

ἐνδόμυχος δὴ ἔπειτα πανάμερος εἰλαπιναστὰς
ἤσθιε μυρία πάντα· κακὰ δ' ἐξάλλετο γαστὴρ τρ 30
αἰεὶ μᾶλλον ἔδοντι· τὰ δ' ἐς βυθὸν οἷα θαλάσσας
90 ἀλεμάτως ἀχάριστα κατέρρεεν εἴδατα πάντα.

ὡς δὲ Μίμαντι χιών, ὡς ἀελίῳ ἔνι πλαγγών, τρ 31 ἑξ 16
καὶ που τῶν ἔτι μεῖζον, ἐτάκετο μέσφ' ἐπὶ νευράς·
δειλαίῳ ἶνές τε καὶ ὀστέα μῶνον ἔλειφθεν.
κλαῖε μὲν ἁ μάτηρ, βαρὺ δ' ἔστενον αἱ δύ' ἀδελφεαὶ τρ 32
95 χὠ μαστός, τὸν ἔπωνε, καὶ αἱ δέκα πολλάκι δῶλαι.
καὶ δ' αὐτὸς Τριόπας πολιαῖς ἐπὶ χεῖρας ἔβαλλε,

τοῖα τὸν οὐκ ἀίοντα Ποσειδάωνα καλιστρέων· τρ 33 ἑξ 17
„ψευδοπάτωρ, ἴδε τόνδε τεοῦ τρίτον, εἴ περ ἐγὼ μὲν
σεῦ τε καὶ Αἰολίδος Κανάκας γένος, αὐτὰρ ἐμεῖο
100 τοῦτο τὸ δείλαιον γένετο βρέφος· αἴθε γὰρ αὐτὸν τρ 34
βλητὸν ὑπ' Ἀπόλλωνος ἐμαὶ χέρες ἐκτερέιξαν·
νῦν δὲ κακὰ βούβρωστις ἐν ὀφθαλμοῖσι κάθηται.

ἤ οἱ ἀπόστασον χαλεπὰν νόσον ἠέ νιν αὐτὸς τρ 35 ἑξ 18
βόσκε λαβών· ἁμαὶ γὰρ ἀπειρήκαντι τράπεζαι.
105 χῆραι μὲν μάνδραι, κενεαὶ δέ μοι αὔλιες ἤδη
τετραπόδων, ἤδη τ' ἄρ' ἀπαρνήσαντο μάγειροι. τρ 36
ἀλλὰ καὶ οὐρῆας μεγαλᾶν ὑπέλυσαν ἁμαξᾶν,
καὶ τὰν βῶν ἔφαγεν, τὰν Ἑστίᾳ ἔτρεφε μάτηρ,

καὶ τὸν ἀεθλοφόρον καὶ τὸν πολεμήιον ἵππον, τρ 37 ἑξ 19
110 καὶ τὰν αἴλουρον, τὰν ἔτρεμε θηρία μικκά."
μέσφ' ὄκα μὲν Τριόπαο δόμοις ἔνι χρήματα κεῖτο,
μῶνοι ἄρ' οἰκεῖοι θάλαμοι κακὸν ἠπίσταντο· τρ 38
ἀλλ' ὄκα τὸν βαθὺν οἶκον ἀνεξήραναν ὀδόντες,
καὶ τόχ' ὁ τῶ βασιλῆος ἐνὶ τριόδοισι καθῆστο,

115 αἰτίζων ἀκόλως τε καὶ ἔκβολα λύματα δαιτός. τρ 39 ἑξ 20
Δάματερ, μὴ τῆνος ἐμὶν φίλος, ὅς τοι ἀπεχθής,
εἴη μηδ' ὁμότοιχος· ἐμοὶ κακογείτονες ἐχθροί.
[κλάγξατε,] παρθενικαί, καὶ ἐπιφθέγξασθε, τεκοῖσαι· τρ 40
„Δάματερ, μέγα χαῖρε, πολύτροφε, πουλυμέδιμνε."
120 χὡς αἱ τὸν κάλαθον λευκότριχες ἵπποι ἄγοντι

τέσσαρες, ὣς ἁμῖν μεγάλα θεὸς εὐρυάνασσα τρ 41 ἑξ 21
λευκὸν ἔαρ, λευκὸν δὲ θέρος καὶ χεῖμα φέροισα
ἥξεῖ καὶ φθινόπωρον, ἔτος δ' εἰς ἄλλο φυλαξεῖ.

ὡς δ' ἀπεδίλωτοι καὶ ἀνάμπυκες ἄστυ πατεῦμες, τρ 42
125 ὣς πόδας, ὣς κεφαλὰς παναπηρέας ἕξομες αἰεί.
ὡς [δ'] αἱ λικνοφόροι χρυσῶ πλέα λίκνα φέροντι,

ὣς ἁμὲς τὸν χρυσὸν ἀφειδέα πασαίμεσθα. τρ 43 ἐξ 22
μέσφα τὰ τᾶς πόλιος πρυτανήια τὰς ἀτελέστως,
τὰς δὲ τελεσφορέας ποτὶ τὰν θεὸν ἄχρις ὁμαρτεῖν,
130 αἵ τινες ἑξήκοντα κατώτεραι· αἱ δὲ βαρεῖαι, τρ 44
χἄ τις Ἐλειθυίᾳ τείνει χέρα χἄ τις ἐν ἄλγει,
ὣς ἅλις, ὡς αὐτᾶν ἱκανὸν γόνυ· ταῖσι δὲ Δηὼ

δωσεῖ πάντ' ἐπίμεστα καὶ ὡς ποτὶ ναὸν ἵκωνται. τρ 45 ἐξ 23
χαῖρε, θεά, καὶ τᾶνδε σάω πόλιν ἔν θ' ὁμονοίᾳ
135 ἔν τ' εὐηπελίᾳ· φέρε δ' ἀγρόθι νόστιμα πάντα.
φέρβε βόας, φέρε μᾶλα, φέρε στάχυν, οἶσε θερισμόν· τρ 46
φέρβε καὶ εἰράναν, ἵν', ὃς ἄροσε, τῆνος ἀμάσῃ.
ἵλαθί μοι, τρίλλιστε, μέγα κρείοισα θεάων.

Anmerkungen.

15. Was in Klammern steht, hat O. Schneider nach Gutdünken ergänzt, um den lückenhaft überlieferten Vers auszufüllen. Ebenso entbehren alle weiterhin eingeklammerten Stellen jeder urkundlichen Beglaubigung. Ich entnahm sie fast immer den früheren Ausgaben.

25. Kallimachos unterbricht die Erzählung manchmal mit einer Anrede an die gefeierte Gottheit, z. B. I 33. II 69. 97. III 72. Wer dazu etwa noch den Schluss seines Artemis-Hymnus (von Vs. 259 an) liest und sich vor Allem des Homerischen Apollo-Hymnus erinnert (s. S. 162), der wird bald empfinden, wie sehr solche Anreden zum lyrischen Hymnenstile gehören und wie schwer ihre Grenzen sich bestimmen lassen. Jedenfalls ist es bisher nicht gelungen, für *τὶν* eine überzeugende Correctur zu ersinnen.

71 *καὶ γὰρ τᾷ Δάματρι* Hss. Dass dieser Vers so nicht neben dem vorigen bestehen kann, ist natürlich längst bemerkt worden. Am unerträglichsten kommt mir das wiederholte *γὰρ* vor, wofür ich eine Partikel mit der Bedeutung 'demnach', 'folglich', 'also' erwarte. Ich habe *καί ῥ' ἀρτυῖ* versucht: 'und aus Liebe theilte demnach (denn nun) Dionysos auch den Groll mit Demeter.' Hesych. *ἀρτύς· σύνταξις. ἀρτύν· φιλίαν, καὶ σύμβασιν ἢ κρίσιν.* (*ἀρθμός· εἰρήνη, συνθήκη, φιλία.* Hom. Hym. Herm. 524 *κατένευσεν ἐπ' ἀρθμῷ καὶ φιλότητι.*) Die Contraction nach den Homerischen Analogieen *πληθυῖ, ὀιζυῖ, ὀρχηστυῖ* hat nichts Bedenkliches. Kallimachos liebt solche Sub-

stantiva auf -ύς (*ἀλητύς, ἁρπακτύς, ἀσπαστύς, γελαστύς, διωκτύς, ἰσχύς, μαστύς, νηδύς, ὀφρύς, τριττύς*).

92 *καί που τῶν*] *καὶ τούτων* Ω. Durch meine Conjectur wird die mehr als kühne Uebertreibung auf ein richtigeres Maass eingeschränkt. Zu dem Folgenden vgl. Eur. Hik. 216 *ἀλλ' ἡ φρόνησις τοῦ θεοῦ μεῖζον σθένειν ζητεῖ.* Rhes. 849 *οἱ δὲ μειζόνως παθόντες οὐχ ὁρῶσιν ἡλίου φάος.* Aesch. Pers. 1017 *ὄλωλεν μεγάλως τὰ Περσᾶν.* Lykurg. Leokr. 66 *μέγα βλάπτειν τοὺς ἀνθρώπους.*

106 *τ' ἄρ'*] *γὰρ* Ω, das hier so wenig wie Vs. 71 am Platze ist. Die Ställe sind schon leer und demnach versagen auch schon die Köche. In diesem oder verwandtem Sinne steht *τ' ἄρα* oft bei Homer, formelhaft *ἔν τ' ἄρα οἱ φῦ χειρί, μίστυλλόν τ' ἄρα τἆλλα* u. dgl.

110. Dass mit diesem Verse die Rede des Triopas ihr Ende erreicht, geht allein aus dem Zusammenhange hervor, genau so wie in Theokrit's Herakliskos (XXIV) 49: s. S. 155. Irgend ein haltbarer Grund, hier oder dort eine Lücke anzunehmen, liegt nicht vor. Mit Unrecht ist Wilamowitz in Bergk's Fussstapfen getreten.

IX.

Homerischer Pan-Hymnus.

Mit Apollon theilt namentlich der tanzlustige[1] Hirtengott Pan die leidenschaftliche Liebe zur Musik[2]. „Nie ist er ohne Tanz und Gesang, ohne seine Flöte und ohne den Chor der Nymphen zu denken. Ja er galt für den göttlichen Vortänzer und Pfeifer schlechthin und war für die volksthümlichen Lustbarkeiten der Hirten und Bauern ziemlich dasselbe, was Apollo für die vornehmeren Kreise der Musen und der Olympischen Götterfeste war.“[3] Manche Mythographen

---

1) Aristid. or. IV p. 49 Dind. *τὸν Πᾶνα χορευτὴν τελεώτατον θεῶν ὄντα, ὡς Πίνδαρός τε ὑμνεῖ καὶ οἱ κατ' Αἴγυπτον ἱερεῖς κατέμαθον.* Bei Soph. Ai. 697 ruft der Chor ihn an: *ὦ θεῶν χοροποί' ἄναξ.* Platon (A. P. IX 823) lässt den Gott auf der Syrinx blasen und den Chor der Hydriaden und Hamadryaden dazu tanzen.

2) Bei Aristophanes (Frösche 229 ff.), wo sich die Frösche der Liebe von Musen und Pan berühmen, heisst es weiter: *προσεπιτέρπεται δ' ὁ φορμικτὰς Ἀπόλλων, ἕνεκα δόνακος, ὃν ὑπολύριον ἔνυδρον ἐν λίμναις τρέφω.* Paus. VIII 31, 3 (er spricht von dem Herakles-Bilde in Megalopolis) *κεῖται δὲ τράπεζα ἔμπροσθεν, ἐπειργασμέναι τε ἐπ' αὐτῇ δύο τέ εἰσιν Ὧραι καὶ ἔχων Πὰν σύριγγα καὶ Ἀπόλλων κιθαρίζων. ἔστι δὲ καὶ ἐπίγραμμα ἐπ' αὐτοῖς, εἶναι σφᾶς θεῶν τῶν πρώτων.*

3) Preller Griech. Myth. I² S. 584.

machten ihn zum Rivalen[1], manche sogar zum Sohne Apollon's[2]. Andere erzählten, von ihm habe Apollon die Weissagekunst erlernt[3]. Wie dieser bei Admetos, so verrichtete Pan bei Dryops Frondienst als Hirt. Dryops selbst soll Apollon's Sohn gewesen sein. Abgesehen von dem Herdenschutze und der Musikliebe fanden wenige dieser und ähnlicher Sagenzüge allgemeine Verbreitung, aber sie werfen immerhin etwas mehr Licht auf die Thatsache, dass die hieratische Zahl Pan's dieselbe war wie die Apollon's, nämlich die Sieben. Das zeigt sich sowohl in ihren beiderseitigen Musikinstrumenten als auch in ihren Cultusgesängen. Wie die Kitharis gewöhnlich 7 Saiten hat, so besteht die Syrinx gewöhnlich aus 7 mit einander verbundenen Flöten verschiedener Grösse[4]. Dies und zugleich die Abhängigkeit des einen Instrumentes von dem anderen[5] wird ausdrücklich bezeugt in der Hypothesis zu den pythischen Oden Pindar's: Hermes erfand die Schildkrötenleier und schenkte sie dem Apollon, *ἑπτάφθογγον δὲ αὐτὴν ἐποίησεν, ἁρμοσάμενος πρὸς τὴν τοῦ Πανὸς σύριγγα ... ἢ τάχα ἑπτὰ φθόγγοις αὐτὴν ἐκέρασε διὰ τὸ αὐτὸν ἑπταμηνιαῖον γεγενῆσθαι.* Mit der Zeit hat sich bekanntlich in beiden Fällen die

---

1) Ov. Met. XI 153 *Pan ibi dum teneris iactat sua carmina Nymphis et leve cerata modulatur harundine carmen, ausus Apollineos prae se contemnere cantus, iudice sub Tmolo certamen venit ad inpar.*

2) Schol. ad Verg. Georg. I 16 *Pana Pindarus ex Apolline et Penelopa in Lyco (Lycaeo) monte editum scribit, qui a Lycaone rege Arcadiae locus (Lycaeus) mons dictus est.* Dieselbe Genealogie bei Euphorion Fr. 164 Mein.

3) Apollod. I 4, 1 (§ 22). Hypoth. Pind. Pyth. (Aesch. Ag. 55 *ὕπατος δ' ἀΐων ἤ τις Ἀπόλλων ἢ Πὰν ἢ Ζεὺς οἰωνόθροον γόον ὀξυβόαν τῶνδε μετοίκων ὑστερόποινον πέμπει παραβᾶσιν Ἐρινύν.*)

4) Verg. Ecl. II 36 *est mihi disparibus septem compacta cicutis fistula.* Ov. Met. II 682 *dispar septenis fistula cannis.* — Schol. Theocr. I p. 35 Ahr. *τὴν δὲ σύριγγα τῶν ἐν τῷ κόσμῳ πλανωμένων μίμησιν εἶναι* (und dazu Ahrens p. 461 f.) *... ἔχει δὲ καὶ τῇ μιᾷ χειρὶ τὸ δρέπανον σημαῖνον τὴν ἐργασίαν, τῇ δὲ ἄλλῃ τὴν σύριγγα σημαίνουσαν τοὺς ἀνέμους* (s. Cornut. p. 50, 1 Lang). Orph. Hym. XI (an Pan) 6 *ἁρμονίην κόσμοιο κρέκων φιλοπαίγμονι μολπῇ.* Serv. in Verg. Ecl. II 31 *fistulam septem calamorum habet propter harmoniam caeli, in qua septem soni sunt, ut diximus in Aeneide* [VI 646] '*septem discrimina vocum*' (dies von der Leier des Orpheus gesagt). Nach Philargyrius bezeichnet Pan *per fistulam septem planetas stellas.* Aus ähnlichen Gründen erhielt Apollon den Beinamen Pan: Orph. Hym. XXXIV (an Apollon) 24 *ἔνθεν ἐπωνυμίῃ σε βροτοὶ κλῄζουσιν ἄνακτα Πᾶνα, θεὸν δικέρωτ', ἀνέμων συρίγμαθ' ἱέντα, οὕνεκα παντὸς ἔχεις κόσμου σφρηγῖδα τυπῶτιν.* XI 11 *κάρπιμε Παιάν* wird umgekehrt Pan angeredet.

5) Nach dem Homerischen Hymnus auf Hermes wurde von letzterem erst die Kitharis und dann die Syrinx erfunden; nach einer anderen Sage (Apollod. III 10, 2) suchte Apollon sich nach einander in den Besitz dieser beiden Instrumente zu setzen.

Zahl geändert: das bezeugen ausser den litterarischen Quellen[1] auch die Kunstdenkmäler. Aber in derjenigen Poesie, die den bukolischen Gott näher angeht, hat die heilige Siebenzahl noch die deutlichsten Spuren hinterlassen; eine andere scheint nie an ihm haften geblieben zu sein.

Als Beweisstück lege ich den Homerischen Pan-Hymnus (XIX) vor. Er besteht aus $7 \times 7 = 49$ Versen. Sonst pflegen, wie wir an einer Reihe von Beispielen erkannt haben, derartige Gesänge doppelt gegliedert zu sein; vielleicht sollte durch die einfache Gliederung die siebenfache Siebenzahl um so nachdrücklicher zum Vorschein gebracht werden. Jedenfalls tritt uns damit eine neue Gattung sacraler Hymnentektonik entgegen, die monistische statt der älteren dualistischen.

In dieser éinen Beziehung wenigstens hat der Hymnus sicherlich seine ursprüngliche Form bewahrt, im Uebrigen leider nicht; denn der Text wimmelt von offenbaren Fehlern. In beiden Punkten bekundet das Gedicht eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Hermes-Hymnus. Meinen ehemaligen Wiederherstellungsversuch[2] unterzog bald darauf R. Peppmüller[3] einer eingehenden, vielfach abweichenden Kritik: ich nahm deshalb die gegenwärtige Gelegenheit ernstlich wahr, das schwierige Problem in erneuter Erwägung durchzuprüfen, bin aber auch diesmal nicht zu wesentlich anderen Resultaten gekommen als vordem. Die unten beigefügten Anmerkungen geben Auskunft über meine Textesänderungen und ihre Gründe. So sehr ich im Allgemeinen ein entschiedener Anhänger des conservativen Verfahrens in derartigen Dingen bin, so konnte ich in diesem besonderen Falle doch nicht umhin, hier und da etwas weiter zu gehen, als mir selbst lieb ist. Aber die wagehalsigen Bemühungen, offenkundige Schäden

---

1) Theokr. VIII 18. 21 *σύριγγ' ἐννεάφωνον.* Sein Gedicht *σῦριγξ* setzt, meint man, 10 Pfeifen voraus: allein das beruht lediglich auf der unsicheren Annahme, dass der in den Bukoliker-Hss. vorangeschickte Vers wegzulassen und dann die Pfeifen nicht vertical, sondern horizontal angeordnet zu denken seien. Eingerechnet den fraglichen Vers hat das Scherzgedicht 3×7 Zeilen, was bei der vorliegenden Frage immerhin Beachtung verdient und vielleicht einmal zur befriedigenden Lösung des Räthsels führen könnte, die ich nicht finde.

2) Rhein. Mus. XLII S. 547 ff.

3) Philol. N. F. II S. 1 ff. Wie ich mich zu der hier aufgestellten Nomos-Theorie (*ἀρχά, κατατροπά, ὀμφαλός, ἐπίλογος*) verhalte, geht aus meinen früheren Darlegungen (S. 162 f.) hervor. Peppmüller hat auch den Versuch gewagt, die Klagelieder Andromache's, Hekabe's und Helena's im letzten Buche der Ilias in *νόμοι* von je 3 Strophen zu bringen ('Dem kgl. Gymnasium zu Greifenberg in Pommern sendet zum 50jährigen Jubiläum am 14. Okt. 1902 seine besten Glückwünsche das städt. Gymnasium zu Stralsund' lautet der Titel dieser Publication).

zu verschleiern, sind mindestens ein ebenso grosses Uebel. Ich habe geglaubt, zwischen zwei Uebeln dasjenige, das ich für das kleinere halte, wählen zu sollen, in der Hoffnung, durch meine etwaigen Fehlgänge Andere auf richtigere Fährten zu leiten.

Die vulgäre Ansicht geht gegenwärtig dahin, dass der schöne Hymnus nach der Schlacht bei Marathon verfasst sein müsse[1], und dagegen wird sich schwerlich etwas von Belang einwenden lassen. Freilich bleibt auch so noch ein weiter Spielraum für allerlei Zeitannahmen. Bergk[2] war der Meinung, dass „gerade dieses Gedicht mit seiner glatten, eleganten Form, welche deutlich auf eine jüngere Zeit hinweist, von dem Charakter der älteren epischen Poesie weit entfernt" sei. Allzu weit schwerlich; denn von der pedantisch künstelnden Manirirtheit und überschwänglichen Gelehrsamkeit — Schwächen, die beispielsweise in den gleich nachher zu behandelnden bukolischen Liedern vorwalten — zeigt der Pan-Hymnus noch nicht die geringste Spur. Seine einfache Schönheit, sein graziöser Frohmuth, seine Wahrheit der Empfindung sind Vorzüge, wie sie in solchem Vereine nur der classischen Zeit griechischer Kunst eignen.

Noch ablehnender als früher muss ich jetzt mich gegen die (übrigens vollständig unbegründet gelassene) Hypothese O. Seeck's[3] verhalten, wonach der Hymnus aus Fragmenten dreier Gedichte contaminirt sein soll: I Vs. 1—7, II Vs. 8—26, III Vs. 30—49 („dazwischen sind Vs. 27—29 von dem Bearbeiter eingeschoben, um die beiden letzten Stücke mit einander zu verbinden"). Schon G. E. Groddeck[4] machte den Versuch, die beiden Haupttheile des Hymnus als nicht zusammengehörig zu erweisen: seine Gründe sind schwach und bereits von Anderen widerlegt worden (s. besonders die Ausgaben von Ilgen und Matthiä). Der Aufbau des Gedichtes, dem wie allen älteren Hymnen eine bestimmte, dem gefeierten Gotte eigenthümliche, hieratische Zahl zu Grunde liegt, wird hoffentlich solche zerstörende Kritik in Zukunft nicht mehr aufkommen lassen.

ΕΙΣ ΠΑΝΑ.

Ἀμφί μοι Ἑρμείαο φίλον γόνον ἔννεπε, Μοῦσα, ἐπ 1
αἰγιπόδην, δικέρωτα, φιλόκροτον, ὅς τ᾽ ἀνὰ πίση
δενδρήεντ᾽ ἄμυδις φοιτᾷ χορογηθέσι Νύμφαις,
αἵ τε κατ᾽ αἰγίλιπος πέτρης στείχουσι κέλευθα

1) J. H. Voss Mythol. Briefe I S. 78f.
2) Griech. Litt. I S. 751.
3) Die Quellen der Odyssee S. 384.
4) De hymnorum Hom. reliquiis p. 50ff. und 64.

5 *Πᾶν᾽ ἀνακεκλόμεναι, νόμιον θεόν, ἀγλαέθειρον,*
αὐχμήενθ᾽, ὃς πάντα λόφον νιφόεντα λέλογχε
7 *καὶ κορυφὰς ὀρέων καὶ πετρήεντα κάρηνα.*
12 *πολλάκι δ᾽ ἀργινόεντα διέδραμεν οὔρεα μακρά,* ἐπ 2
πολλάκι δ᾽ ἐν κνημοῖσι διήλασε θῆρας ἐναίρων
ὀξέα δερκόμενός θ᾽· ὅτε δ᾽ ἕσπερος ἔκλαγεν Οἶον
15 *ἄκρης ἐξανιών, δονάκων δ᾽ ὑπὸ Μοῦσαι ἄθυρον*
νήδυμον, οὐκ ἂν τόν γε παραδράμοι ἐν μελέεσσιν
ὄρνις, ἥ τ᾽ ἔαρος πολυανθέος ἐν πετάλοισι
θρῆνον ἐπιπροχέουσ᾽ ἰάχει μελίγηρυν ἀοιδήν.
σὺν δέ σφιν τοτὲ Νύμφαι ὀρεστιάδες, λιγύμολποι, ἐπ 3
20 *φοιτῶσαι πύκα ποσσὶν ἐπὶ κρήνῃ μελανύδρῳ*
μέλπονται· κορυφὴν δὲ περιστένει οὔρεος ἠχώ.
δαίμων δ᾽ ἔνθα καὶ ἔνθα χοροῦ, τοτὲ δ᾽ ἐς μέσον ἕρπων
πυκνὰ ποσὶν διέπει — λαῖφος δ᾽ ἐπὶ νῶτα δαφοινὸν
λυγκὸς ἔχει — λιγυρῇσιν ἀγαλλόμενος φρένα μολπαῖς
25 *ἐν μαλακῷ λειμῶνι, τόθι κρόκος ἠδ᾽ ὑάκινθος*
εὐώδης θαλέθων καταμίσγεται ἄκριτα ποίῃ. ἐπ 4
ὑμνεῦσιν δὲ θεοὺς μάκαρας καὶ μακρὸν Ὄλυμπον·
οἷον ὅθ᾽ Ἑρμείαν ἐριούνιον ἔξοχον ἄλλων
29 *ἔννεπον, ὡς ὅ γ᾽ ἅπασι θεοῖς θοὸς ἄγγελός ἐστι.*
8 *φοιτᾷ δ᾽ ἔνθα καὶ ἔνθα διὰ ῥωπήια πυκνὰ*
ἄλλοτε μὲν ῥείθροισιν ἐφαλλόμενος μαλακοῖσιν,
ἄλλοτε δ᾽ αὖ πέτρῃσιν ἐν ἠλιβάτοισι διοιχνῶν
11 *ἀκροτάτην κορυφὴν μηλοσκόπος εἰσαναβαίνει.* ἐπ 5
30 *καί ῥ᾽ ὅ γ᾽ ἐς Ἀρκαδίην πολυπίδακα, μητέρα μήλων,*
ἐξίκετ᾽, ἔνθά τέ οἱ τέμενος Κυλληνίου ἐστίν·
ἔνθ᾽ ὅ γε, καὶ θεὸς ὤν, ψαφαρότριχα μῆλ᾽ ἐνόμευεν
ἀνδρὶ πάρα θνητῷ· ἔλε γὰρ πόθος ὑγρὸς ἐπελθών,
νύμφῃ ἐυπλοκάμῳ Δρυόπῃ φιλότητι μιγῆναι.
35 *ἡ δ᾽ ἐτέλεσσε γάμον θαλερόν· τέκε δ᾽ ἐν μεγάροισιν*
Ἑρμείᾳ φίλον υἱόν, ἄφαρ τερατωπὸν ἰδέσθαι, ἐπ 6
37 *αἰγιπόδην, δικέρωτα, πολύκροτον, ἡδυγέλωτα.*
40 *τὸν δ᾽ αἶψ᾽ Ἑρμείᾳ ἐριουνίῳ ἐς χέρα θῆκε·*
39 *δεῖσε γάρ, ὡς ἴδεν ὄψιν ἀμείλιχον, ἠυγένειον·*
38 *φεῦγε δ᾽ ἀναΐξασ᾽, ἔλιπεν δ᾽ ἄρα παῖδα τιθηνῴ·*
41 *δεξάμενος δὲ νόῳ χαῖρεν περιώσια δαίμων.*
ῥίμφα δ᾽ ἐς ἀθανάτων ἕδρας κίε, παῖδα καλύψας
δέρμασιν ἐν πυκινοῖσιν ὀρεσκῴοιο λαγωοῦ· ἐπ 7
πὰρ δὲ Ζηνὶ κάθιζε καὶ ἄλλοις ἀθανάτοισι,
45 *δεῖξε δὲ κοῦρον ἑόν· πάντες δ᾽ ἄρα θυμὸν ἔτερφθεν*

ἀθάνατοι, περίαλλα δ' ὁ Βάκχειος Διόνυσος·
Πᾶνα δέ μιν καλέεσκον, ὅτι φρένα πᾶσιν ἔτερψε.
καὶ σὺ μὲν οὕτω χαῖρε, ἄναξ· ἵλαμαι δέ σ' ἀοιδῇ·
αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς.

Anmerkungen.

2 *αἰγιπόδην* Hermann st. *αἰγοπόδην,* nach Vs. 37; nicht ganz sicher, da auch die zweite Form möglich wäre.

3 *χορογηθέσι* M. Schmidt st. *χοροήθεσι.* Letzteres ist gebildet wie *γυναικοήθης, μητροήθης, βαρβαροήθης* und ähnliche Zusammensetzungen, die indessen 'von weibischer, mütterlicher, barbarischer Art' bedeuten, während für das nur hier vorkommende *χοροήθης* die besondere Bedeutung 'an Chorreigen gewöhnt' angenommen werden müsste, welche, auch wenn sie principiell zulässig sein sollte, an unserer Stelle mir immer noch nicht recht geeignet erscheinen würde. Die leichte Verbesserung hebt jedes Bedenken; vgl. *δαφνογηθής* und *λυρογηθής* (von Apollon), *φιλογηθής, χθονογηθής* u. dgl.

4 *στείχουσι* Köchly st. *στείβουσι.* Zu der Wendung *κατ' αἰγίλιπος πέτρης* passt nur ein Verbum des 'Gehens', nicht des 'Tretens', 'Zertretens'. — Der Vers schliesst in den Hss. mit *κάρηνα* und Vs. 7 mit *κέλευθα* (nur in einigen geringeren ebenfalls mit *κάρηνα*): Köchly sah richtig, dass hier eine irrthümliche Versetzung der Versschlüsse stattgefunden hat. Am klarsten tritt dies an der ersteren Stelle zu Tage, wo die zweifellos zusammengehörigen Worte *κατ' αἰγίλιπος πέτρης* '(sie gehen) vom steilen Felsen herab' keinen Accusativ wie *κάρηνα* neben sich dulden (vgl. das bekannte *βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήνων*). Aber auch an der zweiten Stelle ist die Verbesserung einleuchtend, da *πετρήεντα κάρηνα*[1] sich ungezwungener an *λόφον νιφόεντα* und *κορυφὰς ὀρέων* anschliesst als das schon an sich hier (wegen *λέλογχε*) etwas auffällige *πετρήεντα κέλευθα.* Eine Tautologie ist keineswegs vorhanden, weil Hügel, Berg und Fels durchaus nicht identische Begriffe sind. Man sehe A. Guttmann De hymn. Hom. hist. p. 49f.

8—11 können wohl nicht von Anbeginn da gestanden haben, wo die jetzige Ueberlieferung sie hinversetzt; denn sie hemmen ersichtlich den Fortgang der Rede dadurch, dass sie in kaum zu rechtfertigender Weise Dinge wiederholen, die in nächster Nähe schon deutlich genug gesagt sind. Selbst ein ungeschickterer Dichter würde nach *φοιτᾷ* in Vs. 3 nicht alsbald wieder mit *φοιτᾷ* in Vs. 8 eingesetzt und nach *πέτρησιν ἐν ἠλιβάτοισι διοιχνεῖ* (10) nicht gleich wieder

1) So bereits P, allerdings mit der Variante *γρ' „κέλευθα"*.

zu *πολλάκι δ' ἀργινόεντα διέδραμεν οὔρεα μακρά, πολλάκι δ' ἐν κνημοῖσι διήλασε* (12f.) gegriffen haben; zum mindesten würde er dem hier (bei solcher Art von Wiederholung, meine ich) doppelt anstössigen und schwer zu begreifenden Tempuswechsel aus dem Wege gegangen sein. Heben wir die vier Verse einstweilen heraus, so schliesst sich das Folgende ganz vortrefflich an die Einleitung (eine siebenzeilige Perikope) an.

12—26 schildern das Leben und Treiben des Pan (erster Haupttheil). Das Wild jagend schweift er in den Bergen und Waldesschluchten umher, ein scharfer Späher. Abends spielt er auf der Rohrflöte so schön, dass selbst der Nachtigall Gesang ihn nicht übertrifft. Manchmal kommen wohl auch die Nymphen hinzu und singen und tanzen, dass rings die Berge hallen; und auch er singt dann laut, indem er flinken Fusses herumhüpft auf der weichen, duftigen Wiese.

12 *ἀργινόεντα* Martin und Barnes st. *αἰγινόεντα*.

14 hatte ich ehemals im theilweisen Anschluss an einige Vorgänger *δερκόμενός θ'· ὅτε δ' ἕσπερον ἔκλαγεν οἴμην ἄγρης ἐξανιών* aus dem völlig unverständlichen *δερκόμενος· τότε (τοτὲ) δ' ἕσπερος ἔκλαγεν οἶον ἄκρης ἐξανιών* gemacht und dies so zu begründen versucht: „Pan jagt durch die Berge und Schluchten, das Wild tödtend und scharf auslugend[1] — wenn man will, ein *πρωθύστερον*, aber jedenfalls kein unerlaubtes. Uebrigens könnte die Copula *θ'* hier zur Noth wohl entbehrt werden, weil die letzte Silbe von *δερκόμενος* unmittelbar vor die Cäsur fällt und daher auch ohne consonantische Stütze als Länge fungiren dürfte: ich habe die Copula beibehalten, weil sie nicht bloss das fehlerhafte *τότε* mit erklären hilft, sondern auch dem Sinne nach besser zu passen scheint als das Asyndeton. Dieses würde die Handlungen des Spähens und Tödtens in Eins zusammenfliessen lassen, während die Conjunction sie gerade durch die Verknüpfung als gesonderte empfinden lässt. Auf *ὅτε* war bereits Ilgen verfallen, der das Uebrige freilich ganz anders gestalten wollte (*ὅτε δ' ἐς σπέος ἤλασεν οἶας*). Hermann versuchte *τοτὲ δ' ἕσπερος ἔκλαγεν οἶος,* 'circa vesperam solus fistula canit Pan, a venatione redux: ibi conveniunt deinde nymphae'. Allein dann ist *οἶος* nicht nur müssig, sondern geradezu unhaltbar, weil die Einsamkeit ja alsbald durch die Nymphen gestört wird. Am nächsten dürfte Baumeister mit seiner Conjectur *ποτὶ δ' ἕσπερον ἔκλαγεν οἴμην* dem Richtigen

---

1) Vgl. Preller Griech. Mythol. I² S. 582 Anm. 2, der im Texte, wo er den Hymnus paraphrasirt, manche Stelle treffender interpretirt hat als die meisten Herausgeber.

gekommen sein. (Vgl. Meleagros Anth. Pal. VII 196, 4 *αἰθίοπι κλάζεις* [sc. *τέττιξ*] *χρωτὶ μέλισμα λύρας.* Alkaios Anth. Plan. 226, 4.) Für *οἴμην* wäre möglichenfalls *ὕμνον* vorzuziehen gewesen. Den Nominativ *ἕσπερος,* der an und für sich unanfechtbar sein dürfte (gemäss den in den Wörterbüchern aus Homer, Pindar und Sophokles beigebrachten Belegstellen für die adjectivische Bedeutung), glaubte ich der grösseren Deutlichkeit halber in den Accusativ verändern zu müssen. *ἄγρης* mit Pierson st. *ἄκρης,* nach Apoll. Rhod. III 69 *ἀντεβόλησε θήρης ἐξανιών.*" — Noch heute bin ich unschlüssig, ob der Dichter dies gewollt haben mag oder *ὀξέα δερκόμενός θ᾽· ὅτε δ᾽ ἕσπερος ἔκλαγεν Οἴου ἄκρης ἐξανιών,* das ich jetzt in den Text aufgenommen habe, weil es der Ueberlieferung bedeutend näher steht als jenes. *Οἶος* war ein arkadisches Städtchen, in der bergigen Gegend Tegea's gelegen (Steph. Byz. 487, 5 *πολίχνιον Τεγέας*). Xenophon nennt es *Οἰός* (Hell. VI 5, 24 *ἐν Οἰῷ τῆς Σκιρίτιδος.* 25 *οἱ δὲ Ἀρκάδες κατὰ Οἰὸν τῆς Σκιρίτιδος*), und so hiess auch ein attischer Demos (Herodian. II 72, 11 Lentz). Als Tanzplatz erfreute sich Tegea einer gewissen Berühmtheit: Orakel bei Steph. Byz. 610, 7 *δώσω τοι Τεγέην ποσσίκροτον ὀρχήσασθαι.* Nicht zufällig also wäre Pan, wenn er manchmal Abends seine Hirtenpfeife blasend die Höhe von Oios verliess, auf diesen Platz herabgestiegen, um mit seinen Begleiterinnen zu tanzen. (Propert. IV 3, 30 *calami, Pan Tegeaee, tui.*)

15 *δονάκων δ᾽ ὑπὸ Μοῦσαι ἄθυρον* st. *δονάκων ὑπὸ μοῦσαν ἀθύρων*, nach eigener Conjectur. Durch diese kleinen Aenderungen gewinnen wir nicht bloss statt eines immerhin wunderlichen Ausdrucks[1] einen sehr viel natürlicheren, sondern zweitens auch einen geeigneten Nachsatz zu den von *ὅτε* abhängigen beiden Vordersätzen und drittens — was ich am höchsten veranschlage — die bisher unbekannt gewesenen, ganz unentbehrlichen Gefährtinnen der Nymphen, auf welche in 19 *σὺν δέ σφιν* deutlich genug, glaube ich, hingewiesen wird; denn dieses *σφιν* dem epischen Brauche zum Trotz singularisch zu fassen oder auf Pan nebst Nachtigal zu beziehen[2],

1) Hesych. *ἀθύρει· παίζει, ῥᾳθυμεῖ. καὶ ἀθύρματα· παίγνια. ἀθύροντας· παίζοντας,* u. s. w. Dass *ἀθύροι μολπήν* Apoll. Rhod. III 949 eine ausreichende Parallele zu *μοῦσαν ἀθύρων* sei, wird Niemand behaupten, der sich an Lehrs Arist.[3] p. 138 erinnert. Sagen doch auch wir nicht 'Musik (Gesang) spielen', wohl aber 'einen Tanz spielen', 'ein Spiel spielen'.

2) Jenes empfahl Hermann, auf seine Orphica p. 792. 797 verweisend (vgl. Buttmann Lexil. I S. 60), dieses Köchly Coniectaneorum epicorum fasc. III (Zürich 1856) p. 8 = Opusc. I 218. Noch sonderbarer war der Einfall Ilgen's: „Ego vero *σύν σφιν* intellego de nymphis pro *σὺν ἀλλήλαις,* secum, inter se invicem, ut nos etiam dicimus: unter sich, mit sich."

sind gleich sehr bedenkliche Nothbehelfe, zu denen man gewiss nicht seine Zuflucht genommen haben würde, wenn man bedacht hätte, wie dringend bei der engen Zusammengehörigkeit dieses und des vorigen, notorisch verdorbenen, Verses[1] der Verdacht gemeinsamer Verderbung ist, der auf ihnen beiden ruht. *νήδυμον* ist Adverbium; vgl. *καλὸν ἀείδειν, ἡδὺ γελᾶν* u. dgl. Dass, wenn die Nymphen tanzen und singen, die Musen dabei nicht wohl fehlen dürfen[2], wird jeder begreiflich und natürlich finden, dem Lehrs' schöner Aufsatz über die Nymphen (Popul. Aufs.[2] S. 127 ff.) nicht unbekannt geblieben ist.

17 *ἔαρος πολυανθέος* verstehe ich: 'zur blüthenreichen Frühlingszeit', wie Baumeister, w. s. (*τ* 517 *ὡς δ' ὅτε Πανδαρέου κούρη, χλωρηὶς Ἀηδών, καλὸν ἀείδῃσιν ἔαρος νέον ἱσταμένοιο δενδρέων ἐν πετάλοισι καθεζομένη πυκινοῖσιν, ἥ τε θαμὰ τρωπῶσα χέει πολυηχέα φωνήν*).

18 *θρῆνον ἐπιπροχέουσ' ἰάχει* Ruhnken und Hermann st. *θρῆνον ἐπιπροχέουσα χέει,* welches noch keinen glücklichen Vertheidiger gefunden und seinen Ursprung gewiss nur einem Schreibfehler zu verdanken hat.

19 *τοτὲ* ('dann und wann') st. *τότε.* Jenes macht den Umschlag ins Präsens erst verständlich. Es kommt hinzu, dass Pan nicht gleichzeitig die Rohrflöte blasen und mit den Musen und Nymphen tanzen und singen[3] kann. *τοτὲ* correspondirt mit *πολλάκι* 12f. In der zweiten Perikope ist von der Flötenmusik die Rede, in der dritten gesellen sich Tanz und Gesang hinzu. Dasselbe *τοτὲ* kehrt in Vs. 22 wieder.

20 *πύκα* Barnes st. *πυκνά.* Diese Stelle und Quint. Smyrn. VII 15 *ἐπεὶ πυκνὰ μήδεα ἤδη* wären die einzigen in der episch-elegischen

---

1) Peppmüller S. 11: „Allerdings ist *ἐπιπροχέουσα χέει* verderbt: aber was diese Verderbniss mit der von Ludwich Vs. 15 angenommenen auch nur im Entferntesten zu thun haben sollte, hat uns Ludwich nicht gesagt.“ Natürlich nicht; denn das konnte ich doch unmöglich voraussehen, dass Jemand meine obigen Worte auf Vs. 15 und 18 statt auf Vs. 14 und 15 beziehen würde.

2) Aristoph. Frösche 229 *ἐμὲ γὰρ* (den Frosch) *ἔστερξαν εὔλυροί τε Μοῦσαι καὶ κεροβάτας Πάν, ὁ καλαμόφθογγα παίζων.* Plut. frgm. de tranquill. (19) *διὰ τοῦτό τοι καὶ τῶν θεῶν τὰ ἱερά, ὅσα ἐκ τοῦ πάλαι ἀρχαίου νενόμισται, τοῖς ἐρημοτάτοις χωρίοις οἱ πρῶτοι, μάλιστα δὲ Μουσῶν τε καὶ Πανὸς καὶ Νυμφῶν καὶ Ἀπόλλωνος καὶ ὅσοι μουσικῆς ἡγεμόνες θεοί, διακρίναντες, ὡς οἶμαι, τὰς παιδείας κατὰ τῶν ἐν ταῖς πόλεσι δεινῶν τε καὶ μιαρῶν τινων* (stellenweise verdorben, s. Stob. Flor. 58, 14 Mein.).

3) Dass er mitsingt, sagt Vs. 24 *λιγυρῇσιν ἀγαλλόμενος φρένα μολπαῖς.* (Hesiod. Theog. 68 *αἳ τότ' ἴσαν πρὸς Ὄλυμπον ἀγαλλόμεναι ὀπὶ καλῇ, ἀμβροσίῃ μολπῇ· περὶ δ' ἴαχε γαῖα μέλαινα ὑμνεύσαις.*)

Litteratur, an denen *πυκνά* mit 'attischer' Verkürzung vorkäme: dort konnte dies leicht vermieden werden, weil als Adverbium von Alters her *πυκά* eintritt, sobald das Metrum die pyrrhichische Messung fordert; die zweite Stelle dagegen findet hinreichenden Schutz an Theokr. XXII 126 *ἄλλῃ δὲ στόμα τύψε, πυκνοὶ δ' ἀράβησαν ὀδόντες.* Klaudian. Gigantom. 46 *καὶ πλεκτὰς ἔσφιγξε πυκνῷ περιπλέγματι σειράς.* Sibyll. Or. Proöm. 64 *σητόβρωτα δέδορκε, πυκναῖς δ' ἀράχναις δεδίασται.* (Kaibel Epigr. 873, 4?) Tzetzes Hom. 370 *πῠκνότης* und Posthom. 98 *πῠκνώσει.*

22 *χοροῦ* st. *χορῶν* und sodann mit Buttmann *τοτὲ δ'* st. *τότε.* Da Musen und Nymphen ohne allen Zweifel nur einen einzigen Chor[1] bilden (s. Vs. 19) und ferner *ἐς μέσον* nothwendig irgend einen (substantivischen) Begriff erheischt, auf den es ungezwungen bezogen werden kann, so glaubte ich *χορῶν* in *χοροῦ*, aber nicht mit Köchly und einigen Herausgebern in *θορών* verändern zu müssen. Es stehen sich gegenüber *ἔνθα καὶ ἔνθα χοροῦ* und *ἐς μέσον* (*χοροῦ*). Zu der Construction mit dem Genetiv verglich schon Franke treffend aus dem Hermes-Hymnus Vs. 226 *αἰνὰ μὲν ἔνθεν ὁδοῖο, τὰ δ' αἰνότερ' ἔνθεν ὁδοῖο.* Uebrigens veranlasst mich eben diese Stelle, die Frage aufzuwerfen, ob man nicht besser thäte, anzunehmen, dass der Dichter bei *ἔνθα καὶ ἔνθα χοροῦ* vorzugsweise an den Ort, an den Tanzplatz gedacht hat, auf welchem der Chorreigen vor sich geht. Ich halte dies keinesfalls für ausgeschlossen, besonders im Hinblick auf Hom. Σ 590 *ἐν δὲ χορὸν ποίκιλλε περικλυτὸς ἀμφιγυήεις.* ϑ 290 *λείηναν δὲ χορόν.* 264 *πέπληγον δὲ χορὸν θεῖον ποσίν.* μ 4 *ὅθι τ' ἠοῦς ἠριγενείης οἰκία καὶ χοροί εἰσι.* 318 *ἔνθα δ' ἔσαν Νυμφέων καλοὶ χοροὶ ἠδὲ θόωκοι.*

23 *πυκνὰ ποσὶν διέπει* soll wohl heissen: 'er besorgt es geschickt und flink mit den Füssen', nämlich das Tanzen, indem er (bald) hierhin und dorthin (zu den Flanken), bald zur Mitte des Reigens sich wendet. Lehrs a. a. O. in der Schilderung des Pan S. 125: „Ziegenfüssig, aber dabei ein ebenso zierlicher als stürmischer Tänzer und erfindsamer Tanzmeister: mit seinen Gemsenfüssen leicht und sicher über die Bergkuppen schreitend, wobei er sich gelegentlich ein Wild abfängt, nicht minder über die Wellen des Meeres: ein Virtuos auf der Syrinx, dass, wenn er aufspielt, die Nymphen gern dazu tanzen, wie der Landmann bei ländlicher Stille ihn zu hören glaubt" u. s. w. Skolion bei Athen. XV 694[d] *ὦ Πάν, Ἀρκαδίας μεδέων*

---

1) Platon Anth. Pal. IX 823, 3 *αὐτὸς ἐπεὶ σύριγγι μελίσδεται εὐκελάδῳ Πάν ... αἱ δὲ πέριξ θαλεροῖσι χορὸν ποσὶν ἐστήσαντο Ὑδριάδες Νύμφαι, Νύμφαι Ἁμαδρυάδες.*

κλεεννᾶς, ὀρχηστά, Βρομίαις ὀπαδὲ Νύμφαις (Anderes s. oben). — Bei *ἕρπειν* 'sich (abwechselnd) irgendwohin wenden' wird man an Soph. Aias 1087 *καὶ μὴ δοκῶμεν δρῶντες, ἂν ἡδώμεθα, οὐκ ἀντιτίσειν αὖθις, ἂν λυπώμεθα· ἕρπει παραλλὰξ ταῦτα* erinnert.

27—47 zweiter Hauptttheil[1]. Dann preisen sie tanzend alle den Olymp und die seligen Götter im Liede, wie sie beispielsweise auch damals thaten, als sie den Hermes als Segenspender weit vor den Anderen besangen, dieweil er aller Götter Bote ist. (An Flüssen und auf Bergen schweift er umher, nach Schafen spähend.) So kam er auch nach Arkadien, dem herdenreichen, wo er, obschon ein Gott, aus Liebe zur Dryope als Hirt in Frondienst trat und den wundersam gestalteten Sohn, den sie ihm gebar und erschreckt verliess, hoch erfreut in seine Arme nahm, um ihn sogleich zu Zeus und den anderen Göttern zu tragen und unter ihnen herumzuzeigen: und weil alle (*πάντες*) sich an dem Knaben ergötzten, so nannten sie ihn *Πάν*[2].

28 *οἷον ὅθ'* st. *οἷόν θ'*. Wie dies zu verstehen sei, wurde soeben durch die Paraphrase verdeutlicht. Die Ueberlieferung giebt keinen Sinn, was bereits Köchly richtig angemerkt hat. Einige Homerische Beispiele werden diesen Gebrauch von *οἷον ὅτε* besser als meine eigenen Worte illustriren: *κ* 460 *ἀλλ' ἄγετ' ἐσθίετε βρώμην καὶ πίνετε οἶνον, εἰς ὅ κεν αὖτις θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι λάβητε, οἷον ὅτε πρώτιστον ἐλείπετε πατρίδα γαῖαν.* *ν* 387 *πὰρ δέ μοι αὐτὴ στῆθι, μένος πολυθαρσὲς ἐνεῖσα, οἷον ὅτε Τροίης λύομεν λιπαρὰ κρήδεμνα.* *χ* 226 *οὐκέτι σοίγ', Ὀδυσεῦ, μένος ἔμπεδον, οὐδέ τις ἀλκή, οἵη ὅτ' ἀμφ' Ἑλένῃ λευκωλένῳ εὐπατερείῃ εἰνάετες Τρώεσσιν ἐμάρναο.* *I* 447 *οὐδ' εἴ κέν μοι ὑποσταίη θεὸς αὐτός, γῆρας ἀποξύσας, θήσειν νέον ἡβώοντα, οἷον*

1) Käme Jemand etwa auf den Gedanken, diese beiden Theile umzustellen, so könnte ich ihm aus mehreren Gründen nicht zustimmen. — Dass Pan seine eigene Geburt besingt, findet, wie schon von anderer Seite bemerkt worden ist (s. Matthiä's Ausgabe S. 141), sein Analogon im Hermes-Hymnus 57 ff.

2) Solche etymologische Spielereien sind bei den griechischen Dichtern jeder Gattung ungemein beliebt gewesen und aller Wahrscheinlichkeit nach uralt: s. die reiche Sammlung bei Rud. Hecht De etymologiis apud poetas graecos obviis, Königsberger Dissert. 1882. Dies gegen Bothe, der den drittletzten Vers unseres Hymnus athetirt hat. — Bergk Griech. Litt. I 751 sagt: „In dem Hymnus auf Pan erinnert die etymologische Namendeutung an die Manier der böotischen Schule." (Vgl. Baumeister zu Vs. 47.) Ich wüsste nicht, dass Etymologieen dieser Art einer bestimmten 'Schule' eigenthümlich gewesen seien. Bergk's Aeusserung beruht vermuthlich auf einer irrigen Ansicht Lersch's, welche Hecht p. 46 mit Grund zurückweist. Der Apollo-Hymnus giebt gleichfalls etymologische Erklärungen (von *Πυθώ* und *Πύθιος* 371, von *Δελφίνιος* 494), desgleichen der Aphrodite-Hymnus (von *Αἰνείας* V 199). Es stimmt das ohne Frage mit den vielen ätiologischen Zügen dieser poetischen Gattung besonders gut zusammen.

ὅτε πρῶτον λίπον Ἑλλάδα, sagt Phönix. Ξ 294 *ὡς δ' ἴδεν* (Zeus die Hera), *ὥς μιν ἔρως πυκινὰς φρένας ἀμφεκάλυψεν, οἷον ὅτε πρῶτόν περ ἐμισγέσθην φιλότητι*. Ich bitte zu beachten, dass dieses *οἷον ὅτε* nicht im geringsten an ein bestimmtes vorausgegangenes Tempus gebunden ist: χ 226 beweist, dass auch ein Indicativus Praesentis vorhergehen kann. Das Thun in der Gegenwart (*ὑμνεῦσιν*) erläutert der Hymnendichter näher durch ein Beispiel aus der Vergangenheit (*ἔννεπον*). So wird der Tempuswechsel begreiflich. Wer das Gemeinsame in den angezogenen Belegstellen verkennt oder unterschätzt und sich an unwesentliche Differenzen, wie sie derartigen Belegen immer anhaften, klammert, dem bleibt es unbenommen, sich auf seine Weise mit der schwierigen Stelle abzufinden; nur wähne er dann nicht, nachgewiesen zu haben, dass mein Vorschlag 'verfehlt' sei. Mir erscheint das Gemeinsame wesentlich, ihm die Differenz: da giebt es natürlich keine Harmonie der Meinungen.

28 *Ἑρμείαν* und 38 *Ἑρμείᾳ* Franke (w. s.) st. *Ἑρμείην* und *Ἑρμείῃ*, nach Vs. 40, wo *Ἑρμείας* überliefert ist wie bei Homer. Ich habe die Conjecturen nicht ohne Bedenken aufgenommen, da die Möglichkeit keineswegs ohne weiteres abzuweisen ist, dass unser Dichter sich der Formen *Ἑρμείης, Ἑρμείῃ, Ἑρμείην* wirklich bedient haben könnte. Nur ein Schwanken zwischen α und η scheint mir bei der Kleinheit des Gedichtes und der Fehlerhaftigkeit seiner Ueberlieferung wenig glaubhaft.

29 ist dasjenige, was unsere Hss. dort den Dichter von Hermes aussagen lassen, zu wenig und zu abgerissen, als dass sich die Erzählung von seinem Liebeswerben in Arkadien ungezwungen daran unmittelbar anschliessen könnte. In seiner Eigenschaft als Götterbote hat er auch nichts mit den *μῆλα* zu thun; nicht als Bote, sondern als Hirt tritt er in den Frondienst: es fehlt also hinter *ἄγγελός ἐστι* etwas, was ihn als Herdengott charakterisirt. Endlich missfällt die Wiederholung des *ὅ γε* gleich im nächstfolgenden Verse, weil ihr Zweck nicht erkennbar ist. Alle diese Indicien weisen meines Erachtens sicher auf eine Lücke hinter Vs. 29 hin: schalten wir in dieselbe die oben wegen verschiedener Gründe als ungehörig ausgemerzte Partie Vs. 8—11 ein, so verschwinden die erwähnten Uebelstände samt und sonders. Als Götterbote[1] wie als Herdengott hat Hermes den

---

1) Vs. 29 *ὡς ὅ γ' ἅπασι θεοῖς θοὸς ἄγγελός ἐστι*: an dieses Präsens schliessen sich *φοιτᾷ* 8 und *εἰσαναβαίνει* 11 durchaus harmonisch an; denn das Alles fällt in die Gegenwart (des Dichters), hingegen der arkadische Frondienst in die Vergangenheit (*ἐξίκετ'* 31, *ἐνόμευεν* 32 u. s. w.). Der Tempuswechsel liegt also hier lediglich in der Natur der Sache. Wer genauer zusieht und den Begriff von *ῥα*

Beruf, behenden Fusses durch Berg und Thal zu schweifen. Wanderlust und begehrlicher Hirtensinn sind Eigenschaften, die sich auch auf seinen Sohn (*νόμιον θεόν* 5)[1] vererben. Wie der Vater ihnen nachgiebt, schildern die vier Verse ganz vortrefflich, und sie bilden so einen guten Uebergang zu der Erzählung seines arkadischen Schäferlebens.

9 *ἐφαλλόμενος* st. *ἐφελκόμενος*. Letzteres suchte man durch Thukyd. I 42, 3 *μηδ᾽ ὅτι ναυτικοῦ ξυμμαχίαν μεγάλην διδόασι, τούτῳ ἐφέλκεσθε* ('lasst euch dadurch nicht verlocken') zu rechtfertigen: aber dergleichen gehört wohl kaum in den Stil dieser Hymnen, auch nicht in das zielbewusste Wesen des Gottes. Das hat schon Baumeister richtig erkannt, dessen Conjectur *ἐφεζόμενος* jedoch Guttmann p. 51 mit Recht als missglückt bezeichnet hat. Ob die meinige das Ursprüngliche trifft, weiss ich nicht. Vgl. Hom. *ω* 320 *κύσσε δέ μιν περιφὺς ἐπιάλμενος*. Hymn. XXI 2 *ὄχθῃ ἐπιθρῴσκων ποταμὸν πάρα δινήεντα*.

10 *διοιχνῶν* st. *διοιχνεῖ* und 11 *εἰσαναβαίνει* st. *εἰσαναβαίνων* habe ich corrigirt, um die durch *ἄλλοτε μὲν — ἄλλοτε δ᾽ αὖ* geforderte Concinnität des Satzbaues wiederherzustellen. Wenn der Dichter Vs. 9 nicht vor Vs. 8 (ohne *δ᾽*) gesetzt hat, so unterliess er dies offenbar nur um des leicht vermeidlichen Asyndetons willen, und so entstand folgende Symmetrie:

φοιτᾷ — ἄλλοτε μὲν — ἐφαλλόμενος,
ἄλλοτε δ᾽ αὖ — διοιχνῶν — εἰσαναβαίνει.

11 *μηλοσκόπος* nach einer Vermuthung Gemoll's statt des unmöglichen, völlig sinnlosen *μηλόσκοπον*. Man denke an des Hermes Beinamen *ἐπιμήλιος* und *νόμιος*, ferner an H. H. Herm. 286 ff. und 570 f., auch an *Ξ* 490 *υἱὸν Φόρβαντος πολυμήλου, τόν ῥα μάλιστα Ἑρμείας Τρώων ἐφίλει καὶ κτῆσιν ὄπασσεν*. *Π* 180 *τὸν ἔτικτε χορῷ καλὴ Πολυμήλη, Φύλαντος θυγάτηρ· τῆς δὲ κρατὺς Ἀργειφόντης ἠράσατο* und Anderes, was hierher gehört (Preller Gr. Myth.[2] I S. 308 f. Gruppe Gr. Myth. S. 1335 f.). Auf Hym. XXVII 11, wo Artemis *θηροσκόπος* genannt wird, hat schon Gemoll aufmerksam gemacht. An *εὔσκοπος Ἀργειφόντης* braucht wohl nicht erst erinnert zu werden.

---

recht erwägt, wird sich übrigens leicht davon überzeugen, dass *καί ῥ᾽* 30 besser zu *μηλοσκόπος εἰσαναβαίνει* passt als zu *ἄγγελός ἐστι*.

1) Der Sohn verliert nichts, wenn wir ihm die vier Verse nehmen: sein Herumstreifen ist in Vs. 3. 12 f. zur Genüge geschildert, sein Ausspähen nach Beute desgleichen in Vs. 14. Erklärlich und erträglich werden die Wiederholungen erst, wenn wir sie auf zwei Individuen angemessen vertheilen.

31 *ἔνθα τέ* Hermann st. *ἔνθα δέ*. Ob *Κυλληνίου* sich halten lassen wird, ist mir zur Zeit noch fraglich. Das natürlichere wäre *Κυλλήνιον*, wie früher allgemein gelesen wurde.

33 *ἕλε* st. *θάλε*, nach δ 596 *οὐδέ κέ μ' οἴκου ἕλοι πόθος οὐδὲ τοκήων*. Die älteren Vorschläge erscheinen mir meist zu künstlich, der von Ruhnken, *λάθε*, den Baumeister und Abel in den Text gebracht haben, nahezu unverständlich.

34 *Δρυόπῃ* nach Ilgen und Baumeister st. *Δρύοπος* (Barnes *Δρυόπης*), weil keine Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass *νύμφῃ* von dem Dichter nicht in seiner landläufigen, durch unzählige Beweisstellen bezeugten Bedeutung (s. Lehrs Pop. Aufs.[2] S. 112 f.), sondern ausnahmsweise für 'Tochter' sollte gebraucht worden sein, wiewohl doch *κούρῃ* dafür zur Hand war. Der Name Dryope ist bezeugt von Antoninus Liber. c. 32. Steph. Byz. p. 239, 25 Mein. Ovid. Met. IX 331.

35 *ἣ δ'* st. *ἐκ δ'*. Was die Hss. hier bieten, verstösst insofern entschieden gegen den Brauch erzählender Dichtkunst, als ein solcher Subjectswechsel sich niemals stillschweigend zu vollziehen pflegt. Dryope ist das Subject zu *ἐτέλεσσε*, nicht Hermes: 'sie gewährte (vollzog, vollbrachte) die Hochzeit und gebar ihm einen Sohn.' Vgl. χ 50 *οὔ τι γάμου τόσσον κεχρημένος οὐδὲ χατίζων, ἀλλ' ἄλλα φρονέων, τά οἱ οὐκ ἐτέλεσσε Κρονίων*. β 34 *εἴθέ οἱ αὐτῷ Ζεὺς ἀγαθὸν τελέσειεν, ὅ τι φρεσὶν ᾗσι μενοινᾷ*. ο 112 *ἤτοι νόστον, ὅπως φρεσὶ σῇσι μενοινᾷς, ὥς τοι Ζεὺς τελέσειεν*. ψ 286 *εἰ μὲν δὴ γῆράς γε θεοὶ τελέουσιν ἄρειον*. Ι 598 *τῷ δ' οὐκέτι δῶρ' ἐτέλεσσαν πολλά τε καὶ χαρίεντα*. Ψ 149 *ὧς ἠρᾶθ' ὁ γέρων, σὺ δέ οἱ νόον οὐκ ἐτέλεσσας*. (δ 7 *τοῖσιν δὲ θεοὶ γάμον ἐξετέλειον*. υ 73 *εὖτ' Ἀφροδίτη δῖα προσέστιχε μακρὸν Ὄλυμπον κούρῃς αἰτήσουσα τέλος θαλεροῖο γάμοιο*.) Ich hätte die Belege nicht so gehäuft, wenn ich nicht hoffte, dass sie erläutern würden, welchen Sinn ich mit den fraglichen Worten *ἣ δ' ἐτέλεσσε γάμον θαλερόν* verbinde. Dass *τελεῖν* nicht schlechthin 'gewähren' heisst, weiss ich; dass es aber mitunter nahe heran reicht an diesen Begriff, sollen eben die Beispiele lehren.

37 *πολύκροτον*. Oben Vs. 2 hiess es *φιλόκροτον*. Es ist unmöglich zu entscheiden, ob beides oder nur eins von beiden das Ursprüngliche ist. Köchly p. 9 erklärt sich für die erstere Alternative.

38. 39. 40 habe ich in die umgekehrte Ordnung gebracht, um die natürliche Reihenfolge der einzelnen Handlungen wiederherzustellen, die in den Hss. augenscheinlich eine Störung erlitten hat, was sich namentlich aus dem hier zunächst behandelten Verse ergiebt.

40 *Ἑρμείᾳ ἐριουνίῳ* st. *Ἑρμείας ἐριούνιος*, welches letztere gar

nicht zu verstehen ist, weil man nicht erfährt, in wessen Hand Hermes das neugeborene Kind legte. In die seinige, meinen die Interpreten: aber weder ist es Stil, so zu reden, noch verträgt es sich mit dem in unserer heutigen Ueberlieferung sogleich nachfolgenden Participium *δεξάμενος*. Der Dativ allein bringt Licht in die Sache: kaum hat die Mutter das bärtige Kind erblickt, so erschrickt sie über sein unliebliches Aussehen, legt es geschwind seinem Vater in die Hand und enteilt. Nun erst gewinnt auch *αἶψα* seine rechte Bedeutung. Interessant und lehrreich ist es, dass ganz so wie hier auch in den gleich zu besprechenden Vers der Vater fälschlich statt der Mutter als Subject eingedrungen ist. Köchly merkte zwar die Schwierigkeit, die in dem überlieferten *Ἑρμείας ἐριούνιος ἐς χέρα θῆκε δεξάμενος* liegt, dürfte aber mit seiner Conjectur *ἐς χέρας εἷλε δεξάμενος* schwerlich den rechten Fleck getroffen haben.

38 *ἀναΐξασ᾽, ἔλιπεν* st. *ἀναΐξας, λεῖπεν*. Der Fehler ist, da er hier einmal glücklicherweise mit Händen zu greifen war, natürlich längst entdeckt und annähernd geheilt worden. Aus dem, was ich hergestellt habe, erklärt sich die Entstehung des Fehlers leichter als aus Martin's bisher allgemein gebilligter Correctur *ἀναΐξασα. λίπεν.* — *τιθηνῷ* st. *τιθήνη*. Wenn eine Mutter ihr Neugeborenes im Stiche lässt, so bedarf das Kind, soll es nicht rettungslos umkommen, eines anderen hilfreichen Wesens, welches sich zu dem Pflegeramte hergiebt: das war und ist ein unverbrüchliches Naturgesetz. Um so unbegreiflicher, dass auch die neueren Herausgeber alle an *τιθήνη* festgehalten haben, obwohl der Nominativ doch sichtlich gar nicht zu brauchen ist. Wie kann Dryope in demselben Augenblicke *τιθήνη* genannt werden, wo sie ihr neugeborenes Kind im Stiche lässt? Ist sie ihm denn seit seiner Geburt jemals Pflegerin gewesen? Wenigstens hätte man dann doch Ilgen's Vorschlag *τιθήνῃ* der Beachtung werth halten sollen, der ohne Frage den schlimmsten Stein des Anstosses glücklich aus dem Wege räumt. Ich habe *τιθηνῷ* zu schreiben vorgezogen, weil *δεξάμενος* und die weiterhin geschilderten Handlungen des glückseligen Vaters vermuthen lassen, dass er selber die Pflege seines Kindes übernahm. Eine Amme würde in diese Zärtlichkeit und in den Humor, der darin liegt, meinem Empfinden nach nur störend dazwischentreten; sie ist übrigens auch an keiner Stelle des Gedichtes mit einer Silbe angedeutet, während dasselbe kaum Worte genug findet, um uns das Vaterglück des Hermes genügend auszumalen. Er wird ja wohl seine doppelte Pflicht als zärtlicher Vater und verständiger Pflegevater mit der nöthigen Sachkenntniss erfüllt und schlimmstenfalls, wenn etwa Ziegenmilch dem Kleinen nicht bekam, für gesunde

Ammenmilch Sorge getragen haben. Dafür war er ja ein Gott. — Vgl. *B* 106 *Ἀτρεὺς δὲ θνήσκων ἔλιπεν πολύαρνι Θυέστῃ*, das *σκῆπτρον* nämlich.

41 *δεξάμενος δὲ νόῳ χαῖρεν* st. *δεξάμενος, χαῖρεν δὲ νόῳ*. Die Umstellung hielt ich für nothwendig, weil das Participium in dieser Form nirgend im Umkreise einen passenden Anschluss findet. Wollte man es ändern, so läge wohl der Gedanke am nächsten, *ἔλιπεν δ' ἄρα παῖδα τιθηνῷ δεξαμένῳ, χαῖρεν δὲ νόῳ περιώσια δαίμων* zu schreiben, was mir indessen minder zusagen würde als mein erster Vorschlag, welcher *δεξάμενος* zu *χαῖρεν* rückt. Vgl. *A* 446 *ὣς εἰπὼν ἐν χερσὶ τίθει, ὁ δὲ δέξατο χαίρων παῖδα φίλην*, die Chryseïs. *ο* 130 *ὣς εἰποῦσ' ἐν χερσὶ τίθει, ὁ δὲ δέξατο χαίρων*.

45 *ἔτερφθεν* Stephanus st. *ἔτερφθον*.

48 *ἵλαμαι* Gemoll st. *ἱλάσομαι* (E) oder *λίσ(σ)ομαι*. In dem bald darauf folgenden kleinen Apollo-Hymnus (XXI) Vs. 5 hat E *ἵλασμαι*, die übrigen Hss. *ἵλαμαι* oder *ἴλαμαι*.

X.

Homerischer Aphrodite-Hymnus.

Anscheinend nach gleichem Schema wie der grosse Apollo-Hymnus sind zwei von den erhaltenen Aphrodite-Hymnen der Homerischen Sammlung aufgebaut. Der umfangreichste (V) hat 294 Verse (98 Triaden, 42 Heptaden), ein kleinerer (VI) 21 Verse (7 Triaden, 3 Heptaden)[1]. Dass die beiden Zahlen eine intimere Beziehung zur Aphrodite gehabt hätten, die Drei oder die Sieben etwa gar als ihr Geburtstagsdatum betrachtet worden wäre, wüsste ich nicht zu belegen; wenigstens dürfte der Glaube daran schwerlich sehr verbreitet gewesen sein. Immerhin will ich zugeben, dass er auf localen Traditionen oder individuellen Anschauungen beruhen könnte. Dafür finden sich einige Anhaltspunkte: der Dreizahl begegnet man im Cultus und im Mythus der Aphrodite gar nicht selten[2], und auch die Siebenzahl mag mit-

---

1) Noch ein dritter ist vorhanden (X) von 6 Versen (2 Triaden).

2) Nach Hesiod's Theogonie zeugt Ares mit Aphrodite 3 Kinder. Pausan. I 1, 3 *Κνίδιοι τιμῶσιν Ἀφροδίτην μάλιστα, καί σφισιν ἔστιν ἱερὰ τῆς θεοῦ· τὸ μὲν γὰρ ἀρχαιότερον Δωρίτιδος, μετὰ δὲ τὸ Ἀκραίας, νεώτατον δὲ ἣν Κνιδίαν οἱ πολλοί, Κνίδιοι δὲ αὐτοὶ καλοῦσιν Εὔπλοιαν*. VIII 32, 2 von dem Tempel der A. in Megalopolis: *καὶ ἀγάλματα ἀριθμὸν τρία, ἐπίκλησιν δὲ Οὐρανία, τῇ δ' ἔστι Πάνδημος, τῇ τρίτῃ δὲ οὐδὲν ἐτίθεντο*. IX 16, 3 über die uralten *ξόανα* in ihrem Tempel zu

unter nachweisbar sein[1]. Trotz alledem halte ich es doch für viel wahrscheinlicher, dass der Verfasser des grösseren[2] Hymnus nicht eigentlich die Drei, sondern vielmehr die **Vier** verherrlichen wollte. Der Glaube, dass die **Vierzahl Liebesglück** bedeute und daher von Brautleuten, die den Bund fürs Leben schliessen wollen, der vierte Monatstag als besonders weihevoll zu berücksichtigen sei, war in Griechenland sehr alt; er lässt sich bis auf Hesiod hinauf verfolgen (W. T. 798 ff.):

> *τετράδ᾽ ἀλεύασθαι φθίνοντός θ᾽ ἱσταμένου τε*
> *ἄλγε᾽, ἃ θυμοβορεῖ· μάλα γὰρ τετελεσμένον ἦμαρ.*
> *ἐν δὲ τετάρτῃ μηνὸς ἄγεσθ᾽ εἰς οἶκον ἄκοιτιν*
> *οἰωνοὺς κρίνας, οἳ ἐπ᾽ ἔργματι τούτῳ ἄριστοι.*

Theben: *καλοῦσι δὲ Οὐρανίαν, τὴν δὲ αὐτῶν Πάνδημον, καὶ Ἀποστροφίαν τὴν τρίτην. ἔθετο δὲ τῇ Ἀφροδίτῃ τὰς ἐπωνυμίας ἡ Ἁρμονία, τὴν μὲν Οὐρανίαν ἐπὶ ἔρωτι καθαρῷ καὶ ἀπηλλαγμένῳ πόθου σωμάτων, Πάνδημον δὲ ἐπὶ ταῖς μίξεσι, τρίτην δὲ Ἀποστροφίαν, ἵνα ἐπιθυμίας τε ἀνόμου καὶ ἔργων ἀνοσίων ἀποστρέφῃ τὸ γένος τῶν ἀνθρώπων.* In Megara war ein Aphrodite-Tempel, für welchen Skopas bildliche Darstellungen des Eros, Himeros und Pothos angefertigt hatte (I 43, 6). Nach Euripides (Athen. XIII 600[a]) und anderen Dichtern müssen sich der A. alle 3 Naturreiche beugen, Erde, Wasser und Himmel; auch sämtliche Götter, meint unser Homeride, unterwerfen sich ihrer Macht, nur 3 nicht.

1) Lobeck Agl. 432. Bei Dittenberger Syll. nr. 621 steht eine Inschrift aus Kardamina auf Kos, die (mit den Ergänzungen) so beginnt: *θυέτω ὁ ἱερεὺς τοῦ Ἀπόλλωνος ἐν τῷ μηνὶ τῷ Πανάμῳ τᾷ ἑβδόμᾳ αἶγα τᾷ Ἀφροδίτᾳ.* In Lukian's dial. deor. XX 16 verspricht Aphrodite dem Paris, ihm 7 Gottheiten ausser der Helena zuzuführen, Eros, Himeros, die 3 Chariten, Pothos und Hymenäos. Vgl. die folgende Anm.

2) Für die beiden kleineren bleibt die Dreizahl samt ihrer Verdoppelung in Geltung; denn auch die Sechs hing mit Aphrodite zusammen: Laur. Lyd. de mens. II 11 Wünsch *τὴν δὲ ἕκτην ἀναφέρουσι Φωσφόρῳ, θερμαίνοντι ἅμα καὶ γονίμως ὑγραίνοντι· οὗτος δὲ ἂν εἴη ὁ Ἀφροδίτης ὁ καὶ Ἕσπερος, ὡς Ἕλλησι δοκεῖ.* Iamblich. v. Pyth. 152 *λέγειν δὲ αὐτὸν τρὶς σπένδειν τοὺς ἀνθρώπους καὶ μαντεύεσθαι τὸν Ἀπόλλωνα ἐκ τοῦ τρίποδος διὰ τὸ καὶ τὴν τριάδα πρῶτον φῦναι τὸν ἀριθμόν, Ἀφροδίτῃ δὲ θυσιάζειν ἕκτῃ διὰ τὸ πρῶτον τοῦτον τὸν ἀριθμὸν πάσης μὲν ἀριθμοῦ φύσεως κοινωνῆσαι.* — Der Neuplatoniker **Proklos** hat in seinem Aphrodite-Hymnus (II) die Homerischen V und VI benutzt: dem ersteren entnahm er beinahe wörtlich eine ganze Zeile (Pr. II 13 = H. H. V 6), dem letzteren die Architektonik ($3 \times 7 = 21$ Verse), während er seinem Lobliede auf die lykische Aphrodite (VI) $3 \times 5 = 15$ Verse gab. Wenn hier die 3 vorherrscht, so bringt doch der **Orphiker** wiederum die 4 zu Ehren: sein Hymnus *εἰς Ἀφροδίτην* (LV) hat $4 \times 7 = 28$ Verse. Auch dieser betont (Vs. 5 ff.) die Gewalt der Göttin über alle lebende Wesen im Himmel, auf Erden und im Meere. — Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass selbst solche Spätlinge sich noch eine Erinnerung an den alten sacralen Perikopenbau bewahrt und sie in einzelnen Fällen zum Ausdruck gebracht haben. Wir werden ihre Spuren bis in die Zeit des Epikers Nonnos hinein verfolgen können.

Genau derselben Anschauung, die uns noch öfter beschäftigen wird, entspricht es, wenn Proklos zu dem vorletzten dieser Verse anmerkt: *ἡ τετάρτη*[1] *ἱερὰ Ἀφροδίτης καὶ Ἑρμοῦ, καὶ διὰ τοῦτο πρὸς συνουσίαν ἐπιτηδεία.* (Ein anderer Scholiast versucht ebenda noch eine nähere Begründung, indem er die Mittelstellung der 4 zwischen 1 und 7 betont.) Nun habe ich bereits auf den wichtigen Umstand aufmerksam gemacht, dass dem Vorbilde der altgriechischen Hymnenpoesie, dem ersten Iliasgesange, zwei wesentliche Stücke des Hymnus mangeln, der rechte Eingang (*προόᾳσμα*) ebenso wie der rechte Ausgang (*ἔπᾳσμα*). Hieraus erklärt sich m. E. am einfachsten das lose Verhältniss, welches häufig beide Stücke zu dem Haupttheile haben. Ich werde unten Gelegenheit nehmen, diese Eigenthümlichkeit an einer Reihe von Beispielen darzuthun. Nicht jeder Hymnendichter oder Nachahmer hat das *προόᾳσμα* und das *ἔπᾳσμα* dem gesamten Zahlenorganismus miteinverleibt; bald räumte er dem einen, bald dem anderen dieser Nebentheile eine gewisse Sonderstellung ein. So entstand ein dritter Ableger aus dem Homerischen Stamme, ein Mittelding zwischen dem dualistisch und dem monistisch gegliederten Hymnus. Als den ältesten Vertreter dieser eigenartigen Gattung sehe ich den grösseren der Homerischen Aphrodite-Hymnen an. Das geschieht mit nichten aus Willkür: er selber gab dazu den unabweisbaren Anlass. Seine Disposition nämlich ist folgende: A Einleitung ($4 \times 11 = 44$ Verse), Macht und Ohnmacht der Göttin; B erste Hälfte des Hauptheiles ($4 \times 31 = 124$ Verse), Liebeswerben und Erhörung; C zweite Hälfte des Hauptheiles ($4 \times 31 = 124$ Verse), Erkenntniss und Folgen; D Schluss (2 Verse), Abschied und Versprechen des Sängers. Diese Gliederung ist so klar durchgeführt, das Ueberwiegen der Vierzahl im Aufbau des viertheiligen Gedichtes[2] so augenscheinlich, dass ich nicht umhin kann, die 2 Schlussverse als eine nicht mitzählende, selbständige, epasmatische Formel rein persönlichen Charakters zu betrachten. Was die ältere dualistische

---

1) In der Buchstabensumme des Namens *Ἀφροδίτη* steckt das Doppelte jener der Liebesgöttin heiligen Zahl, in *Ἔρως* das Einfache.

2) Nach Vs. 278 will Aphrodite selbst *ἐς πέμπτον ἔτος* wiederkehren und dem Vater seinen Sohn zuführen. Da die Empfängniss soeben erst erfolgt ist, so wird der Knabe dann etwa 4 Jahre alt sein. — Einer ihrer Lieblinge, Kinyras, ihr erster kyprischer Priester, erreichte ein Alter von $4 \times 40 = 160$ Jahren (Anakreon bei Plin. N. H. VII 48, 154). Athen. XIV 659d *Μένανδρος ἐν Κόλακι τὸν τοῖς τετραδισταῖς διακονούμενον μάγειρον ἐν τῇ τῆς Πανδήμου Ἀφροδίτης ἑορτῇ ποιεῖ ταυτὶ λέγοντα κτἑ.* Laur. Lyd. de mens. IV 64 *τὸν δὲ τέταρτον, ὃν Ἀπρίλιον ὀνομάζουσι, κατὰ τὴν τῶν στοιχείων φύσιν τῷ τετάρτῳ ἀριθμῷ ἀνέθεντο, τουτέστιν Ἀφροδίτῃ.* Lobeck Agl. 432.

Compositionsweise anbetrifft, so schwindet sie damit nicht (wie im Pan-Hymnus) gänzlich, sondern sie nimmt nur eine andere Gestalt an, indem die weniger bedeutsame der beiden Zahlen, auf ein Mindestmaass reducirt, den Beschluss macht. Die früher in einander verschränkten Zahlen werden nunmehr nach einander gestellt. Das erklärt die Einrichtung meines unten vorgelegten Textes.

Ob die angebahnte Reform einen Fortschritt bedeutet, ist mir, wenn ich ihre Folgen bedenke, äusserst fraglich. Jedenfalls war der Reformator kein Dichter von Gottes Gnaden. Am allerseltsamsten berührt die Wahrnehmung, dass ihm sein Lobgesang zu einem wahren Spottliede gerathen ist, nicht aus bösem Willen — denn hierauf deutet nichts —, sondern aus reinem Unvermögen und Ungeschick. Er will 'die Thaten' (ἔργα) der Liebesgöttin singen, ihre unwiderstehliche, alle Götter, Menschen und Thiere bezwingende Macht. Und was geschieht? Erst spricht er ausführlich von drei Misserfolgen, die ihr Athene, Artemis und Hestia bereiteten, dann noch viel ausführlicher von der schlimmen vierten Niederlage, die Zeus wegen der zahlreichen Liebschaften, in die sie ihn samt anderen Unsterblichen mit sterblichen Frauen verstrickt hatte, über sie selbst verhängte, indem er sie in den schönen Hirten Anchises verliebt machte. Tief bekümmert empfand sie hinterher ihren Fall als eine so grosse Schmach (μέγ' ὄνειδος 248), dass sie ihrem Geliebten aufs strengste verbot, ihren Namen und Stand auszuplaudern: sonst würde Zeus zornig mit dem Blitze dareinfahren. Gewiss ein höchst sonderbarer Inhalt für einen Lobgesang auf die 'Grossthaten' dieser selben Göttin.

An Geschmacksverirrungen im Einzelnen fehlt es auch nicht. Anchises ist Rinderhirt (55), bleibt aber nichts desto weniger, während alle Uebrigen die Herden auf die Weide treiben, an dem Tage seines unvorhergesehenen Schäferstündchens allein zu Hause (79), weil er es vorzieht, einmal auf seinem Viehhofe zu promeniren und laut die Cither zu schlagen (80). Ihn sehen und sich in ihn verlieben ist bei Aphrodite Eins. Sofort geht sie nach Paphos in ihr τέμενος (59), dessen Pforte sie sorglich[1] hinter sich zumacht (60). Dort lässt sie sich waschen, salben und schmücken, um dann nach dem Ida zu stürmen, begleitet von schweifwedelnden Wölfen, Löwen, Bären und Panthern. Zwar freut sie sich dieses Anblickes (72), sieht aber doch ein, dass sie die wilden Bestien nicht gut in das Gehöft ihres Auserwählten mitnehmen kann: kurz entschlossen erfüllt sie daher das ganze Geleit

1) Aus Sittsamkeit natürlich. Aus demselben Grunde ist Vorsorge getroffen, dass sie ihren Galan gerade heute zu Hause, nicht auf freiem Felde findet.

mit Liebesbrunst; die Thiere bleiben in schattigen Thälern zurück und paaren sich (*σύνδυο κοιμήσαντο* 74). Als die Holde wie ein verschämtes Mädchen vor den Jüngling tritt, wird er von Staunen ergriffen, vornehmlich ob ihres kostbaren Geschmeides (87 ff.): er wolle ihr göttliche Ehren erweisen, versichert er, und sie möge ihm gnädig gesinnt Ansehen, Reichthum und langes Leben verleihen. Von Liebe kein Wort. Da wird Aphrodite deutlicher: sie sei keine Göttin, sondern eine Sterbliche, eine Prinzessin aus Phrygien, verstehe aber von ihrer Amme her Trojanisch ebenso gut wie Phrygisch zu sprechen (113); Hermes[1] habe sie geraubt und hierher gebracht mit dem Bedeuten, sie sei dem Anchises zur Frau bestimmt und solle ihm herrliche Kinder gebären (127). Ehe dieser aber Hochzeit mit ihr mache, bittet sie, möge er doch erst seine und ihre Eltern in Kenntniss setzen. Das thut der inzwischen hitziger gewordene Jüngling natürlich nicht; und sobald die Göttin erlangt hat, was sie von ihm wollte, giebt sie sich zu erkennen, sagt ihm, sie werde den Aeneas gebären, und berichtet schliesslich zur Entschuldigung ihres Fehltrittes recht eingehend von zwei ähnlichen Liebesverhältnissen zwischen Göttern und Menschen (Ganymedes und Tithonos).

Die älteren Homerischen Hymnen tragen, woran ich schon öfter erinnert habe, alle einen ätiologischen oder historischen Charakter: sie erklären das Entstehen und Thun heiliger Persönlichkeiten, die Genesis heiliger Wohnplätze und Institutionen oder heiliger Beinamen, alles dies auf bestimmte göttliche Individuen zurückführend mit der stillen Tendenz, es dem Gedächtnisse der Gläubigen einzuprägen wie andere geschichtliche Vorkommnisse und es noch dazu mit dem hehren Nimbus ehrfurchtgebietender Heiligkeit zu umkleiden. In den Orphischen Hymnen findet sich davon so gut wie nichts. Sie begnügen sich in der Regel mit dem Aufreihen einer Anzahl Beinamen, die nicht einmal alle individuell sind, folglich auch kein klares Bild von der besonderen Persönlichkeit der angerufenen Gottheit geben. Es wird freilich noch stark weiter personificirt, aber wirkliches Leben diesen blutlosen Schemen einzuhauchen gelingt nicht mehr. Der besprochene Aphrodite-Hymnus nimmt eine Art Mittelstellung ein zwischen den beiden Extremen. Er entwirft zwar ein Bild von der

---

1) Vs. 118 ist fast wörtlich aus *Π* 183 entlehnt, wo Hermes im eigenen Interesse einen ähnlichen Mädchenraub begeht. An unserer Stelle jedoch tritt er nicht als Liebhaber, sondern nur als Heirathsvermittler und Brautführer auf. Ihm war der Vierte als sein Geburtstag heilig, der Aphrodite als Hochzeitstag. So fehlt es nicht gänzlich an einer inneren Verknüpfung zwischen beiden Gottheiten. Vgl. auch Plut. praec. coniug. 138d.

Göttin, die er feiert, aber kein überirdisches, sondern ein rein menschliches. Alle Züge sind unsagbar platt und roh, schablonenhaft und gewöhnlich. Zu ihrer vergeistigten Erhöhung ist nichts gethan, zu ihrer brutalen Erniedrigung Alles. Von dem heiligen Feuer religiösen Empfindens spürt man keinen Funken mehr. Auch das ätiologische Element kommt nur noch in verschwommener, gänzlich unklarer Weise zur Geltung. Liegt es in dem geschlechtlichen Verkehr zwischen Göttern und Menschen überhaupt? oder in einer beabsichtigten Verherrlichung der Aeneaden? Jener ist mit breitem, diese mit ganz schwachem Pinsel ausgemalt. Die Aeneas-Zeugung nimmt sich wie eine gleichgiltige Nebensache aus gegenüber der Betonung jenes ebenso ungleichen als tadelnswerthen Geschlechtsverkehres: Aphrodite, die den Göttern diese ungehörige Verschuldung aufgebürdet hat, soll sich nicht rühmen dürfen, die einzige Unschuldige geblieben zu sein, beschliesst Zeus. War es bei solcher Auffassung wirklich eine Ehre für die Aeneaden, einem Bunde entsprossen zu sein, den die betheiligten Götter selbst für schmachvoll erachteten? Die Urahne wenigstens empfand diese Ehre ihrerseits entschieden als eine Unehre und gebot deshalb ihrem Mitschuldigen allen Ernstes, reinen Mund zu halten. So durchkreuzen sich die Gedanken des Dichters und stören ihm die Ausführung einer festen Grundidee empfindlich. Sein Lob der Aphrodite schlägt in Tadel um, den Geschlechtsverkehr zwischen Göttern und Menschen treffen schwere Vorwürfe und auf den Aeneaden bleibt ein böser Makel sitzen. — Die Erfindungslosigkeit des Verfassers verdirbt vollends Alles; sie ist geradezu erschreckend und spottet jeder Beschreibung. Unter seinen Händen erst werden die Entlehnungen und Wiederholungen[1] in der That unerträglich, weil er sie nicht allein massenhaft und unfrei verwendet, sondern weil er nicht einmal die Fähigkeit besitzt, sie mittels ihrer nächsten Nachbarschaft einigermaassen mit dem Scheine eigenen Geistes zu durchhauchen. Was endlich die sprachliche und metrische Gewandtheit betrifft[2], so steht sie bei ihm auf erstaunlich niedriger Stufe; mitunter

1) Das Stärkste in diesem Punkte leistet er 275. 279, in deren Nähe auch das dreimalige *ἄγειν* vorkommt, das nicht von rhetorisch gebildetem Geschmack, sondern lediglich von Armuth zeugt. In den ersten 21 Versen steht 7mal *ἔργον*, in 93—98 ebenso oft *ἠ* (*ἠὲ*). 137 *εἴ τοι ἀεικελίη γυνὴ ἔσσομαι*, 136 *οὔ σφιν ἀεικελίη νυὸς ἔσσομαι*. 281 *Ἴλιον ἠνεμόεσσαν*, 292 *οὐρανὸν ἠνεμόεντα*, u. s. w. — Ueber die Entlehnungen s. H. Trüber De hymno in Venerem Homerico, Halle 1903.

2) Man beachte den häufigen Gebrauch von *καί τε*, die Verbalformen *τεκεῖσθαι* 127. *ἐκγεγάονται* 198. *γόασκε* 210. 217, den Acc. Plur. *ἕ* 268, den Daktylus *οὐ γάρ οἱ* 9, die Hiaten und Asyndeta (z. B. 224. 12), die Neubildungen *ἐπιγναμπτάς* 87. *εὐτειχήτοιο* 112. *ἀρσίποδας* 212, u. dgl. m.

macht sie fast den Eindruck, als habe dieser Homeride sein Griechisch ungefähr so erlernt wie seine sprachkundige Phrygierin ihr Trojanisch.

Von A. Gemoll etwa abgesehen, dem ich im Grossen und Ganzen beistimme, befinde ich mich mit meiner Ansicht über den Hymnus in scharfem Gegensatze zu der grösseren Mehrzahl früherer Kritiker. Das weiss ich wohl, hielt es aber gerade darum für meine Pflicht, unumwunden auszusprechen, wie ich das Gedicht beurtheile; und dass dies nicht grundlos geschieht, hoffe ich zur Genüge angedeutet zu haben. Nach meinem Dafürhalten beginnt hier ein entschiedener Rückschritt in der sacralen Hymnenpoesie der alten Griechen. Die Ehrfurcht vor dem Heiligen ist tief herabgesunken, die Uebermacht des Sinnlichen, wenngleich nothdürftig und mit merkbarer Absichtlichkeit verhüllt, bis in die Kreise der Himmlischen emporgestiegen; und gemeinsam mit dem Gedankeninhalt hat sich die Sprache, Metrik und Tektonik vergröbert. Das sind untrügliche Zeichen des Verfalls, von welchem, sobald die alte Religiosität sank, nothwendig auch die religiöse Poesie ergriffen werden musste. Ich würde es nimmermehr wagen, den Ursprung eines derartigen Productes vor das fünfte Jahrhundert zu setzen. Der Alexandrinerzeit steht es sicher weit näher als der Apollo-, Demeter- oder Hermes-Hymnus.

ΕΙΣ ΑΦΡΟΔΙΤΗΝ.

Μοῦσά μοι ἔννεπε ἔργα πολυχρύσου Ἀφροδίτης, τε 1 Α
Κύπριδος, ἥ τε θεοῖσιν ἐπὶ γλυκὺν ἵμερον ὦρσε
καί τ᾽ ἐδαμάσσατο φῦλα καταθνητῶν ἀνθρώπων
οἰωνούς τε Διπετέας καὶ θηρία πάντα,
5 *ἠμὲν ὅσ᾽ ἤπειρος πολλὰ τρέφει ἠδ᾽ ὅσα πόντος·* τε 2
πᾶσιν δ᾽ ἔργα μέμηλεν ἐυστεφάνου Κυθερείης.
τρισσὰς δ᾽ οὐ δύναται πεπιθεῖν φρένας οὐδ᾽ ἀπατῆσαι·
κούρην γ᾽ αἰγιόχοιο Διός, γλαυκῶπιν Ἀθήνην·
οὐ γάρ οἱ εὔαδεν ἔργα πολυχρύσου Ἀφροδίτης, τε 3
10 *ἀλλ᾽ ἄρα οἱ πόλεμοί τε ἅδον καὶ ἔργον Ἄρηος,*
ὑσμῖναί τε μάχαι τε, καὶ ἀγλαὰ ἔργ᾽ ἀλεγύνειν.
πρώτη τέκτονας ἄνδρας ἐπιχθονίους ἐδίδαξε
ποιῆσαι σατίνας τε καὶ ἅρματα ποικίλα χαλκῷ. τε 4
ἡ δέ τε παρθενικὰς ἁπαλόχροας ἐν μεγάροισιν
15 *ἀγλαὰ ἔργ᾽ ἐδίδαξεν ἐπὶ φρεσὶ θεῖσα ἑκάστῃ.*
οὐδέ ποτ᾽ Ἀρτέμιδα χρυσηλάκατον, κελαδεινήν,
δάμναται ἐν φιλότητι φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη· τε 5
καὶ γὰρ τῇ ἅδε τόξα, καὶ οὔρεσι θῆρας ἐναίρειν,

φόρμιγγές τε χοροί τε διαπρύσιοί τ' ὀλολυγαὶ
20 ἄλσεά τε σκιόεντα δικαίων τε πτόλις ἀνδρῶν.
οὐδὲ μὲν αἰδοίῃ κούρῃ ἅδεν ἔργ' Ἀφροδίτης, τε 6
Ἑστίῃ, ἣν πρώτην τέκετο Κρόνος ἀγκυλομήτης,
αὖτις δ' ὁπλοτάτην, βουλῇ Διὸς αἰγιόχοιο,
πότνιαν, ἣν ἐμνῶντο Ποσειδάων καὶ Ἀπόλλων·
25 ἡ δὲ μάλ' οὐκ ἔθελεν, ἀλλὰ στερεῶς ἀπέειπεν· τε 7
ὤμοσε δὲ μέγαν ὅρκον, ὃ δὴ τετελεσμένος ἐστίν,
ἁψαμένη κεφαλῆς πατρὸς Διὸς αἰγιόχοιο,
παρθένος ἔσσεσθαι πάντ' ἤματα, δῖα θεάων.
τῇ δὲ πατὴρ Ζεὺς δῶκε καλὸν γέρας ἀντὶ γάμοιο, τε 8
30 καί τε μέσῳ οἴκῳ κατ' ἄρ' ἕζετο πῖαρ ἑλοῦσα.
πᾶσιν δ' ἐν νηοῖσι θεῶν τιμάοχός ἐστι
καὶ παρὰ πᾶσι βροτοῖσι θεῶν πρέσβειρα τέτυκται.
τάων οὐ δύναται πεπιθεῖν φρένας οὐδ' ἀπατῆσαι· τε 9
τῶν δ' ἄλλων οὔ πέρ τι πεφυγμένον ἔστ' Ἀφροδίτην
35 οὔτε θεῶν μακάρων οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων.
καί τε παρ' ἐκ Ζηνὸς νόον ἤγαγε τερπικεραύνου,
ὅς τε μέγιστός τ' ἐστὶ μεγίστης τ' ἔμμορε τιμῆς· τε 10
καί τε τοῦ, εὖτ' ἐθέλῃ, πυκινὰς φρένας ἐξαπαφοῦσα
ῥηιδίως συνέμιξε καταθνητῇσι γυναιξίν,
40 Ἥρης ἐκλελαθοῦσα, κασιγνήτης ἀλόχου τε,
ἣ μέγα εἶδος ἀρίστη ἐν ἀθανάτῃσι θεῇσι. τε 11
κυδίστην δ' ἄρα μιν τέκετο Κρόνος ἀγκυλομήτης
μήτηρ τε Ῥείη· Ζεὺς δ' ἄφθιτα μήδεα εἰδὼς
αἰδοίην ἄλοχον ποιήσατο κέδν' εἰδυῖαν.

45 τῇ δὲ καὶ αὐτῇ Ζεὺς γλυκὺν ἵμερον ἔμβαλε θυμῷ τε 12 B
ἀνδρὶ καταθνητῷ μιχθήμεναι, ὄφρα τάχιστα
μηδ' αὐτὴ βροτέης εὐνῆς ἀποεργμένη εἴη
καί ποτ' ἐπευξαμένη εἴπῃ μετὰ πᾶσι θεοῖσιν
ἡδὺ γελοιήσασα, φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη, τε 13
50 ὥς ῥα θεοὺς συνέμιξε καταθνητῇσι γυναιξὶ
καί τε καταθνητοὺς υἱεῖς τέκον ἀθανάτοισιν,
ὥς τε θεὰς συνέμιξε καταθνητοῖς ἀνθρώποις.
Ἀγχίσεω δ' ἄρα οἱ γλυκὺν ἵμερον ἔμβαλε θυμῷ, τε 14
ὃς τότ' ἐν ἀκροπόλοις ὄρεσιν πολυπιδάκου Ἴδης
55 βουκολέεσκεν βοῦς δέμας ἀθανάτοισιν ἐοικώς.
τὸν δὴ ἔπειτα ἰδοῦσα φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη
ἠράσατ', ἐκπάγλως δὲ κατὰ φρένας ἵμερος εἷλεν. τε 15
ἐς Κύπρον δ' ἐλθοῦσα θυώδεα νηὸν ἔδυνεν,

ἐς Πάφον· ἔνθα δέ οἱ τέμενος βωμός τε θυώδης.
60 ἔνθ᾽ ἥ γ᾽ εἰσελθοῦσα θύρας ἐπέθηκε φαεινάς·
ἔνθα δέ μιν Χάριτες λοῦσαν καὶ χρῖσαν ἐλαίῳ τε 16
ἀμβρότῳ, οἷα θεοὺς ἐπενήνοθεν αἰὲν ἐόντας,
ἀμβροσίῳ, ἑανῷ, τό ῥά οἱ τεθυωμένον ἦεν.
ἑσσαμένη δ᾽ εὖ πάντα περὶ χροῒ εἵματα καλά,
65 χρυσῷ κοσμηθεῖσα φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη τε 17
σεύατ᾽ ἐπὶ Τροίης, προλιποῦσ᾽ εὐώδεα Κύπρον,
ὕψι μετὰ νέφεσιν ῥίμφα πρήσσουσα κέλευθον.
Ἴδην δ᾽ ἵκανεν πολυπίδακα, μητέρα θηρῶν·
βῆ δ᾽ ἰθὺς σταθμοῖο δι᾽ οὔρεος· οἱ δὲ μετ᾽ αὐτὴν τε 18
70 σαίνοντες πολιοί τε λύκοι χαροποί τε λέοντες,
ἄρκτοι παρδάλιές τε θοαί, προκάδων ἀκόρητοι,
ἤισαν· ἡ δ᾽ ὁρόωσα μετὰ φρεσὶ τέρπετο θυμὸν
καὶ τοῖς ἐν στήθεσσι βάλ᾽ ἵμερον, οἱ δ᾽ ἅμα πάντες τε 19
σύνδυο κοιμήσαντο κατὰ σκιόεντας ἐναύλους·
75 αὐτὴ δ᾽ ἐς κλισίας εὐποιήτους ἀφίκανε.
τὸν δ᾽ εὗρε σταθμοῖσι λελειμμένον οἶον ἀπ᾽ ἄλλων,
Ἀγχίσην ἥρωα, θεῶν ἄπο κάλλος ἔχοντα. τε 20
οἱ δ᾽ ἅμα βουσὶν ἕποντο νομοὺς κάτα ποιήεντας
πάντες· ὁ δὲ σταθμοῖσι λελειμμένος οἶος ἀπ᾽ ἄλλων
80 πωλεῖτ᾽ ἔνθα καὶ ἔνθα, διαπρύσιον κιθαρίζων.
στῆ δ᾽ αὐτοῦ προπάροιθε Διὸς θυγάτηρ Ἀφροδίτη, τε 21
παρθένῳ ἀδμήτῃ μέγεθος καὶ εἶδος ὁμοίη,
μή μιν ταρβήσειεν ἐν ὀφθαλμοῖσι νοήσας.
Ἀγχίσης δ᾽ ὁρόων ἐφράζετο θαύμαινέν τε
85 εἶδός τε μέγεθός τε καὶ εἵματα σιγαλόεντα. τε 22
πέπλον μὲν γὰρ ἕεστο φαεινότερον πυρὸς αὐγῆς,
εἶχε δ᾽ ἐπιγναμπτὰς ἕλικας κάλυκάς τε φαεινάς·
ὅρμοι δ᾽ ἀμφ᾽ ἁπαλῇ δειρῇ περικαλλέες ἦσαν,
καλοί, χρύσειοι, παμποίκιλοι· ὡς δὲ σελήνη τε 23
90 στήθεσιν ἀμφ᾽ ἁπαλοῖσιν ἐλάμπετο, θαῦμα ἰδέσθαι.
Ἀγχίσην δ᾽ ἔρος εἷλεν, ἔπος δέ μιν ἀντίον ηὔδα·
„χαῖρε, ἄνασσ᾽, ἥ τις μακάρων τάδε δώμαθ᾽ ἱκάνεις,
Ἄρτεμις ἢ Λητὼ ἠὲ χρυσῆ Ἀφροδίτη τε 24
ἢ Θέμις ἠυγενὴς ἠὲ γλαυκῶπις Ἀθήνη,
95 ἦ πού τις Χαρίτων δεῦρ᾽ ἤλυθες, αἵ τε θεοῖσι
πᾶσιν ἑταιρίζουσι καὶ ἀθάνατοι καλέονται,
ἤ τις Νυμφάων, αἵ τ᾽ ἄλσεα καλὰ νέμονται, τε 25
ἢ Νυμφῶν, αἳ καλὸν ὄρος τόδε ναιετάουσι
καὶ πηγὰς ποταμῶν καὶ πίσεα ποιήεντα.

100 σοὶ δ' ἐγὼ ἐν σκοπιῇ, περιφαινομένῳ ἐνὶ χώρῳ,
    βωμὸν ποιήσω, ῥέξω δέ τοι ἱερὰ καλὰ — τε 26
ὥρῃσιν πάσῃσι. σὺ δ' εὔφρονα θυμὸν ἔχουσα
δός με μετὰ Τρώεσσιν ἀριπρεπέ' ἔμμεναι ἄνδρα·
ποίει δ' εἰσοπίσω θαλερὸν γόνον, αὐτὰρ ἔμ' αὐτὸν
105 δηρὸν ἐυζώειν καὶ ὁρᾶν φάος ἠελίοιο, — τε 27
ὄλβιον ἐν λαοῖς, καὶ γήραος οὐδὸν ἱκέσθαι."
τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα Διὸς θυγάτηρ Ἀφροδίτη·
„Ἀγχίση, κύδιστε χαμαιγενέων ἀνθρώπων,
    οὔ τίς τοι θεός εἰμι· τί μ' ἀθανάτῃσιν ἐίσκεις; — τε 28
110 ἀλλὰ καταθνητή τε, γυνὴ δέ με γείνατο μήτηρ.
Ὀτρεὺς δ' ἐστὶ πατὴρ ὀνομακλυτός, εἴ που ἀκούεις,
ὃς πάσης Φρυγίης εὐτειχήτοιο ἀνάσσει.
    γλῶσσαν δ' ὑμετέρην τε καὶ ἡμετέρην σάφα οἶδα· — τε 29
Τρῳὰς γὰρ μεγάρῳ με τροφὸς τρέφεν· ἣ δὲ διὰ πρὸ
115 σμικρὴν παῖδ' ἀτίταλλε, φίλης παρὰ μητρὸς ἑλοῦσα·
ὧς δή τοι γλῶσσαν καὶ ὑμετέρην εὖ οἶδα.
    νῦν δέ μ' ἀνήρπαξε χρυσόρραπις Ἀργειφόντης — τε 30
ἐκ χοροῦ Ἀρτέμιδος χρυσηλακάτου, κελαδεινῆς.
πολλαὶ δὲ νύμφαι καὶ παρθένοι ἀλφεσίβοιαι
120 παίζομεν, ἀμφὶ δ' ὅμιλος ἀπείριτος ἐστεφάνωτο·
    ἔνθέν μ' ἥρπαξε χρυσόρραπις Ἀργειφόντης, — τε 31
πολλὰ δ' ἐπήγαγεν ἔργα καταθνητῶν ἀνθρώπων,
πολλὴν δ' ἄκληρόν τε καὶ ἄκτιτον, ἣν διὰ θῆρες
ὠμοφάγοι φοιτῶσι κατὰ σκιόεντας ἐναύλους·
125 οὐδὲ ποσὶ ψαύειν ἐδόκουν φυσιζόου αἴης· — τε 32
Ἀγχίσεω δέ με φάσκε παραὶ λέχεσιν καλέεσθαι
κουριδίην ἄλοχον, σοὶ δ' ἀγλαὰ τέκνα τεκεῖσθαι.
αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ δεῖξε καὶ ἔφρασεν, ἤτοι ὅ γ' αὖτις
    ἀθανάτων μετὰ φῦλ' ἀπέβη κρατὺς Ἀργειφόντης· — τε 33
130 αὐτὰρ ἐγώ σ' ἱκόμην, κρατερὴ δέ μοι ἔπλετ' ἀνάγκη.
ἀλλά σε πρὸς Ζηνὸς γουνάζομαι ἠδὲ τοκήων
ἐσθλῶν· οὐ μὲν γάρ κε κακοὶ τοιόνδε τέκοιεν·
133 ἀδμήτην μ' ἀγαγὼν καὶ ἀπειρήτην φιλότητος, — τε 34
137 εἴ τοι ἀεικελίη γυνὴ ἔσσομαι ἠὲ καὶ οὐκί,
134 πατρί τε σῷ δεῖξον καὶ μητέρι κέδν' εἰδυίῃ
135 σοῖς τε κασιγνήτοις, οἵ τοι ὁμόθεν γεγάασιν·
136 οὔ σφιν ἀεικελίη νυὸς ἔσσομαι, ἀλλ' εἰκυῖα. — τε 35
138 πέμψαι δ' ἄγγελον ὦκα μετὰ Φρύγας αἰολοπώλους
εἰπεῖν πατρί τ' ἐμῷ καὶ μητέρι κηδομένῃ περ,
140 οἵ κεν δὴ χρυσόν τε ἅλις ἐσθῆτά θ' ὑφαντὴν

πέμψουσιν· σὺ δὲ πολλὰ καὶ ἀγλαὰ δέχθαι ἄποινα. τε 36
ταῦτα δὲ ποιήσας δαίνυ γάμον ἱμερόεντα,
τίμιον ἀνθρώποισι καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσιν."
ὣς εἰποῦσα θεὰ γλυκὺν ἵμερον ἔμβαλε θυμῷ·
145 Ἀγχίσην δ' ἔρος εἷλεν, ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν· τε 37
„εἰ μὲν θνητή τ' ἐσσὶ γυνή τέ σ' ἐγείνατο μήτηρ,
Ὀτρεὺς δ' ἐστὶ πατὴρ ὀνομακλυτός, ὡς ἀγορεύεις,
ἀθανάτοιο δ' ἕκητι διακτόρου ἐνθάδ' ἱκάνεις,
Ἑρμέω, ἐμὴ δ' ἄλοχος κεκλήσεαι ἤματα πάντα· τε 38
150 οὔ τις ἔπειτα θεῶν οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων
ἐνθάδε με σχήσει, πρὶν σῇ φιλότητι μιγῆναι
αὐτίκα νῦν· οὐδ' εἴ κεν ἑκηβόλος αὐτὸς Ἀπόλλων
τόξου ἀπ' ἀργυρέου προΐῃ βέλεα στονόεντα. τε 39
βουλοίμην κεν ἔπειτα, γύναι εἰκυῖα θεῇσι,
155 σῆς εὐνῆς ἐπιβὰς δῦναι δόμον Ἄιδος εἴσω."
ὣς εἰπὼν λάβε χεῖρα· φιλομμειδὴς δ' Ἀφροδίτη
ἕρπε μεταστρεφθεῖσα, κατ' ὄμματα καλὰ βαλοῦσα, τε 40
ἐς λέχος εὔστρωτον, ὅθι περ πάρος ἔσκεν ἄνακτι
χλαίνῃσιν μαλακῇς ἐστρωμένον· αὐτὰρ ὕπερθεν
160 ἄρκτων δέρματ' ἔκειτο βαρυφθόγγων τε λεόντων,
τοὺς αὐτὸς κατέπεφνεν ἐν οὔρεσιν ὑψηλοῖσιν. τε 41
οἱ δ' ἐπεὶ οὖν λεχέων εὐποιήτων ἐπέβησαν,
κόσμον μέν οἱ πρῶτον ἀπὸ χροὸς εἷλε φαεινόν,
πόρπας τε γναμπτάς θ' ἕλικας κάλυκάς τε καὶ ὅρμους.
165 λῦσε δέ οἱ ζώνην ἠδ' εἵματα σιγαλόεντα τε 42
ἔκδυε καὶ κατέθηκεν ἐπὶ θρόνου ἀργυροήλου
Ἀγχίσης· ὁ δ' ἔπειτα, θεῶν ἰότητι καὶ αἴσῃ,
ἀθανάτῃ παρέλεκτο θεᾷ βροτός, οὐ σάφα εἰδώς.

ἦμος δ' ἂψ εἰς αὖλιν ἀποκλίνουσι νομῆες τε 43 C
170 βοῦς τε καὶ ἴφια μῆλα νομῶν ἐξ ἀνθεμοέντων,
τῆμος ἄρ' Ἀγχίσῃ μὲν ἐπὶ γλυκὺν ὕπνον ἔχευε
νήδυμον, αὐτὴ δὲ χροῒ ἕννυτο εἵματα καλά.
ἑσσαμένη δ' εὖ πάντα περὶ χροῒ δῖα θεάων τε 44
ἔστη ἄρα, κλισίης δ' εὐποιήτοιο μελάθρου
175 κῦρε κάρη· κάλλος δὲ παρειάων ἀπέλαμπεν
ἄμβροτον, οἷόν τ' ἐστὶν ἰοστεφάνου Κυθερείης.
ἐξ ὕπνου δ' ἀνέγειρεν ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν· τε 45
„ὄρσεο, Δαρδανίδη, — τί νυ νήγρετον ὕπνον ἰαύεις; —
καὶ φράσαι, εἴ τοι ὁμοίη ἐγὼν ἰνδάλλομαι εἶναι,
180 οἵην δή με τὸ πρῶτον ἐν ὀφθαλμοῖσι νόησας."

ὣς φάθ'· ὁ δ' ἐξ ὕπνοιο μάλ' ἐμμαπέως ὑπάκουσεν. τε 46
ὡς δὲ ἴδεν δειρήν τε καὶ ὄμματα κάλ' Ἀφροδίτης,
τάρβησέν τε καὶ ὄσσε παρακλιδὸν ἔτραπεν ἄλλῃ.
ἂψ δ' αὖτις χλαίνῃ τ' ἐκαλύψατο καλὰ πρόσωπα
185 καί μιν λισσόμενος ἔπεα πτερόεντα προσηύδα· τε 47
„αὐτίκα σ', ὡς τὰ πρῶτα, θεά, ἴδον ὀφθαλμοῖσιν,
ἔγνων, ὡς θεὸς ἦσθα· σὺ δ' οὐ νημερτὲς ἔειπες.
ἀλλά σε πρὸς Ζηνὸς γουνάζομαι αἰγιόχοιο,
μή με ζῶντ' ἀμενηνὸν ἐν ἀνθρώποισιν ἐάσῃς τε 48
190 ναίειν, ἀλλ' ἐλέαιρ', ἐπεὶ οὐ βιοθάλμιος ἀνὴρ
γίνεται, ὅς τε θεαῖς εὐνάζεται ἀθανάτῃσι."
τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα Διὸς θυγάτηρ Ἀφροδίτη·
„Ἀγχίση, κύδιστε καταθνητῶν ἀνθρώπων, τε 49
θάρσει, μηδέ τι σῇσι μετὰ φρεσὶ δείδιθι λίην·
195 οὐ γάρ τοί τι δέος παθέειν κακὸν ἐξ ἐμέθεν γε
οὐδ' ἄλλων μακάρων, ἐπεὶ ἦ φίλος ἐσσὶ θεοῖσι.
σοὶ δ' ἔσται φίλος υἱός, ὃς ἐν Τρώεσσιν ἀνάξει· τε 50
καὶ παῖδες παίδεσσι διαμπερὲς ἐκγεγάονται.
τῷ δὲ καὶ Αἰνείας ὄνομ' ἔσσεται, οὕνεχ' ἅμ' αἰνὸν
200 ἔσχεν ἄχος τ' ἐμὲ καὶ βροτοῦ ἀνέρος ἔμπεσον εὐνῇ.
ἀγχίθεοι δὲ μάλιστα καταθνητῶν ἀνθρώπων τε 51
αἰεὶ ἀφ' ὑμετέρης γενεῆς εἶδός τε φυήν τε.
ἦτοι μὲν ξανθὸν Γανυμήδεα μητίετα Ζεὺς
ἥρπασεν ὃν διὰ κάλλος, ἵν' ἀθανάτοισι μετείη
205 καί τε Διὸς κατὰ δῶμα θεοῖς ἐπιοινοχοεύοι, τε 52
θαῦμα ἰδεῖν, πάντεσσι τετιμένος ἀθανάτοισι,
χρυσέου ἐκ κρητῆρος ἀφύσσων νέκταρ ἐρυθρόν.
Τρῶα δὲ πένθος ἄλαστον ἔχε φρένας, οὐδέ τι ᾔδει,
ὅππῃ οἱ φίλον υἱὸν ἀνήρπασε θέσπις ἄελλα· τε 53
210 τὸν δὴ ἔπειτα γόασκε διαμπερὲς ἤματα πάντα.
καί μιν Ζεὺς ἐλέησε, δίδου δέ οἱ υἷος ἄποινα,
ἵππους ἀρσίποδας, τοί τ' ἀθανάτους φορέουσι.
τούς οἱ δῶρον ἔδωκεν ἔχειν· εἶπεν δὲ ἕκαστα τε 54
Ζηνὸς ἐφημοσύνῃσι διάκτορος Ἀργειφόντης,
215 ὡς ἔοι ἀθάνατος καὶ ἀγήρως ἶσα θεοῖσιν.
αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ Ζηνὸς ὅ γ' ἔκλυεν ἀγγελιάων,
οὐκέτ' ἔπειτα γόασκε, γεγήθει δὲ φρένας ἔνδον· τε 55
γηθόσυνος δ' ἵπποισιν ἀελλοπόδεσσιν ὀχεῖτο.
ὣς δ' αὖ Τιθωνὸν χρυσόθρονος ἥρπασεν Ἠώς,
220 ὑμετέρης γενεῆς, ἐπιείκελον ἀθανάτοισι.
βῆ δ' ἴμεν αἰτήσουσα κελαινεφέα Κρονίωνα, τε 56

ἀθάνατόν τ' εἶναι καὶ ζώειν ἤματα πάντα·
τῇ δὲ Ζεὺς ἐπένευσε καὶ ἐκρήηνεν ἐέλδωρ·
νηπίη, οὐδ' ἐνόησε μετὰ φρεσὶ πότνια Ἠὼς
225 ἥβην αἰτῆσαι ξῦσαί τ' ἀπὸ γῆρας ὀλοιόν. τε 57
τὸν δή τοι εἵως μὲν ἔχεν πολυήρατος ἥβη,
Ἠοῖ τερπόμενος χρυσοθρόνῳ, ἠριγενείῃ,
ναῖε παρ' Ὠκεανοῖο ῥοῇς ἐπὶ πείρασι γαίης.
αὐτὰρ ἐπεὶ πρῶται πολιαὶ κατέχυντο ἔθειραι τε 58
230 καλῆς ἐκ κεφαλῆς εὐηγενέος τε γενείου,
τοῦ δή τοι εὐνῆς μὲν ἀπείχετο πότνια Ἠώς,
αὐτὸν δ' αὖτ' ἀτίταλλεν, ἐνὶ μεγάροισιν ἔχουσα,
σίτῳ τ' ἀμβροσίῃ τε, καὶ εἵματα καλὰ διδοῦσα. τε 59
ἀλλ' ὅτε δὴ πάμπαν στυγερὸν κατὰ γῆρας ἔπειγεν,
235 οὐδέ τι κινῆσαι μελέων δύνατ' οὐδ' ἀναεῖραι,
ἥδε δέ οἱ κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνετο βουλή·
ἐν θαλάμῳ κατέθηκε, θύρας δ' ἐπέθηκε φαεινάς. τε 60
τοῦ δή τοι φωνὴ ῥεῖ ἄσπετος, οὐδέ τι κῖκυς
ἔσθ', οἵη πάρος ἔσκεν ἐνὶ γναμπτοῖσι μέλεσσιν.
240 οὐκ ἂν ἔγωγέ σε τοῖον ἐν ἀθανάτοισιν ἑλοίμην
ἀθάνατόν τ' εἶναι καὶ ζώειν ἤματα πάντα. τε 61
ἀλλ' εἰ μὲν τοιοῦτος ἐὼν εἶδός τε δέμας τε
ζώοις ἡμέτερός τε πόσις κεκλημένος εἴης,
οὐκ ἂν ἔπειτά μ' ἄχος πυκινὰς φρένας ἀμφικαλύπτοι.
245 νῦν δέ σε μὲν τάχα γῆρας ὁμοίιον ἀμφικαλύψει τε 62
νηλειές, τό τ' ἔπειτα παρίσταται ἀνθρώποισιν,
οὐλόμενον, καματηρόν, ὅ τε στυγέουσι θεοί περ.
αὐτὰρ ἐμοὶ μέγ' ὄνειδος ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσιν
ἔσσεται ἤματα πάντα διαμπερὲς εἵνεκα σεῖο, τε 63
250 οἳ πρὶν ἐμοὺς ὀάρους καὶ μήτιας, αἷς ποτε πάντας
ἀθανάτους συνέμιξα καταθνητῇσι γυναιξί,
τάρβεσκον· πάντας γὰρ ἐμὸν δάμνασκε νόημα.
νῦν δὲ δὴ οὐκέτι μοι στόμα χ' ἥσεται ἐξονομῆναι τε 64
τοῦτο μετ' ἀθανάτοισιν, ἐπεὶ μάλα πολλὸν ἀάσθην,
255 σχέτλιον, οὐκ ὀνομαστόν· ἀπεπλάγχθην δὲ νόοιο,
παῖδα δ' ὑπὸ ζώνῃ ἐθέμην βροτῷ εὐνηθεῖσα.
τὸν μὲν ἐπὴν δὴ πρῶτον ἴδῃ φάος ἠελίοιο, τε 65
Νύμφαί μιν θρέψουσιν ὀρεσκῷοι, βαθύκολποι,
αἳ τόδε ναιετάουσιν ὄρος μέγα τε ζάθεόν τε,
260 αἵ ῥ' οὔτε θνητοῖς οὔτ' ἀθανάτοισιν ἕπονται·
δηρὸν μὲν ζώουσι καὶ ἄμβροτον εἶδαρ ἔδουσι τε 66
καί τε μετ' ἀθανάτοισι καλὸν χορὸν ἐρρώσαντο.

τῇσι δὲ Σειληνοὶ καὶ ἐύσκοπος Ἀργειφόντης
μίσγοντ' ἐν φιλότητι μυχῷ σπείων ἐροέντων.
265 τῇσι δ' ἅμ' ἢ ἐλάται ἠὲ δρύες ὑψικάρηνοι τε 67
γεινομένῃσιν ἔφυσαν ἐπὶ χθονὶ βωτιανείρῃ,
καλαί, τηλεθάουσαι· ἐν οὔρεσι δ' ὑψηλοῖσιν
ἑστᾶσ' ἠλίβατοι· τεμένη δέ ἑ κικλήσκουσιν
ἀθανάτων· τὰς δ' οὔ τι βροτοὶ κείρουσι σιδήρῳ, τε 68
270 ἀλλ' ὅτε κεν δὴ μοῖρα παρεστήκῃ θανάτοιο,
ἀζάνεται μὲν πρῶτον ἐπὶ χθονὶ δένδρεα καλά,
φλοιὸς δ' ἀμφιπεριφθινύθει, πίπτουσι δ' ἀπ' ὄζοι·
τῶν δέ χ' ὁμοῦ ψυχὴ λείπει φάος ἠελίοιο. τε 69
αἱ μὲν ἐμὸν θρέψουσι παρὰ σφίσιν υἱὸν ἔχουσαι.
275 τὸν μὲν ἐπὴν δὴ πρῶτον ἕλῃ πολυήρατος ἥβη,
ἄξουσίν τοι δεῦρο θεαὶ δείξουσί τε παῖδα.
σοὶ δ' ἐγώ, ὄφρ' ἂν ταῦτα μετὰ φρεσὶ πάντα διέλθω, τε 70
ἐς πέμπτον ἔτος αὖτις ἐλεύσομαι υἱὸν ἄγουσα.
τὸν μὲν ἐπὴν δὴ πρῶτον ἴδῃς θάλος ὀφθαλμοῖσι,
280 γηθήσεις ὁρόων — μάλα γὰρ θεοείκελος ἔσται —,
ἄξεις δ' αὖτίκα μιν ποτὶ Ἴλιον ἠνεμόεσσαν. τε 71
ἢν δέ τις εἴρηταί σε καταθνητῶν ἀνθρώπων,
ἥ τίς σοι φίλον υἱὸν ὑπὸ ζώνῃ θέτο μήτηρ,
τῷ δὲ σὺ μυθεῖσθαι μεμνημένος, ὥς σε κελεύω,
285 φὰς ἤτοι Νύμφης καλυκώπιδος ἔκγονον εἶναι, τε 72
αἳ τόδε ναιετάουσιν ὄρος καταειμένον ὕλῃ.
εἰ δέ κεν ἐξείπῃς καὶ ἐπεύξεαι ἄφρονι θυμῷ
ἐν φιλότητι μιγῆναι ἐυστεφάνῳ Κυθερείῃ,
Ζεύς σε χολωσάμενος βαλέει ψολόεντι κεραυνῷ. τε 73
290 εἴρηταί τοι πάντα· σὺ δὲ φρεσὶ σῇσι νοήσας
ἴσχεο μηδ' ὀνόμαινε, θεῶν δ' ἐποπίζεο μῆνιν."
ὣς εἰποῦσ' ἤιξε πρὸς οὐρανὸν ἠνεμόεντα.

χαῖρε, θεά, Κύπροιο ἐυκτιμένης μεδέουσα· ἐπ D
σεῦ δ' ἐγὼ ἀρξάμενος μεταβήσομαι ἄλλον ἐς ὕμνον.

Anmerkungen.

8 κούρην τ' Ω, κούρην γ' M: drei Göttinnen und Athene vermag Aphrodite nicht zu berücken? Es leuchtet ohne weiteres aus dem Zusammenhange ein, dass dies nicht gemeint sein kann: also verdient die La. von M den Vorzug, dem ich auch γλαυκῶπιν entnahm statt γλαυκώπιδ'. Ebenso wenig sah ich an mehreren anderen Stellen (z. B. 67) einen Grund, diese unsere älteste Hs. hintenanzusetzen.

113 τε fehlt hier in den Hss., steht aber in 116, wohin es gar nicht passt: offenbar hat eine Verschiebung stattgefunden.

116 δή τοι (wie 226. 231. 238) zu verändern, ist unnöthig.

137 habe ich vor 134 gestellt, wo der Satz von dem folgenden δεῖξον abhängt; dann ist gegen οὔ σφιν 136 nichts einzuwenden, auch nicht gegen das rhetorisch wiederholte ἀεικελίη ἔσσομαι. Einen von den beiden ähnlichen Versen wegzustreichen, wäre ein viel schlimmerer Ausweg; denn damit ginge die gesamte künstliche Architektonik in die Brüche.

140 οἵ κεν δὴ χρυσόν τε statt οἱ δέ κε χρυσόν τε M, οἱ δέ τε χρυσόν κεν Ω: das verstellte κε(ν) hat den Schaden angerichtet. Was die Hss. bieten, führt nicht auf οἵ κέν τοι χρ. τε, sondern auf οἳ δή κε oder vielmehr οἵ κεν δὴ χρ. τε; vgl. Hom. Ω 713. ϑ 496. φ 128.

174 ἔστη ἄρα, κλισίης δ᾽ εὐποιήτοιο μελάθρου st. ἔστη ἄρα κλισίῃ εὐπ. μ.: 'sie zog sich alle ihre Kleider an, stellte sich dann hin, und ihr Haupt berührte die Decke (reichte bis zur D.) der Hütte.' Sie richtete sich nun erst, als sie sich vollständig angezogen hatte, in ihrer ganzen Hoheit auf; denn der Augenblick war gekommen, wo sie vor Anchises die Maske fallen lassen und sich ihm als Göttin präsentiren wollte. Das vulgäre, übrigens auch nur auf Conjectur beruhende πὰρ κλισίῃ giebt hier keinen geeigneten Sinn.

199f. οὕνεχ᾽ ἅμ᾽ αἰνὸν ἔσχεν ἄχος τ᾽ ἐμὲ καὶ βροτοῦ ἀνέρος ἔμπεσον εὐνῇ st. οὕνεκά μ᾽ αἰνὸν ἔσχεν ἄχος, ἕνεκα βροτοῦ u. s. w.: 'weil mich zu gleicher Zeit schreckliches Leid überkam und ich auf das Bett eines sterblichen Mannes sank', ein durch ἅμα und τε καὶ gemildertes Hysteronproteron; gleichzeitig mit dem ἔμπεσον trat auch das ἔσχεν ἄχος ein, mit dem Fehltritte die strafenden Gewissensbisse. Die überlieferten Worte zu retten, sehe ich immer noch keine Möglichkeit, selbst nachdem ich mir die sonstigen Schwächen des Gedichtes klar gemacht habe: ἕνεκα nach dem vorangegangenen οὕνεκα erscheint unrettbar, noch mehr das Fehlen der Copula zwischen den beiden Sätzen. Meine Conjectur lehnt sich wenigstens einigermaassen an die erhaltenen Buchstaben an. — 202 αἰὲν?

253 στόμα χ᾽ ἥσεται st. στοναχήσεται, weil letzteres augenscheinlich auf Irrthum beruht. Nicht viel besser aber ist das von B. Martin empfohlene στόμα χείσεται, das grossen Anklang gefunden hat (s. dagegen Gemoll). Ich schwankte zwischen ἥσεται und ἥδεται, entschied mich aber schliesslich für das Fut., weil die Tradition und der Sinn es mehr empfehlen. Die nachweisbaren Formen ἥσω, ἧσα, ἥσατο geben jenem ἥσεται einen ausreichenden Halt. Neben den schon oben (S. 260) erwähnten Wagnissen, welche die Sprache unseres Hymnus

aufweist, kann dieses nicht im geringsten Bedenken erregen, ebenso wenig κε beim Ind. Fut., das bekanntlich öfter vorkommt. (Eurip. Fr. 754 ἡδομένᾳ ψυχᾷ. Aristoph. Vög. 236 ἡδομένᾳ φωνᾷ.)

267 ἐν οὔρεσι δ' st. ἐν οὔρεσιν. Dass der Verfasser selbst ein so leicht zu beseitigendes Asyndeton verschuldet haben sollte, kann ich mir nicht gut vorstellen, da er in solchen Fällen fortwährend die übliche Partikel verwendet.

273 τῶν δέ χ' ὁμοῦ ψυχὴ λείπει: überliefert ist das χ' einhellig (δέ χ', δεχ', δ' ἔχ'), vielleicht nur aus Versehen; aber das Wort mit Hermann in θ' zu ändern, hat bei diesem Autor doch seine Bedenken, zumal κε mit dem Indicativ. Praes. nicht ganz unerhört gewesen zu sein scheint; vgl. besonders Ξ 484 τῷ καί κέ τις εὔχεται ἀνήρ.

275 πολυήρατος ἥβη ist allerdings ziemlich gedankenlos aus ο 366 übernommen und auf einen noch nicht einmal vierjährigen Jungen übertragen; immerhin lässt sich Einiges zu seinem Schutze anführen: Eur. Ion 475 τέκνων οἷς ἂν κουροτρόφοι λάμπωσιν ἐν θαλάμοις πατρίοισι νεάνιδες ἧβαι. Hom. ε 69 ἡμερὶς ἡβώωσα (Schol. ἀκμάζουσα, Hesychios fügt θάλλουσα hinzu). Es wird hier vermuthlich in allgemeinerem Sinne als gewöhnlich gefasst sein, was mit anderen semasiologischen Freiheiten unseres Dichters wohl vereinbar wäre.

276. Zuerst werden die Nymphen den ihnen zur Pflege anvertrauten Knaben, sobald er gehen kann (vgl. ἄξουσιν 276), seinem Vater vorstellen (δείξουσι das.), ihn aber weiter in Obhut behalten, bis er sein viertes (bezw. fünftes) Lebensjahr erreicht hat; dann wird die Mutter selbst wiederkehren und ihn für die Dauer dem Vater zuführen (ἐλεύσομαι υἱὸν ἄγουσα 278). Ich wüsste kaum, was dieser Interpretation irgend im Wege stände. Das einzig Auffällige ist die Vorstellung des Kindes bald nach der Geburt, und die ist völlig gesichert durch den Pan-Hymnus Vs. 45, wo sogar dasselbe Verbum steht, δεῖξε δὲ κοῦρον ἑόν: dort besorgt der Vater Hermes die Vorstellung — denn die Mutter ist aus Angst entlaufen —, im vorliegenden Falle die Ammen, weil die Mutter wiederum gute Gründe hat, sich einstweilen zurückzuziehen. Uebrigens vgl. man noch 134 δεῖξον in der nämlichen Bedeutung.

285 φασί τοι Hss., doch passt dies weder in das Metrum noch in den Befehl. Eher als auf φάσθαι τοι führt jedenfalls die verdorbene Ueberlieferung auf ein unter Einfluss des Itacismus geschädigtes φὰς ἦτοι, das der Metrik und dem Sinne gleich gut genügt (ἦτοι betheuernd).

XI.

Isyllos' Asklepios-Hymnus.

Die alte dualistische Architektonik vereinigt Isyllos von Epidauros in seinem inschriftlich erhaltenen hexametrischen Asklepios-Hymnus mit der eben betrachteten neueren Form, die dem Ganzen noch eine Art Nachgesang (*ἔπασμα*) angliedert. Das erstere besteht aus 3 Heptaden oder 7 Triaden, der letztere aus einer Dyade. So sicher, wie diese Perikopeneintheilung, ist auch ihr symbolischer Sinn zu erkennen. Der Heilgott Asklepios galt als Sohn Apollon's: das gab den natürlichen Anlass, ihm genau dieselben heiligen Zahlen beizulegen wie zu 'Homerischen' Zeiten seinem Vater, von dem ja frühzeitig allgemein geglaubt wurde, dass er die Wunden, die er schlug, auch zu heilen vermöchte. Diese Kunst vererbte sich auf Sohn und Enkel. Sieben Kinder des Asklepios nennt ein Päan auf ihn (s. unten c. XII); alle sind sie in der Sage ausgestattet mit den ärztlichen Berufsgaben ihres göttlichen Ahnen.

Der ganze Liedercyklus des Isyllos trägt die Ueberschrift *Ἴσυλλος Σωκράτευς Ἐπιδαύριος ἀνέθηκε Ἀπόλλωνι Μαλεάται καὶ Ἀσκλαπιῶι.* Den Beschluss macht ein Päan und der nachfolgende Hymnus, der, wie man sieht, als Dichtung rein persönlichen und privaten Charakters ist. Man beachte darin den mehrmaligen jähen Wechsel zwischen Anrede und Erzählung (der uns am stärksten im Homerischen Apollo-Hymnus entgegentrat, s. S. 162), sowie das durch *σώτειραν* und *σάωσας* scharf betonte *σωτῆρα Λακεδαίμονος*, worin das ätiologische Moment liegt. Bemerkt sei noch, dass die Inschrift über den Anfang des 2. Jahrh. v. Chr. schwerlich hinaufgerückt werden darf.

[*ΕΙΣ ΑΣΚΛΗΠΙΟΝ.*]

Καὶ τόδε σῆς ἀρετῆς, Ἀσκληπιέ, [τ]οὖργον ἔδειξας τρ 1 ἐπ 1
ἐν κείνοι[σ]ι χρόνοις, ὅκα δὴ στρατὸν ἄγε Φίλ[ι]ππος
εἰς Σπάρτην, ἐθέλων ἀνελεῖν βασιληΐδα τιμήν.
60 *τοῖς δ' Ἀσκλαπιὸς [ἦ]λθε βοαθόος ἐξ Ἐπιδαύρου,* τρ 2
τιμῶν Ἡρακλέος γενεάν, ἅς φείδετ(ο) ἄρα Ζεύς.
τουτάκι δ' ἦλθ(ε), ὅχ' ὁ παῖς ἐκ Βουσπόρου ἦλθ' ἐνκάμνω[ν.
τῶι τύγα ποστείχοντι συνάντησας σὺν ὅπλοισιν τρ 3

λαμπόμενος χρυσέοις, Ἀσκλαπιέ. παῖς δ' ἐσιδών σε ἐπ 2
65 *λίσσετο χεῖρ' ὀρέγων, ἱκέτηι μύθωι σε προσαντῶν·*
„ἄμμορός εἰμι τεῶν δώρων, Ἀσκληπιὲ Παιάν, τρ 4

ἀλλά μ' ἐποίκτειρον." τὺ δέ μοι τάδ(ε) ἔλεξας ἐναργῆ·
„θάρσει· καιρῶι γάρ σοι ἀφίξομαι — ἀλλὰ μέν' αὐτεῖ —,
    τοῖς Λακεδαιμονίοις χαλεπὰς ἀπὸ κῆρας ἐρύξας,   τρ 5
70 οὕνεκα τοὺς Φοίβου χρησμοὺς σώιζοντι δικαίως,

οὓς μαντευσάμενος παρέτα[ξ]ε πόληϊ Λυκοῦργος."   ἐπ 3
    ὣς ὃ μὲν ᾤχετ(ο) ἐ(ε)πὶ Σπάρτην· ἐμὲ δ' ὦρσε νόημα τρ 6
ἀ[γ]γεῖλαι Λακεδαιμονίοις ἐλθόντα τὸ θεῖον
πάντα μάλ' ἑξείας. οἱ δ' αὐδήσαντος ἄκουσαν
75   σώτειραν φήμαν, Ἀσκληπιέ, καί σφε σάωσας.   τρ 7
οἱ δὲ ἐκάρυξαν πάντας ξενίαις σε δέκεσθαι
σωτῆρ(α) εὐρυχόρου Λακεδαίμονος ἀγκαλέοντες.

    ταῦτά τοι, ὦ μέγ' ἄριστε θεῶν, ἀνέθηκεν Ἴσυλλος   ἔπ
τι[μ]ῶν σὴν ἀρετήν, ὦναξ, ὥς περ τὸ δίκαιον.

Anmerkungen.

Als im J. 1889 in der Collitz-Bechtel'schen Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften (III 3) die argivischen, bearbeitet von Walther Prellwitz, erschienen, nahm ich die Gelegenheit wahr, über die poetischen Erzeugnisse des Isyllos von Epidauros (Nr. 3342) einige Bemerkungen zu veröffentlichen[1], die ich hier grossentheils wiederholen muss, weil sie mein Verhalten in manchen allgemeinen und besonderen textkritischen Fragen zu erklären geeignet sind. Es konnte dem umsichtigen Herausgeber, der sich auch um die genannten Inschriften wohl verdient gemacht hat, gar leicht entgehen, dass ich in einem früher bekannt gemachten Programme der Königsberger Universität[2] beiläufig auch schon einige Stellen jener Gedichte behandelt hatte. Da ich nun über zwei derselben jetzt etwas anders urtheile und meine damaligen Vorschläge überhaupt der Begründung entbehrten, so gehe ich hier näher auf die streitigen Punkte ein.

20 ποὶ δ' Ἀσκλαπιὸν ἔρνεσ(ι) ἐλαίας ἡμεροφύλλου
ἁγνῶς πομπεύειν καὶ ἐπεύχεσθαι πολιάταις
πᾶσιν ἀεὶ διδόμεν τέκνοις τ' ἐρατὰν ὑγίειαν,
τὰν καλοκαγαθίαν τ' Ἐπιδαυροῖ ΑΕΙΡΕΠΕΝ ἀνδρῶν
εὐνομίαν τε καὶ εἰράναν καὶ πλοῦτον ἀμεμφῆ
25 ὥραις ἐξ ὡρᾶν νόμον ἀεὶ τόνδε σέβοντας·
οὕτω τοί κ' ἁμῶν περιφείδοιτ' εὐρύοπα Ζεύς.

1) Berl. philol. Wochenschrift 1890 S. 419 f. 449 ff.
2) Homeri Iliadis et Odysseae periochae metricae (1887 II) p. 5.

Die Hauptschwierigkeit liegt in dem 23. Verse, zu welchem der erste Herausgeber der Inschrift, P. Kabbadias (*Ἐφημ. ἀρχαιολ.* 1885 S. 80), Folgendes bemerkt: *Ὁ στίχος οὗτος προσετέθη ὑστερώτερον μικροτέροις γράμμασι μεταξὺ τῶν δύο στίχων. Τὸ σχῆμα τῶν γραμμάτων εἶνε τὸ αὐτό, καὶ φαίνονται ὑπὸ τῆς αὐτῆς χειρὸς χαραχθέντα· τὰ ἐν αὐτῷ ὅμως εἶνε ὡς ἐν παρενθέσει εἰρημένα, διότι τὰ ἐν ἀρχῇ τοῦ 24ου στίχου εἶνε συνέχεια τῶν ἐν τῷ 22ῳ. Ἡ σύνταξις ἔχει οὕτως: „τὰν καλοκαγαθίαν ἀνδρῶν ῥέπεν Ἐπιδαύρῳ."* Was *ῥέπεν* (so schreibt es Kabbadias) in diesem Zusammenhange bedeuten soll, hat er leider nicht gesagt. Johannes Baunack[1] giebt dazu die Erklärung: „Man betet, Bürgern und Kindeskind Gesundheit zu verleihen und dass *καλοκαγαθία* (auf die es des Isyllos Gesetz besonders abgesehen hat und zu der es aufs Neue energisch ermuntert) zu Epidauros in alle Ewigkeit (vor der *πονηρία*, die bei einer anderen Staatsform als der *ἀριστοκρατία* leicht um sich greift) das Uebergewicht gewinne, den Ausschlag behalte, und (auch, was in ihrem Gefolge ist,) Ordnung, Friede, Wohlfahrt." Wie kommt denn aber *ῥέπειν* zu dieser Bedeutung? Sonst heisst es 'sich neigen', 'herabsinken', mithin so ziemlich das gerade Gegentheil von dem, was wir hier brauchen. Ich muss daher Wilamowitz vollkommen Recht geben, wenn er *ῥέπεν* als 'unerträglich' bezeichnet (Philol. Unters. IX 10). Seinen Besserungsvorschlag *δρέπεν* freilich, den Prellwitz aufgenommen hat, kann ich nicht gut heissen, weil sich *τὰν καλοκαγαθίαν ἀνδρῶν* schlecht als Subject hierzu eignet, und weil der Dichter, falls er diese gewagte Metapher dennoch zuliess, auf alle Fälle *σεβόντων* schreiben musste, nicht *σέβοντας*, zumal ja der Genetiv ebensowohl in den Vers geht wie der Accusativ. Mir ist es deshalb nach wie vor viel wahrscheinlicher, dass der Steinmetz ein *Μ* irrthümlich für *Π* ansah, und dass in seiner Vorlage *τὰν καλοκαγαθίαν τ' Ἐπιδαυροῖ ἀειρέμεν ἀνδρῶν* stand (vgl. Eur. Iph. Aul. 1598 *πρὸς ταῦτα πᾶς τις θάρσος αἶρε ναυβάτης*. Pind. Nem. VIII 40 *αὔξεται δ' ἀρετὰ ... ἐν σοφοῖς ἀνδρῶν ἀερθεῖσ'*). Er hat aber, was ich anfänglich nicht beachtete, ohne Zweifel noch ein zweites Versehen begangen, indem er nämlich diese notorisch erst nachträglich von ihm eingeschaltete Zeile vor statt hinter Vs. 24 setzte. Stellen wir die richtige Reihenfolge wieder her, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der eben empfohlenen Correctur, so ergiebt sich Folgendes:

καὶ ἐπεύχεσθαι, πολιάταις
22 *πᾶσιν ἀεὶ διδόμεν τέκνοις τ' ἐρατὰν ὑγίειαν*

---

1) Studien auf dem Gebiete des Griech. und der arischen Sprachen I 1 S. 150.

24 *εὐνομίαν τε καὶ εἰράναν καὶ πλοῦτον ἀμεμφῆ,*
23 *τὰν καλοκαγαθίαν τ' Ἐπιδαυροῖ ἀειρέμεν ἀνδρῶν*
25 *ὥραις ἐξ ὡρᾶν νόμον ἀεὶ τόνδε σέβοντας.*

Nun hat *διδόμεν* seine sämtlichen ihm zukommenden Objecte (*ὑγίειαν, εὐνομίαν, εἰράναν, πλοῦτον*), die fälschlich auseinandergerissen wurden, und für das neu eintretende Subject *σέβοντας* ist in *ἀειρέμεν* ('hoch heben') ein transitives Verbum gewonnen, durchaus geeignet, um *τὰν καλοκαγαθίαν ἀνδρῶν* davon abhängig zu machen. (Letzteres ist eine Umschreibung von *ἀνδραγαθία* Vs. 4.) So wird die Sprache schlicht und eben, wie es diesen 'Dichtungen' zukommt, deren lederne Prosa uns nicht das mindeste Recht giebt, offenkundige grammatische Blössen wohl oder übel mit Aeschyleischen oder Pindarischen Freiheiten zu entschuldigen. Dass der Steinmetz dieser Inschrift Fehler gemacht hat, ist eine feststehende Thatsache, die schon allein durch die ursprüngliche Auslassung des fraglichen Verses genügend bezeugt wird: folglich liegt auch von dieser Seite gar kein Hinderniss vor, die Lösung der gerade in diesem Verse bemerkbaren Schwierigkeiten auf dem angegebenen Wege zu suchen.

62 *τουτάκι δ' ἦλθ(ε), ὅχ' ὁ παῖς ἐκ Βουσπόρου ἦλθεν κάμνω[ν].*

So schrieb Kabbadias den Vers, und die nächstfolgenden Herausgeber haben sich ihm angeschlossen ausser Wilamowitz, welcher *ἦλθεν* (*ὁ*) *κάμνω[ν]* als 'selbstverständliche Verbesserung' gab (S. 23). Um die Tradition gegen dieses willkürliche Verfahren zu schützen, verwies ich auf mehrere ähnliche Fälle unbehilflicher Verstechnik in den von Kaibel gesammelten inschriftlichen Epigrammen: 89, 3 *τόνδ' ἔτι παπταίνοντ' ἐπὶ γούνασι πατρὸς μάρψας.* 314, 22 *ἀλλ' ἑτέραν πάλι μοι νόσον ἤγαγε γαστρὸς μοῖρα.* 26, 5 *οὗτος ἀνήρ, ὃς ἔ[σ]ωισεν Ἀθηναίων τρεῖς φυλάς.* 919, 3 *ἀρχὴν Θηβαίων λάχεν, ε[ἶτ'] Αἰγύπτου πάσης.* Andere hatte ich früher in meiner Dissertation 'De hexametris poetarum graec. spondiacis' (Halle 1866) p. 36ff. zusammengestellt, darunter auch das von Eusebios (Praep. ev. X 3, 20 p. 467) getadelte Beispiel aus Antimachos *Ἴδεώ θ' ὃς κάρτιστος ἐπιχθονίων ἦν ἀνδρῶν* und mehrere nicht minder gut beglaubigte. Uebrigens hat Wilamowitz ja selber gemerkt, dass die Hexameter des Isyllos nicht sonderlich wohl gerathen seien. „Der Versbau der hexametrischen Gedichte", sagt er S. 25, „ist, wie sich von selbst versteht, unberührt von den Feinheiten, zu denen gleichzeitige asiatische Dichter sich erhoben hatten. Für Isyllos war die Praxis des Epos, und zwar die laxeste, bestimmend." Wenn dem aber in der That so ist — was Niemand bezweifeln wird, der sich die Verse näher ansieht —, so kann natür-

licherweise auch die von Wilamowitz lediglich aus formellen Rücksichten geforderte Aenderung *ἦλθεν (ὁ) κάμνω[ν]* nichts weniger sein als 'selbstverständlich'[1]. Das wird jedem einleuchten. Dennoch fragt es sich, ob wir den Dichter richtig verstehen, indem wir die Buchstaben *ΗΛΘΕΝΚΑΜΝΩ[Ν]* so, wie bisher (1890) stets geschehen, abtheilen: *ἦλθεν κάμνω[ν]*. Metrisch wenigstens wird der Vers bei weitem besser, wenn er mit *ἦλθ' ἐνκάμνω[ν]* d. i. *ἐγκάμνων* schliesst (man beachte das in der oben citirten Dissertation vorgelegte Beweismaterial), und ich vermag nicht abzusehen, aus welchem Grunde er so nicht schliessen darf. Von Seiten des zu erwartenden Sinnes steht dem nichts entgegen, ebenso wenig von Seiten der Form; denn für das Compositum *ἐγκάμνω* liefert der 'Thesaurus' eine vollkommen ausreichende Anzahl von Belegstellen, und die unterlassene Assimilation ist nicht anders zu beurtheilen als *ἀνγράψεν* 8 neben *ἀγγράφοντι* 34 und 35 (*ἐπαγκρούων* 6, *ἐγ κείνοισι* 58) oder *ἐν λευκοῖσι* 19 neben *ἐμ Μάλου* 46. Die Praxis der Alten schwankte hierin wie in anderen untergeordneten Aeusserlichkeiten[2], bei denen der Schreiber

---

1) Auf ganz ebenso schwachen Füssen steht die Conjectur *οἵ δ(ἠ) ἐκάρυξαν πάντας ξενίαις σε δέκεσθαι* Vs. 76. Ueberliefert ist *ΔΕ*, welches Wilamowitz, bloss um den ihm anstössigen Hiatus wegzuschaffen, in *ΔΗ* verwandelt hat. Zwar zählt er auch diese Aenderung zu den 'selbstverständlichen Verbesserungen'; aber dass sie dieses Beiwort keinesfalls verdient, weiss jeder, der sich mit den inschriftlich erhaltenen Hexametern (sie sind häufig vom Schlage derer des Isyllos) näher befasst hat. Für den vorliegenden Fall findet er in Kaibel's Sammlung genug Analogieen. (Womit kann übrigens Wilamowitz die S. 25 aufgestellte Behauptung stützen, dass in Vs. 18 *Φοίβωι ἄνακτι υἱῶι τε Ἀσκλαπιῶι ἰατῆρι* kein Hiatus, sondern Elision eines Singulardativs anzunehmen sei? Wie spricht und schreibt man diesen elidirten Dativ hier?) — Mit richtigem Tacte hat Prellwitz diese sogenannten 'selbstverständlichen' Verbesserungen abgelehnt. Dass er jedoch auch die wohlfeile, aber nothwendige Correctur *χαῖρε(ν), Ἀσκλαπιέ*, in 53 verschmähte, kann ich nicht billigen, noch weniger freilich das offenbar nur aus Versehen entstandene Pendant dazu in Vs. 19 *εἵμασιν ἐν λευκοῖσιν, δάφνας στεφάνοις ποτ' Ἀπόλλω.*

2) Bei Isyllos geht dieses Schwanken sogar so weit, dass er in dem nämlichen hexametrischen Gedichte *Ἀσκληπιέ* (Vs. 57. 66. 75) neben *Ἀσκλαπιέ* (Vs. 64) braucht, auch *φήμαν* (Vs. 75) neben *σὴν ἀρετὴν* (Vs. 79) u. dgl. [Die 'Fouilles d'Épidaure' I p. 36 bieten jetzt auch in Vs. 66 stillschweigend *Ἀσκλαπιέ*.] Fänden sich diese Differenzen nicht auf einem Steine, sondern in einem Codex, so würden sie sicherlich längst von den Herausgebern 'nach Analogie' beseitigt worden sein. Das verlangt die moderne Praxis; denn einem Schreiber darf man ja heute derartige Inconsequenzen ohne weiteres herauscorrigiren, bei Leibe aber nicht einem Steinmetzen, eher schon dem Autor des betreffenden Schriftstückes selbst (wer dies nicht glaubt, sehe sich z. B. des Eustathios Homer-Commentar an, dessen autographisches Original noch vorhanden ist, und vergleiche ihn mit den Drucken). Und nach solchem Schema bemisst dann gelegentlich ein Philologe die geistige

sich meist auf richtige Ausgleichung durch die Aussprache des Lesers verlassen konnte. Hinsichtlich der oft unbezeichnet gebliebenen Elision hat dies auch Wilamowitz angemerkt (S. 7). Aber nach seiner Gewohnheit benutzt er zugleich diese Gelegenheit zu folgendem schnurrigen Ausfall: „Jeder neue Stein bestätigt nur von Neuem die alte Praxis: wer dieselbe nicht lernen kann noch mag, und gar noch die 'Ueberlieferung' befragt, ob bei Homer ἔπευ ἔπεο ἔπε' zu lesen sei, der ist dazu reif, die 'Ueberlieferung' zu befragen, ob Ἀτρείδης drei oder vier Silben hat." Das war seine Antwort auf meinen sachlichen Excurs über die 'Stellung des Molossus im Homerischen Hexameter' (jetzt Arist. Hom. Textkr. II 238 ff.). Ein gewiegter Pathologe würde jedenfalls das einzige Symptom, auf das er seine Diagnose stützt, weniger leichtfertig aufgegriffen und beurtheilt haben. Wilamowitz übersah, dass ich in der beregten Angelegenheit nur deshalb 'die Ueberlieferung befragte', weil Andere, nicht ich, sie zuerst befragt und aus ihr Schlüsse für Ἀτρεΐδης gezogen hatten; er übersah ferner, dass diese Schlüsse durch meine Beweisführung als irrige erwiesen worden sind; er übersah weiter, dass ich weder mir noch Anderen jemals eingeredet habe[1], es existire überhaupt noch eine Instanz, die wir mit irgend einer Aussicht auf sicheren Erfolg befragen könnten, ob Homer selber sein Ἀτρείδης drei- oder viersilbig aussprach; er übersah endlich, dass ein gewissenhafter Homer-Herausgeber sich sogar in allen solchen prosodischen Fragen immer noch besser der guten Tradition als der baren Willkür anvertrauen wird[2]. Das ist seine Pflicht und Schuldigkeit, nichts weiter. Hat der voreilige Tadler denn wirklich gar kein Bewusstsein davon, dass er selbst auf jeder Seite seiner griechischen Texte bestrebt gewesen ist, diese Pflicht gegen die alte Prosodie möglichst treu zu erfüllen? Kennt er mich wirklich noch so schlecht, dass er mein Sträuben gegen Ἀτρεΐδης allein auf mein blindes Hängen an der 'Ueberlieferung' zurückführen zu

---

Reife des anderen, der nicht genau auf dasselbe Dogma schwört. Wie das Maass, so das Urtheil: Ideengrösse hat keinem von beiden ans Licht verholfen, nicht einmal Ideenreife.

1) Nach seinem überlegenen Tone zu urtheilen, muss im Gegensatz zu mir Wilamowitz sich das in der That einmal eingeredet haben. Zu anderer Zeit freilich dachte er wohl nüchterner hierüber; denn ich lese in seiner Textgeschichte der griech. Lyriker (S. 51): „Wer den Eindruck erweckt, als kennte er die Betonung des alten Lesbisch, macht sich oder Anderen Wind vor." Sehr richtig; aber er wird doch nicht im Ernst glauben, diese moderne Windmacherei grassire nur bei der Betonungsfrage des alten Lesbisch?

2) „Es ist unangenehm und gefährlich, im Dunkeln zu reisen, aber immer noch besser, als ein Irrlicht zum Führer zu haben." Carlyle.

dürfen sich berechtigt wähnte? Dann lerne er mich endlich kennen aus dem vorliegenden Buche. An der Ueberlieferung hänge ich nur so lange, als sie der Kritik Stand hält. Streitet sie gegen gute urkundliche oder innere Gründe, so bin ich einer maassvollen Remedur durchaus nicht abgeneigt. Also einzig auf die Gründe kommt es mir an. Und damit hapert es bekanntlich ganz gewaltig bei Allen, die sich gegen das traditionelle *Ἀτρείδης* ereifern. Ihren Aerger über diesen Misserfolg lassen sie dann diejenigen entgelten, die ihnen wahrheitsgemäss entgegenhalten: ‘euere Gründe taugen nichts.’ Und wie es bei solchen Aergerlichen zu gehen pflegt, merken sie nicht einmal ihren eigenen pathologischen Zustand; *ὕβρις γὰρ ἐξανθοῦσ' ἐκάρπωσε στάχυν ἄτης.*

64 *παῖς δ' ἐσιδών σε*
λίσσετο χεῖρ' ὀρέγων, ἱκέτηι μύθωι σε προσαντῶν·
„ἄμπορός εἰμι τεῶν δώρων, Ἀσκληπιὲ Παιάν,
ἀλλά μ' ἐποίκτειρον.“

Wilamowitz (S. 23) schreibt *ἄμπορος εἰμι* und erklärt dies durch *εἰμι ἐπὶ τὸ πορίζεσθαι τὰ σὰ δῶρα*, identificirt also *ἄμπορος* mit *ἔμπορος*, worin ihm natürlich bis jetzt Niemand gefolgt ist. Ebenso wenig Beifall hat sein zweiter Deutungsversuch gefunden, den er in die Worte kleidet: „Eine Hypostase würde sich für *ἄμπορος* empfehlen, wenn man nur *ἀνὰ πόρον ἐλθεῖν, ἀν' ἐμπορίαν ἐλθεῖν*, wie *κατ' ἐμπορίαν* sagte.“ Die dritte, allein noch mögliche Erklärung hat er selbst verworfen: „*ἄμπορος* für *ἄπορος ἐνδεής* ist grammatisch nicht zu rechtfertigen, und giebt auch keinen ansprechenden Sinn.“ Und gerade diese Erklärung ist es, die sowohl Blass (Fleckeisen's Jahrb. 1885 S. 826) als auch Baunack und Prellwitz für die richtige gehalten haben. Baunack sagt: „Der Sinn ‘ich bin bedürftig deiner Wunderkraft’ ist wohl ansprechend, und *ἀμ-* für *ἀ-* ist durch Hom. *ἀμ-φασίη* ‘Sprachlosigkeit’ wohl zu rechtfertigen.“ Dies billigt Prellwitz, indem er hinzufügt: „Der nicht ungelehrte Dichter sieht das *ν* in *ἀν-* = *ἀ-* als *ν ἐφελκυστικόν* an und missbraucht es, wie schon Z. 62.“ Gesetzt, Isyllos wollte Vs. 62 wirklich gelesen wissen *ἦλθεν κάμνω[ν]*, so könnte hier dennoch nicht wohl von einem ‘Missbrauch’ des *ν ἐφελκυστικόν* die Rede sein, da derselbe Gebrauch bei Homer im weitesten Umfange herrschend ist und ebenso bei den meisten übrigen epischen Dichtern. Auch ist von einem ‘nicht ungelehrten’ Manne wohl schwerlich anzunehmen, dass er das *ν* in dem negirenden *ἀν-* für ein *ἐφελκυστικόν* gehalten haben sollte. Und lasse ich auch einmal die Möglichkeit gelten, dass er *ἄμπορος* für das gangbare *ἄπορος* wagte, so frage

ich mich doch vergebens, was ihn zu diesem Wagniss vermochte. Die 'metrische Noth' könnte es nur dann gewesen sein, wenn *ἄπορος* dem Sinne nach hier das einzig passende Wort wäre, das sich durch kein anderes ersetzen liess. Ist es denn das? Mit nichten. Das, was Sinn und Metrum hier gleichmässig fordern, lässt sich griechisch weit besser durch *ἄμμορος* als durch *ἄπορος* oder gar durch die Missbildung *ἄμπορος* ausdrücken. Unzählige Male kommt *ἄπορος* in der Litteratur vor, nie *ἄμπορος*. Der Steinmetz, der die Isyllosinschrift eingrub, ist wahrlich nicht der Mann, dem wir das unbedingte Vertrauen schenken könnten, richtig gelesen zu haben. Wenn er oben *ΑΕΙΡΕΠΕΝ* gab statt *ΑΕΙΡΕΜΕΝ*, so kann er hier leicht *ΑΜΠΟΡΟΣ* gegeben haben statt *ΑΜΜΟΡΟΣ*. Die Gleichheit des ihm zur Last gelegten Versehens trägt entschieden dazu bei, den Verdacht selber zu stützen. Man lese die folgenden Stellen, und man wird sich überzeugen, dass nicht bloss formell, sondern auch dem Sinne nach *ἄμμορός εἰμι τεῶν δώρων* in jeder Beziehung besser am Platze ist als das, was die Mittelsperson an dessen Stelle gesetzt hat. Hom. ε 275 *οἴη δ' ἄμμορός ἐστι λοετρῶν Ὠκεανοῖο.* Pind. Ol. I 84 *θανεῖν δ' οἷσιν ἀνάγκα, τί κέ τις ἀνώνυμον γῆρας ἐν σκότῳ καθήμενος ἕψοι μάταν, ἁπάντων καλῶν ἄμμορος*; Soph. Phil. 182 *πάντων ἄμμορος ἐν βίῳ κεῖται μοῦνος ἀπ' ἄλλων.* Eurip. Hek. 421 *ἡμεῖς δὲ πεντήκοντά γ' ἄμμοροι τέκνων.* —

Unerwartet rasch hat wenigstens die eine meiner damaligen Vermuthungen, auf die nachträglich auch H. Diels gekommen war (Sibyllinische Blätter, Berlin 1890, S. 62), ihre urkundliche Bestätigung erhalten; denn Joh. Baunack versichert im Programm des Leipziger Nicolai-Gymnasiums 1890 S. 18, dass auf dem Steine, den er selbst nachgeprüft hat, „klar und bestimmt *ΑΜΜΟΡΟΣ*" stehe, nicht *ΑΜΠΟΡΟΣ*; und Kabbadias pflichtet ihm jetzt bei, 'Fouilles d'Épidaure' I p. 36. Damit wäre dieser Fall endgiltig erledigt. — Ferner berichtet Baunack: „Einmal versah sich der Sculptor um eine ganze Zeile in seiner Vorlage: er liess nämlich Anfangs Z. 23 weg und drängte sie dann mit sehr kleinen Lettern zwischen Z. 22 und 24 hinein." Auffälligerweise schweigen die 'Fouilles' über diese ehemals von Kabbadias selber beobachtete Thatsache, auf die ich oben die Hypothese stützte, dass 23 und 24 umzustellen seien. — Was endlich *ΑΕΙΡΕΠΕΝ* betrifft, so wird die Richtigkeit der Lesung sowohl von Baunack als auch von Kabbadias bestätigt: letzterer schreibt wieder *ἀεὶ ῥέπεν*; ersterer hält gleichfalls an seiner früheren Meinung fest, indem er hinzufügt: „Für den Gebrauch von *ῥέπεν* vgl. Θ 72 *ῥέπε δ' αἴσιμον ἦμαρ Ἀχαιῶν.*" Nichts indessen kann m. E. deutlicher als diese Stelle zeigen, wie

wenig das Verbum bei Isyllos passt. Auch der Auffassung von Diels (S. 61) vermag ich nicht beizutreten, und zwar keinesweges bloss wegen des in der That sehr 'übel nachhinkenden *σέβοντας*', sondern namentlich, weil ich nicht glauben kann, dass *τὰν καλοκαγαθίαν τ' Ἐπιδαυροῖ ἀεὶ ῥέπεν ἀνδρῶν* jemals von einem Griechen so verstanden worden wäre: 'dass Tugend der Männer sich stets auf Epidauros neigen möge.' Man würde es vielmehr, meine ich, allgemein so gedeutet haben: 'dass Tugend der Männer sich stets in Epidauros neigen möge.' Und darin liegt eben das Missliche. Wollte Isyllos jene andere Deutung hervorrufen, dann musste er mindestens *Ἐπιδαύρῳ* schreiben. Aber selbst so bliebe der Ausdruck im höchsten Grade verschroben, weil nun die *καλοκαγαθία ἀνδρῶν* wie ein ausserhalb der Epidaurischen Männer (bei anderen Männern droben) existirendes und rein äusserlich sich auf sie von oben her herabsenkendes Gut erscheinen würde, nicht aber als eine innerlich von den Epidaurischen Männern selbst gepflegte, als eine aus eingepflanzten Keimen durch eigene Tüchtigkeit unter göttlichem Segen allmählich emporblühende unveräusserliche Tugend. Dazu nehme man die hierbei immer noch ungelöst bleibende Schwierigkeit, die in dem Accusativ *σέβοντας* liegt, und man wird sich bald davon überzeugen, dass der neue Versuch, die Lesart *Ἐπιδαυροῖ ἀεὶ ῥέπεν* zu retten, nicht annehmbarer ist als der ältere, den J. Baunack machte.

In dem von M. Fränkel 1902 herausgegebenen ersten Bande des 'Corpus inscr. gr. Peloponnesi' steht die Inschrift unter Nr. 950. Zu Vs. 23 wird bemerkt: „omissus erat et litteris parvis postea est insertus. (*δ*)*ρέπεν* emendare vult Wilam., *ἀειρέ*(*μ*)*εν* Ludw.; traditum recte defendunt Baunack et Diels.“ 62 *ἦλθ' ἐνκάμνω*[*ν*. 66 *ἄμμορός εἰμι*. 76 *οἷ δ*(*ή*)). Diese neueste Lesung habe ich meinem obigen Texte zu Grunde gelegt, aus den Noten des Herausgebers jedoch zugleich entnommen, dass ich nichts Ueberflüssiges thue, wenn ich mich über einige der textkritischen Fragen abermals vernehmen lasse, sowie oben geschehen.

XII.

Andere Lobgesänge auf Heilgötter.

In die Rubrik 'Hymni' seiner 'Epigrammata gr. ex lapidibus conlecta' hat G. Kaibel mehrere sacrale Lieder gestellt, von denen ich zwei hierher ziehe, weil sie Heilgötter betreffen und in ihren hexa-

metrischen Partieen gleichfalls nach der Siebenzahl (bezw. Dreizahl) aufgebaut sind. Dies darf, trotz den nicht geringen Verstümmelungen, als vollkommen sicher angenommen werden; und damit bestätigt sich, was ich oben über die arithmetisch gegliederten Perikopen des Isyllos und über ihren symbolischen Charakter gesagt habe. Das kleinere dieser inschriftlich erhaltenen Gedichte (Nr. 1026) wurde zu Rom gefunden. Es scheint von einem gewissen Patroïnos herzurühren und stellt ein an den *μάκαρ Παιάν* gerichtetes Stossgebet des Verfassers oder Denkmalstifters dar des Inhaltes, er möge ihn und sein ganzes Haus gesund erhalten. Welcher von den Heilgöttern, die den Beinamen *Παιάν* führten, speciell gemeint sei, bleibt im Unklaren. Das Gedichtchen besteht aus einem einzigen Siebenzeiler und lautet nebst den Ergänzungen der genannten Ausgabe so:

Νουσολύτα, κλυτόμητι, φερέσ[βιε, δέσποτα Παιάν,
σὴ δύναμις κακόεργον ἀνακρο[ύει τ' ἐπιπομπὴν
ἀνθρώπων, τρομέει τε πάλιν [Δέσποινά τ' ἐπαινὴ
Ἅδης τ' εὐρυθέμιλος, ὅταν ζωαλ[κέα χεῖρα
5 *ἀντανύσῃς, βιοδῶτα, φερεσσιπό[νοις μερόπεσσιν.*
νῦν οὖν πάντα δόμον γενέτα[ς τε καὶ ἀγλαὰ τέκνα
σῶζε, μάκαρ Παιάν, ἀκεσώδυν[ε, δῶτορ ἐάων.
Πατρωίνου.

Das längere Gebet (Nr. 1027) umfasst 43 Zeilen und zerfällt in vier ungleiche Theile von wechselndem Metrum, in denen ausser Asklepios noch seine beiden Kinder Hygieia und Telesphoros angerufen werden (p. 435: „recte Boeckh coniecisse evincitur, titulum non de publico consilio, sed a sacerdotibus indoctioribus et plebeiis asseclis positum esse"). Die Inschrift, welche Böckh in das ausgehende 2. oder beginnende 3. Jahrh. n. Chr. setzt, wurde von Athen nach Kassel übergeführt. Sie beginnt:

Ἀγαθῇ τύχῃ.

A *Ἔγραιω, Παιήων Ἀσκληπιέ, κοίρανε λαῶν,* τρ 1
Λητοΐδου σεμνῆς τε Κορωνίδος ἠπιόφρων παῖ,
ὕπνον ἀπὸ βλεφάρων σκεδάσας εὐχῶν ἐπάκουε
σῶν μερόπων, οἳ πολλὰ γεγηθότες ἱλάσκονται τρ 2
5 *σὸν σθένος, ἠπιόφρων Ἀσκληπιέ, πρῶτον Ὑγείαν·*
ἔγραιω καὶ τεὸν ὕμνον, Ἰήιε, καίκλυτι· χαῖρε.

Dann folgt (B) der in lyrischem Versmaass gehaltene Hymnus auf Hygieia, den auch Athen. XV 702[a] hat (bei ihm heisst es: *τὸν εἰς τὴν*

Ὑγίειαν παιᾶνα ᾄσας τὸν ποιηθέντα ὑπὸ Ἀρίφρονος τοῦ Σικυωνίου, während Sextus Emp. p. 556, 10 Bk. den Dichter *Λικύμνιος* nennt) und der, trotz vieler Abweichungen im Einzelnen, hier wie dort aus $3 \times 3 = 9$ Zeilen besteht; ferner (C) ein anapästischer Gesang an Telesphoros, in $2 \times 7 = 14$ Zeilen (von denen nur die ersten 4 wie Prosa aussehen); endlich (D) das nachstehende gleichfalls 14zeilige Schlussgedicht:

D 30 *Ἴδη χαῖρέ μοι, ὦ ἰώμενος, ὦ πολύ[τει]με,* ἐπ 1
π[α]ί[ζε, Τελ]εσφόρε, παῖζ', ἰ[ή,] σύγε γηθοσύ[νοισι
σοῖς] περὶ φαιδρὰ πρόσωπα γέλωτα χέις ἱερ[εῦσιν.
ὑμναίομέν σε, μάκαρ, φαεσίνβροτε, [δ]ῶ[τ]ορ ἐάω[ν,
Παιᾶνος ἵδρυμα, Τελεσφόρε κλεινέ, δ[ιοικῶ]ν.
35 *καί σ(ε) Ἐπιδαύρ⟨ε⟩ιοι μὲν ἀλεξιχόροισιν ἀοιδαῖς*
γηθόσυνοι μέλπουσιν, ἄναξ, Ἄκεσιν καλέοντες,
οὕ[ν]ε[κ'] ἄ[κ]ος θν[η]τοῖσι φέρεις ⟨σ⟩τυγερῶν ὀδυνάων· ἐπ 2
Κεκροπίδ[αι δ'] ᾄδουσι Τελεσφόρον, ἐξότε γ[έ]ῃ
νοῦσον ἀπωσάμενος πυροφ[θ]όρον ἐς τέλος αὐτοῖ[ς
40 *εὐτοκ[ί]ην ταχέως ἀσσκ[ηθ]έα, δαῖμον, ἔθηκας·*
οὐ μὰν [το]ῦδε χάριν σε, Τελεσφόρε, ᾄδομεν οἶον,
ἀλλ' ὅτι κ[αὶ] Παιᾶνος ἀκειρεκόμου θεραπείαις
ζωοφόρον [σ' ἔ]θ[ρεψεν,] ἰὼ μάκαρ, αὐτὸς ὁ Βάκχος.

Meinen Beweisstücken für die den Heilgöttern geweihte Siebenzahl will ich noch eines zufügen, das zwar nicht hexametrisch, auch kein Hymnus ist, aber seine hieratische Zahlensymbolik so lehrreich zur Schau trägt, dass ich es mir und meinen Lesern nicht entgehen lassen möchte. Es handelt sich wieder um ein inschriftliches Zeugniss, und zwar aus dem ägyptischen Ptolemaïs[1], um einen in freien (meist daktylischen) Rhythmen gehaltenen Päan, dessen Wortlaut samt der für die Zeitbestimmung wichtigen Ueberschrift ich hier mittheile:

Ὑπὲρ αὐτοκράτορος Καίσαρος Νερούα | Τραιανοῦ Σεβαστοῦ Γερμανικοῦ, | Ἀσκληπιῷ καὶ Ὑγιείᾳ τὸν ναὸν | καὶ τὸ τέμενος ἐπεσκεύασεν | ἡ πόλις, | ἐπὶ Πομπηίου Πλάντα ἡγεμόνος, | ἐπιστρατηγοῦντος Καλπουρνίου Σαβείνου. |

Παιᾶνα κλυτόμητιν ἀείσατε, κοῦροι, Λητοΐδην ἕκατον —
ἰὲ ὦ ἰὲ Παιάν —, ὃς μέγα χάρμα βροτοῖσιν ἐγείνατο, μιχθεὶς
10 *ἐν φιλότητι Κορωνίδι τᾷ Φλεγυείᾳ, — ἰὴ Παιάν — Ἀσκληπιόν,*

---

1) J. Baillet 'La stèle de Menschieh' (Revue archéologique, III. sér., 13. tome 1889 p. 70 ff.). Die seltsame Angabe 'Le poète s'y adresse à cent jeunes chanteurs' ist wohl aus Z. 8 *Λητοΐδην εκατον* gefolgert?

Mit der Sprache des Epos und der älteren Hymnen-Vorbilder ist der Dichter wohl vertraut, so dass sich ihm die herkömmlichen Ausdrücke häufig nahezu mosaikartig mühelos zusammenfügen, und zwar derartig, dass selbst hierin, nicht bloss in den Abweichungen, eine gewisse Einheitlichkeit gewahrt wird[1]. Was ohne Zweifel längst Gemeingut der hexametrischen Poesie geworden war, das hat er nicht selten ohne weiteres herübergenommen, aber nicht immer wörtlich, sondern mehrfach mit Veränderung der Form oder des Sinnes. Gerade in diesem Punkte tritt seine originelle, allem Anscheine nach etwas spitzfindig beanlagte Individualität besonders scharf zu Tage. Aus dem Homerischen *μεσσηγὺς γαίης τε καὶ οὐρανοῦ ἀστερόεντος* *E* 769 macht er XXXI 3 *γείνατο Γαίης παιδὶ καὶ Οὐρανοῦ ἀστερόεντος* (XXX 17 *χαῖρε, θεῶν μήτηρ, ἄλοχ' Οὐρανοῦ ἀστερόεντος*), ohne ängstliche Rücksicht auf das Epitheton; *Λ* 60 *ἠίθεόν τ' Ἀκάμαντ', ἐπιείκελον ἀθανάτοισιν*, XXXI 7 *Ἠέλιόν τ' ἀκάμαντ', ἐπιείκελον ἀθανάτοισιν*, wodurch der zweite Halbvers eine bedenkliche Färbung bekommen hat; *B* 484 *ἔσπετε νῦν μοι, Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι*, XXXII 1 *Μήνην ἀείδειν τανυσίπτερον ἔσπετε, Μοῦσαι* (vgl. XXXIII 1 und meine Anmerkungen); *μ* 192 *ὣς φάσαν ἱεῖσαι ὄπα κάλλιμον*, XXVII 18 *αἱ δ' ἀμβροσίην ὄπ' ἱεῖσαι* (nach Hes. Th. 830 *παντοίην ὄπ' ἱεῖσαι ἀθέσφατον*, vgl. Et. M. 467, 3ff.); *γ* 135 *γλαυκώπιδος ὀβριμοπάτρης*, XXVIII 10 *ὑπὸ βρίμης γλαυκώπιδος*; *E* 199 *ἵπποισίν μ' ἐκέλευε καὶ ἅρμασιν ἐμβεβαῶτα*, XXXI 9 *ἵπποις ἐμβεβαώς*; III 536 *τὰ δ' ἄφθονα πάντα παρέσται*, XXX 8 *τῷ τ' ἄφθονα πάντα περ ἔσται*; II 494 *πρόφρων ἀντ' ᾠδῆς βίοτον θυμήρε' ὄπαζε*, XXXI 17 *χαῖρε, ἄναξ, πρόφρων δὲ βίον θυμήρε' ὄπαζε* (vgl. XXX 18); V 174 *κάλλος δὲ παρειάων ἀπέλαμπεν*, XXXI 11 *παρὰ κροτάφων τε παρεῖαι λαμπροὶ*, u. dgl.[2] Die Mehrzahl dieser Variationen altberühmter

---

1) XXVII 1 *Ἄρτεμιν χρυσηλάκατον κελαδεινήν, ἰοχέαιραν* (*Υ* 70f.). XXVIII 1 *ἄρχομ' ἀείδειν* (II 1). 2 *ἀμείλιχον ἦτορ ἔχουσαν* (*I* 572). 14 *δηρὸν χρόνον* (II 232). 15 *εἵλετ' ἀπ' ἀθανάτων ὤμων θεοείκελα τόξα* (III 7). 18. XXIX 14. XXX 19. XXXIII 19 *αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο* (*ἐγὼν ὑμέων τε*) *καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς* (II 495. III 546. IV 580). XXIX 1 *ἐν δώμασιν ὑψηλοῖσιν* (*Ω* 281). 2 *ἀθανάτων τε θεῶν χαμαὶ ἐρχομένων τ' ἀνθρώπων* (*E* 442). XXX 18 *πρόφρων δ' ἀντ' ᾠδῆς βίοτον θυμήρε' ὄπαζε· αὐτὰρ κτἑ.* (II 494f.). 7 *ὁ δ' ὄλβιος, ὃν κε σὺ θυμῷ πρόφρων τιμήσεις* (II 486f.). XXXI ausser 7 *Ἠέλιόν τ' ἀκάμαντ', ἐπ. ἀθ.* (*Λ* 60) auch 8 *ὃς φαίνει θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσιν* (*γ* 2f.). 18 *ἐκ σέο δ' ἀρξάμενος κλῄσω* (V 293). XXXII 4 *κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο* (*A* 530). XXXIII 3 *Κάστορά θ' ἱππόδαμον καὶ ἀμώμητον Πολυδεύκεα* (*Γ* 237 *καὶ πὺξ ἀγαθὸν Π.*!). 8 und 17 *δῖα Σελήνη* (IV 99). 12 *θῆκαν ὑποβρυχίην* (*ε* 319), hin und wieder nicht ohne kleine Veränderungen. Vgl. noch XXXI 13 *πρόσωπον τηλαυγές* mit Pind. Ol. VI 4.

2) Aus der Fülle von Beispielen hebe ich noch folgende hervor: *B* 448 *θύσα-*

XIII.

Homerischer Selene-Hymnus.

Die letzten sieben Hymnen der Homerischen Sammlung sind aus éinem Guss und gehören höchst wahrscheinlich einem und demselben Verfasser an[1]. Obwohl vielfach abhängig von den älteren Gedichten dieser oder verwandter Gattung, desgleichen von den Homerischen Epen, entbehren sie dennoch nicht einer besonderen Eigenart. Vergangenes und Aetiologisches wird von ihnen nur leicht gestreift, Abstractes und Ethisches fast gar nicht berührt: die concrete Gegenwart allein beherrscht die Gedanken des ganz realistisch gesinnten Dichters, und sein starkes Naturgefühl findet überall Gelegenheit, sich in Bildern von wahrhaft plastischer Anschaulichkeit zu äussern. Jagd, Gesang und Reigentanz, städteschirmende Kriegsbereitschaft zu Wasser und zu Lande, arbeitsreicher und genussfroher Hausfriede, gedeihlicher Segen des Ackerbaues, strahlendes Sonnenlicht, heller Vollmondsglanz, Noth und Errettung gefährdeter Seefahrer — das sind die Stoffe, die den Inhalt des Selene-Cyklus (wie ich die sieben Hymnen XXVII—XXXIII kurz nennen will) ausmachen. Artemis und Apollon, Athene, Hestia und Hermes, Gaia, Helios, Selene und Dioskuren heissen die gefeierten Gottheiten, und es ist bemerkenswerth, dass Artemis und Apollon, die späterhin mit Selene und Helios verschwammen, hier noch kaum eine Spur von dieser Verschmelzung zeigen. Mythologische Raritäten sind Euryphaëssa und Pandia, jene von Hyperion die Mutter des Helios, diese von Zeus die Tochter der Selene. Derselben bildenden Phantasie, die sich Selene und die Dioskuren geflügelt vorstellte, entsprang der schlangenhaarige Helios. Kurz, den gesamten Selene-Cyklus durchweht ein unverkennbarer naturalistisch-plastischer Zug, sichtlich geleitet von dem Streben nach prägnanter Anschaulichkeit selbst in den Personificationen der individuellen göttlichen Mächte.

1) Für zwei Paare (XXVII. XXVIII und XXXI. XXXII) ist das schon früher behauptet und theilweise nachgewiesen worden: s. Gemoll. — Das unhomerische ἔργμα (oder ἕργμα) kommt auch in der Hymnen-Sammlung nur XXVII 20. XXIX 12. XXXII 19 vor. Andere dem Selene-Cyklus gemeinsame Ausdrücke sind παρθένον αἰδοίην XXVII 2. XXVIII 3. αὐτοκασιγνήτην XXVII 3. XXXI 5. στῆσεν ἵππους XXVIII 13 und στήσας ἅρμα καὶ ἵππους XXXI 15. τελέθουσι XXX 5. XXXII 12. πρόφρων (-ον) XXX 8. 18. XXXI 17. XXXII 18. λαμπραὶ δ' ἀκτῖνες ἀπ' αὐτοῦ αἰγλῆεν στίλβουσι XXXI 10 und ἧς ἀπὸ τ' αἴγλη γαῖαν ἑλίσσεται κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο XXXII 3. τηλαυγές (-γέα) XXXI 13. XXXII 8. λάμπεται XXXI 13 und λαμπούσης XXXII 5. ἡμιθέων XXXI 19. XXXII 19 u. s. w.

Mit der Sprache des Epos und der älteren Hymnen-Vorbilder ist der Dichter wohl vertraut, so dass sich ihm die herkömmlichen Ausdrücke häufig nahezu mosaikartig mühelos zusammenfügen, und zwar derartig, dass selbst hierin, nicht bloss in den Abweichungen, eine gewisse Einheitlichkeit gewahrt wird[1]. Was ohne Zweifel längst Gemeingut der hexametrischen Poesie geworden war, das hat er nicht selten ohne weiteres herübergenommen, aber nicht immer wörtlich, sondern mehrfach mit Veränderung der Form oder des Sinnes. Gerade in diesem Punkte tritt seine originelle, allem Anscheine nach etwas spitzfindig beanlagte Individualität besonders scharf zu Tage. Aus dem Homerischen *μεσσηγὺς γαίης τε καὶ οὐρανοῦ ἀστερόεντος* *E* 769 macht er XXXI 3 *γείνατο Γαίης παιδὶ καὶ Οὐρανοῦ ἀστερόεντος* (XXX 17 *χαῖρε, θεῶν μήτηρ, ἄλοχ᾽ Οὐρανοῦ ἀστερόεντος*), ohne ängstliche Rücksicht auf das Epitheton; *Δ* 60 *ἠΐθεόν τ᾽ Ἀκάμαντ᾽, ἐπιείκελον ἀθανάτοισιν*, XXXI 7 *Ἠέλιόν τ᾽ ἀκάμαντ᾽, ἐπιείκελον ἀθανάτοισιν,* wodurch der zweite Halbvers eine bedenkliche Färbung bekommen hat; *B* 484 *ἔσπετε νῦν μοι, Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ᾽ ἔχουσαι,* XXXII 1 *Μήνην ἀείδειν τανυσίπτερον ἔσπετε, Μοῦσαι* (vgl. XXXIII 1 und meine Anmerkungen); *μ* 192 *ὣς φάσαν ἱεῖσαι ὄπα κάλλιμον,* XXVII 18 *αἱ δ᾽ ἀμβροσίην ὄπ᾽ ἱεῖσαι* (nach Hes. Th. 830 *παντοίην ὄπ᾽ ἱεῖσαι ἀθέσφατον*, vgl. Et. M. 467, 3ff.); *γ* 135 *γλαυκώπιδος ὀβριμοπάτρης,* XXVIII 10 *ὑπὸ βρίμης γλαυκώπιδος*; *E* 199 *ἵπποισίν μ᾽ ἐκέλευε καὶ ἅρμασιν ἐμβεβαῶτα,* XXXI 9 *ἵπποις ἐμβεβαώς*; III 536 *τὰ δ᾽ ἄφθονα πάντα παρέσται,* XXX 8 *τῷ τ᾽ ἄφθονα πάντα περ ἔσται*; II 494 *πρόφρων ἀντ᾽ ᾠδῆς βίοτον θυμήρε᾽ ὄπαζε,* XXXI 17 *χαῖρε, ἄναξ, πρόφρων δὲ βίον θυμήρε᾽ ὄπαζε* (vgl. XXX 18); V 174 *κάλλος δὲ παρειάων ἀπέλαμπεν,* XXXI 11 *παρὰ κροτάφων τε παρεῖαι λαμπροί,* u. dgl.[2] Die Mehrzahl dieser Variationen altberühmter

---

1) XXVII 1 *Ἄρτεμιν χρυσηλάκατον κελαδεινήν, ἰοχέαιραν* (Υ 70f.). XXVIII 1 *ἄρχομ᾽ ἀείδειν* (II 1). 2 *ἀμείλιχον ἦτορ ἔχουσαν* (*I* 572). 14 *δηρὸν χρόνον* (Π 232). 15 *εἵλετ᾽ ἀπ᾽ ἀθανάτων ὤμων θεοείκελα τόξα* (III 7). 18. XXIX 14. XXX 19. XXXIII 19 *αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο* (*ἐγὼν ὑμέων τε*) *καὶ ἄλλης μνήσομ᾽ ἀοιδῆς* (II 495. III 546. IV 580). XXIX 1 *ἐν δώμασιν ὑψηλοῖσιν* (*Ω* 281). 2 *ἀθανάτων τε θεῶν χαμαὶ ἐρχομένων τ᾽ ἀνθρώπων* (*E* 442). XXX 18 *πρόφρων δ᾽ ἀντ᾽ ᾠδῆς βίοτον θυμήρε᾽ ὄπαζε· αὐτὰρ κτἑ.* (II 494f.). 7 *ὁ δ᾽ ὄλβιος, ὃν κε σὺ θυμῷ πρόφρων τιμήσεις* (II 486f.). XXXI ausser 7 *Ἠέλιόν τ᾽ ἀκάμαντ᾽, ἐπ. ἀθ.* (*Δ* 60) auch 8 *ὃς φαίνει θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσιν* (*γ* 2f.). 18 *ἐκ σέο δ᾽ ἀρξάμενος κλῄσω* (V 293). XXXII 4 *κρατὸς ἀπ᾽ ἀθανάτοιο* (*A* 530). XXXIII 3 *Κάστορά θ᾽ ἱππόδαμον καὶ ἀμώμητον Πολυδεύκεα* (*Γ* 237 *καὶ πὺξ ἀγαθὸν Π.*!). 8 und 17 *δῖα Σελήνη* (IV 99). 12 *θῆκαν ὑποβρυχίην* (*ε* 319), hin und wieder nicht ohne kleine Veränderungen. Vgl. noch XI 13 *πρόσωπον τηλαυγές* mit Pind. Ol. VI 4.

2) Aus der Fülle von Beispielen hebe ich noch folgende hervor: *B* 448 *θύσα-*

Muster hat etwas Gesuchtes und fällt in jene Kategorie, die Lehrs (Arist.[3] 70, vgl. Qu. ep. 287) treffend so charakterisirte: „Altera [imitatio] est, quae acumen doctrinamque quaerit in exemplari deflectendo, non ut lateat imitatio, sed ut pateat[1]." Das verräth den klügelnden Spätling, zugleich aber doch auch dieselbe Regung von Selbständigkeit, die der Verfasser unter Anderem im Gebrauche nachhomerischer Wörter bekundet: *αἴδιον*, *ἀκρωτήρια*, *ἀλάμπετος*, *ἀλκήεσσαν*, *διχόμηνος*, *ἐνδιάονται*, *εὐθηνεῖ*, *εὔπαιδες*, *ἠυθέμεθλον*, *θηροσκόπος*, *ξουθῆσι*, *οὐρανόδεικτος*, *παμμήτειραν*, *παρειαι*, *πρεσβίστην*, *προτέρωσε*, *σωτῆρας*, *χρυσόζυγον* u. s. w. Auf sprachlichem Gebiete finde ich innerhalb der sieben Hymnen nichts, was mit Sicherheit auf verschiedenen Ursprung hindeutete.

Noch ebenmässiger ist die äussere Tektonik des Selene-Cyklus. Jedes einzige Gedicht besteht aus einer mässigen Anzahl (3 bis 5) vierzeiliger Perikopen und endigt mit einem dazugehörigen, in der Regel anders gebauten Nachgesange (von 2 bis 4 Versen), mit einer Art Epode[2]. In sechs Fällen ist dieser Nachgesang durch Sinnpause getrennt (beginnend mit *χαίρετε* XXVII 21, *καὶ σὺ μὲν οὕτω χαῖρε* XXVIII 17, *χαῖρε* XXIX 13. XXX 17. XXXI 17. XXXII 17), nur in éinem, scheint es, nicht (XXXIII 17, wo erst der nächste Vers mit *χαίρετε* einsetzt). Eingewirkt haben auf diese augenfällige Bevorzugung der Vierzahl, soviel ich sehe, die vier Mondphasen[3], die bei

---

νοι παγχρύσεοι, XXVII 5 *παγχρύσεα τόξα*. *Θ* 159 *βέλεα στονόεντα*, XXVII 6 *στονόεντα βέλη*. *λ* 605 *κλαγγὴ νεκύων ἦν οἰωνῶν ὥς*, XXVII 8 *ὑπὸ κλαγγῆς θηρῶν*. *Δ* 515 *Τριτογένεια*, XXVIII 4 *Τριτογενῆ*. *γ* 277 *φίλα εἰδότες ἀλλήλοισιν*, XXIX 9 *φίλα φρεσὶν ἀλλήλοισιν* | *εἰδότες* (denn dass 9 und 12 zusammengehören, würde auch ohne die Parallelstelle keinem Zweifel unterliegen). *Ξ* 347 *νεοθηλέα ποίην*, XXX 13 *εὐφροσύνῃ νεοθηλέι*. *Α* 551 *βοῶπις πότνια Ἥρη*, XXXI 2 *Εὐρυφάεσσα βοῶπις*. *Λ* 477 *ῥοδοδάκτυλος Ἠώς*, XXXI 6 *Ἠῶ τε ῥοδόπηχυν*. *Μ* 23 *ἡμιθέων γένος ἀνδρῶν*, XXXI 18 *μερόπων γένος ἀνδρῶν* | *ἡμιθέων*, XXXII 18 *κλέα φωτῶν* | *ᾄσομαι ἡμιθέων*. *ε* 65 *ὄρνιθες τανυσίπτεροι*, XXXII 1 *Μήνην τανυσίπτερον*. *Α* 55 *θεὰ λευκώλενος Ἥρη*, XXXII 17 *θεὰ λευκώλενε, δῖα Σελήνη*. *α* 338 *ἔργ' ἀνδρῶν τε θεῶν τε, τά τε κλείουσιν ἀοιδοί*, XXXII 19 *ὧν κλείουσ' ἔργματ' ἀοιδοί*. *Α* 98 *ἑλικώπιδα κούρην*, XXXIII 1 *ἑλικώπιδες Μοῦσαι*.

1) Auf zwei interessante Beispiele habe ich in meinen 'Homerica, VIII' (Königsberg 1896 p. 8 und 10) aufmerksam gemacht (s. oben S. 24f.). Es hält nicht schwer, ihre Zahl zu vermehren.

2) Um falsche Vorstellungen zu verhüten, habe ich diesen Ausdruck schon oben S. 257 durch *ἔπᾳσμα* ersetzt.

3) Beliebt war neben Selene der alte Name *Μήνη*, der 4 Buchstaben hat, ebenso wie *μείς*, Luna und Mond, hingegen *Σεληναίη* (*Σελαναία*) 8; ihr Sohn *Μουσαῖος* zählt 8, der geliebte *Ἐνδυμίων* gleichfalls 8, sein Sohn *Φθίρ* 4, der *νουμηνία* genannte Feiertag wieder 8 u. s. w.

dem Selene-Hymnus[1] sogar handschriftlich vermerkt sind (s. Allen-Sikes p. 302), und die vier Jahreszeiten; das *τέκμωρ δὲ βροτοῖς καὶ σῆμα τέτυκται* 13 deutete schon Baumeister richtig: „quod ad plenilunia hominibus antiquis temporum ratio computabatur." Ich hoffe diese Ansicht weiterhin mit Hilfe der Analogieen fester begründen zu können. Zunächst folge hier der Selene-Hymnus (XXXII).

ΕΙΣ ΣΕΛΗΝΗΝ.

Μήνην ἀείδειν τανυσίπτερον ἔσπετε, Μοῦσαι, τε 1
ἡδυεπεῖς κοῦραι Κρονίδεω Διός, ἵστορες ᾠδῆς,
ἧς ὁπότ' αἴγλη γαῖαν ἑλίσσεται οὐρανόδεικτος
κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο. πολὺς δ' ὑπὸ κόσμος ὄρωρεν
5 *αἴγλης λαμπούσης, στίλβει δ' ἅμ' ἀλάμπετος ἀὴρ* τε 2
χρυσέου ἀπὸ στεφάνου, ἀκτῖνες δ' ἐνδιάονται,
εὖτ' ἂν ἀπ' Ὠκεανοῖο λοεσσαμένη χρόα καλόν,
εἵματα ἑσσαμένη τηλαυγέα, δῖα Σελήνη,
ζευξαμένη πώλους ἐριαύχενας, αἰγλήεντας, τε 3
10 *ἐσσυμένως προτέρωσ' ἐλάσῃ καλλίτριχας ἵππους*
ἑσπερίη, διχόμηνος, ὅ τε πλήθῃ μέγας ὄγμος,
λαμπρόταταί τ' αὐγαὶ τότ' ἀεξομένης τελέθωσιν
οὐρανόθεν· τέκμωρ δὲ βροτοῖς καὶ σῆμα τέτυκται. τε 4
τῇ ῥά ποτε Κρονίδης ἐμίγη φιλότητι καὶ εὐνῇ·
15 *ἡ δ' ὑποκυσαμένη Πανδίην γείνατο κούρην,*
ἐκπρεπὲς εἶδος ἔχουσαν ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσι.

χαῖρε, ἄνασσα, θεὰ λευκώλενε, δῖα Σελήνη, ἔπ
πρόφρον, ἐυπλόκαμος· σέο δ' ἀρχόμενος κλέα φωτῶν
ᾄσομαι ἡμιθέων, ὧν κλείουσ' ἔργματ' ἀοιδοί,
20 *Μουσάων θεράποντες, ἀπὸ στομάτων ἐροέντων.*

Anmerkungen.

1 *ἀείδειν* und *ἔσπετε* Hss., denen ich mit Hermann, Wolf u. A. (s. namentlich Lobeck zu Buttmann's Sprachl. II S. 174f.) gefolgt bin, ähnlich wie im Anfange des Hymnus auf die Dioskuren (s. dort). Ganz prosaisch ausgedrückt lautet die Uebersetzung: 'Musen, besorget das Besingen (beschäftiget euch mit dem B.) der flügelausbreitenden Mondgöttin.' Nicht von *εἰπεῖν*, sondern von *ἕπειν* hat der Dichter sein *ἔσπετε* hergeleitet. *Z* 321 *τὸν δ' εὗρ' ἐν θαλάμῳ περικαλλέα τεύχε' ἕποντα*, wozu Eustathios richtig bemerkt: *ταὐτόν ἐστι τῷ ἀμφιέποντα, περιέποντα, περὶ αὐτὰ πονούμενον.* (1031, 4 *ἕπειν . . . ἐνέργειαν*

1) Er allein besteht aus 4 vierzeiligen Strophen mit einem vierzeiligen Epasma.

δηλοῖ. Hesych. *ἕπουσιν· ἐνεργοῦσιν, ἀκολουθοῦσιν. ἑπούσῃ· πονουμένῃ, φοιτώσῃ.*) Das passt auch auf Timon's Fr. 1, wo Wachsmuth mit Unrecht *ἔσπετε* bevorzugt hat, gestützt auf die unzutreffende Behauptung: „sed forma activa verbi *ἕσπω* plane sine exemplo est." Das Activum ist dem Medium gleichbedeutend. Hesych. *ἕσπετε· ἀκολουθεῖτε* und *ἕσπετο· ἠκολούθησεν.* Cramer An. Ox. IV 170, 19 *σπές, τὸ ἀκολούθησον.* Bachmann An. I 233, 32 *ἕποιμ' ἄν· ἀκολουθοίην.* So erklärt sich das 'schwierige' *ἕσπεσθε* XXIX 12, wie Gemoll es nennt, auf die allereinfachste Weise, nämlich = *ἀμφιέπετε, ἐνεργεῖτε.* — Die Verlängerung der Anfangssilbe von *ἀείδειν* hat gar nichts Auffälliges: XXVIII 1 *Ἄρτεμιν ἀείδω.* ρ 519 *ἀείδῃ δεδαώς.*

3 *ὁπότ'* st. *ἀπὸ* oder *ἄπο,* das theils metrisch, theils wegen des nachfolgenden *κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο* unerträglich ist. Das Besingen soll eintreten, so oft der Vollmond in seiner ganzen Pracht am Himmel aufgeht. Wiederum ist das Medium (*ἑλίσσεται*) dem Activum gleich; ebenso *N* 204 *ἧκε δέ μιν σφαιρηδὸν ἑλιξάμενος δι' ὁμίλου.* Nonn. Dion. X 340 *καὶ παλάμας στεφανηδὸν ἑλιξάμενοι διὰ νώτου.* (Vgl. Arat. 748 *τοὺς πάντας ἀμείβεται εἰς ἐνιαυτὸν Ἠέλιος μέγαν ὄγμον ἐλαύνων.*)

5 *δ' ἅμ' ἀλάμπετος* st. *δ' ἀλάμπετος,* das den Vers nicht füllt. Die Aehnlichkeit der Buchstaben veranlasste den Ausfall einer Silbe.

11 *πλήθῃ* ist zwar weniger gut beglaubigt als *πλήθει,* trotzdem aber vorzuziehen (s. Matthiä), weil es sicherlich ebenfalls noch von *εὖτ' ἂν* 7 abhängt. Aus diesem Grunde ist auch *ὅ τε* zu schreiben (*ὁ ὄγμος*), nicht *ὅτε.* Dass man vorgezogen hat, das überlieferte *τε* in *δὲ* und *τελέθωσιν* in *τελέθουσιν* zu ändern, war ein Missgriff.

18 *ἀρξάμενος*? wie XXXII 18 und sonst. Wenigstens wüsste ich nicht, welche Absicht dem Präsens zu Grunde liegen könnte.

XIV.

Homerischer Helios-Hymnus.

Unter anderen Hymnen enthält der Homerische Selene-Cyklus drei gleich lange von je 19 Versen: auf die Allmutter Gaia (XXX), auf Helios (XXXI) und auf die Dioskuren (XXXIII). Diese Gottheiten[1] sind alle, ebenso wie Selene, astralen Ursprungs. Es ent-

1) Die Dioskuren nicht ausgeschlossen: s. unten c. XVI. — Poll. Onom. I 54 *ἐνιαυτός, ἔτος, δωδεκάμηνος χρόνος, ἡλίου περίοδος, περιελθόντος ἐξ ὡρῶν εἰς ὥρας τοῦ θεοῦ, τὸν κύκλον τοῦ ἄστρου περιδραμόντος.*

steht nun die Frage, ob damit auch jene auffällige Neunzehnzahl erklärbar wird. Nach meiner Ueberzeugung ist das allerdings der Fall; denn auf die Constellation weist Diodor (II 47) ausdrücklich hin, wenn er über ein merkwürdiges Freudenfest Apollon's bei den Hyperboreern berichtet: *λέγεται δὲ καὶ τὸν θεὸν* (Apollon) *δι' ἐτῶν ἐννεακαίδεκα καταντᾶν εἰς τὴν νῆσον* (Insel der Hyperboreer[1]), *ἐν οἷς καὶ αἱ τῶν ἄστρων ἀποκαταστάσεις ἐπὶ τέλος ἄγονται· καὶ διὰ τοῦτο τὸν ἐννεακαιδεκαετῆ χρόνον ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων μέγαν ἐνιαυτὸν ὀνομάζεσθαι. κατὰ δὲ τὴν ἐπιφάνειαν ταύτην τὸν θεὸν κιθαρίζειν τε καὶ χορεύειν συνεχῶς τὰς νύκτας ἀπὸ ἰσημερίας ἐαρινῆς ἕως Πλειάδος ἀνατολῆς ἐπὶ τοῖς ἰδίοις εὐημερήμασι τερπόμενον.* Wie man hieraus ersieht, hatte die 19 nicht bloss eine sacrale[2], sondern zugleich auch eine siderisch-chronologische Bedeutung; und so drängt sich von selbst die Erinnerung an den neunzehnjährigen Metonischen Cyklus auf, der das Mond- und Sonnenjahr für die Zeitrechnung in Einklang zu bringen bezweckte, worüber derselbe Diodor (XII 36) uns Folgendes mittheilt: *ἐν δὲ ταῖς Ἀθήναις Μέτων ὁ Πανσανίου μὲν υἱός, δεδοξασμένος δὲ ἐν ἀστρολογίᾳ, ἐξέθηκε τὴν ὀνομαζομένην ἐννεακαιδεκαετηρίδα, τὴν ἀρχὴν ποιησάμενος ἀπὸ μηνὸς ἐν Ἀθήναις Σκιροφοριῶνος τρισκαιδεκάτης. ἐν δὲ τοῖς εἰρημένοις ἔτεσι τὰ ἄστρα τὴν ἀποκατάστασιν ποιεῖται καὶ καθάπερ ἐνιαυτοῦ τινος μεγάλου τὸν ἀνακυκλισμὸν λαμβάνει· διὸ καί τινες αὐτὸν Μέτωνος ἐνιαυτὸν ὀνομάζουσι.* Er bezeugt dann noch, dass diese Zeitrechnung sich bis auf seine Gegenwart bei den Griechen in hohem Ansehen behauptet habe. Das mag genügen; wem es auf

---

1) Ueber Apollon und die Hyperboreer s. Preller Gr. Myth. I² 189 ff.

2) Phot. Lex. s. v. *Καλλυντήρια καὶ Πλυντήρια: ἑορτῶν ὀνόματα. γίνονται μὲν αὗται Θαργηλιῶνος μηνός, ἐννάτῃ μὲν ἐπὶ δέκα Καλλυντήρια, δευτέρᾳ δὲ φθίνοντος τὰ Πλυντήρια ... τὰ δὲ Καλλυντήρια, ὅτι πρώτη δοκεῖ ἡ Ἄγραυλος γενομένη ἱέρεια τοὺς θεοὺς κοσμῆσαι· διὸ καὶ Καλλυντήρια αὐτῇ ἀπέδειξαν· καὶ γὰρ τὸ κοσμεῖν καὶ λαμπρύνειν ἐστίν.* (Vgl. Bekk. An. I 270, 1.) Agraulos wurde häufig mit Athene identificirt; der Hom. Hym. XXVIII erwähnt sie nicht. Vgl. unten c. XVII. — Die bisherigen dankenswerthen Forschungen über antike Zahlensymbolik lassen die 19 so gut wie ganz unberücksichtigt: hoffentlich wird das nun anders werden. Was ich mir, abgesehen von den an diesem Orte niedergelegten Ergebnissen, gelegentlich sonst noch darüber notirt habe, erweckt mir keineswegs den Eindruck, als ob beim Gebrauche der 19 immer der blosse Zufall wirksam gewesen sei. Es hat doch etwas Ueberraschendes, wenn z. B. bei Homer Ω 496 Priamos von seinen 50 Söhnen just die 19 von éiner Mutter geborenen hervorhebt oder Hesiod im Beginne der Theogonie gerade 19 Gottheiten namhaft macht, welche ausser anderen von den Helikonischen Musen besungen wurden. Hippokrates soll seine Abkunft im 20. Gliede von Herakles (dem die 4 und die 10 heilig waren), im 19. von Asklepios hergeleitet haben (Westerm. Biogr. p. 449, 3).

mehr Zeugnisse ankommt, dem bieten die Chronologen[1] reichere Sammlungen. Für mich ist das Wesentlichste der Zusammenhang, in welchem zweifellos mit dem Apollon- bezw. Helios-Cultus 'das grosse Jahr' gestanden haben muss, dessen Erscheinen der Gott selbst mit Citherspiel und Tanz beging.

Bei dem auf das Reale im Menschenleben und auf den Einfluss der gewaltigen Naturvorgänge gerichteten Sinne des Dichters unseres Selene-Cyklus halte ich es für mehr als wahrscheinlich, dass er neben den 4 Mondphasen und 4 Jahreszeiten auch das 19jährige 'grosse Jahr' sich als Zahlenschema für den Aufbau seiner Göttergesänge erkoren habe. Zwar passte das eine wie das andere Schema, streng genommen, nicht unmittelbar auf jede der von ihm gefeierten Gottheiten: indessen solche Uebertragungen mögen in seiner Zeit nichts Auffälliges mehr gehabt haben. Ohnehin ist es schwer glaublich, dass der Selene-Cyklus, der durchweg einen persönlichen und privaten Charakter trägt, sich (etwa wie der grosse Homerische Apollo-Hymnus) aufs genaueste in die durch den öffentlichen Cultusgebrauch sanctionirten Normen gefügt haben sollte. Um herzerfreuenden Lebensunterhalt bitten die Hymnen XXX und XXXI nach älteren Mustern, mit der allgemein üblichen Zusage weiteren Sanges schliessen alle: aber speciell mit dem Versprechen heroischen Gesanges endigen nur XXXI und XXXII. Dies letztere steht, wie schon früher (S. 202) angedeutet wurde, ganz einzig da. Unter den Homerischen Hymnen giebt es überhaupt keinen mehr[2], der in ein so specielles Versprechen ausliefe. Wiederum also treffen wir einen rein individuellen Zug an; und dass er sich gerade in den Helios- und Selene-Hymnen findet, ist um so bezeichnender für den Verfasser. Ihm persönlich müssen die Astralgötter, und vor allen Sonne und Mond, besonders am Herzen gelegen haben, vielleicht auch einem Kreise gleichgesinnter (poesiepflegender?) Genossen, denen er seine Gedichte vortrug. Den Ruhm der zu Halbgöttern (*ἡμίθεοι*) erhöhten Menschen werde er singen, kündigt er an: eine directe Bitte, ihn darin zu unterstützen, hat er naturgemäss weder an Helios noch an Selene gerichtet, wohl aber

---

1) Vgl. auch Paroemiogr. I p. 433, 1 *Μέτωνος ἐνιαυτός*. — Arat 751 *γινώσκεις τάδε καὶ σύ· τὰ γὰρ συναείδεται ἤδη ἐννεακαίδεκα κύκλα φαεινοῦ ἠελίοιο.* Es ist gar nicht ausgeschlossen, dass Arat wirklich an poetische Verherrlichung des neunzehnjährigen Cyklus gedacht hat. Das würde meine obige Hypothese, dass die drei genannten Hymnen in diese Kategorie gehören, unterstützen. Vgl. Suid. s. v. *Τιμόθεος Μιλήσιος, λυρικός: γράψας δι' ἐπῶν νόμους μουσικοὺς ιθ'.*

2) Das *μεταβήσομαι ἄλλον ἐς ὕμνον* in V. IX. XVIII anders zu verstehen als das häufigere *καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς*, liegt kein Grund vor.

beidemal die Bitte um gnädige Gesinnung. Das schöne Licht des Tages und der Nacht wieder und wieder schauen, noch weiter leben möchte er, um auch fernerhin dichten zu können, dankbar ihrer gedenkend, die in unabänderlich gesetzmässigem Wechsel Tage, Monde und Jahre regeln[1], ein erhabenes Vorbild für den Maass und Form liebenden Dichter.

Eingeführt ward der Metonische Cyklus etwa im J. 432 v. Chr. (nach Diodor): höher hinauf wird auch die Entstehung des gesamten[2] Homerischen Selene-Cyklus schwerlich zu rücken sein. Vielleicht fällt sie erst ins 4. Jahrh.; denn dass die fraglichen Gedichte schon ziemlich nahe der Alexandrinerzeit stehen, verrathen die gesuchten Künsteleien, namentlich in sprachlicher Hinsicht, mit aller Deutlichkeit.

Jeder der drei gleich gebauten Hymnen lässt sich in 4 Tetraden und eine als Nachgesang (*ἔπασμα*) dienende Triade zerlegen. Bei Helios beruht das Symbol der Vierzahl hauptsächlich auf den 4 durch ihn bewirkten Jahreszeiten (Eurip. Fr. 943 *πυριγενὴς δὲ δράκων ὁδὸν ἡγεῖται τετραμόρφοις ὥραις ζευγνὺς ἁρμονίᾳ πολύκαρπον ὄχημα*). Bilder stellen sein Haupt öfter von 12 (= 4×3) Strahlen umgeben dar. Er fährt auf einem mit 4 lichtglänzenden Rossen bespannten Wagen[3]. Der Orphiker (Hym. VIII 5) nennt ihn selbst *τετραβάμοσι ποσσὶ χορεύων*. In Rhodos opferte man ihm alljährlich ein Viergespann.

ΕΙΣ ΗΛΙΟΝ.

	Ἥλιον ὑμνεῖν αὖτε, Διὸς τέκος, ἄρχεο, Μοῦσα,	τε 1
	Καλλιόπη, φαέθοντα, τὸν Εὐρυφάεσσα βοῶπις	
	γείνατο Γαίης παιδὶ καὶ Οὐρανοῦ ἀστερόεντος·	
	γῆμε γὰρ Εὐρυφάεσσαν ἀγακλειτὴν Ὑπερίων,	
5	*αὐτοκασιγνήτην, ἥ οἱ τέκε κάλλιμα τέκνα,*	τε 2
	Ἠῶ τε ῥοδόπηχυν ἐυπλόκαμόν τε Σελήνην	
	Ἠέλιόν τ᾿ ἀκάμαντ᾿, ἐπιείκελον ἀθανάτοισιν,	
	ὃς φαίνει θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσιν	
	ἵπποις ἐμβεβαώς· σμερδνὸν δ᾿ ὅ γε δέρκεται ὄσσοις	τε 3
10	*χρυσῆς ἐκ κόρυθος· λαμπραὶ δ᾿ ἀκτῖνες ἀπ᾿ αὐτοῦ*	
	αἰγλῆεν στίλβουσι, παρὰ κροτάφων τε παρεῖαι	

1) Plut. Qu. Rom. 77 p. 282c *ποιεῖ δὲ ὁ μὲν ἥλιος τὸν ἐνιαυτόν, ἡ δὲ σελήνη τοὺς μῆνας.*

2) Wilamowitz Philol. Unt. XVIII 184 meint, dass der Dioskuren-Hymnus XXXIII „etwa im Culturkreise von Delos“ und „im 6. Jahrhundert“ entstanden sei: aber keines von beiden kann ich als hinreichend begründet ansehen, nicht einmal als wahrscheinlich.

3) Orph. Hym. VIII 19 *ὦ ἐλάσιππε, μάστιγι λιγυρῇ τετράορον ἅρμα διώκων.*

λαμπροὶ ἀπὸ κρατὸς χαρίεν κατέχουσι πρόσωπον
τηλαυγές· καλὸν δὲ περὶ χροΐ λάμπεται ἔσθος, τε 4
14 λεπτουργές, πνοιῇ ἀνέμων, ὁπότ' ἄρσενας ἵππους
16 θεσπέσιος πέμπῃσι δι' οὐρανοῦ Ὠκεανὸν δέ,
15 ἔνθ' ἄρ' ὅ γε στῆσε χρυσόζυγον ἅρμα καὶ ἵππους.

17 χαῖρε, ἄναξ, πρόφρων δὲ βίον θυμήρε' ὄπαζε· ἐπ
ἐκ σέο δ' ἀρξάμενος κλήσω μερόπων γένος ἀνδρῶν
ἡμιθέων, ὧν ἔργα θεοὶ θνητοῖσιν ἔδειξαν.

Anmerkungen.

11f. *παρεῖαι λαμπροὶ* st. *παρειαὶ λαμπραί*, das neben *ἀπὸ κρατὸς* unmöglich ist, sich auch kaum als Subject für *κατέχουσι πρόσωπον* schickt. *ὁ παρείας* (wahrscheinlich verwandt mit *ὁ παρώας* 'der Brandfuchs' und dessen Nebenformen) heisst eine Schlangenart, deren Natur am besten ersichtlich wird aus der Schilderung, die Demosthenes in der Kranzrede (§ 260) von der Thätigkeit des jungen Aeschines entwirft: *ἐν δὲ ταῖς ἡμέραις τοὺς καλοὺς θιάσους ἄγων διὰ τῶν ὁδῶν, τοὺς ἐστεφανωμένους τῷ μαράθῳ καὶ τῇ λεύκῃ, τοὺς ὄφεις τοὺς παρείας θλίβων καὶ ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς αἰωρῶν, καὶ βοῶν „εὐοῖ, σαβοῖ“ καὶ ἐπορχούμενος „ὕης ἄττης, ἄττης ὕης“, ἔξαρχος καὶ προηγεμὼν καὶ κιττοφόρος καὶ λικνοφόρος καὶ τοιαῦτα ὑπὸ τῶν γρᾳδίων προσαγορευόμενος, κτέ.* Schol. Aristoph. Plut. 690 *παρείας ὢν ὄφις: φασὶ δὲ αὐτὸν μὴ δάκνειν, ἢ καὶ δάκνοντα [μὴ] λυπεῖν ... τὸ δὲ τοιοῦτον εἶδος εὑρίσκεται ἐν τοῖς ἱεροῖς (τοῦ Διονύσου).* Phot. *παρεῖαι ὄφεις: ὄφεις παρειὰς ἔχοντες μεγάλας ἱεροί, οὐ τοὺς ἀνθρώπους, ἀλλὰ τοὺς ἄλλους ὄφεις ἀδικοῦντες.* Hesych. *παρεῖαι ὄφεις: ὄφεων εἴδη μεγάλας παρειὰς ἐχόντων· ταῦτα δὲ ἥκιστα δάκνει ἀνθρώπους.* Durch die Ueberlieferung wird meine geringfügige Correctur so nahe gelegt, dass ich an ihrer Richtigkeit nicht zweifele, obwohl ich ausser Stande bin, den schlangenhaarigen Helios sonst noch nachzuweisen; denn aus bekannten Analogieen und aus dem, was Gruppe Griech. Myth. S. 807 A. 2 zusammengestellt hat, darf wohl gefolgert werden, dass der Vergleich der von dem Haupte des Sonnengottes ausgehenden Strahlen mit Schlangen kein ungriechischer gewesen ist, woraus sich dann leicht das Schlangenhaar ergab. Eurip. Fr. 943 nennt den Helios selbst *πυριγενὴς δράκων.*

14 *ὁππότ' ἄρσενας ἵππους* st. *ὑπὸ δ' ἄρσενες ἵπποι*, dann Umstellung der beiden nächsten Verse, endlich 15 *στῆσε* st. *στήσας.* So kommt Klarheit und logischer Zusammenhang in die bisher ganz sinnlose Schilderung. Erst dann leuchtet das schöne Gewand des

Sonnengottes, wann er seine Rosse durch den Himmel hin nach dem Okeanos treibt, und hier erst hält er seinen Wagen an. Diese natürliche Zeitfolge der Handlungen ist in den Hss. gestört. Infolge dessen nahm Hermann hinter 14, die Oxforder hinter 15 eine Lücke an: aber abgesehen davon, dass die Zahlenverhältnisse dagegen sprechen, weist der Inhalt des 16. Verses entschieden auf eine andere Art Verderbniss hin.

XV.

Homerischer Gaia-Hymnus.

Nirgends treten dem Erdenbewohner die schroffen Wechselfälle irdischer Erscheinungen deutlicher und eindringlicher vor Augen als da, wo er mit den Zwillingspaaren Tag und Nacht, Sonne und Mond, Sommer und Winter, Leben und Tod zu rechnen hat. Ihm ordnen sich alsbald die Stunden zu Tagen, die Tage zu Monaten, die Monate zu Jahreszeiten und Jahren. Schon früh ist hierbei auf natürlichem Wege die Zweizahl durch Verdoppelung zur Vierzahl geworden, die nun den Kreislauf der Erdzeiten als mächtigste Theilerin beherrscht. Mehr bedarf es kaum, um zu erklären, warum unser Hymnendichter dieselbe Zahlencombination $(4 \times 4) + 3 = 19$ für Gaia (XXX)[1] wie für Helios gewählt hat. Beide Wesen sind ihm, trotz der Personification, in erster Linie doch siderische Weltkörper, die nährende Allmutter Erde sowohl wie der segensreiche, Tag für Tag unermüdlich Himmel und Erde beglückende Lichtspender, der gemeinsam mit seiner Mondschwester auch die Erdzeiten regelt. Sie schafft die Monate, er die Jahre.

ΕΙΣ ΓΗΝ ΜΗΤΕΡΑ ΠΑΝΤΩΝ.

Γαῖαν παμμήτειραν ἀείσομαι, ἠυθέμεθλον, τε 1
πρεσβίστην, ἣ φέρβει ἐπὶ χθονὶ πάνθ', ὁπόσ' ἔστιν·
ἠμὲν ὅσα χθόνα δῖαν ἐπέρχεται ἠδ' ὅσα πόντον
ἠδ' ὅσα πωτῶνται, τάδε φέρβεται ἐκ σέθεν ὄλβου.
5 *ἐκ σέο δ' εὔπαιδές τε καὶ εὔκαρποι τελέθουσι,* τε 2

---

1) Ihr Name enthält 4 Buchstaben, *Ῥεία* ebenso viele. — In Aristophanes' Vögeln (1004f.) fungirt Meton, der Erfinder des 19jährigen Cyklus, als Feldmesser. Mit dem Lineal will er die Kreisfläche, auf der sich die neue Stadt erheben soll, durch zwei sich rechtwinklig schneidende Linien in 4 Quartiere zerlegen: *ὀρθῷ μετρήσω κανόνι προστιθείς, ἵνα ὁ κύκλος γένηταί σοι τετράγωνος.* — Plut. plac. phil. II 25 p. 891b *περὶ οὐσίας σελήνης· Ἀναξίμανδρος κύκλον εἶναι ἐννεακαιδεκαπλασίονα τῆς γῆς, ὥσπερ τὸν τοῦ ἡλίου πλήρη πυρός.*

πότνια· σεῦ δ' ἔχεται δοῦναι βίον ἠδ' ἀφελέσθαι
θνητοῖς ἀνθρώποισιν, ὁ δ' ὄλβιος, ὅν κε σὺ θυμῷ
πρόφρων τιμήσεις, τῷ τ' ἄφθονα πάντα πέρ ἐστι.
βρίθει μέν σφιν ἄρουρα φερέσβιος ἠδὲ καὶ ἀγρὸς   τε 3
10 κτήνεσιν εὐθηνεῖ, οἶκος δ' ἐμπίπλαται ἐσθλῶν·
αὐτοὶ δ' εὐνομίῃσι πόλιν κάτα καλλιγύναικα
κοιρανέουσ', ὄλβος δὲ πολὺς καὶ πλοῦτος ὀπηδεῖ,
παῖδες δ' εὐφροσύνῃ νεοθηλέϊ κυδιόωσι   τε 4
παρθενικαί τε χοροῖς περ ἐς ἄνθεσιν εὔφρονι θυμῷ
15 παίζουσαι χαίρουσι κατ' ἄνθεα μαλθακὰ ποίης,
οὕς κε σὺ τιμήσεις, σεμνὴ θεά, ἄφθονε δαῖμον.

χαῖρε, θεῶν μῆτερ, ἄλοχ' Οὐρανοῦ ἀστερόεντος,   ἔπ
πρόφρων δ' ἀντ' ᾠδῆς βίοτον θυμήρε' ὄπαζε·
αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς.

Anmerkungen.

6 *σεῦ δ' ἔχεται* 'von dir hängt es ab', nach Hom. *I* 102 *σέο δ' ἕξεται, ὅττί κεν ἄρχῃ*. Die vorangehenden Adjectiva *εὔπαιδες* und *εὔκαρποι* sind substantivisch gebraucht; *βίον* 'Lebensunterhalt' = *βίοτον* 18 (vgl. *φερέσβιος* 9).

7 *θνητοῖς ἀνθρώποισιν, ὁ δ' ὄλβιος* dieselbe Unterordnung des Besonderen (Singularis) unter das Allgemeine (Pluralis) wie XXX 5 *εἰλαπίναι θνητοῖσιν, ἵν' οὐ ... Ἑστίῃ ἀρχόμενος σπένδει.*

8 *τιμήσεις* Hss., geschützt durch 16 und ähnliche Stellen, weshalb *ἐστι* in *ἔσται* zu ändern war. Die enge Verbindung beider Sätze wird durch *τε* gewährleistet. An *περ* darf hier ebenso wenig wie in 14 gerüttelt werden; es dient häufig nur dazu, den vorangehenden Begriff etwas nachdrücklicher zu betonen: *ε* 29 *σὺ γὰρ αὖτε τά τ' ἄλλά περ ἄγγελός ἐσσι. Θ* 353 *Δαναῶν κεκαδησόμεθ' ὑστάτιόν περ. Ξ* 295 *οἷον ὅτε πρῶτόν περ ἐμισγέσθην φιλότητι. Λ* 789 *ὁ δὲ πείσεται εἰς ἀγαθόν περ. Α* 131 *μὴ δ' οὕτως, ἀγαθός περ ἐών, θεοείκελ' Ἀχιλλεῦ, κλέπτε νόῳ. Β* 236 *οἴκαδέ περ σὺν νηυσὶ νεώμεθα. Υ* 65 *τά τε στυγέουσι θεοί περ.*

9 *σφιν* ist natürlich Pluralis (s. zu 7), getheilt in *αὐτοὶ* 11, *παῖδες* 13, *παρθενικαί* 14 und schliesslich wieder durch *οὕς κε* 16 zusammengefasst. Wie in 7 wird auch in 12 ein grammatisch untergeordneter Satz im Singularis eingeschaltet. Das unhaltbare *ἠδὲ κατ' ἀγροὺς* habe ich in *ἠδὲ καὶ ἀγρὸς* verwandelt, wodurch ich das einzig passende Subject gewann.

14 *χοροῖς περ ἐς ἄνθεσιν* st. *χοροῖς περεσανθέσιν*. Das scheint

mir die einfachste Lösung des Problems zu sein, während ich die gewöhnlich gebilligte Conjectur *φερε(σ)ανθέσιν* nicht gut zu heissen vermag, weil Tänze keine Blumen bringen (Meleager A. P. IX 363, 2 *φερανθέος εἴαρος ὥρη*). Wohl aber haben die griechischen Jungfrauen ihre Tänze nicht bloss zu ihrem Privatvergnügen, sondern auch den Göttern 'zur Weihe' (als eine Art Weihgeschenk) aufgeführt. Ueber *περ* s. zu 8. *ἀνάθεσις* ist eigentlich das Aufstellen von Weihgeschenken für die Götter; hier dürfte es der Dichter in Erinnerung an den freieren Gebrauch von *ἀνατιθέναι* (Pind. Ol. V 8 *τὶν δὲ κῦδος ἁβρὸν νικάσαις ἀνέθηκε*, Schol. *σοὶ δέ, ὦ νύμφη Καμάρινα, τὴν ἐκ τῆς νίκης δόξαν ἀνέθηκεν, ἀντὶ τοῦ σοὶ χάριν ὁμολογεῖ ἐπὶ τῇ νίκῃ*. Polyb. XXIV 7 *Δημητρίῳ πᾶσαν ἀνατιθέναι τὴν ἐξ αὐτῶν χάριν*) in übertragener Bedeutung verwendet haben.

15 *παίζουσαι* vom Tanze, nach *ϑ* 251. *ψ* 147: also ist es sicher nicht nöthig, *χαίρουσι* mit *σκαίρουσι* zu vertauschen.

XVI.

Homerischer Dioskuren-Hymnus.

Helios und Selene galten nach dem religiösen Personificationstriebe der Griechen als Geschwister[1], Kastor und Polydeukes desgleichen: es war nur natürlich, dass beiden himmlischen Erscheinungspaaren[2] ein und dasselbe Zahlensymbol zugesprochen wurde, und zwar auf dem üblichen Wege der Verdoppelung ihrer Zweiheit. Beim Monde

---

1) Wie sie denn von Anbeginn als zusammengehörig genannt worden sind. Hom. *P* 367 *οὔτέ ποτ' ἠέλιον σῶν ἔμμεναι οὔτε σελήνην*. *Σ* 484 *ἠέλιόν τ' ἀκάμαντα σελήνην τε πλήθουσαν*. *η* 84 *ὥς τε γὰρ ἠελίου αἴγλη πέλεν ἠὲ σελήνης*. *ω* 148 *ἠελίῳ ἐναλίγκιον ἠὲ σελήνῃ*. Horaz im Anfange des Säcularliedes: *Phoebe silvarumque potens Diana, lucidum caeli decus, o colendi semper et culti.*

2) Hesych. s. v. *Διόσκουροι: οἱ Ἑλένης ἀδελφοί . . . καὶ ἀστέρες, οἱ τοῖς ναυτιλομένοις φαινόμενοι. καὶ σημεῖον ἐν θυτικῇ*. Eur. Hel. 140 *ἄστροις σφ' ὁμοιωθέντε φάσ' εἶναι θεώ*. Kallimach. Hym. V 24 *τοὶ Λακεδαιμόνιοι ἀστέρες*. Hor. carm. I 3, 2 *fratres Helenae, lucida sidera*. Plut. Lys. 12 *ἦσαν δέ τινες οἱ τοὺς Διοσκούρους ἐπὶ τῆς Λυσάνδρου νεὼς ἑκατέρωθεν, ὅτε τοῦ λιμένος ἐξέπλει πρῶτον ἐπὶ τοὺς πολεμίους, ἄστρα τοῖς οἴαξιν ἐπιλάμψαι λέγοντες*. 18 *ὁ δὲ Λύσανδρος ἔστησεν ἀπὸ τῶν λαφύρων ἐν Δελφοῖς αὑτοῦ χαλκῆν εἰκόνα, καὶ τῶν ναυάρχων ἑκάστου, καὶ χρυσοῦς ἀστέρας τῶν Διοσκούρων, οἳ πρὸ τῶν Λευκτρικῶν ἠφανίσθησαν*. — Bei Homer *ι* 301 ff. leben sie unter der Erde fort, im Genusse göttergleicher Ehre, einen Tag um den andern lebend und sterbend. Mit Recht ist dies auf den Lichtwechsel bezogen worden.

gaben die 4 Phasen, bei der Sonne die 4 Jahreszeiten den nächstliegenden Anhalt dafür; den Dioskuren haftete die Vierzahl als ein Erbstück ihres Vaters Zeus[1] an. In ihrem lakonischen Heimathlande[2] wurden sie durch ein hölzernes Viereck (zwei Balken, die mittels zweier Querhölzer verbunden waren) dargestellt[3], ein Zeichen, das sich in der Astronomie bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Man setzte diesen himmlischen Zwillingen gelegentlich 2 Frauen oder 2 Söhne oder 2 Vettern oder 2 Schwäger oder 2 herrliche Rosse zur Seite. Stesichoros (Fr. 1) machte aus diesen 2 Rossen 4. Kurzum die verschiedenen Mittel und Wege der Zahlenverdoppelung sind von den griechischen Mythologen und Künstlern auch hierbei reichlich ausgenutzt worden. Bedenklich wäre es also gewiss nicht, diese Erfahrung auf zwei andere Götterpaare des Homerischen Selene-Cyklus ebenfalls anzuwenden, nämlich auf Artemis-Apollon (XXVII) und auf Hestia-Hermes (XXIX). Zurück blieben dann dort allein noch Athene (XXVIII) und Gaia (XXX, s. S. 292), welchen jedoch der Vater Zeus einerseits und der Gatte Uranos andererseits beigegeben worden sind, so dass nicht einmal bei denen der Gedanke an beabsichtigte Paarung ohne weiteres abgelehnt werden darf. Zieht man es indessen vor, von einer in jenem Selene-Cyklus willkürlich angewendeten Zahlensymbolik zu sprechen, so hoffe ich doch wenigstens nachgewiesen zu haben, dass ein solcher Vorwurf die meisten der bezüglichen Hymnen jedenfalls nicht mit Recht trifft, wiewohl sich freilich nicht verkennen lässt, dass die sacrale Bedeutung der Zahl gesunken und die astrale dafür beträchtlich gestiegen ist. Unter diesem Gesichtspunkte vermag ich die Verkettung der Dioskuren (σωτῆρες) mit Helios und Gaia sehr wohl zu begreifen: für Erdbewohner ist das Zwillingsgestirn kein alltäglich

1) Theokr. XXII 1 *ὑμνέομεν Λήδας τε καὶ αἰγιόχου Διὸς υἱώ.* Es ist sehr zu bedauern, dass dieser Hymnus keine klare Einsicht in seine Tektonik gestattet, weil er, ungeachtet seines beträchtlichen Umfanges (223 Verse), nicht den Eindruck der Vollständigkeit macht. Der Anfang besteht offenbar aus 4×6 (oder 8×3), der Schluss aus 4×3 Hexametern. Ob im Uebrigen diese oder eine analoge Symmetrie der Perikopeneintheilung durchgeht, konnte ich nicht feststellen. — Interessant ist, dass der Hom. Hym. XVII, ein kurzes Excerpt aus XXXIII, in einer vierzeiligen Perikope nebst einzeiligem *ἔπᾳσμα* besteht: er hat also die Grundform seiner Vorlage treu gewahrt.

2) Göttliche Verehrung genossen sie dort erst 40 ($= 4 \times 10$) Jahre nach dem Kampfe mit ihren messenischen Vettern, den Aphareïden (Paus. III 13, 1). Der Zwist zwischen den Tyndariden und Aphareïden brach aus, als von den letzteren einer die 4 Theile, in die eines der gemeinschaftlich erbeuteten Rinder zerlegt war, alle für sich in Anspruch nahm.

3) Plut. *π. φιλαδελφ.* 478a.

beglückender Anblick wie Sonne und Mond; es erscheint den bedrängten Seefahrern, wann sie seiner am dringendsten bedürfen, plötzlich wie ein heiss ersehnter Retter aus höchster Noth und giebt sie dem Leben und der Erde wieder.

Die Zahl 19 könnte im vorliegenden Falle auch eine alte chronologische Bedeutung haben. Da die Dioskuren vorzugsweise nach Lakonien und Messenien gehören, so erscheint die Nachricht Strabo's (VI 279) bemerkenswerth, dass erst nach 19jährigem Kampfe Messenien erobert wurde, wofür er keinen geringeren Gewährsmann als Tyrtäos (Fr. 5, 4) heranzieht[1].

Was endlich die Perikopengliederung anbetrifft, so befremdet es auf den ersten Blick allerdings, dass diesmal der Beginn des *ἔπῳσμα* nicht mit dem Sinnesabschlusse zusammenfällt, während das in den übrigen sechs Hymnen des Selene-Cyklus regelmässig geschieht. Manche Gedichte Theokrit's legen nun den Gedanken nahe, den Homerischen Dioskuren-Hymnus so einzutheilen, dass der erste Vers als *προῷσμα* gerechnet wird, die letzten beiden als *ἔπῳσμα*. Da indessen diese Architektonik innerhalb der Homerischen Sammlung sonst nicht sicher nachweisbar ist, wohl aber mehrfach (man sehe sich nur die vorgelegten Proben daraufhin an und vergleiche S. 40f.) Vernachlässigung der Sinnespause, so trug ich kein Bedenken, die Gliederung so, wie folgt, vorzunehmen.

ΕΙΣ ΔΙΟΣΚΟΥΡΟΥΣ.

Ἀμφὶ Διὸς κούρους, ἑλικώπιδες, ἔσπετε, Μοῦσαι, τε 1
Τυνδαρίδας, Λήδης καλλισφύρου ἀγλαὰ τέκνα,
Κάστορά θ' ἱππόδαμον καὶ ἀμώμητον Πολυδεύκεα,
τοὺς ὑπὸ Ταϋγέτου κορυφῇ, ὄρεος μεγάλοιο,
5 *μιχθεῖσ' ἐν φιλότητι κελαινεφέι Κρονίωνι,* τε 2
σωτῆρας τέκε παῖδας ἐπιχθονίων ἀνθρώπων
ὠκυπόρων τε νεῶν, ὅτε τε σπέρχωσιν ἄελλαι
χειμέριαι κατὰ πόντον ἀμείλιχον. οἱ δ' ἀπὸ νηῶν
εὐχόμενοι καλέουσι Διὸς κούρους μεγάλοιο τε 3
10 *ἄρνεσσιν λευκοῖσιν, ἐπ' ἀκρωτήρια βάντες*
πρύμνης· τὴν δ' ἄνεμός τε μέγας καὶ κῦμα θαλάσσης
θῆκαν ὑποβρυχίην· οἱ δ' ἐξαπίνης ἐφάνησαν
ξουθῇσι πτερύγεσσι δι' αἰθέρος ἀίξαντες, τε 4
αὐτίκα δ' ἀργαλέων ἀνέμων κατέπαυσαν ἀέλλας,

---

1) Vgl. auch Paus. IV 15, 2. Kurz vorher giebt er an, dieser zweite messenische Krieg habe 39 Jahre nach dem ersten begonnen.

15 κύματα δ' ἐστόρεσαν λευκῆς ἁλὸς ἐν πελάγεσσι
ναύταις, σήματα κάλ' ἀπὸ νοῦ σφισιν· οἱ δὲ ἰδόντες

γήθησαν, παύσαντο δ' ὀιζυροῖο πόνοιο.
χαίρετε, Τυνδαρίδαι, ταχέων ἐπιβήτορες ἵππων·
αὐτὰρ ἐγὼν ὑμέων τε καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς.

Anmerkungen.

1 „Der Anfang ἀμφὶ Διὸς κούρους ἕσπετε Μοῦσαι stimmt zu den kitharodischen Proömien", sagt Wilamowitz Philol. Unters. XVIII 184. Mir ist kein einziges dieser 'Proömien' bekannt, das so anfinge. Die Interpreten verweisen zwar auf VII 1 und ähnliche Stellen, doch sind diese alle von anderer Art. Vielmehr war an XXXII 1, an Π 316 θ 61 τὸν (τοὺς) δέρον ἀμφί θ' ἕπον, Λ 482 ὥς ῥα τότ' ἀμφ' Ὀδυσῆα ... Τρῶες ἕπον u. dgl. zu erinnern, also an Beispiele, die den gut bezeugten Spiritus in ἕσπετε und ebenso die Wortbedeutung als echt beglaubigen. ἀμφιέπειν ist der Sprache geläufig, nicht aber ἀμφ(ι)ειπεῖν. Hesych. ἀμφιέποντες [γ 118]: περὶ ἔργον ποιούμενοι, καὶ ἀσχολούμενοι· ἢ περὶ τὸν αὐτὸν πονούμενοι [T 392]. ἀμφίεσπον: περιενήργουν. ἀμφέπει: περιέπει, θεραπεύει, παρακολουθεῖ. ἄμφεπεν [Π 124]: ἐνήργει.

16 „Das ist für die Schiffer ein schönes Zeichen. Sie freuen sich und sind die Mühen los", übersetzt Wilamowitz, vermuthlich nach Abel's Conjectur πόνου λύσιν (Baumeister κρίσιν). Der völlig haltlos in der Luft schwebende Accusativ scheint dabei seltsamerweise Niemand beunruhigt zu haben. Für mich ist er der sicherste Beweis, dass auf diese Weise das handschriftliche σήματα καλὰ πόνου σφίσιν unmöglich gebessert werden kann, eher etwa durch πονούντεσιν, woran ich zunächst dachte. Aber auch dies trifft schwerlich das Rechte. So bin ich schliesslich auf σήματα κάλ' ἀπὸ νοῦ σφισιν gekommen, das wenigstens den Vorzug hat, keinen Buchstaben der Ueberlieferung preiszugeben. Schon bei Homer findet sich ἀπὸ δόξης 'wider Erwarten' (vgl. ἀπ' ἐλπίδος, ἀπὸ γνώμης, ἀπὸ θυμοῦ): warum sollte darnach nicht ἀπὸ νοῦ 'wider Begreifen' gebildet worden sein? Die Plötzlichkeit, mit der die schönen Zeichen den Schiffern erschienen (αὐτίκα 14), wirkte wie ein Wunder, das über ihr Verständniss hinausging. Der Gegensatz ist das längst bekannte κατὰ νοῦν; und dass die Verbindung ἀπὸ νοῦ nicht unerhört gewesen sein kann, lehrt das Verbum ἀπονουθετεῖν. Die Contraction kennt schon Homer (κ 240). Vgl. noch Xenophanes Fr. 25 Diels ἀλλ' ἀπάνευθε πόνοιο νόου φρενὶ πάντα κραδαίνει (woraus schwerlich auf ἀπὸ νοῦ φρεσίν geschlossen werden darf, da σφισιν die Schiffer den Dioskuren besser gegenüberstellt).

XVII.

Aristophanes' Plan des Wolkenkuckucksheims.

Man erschrecke nicht: es liegt keineswegs in meiner Absicht, die berühmte Partie, in welcher Aristophanes den Athenischen Projectenmacher Peithetäros vor den versammelten Vögeln seinen kühnen Plan zur Errichtung des Wolkenkuckucksheims auseinandersetzen lässt, für die Hymnenpoesie in Anspruch zu nehmen. Aber diese Partie birgt ein bis jetzt noch unaufgeklärtes Räthsel, welches ich mit Hilfe des soeben besprochenen Homerischen Selene-Cyklus lösen zu können glaube, was zugleich den erfreulichen Nutzen mit sich bringen wird, meine Zahlentheorie in überraschender Weise zu bestätigen und sie, hoffe ich, gegen jeden etwa noch zurückgebliebenen Zweifel zu schützen.

Dass in den 'Vögeln' die Verse 451—538 und 539—626 einander genau entsprechen, entdeckte schon G. Hermann (Elementa doctr. metr. 723). Er erklärte sich diese wegen des bedeutenden Umfanges der correspondirenden Glieder ausserordentlich merkwürdige Eigenthümlichkeit so: „Quod nisi egregie fallor, chori diversae stationes, locique, quos actores in scena occupabant vel aliquamdiu obtinebant, regulam huic rationi modumque praescribebant." Das würde man gelten lassen können, wenn es sich nur um Chöre handelte: allein die betreffenden Partieen vertheilen sich diesmal ganz unregelmässig auf den Chor und die Schauspieler, so dass für das Auge, wie Hermann verlangt, die ziffermässig genau übereinstimmende Gliederung mittels der Acteure kaum zu bewerkstelligen war, am allerwenigsten bei den zwei wichtigsten Theilen von je 63 anapästischen Tetrametern, die in eine grosse Anzahl ungleicher Partikelchen zersplittert sind. Wie hätten die Acteure es anstellen sollen, um trotzdem den Augen des Publikums die Zahl 63 in ihrer Gesamtsumme anschaulich vorzuführen? Warum wurde ihnen überhaupt diese nahezu unlösliche Aufgabe mit einer so gewaltigen Zahl und warum gerade mit 63 gestellt?

Ich kann mir nur denken, dass Aristophanes damit ein latentes symbolisches Spiel trieb, ungefähr so, wie ich das bei der von dem Verfasser des Hermes-Hymnus verwebten Vier dargelegt habe (S. 41f.). Die Wissenden verstanden, was er hineingeheimnisst hatte, die unwissende Menge schwerlich. Sein geheimer Spott aber richtete sich ohne allen Zweifel gegen Meton, den Begründer des 'grossen Jahres', von dem schon S. 288 und 290 die Rede war. Meton's neunzehnjähriger Cyklus erforderte immer nach Verlauf von je dreiundsechzig Tagen éinen auszumerzenden Tag

(einen ἐξαιρέσιμος)[1]. Das bezeugen die alten Astronomen ausdrücklich, und somit ist der enge Zusammenhang beider Zahlen erwiesen. Aristophanes hat hier eine ähnliche dualistische Zahlensymbolik getrieben wie die alten Hymnensänger; denn nicht allein die 63 ist von ihm in die bewusste Stelle hineingeheimnisst worden, sondern, was bisher noch Niemand entdeckt hat, höchst wahrscheinlich auch die 19. Auf die Verspottung des chronologischen Neuerers Meton war es abgesehen, gegen den Aristophanes öfter[2] die Pfeile seiner Satire gerichtet hat. Dem conservativ gesinnten Komiker kam das Bestreben des Mannes, die Zeitrechnung durch Ausgleichen der Differenzen des Mond- und Sonnenjahres zu verbessern, wie ein chimärisches Wolkenkuckucksheim vor. Er liess ihn eine curiose Quadratur des Kreises erfinden (Vs. 1005, s. S. 292 A.) und zog in verblümter Weise seine beiden Zahlen, auf denen die neue Reform der Chronologie beruhte, ins Lächerliche, indem er sie symbolisch in das abenteuerliche Project eines Peithetäros verwebte. Schwerlich würde dies geschehen sein, wenn er zu dieser eigenartigen Zahlenmystik nicht durch bereits vorhandene Kunstwerke ähnlicher Art angeregt gewesen wäre. Solche glaube ich bereits mehrfach nachgewiesen zu haben; jüngere Belege werden folgen.

Es erübrigt noch ein näheres Eingehen in die metrische Composition und Responsion der in Frage kommenden Partieen der Vogelkomödie. Weil jedoch die vorwiegend verwendeten anapästischen Dimeter und Tetrameter, was die Anzahl ihrer Tacte betrifft, meistens vollkommen feststehen, so kann ich mich darauf beschränken, ausser der Gliederung des Ganzen nur einen beschränkten Theil im Wortlaut herzusetzen.

στροφή.

A (Vs. 451—459) $2 \times 19 = 38$ Tacte:

δολερὸν μὲν ἀεὶ κατὰ πάντα δὴ τρόπον	5 Tacte
πέφυκεν ἄνθρωπος· σὺ δ' ὅμως λέγε μοι·	5 „
τάχα γὰρ τύχοις ἂν	2 „
χρηστὸν ἐξειπών, ὅ τί μοι παρορᾶτ',	5 „

1) Gemini Elementa astronomiae rec. C. Manitius c. VIII § 55 *δι' ἡμερῶν ἄρα ξγ' ἐξαιρέσιμον τὴν ἡμέραν ἄγειν δεῖ ἐν ταύτῃ τῇ περιόδῳ.* Dass diese Periode die 19jährige (*ἐννεακαιδεκαετηρίς*) war, sagt er in § 48 und 50. Weitere Belegstellen sind in den Handbüchern der griechischen Chronologie von L. Ideler, Ad. Schmidt u. A. zu finden. — Eingeführt wurde der neue Cyklus des Astronomen und Feldmessers Meton um 432 v. Chr. Die Aufführung der 'Vögel' fiel in das Jahr 414. — Vgl. oben c. XIV und XV.

2) Ideler Handb. d. math. u. techn. Chronol. I 322 f.

ἢ δύναμίν τινα μεί-	3 Tacte
ζω παραλειπομένην ὑπ' ἐμῆς φρενὸς ἀξυνέτου.	6 „
σὺ δὲ τοῦθ', οὑρᾷς, λέγ' ἐς κοινόν·	4 „
ὃ γὰρ ἂν σὺ τύχῃς	2 „
μοι πορίσας ἀγαθόν,	3 „
τοῦτο κοινὸν ἔσται.	3 „

B (Vs. 460—522)
$7 \times 9 = 63$ anapästische Tetrameter (zu je 7 Tacten).
C (Vs. 524—538) $3 \times 19 = 57$ Tacte.

ἀντιστροφή.

A (Vs. 539—547) $2 \times 19 = 38$ Tacte:

πολὺ δή, πολὺ δὴ χαλεπωτάτους λόγους	5 Tacte
ἤνεγκας, ἄνθρωφ'· ὡς ἐδάκρυσά γ' ἐμῶν	5 „
πατέρων κάκην, οἳ	2 „
τάσδε τὰς τιμὰς προγόνων παραδόν-	5 „
των ἐπ' ἐμοὶ κατέλυ-	3 „
σαν. σὺ δέ μοι κατὰ δαίμονα καί τινα συντυχίαν	6 „
ἀγαθὴν ἥκεις ἐμοὶ σωτήρ·	4 „
ἀναθεὶς γὰρ ἐγώ	2 „
σοι τά τε νοττία κἀ-	3 „
μαυτὸν οἰκετεύσω.	3 „

B (Vs. 548—610)
$7 \times 9 = 63$ anapästische Tetrameter (zu je 7 Tacten).
C (Vs. 612—626) $3 \times 19 = 57$ Tacte.

Aus den kritischen Apparaten der Herausgeber, auf die ich verweise, wird man leicht ersehen, wie verdorben diese Verse überliefert sind. Einige Beiträge zu ihrer Emendation habe ich bereits früher (Rhein. Mus. 1881 S. 196 ff.) beigesteuert; dazu kommen jetzt andere. Bei der Abtheilung der Kola bin ich einfach praktischen Gesichtspunkten gefolgt. Dass die Worte *πορίσας ἀγαθόν* (459), nicht *ἀγαθὸν πορίσας*, zu stellen seien, halte ich wegen des Hiatus für sicher. Vs. 523 *νῦν δ' ἀνδράποδ', ἠλιθίους, Μανᾶς* und 611 *οὐ γὰρ πολλῷ* scheinen mir interpolirt zu sein. Ich schliesse das weniger aus symmetrischen als aus sachlichen Gründen; denn ich fasse es nicht, wie Aristophanes dem Peithetäros in den Mund legen konnte, die Vögel würden für Knechte, Einfaltspinsel und *Μανῆς* benannte (!) Sclaven gehalten; auch weiss ich keine befriedigende Interpretation für die lückenhafte Zeile *οὐ γὰρ πολλῷ*. Beide Zeilen dürften aus Randnotizen herrühren. Sei dem jedoch, wie man wolle, die Beweiskraft von A und B wenigstens kann nicht wohl bestritten werden: das genügt.

Für mich ist dieses Resultat von durchschlagender Bedeutung. Es bestätigt mir, dass bei den griechischen Dichtern eine wirkliche Zahlensymbolik bestanden hat, die für den symmetrischen Aufbau des poetischen Kunstwerkes maassgebend war und dabei noch einen tieferen Sinn in sich barg. Letzterer verband sich frühzeitig mit religiösen Vorstellungen und mit Cultusgebräuchen, wurde dann aber allmählich auch auf profanere Stoffe übertragen, selbst zu satirischen Zwecken. Einzelne Daten (z. B. die Geburtstage) und begrenzte Zeiträume (z. B. die Dauer der Schwangerschaft), namentlich aber die in bestimmten Intervallen regelmässig wiederkehrenden öffentlichen Feste nährten immerfort das Interesse der Menschen an chronologischen Systemen; und die waren von der Zahl gar nicht zu trennen. Dass die poetische Kunst sich ihrer gleichfalls bemächtigt hat, ist noch lange nicht so wunderbar, als die Gleichgiltigkeit, mit der moderne Philologen den massenhaften Zeugnissen dafür lieber auszuweichen pflegen, statt sie als einen gar nicht unwichtigen Culturfactor zu begreifen.

XVIII.

Theokrit's fünftes und siebentes Idyll.

Mit den drei Homerischen Hymnen und der Aristophanes-Stelle ist der formgebende Einfluss der Metonischen Zahlen 19 und 63 auf die Poesie nicht erschöpft. Er äussert sich auch sonst mehrfach höchst auffällig, namentlich in den Idyllen Theokrit's, der mit unverkennbarer Vorliebe von ihnen Gebrauch gemacht hat: so z. B. von der Neunzehn gleich im ersten, ferner im fünften und siebenten Idyll[1]. Ich will die beiden letztgenannten Gedichte vorausnehmen; das erste wird besser zu den übrigen Refrain-Dichtungen gestellt, die ich nicht auseinanderreissen möchte.

1) In allen dreien spielt Daphnis eine gewisse Rolle, die bedeutendste im ersten Idyll; in allen ist das schon öfter besprochene Zahlensymbol 4 nachweisbar. Während dieses auf Aphrodite und Hermes zurückführt, steht die 19, wie wir sahen, mit Helios in engster Verbindung. Ganz unvermittelt hat Theokrit die 19 schwerlich von Helios auf Daphnis übertragen; wenigstens berichtet Aelian. var. hist. X 18 *τὰς δ' ὑπ' αὐτοῦ* (Daphnis) *βουκολουμένας βοῦς φασιν ἀδελφὰς γεγονέναι τῶν Ἡλίου, ὧν Ὅμηρος ἐν Ὀδυσσείᾳ μέμνηται.* Vgl. Schol. Theocr. I 102. (Schol. *μ* 129 *ἑπτὰ βοῶν ἀγέλαι* chronologisch deutend: *Ἀριστοτέλης φυσικῶς τὰς κατὰ σελήνην ἡμέρας αὐτὸν λέγειν φησὶ τν' οὔσας· τὸν γὰρ πεντήκοντα ἀριθμὸν ἑπταπλασιάσας εἰς τὸν τριακοσιοστὸν πεντηκοστὸν περιεστάναι εὑρήσεις.*

(V) *αἰπολικὸν καὶ ποιμενικόν*, ein übermüthiger Wechselgesang zwischen dem Ziegenhirten Komatas und dem Schafhirten Lakon, worin die Perikopeneintheilung so klar und symmetrisch durchgeführt ist, dass jeder Gedanke an Athetese einzelner Verse (wie etwa von 73, den Wilamowitz gestrichen hat) als völlig unhaltbar aufgegeben werden muss. Auf Komatas entfallen nämlich 19 Dyaden, 5 Triaden, 2 Tetraden und genau ebenso viele derselben Art auf Lakon (der kurze Zwischenruf *τὺ κάλει νιν* 66 zählt nicht mit), ausserdem dann noch 1 Triade auf den Preisrichter Morson, der eine Nebenrolle spielt. Nur die 5 Pentaden sind ungleich unter die Hauptpersonen vertheilt: Lakon bekommt eine, Komatas hingegen die Glückszahl vier, vermuthlich weil er als Sieger aus dem Streite hervorgeht. Die eigentlichen beiden Preislieder correspondiren nicht allein inhaltlich, sondern auch formell genau mit einander: jeder der beiden Sänger trägt $4 \times 4 = 16$ Dyaden vor, die durch die bereits vorhergegangenen auf je 19 gesteigert werden. Diese 2×3 vorangeschickten Dyaden sind als *προάσματα* nach Analogie der *ἐπάσματα* des Homerischen Selene-Cyklus zu betrachten. Die Metonische Neunzehn macht sich in dreifacher Weise geltend: 1) auf Komatas entfallen $(2 \times 19 =) 38$ paarweise gegliederte Verse, 2) genau ebenso viele auf Lakon, 3) auf Komatas und Lakon zusammen 19 triadische, tetradische und pentadische Versgruppen. Ob damit etwa das Lebensalter der beiden jungen Hirten symbolisirt werden sollte, lasse ich dahingestellt.

(VII) *Θαλύσια*. Hier erzählt Simichidas (d. i. *Θεόκριτος*), wie er an einem schönen Herbsttage mit Eukritos und Amyntas zu einem Erntefeste über Land gegangen sei. Unterweges habe sich der Ziegenhirt Lykidas zu ihnen gesellt und ihn zu einem Wettsingen gereizt. Das Idyll zerfällt in drei Stücke: A $3 \times 17 = 51$, B $4 \times 19 = 76$, C $3 \times 10 = 30$ Verse (Einleitung und Schluss zusammen haben $9 \times 9 = 81$). Das Hauptstück in der Mitte verdient besondere Beachtung: es enthält die beiden Wechselgesänge, und zwar das Lied des Lykidas mit $2 \times 19 = 38$ Versen[1], während das Lied des Simichidas, das den Preis davonträgt, nur $4 \times 8 = 32$ Verse umfasst und erst durch Hinzunahme seines *πρόασμα* (Vs. 90—95) auf den gleichen Umfang wie jenes steigt. Das Siegeslied ist auf der Vierzahl, die bei Theokrit und sonst öfter Glück

---

1) Durch stärkere Sinnespause (Vs. 70) sind die zwei Hälften deutlich von einander abgesondert. (Jede besteht dem Anscheine nach aus $3 + 4 + 4 + 4 + 4$ Perikopen; doch ist dies keinesweges sicher.) — In $2 \times 19 = 38$ Versen schildern auch die *Λῆναι* (XXVI) den schrecklichen Tod, den Pentheus durch die Bakchantinnen erlitt.

bedeutet[1], aufgebaut, das andere nicht. Lykidas wählt sich als Thema die Seefahrt seines heiss geliebten Ageanax, für die er ihm, falls er ihn erhören wolle, alles Gute wünscht und deren Gelingen er dann festlich zu begehen gelobt; dann solle Daphnis, der unglückliche Liebhaber, im Liede des Tityros gefeiert werden, auch der sangeskundige Komatas, dem in seinem engen Gefängnisse Bienen das Leben fristeten, ihm Honig in den Mund träufelnd. Simichidas nimmt seinen Stoff aus der nämlichen Sphäre, indem er wünscht, dass die noch nicht erhörte Liebe seines Freundes Aratos zu dem jungen Philinos einen glücklichen Ausgang finden möge, sei es durch Erhörung auf der einen oder durch Entsagung auf der anderen Seite. Erfülle Pan diesen Wunsch, dann solle er auch keine Prügel mehr bekommen; andernfalls werde es ihm schlimm ergehen. Die tragischen Motive des ersten Liedes wandelt Simichidas im zweiten ins Komische um: 'tröste dich, Verschmähter, mit einem Anderen', ist sein freundschaftlicher Rath. Und das gewinnt den Beifall des Lykidas so, dass er dem Gegner lächelnd selbst den Preis überreicht. Augenscheinlich haben wir es wieder mit einem Jünglingspaare zu thun, das etwa im Ephebenalter stehend gedacht ist: es wäre auch hier nicht unmöglich, dass dies durch die cyklische 19 angedeutet werden sollte. — Von dem Mittelstücke (B), den beiden Wettgesängen, abgesehen, wird die Gliederung durchweg von der Dreizahl beherrscht: so entstand der eigenartige Dualismus 3 und 19 in der Verschränkung A 3, B 19, C 3. — Im Princip stimmt mit dieser dreitheiligen Composition und der verwendeten Metonischen Zahl überein das XXI. der dem Theokrit beigelegten Idyllen, ἁλιεῖς betitelt, das folgendermaassen zu zerlegen ist: A 5, B 57 ($= 3 \times 19$), C 5.

XIX.

Theokrit's viertes und elftes Idyll.

Ebenso wirksam wie die kleinere zeigt sich bei Theokrit die grössere der beiden Metonischen Zahlen 19 und 63. Letztere hat den Vorzug, die beliebten triadischen und heptadischen Systeme Apollinischer Weihelieder in sich zu vereinigen ($7 \times 9 = 63$), und dies ward vermuthlich die Ursache ihres häufigen Gebrauches. Leicht liess sich das Zahlensymbol 63 durch Theilung in verschiedene Perikopenreihen

1) Die Fünfzahl hingegen nicht selten Unglück (s. S. 156). Bevor der unterliegende Lykidas sein Lied singt, spricht er $6 + 9$, also $3 \times 5 = 15$ Verse.

gliedern, und deren Mannigfaltigkeit wuchs noch durch Hinzunahme der Sinnespausen, namentlich bei eintretendem Personenwechsel. Was ich meine, erläutert der nachstehende Fall.

(IV) νομεῖς. Die Hirten Battos und Korydon gerathen in eine gemüthliche Plauderei. Siebenmal spricht jeder zunächst nur éinen Hexameter, dann werden ihre Reden länger, und das ganze Idyll erreicht schliesslich 63 Verse. Wer das Aristophanische Beispiel gegenwärtig hat, begreift ohne Mühe, dass die Einheit der Architektonik durch den Personenwechsel keine Einbusse erleidet, und aus den grösseren Homerischen Hymnen ersieht er, dass durch ihn nicht einmal die Perikopeneintheilung ihre formende Kraft verliert. Folglich steht äusserlich nichts im Wege, die dualistische Gliederung mittels 3 und 7 auch hier vorzunehmen. Weil aber dadurch einzelne Reden zersplittert werden müssen, so trug Theokrit Sorge, dass die 3 und 7 sich auch ohnedies bemerkbar machen. Er schied das Ganze in 3 sinnfällige Theile und bewirkte, dass jeder von ihnen durch 7, éiner auch noch durch 3 theilbar ward: A (Vs. 1—14) 14maliger Redewechsel in 14 Zeilen, B (Vs. 15—49) 9maliger Redewechsel in $5 \times 7 = 35$ Zeilen, C (Vs. 50—63) 7maliger Redewechsel in 14 Zeilen. Das scheint mir die einleuchtendste Erklärung der symbolischen 63 zu sein: die grosse Zahl hat keinen ersichtlichen Selbstzweck mehr; sie stellt nur die zusammenhaltende Summe der kleineren Glieder dar, die in ihrer tieferen Bedeutung immerhin etwas von dem Metonischen Zeitmaasse zurückbehalten haben mögen, um etwa Lebensalter oder dergleichen zu symbolisiren.

(XI) Κύκλωψ. Poseidon's Sohn Polyphemos gehört in den nämlichen Sagenkreis sicilischer Bukolik wie der Hermes-Sohn Daphnis. Hirten und eifrige Syrinxbläser sind sie beide, unglücklich durch Liebe gleichfalls. Indessen repräsentirt Daphnis mehr die tragische, Polyphem mehr die komische Seite solcher unerwiderten Leidenschaft. So haben die Griechen, so die Römer beide dargestellt. Theokrit widmete dem Kyklopen zwei Gedichte, VI und XI: ich ziehe nur das letztere[1] hierher, wegen der Metonischen Zahl. Von seinen 81 Versen nämlich entfallen 18 ($= 3 \times 6$) auf die Einleitung und zurück bleiben 63 ($= 7 \times 9$). Der Sinn jedoch empfiehlt folgende Gliederung: A (Vs. 1—18) $3 \times 6 = 18$ Verse, προᾳσμα; B (Vs. 19—71. 77—79) $7 \times 8 = 56$ Verse, Lied des Kyklopen; C (Vs. 80. 81. 72—76) 7 Verse, ἔπᾳσμα. A und C haben zusammen $5 \times 5 = 25$ Verse. Die Ueberlieferung entspricht

1) Das erstere ist einem anderen Freunde Theokrit's, Aratos, gewidmet und soll später (c. XXIX) besprochen werden.

dem nicht ganz: sie ordnet die Endzeilen so, als sänge der Kyklop auch 72—76 (*ὦ Κύκλωψ Κύκλωψ — ἐκπεπότασαι — πλέκοις — φέροις — ἔχοις — ἄμελγε — διώκεις — εὑρησεῖς*), wie eine Art Selbstanrede[1], und als fiele er dann mit 77—79 (*με κέλονται — ὑπακούσω — φαίνομαι*) aus der zweiten wieder in die erste Person zurück. Das ist natürlich längst als unsinnig erkannt worden, zumal ja nach den Schlussversen Polyphem nur éin Linderungsmittel seiner Liebesschmerzen kennt und anwendet, nämlich den Gesang, nicht aber Korbflechten, Futterschneiden u. dgl. Wie kann übrigens Polyphem die Frage *τί τὸν φεύγοντα διώκεις;* (75[2]) an sich richten, da er doch weiss, dass er keinem männlichen, sondern einem weiblichen Wesen nachstellt? Aber auch ein Anderer darf ihm diese Frage nicht zurufen, weil sie auch in dessen Munde keinen Sinn hat. Es nützt also gar nichts, 72—76 dem Dichter oder gar einem Dritten, 77—79 dem Kyklopen und 80f. wieder dem Dichter zuzutheilen, weil diese Zersplitterung des Kyklopenliedes und der Dichterworte jenen Anstoss nicht beseitigt und an und für sich jedes erdenklichen Motives völlig entbehrt. Meines Erachtens müssen die fünf Zeilen 72—76 ursprünglich am Ende gestanden haben:

77 *πολλαὶ συμπαίσδέν με κόραι τὰν νύκτα κέλονται,*
κιχλίζοντι δὲ πᾶσαι, ἐπεί κ' αὐταῖς ὑπακούσω.
δῆλον, ὅτ' ἐν τᾷ γᾷ κἠγών τις φαίνομαι εἶμεν."
80 *οὕτω τοι Πολύφαμος ἐποίμαινεν τὸν ἔρωτα*
μουσίσδων, ῥᾷον δὲ διᾶγ' ἢ εἰ χρυσὸν ἔδωκεν.
72 *ὦ Κύκλωψ, Κύκλωψ, πᾷ τὰς φρένας ἐκπεπότασαι;*
αἴκ' ἐνθὼν ταλάρως τε πλέκοις καὶ θαλλὸν ἀμάσας
ταῖς ἄρνεσσι φέροις, τάχα κα πολὺ μᾶλλον ἔχοις νῶν.
75 *τὰν παρεοῖσαν ἄμελγε· τί τὸν φεύγοντα διώκεις;*
εὑρησεῖς Γαλάτειαν ἴσως καὶ καλλίον' ἄλλαν.

Warum adressirt Theokrit das Idyll an seinen liebeskranken Freund, den Arzt Nikias? Sicher um ihm zu sagen: ‘dichte; denn ein besseres Mittel für Liebeskranke giebt es nicht.’ Die scherzende Anrede *ὦ Κύκλωψ Κύκλωψ* ist an Nikias selbst gerichtet, nicht an den ‘alten’ Polyphem. ‘Statt dich thörichterweise in Liebesgram zu verzehren, du (zweiter) Kyklopenjüngling, thätest du weit klüger, wenn

---

1) Schol. zu 72: *πρὸς ἑαυτὸν διαλέγεται.*

2) Nur von der ersten Hälfte dieses Verses, *τὰν παρεοῖσαν ἄμελγε,* nicht von der zweiten, bezeugen die Scholien ihren sprichwörtlichen Charakter. Der Geschlechtswechsel wird auch durch den Hesiodeischen Vers, den sie citiren, nicht auf eine etwaige sprichwörtliche Quelle zurückgeführt.

du hingingest, ein Hirt zu werden, Körbe zu flechten und den Lämmern Futter zu holen. „Melke das Lamm, das da ist"; was jagst du dem, der dich flieht, nach? Du wirst eine andere Galatea finden, vielleicht gar eine schönere.' Hirtenarbeit zu verrichten, ist immer noch vernünftiger, als einem fliehenden Liebchen nachzujagen; das Vernünftigste aber ist, sich mit Gesang, wie jener 'alte' Kyklop that, und mit anderen Galateen, wie jener Polyphem nicht that, zu trösten[1]. Die sprichwörtliche Redensart 75 *τὰν παρεοῖσαν ἄμελγε* steht im besten Einklange mit der gesamten Schlusspentade, die den Dichter, indem er den verliebten Freund mit dem Schafhirten[2] Polyphem verglich, veranlasst hat, in diesem Bilde zu bleiben, sogar die Namen *Κύκλωψ* und *Γαλάτεια* beizubehalten, wenngleich das harte Liebchen seines Freundes zur Zeit männlichen Geschlechtes war[3]. Solche Namenmaske kann bei unserem Bukoliker, der sich sogar selber in *Σιμιχίδας* und noch anders umgetauft hat, nicht befremden. —

Im Vorübergehen sei hier des *ἐραστής* (XXIII) gedacht. Von wem das Idyll auch herrühren mag, sicher ist sein Verfasser bei Theokrit in die Schule gegangen. Das würde schon allein sein Zahlensystem beweisen. Die 63 Verse lassen eine äussere und eine innere (sinngemässe) Gliederung zu. Ueber jene brauche ich kein Wort weiter zu verlieren; über diese giebt das Schema genügenden Aufschluss: A (Vs. 1—18) Dichtererzählung von der Härte eines *ἐρώμενος* $3 \times 6 = 18$ Verse, B (Vs. 19—48) Rede des *ἐραστής* an den Geliebten $5 \times 6 = 30$ Verse, C (Vs. 49—63) Dichtererzählung vom Tode beider $3 \times 5 = 15$ Verse.

XX.

Vergil's fünfte und neunte Ekloge.

Die sicilische Bukolik führt uns zur römischen über, zu den Eklogen Vergil's. Wie viel er seinem grossen Vorbilde Theokrit verdankt, nicht allein was den Inhalt, sondern auch was die formelle Symmetrie der Anlage betrifft, weiss ja jeder längst: neu aber und

---

1) Den einen Rath seines Freundes befolgte Nikias (sein Erwiderungsgedicht fing an: *ἦν ἄρ' ἀληθὲς τοῦτο, Θεόκριτε· οἱ γὰρ Ἔρωτες πολλοὺς ποιητὰς ἐδίδαξαν τοὺς πρὶν ἀμούσους*), ob auch den anderen, wissen wir nicht.

2) 'Ziegenhirt' schilt ihn Galatea VI 7, um ihn zu ärgern.

3) Das schliesst nicht aus, dass einen etwaigen *Γαλατίας* nunmehr eine willfährige *Γαλάτεια* ablöste.

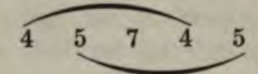
sehr überraschend war mir die Wahrnehmung, dass er ihm sogar seine versteckte Zahlensymbolik abzulauschen verstand[1]. Nicht die ältere griechische Hymnenpoesie mit ihren vorwiegend sacralen Formen nahm er sich zum Muster, sondern die mehr profanere, hauptsächlich auf Symbolisirung gewisser Zeiträume und 'goldener' Zahlen gerichtete Kunst, die bei den Griechen im fünften Jahrhundert auftauchte (s. S. 298) und ihren Höhepunkt in der späteren Bukolik erreichte. Die beiden Metonischen Zahlen hat Vergil mindestens sechsmal, wenn nicht öfter, in ganz ähnlicher Art wie Theokrit verwendet: die kleinere (19) kann ich in zwei, die grössere (63) in vier Gedichten bei ihm aufweisen. Selbst die Zerlegung dieser Zahlen erfolgt bei dem Römer meistens mit derselben künstelnden Sorgfalt und Genauigkeit wie bei dem Griechen. Betrachten wir zunächst die Neunzehn.

Sie bestimmt den Umfang der Einleitung zum fünften Idyll, das theils äusserlich durch 3 und 5, theils innerlich nach den Wechselreden der Hirten Menalcas und Mopsus folgendermaassen gegliedert ist:

A Vs. 1—19	Me	3	7	19 Verse
	Mo	4		
	Me	1	5	
	Mo	1		
	Me	3		
	Mo	3	7	
	Me	4		
B Vs. 20—80	Mo	25		61 "
	Me	8	11	
	Mo	3		
	Me	25		
C Vs. 81—90	Mo	4	7	10 "
	Me	3		
	Mo	3		

1) Sie herrscht dermaassen in seinen Hirtengedichten vor, dass ich die Hypothese zur Erwägung stellen möchte, ob dem Titel *Eclogae* nicht eine merkliche Erinnerung an die etymologisch nahe verwandten Begriffe ἐκλογίζεσθαι 'ausrechnen', 'berechnen', ἐκλογισμός 'Ausrechnung' zu Grunde liegen sollte. Allerdings ist mir aus denjenigen Stellen, die mir meine Collegen L. Jeep und R. Wünsch freundlichst nachgewiesen haben, vollkommen klar geworden, dass *ecloga* 'Auswahl' zu bedeuten pflegt wie das griechische ἐκλογή: ich will daran auch gar nicht rütteln. Nur dagegen sträubt sich mein Empfinden, dass man sich zu dem Vergilischen Titel, was gewöhnlich geschieht, *carminum* ergänzt oder schlechtweg mit Bentley annimmt:

Mit 3 Versen beginnt und schliesst die Ekloge. Auf jeden Hirten kommen 7 Reden. Jedes ihrer beiden aus je 25 Versen bestehenden Lieder (Tod und Apotheose des Daphnis) hat durch Sinnabschluss diese Form erhalten:



Das Schema zeigt, dass M. Haupt und andere Kritiker den 19. Vers mit Unrecht dem Mopsus gaben (s. O. Ribbeck und Th. Ladewig). Es widerlegt auch Ribbeck's Athetese von Vs. 49.

Noch augenfälliger macht sich die Zahl 19 in der neunten Ekloge geltend, einem Wechselgesange zwischen Lycidas und Möris. Manche Motive entlehnte Vergil den Θαλύσια Theokrit's (VII), sogar den Namen Lycidas, ferner die Maskirung der eigenen Dichterpersönlichkeit — falls Menalcas, der ehemalige Herr des Möris und vorgebliche Verfasser von 16 in dieses Idyll eingelegten Versen, wirklich Vergil selber ist — und noch Anderes. Zu Grunde liegt der Form folgendes Schema:

„omni brevi poëmatio id olim vocabulum [sc. ecloga] indebatur" (praef. ad Hor. p. X Lips.). Letzteres erklärt den Ursprung des Titels überhaupt nicht. Steht der Pluralis und denkt man *carminum* hinzu, so besagt er, dass eine grössere Sammlung gleichartiger Gedichte vorhanden war, aus welcher Vergil die erhaltenen 10 auswählte, während er die übrigen verwarf. Von einem solchen Verfahren seinerseits wissen wir aber nichts; innere Wahrscheinlichkeit hat es auch nicht. Steht das Wort aber im Singularis, von einem einzelnen Stücke innerhalb desselben Vergilischen Corpus gesagt (s. Servius), so ist es noch auffälliger, wenn nun an *ecloga bucolicorum carminum* gedacht wird, weil dafür das einfachere und verständlichere *carmen* (*bucolicum*) zur Hand lag. Es scheint doch also ein besonderer Nebensinn mit dieser Art 'Auswahl' verbunden gewesen zu sein, und auf ihn werfen einiges Licht die von G. Götz (Corp. gloss. lat. VI 2 p. 372 unter *ecloga*) zusammengestellten Glossen, vor Allem die Interpretation *pars carminis, quae definit auctor seu scriptor*, ferner *cantiones in carminibus*, endlich *quasi interlocutio dramatico charactere inducitur* (womit dann noch die Erklärungen von *elogia* p. 382 *laudes electae summatimque collectae* und *narratio numerantis*, sowie *laudes enucleatae, item arcana vel mysteria deorum* und *pars carminis* zu vergleichen sind). Der hier mehrfach betonte Unterschied zwischen dem Ganzen und seinen definirten Theilen mit ihrem dramatischen Personen- und Liederwechsel lässt m. E. nicht daran zweifeln, dass die poetische Gattung *ecloga*, zunächst wenigstens, lediglich solche gegliederte, in 'ausgewählte' Stücke gesonderte Gedichte umfasst haben könne, wie eben Vergil's Bucolica sie thatsächlich aufweisen. Mit derartiger Gliederung und Auswahl der geeigneten Theile verband sich gar leicht der Zahlbegriff, und nur in diesem Sinne erinnerte ich oben an ἐκλογισμός. Der vulgären Ergänzung, die ich ablehne, setze ich die meinige *ecloga partium carminis* entgegen.

Abschnitt	Verse	Summe
A Vs. 1—10	L 1	L 5, M 5 = 10 Verse
	M 5	
	L 4	
B Vs. 11—29	M 6	L 9, M 10 = 19 „
	L 9	
	M 4	
C Vs. 30—43	L 7	L 19, M 19 = 38 „
	M 7	
D Vs. 44—67	L 2	
	M 10	
	L 10	
	M 2	

Ohne die 10 ersten Zeilen hat also das Gedicht $3 \times 19 = 57$ durch den Sinn abgetheilte Verse. Die eingelegten 4 Gruppen der von Menalcas herrührenden Hexameter (23—25. 27—29. 39—43. 46—50) zeigen gleichfalls parallele Bauart: 3, 3, 5, 5. Die 2 ersten entfallen auf B, die zweite auf C, die dritte auf D. Ihre Ziffern sind für den Dichter charakteristisch: Vergil bevorzugt 3 und 5 mehr[1] als Theokrit; denn er huldigt dem Glauben, die Gottheit habe an der ungeraden Zahl ihre Freude (Ecl. VIII 75 *numero deus impare gaudet*).

XXI.

Vergil's vier erste Eklogen.

Für die grössere Metonische Zahl (63) fand Vergil häufigere Verwendung. Davon legen gleich seine vier ersten Eklogen Zeugniss ab, wenngleich er sie in dreien verhüllt und nur in éiner offen zur Schau gestellt hat. Der ersten, zu Ehren Octavian's gedichteten Ekloge, in welcher Meliböus und Tityrus um die Wette singen, gab er diese Form:

---

1) Vgl. Ausonius' *griphus ternarii numeri* (Idyll. XI, Peipers XVI). In der Vorrede citirt er die bekannte Stelle aus Hor. carm. III 19, 11 *tribus aut novem miscentur cyathis pocula commodis. qui Musas amat inpares, ternos ter cyathos attonitus petet vates; tres prohibet supra rixarum metuens tangere Gratia nudis iuncta sororibus.* Ausonius schliesst sein 90zeiliges Lob auf die Dreizahl mit den Worten: *ter decies ternos habeat deciesque novenos.* (Diels Sibyll. Bl. S. 39 ff.)

Abschnitt		Verse	Gruppe	Summe
A Vs. 1—10	M	5	10	
	T	5		
B Vs. 11—73	M	8	15	63 Verse
	T	7		
	M	1		
	T	9	13	
	M	4		
	T	6		
	M	13		
	T	5	15	
	M	10		
C Vs. 74—83	M	5	10	
	T	5		

Damit[1] erledigen sich, hoffe ich, ohne weiteres alle Bedenken, die gegen die Echtheit einzelner Verse erhoben worden sind, desgleichen das schlecht beglaubigte Einschiebsel hinter Vs. 17.

Die zweite Ekloge, Corydon's unglückliche Liebe zu Alexis, beginnt und schliesst wieder mit je einer Pentade, genau so wie auch in Theokrit's *βουκολιασταί* das Spottlied auf Polyphem (VI, s. oben S. 304). Vergil's Schlusspentade lautet:

ah Corydon, Corydon, quae te dementia cepit!
70 *semiputata tibi frondosa vitis in ulmo est.*
quin tu aliquid saltem potius, quorum indiget usus,
viminibus mollique paras detexere iunco?
invenies alium, si te hic fastidit, Alexim.

Dies ist bekanntlich eine Nachahmung des Theokriteischen *Κύκλωψ* (XI 72—76). Niemand, der die lateinischen Verse unbefangen liest, wird aus eigenem Antriebe auf den Einfall kommen, sie als eine Mahnung, die Corydon an sich selbst richtet, anzusehen. Sie gehören unstreitig dem Dichter: das fordert nicht allein ihr Sinn, sondern auch die Responsion mit der einleitenden pentadischen Perikope, die Vergil selber spricht. Jemand, der soeben erst ein von wahnsinniger Leidenschaft glühendes Liebeslied auf seinen Alexis gesungen hat, wird nicht urplötzlich in den entgegengesetzten Ton der citirten Worte umschlagen. Die sind unter den obwaltenden Umständen passender und natürlicher im Munde eines Anderen. In der griechischen Original-

1) Vs. 26 (M) und 40—45 (T) ergänzen sich zu 7 Versen. Die äussere Gliederung des ganzen Mittelstückes ist: $7 \times 9 = 63$. Den Vorzug aber erhielt, soweit es möglich war, die innere Gliederung nach 3 und 5.

vorlage ist die entsprechende Pentade gleicherweise verkannt worden; doch dürfte sie Vergil noch an ihrem richtigen Platze (am Ende) gelesen haben, was ich besonders aus dem letzten Verse schliesse. Nach Abzug der 5 + 5 Verse, die er auf Einleitung und Schluss verwendete, bleiben für Corydon's Liebesklage $7 \times 9 = 63$ übrig, die grosse Metonische Zahl. Demnach stellt sich das Verhältniss des Originaldichters zu seinem Nachahmer so:

Theokrit VI: 5 + 36 + 5
Vergil II: 5 + 63 + 5.

Keinesfalls ist Ribbeck's Athetese von Vs. 32f. 39 zu billigen, ebenso wenig die von ihm nach 51 angesetzte Lücke. Dass sich das Mittelstück von 63 Zeilen dem Sinne gemäss in 3 Theile sondert — verschmähte Liebe (25), lockende Versprechungen des Verschmähten (25), seine verzweifelten Klagen (13) —, ist schon von Anderen bemerkt worden.

Der dritten Ekloge — einem Wechselgesange zwischen Menalcas und Damötas, bei welchem Palämon als Schiedsrichter fungirt — diente Theokrit's *αἰπολικόν* (V) zum Vorbilde (s. oben S. 302). Dadurch, dass der eigentliche Wettstreit im schlagfertigen Reizen und Erwidern genau distichisch ausgefochten wird (D singt $3 \times 8 = 24$ Dyaden, M ebenso viele), hebt sich dieser spätere, 48zeilige Theil (B) scharf von dem übrigen, dem 63zeiligen (A), ab, der aus einer Reihe ungleicher Perikopen besteht. Von den 111 Versen des Gedichtes erhielt M 54 (30 in A, 24 in B), D 48 (24 in A, 24 in B), P 9: alle diese Zahlen sind durch 3 theilbar. Dennoch zeigt sich ein charakteristischer Unterschied in A: auf M kommen Pentaden ($5 + 10 + 15 = 30$), auf D Tetraden ($4 + 8 + 12 = 24$). Dem gekränkten D wurde als Genugthuung die Glückszahl zu Theil.

Keine Ekloge hat so viel von sich reden gemacht wie die vierte. Sie ist ein wahrer *griphus* und als geheimnissvolles Räthsel jedenfalls eine Art Meisterstück. Deutungen giebt es mehrere. Ehe ich die meinige vortrage, bitte ich, sich den Text und seine äussere Form näher ansehen zu wollen; denn es ist das einzige Mal, dass Vergil eine der beiden Metonischen Zahlen durch den Umfang des ganzen Gedichtes rein zum Ausdruck gebracht hat.

Sicelides Musae, paulo maiora canamus. τρ 1 ἑπ 1
non omnis arbusta iuvant humilesque myricae;
si canimus silvas[1], *silvae sint consule dignae.*

---

1 So benennt Statius bekanntlich eine Sammlung seiner kleineren Gedichte, für deren III. und IV. Buch er in den Vorreden den Ausdruck *egloga* wählt. Ich

ultima Cumaei venit iam carminis aetas; τρ 2
5 *magnus ab integro saeclorum nascitur ordo.*
iam redit et virgo, redeunt Saturnia regna;
iam nova progenies caelo demittitur alto. τρ 3

tu modo nascenti puero, quo ferrea primum ἐπ 2
desinet ac toto surget gens aurea mundo,
10 *casta fave Lucina: tuus iam regnat Apollo.* τρ 4
teque adeo decus hoc aevi, te consule, inibit,
Pollio, et incipient magni procedere menses;
te duce, si qua manent sceleris vestigia nostri, τρ 5
inrita perpetua solvent formidine terras.

15 *ille deum vitam accipiet divisque videbit* ἐπ 3
permixtos heroas et ipse videbitur illis τρ 6
pacatumque reget patriis virtutibus orbem.
at tibi prima, puer, nullo munuscula cultu
errantis hederas passim cum baccare tellus τρ 7
20 *mixtaque ridenti colocasia fundet acantho.*
ipsae lacte domum referent distenta capellae

ubera nec magnos metuent armenta leones; τρ 8 ἐπ 4
ipsa tibi blandos fundent cunabula flores.
occidet et serpens et fallax herba veneni
25 *occidet; Assyrium volgo nascetur amomum.* τρ 9
at simul heroum laudes et facta parentis
iam legere et quae sit poteris cognoscere virtus:
molli paulatim flavescet campus arista τρ 10

incultisque rubens pendebit sentibus uva ἐπ 5
30 *et durae quercus sudabunt roscida mella.*
pauca tamen suberunt priscae vestigia fraudis, τρ 11
quae temptare Thetin ratibus, quae cingere muris
oppida, quae iubeant telluri infindere sulcos.
alter erit tum Tiphys, et altera quae vehat Argo τρ 12
35 *delectos heroas, erunt etiam altera bella,*

atque iterum ad Troiam magnus mittetur Achilles. ἐπ 6
hinc, ubi iam firmata virum te fecerit aetas, τρ 13

---

gehe nicht auf sie ein, obwohl ich bestimmte Anzeichen dafür gefunden zu haben meine, dass ihm die Zahlensymbolik und Perikopeneintheilung durchaus nicht unbekannt gewesen sind. Die Metonische 19 tritt in V 4 sogar offen zu Tage.

cedet et ipse mari vector nec nautica pinus
mutabit merces, omnis feret omnia tellus.
40 *non rastros patietur humus, non vinea falcem;* τρ 14
robustus quoque iam tauris iuga solvet arator;
nec varios discet mentiri lana colores,

ipse sed in pratis aries iam suave rubenti τρ 15 ἑπ 7
murice, iam croceo mutabit vellera luto;
45 *sponte sua sandyx pascentis vestiet agnos.*
'talia saecla' suis dixerunt 'currite' fusis τρ 16
concordes stabili fatorum numine Parcae.
adgredere o magnos — aderit iam tempus — honores,
cara deum suboles, magnum Iovis incrementum. τρ 17

50 *aspice convexo nutantem pondere mundum* ἑπ 8
terrasque tractusque maris caelumque profundum;
aspice, venturo laetentur ut omnia saeclo. τρ 18
o mihi tam longae maneat pars ultima vitae,
spiritus et, quantum sat erit tua dicere facta;
55 *non me carminibus vincet nec Thracius Orpheus* τρ 19
nec Linus, huic mater quamvis atque huic pater adsit,

Orphei Calliopea, Lino formosus Apollo. ἑπ 9
Pan etiam, Arcadia mecum si iudice certet, τρ 20
Pan etiam Arcadia dicat se iudice victum.
60 *incipe, parve puer, risu cognoscere matrem:*
matri longa decem tulerunt fastidia menses. τρ 21
incipe, parve puer: cui non risere parentes,
nec deus hunc mensa, dea nec dignata cubili est.

Ohne Umschweife setze ich her, was ich hierüber denke[1]. Das Kind, dessen Geburt nahe bevorsteht oder soeben vor sich geht, ist seinem Geschlechte nach dem Dichter schon völlig bekannt. Er wenigstens weiss ganz genau, dass es, obwohl die Mutter noch in Wehen liegt, sicher ein Knabe wird (8 *modo nascenti puero*). Ein gewöhnliches Kind, wie es Sterbliche zu erzeugen pflegen, ist es mithin jedenfalls nicht; denn ein menschliches verräth sein Geschlecht nicht jedem Beliebigen vor der Geburt, nicht einmal der Mutter vor

1) Dass nicht alle meine Gedanken neu sind, braucht wohl kaum erinnert zu werden. In einigen berühre ich mich mit F. Skutsch Aus Vergils Frühzeit (I) 148f., in einigen mit Anderen. Ganz habe ich von den Ausführungen, die ich kenne, mir keine aneignen können.

ihrer Niederkunft; ein menschliches vermag späterhin auch nicht alle Schlangen und Giftpflanzen auszurotten, Wein aus Dornen und Honig aus Eichen hervorzubringen, Lämmer mit purpurnen und safranfarbigen Vliessen zu schaffen, — mit éinem Worte, für die ganze Welt aus dem eisernen ein goldenes Zeitalter zu machen (8 *quo ferrea primum desinet ac toto surget gens aurea mundo,* 6 *redeunt Saturnia regna*). Dessen ist einzig und allein ein Götterkind fähig; und ein göttliches muss Vergil unbedingt im Sinne gehabt haben, sonst hätte er von ihm nicht die Worte (7) *iam nova progenies caelo demittitur alto,* (15) *ille deum vitam accipiet,* (49) *cara deum suboles* gebraucht. Ein Götterknabe aber, der eben erst (8 *modo*) — im J. 40 unter dem Consulate des Pollio — geboren wird, kann selbstverständlich, nach unserer Art zu reden, nur ein allegorischer sein. Die m. E. nächstliegende Deutung dieser Allegorie giebt der Dichter von vorn herein selbst an die Hand, indem er sagt (5) *magnus ab integro saeclorum nascitur ordo*[1]. Den Beginn dieses 'grossen' Zeitencyklus (laut den Sibyllensprüchen sollte er thatsächlich im J. 40 anfangen) personificirt Vergil unter dem Bilde eines Nachkommen oder einer im Wachsen begriffenen Neuschöpfung Jupiter's (Vs. 49), nämlich eines Knaben, der eben geboren wird und zu der Hoffnung berechtigt, er werde zu segensreichem Jünglings- und Mannesalter heranreifen und dereinst das Leben der Götter (15) in ihrer Gemeinschaft (63) geniessen. Schon herrscht Apollo (damals längst mit Sol identificirt): möge auch dessen Schwester Lucina (Diana) der Gebärerin Zeit (*aetas*) gnädig sein[2]. Personification von Zeiten und Zeiträumen ist, wie jeder weiss, nichts Ungewöhnliches[3]: hier umfasst sie eine begrenzte Periode,

1) Vgl. 12 *incipient magni procedere menses.* Grosse Zeiträume im Allgemeinen sind gemeint, nicht die gewöhnlichen Monate, Jahre und Jahrhunderte. Die *ultima aetas,* welche die Cumäische Sibylle prophezeit hatte (4), zerfällt natürlich, analog den früheren, in einzelne Theile, die durch Sonne und Mond bestimmt werden. (Verg. Aen. VI 792 *Augustus Caesar, divi genus: aurea condet saecula qui rursus Latio regnata per arva Saturno quondam.*)

2) Vs. 10 *casta fave Lucina: tuus iam regnat Apollo.* Er ist Beschützer der Dichter (somit auch des Pollio und Vergil). Ueberdies wussten die Magier zu melden, dass das neue Weltreich unter Apollo's Herrschaft stehen würde (s. Servius). Die ihm geweihte 7 (neben der heiligen 3) in der Perikopentheilung hat folglich besondere Bedeutung. Neben Apollo (Vs. 10. 57) wird noch ein zweiter göttlicher Träger der 7 genannt, Pan (Vs. 58f.), ebenfalls ein Verehrer der musischen Kunst, zumal der bukolischen. Ueber Apollo als Schutzgott Octavian's haben Andere das Nöthige beigebracht (s. G. Wissowa Relig. u. Kultus d. Röm. S. 67). — Die 3 irdischen Entwickelungsstadien des erwarteten Neugeborenen als Knabe, Jüngling und Mann verkündet der Dichter in begeisterter Vorahnung wie ein Seher.

3) Saturnus selbst (6 *Saturnia regna*) ist ein Zeitgott; vgl. Κρόνος und Χρόνος.

ein ʻgrosses' Jahr, ein ʻgoldenes' Zeitalter, das durch die 63 Metonischen Tage repräsentirt werden konnte, weil, wie ich gezeigt habe, die Zahl sich längst das Ansehen einer ʻgoldenen' erobert hatte, besonders durch das Verdienst der *Sicelides Musae*, die Vergil sich am Anfange für sein diesmal etwas grösseres Dichterunternehmen zu Hilfe ruft. —

Calpurnius scheint keine der Metonischen Zahlen für den Bau seiner Eklogen verwerthet zu haben. Vielleicht that es Nemesianus in seiner vierten Ekloge, die aus einer 13zeiligen Einleitung und einem hexadischen Wechselgesange zwischen Mopsus und Lycidas besteht. Die 10 Hexaden ergeben 60 Verse, und von dem einleitenden Theile, der durch die Interpunction in 3. 3. 4. 3 gegliedert ist, lassen sich 3 Verse unschwer hinzurechnen.

XXII.

Theokrit's Thyrsis.

Von menschlicher Leidenschaft eingegebene Wiederholungen sind, wie ich oben (S. 165 ff.) dargelegt habe, in den Hymnen an die Götter und in hymnenartigen Liedern von Anbeginn gebräuchlich gewesen. Der jüngere kirchliche und profane Gesang hat sie gleichfalls aufgenommen, und die moderne Lyrik jeder Art verschmäht das höchst eindrucksvolle Mittel ebenso wenig. Aus diesen Wiederholungen entstand frühzeitig das *ἐφύμνιον*[1], der Schaltvers oder Refrain (*versus intercalaris*). Schon in den neuentdeckten Päanen Pindar's fanden wir den Refrain bald am Anfange, bald am Ende der

---

1) Hephäst. *π. ποιημ.* c. 8 *ἐπειδὴ καὶ ἐφύμνιόν τι εἰώθασιν ἐπάγειν οἱ ποιηταὶ ταῖς στροφαῖς ... ὅταν δὲ τὸ ἐφύμνιον μὴ μετὰ στροφήν, ἀλλὰ μετὰ στίχον κέηται περιλαμβανόμενον ἄλλῳ στίχῳ, μεσύμνιον καλεῖται τὸ ποίημα.* Unberücksichtigt gelassen ist hier der Fall, dass der Refrain die Strophe beginnt, wie im fünften der neugefundenen Pindarischen Päane. Andere Benennungen begegnen bei dem Scholiasten zu Theokr. I 64: *τοῦτο* (nämlich *ἄρχετε βουκολικᾶς κτὲ.*) *λέγεται πρόᾳσμα καὶ ἐπιμελῴδημα καὶ ἐπῳδός.* Ich habe es vorgezogen, für alle drei Arten des Refrains den Ausdruck *ἐφύμνιον* zu gebrauchen, den Namen *πρόᾳσμα* aber auf die einleitenden Zeilen nicht mit Schaltversen ausgestatteter Gedichte zu beschränken. Wichtig ist das Zeugniss des Eratosthenes über das bekannte „*τήνελλα*": *ὅτι, ὅτε ὁ αὐλητὴς ἢ ὁ κιθαριστὴς μὴ παρῆν, ὁ ἔξαρχος αὐτὸ μεταλαβὼν ἔλεγεν ἔξω τοῦ μέλους, ὁ δὲ τῶν κωμαστῶν χορὸς ἐπέβαλε τὸ „Καλλίνικε"* (Schol. Pind. Ol. IX 1).

Strophen (S. 166). In Anlehnung an solche Muster nutzte man ihn während der alexandrinischen und römischen Epoche in eigenthümlicher Weise als unübertrefflichen Perikopentheiler für stichisch gebaute Gedichte. Wiederum war es Theokrit, der diese neue Gattung mit entschiedenem Glück pflegte: er bewährte darin eine solche Meisterschaft, dass er für alle anderen Kleinbildner zum unerreichten Muster ward. Nicht umsonst steht das erste Idyll, *Θύρσις*, den übrigen voran: es ist wirklich ein *τηλαυγὲς πρόσωπον*, die Krone aller. Durch die Künstlichkeit seiner Tektonik und durch seine verschleierte sinnreiche Zahlensymbolik stellt es Alles in Schatten, was diese echt alexandrinische Geschmacksrichtung an ähnlichen Erzeugnissen irgend hervorgerufen hat.

Abgesehen von mehreren kleineren Zahlen, die für Liebeslust und Liebesleid, für menschliches Glück und Unglück nach dem Glauben der Alten von bedeutsamem Einfluss waren, spielen beide Metonische Zahlen im Thyrsis eine hervorragende Rolle. Das nebenstehende Schema wird dies besser veranschaulichen, als viele Worte vermöchten. Die Gesamtsumme der Hexameter (h) beträgt $8 \times 19 = 152$. Darunter befinden sich 19 intercalare (i). Diese zerfallen in 3 Gruppen: i*α* *ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς* mit $2 \times 19 = 38$ Buchstaben, 7 mal; i*β* *ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, πάλιν ἄρχετ' ἀοιδᾶς* mit $2 \times 19 = 38$ Buchstaben, 8 mal; i*γ* *λήγετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, ἴτε λήγετ' ἀοιδᾶς* mit $(4 \times 4) + (4 \times 5) = 36$ Buchstaben[1], 4 mal. Die erste (*Θ* 6) und die letzte Perikope (*Δ* 7) zusammengerechnet ergeben die Zahl 13, die in dem Idyll mehrfach erscheint. Sie kann auch in $4 + 4 + 5$ zerlegt werden, wie die 19 in $5 + (2 \times 7)$, die 63 in $13 + 50$ oder in 7×9, u. s. w. Die 19 Schaltverse hat der Dichter selbst offen in $7 + 8 + 4$ getheilt.

Und nun betrachte man mein I. Schema genau. So also sieht das Kunstwerk aus, das nach dem Urtheile seines neuesten Herausgebers gerade durch 'die Freiheit der Bewegung' seiner Schaltverse 'den ungemeinen Reiz dieser Dichtung bewirken' soll[2]. Aerger konnte die Absicht des Künstlers wohl kaum verkannt werden. Die gerühmte Bewegungsfreiheit ist — das sieht nun jeder — derartig in enge Fesseln geschlagen, dass nicht ein einziger Refrain sich von dem ihm angewiesenen Platze rühren darf, ohne den gesamten Kunstbau in seinen Fugen zu erschüttern.

---

1) Ebenso viele hat der zweite, an Selene gerichtete Refrain in den *Φαρμακεύτριαι*.

2) Wilamowitz Philol. Unters. XVIII 150.

I. Schema.

Teil	Abschnitt	Person	Verse	Gruppe	Summe
A Vs. 1—63 63 h		Θ	6 h		
		A	5 h	57 h (3 × 19)	
		Θ	3 h		
		A	49 h		
B Vs. 64—145 19 i, 63 h	Vs. 64—126 63 ih	Θ	1 iα, 5 h	15	7 iα, 23 h = 30 (6 × 5)
			1 iα, 2 h		
			1 iα, 2 h		
			1 iα, 2 h		
			1 iα, 4 h	15	
			1 iα, 4 h		
			1 iα, 2 h		
			2 h		
			1 iβ, 4 h	5	8 iβ, 25 h = 33 (13 + 20)
			1 iβ, 4 h	15	
			1 iβ, 3 h		
			1 iβ, 2 h		
			1 iβ, 2 h		
			1 iβ, 4 h	13	
			1 iβ, 2 h		
			1 iβ, 4 h		
	Vs. 127—145 4 i, 15 h = 19 ih		1 iγ, 3 h	16	4 iγ, 22 h = 26 (2 × 13)
			1 iγ, 5 h		
			1 iγ, 4 h		
			1 iγ		
			3 h	10	
C Vs. 146—152		A	7 h		

Aber Theokrit hat mehr geleistet. Ganz besonders liess er es sich angelegen sein, die **Form möglichst mit dem Inhalte in Einklang zu bringen.** Der Schäfer Thyrsis (*Θ*) und ein ungenannter Ziegenhirt (*A* = *αἰπόλος*) fordern sich gegenseitig zum Musiciren auf: jener soll singen, dieser die Syrinx blasen. Letzteres verweigert der Ziegenhirt, weil es gerade Mittag sei und um diese Zeit Pan seine Siesta halte, die nicht gestört werden dürfe. Doch bietet er dem Schäfer werthvolle Geschenke, wenn dieser sich herbei lasse, ihm sein **Lied von den Leiden des Daphnis** vorzutragen (19 *τὰ Δάφνιδος ἄλγε' ἀείδες*); und alsbald entspricht Thyrsis dem Begehren. Die Nänie, die er in 79 Hexametern singt, lässt sich **inhaltlich** folgendermaassen gliedern:

II. Schema.

		Verse		
A	*προόασμα*: Anrufung der Musen	2		
B	Anrede an die Nymphen	4		
C	Klage der wilden Thiere	3	13 (B–E)	3×5 (A–E)
D	Klage der zahmen Thiere	3		
E	Hermes' Klage	3		
F	Klage der Hirten und Spott Priap's	13		3×5 (F–G)
G	Daphnis' Schweigen	2		
H	Spott der Kypris	5		4×5 (H–I)
I	Daphnis' Erwiderung	15		
K	Daphnis' Abschied	8	13 (K–L)	
L	Daphnis' Anrufung Pan's	5		
M	Daphnis' Vermächtniss an Pan	4		
N	Daphnis' Verwünschungen	6		3×5 (M–O)
O	Daphnis' Tod	5		
P	*ἔπασμα*: *λήγετε κτἑ.*	1		

Nach Abzug des *προόασμα* (A) und *ἔπασμα* (P) bleiben $4 \times 19 = 76$ Verse übrig; genau die Hälfte davon ($2 \times 19 = 38$) entfällt auf die letzten Worte des sterbenden Daphnis (I bis N). Ich irre wohl nicht in der Annahme, dass der unglückliche Jüngling selber erst 19 Lenze zählte[1]. Mit dem Spotte der Kypris (H) correspondirt Daphnis' Tod (O), beide in je 5 Versen geschildert. Die der Aphrodite und dem Hermes heilige Vier wird durch Hinzutritt eines oder zweier Schaltverse meistens in die verhängnissvolle Fünf verwandelt, ein Symbol unglücklicher Liebe. Als solches betrachte ich auch die Dreizehn. Wo die Sieben in dem Idyll vorkommt, mag sie eine Huldigung an Pan darstellen[2]: was der Ziegenhirt in Vs. 15—63 spricht, füllt $7 \times 7 = 49$ Verse; genau so viele hat der Homerische Pan-Hymnus (oben S. 242).

Nachdem ich gezeigt habe, wie das kunstvolle Daphnis-Lied sich in den Gesamtbau des Idylls einfügt und wie es sich inhaltlich gliedert, muss ich noch eine dritte Seite näher beleuchten. Ich nannte vorhin (S. 316) den Refrain einen unübertrefflichen Perikopentheiler. Ist er das auch in unserem Falle? Natürlich wird jeder die Frage verneinen, der die Perikope mit der Strophe identificirt und nach her-

---

1) Nach Theokrit XV 129 stirbt Adonis 18- oder 19jährig, also im beginnenden Ephebenalter: es ist gewiss ein nahe liegender Gedanke, dass der Dichter sich den ebenfalls früh verstorbenen Daphnis ungefähr gleichalterig vorgestellt und beiden die Lebensdauer éines 'grossen' Metonischen Jahres gegeben hat.

2) Falls in den erwähnten 49 Versen nicht an 19 + 30 gedacht ist.

kömmlichem Vorurtheile für beide eine durch den Refrain abgetheilte *gleiche* Verszahl verlangt. Diese Forderung erfüllt der Schaltvers im Thyrsis offenbar nicht; denn die von ihm abgesonderten Versgruppen sind hier *sehr ungleich*. Folglich muss der Perikopentheiler wohl eine andere Aufgabe gehabt haben als der Strophentheiler: *eine arithmetische mit symbolicher Grundlage*, denke ich. Die Zahl 19 des Refrains symbolisirt das 'grosse' Metonische Jahr, das eine chronologisch brauchbare Vereinigung des Mond- und Sonnenjahres bezweckte, eine Harmonie zwischen den 4 Mondphasen, 4 Sonnenjahreszeiten und 3 × 4 Monaten. Mit diesem chronologischen Elemente verbanden die Dichter das sacrale, die heilige 4 der Liebes- und Diebesgottheiten, die heilige 7 der Gesanges- und Hirtengötter, die ominöse 5 des Eidgottes u. s. w. *Aus beiden Elementen, dem chronologischen und dem sacralen, ist der Schaltvers zusammengefügt.* Das bringt der Daphnis-Sang zum evidenten Ausdruck. Die 19 stellt einen Jahrescyklus dar, und der Dichter selbst zertheilt ihn in die Trias 7 + 8 + 4. Auf die *Tetraden* muss er demnach das Hauptgewicht gelegt haben[1], sonst würde seine Theilung sie nicht dreifach aufweisen. Gerade von ihnen aber verrathen meine beiden ersten Schemata recht wenig: ein drittes, das folgende, soll den Beweis liefern, dass die *Tetraden* latent dennoch *dominiren* und dass Theokrit das Symbol der Liebe (4) und das des Todes (5) gerade

III. Schema.

A Vs. 64—80 12 h, 5 i	1. ihhhh 2. hihhih 3. hihhih
B Vs. 81—105 20 h, 5 i	4. hhhih 5. hhhih 6. hhhih 7. hhhih 8. hhhih
C Vs. 106—126 16 h, 5 i	9. hhihh 10. ihhihh* 11. hhihh 12. ihhhh
D Vs. 127—142 12 h, 4 i	13. ihhhih* 14. hhhhi 15. hhhhi

1) Dafür spricht unter Anderem der wohl zu beachtende Umstand, dass er dem Idyll die Gesamtsumme von 152 (= 4 × 38) Hexametern gegeben hat.

mittels seines (chronologisch-sacralen) Schaltverses in bewunderungswürdiger Vollkommenheit zu verbinden gewusst hat. Das war die Rolle, die er diesmal seinem Perikopentheiler zuwies, und man wird gestehen: sie ist glänzend von ihm gelöst worden. Schöner konnte das nun verlöschende Liebesfeuer, das den Jüngling in seinen frühzeitigen Tod trieb, kaum symbolisirt werden als dadurch, dass die Vier wie mit einem Schleier durch die Fünf verhüllt ward. Die eigenartig contrastirende Wirkung mit und ohne Refrain recht augenfällig zu machen, ist der Zweck meines zweiten und dritten Schemas.

Die 19 Schaltverse (i) sind durch ihre verschiedene Verwendung in die 4 Partieen $5 + 5 + 5 + 4$ gegliedert und theilen wiederum auch ihrerseits die 60 gewöhnlichen Hexameter (h) in 4 Partieen, doch so, dass im Ganzen 15 Tetraden herauskommen. Schwerlich hätten jene 19 in diese 15 mit grösserem Raffinement eingeordnet werden können; denn keine der 15 tetradischen Gruppen ging bei der Vertheilung der Schaltverse leer aus, keine erhielt deren mehr als zwei. Immerhin bedeutet solche decadente Künstelei in éiner Hinsicht sicherlich einen Gewinn für uns; denn wir dürfen eben hieraus die beruhigende Zuversicht ziehen, dass die Erhaltung des Liedes, wenigstens was den Bestand und die Ordnung der Verse betrifft, eine überraschend gute ist, ein Vorzug freilich, den noch der verdienteste Bearbeiter der griechischen Bukoliker, H. L. Ahrens, entschieden in Abrede stellte (man sehe sich nur seine Athetesen an). Mit derselben Versgruppe, mit welcher A anfängt, endigt C, weil unmittelbar darauf der *λήγετε*-Refrain einsetzt, der in D dominirt und mit dem das Lied ausklingt. In dem Anfangs- und Endstücke (A und D) springt das Gemeinsame ohne weiteres in die Augen; und doch ist auch jedem dieser zwei Theile ebenso wie den zwei anderen eine besondere Eigenart aufgeprägt.

So hat der klügelnde Verfasser selbst dafür gesorgt, dass wir den sorgsam arbeitenden Künstler in ihm nicht zu niedrig einschätzen, aber den Poeten auch nicht wesentlich höher, als er nach seinem Syrinx-Gedichte verdient. Man wird fernerhin doch wohl thun, diesem verkappten Simichidas etwas schärfer, als es bisher geschehen ist, auf die geschickten Finger zu passen [1]; denn davon bin ich fest überzeugt,

1) In diesem Wunsche berühre ich mich mit R. Reitzenstein Epigramm und Skolion (Giessen 1893) S. 242. Ob freilich auf dem Wege, den er eingeschlagen hat, Theokrit's '*γρῖφος*-Spiel' auch nur im grossen Ganzen sicher enträthselt werden kann, möchte ich bezweifeln. Von Nutzen war es indessen gewiss, dass auf die versteckten Probleme der fast so unschuldig wie leichte Tändeleien dareinschauenden Idyllen einmal wieder energisch die Aufmerksamkeit hingelenkt wurde.

dass er in seinen klar und melodisch dahinrieselnden, hübschen Versen noch mehr Geheimnisse verborgen hält, als mir aufzudecken bisher geglückt ist. Er müsste kein Zeitgenosse Lykophron's und Euphorion's sein, wenn ich glauben sollte, dass dem anders wäre. Bei seinen Personennamen hat man die Maske ja längst gemerkt und theilweise gelüftet: sicherlich wäre man ihm auch schon früher hinter das Räthsel seines Refrains gekommen, hätte man sich nicht hartnäckig auf den Glauben versteift, dass der Refrain unter allen Umständen ehemals eine strophenabschliessende oder gar strophenbildende Bedeutung gehabt haben müsse. Hoffentlich kommt man nun von diesem Wahne zurück. Wie hinfällig er ist, wird schon allein dadurch zur Genüge bewiesen, dass mitunter sich der Refrain sogar parenthetisch mitten in einen Satz eindrängt und dessen Zusammenhang zerreisst (z. B. Theokr. I 84. II 105). Auch rein musikalisch kann der Refrain bei den alten Bukolikern nicht gewesen sein[1], weil dazu ein paar Töne genügt hätten, sinnvolle Worte aber störend und unzweckmässig gewesen wären, noch dazu so künstlich gefügte wie in unserer Daphnis-Nänie. Aus Worten und Tönen ist das ganze Lied aufgebaut gewesen, keiner seiner Theile aus einem anderen Stoffe, sein Refrain ebenso wenig wie alles Uebrige: und da dieser Refrain ganz augenscheinlich auf bestimmten, fest geregelten Zahlenverhältnissen beruht, nichts desto weniger aber doch nicht strophenbildend ist, so bleibt uns wohl kaum eine andere Wahl, als den Schlüssel zu seinem Geheimniss eben in dem Zahlensymbole selbst zu suchen. Was die sacrale Hymnenpoesie begonnen hatte, ging lediglich seinen weiteren Entwickelungsgang, entsprechend dem Wandel der religiösen Begriffe im Laufe der Jahrhunderte. Neben die Zahlensymbole der Götter traten mehr und mehr die der Heroen, der ewigen zeitenordnenden Gestirne, der unter ihrem Einflusse oft schon in früher Jugendblüthe hingerafften[2] ausgezeichneten Menschen. Zu den gleichmässig ge-

---

1) Dass der Musikton des Refrains von dem Grundtone des übrigen Liedes erheblich abwich, ist natürlich zu vermuthen. Daraus folgt aber nicht, dass im Refrain die Musik allein herrschend war.

2) So früher Tod hat immer etwas Unzeitiges, Naturwidriges, und daher wird er von den Hinterbliebenen ganz besonders hart empfunden. In solchen Fällen pflegen sie selten zu unterlassen, die Zahl der von dem Verstorbenen erlebten Jahre anzugeben. Die talentvolle Dichterin Erinna, deren 'Spindellied' (300 Hexameter) ihre Verehrer den Homerischen Gedichten gleichsetzten, starb in dem jugendlichen Alter von 19 Jahren: das hebt Suidas s. v. ausdrücklich hervor und ebenso Andere (Anth. Pal. VII 11, 2. IX 190, 4). Gar nur *ἐννεακαιδεκάμηνος* war die kleine Prokla geworden, der ihr trauernder Vater Proklos zu Rom eine Grabschrift gesetzt hat, in welcher mit Nachdruck das Alter gleich an die Spitze ge-

bauten Perikopen gesellten sich die *ἐπᾴσματα*, zu diesen bald kleine Vor- und Zwischengesänge, endlich die Ephymnien, alle nach den sacralen Zahlen eingerichtet, alle sich der immer kunstvoller werdenden symmetrischen Anlage unterordnend, ja sie wesentlich unterstützend. In die Reihe dieser architektonischen Hilfsmittel muss der Refrain gerechnet werden. Man könnte ihn wegen seiner verhüllten Symbolik dem Akrostichon vergleichen, das auch ein verstecktes Geheimniss birgt, auch trotz seiner Selbständigkeit sich als dienendes Glied einem höheren Zwecke fügt. Das einzigartige Formgefühl griechischer Künstler trug das Seinige dazu bei, um die äussere Gliederung nebst ihrer offenen und verschleierten inneren Tendenz zwar erkennbar, aber dennoch völlig harmonisch zu gestalten. Gerade hierin zeigt sich Theokrit als Meister; das beweist sein Daphnis-Lied, dessen Harmonie so überaus berückend ist, dass Niemand bisher die zahlenmystische Künstelei darin gemerkt hat.

Sehr möglich, dass ich noch nicht einmal in alle Finessen eingedrungen bin: vielleicht reizt es Andere, die gewiesenen Wege weiter zu verfolgen. Ich schliesse mit dem Texte der merkwürdigen Nänie, um noch einige kritische Bemerkungen anzuknüpfen.

A *Ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς.* ἐφ α 1
65 *Θύρσις ὅδ' ὡξ Αἴτνας, καὶ Θύρσιδος ἁδέα φωνά.* τε 1
πῆ ποκ' ἄρ' ἦσθ', ὅκα Δάφνις ἐτάκετο, πῆ ποκα Νύμφαι;
ἦ κατὰ Πηνειῶ καλὰ τέμπεα; ἦ κατὰ Πίνδω;
οὐ γὰρ δὴ ποταμοῖο μέγαν ῥόον εἴχετ' Ἀνάπω
οὐδ' Αἴτνας σκοπιὰν οὐδ' Ἄκιδος ἱερὸν ὕδωρ. τε 2
70 *ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς.* ἐφ α 2
τῆνον μὰν θῶες, τῆνον λύκοι ὠρύσαντο,
τῆνον χὡκ δρυμοῖο λέων ἔκλαυσε θανόντα.
ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς. ἐφ α 3
πολλαί οἱ πὰρ ποσσὶ βόες, πολλοὶ δέ τε ταῦροι,
75 *πολλαὶ δ' αὖ δαμάλαι καὶ πόρτιες ὠδύραντο.* τε 3
ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς. ἐφ α 4
ἦνθ' Ἑρμᾶς πράτιστος ἀπ' ὤρεος, εἶπε δέ· „Δάφνι,
τίς τυ κατατρύχει; τίνος, ὠγαθέ, τόσσον ἔρασαι;"
ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς. ἐφ α 5
80 *ἦνθον τοὶ βοῦται, τοὶ ποιμένες, ᾡπόλοι ἦνθον·*

B *πάντες ἀνηρώτευν, τί πάθοι κακόν. ἦνθ' ὁ Πρίηπος* τε 4

llt wird (Kaibel Epigr. 703). Griechische und lateinische Inschriften bieten g Beispiele der Art.

κῆφα· „Δάφνι τάλαν, τί νυ τάκεαι; ἁ δέ τυ κώρα
πάσας ἀνὰ κράνας, πάντ' ἄλσεα ποσσὶ φορεῖται — ἐφ α 6
ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς —
85 ζατεῦσ'. ἁ δύσερώς τις ἄγαν καὶ ἀμήχανός ἐσσι.
βούτας μὰν ἐλέγευ, νῦν δ' αἰπόλῳ ἀνδρὶ ἔοικας. τε 5
ᾡπόλος ὅκκ' ἐσορῇ τὰς μηκάδας, οἷα βατεῦνται,
τάκεται ὀφθαλμώς, ὅτι οὐ τράγος αὐτὸς ἔγεντο.
ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς. ἐφ α 7
90 καὶ τὺ δ', ἐπεί κ' ἐσορῇς τὰς παρθένος, οἷα γελᾶντι,
τάκεαι ὀφθαλμώς, ὅτι οὐ μετὰ ταῖσι χορεύεις." τε 6
τὼς δ' οὐδὲν ποτελέξαθ' ὁ βουκόλος, ἀλλὰ τὸν αὐτῶ
ἄνυε πικρὸν ἔρωτα καὶ ἐς τέλος ἄνυε μοίρας.
ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, πάλιν ἄρχετ' ἀοιδᾶς. ἐφ β 1
95 ἦνθέ γε μὰν ἁδεῖα καὶ ἁ Κύπρις γελάοισα,
λάθρῃ μὲν γελάοισα, βαρὺν δ' ἀνὰ θυμὸν ἔχοισα, τε 7
κεῖπε· „τύ θην τὸν Ἔρωτα κατεύχεο, Δάφνι, λυγιξεῖν·
ἦ ῥ' οὐκ αὐτὸς Ἔρωτος ὑπ' ἀργαλέω ἐλυγίχθης;"
ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, πάλιν ἄρχετ' ἀοιδᾶς. ἐφ β 2
100 τὰν δ' ἄρα χὠ Δάφνις ποταμείβετο· „Κύπρι βαρεῖα,
Κύπρι νεμεσσατά, Κύπρι θνατοῖσιν ἀπεχθής, τε 8
ἤδη γὰρ φράσδῃ πάνθ' ἅλιον ἄμμι δεδυκεῖν;
Δάφνις κὴν Ἀίδα κακὸν ἔσσεται ἄλγος Ἔρωτι.
ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, πάλιν ἄρχετ' ἀοιδᾶς. ἐφ β 3
105 οὐρέγεται τὰν Κύπριν ὁ βουκόλος, ἕρπε ποτ' Ἴδαν,

C ἕρπε ποτ' Ἀγχίσαν· τηνεὶ δρύες ἠδὲ κύπειρος, τε 9
αἱ δὲ καλὸν βομβεῦντι ποτὶ σμάνεσσι μέλισσαι.
ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, πάλιν ἄρχετ' ἀοιδᾶς. ἐφ β 4
ὡραῖος χὠ Ἄδωνις, ἐπεὶ καὶ μῆλα νομεύει
110 καὶ πτῶκας βάλλει καὶ θηρία πάντα διώκει.
ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, πάλιν ἄρχετ' ἀοιδᾶς. ἐφ β 5
αὖτις ὅπως στασῇ Διομήδεος ἄσσον ἰοῖσα, τε 10
καὶ λέγε· 'τὸν βούταν νικῶ Δάφνιν, ἀλλὰ μάχευ μοι.'
ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, πάλιν ἄρχετ' ἀοιδᾶς. ἐφ β 6
115 ὦ λύκοι, ὦ θῶες, ὦ ἀν' ὤρεα φωλάδες ἄρκτοι,
χαίρεθ'· ὁ βουκόλος ὔμμιν ἐγὼ Δάφνις οὐκέτ' ἀν' ὕλαν,
οὐκέτ' ἀνὰ δρυμώς, οὐκ ἄλσεα. χαῖρ', Ἀρέθοισα τε 11
καὶ ποταμοί, τοὶ ῥεῖτε καλὸν κατὰ Θύμβριδος ὕδωρ.
ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, πάλιν ἄρχετ' ἀοιδᾶς. ἐφ β 7
120 Δάφνις ἐγὼν ὅδε τῆμος ὁ τὰς βόας ὧδε νομεύων,
Δάφνις ὁ τὼς ταύρως καὶ πόρτιας ὧδε ποτίσδων.

ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, πάλιν ἄρχετ' ἀοιδᾶς. ἐφ β 8
ὦ Πάν, Πάν, εἴτ' ἐσσὶ κατ' ὤρεα μακρὰ Λυκαίω, τε 12
εἴτε τύγ' ἀμφιπολεῖς μέγα Μαίναλον, ἔνθ' ἐπὶ νᾶσον
125 τὰν Σικελάν, Ἑλίκας δὲ λίπε ῥίον αἰπύ τε σᾶμα
τῆνο Λυκαονίδαο, τὸ καὶ μακάρεσσιν ἀγητόν.

D λήγετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, ἴτε λήγετ' ἀοιδᾶς. ἐφ γ 1
ἔνθ', ὦναξ, καὶ τᾶνδε φέρευ πακτοῖο μελίπνουν τε 13
ἐκ κηρῶ σύριγγα καλάν, περὶ χεῖλος ἑλικτάν·
130 ἦ γὰρ ἐγὼν ὑπ' ἔρωτος ἐς Ἅιδος ἕλκομαι ἤδη.
λήγετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, ἴτε λήγετ' ἀοιδᾶς. ἐφ γ 2
νῦν ἴα μὲν φορέοιτε βάτοι, φορέοιτε δ' ἄκανθαι,
ἁ δὲ καλὰ νάρκισσος ἐπ' ἀρκεύθοισι κομάσαι· τε 14
πάντα δ' ἔναλλα γένοιντο, καὶ ἁ πίτυς ὄχνας ἐνείκαι,
135 Δάφνις ἐπεὶ θνάσκει, καὶ τὼς κύνας ὤλαφος ἕλκοι
ἐξ ὀρέων, χοἰ σκῶπες ἀηδόσι δηρίσαιντο."
λήγετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, ἴτε λήγετ' ἀοιδᾶς. ἐφ γ 3
χὠ μὲν τόσσ' εἰπὼν ἀπεπαύσατο· τὸν δ' Ἀφροδίτα τε 15
ἤθελ' ἀνορθῶσαι· τά γε μὰν λίνα πάντα λελοίπει
140 ἐκ Μοιρᾶν, χὠ Δάφνις ἔβα ῥόον. ἔκλυσε δίνα
τὸν Μοίσαις φίλον ἄνδρα, τὸν οὐ Νύμφαισιν ἀπεχθῆ.
λήγετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, ἴτε λήγετ' ἀοιδᾶς. ἐφ γ 4

Anmerkungen.

65 ἀδέα: für mich hat dieses Selbstlob etwas unsäglich Abgeschmacktes und ich empfinde daher stets eine gewisse Genugthuung, wenn ich sehe, dass die Tradition sich zum Theil ebenso wenig damit hat befreunden können. Was sie ausserdem bietet, ἅδ(ε) ἁ (ἡ), ist metrisch allerdings unhaltbar: aber der Parallelismus ὅδ' ... ἅδ' macht mir durchaus den Eindruck der Echtheit, und ich möchte es nicht für ausgeschlossen halten, dass Theokrit ἁδ' ἔα oder ἁδ', ἔτα, φωνά gemeint habe. Die Interjection ἔα würde dann einfach die demonstrative Bedeutung verstärken. Plat. Prot. 114[d] ἐπειδὴ γοῦν ἐκρούσαμεν τὴν θύραν, ἀνοίξας καὶ ἰδὼν ἡμᾶς, „ἔα", ἔφη, „σοφισταί τινες." Soph. O. C. 1477 ἔα ἔα, ἰδοὺ μάλ' αὖθις ἀμφίσταται διαπρύσιος ὄτοβος.

94 πάλιν tritt hier möglichenfalls nicht am rechten Platze ein: indessen bei dem Schwanken der Hss. lässt sich die Grenze zwischen dem ersten und zweiten Refrain nicht sicher bestimmen. Aus meinen obigen Zusammenstellungen habe ich zunächst den Eindruck gewonnen, als müsste die zweite Form des Refrains schon mit 79 einsetzen, bin aber hinterher doch wieder zweifelhaft geworden.

105 *οὑρέγεται* (d i. *εἶ ὀρέγεται*) statt *οὗ λέγεται.* Gegen die Vulgata ist das Bedenken erhoben worden, dass *οὗ* 'wo' (s. Schol.) nicht dem dorischen Dialekte entspricht. Noch mehr fällt die Aposiopesis auf, die bei Theokrit ihres Gleichen sucht und in alter wie in neuer Zeit zu den sonderbarsten Deutungen Anlass gegeben hat. Meine Conjectur beseitigt beide Anstösse. Die Zusammenziehung von $\varepsilon(\iota) + o$ in *ου* war den Doriern nicht fremd (Ahrens Dor. p. 216 ff.), und der Dichter könnte ihr der Deutlichkeit halber vor *ὡρέγεται* (d. i. *ᾇ ὀρ.*), gegen das an sich auch nichts einzuwenden wäre, den Vorzug gegeben haben. (*λ* 392 *πιτνὰς εἰς ἐμὲ χεῖρας, ὀρέξασθαι μενεαίνων. φ* 53 *ἔνθεν ὀρεξαμένη ἀπὸ πασσάλου αἴνυτο τόξον.*)

106 f. Meineke war der erste, der darauf hinwies, dass die Verse in Plutarch's *αἴτια φυσικά* (c. 36) anders als in unseren heutigen Hss. lauteten. Vollständig ist das Schriftchen nur in der Uebersetzung des G. Longolius erhalten, der die Stelle so wiedergiebt: *te confer ad Idam, confer ad Anchisen, ubi quercus atque cypirus crescit, apum strepitatque domus melliflua bombis.* Sicher hat Meineke Recht, wenn er hieraus folgert, dass Plutarch *τηνεῖ δρύες ἠδὲ κύπειρος, αἱ δὲ καλὸν βομβεῦντι* statt *τηνεῖ δρύες, ὧδε κύπειρος, ὧδε καλὸν β.* las; schwerlich aber ist sein Tadel berechtigt, der an der Wiederholung V 45 f. keineswegs einen genügenden Halt hat, noch viel weniger zu der Athetese von 107 f. zwingt. „Non Theocriti versum esse stropharum lex docet certissime", meint Meineke: indessen gerade diese Strophenfrage, die ich minder gewaltsam gelöst zu haben hoffe, fordert den Verbleib der überlieferten Versanzahl. Selbst Vs. 108, der in einigen Hss. fehlt, kann nur aus Versehen in Wegfall gekommen sein.

118 *ῥεῖτε* st. *χεῖτε.* Wie die Stelle zu verstehen sei, war den alten Erklärern bereits dunkel (*ἔν τινι ἀμφιβαλλομένῃ γραφῇ* Eust. zu Dion. Per. 350). Immerhin verdient folgende Notiz in den Scholien Beachtung: *Ἀσκληπιάδης δὲ ὁ Μυρλεανὸς διὰ τοῦ δ γράφει καί φησι· „Δύβρις, ἡ κατὰ γλῶσσαν θάλασσα"*, und ferner: *Θύμβρις κατά τινα γλῶσσαν ἡ θάλασσα.* Derjenige, von dem diese (augenscheinlich alte) Glosse herrührt, las sicher nicht *χεῖτε,* sondern *ῥεῖτε*, und das bringt wenigstens einige Klarheit in die Sache, namentlich wenn man sich erinnert, dass der bald darauf (123) angerufene Pan von Manchen für einen Sohn des Zeus und der Thymbris gehalten wurde (Hypoth. Pind. Pyth. und Apollod. I 4, 1, 3). Vermuthlich war diese Thymbris eine den Bukolikern vertraute Meeresgöttin; dann stände jene alte Glosse genau auf derselben Stufe mit der des Hesych. *Θέτις· ἡ μήτηρ Ἀχιλλέως, καὶ ἡ θάλασσα.* Jedenfalls führt die Deutung *ποταμός* (die wohl hauptsächlich durch den Tiber begünstigt zu werden schien)

zu keinem besseren Resultate, noch weniger die anderen. Man erwäge nur, dass es sich hierbei um mehrere fliessende Gewässer handelt, die das Subject bilden und gemeinsam eine gewisse Richtung verfolgen, sei es beim Giessen oder beim Fliessen, ja deren Ziel sogar ein gemeinsames ist: welches Ziel könnte geeigneter sein als das Meer? Wechsel der Declinationsformen findet sich bei *Θύμβρις* wie bei *Θέτις* und sonst; auch der schwankenden Orthographie fehlt es nicht an Analogieen.

120 *τῆμος* st. *τῆνος*: ‘ich hier war damals der Daphnis, der hier die Rinder weidete, Daphnis, der hier die Stiere und Kälber tränkte.’ Damit ist es nun vorbei, ebenso wie mit dem Jagen in den Wäldern und mit dem Verweilen an den schönen Gewässern. So wird der Zusammenhang wiederhergestellt, der durch die vulgäre La. völlig zerrissen war und den Ahrens daher durch Umstellung (von 120f. hinter 130) wiederzugewinnen suchte. Aber auf die Gegenwart bezogen sind die Verba *νομεύων* und *ποτίσδων* hier wie dort geradezu sinnlos, weil sie aus dem Munde eines Sterbenden kommen.

136 *ἐξ ὀρέων, χοἱ σκῶπες* st. *κὴξ ὀρέων τοὶ σκῶπες* („perversum est ululas in montibus potissimum degere dici“ Meineke). Hierüber habe ich mich bereits im Rhein. Mus. XXXVI 1881 S. 623f. geäussert. Wie viel besser *ἐξ ὀρέων* zum Vorhergehenden passt als zum Folgenden, lehren die dort beigebrachten Stellen, denen etwa noch hinzuzufügen wäre Anth. Pal. IX 17 *οὔρεος ἐξ ὑπάτοιο λαγὼς πέσεν ἔς ποτε βένθος, ἐκπροφυγεῖν μεμαὼς τρηχὺν ὀδόντα κυνός.*

XXIII.

Theokrit's Zauberinnen.

Einfacher liegen die Verhältnisse, wie aus dem Schema nebenan erhellt, in dem zweiten Refrain-Gedichte Theokrit's, den *Φαρμακεύτριαι.*

Die wesentlichen Zahlen, die der Dichter fast durchweg durch Sinnespausen markirt hat, sind dieselben wie im Thyrsis. Hauptsächlich kommen 4, 5 und 6, vereinzelt 13, die Metonische 63 (am Anfang[1]) nebst der 19 (gegen Ende) vor. Auch ihre Symbolik ist die gleiche geblieben. Namentlich zeigt sich dies in dem Bestreben, eine verschleierte Stimmung hervorzubringen: durch Hinzunahme des Schalt-

1) Genau so wie im Thyrsis.

Abschnitt	Verse	Gruppe	Summe
A Vs. 1—16	4 × 4 = 16 h		
B Vs. 17—63 53 h, 10 i	1 iα, 4 h	4 iα 16 h	63 hi
	1 iα, 4 h		
	1 iα, 4 h		
	1 iα, 4 h		
	1 iα, 4 h	4 iα 16 h	
	1 iα, 4 h		
	1 iα, 4 h		
	1 iα, 4 h		
	1 iα, 5 h	2 iα 5 h	
	1 iα		
C Vs. 64—135 60 h, 12 i	5 h		72 hi (4 × 18) (6 × 12)
	1 iβ, 5 h	5 iβ 25 h	
	1 iβ, 5 h		
	1 iβ, 5 h		
	1 iβ, 5 h		
	1 iβ, 5 h		
	1 iβ, 5 h	5 iβ 25 h	
	1 iβ, 5 h		
	1 iβ, 5 h		
	1 iβ, 5 h		
	1 iβ, 5 h		
	1 iβ, 5 h	2 iβ 5 h	
	1 iβ		
D Vs. 136—166 19 + 12 h	6 h	19 h	31 h
	13 h		
	3 × 4 = 12 h		

verses gelingt es, eine günstige Zahl (4) in eine ungünstige (5) zu verwandeln und umgekehrt eine ungünstige (5) in eine günstige (6), wodurch die precäre Lage der Liebenden hübsch veranschaulicht wird. Sinnig verwendet Theokrit für B, die Schilderung des Liebeszaubers, der zukünftiges Glück herbeiführen soll, fast lauter Tetraden, die in Pentaden umschlagen, hingegen für C, die Erzählung der Simätha von ihrem vergangenen Glücke, das tragisch geendet hat, fast lauter Pentaden, die zu Hexaden werden. Im Gegensatze aber zu der Daphnis-Nänie bekundet das vorliegende Lied entschieden eine gehobenere, hoffnungsfreudigere Stimmung, weil Simätha auf die Wirksamkeit ihres

Liebeszaubers vertraut. Kritisch ist die Situation freilich, aber nicht verzweifelt. Deshalb herrschen Tetraden vor, besonders deutlich am Anfang und Schluss. Zieht man die 22 intercalaren Verse von der Gesamtsumme 166 ab, so bleiben $144 = 4 \times 36$[1] oder $4 \times (4 \times 9)$. Doch der Dualismus von Freude und Schmerz verlangte eine andere Gliederung: und die ist wiederum wie im Thyrsis-Liede vornehmlich durch die Ephymnien herbeigeführt worden. Der eine Refrain (i*α*) *ἴυγξ, ἕλκε τὺ τῆνον ἐμὸν ποτὶ δῶμα τὸν ἄνδρα* wiederholt sich 10 mal (2 Pentaden), der andere (i*β*) *φράζεό μευ τὸν ἔρωθ', ὅθεν ἵκετο, πότνα Σελάνα* 12 mal (3 Tetraden). Durch die Cäsur zerfallen sie in je 2 Hemistichien: i*α*a hat 15, i*α*b 20, i*β*a 16, i*β*b 20 Buchstaben; in i*α* überwiegen die Pentaden, in i*β* die Tetraden. So legte Theokrit die symbolischen Keime jenes Dualismus bis ins Innerste der Schaltverse hinein. Man beachte noch, dass der Uebergang von dem einen Zahlensysteme zu dem anderen (BC) sich nicht allzu schroff, sondern allmählich vollzieht, und ferner, dass eine künstliche Verschränkung beider stattfindet, indem der überwiegend pentadisch gebaute i*α* meistens den Tetraden h, hingegen der überwiegend tetradisch gebaute i*β* gerade den Pentaden h vorgesetzt ist.

In ihrer bitteren Herzensnoth ruft die verlassene Simätha drei einander nahe verwandte[2] Göttinnen, Selene, Artemis und Hekate, an, sie mögen ihr den untreu gewordenen Geliebten wieder zurückführen. Wie enge Beziehungen zwischen dem Monde und der antiken Zaubertechnik bestehen, ist bekannt, desgleichen, dass die vier Mondphasen den Anlass gaben, der *Μήνη* (4 Buchstaben) die gleiche sacrale Zahl beizulegen wie der Aphrodite (und dem Hermes). Das übertrugen die Dichter auf den Bau ihrer hieratischen Lieder. Schon der Homerische Selene-Hymnus[3] beruht auf der Vierzahl (s. oben S. 285f.); schon dort ist die Göttin vorwiegend als astrale aufgefasst. Bei Theokrit erscheint sie nicht anders, was namentlich durch die Schlusstetrade klar gelegt wird:

163 *ἀλλὰ τὺ μὲν χαίροισα ποτ' ὠκεανὸν τρέπε πώλους,*
πότνι'· ἐγὼ δ' οἰσῶ τὸν ἐμὸν πόνον, ὥς περ ὑπέσταν.
χαῖρε, Σελαναία λιπαρόχροε, χαίρετε δ', ἄλλοι
ἀστέρες, εὐκήλοιο κατ' ἄντυγα νυκτὸς ὀπαδοί.

1) Der Refrain i*β* hat 36 Buchstaben.

2) Oft verschwammen sie mit einander: Schol. Aristoph. Plut. 594 *διὰ τὸ τὴν αὐτὴν Σελήνην καὶ Ἄρτεμιν καὶ Ἑκάτην καλεῖσθαι.*

3) Er besteht, den Nachgesang mitgerechnet, aus 20 Versen, ist also tetradisch und pantadisch theilbar. Die Analogie entscheidet dort aber zu Gunsten der ersteren Theilung.

Für Simätha hatte übrigens die Vier ausser ihrer Beziehung zur Mondgöttin noch eine besondere Bedeutung; denn die Liebende wünscht sich, mit Delphis, der sie nun bereits 12 Tage lang gemieden hat (Vs. 4 und 157), dauernd verbunden zu werden; und für Eheschliessung empfiehlt schon Hesiod (W. T. 800) den vierten Monatstag als den günstigsten.

Zu Artemis fleht die Betrogene in Vs. 33, und sie meint wohl die nämliche Göttin, in deren Hain die Procession ging (Vs. 67) damals, als sie unter den Zuschauern war, sich in Delphis verliebte und nicht lange darauf sich ihm hingab. Für jene Pompe, in welcher sich auch eine Löwin (Vs. 68) und andere Thiere befanden, erscheint mir Hekate, mit der man Artemis zu identificiren pflegt, hier wenig geeignet. Hinzu kommt, dass der zweitgenannte Vers gerade in den Anfang desjenigen Theiles (C) fällt, in welchem durch Hinzutritt von ιβ die Hexaden die Oberhand gewinnen. Der Schwester Apollon's nämlich war die Sechs geweiht, weil auf den sechsten Monatstag ihr Geburtstag fiel[1]. Von diesem Tage rühmt Hesiod, er sei günstig für Knabenzeugung (W. T. 788 *ἐσθλὴ δ' ἀνδρογόνος*) und sein Exeget Proklos bemerkt (zu 783): *ἡ μὲν οὖν Ἄρτεμις τελεσιουργὸς οὖσα τῶν κυημάτων κτἑ.* Aehnliche Vorstellungen begegnen öfter: aus ihnen erklärt es sich vollauf, wie Theokrit dazu kam, 4 und 6 diesmal in Parallele zu stellen.

Neben Selene und Artemis ruft endlich Simätha auch noch die chthonische Hekate an (Vs. 12), neben den Göttinnen des Lichtes die der Finsterniss. Auf letztere beziehe ich das Symbol 5 unseres Gedichtes (der Name *Ἑκάτη* besteht aus 5 Buchstaben), bewogen hauptsächlich dadurch, dass Theokrit die Hekate als einen der schrecklichen Unterweltsdämonen schildert, *τὰν καὶ σκύλακες τρομέοντι ἐρχομέναν νεκύων ἀνά τ' ἠρία καὶ μέλαν αἷμα* (12f.), ähnlich den Erinyen, die nach altem Glauben am fünften Tage[2] um die Geburt des Schwur-

1) Diog. La. II 5, 44 *Θαργηλιῶνος ἕκτῃ, ὅτε καθαίρουσιν Ἀθηναῖοι τὴν πόλιν καὶ τὴν Ἄρτεμιν Δήλιοι γενέσθαι φασίν.* Warum dieser Sechste als Glückstag galt (*πολλῶν καὶ ἀγαθῶν αἰτίαν γενέσθαι λέγουσιν οὐ μόνον τοῖς Ἀθηναίοις, ἀλλὰ καὶ ἄλλοις πολλοῖς*), setzt Aelian var. hist. II 25 auseinander. Corp. paroemiogr. gr. I p. 401, 17 *ἕκτη ἡμέρα: ἐπὶ τῶν ἀγαθῶν ἡμερῶν· ἐν ταύτῃ γὰρ μυθεύεται τοὺς θεοὺς νενικηκέναι τοὺς Γίγαντας.* Vgl. was die Herausgeber hierzu anführen. — Beziehungen der Artemis zur Bukolik sind aus Diod. IV 84, 4, den Theokrit-Scholien u. s. w. hinlänglich bekannt.

2) Am 30. Monatstage (5×6) wurde der Hekate ein Opfermahl dargebracht: Athen. VII 325a *ταῖς τριακάσι δ' αὐτῇ τὰ δεῖπνα φέρουσι.* Er war den Verstorbenen geweiht: Poll. Onom. I 66 *ἰδίως δὲ παρ' Ἀθηναίοις καλοῦνται τριακάδες ἐπὶ τῶν τετελευτηκότων.* (Anders urtheilt Hes. W. T. 766.)

dämons geschäftig sind (Hes. W. T. 802 *πέμπτας δ' ἐξαλέασθαι, ἐπεὶ χαλεπαί τε καὶ αἰναί· ἐν πέμπτῃ γάρ φασιν Ἐρινύας ἀμφιπολεύειν Ὅρκον γεινόμενον, τὸν Ἔρις τέκε πῆμ' ἐπιόρκοις*: s. R. Hirzel Der Eid 142 ff.).

Demnach fehlt es den Hauptzahlen, welche den Bau des Zauberliedes regeln, keineswegs an tieferem Sinne. Liebeslust und Liebesleid, Treue und Untreue, Verzagen und Hoffen, Licht und Finsterniss im Vereine bringt das Idyll mittels der hieratischen Zahlensymbole mit vollendeter Harmonie zum Ausdruck. Durch die handschriftliche Tradition hat es zwar manchen Schaden erlitten, grösseren aber noch durch die modernen Kritiker. Glaubte doch selbst sein jüngster Herausgeber, so sehr er auch sonst bemüht war, allzu tief einschneidende Gewaltthätigkeiten möglichst fern zu halten, nach dem Vorgange Anderer einen Vers wegstreichen zu sollen, von dem es sich nun deutlich herausstellt, wie unentbehrlich er ist für den bis in die geringsten Einzelheiten sorgsam überlegten Aufbau des Kunstwerkes (mau achte auf den Schluss von B und C). Es handelt sich um Vs. 61, der nebst dem vorangehenden bei Wilamowitz so lautet:

60 *τᾶς τήνω φλιᾶς †καθυπέρτερον ἇς ἔτι καὶ νῦν,†*
[ἐκ θυμῶ δέδεμαι. ὃ δέ μευ λόγον οὐδένα ποιεῖ.]

Hierzu wird angemerkt: „61 om. KΣ, interpolatus (cf. 3. 33), cum 60 corruptus esset." Das Citat bezieht sich auf *τὶν ὅλος ἔγκειμαι, τὺ δέ μευ λόγον οὐδένα ποιῇ*, beweist also nichts weiter, als dass Theokrit dasselbe Hemistichion zweimal verwendet hat, was andere Dichter unzähligemal thaten. Ein verlässliches Zeichen von Interpolation ist das nicht. Ferner schwebt die mit solcher Sicherheit aufgestellte, sogar im Texte als sicher markirte Behauptung, dass 60 corrumpirt sei, völlig in der Luft. Endlich hat das Fehlen von 61 in der einzigen Hs. K wenig, sein Fehlen in den Scholien gar nichts auf sich; denn K ist nicht fehlerfrei und die Scholien besprechen durchaus nicht jeden einzigen Vers. Kurzum, es war vom Uebel, in einer so zweifelhaften Sache Sicherheit zu zeigen und dadurch von vorn herein das Urtheil des Lesers gefangen zu nehmen. Nach meinem Dafürhalten genügt eine geringfügige Correctur, um beide Verse zu retten:

τᾶς τήνω φλιᾶς καθυπέρτερον — ἇς ἔτι καὶ νῦν
ἐκ θυμῶ δέομαι· ὁ δέ μευ λόγον οὐδένα ποιεῖ —

('nach der ich mich sogar noch jetzt von Herzen sehne').

Hoffentlich bewirken meine in diesem Buche niedergelegten Ergebnisse, dass auch bei den schwer heimgesuchten Bukolikern endlich die Interpolationstheorie mit grösserer Vorsicht als bisher gehandhabt wird. Ungeachtet zahlreicher Corruptelen, deren Verhandensein ich

durchaus anerkenne, verrathen doch noch heute die erhaltenen Idyllen fast durchweg eine so durchdachte, planmässige Anlage und wohl gegliederte Form, dass häufig genug kein Vers daraus entfernt, keiner hinzugefügt, ja kaum éiner an einen entfernteren Platz versetzt werden kann ohne Gefahr für das Ganze. Hieraus sollte man sich doch eine Lehre ziehen.

XXIV.

Bion's Adonis-Epitaphios.

Wenn, wie ich oben (S. 303) annahm, Theokrit 19 Jahre als das Alter der Epheben (und des Daphnis) betrachtete, so entsprach das nicht ganz der gewöhnlichen, wenigstens nicht der attischen Regel. Meistens wurde das 18. Lebensjahr als das der erreichten Mannbarkeit angesehen. Zwischen beiden Auffassungen liess Theokrit selbst einen gewissen Spielraum XV 129, wo es sich um Adonis' Tod handelt. Die bukolische Todtenklage eines Ungenannten auf diesen Geliebten der Aphrodite — eine Nänie, die Camerarius mit gutem Grunde dem Smyrnäer Bion zuschrieb, — scheint sich an die vulgäre Abschätzung angeschlossen zu haben, falls sein Zahlensymbol 18 diesen Schluss zulässt. Ich werde darauf noch zurückkommen.

Jüngst wurde von dem Adonis-Epitaphios behauptet: „Da ist gar keine Rede von einem wirklichen Refrain, geschweige von Strophen" (Wilamowitz Philol. Unt. XVIII 146). Freilich, wer den Refrain nur dann als 'wirklich' gelten lässt, wann er Strophen abschliesst[1], dem

1) Susemihl Gr. Litt. in der Alexandrinerzeit I 233: „Klagelied auf Adonis, welches gleichfalls eine freilich in der Ueberlieferung etwas verdunkelte strophische Gliederung mit Refrain zeigt." Weder ist die Gliederung strophisch noch hat davon die Ueberlieferung irgend etwas verdunkelt. — Wohin es führt, wenn der Uebersetzer die metrische Form seines Originals rücksichtslos in den Wind schlägt, dafür giebt es kein lehrreicheres Beispiel als das unter folgendem Titel erschienene Büchlein (das zugleich über den als Uebersetzer hochverdienten J. H. Voss ohne Schonung den Stab bricht): „Bion von Smyrna, Adonis. Deutsch u. griechisch von U. v. Wilamowitz-Möllendorff. Berlin 1900." Gerade von dem, was das eigentlich Charakteristische an dem Klageliede ist und was sein eigener Verfasser sicher mindestens so hoch wie den Inhalt eingeschätzt hat, von der überaus fein ersonnenen und sorgsam durchgeführten Filigranarbeit der Kunstform, hat der neue Verdeutscher keinen blassen Schimmer übrig gelassen, nicht einmal den Hexameter. Ob es Voss wirklich nöthig hat, dass ihm und seiner Uebersetzerthätigkeit gegen die Unbill seiner Nachfahren ein Vertheidiger erstehe, wenn so offenkundige Entgleisungen seiner Angreifer selbst laut genug für ihn zeugen?

wird er bei Bion stets tief verborgen und in antiker Poesie überall ein unverstandenes Räthsel bleiben, weil er sich von seinem Wesen und Gebrauche bei den alten Dichtern einen ganz falschen Begriff macht. Der Refrain in der Adonis-Klage ist genau ebenso 'wirklich' wie der im Daphnis-Liede; ja in beide ist er sogar mit derselben gesuchten Symbolik und derselben raffinirten Künstelei eingeordnet worden, bei Bion nur noch enger als bei Theokrit mit der Umgebung verflochten. Hierdurch verliert er seinen Charakter mit nichten. Theokrit scheute sich nicht einmal, den Refrain als exoterisches Glied mitten in einen Satz einzuschalten (s. S. 321): warum sollte Bion Bedenken getragen haben, ihn im Gegentheil esoterisch auf eigene Weise dem Ganzen harmonisch einzuverleiben?

Die Gesamtdichtung umfasst 98 Verse, die der Verfasser jedoch, nach Ausweis der getheilten Ephymnien, immer in je zwei Kola zerlegt hat, zusammen 196. (Die gewöhnlichen Kola will ich mit k, die intercalaren mit i bezeichnen.) Das erste der 4 Ephymnien (iα) *αἰάζω τὸν Ἄδωνιν* kommt 4mal vor (Vs. 1. 6. 15. 67), das zweite (iβ) *ἀπώλετο καλὸς Ἄδωνις* 6mal (Vs. 1. 5. 37. 38. 63. 67), das dritte (iγ) *αἰαῖ τὰν Κυθέρειαν* 4mal (Vs. 28. 37. 63. 86) und das vierte (iδ) *ἐπαιάζουσιν Ἔρωτες* 6mal (Vs. 2. 6. 15. 28. 62. 86). So sind 4 + 6 + 4 + 6 = 20 intercalare Hemistichien entstanden, denen sich die 4 gewöhnlichen am Schlusse (*λῆγε γόων, Κυθέρεια, κτέ.* nach Theokrit's *λήγετε βουκολικᾶς, κτέ.* I 127) als *ἔπᾳσμα* hinzugesellen. Die übrige künstliche Symmetrie der verwendeten Bausteine und ihre streng geordnete Lage zu einander wolle man an meinem nebenstehenden Schema selber prüfen. (Auf die Idee, jeden Refrainvers in seine beiden Kola zu sondern, wird übrigens Bion vermuthlich durch Theokrit's *Φαρμακεύτριαι* gekommen sein: s. S. 328.)

Einer besonderen Aufklärung bedarf das Schema kaum, da es für sich selbst und für die Festigkeit seiner Kola und Verse spricht, so sehr auch Ahrens und Andere daran zu rütteln versucht haben. Hauptheilungszahlen sind 4, 6 und 5, alle drei nach den zur Genüge von mir besprochenen Recepten verwendet und als Symbole für Gunst und Ungunst der Götter, für Leben und Liebe, für Rache und Tod auch sonst hinlänglich bekannt.

Vorhin äusserte ich die Vermuthung, dass in unserer Nänie die 18 das von dem jung verstorbenen Adonis erreichte Epheben- und Lebensalter symbolisiren könnte. Das stützt sich auf meine Beobachtung, dass ausser den genannten kleineren Zahlen noch jene grössere hier eine bemerkenswerthe Rolle spielt. Rechnet man die 12 Einleitungs- und 4 Schlusskola (*προᾳσμα* und *ἔπᾳσμα*) von der Gesamtsumme 196

A	Vs. 1—6	iα, iβ k, iδ 4 k k, iβ iα, iδ	6 k, 6 i = 12 (6 h)
B	Vs. 7—14	16 k	56 k, 4 i = 60 (30 h)
	Vs. 15—28	iα, iδ 24 k iγ, iδ	
	Vs. 29—36	16 k	
C	Vs. 37—61	iγ, iβ k, iβ 46 k	54 k, 6 i = 60 (30 h)
	Vs. 62—66	k, iδ iγ, iβ 6 k	
D	Vs. 67—86	iα, iβ 36 k iγ, iδ	56 k, 4 i = 60 (30 h)
	Vs. 87—96	20 k	
E	Vs. 97f.	4 k	(= 2 h)

ab, so bleiben $180 = 10 \times 18$ Kola oder 5×18 Hexameter. In C sind 3×18, im ersten Theile von D 2×18 Kola. Der Refrain iβ hat 18 Buchstaben.

Aus praktischen Gründen zog ich es bei der Gliederung des nachfolgenden Textes vor, nur die ganzen Verse zu berücksichtigen, wodurch ein neues Licht auf die Architektonik des Idylls fällt.

A *Αἰάζω τὸν Ἄδωνιν· „ἀπώλετο καλὸς Ἄδωνις.“* προ
„ὤλετο καλὸς Ἄδωνις“ ἐπαιάζουσιν Ἔρωτες.
μηκέτι πορφυρέοις ἐνὶ φάρεσι, Κύπρι, κάθευδε·
ἔγρεο, δειλαία, κυανοστόλε, αἶ πλατάγησον
5 *στήθεα καὶ λέγε πᾶσιν· „ἀπώλετο καλὸς Ἄδωνις.“*
αἰάζω τὸν Ἄδωνιν· ἐπαιάζουσιν Ἔρωτες.

B 1 *κεῖται καλὸς Ἄδωνις ἐν ὤρεσι, μηρὸν ὀδόντι* τε 1
λευκῷ λευκὸν ὀδόντι τυπείς, καὶ Κύπριν ἀνιῇ
λεπτὸν ἀποψύχων· τὸ δέ οἱ μέλαν εἴβεται αἷμα
10 *χιονέας κατὰ σαρκός· ὑπ᾽ ὀφρύσι δ᾽ ὄμματα ναρκῇ,*

καὶ τὸ ῥόδον φεύγει τῶ χείλεος· ἀμφὶ δὲ τήνῳ τε 2
θνάσκει καὶ τὸ φίλημα, τὸ μή ποτε Κύπρις ἀπώσει.
Κύπριδι μὲν τὸ φίλημα καὶ οὐ ζώοντος ἄρεσκεν,
14 ἀλλ' οὐκ οἶδεν Ἄδωνις, ὅ νιν θνάσκοντα φίλησεν.
B 2 αἰάζω τὸν Ἄδωνιν· ἐπαιάζουσιν Ἔρωτες. κε 1
16 ἄγριον ἄγριον ἕλκος ἔχει κατὰ μηρὸν Ἄδωνις,
μεῖζον δ' ἁ Κυθέρεια φέρει ποτικάρδιον ἕλκος.
τῆνον μὲν περὶ παῖδα φίλοι κύνες ὠδύραντο,
καὶ Νύμφαι κλαίουσιν ὀρειάδες· ἁ δ' Ἀφροδίτα
20 λυσαμένα πλοκαμῖδας ἀνὰ δρυμὼς ἀλάληται, κε 2
πενθαλέα, νήπλεκτος, ἀσάνδαλος· αἱ δὲ βάτοι νιν
ἐρχομέναν κείροντι καὶ ἱερὸν αἷμα δρέπονται·
ὀξὺ δὲ κωκύουσα δι' ἄγκεα μακρὰ φορεῖται,
Ἀσσύριον βοόωσα πόσιν καὶ παῖδα καλεῦσα.
25 ἀμφὶ δέ νιν μέλαν αἷμα παρ' ὀμφαλὸν αἰωρεῖτο, τε 3
στήθεα δ' ἐκ μηρῶν φοινίσσετο, τοὶ δ' ὑπὸ μαζοὶ,
χιόνεοι τὸ πάροιθ', ἐπ' Ἀδώνιδι πορφύροντο.
„αἰαῖ τὰν Κυθέρειαν“ ἐπαιάζουσιν Ἔρωτες.
B 3 ὤλεσε τὸν καλὸν ἄνδρα, συνώλεσεν ἱερὸν εἶδος. τε 4
30 Κύπριδι μὲν καλὸν εἶδος, ὅτε ζώεσκεν Ἄδωνις,
κάτθανε δ' ἁ μορφὰ σὺν Ἀδώνιδι. „τὰν Κύπριν αἰαῖ“
ὤρεα πάντα λέγοντι, καὶ αἱ δρύες „αἲ τὸν Ἄδωνιν·“
καὶ ποταμοὶ κλαίοντι τὰ πένθεα τᾶς Ἀφροδίτας, τε 5
καὶ παγαὶ τὸν Ἄδωνιν ἐν ὤρεσι δακρύοντι·
35 ἄνθεα δ' ἐξ ὀδύνας ἐρυθαίνεται. ἁ δὲ Κυθήρα
πάντας ἀνὰ κναμώς, ἀνὰ πᾶν νάπος οἰκτρὸν ἀείδει·

C 1 „αἰαῖ τὰν Κυθέρειαν· ἀπώλετο καλὸς Ἄδωνις.“ κε 3
Ἀχὼ δ' ἀντεβόασεν· „ἀπώλετο καλὸς Ἄδωνις.“
Κύπριδος αἰνὸν ἔρωτα τίς οὐκ ἔκλαυσεν ἐν αἴᾳ;
40 ὡς ἴδεν, ὡς ἐνόησεν Ἀδώνιδος ἄσχετον ἕλκος,
ὡς ἴδε φοίνιον αἷμα μαραινομένῳ περὶ μηρῷ,
πάχεας ἀμπετάσασα κινύρετο· „μεῖνον, Ἄδωνι, κε 4
δύσποτμε μεῖνον Ἄδωνι, πανύστατον ὥς σε κιχείω,
ὥς σε περιπτύξω καὶ χείλεα χείλεσι μίξω.
45 ἔγρεο τυτθόν, Ἄδωνι, τὸ δ' αὖ πύματόν με φίλησον·
τοσσοῦτόν με φίλησον, ὅσον ζώει τὸ φίλημα,
ἄχρις ἀποψύχῃς ἐς ἐμὸν στόμα, κεἰς ἐμὸν ἧπαρ κε 5
πνεῦμα τεὸν ῥεύσῃ, τὸ δέ σευ γλυκὺ φίλτρον ἀμέλξω,
ἐκ δὲ πίω τὸν ἔρωτα· φίλημα δὲ τοῦτο φυλάξω
50 ὡς σ' αὐτὸν τὸν Ἄδωνιν, ἐπεὶ σύ με, δύσμορε, φεύγεις.

φεύγεις μακρόν, Ἄδωνι, καὶ ἔρχεαι εἰς Ἀχέροντα
καὶ στυγνὸν βασιλῆα καὶ ἄγριον, ἁ δὲ τάλαινα κε 6
ζώω καὶ θεός ἐμμι καὶ οὐ δύναμαί σε διώκειν.
λάμβανε, Περσεφόνα, τὸν ἐμὸν πόσιν· ἐσσὶ γὰρ αὐτὰ
55 *πολλὸν ἐμεῦ κρέσσων, τὸ δὲ πᾶν καλὸν ἐς σὲ καταρρεῖ.*
εἰμὶ δ' ἐγὼ πανάποτμος, ἔχω δ' ἀκόρεστον ἀνίαν
καὶ κλαίω τὸν Ἄδωνιν, ὅ μοι θάνε, καί σε φοβεῦμαι. κε 7
θνάσκεις, ὦ τριπόθητε, πόθος δέ μοι ὡς ὄναρ ἔπτα,
χήρα δ' ἁ Κυθέρεια, κενοὶ δ' ἀνὰ δώματ' Ἔρωτες.
60 *σοὶ δ' ἅμα κεστὸς ὄλωλε· τί γάρ, τολμηρέ, κυνάγεις;*
καλὸς ἐὼν τοσσοῦτον ἐμήναο θηρὶ παλαίειν;"
C 2 *ὧδ' ὀλοφύρατο Κύπρις· ἐπαιάζουσιν Ἔρωτες·* κε 8
„αἰαῖ τὰν Κυθέρειαν· ἀπώλετο καλὸς Ἄδωνις."
δάκρυον ἁ Παφία τόσσον χέει, ὅσσον Ἄδωνις
65 *αἷμα χέει· τὰ δὲ πάντα ποτὶ χθονὶ γίνεται ἄνθη.*
αἷμα ῥόδον τίκτει, τὰ δὲ δάκρυα τὰν ἀνεμώναν.

D 1 *αἰάζω τὸν Ἄδωνιν· „ἀπώλετο καλὸς Ἄδωνις."* τε 6
μηκέτ' ἐνὶ δρυμοῖσι τὸν ἀνέρα μύρεο, Κύπρι·
ἔστ' ἀγαθὰ στιβάς, ἐς τί δ' Ἀδώνιδι φυλλὰς ἐρήμα;
70 *λέκτρον ἔχοι, Κυθέρεια, τὸ σὸν νῦν νεκρὸς Ἄδωνις·*
καὶ νέκυς ὢν καλός ἐστι, καλὸς νέκυς, οἷα καθεύδων. τε 7
κάτθεό νιν μαλακοῖς ἐνὶ φάρεσιν, οἷς ἐνίαυεν,
οἷς μετὰ σεῦ ἀνὰ νύκτα τὸν ἱερὸν ὕπνον ἐμόχθει
παγχρυσέῳ κλιντῆρι· ποθεῖ καὶ στυγνὸν Ἄδωνιν.
75 *βάλλε δέ νιν στεφάνοισι καὶ ἄνθεσι· πάντα σὺν αὐτῷ,* τε 8
ὡς τῆνος τέθνακε, καὶ ἄνθεα πάντα μαρανθῇ.
ῥαῖνε δέ νιν Συρίοισιν ἀλείφασι, ῥαῖνε μύροισιν.
ὀλλύσθω μύρα πάντα, τὸ σὸν μύρον ὤλετ' Ἄδωνις.
κέκλιται ἁβρὸς Ἄδωνις ἐν εἵμασι πορφυρέοισιν, τε 9
80 *ἀμφὶ δέ νιν κλαίοντες ἀναστενάχουσιν Ἔρωτες*
κειράμενοι χαίτας ἐπ' Ἀδώνιδι· χὠ μὲν ὀιστώς,
ὃς δ' ἐπὶ τόξον ἔβαιν', ὃς δὲ πτερόν, ὃς δὲ φαρέτραν.
χὠ μὲν ἔλυσε πέδιλον Ἀδώνιδος· ὃς δὲ λέβητι τε 10
χρυσείῳ φορέει σύχν' ὕδωρ, ὁ δὲ μηρία λούει,
85 *ὃς δ' ὄπιθεν πτερύγεσσιν ἀναψύχει τὸν Ἄδωνιν.*
„αἰαῖ τὰν Κυθέρειαν" ἐπαιάζουσιν Ἔρωτες.
D 2 *ἔσβεσε λαμπάδα πᾶσαν ἐπὶ φλιαῖς Ὑμέναιος* κε 9
καὶ στέφος ἐξεπέτασσε γαμήλιον· οὐκέτι δ' Ὑμήν,
Ὑμὴν οὐκέτ' ἄειδεν ἑὸν μέλος, ἀλλ' ἔτα „αἰαῖ
90 *αἰαῖ" καὶ „τὸν Ἄδωνιν" ἔτι πλέον ἢ ὑμέναιον.*

αἱ Χάριτες κλαίοντι τὸν υἱέα τὸν Κινύραο,
„ὤλετο καλὸς Ἄδωνις“ ἐν ἀλλάλαισι λέγοισαι· πε 10
„αἰαῖ“ δ' ὀξὺ λέγοντι πολὺ πλέον ἢ „τὸν Ἄδωνιν“.
καὶ Μοῖραι τὸν Ἄδωνιν ἀνακλαίοισι Διώνᾳ
95 *καί νιν ἐπαείδουσιν, ὁ δέ σφισιν οὐχ ὑπακούει·*
οὐ μὰν οὐκ ἐθέλει, Κώρα δέ νιν οὐκ ἀπολύει.

E *λῆγε γόων, Κυθέρεια, τὸ σήμερον, ἴσχεο κομμῶν·* ἐπ
δεῖ σε πάλιν κλαῦσαι, πάλιν εἰς ἔτος ἄλλο δακρῦσαι.

Anmerkungen.

4 *κυανοστόλε', αἶ* st. *κυανοστόλε καὶ*, das man gewöhnlich in *κυανόστολε καὶ* (Wilamowitz sogar in *κυανόστολα καὶ*) verändert hat. Weder für Aphrodite noch für ihre Brüste schickt sich hier das Epitheton *κυανόστολος*; denn soeben erst hiess es von ihr, sie schlafe in purpurnen Decken, und erwacht ist sie noch nicht, ahnt auch noch nichts von ihrem Verluste. Hätte man nicht den überlieferten Accent vorschnell für fehlerhaft erklärt, so wäre man gewiss längst zu der Einsicht gekommen, dass hinter dem fraglichen Worte kein Adjectivum stecke, sondern ein Verbum, nämlich *κυανοστόλεε* oder (vielleicht besser) *κυανοστόλει*, genau so gebildet wie *βαθυστολέω* und *θηλυστολέω*. 'Wache auf, lege Trauerkleidung an und schlage deine Brüste.' Einfaches *αἶ* (über dessen Betonung Schol. Lykophr. 31) hat Bion auch Vs. 32; doch fragt es sich, ob an unserer Stelle nicht *ἆ* den Vorzug verdient, wie ich glaube.

12 *ἀπώσει* st. *ἀποίσει*: 'auf seinen Lippen erstirbt auch der Kuss, den die Liebende niemals verschmähen, auf den sie freiwillig nimmer verzichten wird.' Selbst den Sterbenden zu küssen, gewährt ihr noch Befriedigung, während er von ihren Küssen nichts mehr fühlt. — Im Folgenden der Conjectur *ἀρέσκει* vor *ἄρεσκεν* den Vorzug zu geben, *φίλησεν* aber beizubehalten, hat keinen Sinn.

27 *πάροιθ' ἐπ'* Bücheler st. *πάροιθεν*. Von der Liebenden ist die Rede, die sich in ihrem Schmerze auf den todwunden Geliebten warf, ihn umarmte und sich hierbei mit seinem Blute befleckte (nach 42. 44. 81). Gleich darauf wird ebenfalls lediglich ihre eigene (nicht des Adonis) äussere Erscheinung in Betracht gezogen. Nur bei dieser Auffassung finde ich die parallelen Wendungen *στήθεα φοινίσσετο* und *μαζοὶ πορφύροντο* ganz begreiflich: seine Brüste rötheten sich von dem hoch aufspritzenden (*αἰωρεῖτο* 25) Blute seiner Schenkel, ihre Brüste von dem blutbespritzten Körper des Geliebten, als sie den daliegenden umarmte und küsste.

31 *τὰν Κύπριν* correspondirt mit 33 *τᾶς Ἀφροδίτας* wie 32 *τὸν Ἄδωνιν* mit 34 *τὸν Ἄδωνιν*: die Artikel sind in keinem Falle anzutasten.

39 *ἔκλαυσεν ἐν αἴᾳ* (oder *ἀν' αἶαν*) st. *ἔκλαυσεν* (*ἂν*) *αἲ αἶ*, das ich weder für griechisch noch für sinngemäss halte; denn mit *ἔκλαυσεν*, wovon schon *αἰνὸν ἔρωτα* abhängt, lässt sich *αἲ αἶ* (*αἰαῖ*) auf keine Weise verbinden, und alle vorangegangenen Verbalbegriffe sind derartig positiv gefasst, dass die einmalige Conditionalform *ἔκλαυσεν ἂν* gar keinen äusseren Halt, gar keine erkennbare innere Berechtigung hat. Rührt *ἂν* nur von Triklinios her (in V fehlt es), so wäre *ἐν αἴᾳ* vor *ἀν' αἶαν* vorzuziehen, weil es die Entstehung des Fehlers noch einfacher als dieses erklärt, nämlich aus Haplographie des *EN* (ein ähnliches Versehen liegt in 50 vor) und falscher Prosodie des *AIAI*. (Theokr. XVII 91 *θάλασσα δὲ πᾶσα καὶ αἶα*.)

69 *ἔστ' ἀγαθὰ στιβάς, ἐς τί δ' Ἀδώνιδι φυλλὰς ἐρήμα;* st. *ἔστ' ἀγαθὰ στιβάς ἐστιν Ἀδώνιδι φυλλὰς ἐρήμα*. Ahrens und die folgenden Herausgeber setzten *οὐκ* für *ἔστ'* ein: allein ich wüsste nicht, wie dieses aus jenem geworden sein könnte. Jedenfalls ist die von mir vermuthete Corruptel sehr viel leichter erklärlich. Die Frageformel *ἐς τί δέ* kehrt wieder bei Bion X 6 Mein. und bei Theokr. XXVII 55 (vgl. V 37).

76 *πάντα μαρανθῇ* st. *πάντ' ἐμαράνθη*: 'bewirf ihn mit Blumen; wie ér gestorben ist, so mögen auch alle alle Blumen mit ihm zu Grabe gehen.' Dass die Vulgata den Dichter 'perinepte' reden lässt, wie Hermann behauptet, wird kein Nachdenkender in Zweifel ziehen; denn wenn alle Blumen schon hingeschwunden sind, dann wird die Aufforderung, den Todten mit Blumen zu bewerfen, zum einfältigen Gespött.

82 *ἔραιν'* st. *ἔβαιν'*. Hier ('streute') von den einzelnen Waffenstücken, 77 ('sprengte') von wohlriechenden Salben und Ölen. Hom. *Λ* 282 *ῥαίνοντο δὲ νέρθε κονίῃ*, die eilenden Rosse. Dion. Hal. A. R. VII 72 *τὰ ἱερὰ καθαρῷ περιαγνίσαντες ὕδατι καὶ Δήμητρος καρποὺς ἐπιρράναντες αὐτῶν ταῖς κεφαλαῖς*.

83f. *ὃς . . . φορέει σύχν'* st. *ὃς . . . φορέῃσιν*. Den jetzt meistens bevorzugten Pluralis *οἳ . . . φορέοισιν*, der die Concinnität stört, begünstigen die Hss. in keiner Weise. Das Adverbium *συχνά* ist bezeugt, die Verkürzung der Stammsilbe gleichfalls (*σύχνῳ* Archestrat. XXIII 3; vgl. *τέχναν* Bion IV 9. *λύχνοις* Theokr. XXIV 52. *τρύχνος* X 37 u. dgl.). Mit 84 scheint mir der Dichter absichtlich ins Präsens überzugehen, sonst hätte ich Bücheler's *χρυσείῳ ἐφόρησεν* aufgenommen; denn der Vocalzusammenstoss dürfte durch 73 und 90 zur Genüge gestützt sein.

89 *ἀλλ' ἔτᾳ „αἰαῖ* st. *ἄλλεται αἲ αἶ*. Der Dativ ist von *ἄειδεν* ab-

hängig. Nahe Beziehungen des Hymen zu Adonis, wie ἔτᾳ sie voraussetzt, verbürgen 24. 29. 54. 88. Ahrens und Wilamowitz schrieben *ἀλλ' ἐπαείδει*, Hermann und Meineke *ᾄδεται αἰαῖ*: zu keinem von beiden konnte ich mich entschliessen; denn voran gehen Präterita, und auch dem sonstigen Ausdrucke nach schien mir weder das eine noch das andere hierher zu passen. Ausserdem wird durch meinen Vorschlag der Fehler ohne jede Buchstabenänderung beseitigt. Gegen die (überlieferte) Wiederholung des *αἰαῖ* ist gar nichts einzuwenden; sie wird sogar wesentlich unterstützt durch das Folgende. Im ersten Augenblicke dachte ich in 90 an *αἰαῖ καλὸν Ἄδωνιν*, bin dann aber durch 93 gleich davon abgekommen.

93 *ἢ „τὸν Ἄδωνιν“* st. *ἢ τὺ Διώνα* und 94 *ἀνακλαίοισι Διώνᾳ* st. *ἀνακλαίοισιν Ἄδωνιν* unter der Voraussetzung einer irrthümlichen Vertauschung der Endwörter durch den Copisten. Sicher ist 93 als Parallele zu 90 gedacht, und hierauf hauptsächlich stützt sich meine Conjectur. Der Dativ *Διώνᾳ* steht wie etwa bei Soph. Phil. 938 *ὑμῖν τάδ', οὐ γὰρ ἄλλον οἶδ' ὅτῳ λέγω, ἀνακλαίομαι παροῦσι τοῖς εἰωθόσιν.*

XXV.

Epitaphios auf Bion.

In unserem Bukolikercorpus steht ein Klagelied auf Bion, eingereiht unter die Idyllen Theokrit's, dem es (schon wegen Vs. 93) unmöglich gehören kann (gemeiniglich wird es als Mosch. III gerechnet). Den Verfasser kennen wir nicht; nur dass er in Italien zu Hause war (*Αὐσονικᾶς ὀδύνας μέλπω μέλος* 94) und sich als Bion's Schüler betrachtete (Vs. 95), erfahren wir von ihm selbst. Die überkünstliche Form hat er seinen Vorbildern in der Refrain-Dichtung treulich abgelauscht.

Während Bion's Adonis-Klage, soviel ich sehe, sich durch keine der beiden Metonischen Zahlen beeinflusst zeigt, ist durch die grössere das Klagelied auf Bion in zwei gleiche Abschnitte geschieden: $2 \times 63 = 126$. Jeder von diesen zerfällt in drei Theile. Alle sind durch 7, das uralte musische Zahlensymbol, theilbar. Seinem Lehrer in der bukolischen Dichtkunst war der Verfasser der Nänie bemüht durch ein besonders künstliches Grablied ein würdiges Denkmal zu setzen und damit zugleich ein Seitenstück zu Bion's Meisterwerk zu schaffen. 'Wer wird sich jetzt an deine verwaiste Syrinx heranwagen?' fragt er betrübt

63 (7×9) (3×21)	A Vs. 1—7	7 h	7
	B Vs. 8—35 4 i, 24 h	1 i, 4 h	28 (4×7)
		1 i, 5 h	
		1 i, 5 h	
		1 i, 5 h	
		5 h	
	C Vs. 36—63 4 i, 24 h	1 i, 4 h	28 (4×7)
		4 h	
		1 i, 4 h	
		1 i, 6 h	
		1 i, 6 h	
63 (7×9) (3×21)	D Vs. 64—84 1 i, 20 h	1 i, 5 h	21 (3×7)
		5 h	
		5 h	
		5 h	
	E Vs. 85—112 3 i, 25 h	1 i, 4 h	28 (4×7)
		4 h	
		4 h	
		1 i, 4 h	
		5 h	
		1 i, 4 h	
	F Vs. 113—126 1 i, 13 h	1 i, 4 h	14 (2×7)
		5 h	
		4 h	

(Vs. 51 ff.). 'Soll ich sie dem Pan bringen? Vielleicht scheut auch er sich, sie an seinen Mund zu schmiegen, damit er nicht dir nachgesetzt werde.' 'Nicht Kriege noch Thränen besang Bion, sondern den Pan', *καὶ βώτας ἐλίγαινε καὶ ἀείδων ἐνόμευε καὶ σύριγγας ἔτευχε* (Vs. 81 f.). Die Hirtenmusik also ist die Sphäre, in die uns der Dichter hineinversetzen will, dieselbe Sphäre, in welcher der Homerische Pan-Hymnus spielt. In seiner Kunstfertigkeit hatte Bion eine Vollkommenheit erreicht, dass selbst Apollon sein jähes Todesgeschick beweinte (Vs. 26). Unter diesen Umständen war zu erwarten, dass der Nänie jenes herkömmliche Zahlensymbol (7), das ich für Apollon wie für Pan nachgewiesen habe, nicht fehlen würde. Es hat sich in der That sowohl im Ganzen als auch in jedem seiner sechs Glieder gefunden.

Indessen bei näherem Zusehen, namentlich im Hinblick auf die 13 Schaltverse, musste ich mich doch bald überzeugen, dass der Auf-

bau und die Gliederung im Einzelnen nicht allein mit der Apollinischen Zahl bewerkstelligt sein könne; denn diese galt den alten Dichtern durchaus nicht als die 'böse' Sieben. Die intercalaren Perikopentheiler lehrten denn auch gleich, dass daneben noch von der in diesem Dichterkreise schon wiederholt angetroffenen Mischung zwischen 4 (bezw. 6) und 5, den üblichen Zahlensymbolen für Leben und Tod, Gebrauch gemacht ist. Der Refrain zeigt sich so eingeordnet, dass die erste Hälfte der Nänie $2 \times 4 = 8$, die zweite hingegen $1 + 3 + 1 = 5$ bekommen hat. Tetraden (Triaden) und Pentaden treten auch in den übrigen Hexameterreihen klar zu Tage; andere Gruppen von günstiger oder ungünstiger Vorbedeutung kommen durch Combinationen zu Stande. Da der Schaltvers *ἄρχετε, Σικελικαί, τῶ πένθεος ἄρχετε, Μοῖσαι* lautet, so versteht es sich von selbst, dass er zwar die Partieen B bis E beginnen, aber nicht beendigen darf.

Endlich noch ein Wort über die 18 ($= 3 \times 6$), die ähnlich wie im vorigen Epitaphios auch in diesem vorkommt. In der Gesamtsumme der Verse (126) ist diese Zahl 7mal enthalten, in der Gesamtsumme der Buchstaben jedes Refrains (36) 2mal. Welches Alter der (wie Homer) bei Smyrna geborene Bukoliker Bion erreicht hat, weiss ich nicht; ein hohes keinesfalls. Möglich, dass er nur 18 Jahre alt wurde. Wenigstens verbände ihn diese Ephebenzahl mit Adonis und Daphnis, die beide jung starben.

A *Αἴλινά μοι στοναχεῖτε νάπαι καὶ Δώριον ὕδωρ,* προ
καὶ ποταμοὶ κλαίοιτε τὸν ἱμερόεντα Βίωνα.
νῦν φυτά μοι μύρεσθε, καὶ ἄλσεα νῦν γοάοισθε,
ἄνθεα νῦν στυγνοῖσιν ἀποπνείοιτε κορύμβοις,
5 *νῦν ῥόδα φοινίσσεσθε τὰ πένθιμα, νῦν ἀνεμῶναι,*
νῦν ὑάκινθε λάλει τὰ σὰ γράμματα καὶ πλέον 'αἰαῖ'
λάμβανε τοῖς πετάλοισι· καλὸς τέθνακε μελικτάς.

B *ἄρχετε, Σικελικαί, τῶ πένθεος ἄρχετε, Μοῖσαι.* ἐφ 1
ἀδόνες αἱ πυκινοῖσιν ὀδυρόμεναι ποτὶ φύλλοις, τε 1
10 *νάμασι τοῖς Σικελοῖς ἀγγείλατε τᾶς Ἀρεθοίσας,*
ὅττι Βίων τέθνακεν ὁ βουκόλος, ὅττι σὺν αὐτῷ
καὶ τὸ μέλος τέθνακε καὶ ὤλετο Δωρὶς ἀοιδά.
ἄρχετε, Σικελικαί, τῶ πένθεος ἄρχετε, Μοῖσαι. ἐφ 2
Στρυμόνιοι μύρεσθε παρ' ὕδασιν αἴλινα κύκνοι πε 1
15 *καὶ γοεροῖς στομάτεσσι μελίσδετε πένθιμον ᾠδάν,*
οἵᾳ ἐν ὑμετέροις ποτὲ χείλεσι γῆρυς ἄειδεν.
εἴπατε δ' αὖ κούραις Οἰαγρίσιν, εἴπατε πάσαις
Βιστονίαις Νύμφαισιν· „ἀπώλετο Δώριος Ὀρφεύς.“

ἄρχετε, Σικελικαί, τῶ πένθεος ἄρχετε, Μοῖσαι. ἐφ 3
20 κεῖνος ὁ ταῖς ἀγέλαισιν ἐράσμιος οὐκέτι μέλπει, πε 2
οὐκέτ' ἐρημαίαισιν ὑπὸ δρυσὶν ἥμενος ᾄδει,
ἀλλὰ παρὰ Πλουτῆι μέλος Ληθαῖον ἀείδει.
ὤρεα δ' ἐστὶν ἄφωνα, καὶ αἱ βόες αἱ ποτὶ ταύροις
πλαζόμεναι γοάοντι καὶ οὐκ ἐθέλοντι νέμεσθαι.
25 ἄρχετε, Σικελικαί, τῶ πένθεος ἄρχετε, Μοῖσαι. ἐφ 4
σεῖο, Βίων, ἔκλαυσε ταχὺν μόρον αὐτὸς Ἀπόλλων, πε 3
καὶ Σάτυροι μύροντο μελάγχλαινοί τε Πρίηποι·
καὶ Πᾶνες στοναχεῦντι τὸ σὸν τέλος, αἵ τε καθ' ὕλαν
Κρανίδες ὠδύραντο, καὶ ὕδατα δάκρυα γέντο.
30 Ἀχὼ δ' ἐν πέτραισιν ὀδύρεται, ὅττι σιωπῇ
κοὐκέτι μιμεῖται τὰ σὰ χείλεα. σῷ δ' ἐπ' ὀλέθρῳ πε 4
δένδρεα καρπὸν ἔριψε, τὰ δ' ἄνθεα πάντ' ἐμαράνθη.
μάλων οὐκ ἔρρευσε καλὸν γλάγος, οὐ μέλι σίμβλων,
κάτθανε δ' ἐν κηρῷ λυπεύμενον· οὐκέτι γὰρ δεῖ,
35 τῶ μέλιτος τῶ σῶ τεθνακότος, αὐτὸ τρυγᾶσθαι.

C ἄρχετε, Σικελικαί, τῶ πένθεος ἄρχετε, Μοῖσαι. ἐφ 5
οὐ τόσον εἰναλίαισι παρ' ᾀόσι μύρατο Σειρήν, τε 2
οὐδὲ τόσον ποκ' ἄεισεν ἐνὶ σκοπέλοισιν Ἀηδών,
οὐδὲ τόσον θρήνησεν ἀν' ὤρεα μακρὰ Χελιδών,
40 Ἀλκυόνος δ' οὐ τόσσον ἐπ' ἄλγεσιν ἴαχε Κῆυξ,
42 οὐδὲ τόσον γλαυκοῖς ἐνὶ κύμασι Κηρύλος ᾆδεν· τε 3
41 οὐ τόσον ἀῴοισιν ἐν ἄγκεσι παῖδα τὸν Ἀοῦς
43 ἱπτάμενος περὶ σᾶμα κινύρατο Μέμνονος ὄρνις,
ὅσσον ἀποφθιμένοιο κατωδύραντο Βίωνος —
45 ἄρχετε, Σικελικαί, τῶ πένθεος ἄρχετε, Μοῖσαι — ἐφ 6
ἀδονίδες πᾶσαί τε χελιδόνες, ἅς ποκ' ἔτερπεν, τε 4
ἃς λαλέειν ἐδίδασκε· καθεζόμεναι δ' ἐπὶ πρέμνοις
ἀντίον ἀλλάλαισιν ἐκώκυον· αἱ δ' ὑπεφώνευν·
„ὄρνιθες λυπεῖσθ' αἱ πενθάδες, ἀλλὰ καὶ ἁμεῖς."
50 ἄρχετε, Σικελικαί, τῶ πένθεος ἄρχετε, Μοῖσαι. ἐφ 7
τίς ποτὶ σᾷ σύριγγι μελίξεται, ὦ τριπόθητε; τε 5
τίς δ' ἐπὶ σοῖς καλάμοις θήσει στόμα; τίς θρασὺς οὕτως;
εἰσέτι γὰρ πνείει τὰ σὰ χείλεα καὶ τὸ σὸν ἆσθμα,
Ἀχὼ δ' ἐν δονάκεσσι τεᾶς ἔτι βόσκετ' ἀοιδᾶς.
55 Πανὶ φέρω τὸ μέλισμα; τάχ' ἂν καὶ κεῖνος ἐρεῖσαι τε 6
τὸ στόμα δειμαίνοι, μὴ δεύτερα σεῖο φέρηται.
ἄρχετε, Σικελικαί, τῶ πένθεος ἄρχετε, Μοῖσαι. ἐφ 8
κλαίει καὶ Γαλάτεια τὸ σὸν μέλος, ἅν ποκ' ἔτερπες

ἑζομέναν ποτὶ σεῖο παρ' αἰόνεσσι θαλάσσας.
60 οὐ γὰρ ἴσον Κύκλωπι μελίσδεο· τὸν μὲν ἔφευγεν — τε 7
ἁ καλὰ Γαλάτεια, σὲ δ' ἅδιον ἔβλεπεν ἅλμας.
καὶ νῦν λασαμένα τῶ κύματος ἐν ψαμάθοισιν
ἕζετ' ἐρημαίαισι, βόας δ' ἔτι σεῖο νομεύει.

D ἄρχετε, Σικελικαί, τῶ πένθεος ἄρχετε, Μοῖσαι. ἐφ 9
65 πάντα τοι, ὦ βούτα, συγκάτθανε δῶρα τὰ Μοισᾶν, — πε 5
παρθενικᾶν ἐρόεντα φιλήματα, χείλεα παίδων,
καὶ στυγνοὶ περὶ σῶμα τεὸν κλαίουσιν Ἔρωτες.
ἁ Κύπρις φιλέει σε πολὺ πλέον ἢ τὸ φίλημα,
τὸ πρώαν τὸν Ἄδωνιν ἀποθνᾴσκοντα φίλησε.
70 τοῦτό τοι, ὦ ποταμῶν λιγυρώτατε, δεύτερον ἄλγος, — πε 6
τοῦτο, Μέλη, νέον ἄλγος. ἀπώλετο πρᾶν τοι Ὅμηρος,
τῆνο τὸ Καλλιόπας γλυκερὸν στόμα, καί σε λέγοντι
μύρασθαι καλὸν υἷα πολυκλαύτοισι ῥεέθροις,
πᾶσαν δ' ἔπλησας φωνᾶς ἅλα· νῦν πάλιν ἄλλον
75 υἱέα δακρύεις, καινῷ δ' ἐπὶ πένθεϊ τάκῃ. — πε 7
ἀμφότεροι παγαῖς πεφιλημένοι, ὃς μὲν ἔπινε
Παγασίδος κράνας, ὁ δ' ἔχεν πόμα τᾶς Ἀρεθοίσας.
χὼ μὲν Τυνδαρέοιο καλὰν ἄεισε θύγατρα
καὶ Θέτιδος μέγαν υἷα καὶ Ἀτρεΐδαν Μενέλαον·
80 κεῖνος δ' οὐ πολέμους, οὐ δάκρυα, Πᾶνα δ' ἔμελπε, — πε 8
καὶ βούτας ἐλίγαινε καὶ ἀείδων ἐνόμευε
καὶ σύριγγας ἔτευχε καὶ ἁδέα πόρτιν ἄμελγε
καὶ παίδων ἐδίδασκε φιλήματα καὶ τὸν Ἔρωτα
84 ἔτρεφεν ἐν κόλποισι καὶ ἤρεθε τὰν Ἀφροδίταν.

E ἄρχετε, Σικελικαί, τῶ πένθεος ἄρχετε, Μοῖσαι. ἐφ 10
86 πᾶσα, Βίων, θρηνεῖ σε κλυτὴ πόλις, ἄστεα πάντα. — τε 8
Ἄσκρα μὲν γοάει σε πολὺ πλέον Ἡσιόδοιο·
Πίνδαρον οὐ ποθέοντι τόσον Βοιωτίδες Ὗλαι·
οὐ τόσον Ἀλκαίω περιμύρατο Λέσβος ἐραννά·
90 οὐδὲ τόσον τὸν ἀοιδὸν ὀδύρατο Τήιον ἄστυ· — τε 9
σὲ πλέον Ἀρχιλόχοιο ποθεῖ Πάρος· ἀντὶ δὲ Σαπφοῦς
εἰσέτι σεῦ τὸ μέλισμα κινύρεται ἁ Μιτυλάνα·
εἶ δὲ Συρακοσίοισι Θεόκριτος. αὐτὰρ ἐγώ τοι
Αὐσονικᾶς ὀδύνας μέλπω μέλος, οὐ ξένος ᾠδᾶς — τε 10
95 βουκολικᾶς, ἀλλ' ἅν τε διδάξαο σεῖο μαθητάς,
κλαρονόμος Μοίσας τᾶς Δωρίδος, ᾇ με γεραίρων
ἄλλοις μὲν τεὸν ὄλβον, ἐμοὶ δ' ἀπέλειπες ἀοιδάν.

ἄρχετε, Σικελικαί, τῶ πένθεος ἄρχετε, Μοῖσαι. ἐφ 11
αἰαῖ, ταὶ μαλάχαι μέν, ἐπὰν κατὰ κᾶπον ὄλωνται, τε 11
100 ἠδὲ τὰ χλωρὰ σέλινα τό τ' εὐθαλὲς οὖλον ἄνηθον
ὕστερον αὖ ζώοντι καὶ εἰς ἔτος ἄλλο φύοντι·
ἄμμες δ' οἱ μεγάλοι καὶ καρτεροί, οἱ σοφοὶ ἄνδρες,
ὁππότε πρᾶτα θάνωμες, ἀνάκοοι ἐν χθονὶ κοίλᾳ πε 9
εὕδομες εὖ μάλα μακρὸν ἀτέρμονα νήγρετον ὕπνον·
105 καὶ σὺ μὲν ὦν σιγᾷ πεπυκασμένος ἔσσεαι ἐν γᾷ.
τοῖς λιμφοῖσι δ' ἔδοξεν ἀεὶ τὸν βάτραχον ᾄδειν·
τοῖς δ' ἐγὼ οὐ φθονέοιμι· τὸ γὰρ μέλος οὐ καλὸν ᾄδει.
ἄρχετε, Σικελικαί, τῶ πένθεος ἄρχετε, Μοῖσαι. ἐφ 12
φάρμακον ἦλθε, Βίων, ποτὶ σὸν στόμα φαρμακοειδές· τε 12
110 τοιούτοις χείλεσσι ποτέδραμε κοὐκ ἐγλυκάνθη.
τίς δὲ βροτὸς τοσσοῦτον ἀνάμερος, ὥς κεράσαι τοι
ἢ δοῦναι λαλέοντι· „τὸ φάρμακον ἔκφυγεν ᾠδάν.“

F ἄρχετε, Σικελικαί, τῶ πένθεος ἄρχετε, Μοῖσαι. ἐφ 13
ἀλλὰ Δίκα κίχε πάντας· ἔχω δ' ἐπὶ πένθεϊ τῷδε τε 13
115 δάκρυα, καὶ τεὸν οἶτον ὀδύρομαι. εἰ δυνάμαν δέ,
ὡς Ὀρφεὺς καταβὰς ποτὶ Τάρταρον, ὥς ποκ' Ὀδυσσεύς,
ὡς πάρος Ἀλκείδας, κἠγὼ τάχ' ἂν ἐς δόμον ἦλθον
Πλουτέος, ὥς κ' ἐνίδοιμι, καὶ εἰ Πλουτῆι μελίσδῃ, πε 10
ὡς ἂν ἀκουσαίμαν, τί μελίσδεαι. ἆ παρὰ Κώρᾳ
120 Σικελικόν τι λίγαινε καὶ ἀδύ τι βουκολιάζευ.
καὶ κείνα Σικελὰ καὶ ἐν Αἰτναίαισιν ἔπαιζεν
ᾀόσι, καὶ μέλος οἶδε τὸ Δώριον· οὐκ ἀγέραστος
ἐσσεῖθ' ἁ μολπά, χὠς Ὀρφέι πρόσθεν ἔδωκεν τε 14
ἁδέα φορμίζοντι παλίσσυτον Εὐρυδίκειαν,
125 καὶ σέ, Βίων, πέμψει τοῖς ὤρεσιν. εἰ δέ τι κἠγὼν
συρίσδων δυνάμαν, παρὰ Πλουτέι κ' αὐτὸς ἄειδον.

Anmerkungen.

16 *οἵᾳ ἐν* st. *οἵαν ἐν*: 'mit welcherlei Gesange einstmals die Stimme auf eueren Lippen (in euerem Munde) sang.' (Soph. K. O. 187 *παιὰν δὲ λάμπει στονόεσσά τε γῆρυς ὅμαυλος.* Aesch. Schutzfl. 460 *λέξον τίν' αὐδὴν τῆνδε γηρυθεῖσ' ἔσει.*) — *ποτὲ* Iuntina, *ποτὶ* Hss.; in Vs. 23 schwanken auch die letzteren zwischen *ποτὶ* und *ποτὲ*.

28 *τέλος* Ahrens st. *μέλος*, das nicht in diesen Zusammenhang (26. 31. 35) passt, hingegen 58 richtig steht.

41 hinter 42 gestellt von dem Corrector des Laur. XXXII 16; die Vulgata hat die beiden Verse in falscher Ordnung.

44. „Incredibile videbitur non incogitanter haec legenti, quod non modo plena interpunctione post *Βίωνος* posita versus intercalaris, qui post hunc in libris legitur, non est expulsus, sed etiam verissima scriptura *καθεσδόμεναι δ' ἐπὶ πρέμνοις* Brunckio auctore cum *καθεσδόμεναι ποτὶ πρέμνοις,* quod cod. Vindobonensis dedit, cui h. l. Coisl. accedunt, est commutata" Hermann, dem ich im letzteren Punkte beigetreten bin, im ersteren nicht, weil der ausgeschiedene oder versetzte Vers für den symmetrischen Aufbau des Gedichtes gerade an dieser Stelle unentbehrlich ist. Auch Theokrit hat den Schaltvers zweimal (s. S. 321 und vgl. unten S. 349 Nonn. Dion. XV 402) mitten in den Satz eingeschoben und damit den exoterischen Charakter des Refrains angedeutet. Anders Bion, bei dem er esoterisch ist.

49. Die starke Einschränkung der Spondeen in unserem Gedichte, das den sonst (z. B. in Bion's Adonis) so beliebten *σπονδειάζων* gänzlich verbannt, hat schon Bücheler bemerkt (Rhein. Mus. XXX 1875 S. 34): „dactylici enim in eo numeri ita regnant ut multi versus nullos habeant spondeos, alii dum taxat singulos, nullus tres." Dennoch wage ich nicht, die Ausnahmefälle Vs. 49. 74. 123, die alle mit drei Spondeen beginnen, wegzuschaffen, wiewohl ich nicht verkenne, dass sie mehr oder weniger der Corruptel verdächtig sind.

59 *ποτὶ* ('gegenüber') st. *παρὰ,* welches zunächst auf das früher hier gleichfalls gelesene *περὶ* zurückführt, mit dem es unendlich oft verwechselt wurde. Schon Ahrens schrieb *πρὸς*: s. indessen 9. 23. 51. 109. 116.

63 *βοᾶς* st. *βόας*: 'sie beherrscht noch deine Töne'; sie weidet, bewegt, hegt sie immer noch in ihrem Sinne. Dass sie auf dem Sande sitzend keine Rinder weiden kann, leuchtet wohl von selbst ein.

68 *χἁ* Hartung, vielleicht richtig. — *φιλέει* 'küsst'; vgl. 66 und Bion I 12 ff.

71 *τοι* bessert das *ποι* (*μοι*) einiger anderen Hss. durchaus befriedigend.

93 *εἶ* Wilamowitz st. *ἐν,* einfacher und überzeugender als die sonstigen, meistens sehr gewagten Wiederherstellungsversuche. — Ueber die hier von Musurus eingeschobenen 6 Verse s. Meineke. Weder diese noch die übrigen Aenderungen der Verszahl des Idylls braucht der Dichter sich gefallen zu lassen, weil sie alle ihm die Tektonik seines Kunstwerkes verderben.

106 *τοῖς λιμφοῖσι* st. *ταῖς νύμφαισι,* das sich auf keine Weise halten lässt, übrigens auch mit dem folgenden *τοῖς δ'* ganz unverträglich ist. Die wohlfeile Conjectur *ταῖς δ'*, die Wilamowitz sich zuschreibt, hat ihr eigentlicher Urheber Meineke nach Hermann's Einspruch als-

bald selbst der verdienten Vergessenheit überantwortet. Hesych. *λιμφός· συκοφάντης, φειδωλός, ἢ μηνυτὴς παρανόμων. λιμφεύειν· ἀπατᾶν.* Sollte der Satz, wie die Herausgeber gewöhnlich glauben, in engerer Verbindung mit dem vorigen gestanden haben, so müsste *δ' ἔδοξεν* in *δὲ δόξει* geändert werden, was ich nicht billigen könnte.

109 *φαρμακοειδές* st. *φάρμακον εἶδες* vortrefflich von Ahrens emendirt; im Uebrigen jedoch vermag ich weder ihm noch den anderen Kritikern beizupflichten. Ich verstehe die Stelle so: 'Ein Zaubermittel kam an deinen zaubermittelgleichen Mund. Auf solche (nämlich zaubermittelgleiche) Lippen rann es und wurde doch nicht versüsst. Welcher Mensch war so grausam, dass er es dir mischte oder gab, als du sprachst: „der Zauber ist von dem Gesange entwichen"?' Mit dem Doppelsinne von *φάρμακον* wird gespielt: es bedeutet bekanntlich nicht nur ein Kunstmittel für Genesung oder Tod, sondern auch ein die Sinne zauberhaft erregendes Reizmittel, eine Würze, einen Antrieb (Pind. Pyth. IV 186 *ἐπὶ καὶ θανάτῳ φάρμακον κάλλιστον ἑᾶς ἀρετᾶς ἅλιξιν εὑρέσθαι σὺν ἄλλοις.* Plat. Phädr. 274[e] *μνήμης τε γὰρ καὶ σοφίας φάρμακον εὑρέθη.* 275[a] *οὔκουν μνήμης, ἀλλ' ὑπομνήσεως φάρμακον εὗρες*). Mit solchem Zaubermittel waren von Natur die Sängerlippen Bion's begnadigt, und dennoch liess er sich von irgendwem ein künstliches mischen, weil er wähnte, es sei kein Reiz mehr in seinem Gesange. Aus Mangel an Selbstvertrauen griff er zu dem künstlichen Reizmittel, das ihm ein Quacksalber braute und das sein Todestrank wurde.

112 *λαλέοντι* oder *καλέοντι* die Hss.: ersteres hat grössere Wahrscheinlichkeit, theils dem Sinne nach, theils weil es weniger als das andere den Verdacht, ein Glossem zu sein, erregt.

114 *ἔχω* st. *ἐγώ.* Die bisher fast allgemein gebilligte Conjectur der Iuntina *δακρυχέων* st. *δάκρυα καὶ* 115 ist viel zu gewaltsam, als dass ich sie für richtig zu halten vermöchte. Hom. *Γ* 412 *ἔχω δ' ἄχε' ἄκριτα θυμῷ.* *ω* 250 *γῆρας λυγρὸν ἔχεις.*

118 *κ' ἐνίδοιμι* ('damit ich dich ansehen könnte', dich von Angesicht zu Angesicht sähe) st. *κεν ἴδοιμι.*

119 *ἆ παρὰ* st. *ἀλλὰ πᾶσα* (oder *ἀλλ' ἐπὶ* oder *καὶ πᾶσα*) oder *καὶ παρὰ.* Die Interjection 'ach' stimmt zu der schmerzlichen Aufforderung. Nur sie scheint unter den Abschreiberhänden stärker gelitten zu haben, während *παρὰ* glimpflich davonkam. Das Asyndeton gilt bei derartigen Ausrufen für erlaubt.

122 *ᾀόσι* wie 37 (aufgelöst *ἀιόνεσσι* 59).

XXVI.

Vergil's achte Ekloge.

Einmal hat sich auch Vergil mit der Refraindichtung befasst, fast völlig nach dem Muster der griechischen Bukolik. Besonders nahm er sich (ausser dem *κῶμος*) die *Φαρμακεύτριαι* Theokrit's zum Vorbilde. Nach einer 16zeiligen Einleitung des Dichters (Ve) beginnen Damon (Da) und Alphesiböus (Al) ihren Wechselgesang.

A^{a} Vs. 1—16	Ve	16 h	A^{a}
B Vs. 17—61 (+ 28^{a}) 36 h + 10 i = 46	Da	4 h	B^{a}
		1 iα, 3 h 1 iα, 3 h *1 iα, 2 h	B^{b} 3 i, 8 h
		1 iα, 4 h 1 iα, 5 h 1 iα, 3 h	B^{c} 3 i, 12 h
		1 iα, 4 h 1 iα, 5 h 1 iα, 3 h, 1 iβ	B^{d} 4 i, 12 h
A^{b} Vs. 62. 63	Ve	2 h	A^{b}
C Vs. 64—108 (+ 75^{a}) 36 h + 10 i = 46	Al	4 h	C^{a}
		1 iγ, 3 h 1 iγ, 3 h *1 iγ, 2 h	C^{b} 3 i, 8 h
		1 iγ, 4 h 1 iγ, 5 h 1 iγ, 3 h	C^{c} 3 i, 12 h
		1 iγ, 5 h 1 iγ, 3 h 1 iγ, 4 h, 1 iδ	C^{d} 3 i, 12 h

Angesichts dieses Grundrisses von dem Bau des Gedichtes wird man sich, wie ich hoffe, nicht länger mehr gegen die Aufnahme der beiden Schaltverse 28^{a} und 75^{a} (die ich im Schema mit * bezeichnet habe) sträuben; denn augenscheinlich beruhen sie auf richtiger Ueberlieferung. Mit ihnen erhalten wir 110 Verse (statt 108 bei Ladewig-Schaper) und brauchen nun keine Athetese (z. B. von 50) oder Umstellung (z. B. von 47—51) vorzunehmen, auch keine Lücke anzusetzen

(z. B. hinter 58 Ribb.). Die unverkennbare Conformität der Haupttheile muss jeden Zweifel hieran zerstreuen. Nur einmal wurde ich selbst etwas misstrauisch gegen die Tradition, nämlich bei dem Vergleiche zwischen B^d und C^d: dort ist die Reihenfolge 4, 5, 3 h, hier hingegen 5, 3, 4 h. Allein ich glaube jetzt, dass Vergil in diese Differenz eine Feinheit habe hineinlegen wollen. Die betreffenden Perikopen stehen am Ende der beiden Lieder; das des Damon geht tragisch aus (er will Selbstmord begehen), das andere nicht: somit passt dorthin das ungünstige Zahlensymbol (1 iα, 3 h, 1 iβ = 5), hierhin dagegen besser das günstige (1 iγ, 4 h, 1 iδ = 6) zum Abschluss. Die Symbole sind schon in den Namen ausgedrückt: Damon hat 5, Alphesiböus 12 (= 2 × 6 oder 3 × 4) Buchstaben.

In der Structur des Ganzen tritt, da beide Hirten unglücklich lieben, die 5 in den Vordergrund (5 × 22 = 110), in der des Einzelnen die 4 (das Symbol der Aphrodite) nebst der bei den Römern überhaupt sehr beliebten 3. Den Refrain abgerechnet, bleiben 90 h, die durch 3 theilbar sind. Zerlegt hat Vergil sie aber in 4 Gruppen, und 3 von diesen haben den Divisor 4 (A^a 4 × 4, B 4 × 9, C 4 × 9). Der Schaltvers ist nach ebendenselben drei Zahlen verwendet. Er erscheint in 4 Formen: iα *incipe Maenalios mecum, mea tibia, versus* (9 mal), iβ *desine Maenalios, iam desine, tibia, versus* (1 mal), iγ *ducite ab urbe domum, mea carmina, ducite Daphnim* (9 mal), iδ *parcite, ab urbe venit, iam parcite, carmina, Daphnis* (1 mal). Jede der beiden überwiegenden Arten (iα und iγ) musste sich, um nicht allein für den Beginn, sondern auch für den Abschluss des jeweiligen Liedes geeignet zu sein, kleine Abänderungen (iβ und iδ) gefallen lassen. Das brachte zugleich den Vortheil, dass neben der 5 und 4 (4 × 5 = 20 i) auch noch die 3 (3 × 6 = 18 iα und iγ) verwerthet werden konnte.

Nicht mit Stillschweigen übergehen möchte ich, dass die öfter besprochene 18, die ich auf das Ephebenalter jugendlicher Hirten zu beziehen geneigt bin, in dem vorliegenden Gedichte auch sonst nicht fehlt: $A^a + A^b$ = 18 h, B 36 = 2 × 18 h, C 36 = 2 × 18 h, iα + iγ = 18 i.

XXVII.

Nonnos' Hymnos-Nänie.

Für meine Theorie, dass der arithmetisch genau berechnete Aufbau und die gesamte Zahlenmystik durch die antiken Götterhymnen in die alexandrinische Bukolik hineingekommen sei, stütze

ich mich nicht bloss auf die alten Nachrichten über den Zusammenhang der Bukolik mit sacralen und agonistischen Gebräuchen[1], sondern weiterhin vornehmlich darauf, dass Theokrit selber seine hervorragendste Refrain-Dichtung, Thyrsis' Daphnis-Nänie, einen ὕμνος genannt hat[2]. Eine dritte und nicht die verächtlichste Stütze bietet mir die Hymnos-Nänie des Panopolitaners Nonnos am Ende des 15. Buches seiner Dionysiaka, der Grabgesang des personificirten Hirten-ὕμνος, des ὀρεσίτροφος βούτης (XV 204) oder βουκόλος (360), des unglücklichen Liebhabers der schönen Nikäa (λαγωβόλος Ἄρτεμις[3] ἄλλη 171), die ihn verschmähte und tödtete (360. 366). Der bukolische Charakter dieses Theiles des gewaltigen Epos ist längst erkannt worden[4]; unter Anderen hat Ahrens in den Noten zu Bion's Adonis (Bucol. I p. 179 ff.) eine Reihe interessanter Parallelstellen zusammengebracht. Niemand aber hat bisher gemerkt, dass Nonnos auch noch die Zahlenharmonie und Zahlensymbolik der alten Hymnendichter und Bukoliker gekannt und in der genannten Refrain-Nänie berücksichtigt hat. Sie lautet so:

398 „*βούτης καλὸς ὄλωλε, καλὴ δέ μιν ἔκτανε κούρη.* ια 1
παρθενικὴ ποθέοντα κατέκτανεν, ἀντὶ δὲ φίλτρων τρ 1

---

1) Diod. IV 84, 4 *τὸν Δάφνιν μετὰ τῆς Ἀρτέμιδος κυνηγετεῖν ὑπηρετοῦντα τῇ θεῷ κεχαρισμένως, καὶ διὰ τῆς σύριγγος καὶ βουκολικῆς μελῳδίας τέρπειν αὐτὴν διαφερόντως.* Schol. Theocr. p. 4, 15 Ahr. (*τὸ τῆς Ἀρτέμιδος ξόανον*). 20 (*τὴν θεὰν ἰδίοις ποιήμασι καθυμνήσαντες ἔθει*). 5, 5 (*οἱ δὲ ἀγροῖκοι δῶρα ἐκόμισαν καὶ τὴν θεὰν γεγηθότες ἀνύμνησαν*). 11 (*τὸν δὲ νικήσαντα λαμβάνειν τὸν τοῦ νενικημένου ἄρτον*). Diomedes Ars gramm. III 486, 23 (in Lakonien *eo die, quo solitus erat chorus virginum Dianae Caryatidi hymnum canere*). 26 (*pastores .. pastorali carmine composito deae honorem celebraverunt*). 31 (zu Ehren der Diana Lyaea geschah es in Sicilien, *ut greges rusticorum theatrum ingrederentur et de victoria canerent*). Ergänzt werden diese Berichte durch die Vergil-Erklärer M. Valerius Probus und Servius Honoratus. Von Neueren vgl. unter Anderen R. Schöll in der 'Satura philologa H. Sauppio oblata' p. 176 ff. Mit dem, was Reitzenstein (Epigr. u. Skolion S. 193 ff.) hierüber ausgeführt hat, kann ich mich nur theilweise einverstanden erklären.

2) Dem *ἐγκώμιον εἰς Πτολεμαῖον* gab er denselben Namen (XVII 8).

3) Nonnos kennt die Beziehungen der Artemis zur Bukolik sehr wohl. Die schöne Nikäa, in die sich der Hirt Hymnos verliebte, ist ihm nicht bloss als Jägerin eine zweite Artemis — ein zutraulicher Löwe hält sie sogar für die Göttin selbst (201) —, sondern auch wegen ihrer strengen Keuschheit. Neben Artemis berührt er bei diesem Anlass die musischen Götter Pan und Apollon: selbstverständlich bläst Hymnos die Syrinx und singt ein Freierlied an Nikäa dazu (301 f.), ähnlich wie einstens Pan an Echo (305 f.) und Apollon an Daphne (309 f.). Apollon zeigt seiner Schwester den hingemordeten Jüngling, und auch sie beklagt ihn, obwohl sie unkundig der Liebe ist.

4) Schon die älteren Nonnos-Forscher haben darauf hingewiesen. Vgl. noch R. Köhler Über die Dionysiaka des Nonnos (Halle 1853) S. 75 Anm. 1.

400 *πότμον μισθὸν ἔδωκε, ποθοβλήτου δὲ νομῆος*
αἵματι χαλκὸν ἔβαψε καὶ ἔσβεσε πυρσὸν ἐρώτων —
βούτης καλὸς ὄλωλε, καλὴ δέ μιν ἔκτανε κούρη — iα 2
καὶ Νύμφας ἀκάχησεν, ὀρειάδος οὐ κλύε πέτρης, πε
οὐ πτελέης ἤκουσε καὶ οὐκ ᾐδέσσατο πεύκην
405 *λισσομένην· ʻμὴ πέμπε βέλος, μὴ κτεῖνε νομῆαʼ.“*
καὶ λύκος ἔστενεν Ὕμνον, ἀναιδέες ἔστενον ἄρκτοι,
καὶ βλοσυροῖς βλεφάροισι λέων ὠδύρετο βούτην·
„βούτης καλὸς ὄλωλε, καλὴ δέ μιν ἔκτανε κούρη. iα 3
ἄλλο λέπας δίζεσθε, βόες, μαστεύσατε, ταῦροι, τε 1
410 *ξεῖνον ὄρος· ποθέων γὰρ ἐμὸς γλυκὺς ὤλετο βούτης*
θηλυτέρῃ παλάμῃ δεδαϊγμένος. εἰς τίνα λόχμην
ἴχνος ἄγω; σώζεσθε, νομαί, σώζεσθε, χαμεῦναι.
βούτης καλὸς ὄλωλε, καλὴ δέ μιν ἔκτανε κούρη. iα 4
χαίρετέ μοι, σκοπιαί τε καὶ οὔρεα, χαίρετε, πηγαί, τε 2
415 *χαίρετε, Νηιάδες καὶ ἅμα δρύες.“ ἀμφότεροι δὲ*
Πὰν νόμιος καὶ Φοῖβος ἀνίαχον· „αὐλὸς ἀλάσθω.
πῇ Νέμεσις; πῇ Κύπρις; Ἔρως, μὴ ψαῦε φαρέτρης·
σύριγξ, μηκέτι μέλπε· λιγύθροος ὤλετο βούτης.“ iβ
δειλαίου δὲ νομῆος ἀμεμφέα λύθρον ἐρώτων τρ 2
420 *γνωτῇ Φοῖβος ἔδειξε, καὶ ἔστενεν Ἄρτεμις αὐτὴ*
Ὕμνου νεκρὸν ἔρωτα, καὶ εἰ πέλε νῆις ἐρώτων[1].

Componirt ist das 24zeilige Lied nach dem Schema:

A Vs. 398—407	1 iα, 3 h 1 iα, 5 h	2 i, 8 h (10)
B Vs. 408—417	1 iα, 4 h 1 iα, 4 h	2 i, 8 h (10)
C Vs. 418—421	1 iβ, 3 h	*ἔπῳσμα* (4)

Für die Architektur eines Klageliedes um einen unglücklich Liebenden galten also noch zu Nonnos' Zeit, wie bei den alten Bukolikern,

1) Der Text folgt möglichst treu den Hss., namentlich dem Laurentianus XXXII 16 und dem viel weniger vollständigen, aber weit älteren Berliner Papyrus 10567 (Berliner Klassikertexte V 1 S. 105f.). Das Nähere wird meine Ausgabe der Dionysiaka bringen. Köchly's Umstellung von 406f. hat weder an der Ueberlieferung noch an der Architektonik einen Halt; er sagt selber, dass ihn in erster Linie die 'strophica carminis bucolici compositio' dazu bestimmt habe, worüber ich kein Wort mehr zu verlieren brauche. — Die Vertheilung der 3 Reden geschieht folgendermaassen: Vs. 398—405 spricht eine Kuh, 406—415 sind Wolf, Bär und Löwe die Klagenden, 415—421 Pan, Apollon und Artemis.

die Zahlensymbole 4 und 5 als stehende Norm: 4 (bezw. 3 und 6) bedeutete Leben und Liebe, 5 Misserfolg und Tod (in dem Namen *Ὕμνος* stecken 5 Buchstaben). Den intercalaren Vers nach dem Sinne etwas abzuändern, ist in den bukolischen Refraindichtungen fast durchgängiger Brauch gewesen. Nicht dies allein samt den Wiederholungen und Parallelismen des Ausdrucks hat Nonnos nachgeahmt: sogar auf die Buchstabenzahl des Schaltverses zu achten, lauschte er seinen Vorbildern ab. Sein erster und eigentlicher Refrain (iα) besteht aus 16 (oder 4×4) + 20 (oder 4×5) = 36, der zweite (iβ) aus 17 + 20 = 37 Buchstaben; jener stimmt in der Bauart genau überein mit Theokrit's iβ in den *Φαρμακεύτριαι*. Die Summe der gewöhnlichen Hexameter beträgt 19; auch diese Metonische Zahl begegnete uns schon mehrfach bei den Bukolikern: sie wird diesmal wohl mit der Schilderung zusammenhängen, die der Epiker von dem Hirtenjüngling Hymnos entwirft: *ἰθυτενής, περίμετρος, ὑπέρτερος ἥλικος ἥβης* (205).

XXVIII.

Theokrit's achtes Idyll.

Somit wäre der letzte Ausläufer der Refraindichtung im heroischen Versmaass, den ich kenne, erledigt: ich kehre nun noch einmal zu Theokrit zurück, um zunächst an einem besonders klaren Falle zu zeigen, dass meine Zahlentheorie sich auch sehr wohl gegen wirklich vorhandene Interpolationen ganzer Verse mit Nutzen verwerthen lässt. Ich habe dabei einstweilen nur solche Einschiebsel ins Auge gefasst, deren Unechtheit nicht erst von mir, sondern längst schon von Anderen behauptet und mit durchschlagenden Gründen erwiesen worden ist. Als Beispiel wähle ich das achte Idyll, *Δάφνις καὶ Μενάλκας*, das durch seine eingelegten elegischen Distichen[1] vereinzelt in der Theokriteischen Sammlung dasteht und das man deshalb um so schärfer ins Gebet genommen, ja dem Dichter gänzlich abgesprochen hat. Dass diese sichtende Kritik durchaus nicht völlig unberechtigt war, muss jeder zugeben, der das Gedicht mit einigem Nach-

---

1) Diese Abweichung von der Regel dient (ähnlich wie der Refrain) dazu, die plastische Gliederung des Gedichtes klar zu veranschaulichen. Kein Interpolator wäre auf den Gedanken gekommen, die (übrigens auch dem Sinne nach ganz unentbehrlichen) Distichen so kunstvoll dem Ganzen einzuverleiben.

denken durchliest. Am meisten Anstoss erregen Vs. 57—60, die G. Hermann tilgte (sie lassen sich weder mit den vorausgehenden zwei Doppelgesängen noch mit Vs. 61 f. vereinigen und stören den Inhalt wie die amöbäische Form aufs empfindlichste), und Vs. 77, den Valckenaer hier als ungehörig erkannte (er rührt aus IX 7 her). Ohne Zweifel that der jüngste Herausgeber recht, indem er sie alle 5 athetirte. Nach ihrem Ausscheiden (ihre Plätze habe ich mit * markirt) bleiben 88 Zeilen übrig, deren kunstvolle Gliederung mein Schema anzeigt. Ausser den beiden Hauptpersonen, den jugendlichen Wettsängern *Δάφνις* (*Δ*) und *Μενάλκας* (*M*), spricht der erzählende Poet (*Π*) und ein richtender Ziegenhirt (*A*) einige Verse.

Abschnitt	Person	Verse	Gruppe	Summe
A V. 1—32 32 h	*Π*	5 h		
	M	2 h	11	*Π* 11
	Π	1 h		*M* 11
	Δ	2 h		*Δ* 10
	M	1 h		= 32 (4 × 8)
	Δ	1 h		
	M	1 h		
	Δ	1 h		
	M	2 h		
	Δ	1 h	11	
	M	3 h		
	Δ	5 h		
	M	2 h		
	Π	5 h		
B Vs. 33—60 12 h, 12 p	*M*	2 h, 2 p		*M* 12
	Δ	2 h, 2 p		*Δ* 12
	M	2 h, 2 p		= 24 (4 × 6)
	Δ	2 h, 2 p		
	M	2 h, 2 p		
	Δ	2 h, 2 p*		
C Vs. 61—81 20 h	*Π*	2 h		*Π* 4
	M	8 h		*M* 8
	Π	1 h		*Δ* 8
	Δ	8 h*		= 20 (4 × 5)
	Π	1 h		
D Vs. 82—93 12 h	*A*	6 h		*A* 6
	Π	6 h		*Π* 6
				= 12 (4 × 3)

Hinter die erste der mit * bezeichneten Perikopen hat der Interpolator 2 h, 2 p, in die zweite 1 h eingeschaltet, wodurch die gesamte symmetrische Architektonik, wie der Augenschein lehrt, rettungslos in die Brüche geht. Gewiss wäre das an sich kein grosses Unglück, aber Niemand wird leugnen, dass die von mir vorgelegten zahlreichen Analogieen doch in der That geeignet sind, das über die fraglichen Verse längst aus anderen Gründen gefällte Verdammungsurtheil erheblich zu unterstützen; denn das kann doch nun nicht mehr in Frage gestellt werden, dass die bukolische Poesie bei Griechen und Römern formell von der Zahl und von deren symbolischer Bedeutung regiert wird.

In unserem Idyll handelt es sich, wie gewöhnlich in dieser Dichtungsgattung, um Liebe. Demnach spielt die 4 die wichtigste Rolle: 4 Personen treten auf, $4 \times 22 = 88$ Verse enthält das Gedicht, es zerfällt in 4 Partieen[1], jede ist durch 4 theilbar. Für sich hat der Dichter die Apollinischen Zahlen in Anspruch genommen (auf ihn fallen $3 \times 7 = 21$ h), während der Schiedsrichter die Drei bekam (*Δ* $3 \times 2 =$ 6 h)[2]; dem Sieger Daphnis sind 30, dem unterliegenden Menalkas 31 Verse zugefallen. Die letzten beiden Zahlen scheinen aus $10 + 20$ und $11 + 20$ zusammengesetzt zu sein; wenigstens tritt die 11 mehrfach in den Vordergrund, z. B. im ersten Theile und in der Gesamtsumme. Es wäre denkbar, dass die Wettsänger im Alter von 10 und 11 Jahren standen; denn als Knaben werden sie öfter ausdrücklich bezeichnet (*ἄμφω ἀνήβω* 3, *παῖδες* 28f. 61. 81, von dem Sieger *ὁ παῖς* 88 und *νύμφαν ἄκρηβος ἐὼν ἔτι Ναΐδα γᾶμεν* 93).

XXIX.

Theokrit's sechstes, neuntes und vierzehntes Idyll.

Unter dem gemeinsamen Titel *βουκολιασταί* ist das eben behandelte Idyll mit zwei anderen zu einer Trilogie vereinigt: VI *Δάφνις*

1) A hat die gleiche Anzahl Verse wie CD zusammen, so dass die elegischen Wechselgesänge genau in der Mitte stehen. Die Anfangs- und die Schlussperikope von A correspondiren mit einander.

2) Personenwechsel findet 27mal (3×9) statt; genau dieselbe Zahl entfällt auf die Verse, die der Dichter und der Preisrichter sprechen. Die Syrinx ist hier (Vs. 18) *ἐννεάφωνος*, der Musenzahl entsprechend.

καὶ Δαμοίτας und IX *Δάφνις καὶ Μενάλκας*. Das sechste, dem Aratos dedicirte, gilt für echt, das achte und neunte gewöhnlich nicht. Sicher entschieden ist diese Frage noch nicht; ich lasse sie aber hier auf sich beruhen. Soviel steht fest, dass die gesamte Trias in gleicher Weise wie die echten Theokriteischen Idyllen nach arithmetischen Verhältnissen aufgebaut ist. Von dem einen der zugehörigen Gedichte habe ich das bereits bewiesen; von den zwei anderen kann ich es ebenso leicht feststellen. Ich schicke voraus, dass der jugendliche Daphnis in allen dreien als Hauptperson hervortritt und in der Kunst des Gesanges hinter keinem seiner Rivalen Damötas und Menalkas zurücksteht.

Wetteifernd spötteln in VI Daphnis (*Δφ*) und Damötas (*Δμ*) über Polyphemos, den ungeschlachten Liebhaber der Nereide Galatea (er selber ist bekanntlich Poseidon's Sohn). Als dritter Sprecher tritt der Dichter (*Π*) hinzu, mit 11 Versen, wie zu Anfang des vorigen Idylls. Die Vulgata giebt dem Gedichte 46 Verse; doch darf auch hier nicht bezweifelt werden, dass éiner von ihnen lediglich durch eine recht unzeitige Reminiscenz hineingekommen ist (Vs. 41 = X 16; er fehlt in K). Es läge hiernach zwar die Möglichkeit vor, das Idyll rein äusserlich zu gliedern $5 \times 9 = 45$ Verse, indessen war das gewiss nicht in erster Linie beabsichtigt, sondern nur für den Gesamtumfang entscheidend. Für die Gliederung kamen vielmehr die jeder der drei Personen zugewiesenen Rollen in Betracht.

	Π	5		
Ansprache	*Δφ*	14	($= 2 \times 7$)	
	Π	1		45 ($= 5 \times 9$).
Erwiderung	*Δμ*	20	($= 4 \times 5$)	
	Π	5		

Daphnis singt in seinem eigenen Namen die Ansprache an den Kyklopen, Damötas unter der Maske Polyphem's die Erwiderung desselben: daher die Verschiedenheit ihrer Zahlensymbole, die natürlich überwiegend ungünstig sind, weil es sich um einen verhöhnten, übel genug beschaffenen und beleumundeten Freier und sein Liebesmissgeschick handelt. — In IX treten wieder drei Personen auf, nämlich ein Erzähler (*Π*) und das frühere Hirtenpaar Daphnis (*Δ*) und Menalkas (*M*). Jeder von ihnen trägt ein kleines Liedchen vor, $7 + 7 + 6 = 20$ Verse. Zurück bleiben 16 ($= 4 \times 4$), durch welche der mitbetheiligte Sprecher die Einleitung und drei Zwischenglieder herstellt. Für sich allein hat er also 22 ($= 2 \times 11$) von den 36 Versen in Anspruch genommen.

	Π	6	
Lied	Δ	7	
	Π	1	27 (= 3 × 9)
Lied	M	7	
	Π	6	
	Π	3	9 (= 3 × 3).
Lied		6	

Symmetrie und Zahlensymbolik liegen deutlich zu Tage. Das Gedicht läuft auf ein Lob Apollon's und der Musen hinaus: so erklären sich 7 und 9, die in dieser Tändelei ebenso wie in der vorigen eine bemerkenswerthe Rolle spielen. —

Anhangsweise ziehe ich noch das Idyll XIV *Κυνίσκας ἔρως* hierher. Es ist ein Dialog zweier junger Leute. Aeschines (*Α*) erhält den Besuch seines Freundes Thyonichos (*Θ*) und klagt diesem seinen Kummer: seine geliebte Kyniska habe er neulich, weil sie sich einem Anderen zugewendet, im Aerger rechts und links geohrfeigt, und darob sei sie ihm weinend entlaufen. Aus Verzweiflung wolle er zu See gehen und irgendwo Soldat werden. Das billigt der Freund höchlich und empfiehlt ihm den freigebigen und musenfreundlichen (*φιλόμουσος* 61) König Ptolemäos von Aegypten.

ΑΘ Dialog	11		
Α Erzählung	45 (= 5 × 9)		25 (= 5 × 5).
Θ Rath	14 (= 2 × 7)		

Die Gliederung der 70 Verse ist sehr einfach: Einleitung und Schluss zusammen haben 25, das Hauptstück 45 Verse. Das Zahlensymbol 5, dessen ungünstige Vorbedeutung für Liebende wir schon zur Genüge kennen gelernt haben, beherrscht das Ganze in dem Maasse, dass sogar die Einleitung aus 2 × 5 wechselnden Reden componirt ist. Daneben erscheinen wiederum 7 und 9, die ich nach den sonstigen Analogieen als eine Huldigung an Apollon und die Musen auffasse, wie es der Dichter selbst sowohl in diesem als auch in dem vorigen Falle nahe gelegt hat.

XXX.

Theokrit's drittes und zehntes Idyll.

Das in die drei zuletzt besprochenen Gedichte eingewobene zarte Lob der Musenkunst und der musischen Gottheiten veranlasst mich, zum Schlusse meiner ganzen Beispielsammlung noch auf zwei

Idyllen einzugehen, in denen Theokrit eine noch viel sichtbarere Verherrlichung der Apollinischen Zahlensymbole 3 (bezw. 9) und 7 geliefert hat.

Es handelt sich zunächst um das dritte Idyll, κῶμος betitelt, eine Art Ständchen, das ein ungenannter Liebhaber, wahrscheinlich Theokrit selbst, an Amaryllis richtet, die ihn nicht erhört. Die vollkommen durchsichtige Gliederung der Monodie lässt sich folgendermaassen veranschaulichen:

A Vorgesang Vs. 1—5	5
B Lied Vs. 6—23	$3 \times 3 = 9$ $3 \times 3 = 9$
C Zwischengesang Vs. 24	1
D Lied Vs. 25—51	$3 \times 3 = 9$ $3 \times 3 = 9$ $3 \times 3 = 9$
E Nachgesang Vs. 52—54	3

Rechnen wir die Theile ACE zusammen, so erhalten wir nochmals 9: mithin ist die Monodie offenbar enneadisch angelegt. Die Gesamtsumme der Verse beläuft sich auf ($6 \times 9 =$) 54. Das Musensymbol steht im Vordergrunde; es hat jedoch im vorliegenden Falle, glaube ich, noch einen intimeren Nebensinn für den Liebenden und die umworbene Geliebte. Ehe ich diese Vermuthung näher begründe, will ich einige Worte über das parallele Gedicht vorausschicken.

Das zehnte Idyll, ἐργατίναι ἢ θεϱισταί, führt zwei Bauern ein, die augenblicklich mit Mähen beschäftigt sind, Milon und Battos. Letzterem geht die Arbeit nicht recht von Statten, weil er, ohne Erhörung zu finden, in die braune Bombyka verliebt ist. Aufgefordert singt er ein Lied auf sie, das Milon mit einem von Lityersas verfassten Lobgesange auf Demeter erwidert (s. das Schema auf S. 356).

Die 58 Verse des Gedichtes sind so gegliedert, dass der Kern aus $7 \times 7 = 49$ besteht, $d^1 4 + d^2 3 = 7$ mit eingerechnet; und ausser ihren 2 Heptaden umfasst die Einleitung überdies $a^1 6 + a^2 3 = 9$ Verse. Während also das dritte Idyll durch seine Architektonik die Musenzahl 9 allein symbolisirt, vereinigt das zehnte sie mit der Apollini-

Abschnitt	Person	Verse	Gruppe	Summe
a¹ Einleitung Vs. 1–6	M	6		
b Dialog Vs. 7–20	B	2		
	M	1		
	B	1		
	M	1		
	B	1		
	M	1	2×7 = 14	9
	B	1		
	M	1		
	B	1		
	M	2		
	B	2		
a² Zwischengesang Vs. 21–23	M	3		
c Lied Vs. 24–37	B	2		
		2		
		2		
		2	2×7 = 14	
		2		
		2		
		2		
d¹ Zwischengesang Vs. 38–41	M	4		
e Lied Vs. 42–55	(L)	2		
		2		
		2		
		2	2×7 = 14	7
		2		
		2		
		2		
d² Schluss Vs. 56–58	M	3		

schen 7, die wir zugleich als die sacrale Zahl Pan's, des ländlichen Musengottes, kennen gelernt haben[1].

Neben diesen offen liegenden religiösen Beziehungen der genannten Zahlensymbole aber scheinen mir weltliche zu bestehen. In

1) Jeder der Namen *Πάν* und *Ἀπόλλων* schliesst eine bedeutungsvolle Zahl Buchstaben ein (3 und 7).

III, wo die Enneaden dominiren, richtet der Dichter, als Ziegenhirt maskirt, sein Lied an Amaryllis; die Namen *Θεόκριτος* (nebst *Σιμιχίδας*) und *Ἀμαρυλλίς* bergen die gleiche Anzahl Buchstaben, nämlich 9, genau übereinstimmend mit der Dispositionszahl des Idylls. In X, wo die Heptaden vorherrschen, werden *Βομβύκα* und *Δαμάτηρ* in je einem 14zeiligen Liede gefeiert; wieder herrscht also Uebereinstimmung zwischen der Buchstabenzahl der Namen und der regierenden Perikopenziffer 7. Die Namen *Θύρσις, Δάφνις, Κύπρις* stellen je eine Hexade von Buchstaben dar: das *Θύρσις* betitelte erste Idyll enthält in seinen zwei Hauptgliedern 2 × 63 = 126 Verse, die durch 6 theilbar sind. An die Göttin *Σελάνα* (6 B.) richtet die Zauberin (II) ein Beschwörungslied von 6 × 12 = 72 Versen, unter denen sich 2 × 6 = 12 Refrains befinden. Den 9 Elementen des Namens *Πολύφαμος* entsprechen die (5) Enneaden des auf ihn gesungenen Spottliedes VI. Auch dem zweiten Kyklopengedichte (XI) liegt die enneadische Gliederung zu Grunde (9 × 9 = 81). Die 5 Buchstaben des Namens *Ἱέρων* (und *Χάρις*), dem das XVI. Idyll gilt, correspondiren mit den (21) Pentaden, die dem Mahngedichte nach Abzug der 4zeiligen Einleitung verbleiben. Aehnlich werden die 5 Namenselemente der Braut des Menelaos, *Ἑλένη*, in ihrem Hochzeitsliede (XVIII) symbolisirt durch (10) Pentaden, denen als Vorspiel 2 × 4 Verse vorangeschickt sind. Das Wort *Ἔρως* zählt 4 Buchstaben (Amor desgleichen) und das poetische Histörchen von dem Liebesgotte als Honigdieb (XIX) 4 × 4 Verse. In den Epitaphien auf *Ἄδωνις* (6 B.) und *Βίων* (4 B.) macht sich gleichfalls der architektonische Einfluss der bezüglichen Zahlen mehrfach geltend. Vergil's Wettsänger Corydon (7 B.) und Thyrsis (7 B.) bestimmen auf ähnliche Weise den Umfang der VII. Ekloge (70 Verse); desgleichen Lycoris (7 B.), die untreue Geliebte des Cornelius Gallus, den Versbestand der X. Ekloge (77 Verse). Sogar noch der späte Nonnos hat diese eigenthümliche Art von Zahlensymbolik gekannt und nachgeahmt: der Name des *Ὕμνος*, dessen Tod er beklagt, enthält 5 Elemente und die kleine Nänie in ihren beiden Haupttheilen 5 × 4 Verse.

Diese Beispiele, die zu vermehren keine Mühe kosten würde, liefern den unumstösslichen Beweis, dass ein enger Zusammenhang besteht zwischen den Buchstabenzahlen jeweilig hervorragender Götter- und Menschennamen einerseits und den arithmetischen Verhältnissen im architektonischen Aufbau von Gedichten anderseits. Das älteste Zeugniss dafür liegt vor in den Homerischen Apollo-Gedichten, das jüngste in der Hymnos-Nänie des Panopolitaners Nonnos. Nicht dass die Kunstübung sich so viele Jahrhunderte hindurch lebendig erhalten hat, ist das Merk-

würdigste dabei, sondern dass sie nach ihrem Untergange so lange Zeit vollständig im Verborgenen bleiben konnte. Ihre Wichtigkeit lehrt schon allein der Umstand, dass sie uns tiefere Einblicke in die gesamte hier dargelegte Zahlensymbolik eröffnet. Wenn diese auch jedenfalls aus sacralen Zuständen hervorging, so lag es doch nahe, sie auf weltliche zu übertragen; und das ist zweifellos geschehen. So erklärt es sich, dass ein und dieselbe Zahl verschiedenen Sinn erhalten konnte. Wäre z. B. Theokrit consequent bei dem alten Glauben geblieben, dass die Fünf jederzeit Unglück bedeute, so hätte er sie gewiss nicht zu seinem Hochzeitsliede für Helena, noch weniger zu seiner gunstheischenden Mahnung an den König Hieron verwendet. Hieraus wird man sich die wichtige Lehre zu ziehen haben, dass eine allgemein giltige symbolische Bedeutung den zu dichterischen Zwecken dienenden Zahlen nicht inne wohnt.

Weniger gewiss bin ich meiner Sache in einer anderen Frage, zu der ebenfalls das X. Idyll Theokrit's Anlass giebt. Sie betrifft die Personenbezeichnung, die in Handschriften und Scholien so lautet: *Μίλων καὶ Βάττος*. Dazu bemerkt Wilamowitz: „re vera *Βουκαῖος*“ und in der Note: „Bucaei nomen adgnovit Diphilus grammaticus *Σ*“ (in seinem Texte steht deshalb Vs. 1 und 57 *Βουκαῖε*, 38 *Βοῦκος*). Ihm sind Andere vorangegangen, beispielsweise E. Hiller, der in seiner Bearbeitung von H. Fritzsche's Ausgabe (L. 1881) die Gründe für und wider kurz auseinandergesetzt hat. Der schwerwiegendste ist, dass Nikander (Ther. 5) *βουκαῖος* appellativisch braucht und fast das gesamte Alterthum das Wort nicht anders verstand (s. Meineke zu Vs. 1, die Scholien und Wörterbücher). Dass dies kein durchschlagender Grund ist, weiss ich; einen solchen vermögen aber auch diejenigen nicht vorzubringen, die den überlieferten Namen *Βάττος* durch den nicht überlieferten *Βουκαῖος* ersetzen wollen. Mir sieht das fragliche Wort nach einem Adjectivum aus, das sich zu *βοῦκος* verhält wie *δείλαιος* zu *δειλός*, *εὐκταῖος* zu *εὐκτός*, *προστρόπαιος* zu *πρόστροπος* u. s. w. Sollte es vielleicht mit der auf dem Parnass gelegenen Stadt *Βούκαια*[1] zusammenhängen und so viel wie ‘Parnassier’ bedeuten? Denn von den beiden Schnittern ist Battos allein mit Dichtergabe begnadigt (Milon trägt ein fremdes Lied vor), und wird deshalb von seinem Gefährten höchlich bewundert (Vs. 38f.). Noch andere Thatsachen unterstützen meine Annahme. Die pierischen Musen ruft Battos an im Beginn seines Gesanges (*Μῶσαι Πιερίδες* 24). Das ist bei den Bukolikern ungewöhnlich. Nur noch einmal kommen die

1) Et. M. 207, 23 *Βούκαια, πόλις Φωκίδος ἐν τῷ Παρνασῷ.* Vgl. Suid.

Πιερίδες vor, in dem Kyklopenliede XI 3, und dort ist es Theokrit selbst, der seinem Freunde Nikias zuruft: 'kein anderes Heilmittel gegen die Liebe giebt es als die pierischen Musen.' Es scheint mir der Erwägung werth, ob unter jenem Battos nicht auch unser proteusartiger Dichter verstanden werden könnte. Seine geliebte *Ἀμαρυλλίς* führt in ihrem Namen die gleiche Anzahl Buchstaben wie er; dasselbe gilt von den Pseudonymen *Σιμιχίδας* (VII 21. 50. 96) und *Λιτυέρσας* (X 41), hinter denen aller Wahrscheinlichkeit nach Niemand als er sich verbirgt. In allen diesen dem *Θεόκριτος* angeglichenen Namen steckt die multiplicirte heilige Drei. Der Dichterbrauch lehrt, dass sie auch durch Addition vervielfältigt werden kann, ohne von ihrer Symbolik etwas zu verlieren. Von dieser Seite steht also der Gleichung *Βάττος* = *Θεόκριτος* nichts im Wege. Sie gewinnt dadurch an Kraft, dass *Βάττος* (= *Βοῦκος*) dieselbe Buchstabenzahl enthält wie die Namen *Ἄρατος* und *Νικίας*, der Freunde des Dichters, der ihnen vielleicht mittels dieser Maske näher rücken wollte. Das meiste Gewicht aber lege ich darauf, dass Theokrit seiner Amaryllis, die er im III. Idyll in eigener Person ansingt, im IV. Idyll als Battos verkappt einen warmen Nachruf widmet:

> 38 *ὢ χαρίεσσ' Ἀμαρυλλί, μόνας σέθεν οὐδὲ θανοίσας*
> *λασεύμεσθ'· ὅσον αἶγες ἐμὶν φίλαι, ὅσσον ἀπέσβης.*
> *αἰαῖ τῶ σκληρῶ μάλα δαίμονος, ὅς με λελόγχει.*

Wie dem auch sei: in keinem Falle beeinträchtigt dieser räthselhafte Battos meinen Nachweis, dass die Zahlensymbole der Dichter ihren Einfluss nicht allein auf die äussere Form ihrer Poesieen, sondern auch auf die Wahl oder Bildung vieler Personennamen erstreckt haben. Geheimnisse von mancherlei Art birgt eine Reihe bukolischer Namen sicher: den Versuch, sie zu erschliessen, dürfen wir nicht aufgeben, wenn er auch mitunter scheitert.

Schlusswort.

Meine Aufgabe glaube ich erfüllt zu haben. Mehr als dreissig Beweisstücke stehen da, fast alle so beschaffen, dass die Zuverlässigkeit ihres Versbestandes einfach durch die Ueberlieferung selbst gewährleistet wird. Da dieser jeweilige Versbestand viele Jahrhunderte hindurch immer wieder dieselben fest umgrenzten Zahlensysteme, dasselbe Princip arithmetischer Gliederung, dieselbe symbolische Rücksichtnahme auf den persönlichen und sachlichen Inhalt der Gedichte mit grösster Deutlichkeit erkennen lässt, so erscheint es mir völlig ausgeschlossen, dass hierbei ein neckischer Zufall gewaltet haben könnte: vielmehr deuten die von mir beobachteten, von meinem Gutbefinden ganz unabhängigen Thatsachen mit aller Entschiedenheit darauf hin, dass ihnen bestimmte Ursachen zu Grunde liegen müssen. Demnach war mein Ziel ein doppeltes: einmal hatte ich das für die äusserliche Composition verwerthete Zahlensystem aufzudecken und sodann in die innere Bedeutung desselben einzudringen. Ueber beide Punkte gehen, soviel mir bekannt, alte wie neue Theoretiker, wenigstens auf dem von mir behandelten Gebiete der Poesie, in der Regel mit Stillschweigen hinweg. Diese Lücke suchen die vorstehenden Blätter auszufüllen. Ich will die Ergebnisse in allgemeinen Zügen kurz zusammenfassen.

Die griechische Zahlensymbolik, die mehr und mehr zur Zahlenmystik ausartete, ist durch den polytheistischen Cultus in die Poesie hineingekommen. Vielheit der Götter bedingt Vielheit der Culte. Der Cultus braucht nothwendig bestimmte Eintheilung und Festlegung der Zeiten, und diese erfolgt mittels der Zahlen und der Rechnung. Jede polytheistische und anthropomorphistische Religion nimmt ihre Vorstellungen von den Göttern naturgemäss aus dem Menschenleben: Zeugung und Geburt spielen also wie hier so auch dort die wesentlichste Rolle, und der Geburtstag als Beginn der individuellen Existenz ist der gegebene Festtag im himmlischen wie im irdischen Leben. Ihn zu verherrlichen, sind die Hymnensänger vor Allem bemüht. Kaum hat Hermes das Licht der Welt erblickt und die Cither erfunden, so preist er seine Eltern dafür, dass sie ihn werden liessen (charakteristischerweise beginnt er mit *ἀμφὶ Δία Κρονίδην* — 57, mit der sprichwörtlich gewordenen Präposition sacralen Sanges). Der Apollo- und der Pan-Hymnus verweilen bei diesem ebenso bedeutsamen als freudigen Ereignisse gleichfalls mit besonderer Theilnahme; noch Kallimachos bleibt (z. B. in seinem Zeus-

Hymnus) dem althieratischen Brauche treu. Die wirklichen alten Hymnen geben sich durchweg als Cultusgesänge, nicht ohne deutlichen Hinweis auf die Musik- und Tanzbegleitung eines singenden Chores. Demnach muss Ordnung und klare Gliederung herrschen, im Hymnus so gut wie in jedem anderen für ähnliche Zwecke componirten lyrischen Liede. Die Ordnung aber des Ganzen und seiner Theile bis in das kleinste *μέτρον* hinein beruht auf geregelten Zahlenverhältnissen; und diese nicht willkürlich zu wählen oder gar dem blinden Zufall zu überlassen, sondern vielmehr in sinnigen Einklang zu bringen mit den durch altes Herkommen geheiligten Daten im Leben und Cultus der gefeierten Gottheit, muss frühzeitig hieratischer Brauch bei den formliebenden Griechen gewesen sein. Dafür spricht das älteste derartige Denkmal, das uns erhalten ist, der erste Iliasgesang in seiner zuverlässigsten Diorthosis. Er enthält bereits die Grundlagen, auf welchen die Hymnendichter zunächst weiter gebaut haben, zwei durch den gepriesenen Gott und seine Festfeier geweihte Zahlen, welche zugleich die Architektonik des Kunstwerkes bestimmen und regeln. Die Absicht dieses Dualismus scheint gewesen zu sein, das religiöse Element mit dem profanen, das geistliche mit dem weltlichen, das ewige mit dem vergänglichen zu verschmelzen. Nach solchem dualistisch verschränkten Zahlenschema sind drei der grösseren Homerischen Hymnen, mehrere Theokriteische, Kallimacheische und andere Dichtungen gebaut.

Dann kam die Zeit, wo man den Dualismus aufgab oder doch erheblich modificirte. Das erstgenannte beider Stadien lernen wir unter Anderem aus dem Homerischen Pan-Hymnus kennen, das zweite besonders aus dem grösseren Homerischen Aphrodite-Hymnus und dem Selene-Cyklus; in dem einen Stadium herrscht die monistische Perikopengliederung, in dem anderen die epasmatische Form, die darin besteht, dass die minder wichtige der zwei Zahlen sich aus der Verschränkung löst, ans Ende rückt und nur für den Nachgesang zur Verwendung kommt. Wichtiger noch ist der innere Unterschied zwischen den beiden Stadien: das eine berücksichtigt noch die individuelle Beziehung der Zahl auf den Gott, das andere lässt sie allmählich ausser Acht und wird generell. An die Stelle des Gottes und seiner heiligen Festzeiten tritt alsbald die unverhüllte Chronologie, der gesetzmässige Wandel der Naturerscheinungen, von denen sie abhängt, namentlich des Mondes und der Sonne. Die Bemühungen der Astronomen, die Zeitrechnung zu regeln, das Mond- mit dem Sonnenjahre möglichst in Einklang zu bringen, spiegeln sich unverkennbar ab in manchen Erzeugnissen dieser epasmatischen Kunst-

gattung; selbst der hohe Ruf des Metonischen Jahrescyklus hat, seit dem von Aristophanes gegebenen Vorbilde, die Hymnen- und Kleinliederdichter in Mitleidenschaft gezogen und mindestens bis in Theokrit's und Vergil's Zeiten hinein ganz offenkundig seinen poetischen Nachhall gefunden.

Der letzte Schritt der Entwickelung war der, dass man die Zusatzverse theils vermehrte, theils wiederholte und mit ihrer Hilfe die künstlichsten Zahlengebäude aufführte. Hierin allein liegt m. E. die Lösung des dunkeln Problems, das der antike Refrain (das ἐφύμνιον) allen bisherigen Erklärern Theokrit's und Vergil's fortgesetzt entgegengestellt hat. Willkürlich gewählt jedoch und aller symbolischen Bedeutung bar sind auch diese Zahlen der Bukoliker durchaus nicht: da es sich aber bei den bukolischen Dichtern zumeist um Sterbliche handelte, weniger um Unsterbliche, so musste nothwendigerweise das Zahlensymbol vielfach einen anderen Sinn bekommen als in den alten Hymnen, deren formale Technik immer noch vorbildlich blieb. Leben, Lieben und Sterben geliebter Menschen treten nun in den Vordergrund des Interesses: darnach richtet sich auch die Wahl des Zahlensymbols; denn der Glaube an die ehrwürdige Hesiodeische Lehre von den Glück oder Unglück bringenden Monatsdaten mit ihren Zahlen ist unausrottbar gewesen und geblieben bis auf den heutigen Tag. Die Philologen haben erst neuerdings begonnen, diesen culturhistorisch so wichtigen Factor energischer in den Kreis ihrer Betrachtung zu ziehen: sie werden, hoffe ich, mit mir einverstanden sein, dass Kritik und Exegese der alten Texte ebenso wie die alte Religions- und Culturgeschichte durch solche Betrachtung nichts verlieren, wohl aber noch sehr viel mehr gewinnen können, als ich in diesem Buche erschlossen habe.

Register.

I.

II.

